H. Bed
26 ch

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

gegenwärtige Noth

der

evangelischen Kirche Preußens,

deren Ursachen

und die

Mittel zu ihrer Abhülfe

beleuchtet

von

Karl Bernhard Moll,

evangelischem Pfarrer der Parochie Löckenitz, ord. Mitgliede des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg.

Pasewalk, 1843.

Verlag von Eduard Köhler.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung . . . . . Seite 1

1. Die kirchliche Seelsorge und die individuelle Freiheit = 10
2. Der öffentliche Gottesdienst und die Privatandacht . = 29
3. Das geistliche Amt und das Priesterthum der Gläubigen . . . . . = 60
4. Der evangelische Glaube und die Wissenschaft . . = 105
5. Die Kirchenzucht und das bürgerliche Recht . . . = 165
6. Die Kirchenverfassung und das Staatsleben . . . = 234
7. Die Union und die Konfession . . . . . = 308

Digitized by Google

Digitized by Google

Gottlob! der Kirche brennen ihre Wunden! — Ja! sie brennen und schmerzen sehr; und „die Priester, des Herrn Diener, trauren" (Joel 1, 9). „Man höret eine klägliche Stimme und bitteres Weinen auf der Höhe" (Jerem. 31, 15). Aber der Herr spricht also: „Laß dein Schreien und Weinen und die Thränen deiner Augen; denn deine Arbeit wird wohl belohnt werden" (v. 16). Mag also der Schmerz um den Schaden der Kirche in ihren Gebeinen wüthen, wie ein fressend Feuer; wenn es nur das Feuer ist, welches „vor dem Herrn hergehet" (Ps. 50, 3), und welches Jesus angezündet hat auf Erden (Luc. 12, 49), so wird es als ein „Feuer aus der Höhe" (Klag. Jerem. 1, 13) auf die Gottlosen fallen und sie „verzehren wie Stoppeln" (Jes. 47, 14); aber „gleich wie das Gold durchs Feuer, also werden die, so Gott gefallen, durchs Feuer der Trübsal bewähret" (Sir. 2, 5), und die da hindurchgegangen sind durch das göttliche Zornes- und Liebes-Feuer, werden eine abermalige Empfindung davon haben, wie der Herr „mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufet" (Matth. 3, 11). Mag die Kirche mit Hiob (30, 31) seufzen: „meine Harfe ist eine Klage worden!" — sie verstumme nur nicht, sondern spiele auf dieser Harfe, und lasse ihre Klage vor den Herrn kommen. Er siehet ihre Noth an (Ps. 106, 44) und ist ein Gott, der da hilft (Ps. 68, 21), ein Herr, der vom Tode errettet, der auch für unsere Kirche die Zeit heraufführen wird, wo sie wieder singen wird: „du hast mir meine Klage verwan-

Digitized by Google

delt in einen Reigen (Pf. 30, 12); denn du haſt einen Helden erwecket, der helfen ſoll" (Pf. 89, 20). Mag darum jetzt das Leiden der Kirche in allen ihren Gliedern zittern, mag es wie ein Schwert durch meine, wie einſt durch Maria's, wie ſtets durch aller Gläubigen Seelen fahren, ich ſage doch, ob auch die Lippe bebt, ob auch das Herze zuckt, ich ſage doch — und athme tief aus voller Bruſt — Gottlob! der Kirche brennen ihre Wunden!

Denn das Leiden der Kirche iſt zum mindeſten ein Zeichen ihres Lebens. Der Brand in ihren Gliedern iſt nicht der kalte Brand, der Bote und Gehülfe des Todes, ſondern ein Schmerzensfeuer, welches die angegriffenen Lebenskräfte zum Widerſtande und zur Gegenwirkung reizt. Nur das Lebendige kann leiden, d. h., ſeinen Schaden als einen Schmerz empfinden; und ſo empfindet die Kirche den ihrigen. Jener Zuſtand dumpfen Unbehagens, das wie ein Nebel über den Seelen lag, iſt — ich rede im Ganzen und Großen — verſchwunden und hat einer lebhaften Empfindung der vorhandenen Bedürfniſſe Platz gemacht. Jenes unbeſtimmte Gefühl des Gedrücktſeins und der Gebundenheit, das mit bleierner Schwere auf allen Gliedern laſtete, iſt der entſchiedenen Ueberzeugung eines empfindlichen Nothſtandes gewichen; und von den künſtlichen Schranken, welche ein engherziges Geſchlecht mit ſeinen letzten, matten Kräften um ſich gebauet hat, damit es von den Drangſalen der Zeit nichts ſehe noch höre, fällt ein Stück nach dem andern unter der Wucht der gegenwärtigen Geſchicke. So iſt die gemeinſame Noth ein gemeinſames Leid geworden und die Kirche hat es aufs Neue empfunden: „ſo ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder mit" (1. Cor. 12, 26). Es iſt nur Ein Geſchrei in den Häuſern und auf den Gaſſen, und dieſes Geſchrei hallt wieder in den Kirchen und in den Krügen, im Rath und im Staat; und wenn auch die Stimmen ſich mannigfach durchkreuzen und wider einander murren und zanken, ſo hört man doch bald die gemeinſame Forderung heraus, daß es mit der Kirche nicht bleiben könne, wie es iſt; und durch das Gewirre der murrenden, zankenden, klagenden,

Digitized by Google

ſtrafenden, rathenden, tröſtenden, bittenden Stimmen, durch das Lachen der Spötter, durch das Jubeln der Feinde, durch das Rufen der Wächter, durch das Weinen der Beter dringt vernehmlich das ſchmerzliche Stöhnen der Kirche hindurch: „Herr, warum trittſt du ſo ferne und verbirgeſt dich zur Zeit der Noth?“ (Pſ. 10, 1). „Du verbirgeſt dich vor uns: denn unſere Miſſethat ſtelleſt du vor dich, unſere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angeſichte“ (Pſ. 90, 8). — Wie ſchwer alſo auch der Schaden der Kirche ſei und wie groß ihr Zerfall, es iſt doch nicht wahr, was die Weltkinder ſagen, wenn ſie in frecher Schamloſigkeit und in hellen Haufen zu den Freudenſtätten wallen, zu denen ſie ſonſt im Verborgenen einzeln ſchlichen, nun aber mit lachendem Munde ſprechen: laſſet uns fröhlich ſein und die Luſt des Lebens ſuchen! was uns ſonſt den Weg verſperrte, iſt gefallen; die Kirche iſt todt und ihr Widerſtand dahin; wohlauf! der Weg iſt frei! Es iſt nicht wahr, was die Klugen dieſer Zeit behaupten, wenn ſie mit der Lippe, die ſonſt ſo leiſe von beſcheidenen Zweifeln flüſterte und um die ſchüchternen Bedenken vorſichtige Wenn's und Aber's flocht, nun wie mit einer ſtarken Poſaune vor ihrem Götzen das Lied des Unglaubens ſingen und von ihrer jungen Weisheit trunken die alte Wahrheit ſchmähen und rufen: die Kirche hat ſich ſelbſt überlebt; ihre Lehre iſt erſtorben, ihre Satzungen ſind todt; laßt uns den todten Leib begraben! wir ſind die Ueberlebenden und haben Recht! Es iſt nicht wahr, was die redlichen, aber ſchwachen und blöden Herzen fürchten, was die Furchtſamen als eine traurige Gewißheit verbreiten, was die Aengſtlichen und Feigen übertreiben, was die Unwiſſenden ſich von denen einreden laſſen, die da eifern um Gott, aber mit Unverſtand, wenn ſie Alle mit aufrichtigen oder mit falſchen Thränen ſeufzen: unſere Mutter, die Kirche, iſt todt; ſie kann uns nicht mehr führen und verſorgen; laßt uns eine andere Pflegerin ſuchen, und die geſtorbene, wenn auch mit Weinen, verlaſſen! — Nein! rufe ich dagegen: die Kirche lebt, denn ſie leidet; und wenn der Lärm und das Geſchrei noch tauſendmal ärger wären, ſo weiß ich doch,

Digitized by Google

daß ich hindurchdringen werde mit dieſem Ruf; denn es iſt darin die Stimme von Hunderttauſenden. Es iſt darin die Stimme der Kirche ſelbſt. Es iſt darin die Stimme des Herrn (Pſ. 16, 2): „ich muß um deinetwillen leiden!“

Denn es iſt eben das Leiden der Kirche, wovon hier die Rede iſt; — nicht das gefährdete Privatintereſſe einzelner Betheiligten, die grade in den Brennpunkten der Entzündung ſtehen und perſönlichen Nachtheil, zeitlichen Schaden, eigenes Herzenswehe davon tragen; nicht die gekränkte Ehre oder die geſchmälerte Macht eines beſonderen Standes, der etwa die Verminderung ſeines Einfluſſes und das Sinken ſeiner Geltung beklagte, der mit Seufzen auf das Erlöſchen ſeines alten Glanzes und mit Trauren auf das Welken ſeiner jungen Hoffnungen ſähe; ſondern der leidende Zuſtand des gemeinen kirchlichen Weſens, der die allgemeine Noth und die beſonderen Anliegen und die einzelnen Bedürfniſſe allzumal befaßt. Wie könnte der Kirche, ſo lange ſie lebt, irgend ein Stand und Zuſtand ihrer Glieder fremd oder gleichgültig ſein? Wie ſollte ſie es nicht fühlen, wenn der Kreislauf des Blutes und der Säfte ſtockt, wenn ihre Glieder ſich gegenſeitig befehden und verwunden, wenn irgend ein Glied ſich ſelbſt durch Ungeſchicklichkeit verletzt, wenn es in ſich ſelbſt erſtarret und erkrankt, wenn es durch äußere Gewalt vom Leibe geriſſen wird, wenn es verdorret und erſtorben abfällt und verdirbt? Und wenn ſie es fühlt, dann ſollte ſie nicht traurig ſein und klagen? nicht ihren Schaden kennen und nennen? nicht ſuchen, wie ſie ihre Wunde verbinde und heile? Freilich mögen die mancherlei Glieder nach ihrer mannigfaltigen Art und Beſchaffenheit auch mancherlei beſonderes Leid zu tragen und zu klagen haben, aber ſie tragen und klagen dann doch nicht für ſich ſelbſt und allein; ſondern es iſt das gemeinſame Leben, das in ihnen zuckt und zagt. Es iſt die Kirche ſelbſt, die da leidet, wenn die Glieder leiden, in denen ſie lebt. Und wenn der Geiſt die rechte Empfindung und Erkenntniß des vorhandenen Uebels wirket, ſo wird es dem Munde wohl erlaubt ſein auszuſprechen, was alle Glieder fühlen, ohne den Vor-

Digitized by Google

wurf befürchten zu müssen, daß er nur von seinem Eigenen wisse und für sich selber rede. So ist denn das Leiden der Kirche nicht bloß ein Zeichen ihres Lebens, sondern auch ein Zeugniß ihres Geistes; und die Art ihres Leidens beweiset, daß sie „göttlich betrübt" (2. Cor. 7, 9) worden ist, und daß ihr Geist noch immer der Geist ihres Stifters, Hauptes und Herrn ist, dessen heilige Seele betrübt ward „bis an den Tod" (Matth. 26, 38), als die Stunde kam, wo er als das „Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt" (Joh. 1, 29), diese Sünde „opfern sollte an seinem Leibe auf dem Holze" (1. Petr. 2, 24), und der sich tief betrübte, wenn er Jemand weinen sah (Joh. 11, 33), wenn er irgendwo die Macht des Unglaubens, die Herrschaft der Sünde, die zerstörende Gewalt des Todes und Teufels erblickte.

Zahlreich, groß und schwer sind allerdings diese Leiden; und ein einziger Blick aus offenem Auge reicht hin, die Ueberzeugung zu bewirken, daß ihretwegen kein falscher Lärm geschlagen wird, und daß nicht die wirre Einbildung eines erhitzten Kopfes sie erfunden, nicht die blinde Furcht eines feigen Herzens sie vergrößert hat. Und wenn Jemand nicht stille stehen und nicht hinsehen will, so schweigt doch darum die Kirche von ihrem Leiden nicht, sondern spricht (Klag. Jerem. 1, 12): „Euch sage ich allen, die ihr vorübergehet: schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mich troffen hat." — Warum sollte sie auch schweigen? Sollte sie fürchten, mit ihren Klagen dem spähenden Feinde ihre Blöße zu offenbaren und dem lauernden Spötter ihre Schwäche zu verrathen? Sollte sie Gesundheit heucheln und Stärke lügen? Sollte sie die Thränen wegwischen von den bleichen Wangen und Friede, Friede rufen, wo doch kein Friede ist? Oder sollte sie den klugen Tröstern glauben, die da meinen, die Zeiten würden schon von selbst sich ändern, und nun rathen, derweilen gute Miene zum bösen Spiel zu machen? Sollte sie ihre Thränen herunterwürgen und ihre Seufzer verschlucken, um daran zu ersticken? Sollte sie ihre Wunden verdecken und im Verborgenen eitern lassen? Sollte

Digitized by Google

ſie auf den Rath der Rathloſen horchen und ſich gar von denen helfen laſſen, die ſich ſelbſt nicht helfen können? Nein! da weiß die Kirche beſſer, was ſie thun, auf wen ſie hören, wem ſie trauen und folgen ſoll. Sie höret Paulum, der da ſpricht (2. Cor. 12, 10): „wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark!“ Sie trauet Chriſto und folget ihm, der am „Tage ſeines Fleiſches Gebet und Flehen mit ſtarkem Geſchrei geopfert“ (Hebr. 5, 7), aber „durch ſeinen Tod dem Tode und dem, der des Todes Gewalt hatte, das iſt dem Teufel, die Macht genommen“ (Hebr. 2, 14) und „das Leben und ein unvergängliches Weſen ans Licht gebracht“ hat (2. Tim. 1, 10). Darum wird ſie ſich das Kreuz aus ihrer Fahne auch nicht nehmen laſſen; und auch nicht die Umſchrift um dieſes Kreuz; und es bleibt dabei: in dieſem Zeichen wirſt du ſiegen!

Das Leiden der Kirche iſt alſo wohl ein *Beweis ihrer gegenwärtigen Knechtsgeſtalt* und ihrer Schwachheit am Tage ihres Fleiſches, aber auch zugleich der *Anfang und das Mittel ihrer Reinigung und Verklärung*; es iſt der *Weg zur Herrlichkeit*. Dieſe Gewißheit hat die Kirche von jeher aufs lebendigſte durchdrungen. Sie hat einen Unterſchied zwiſchen der ſtreitenden und triumphirenden Kirche gemacht, nach dem Vorbilde der Geſchichte ihres Hauptes und Herrn, bei dem ſie die Zuſtände der Erniedrigung und Erhöhung, der Knechtsgeſtalt und Verklärung unterſchieden hat; und ſie hat den Streit in die Zeit und den Triumph in die Ewigkeit verlegt. Der Triumph iſt aber nur die *Feier* und der *Genuß* des Sieges und gehört mit Recht in die Zukunft der Vollendung und in das für dieſe Welt jenſeitige Reich der Herrlichkeit; nicht ſo der Sieg ſelbſt. Gleichwie Chriſtus ſeine Gottheit nicht erſt durch ſein heiliges Leben, Leiden und Sterben erworben und nach der Auferſtehung und Himmelfahrt erlanget hat, ſondern ehe er Menſch ward, ſchon Gottesſohn von Anfang war (Joh. 1, 1 sq.) und nur begehrte (Joh. 17, 5) mit der Klarheit verklärt zu werden, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt ward: ſo iſt auch der Sieg Got-

Digitized by Google

tes und Jesu Christi über Welt, Sünde, Tod, Hölle, Teufel nicht erst in einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte hervorgebracht worden, als sei er sonst nicht gewesen; sondern er ist ewig und von allen zeitlichen Bedingungen frei, aber in der Zeit und unter den geschichtlichen Umständen des Lebens Jesu offenbar geworden, dessen Knechtsgestalt selbst in allen Zuständen ihrer Erniedrigung ebenfalls nur eine Erscheinung seiner göttlichen Größe und Herrlichkeit ist. So hat auch die Kirche nie den Wahn gehegt, als solle sie erst durch ihre Leiden und Kämpfe das Gute und Wahre erzeugen, und könne ihre Streiter bloß auf den einstigen Sieg in einer jenseitigen Zukunft vertrösten; sondern sie hat in dem Glauben gelebt und gestritten, daß der ewige und durch Christum in der Welt offenbar gewordene Sieg des ewig Guten und Wahren, d. h. des göttlichen Willens auch durch ihr Leben, Leiden und Kämpfen seine zeitliche Darstellung, Verbreitung und Durchführung in der Welt finden solle und wirklich finde. Sie hat den Kampf und den Sieg nicht geschieden, weder in der Wirklichkeit, noch in Gedanken. Aber sie hat auch den Triumph so wenig ins Diesseits, als den Sieg selbst ins Jenseits verlegt; sondern daran fest gehalten, daß sie sich nur in dem Glauben, welcher der Sieg ist, der die Welt überwunden hat (1. Joh. 5, 4), zu fassen und zu halten habe, um es zu jeder Zeit ans Licht zu bringen, daß alles, was aus Gott geboren ist, die Welt überwindet, und daß die in der Welt leidende und wider sie streitende Kirche auch die wesentlich über die Welt erhöhete und siegende ist, eben weil sie leidet und streitet in dem Glauben, daß Jesus Gottes Sohn ist (1. Joh. 5, 5), und daß alle, die an ihn glauben, Macht erhalten haben, Gottes Kinder zu werden (Joh. 1, 12. Gal. 3, 26). Darum sind auch die kühnsten und freudigsten Siegeslieder des evangelischen Glaubens grade in den Zeiten der größten Bedrängnisse der Kirche und zum Theil der gefährlichsten Lebenslagen ihrer Dichter entstanden; und man hört es an dem Donnergang ihres Rhythmus in Wort und Melodie, daß mit ihnen eine Welt zu erobern ist, und daß da keine Lämmlein seuf-

Digitized by Google

zen, sondern die starken Helden Gottes schreiten und streiten, wo man in Noth, Tod und Elend singt: „Was Gott thut, das ist wohlgethan!“ und: „Eine veste Burg ist unser Gott.“ Daraus erklärt sich, wie Luther auf die Nachricht von dem Martertode zweier jungen Glaubenszeugen zu Brüssel, ein gar fröhliches Lied anstimmte, das mit den Worten schloß:

Der Sommer ist hart für der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blümlein gehn herfür,
Der das hat angefangen,
Der wird's vollenden. Amen.

Und als Johann Huß auf dem Scheiterhaufen zu Costnitz an den Pfahl gebunden war, erhob er seine Stimme und sang ein Passionslied, welches so beginnt:

Salve, festa dies, toto venerabilis aevo
Qua deus infernum vicit et astra tenens

d. h., sei gegrüßet, festlicher, in alle Ewigkeit zu verehrender Tag, da Gott, welcher den Himmel beherrscht, die Hölle überwand. Und als das Feuer nach seinem Willen vor seinen Augen angezündet ward, da betete er laut; und als er schon sehr versenget und dem Ersticken nahe war, da hörte man ihn ausrufen: o Herr Gott, erbarme dich über mich; du weißt, wie ich deine Wahrheit geliebt habe! — und als der Wind darauf die Flammen theilete, sahe man seinen Leib voll großer Blasen, aber man wurde auch gewahr, daß sich seine Lippen noch im Gebet bewegten. Und als Stephanus sollte gesteinigt werden, da sahe er auf gen Himmel und sprach: „siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen!“ und kniete nieder und rief laut: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ (Ap. Gesch. 7, 55—59). — Das macht, sie waren alle gegründet auf denjenigen, der am Kreuze hing und sein Haupt neigte und verschied; aber für die Feinde betete und seinen Geist in des Vaters Hände befahl und sprach: „es ist vollbracht!“ (Joh. 19, 30).

So ist die apokryphische Sage von dem Lobgesang der drei Männer im feurigen Ofen eine kanonische Geschichte und

Digitized by Google

eine evangelische Wahrheit geworden; und darum bleibe ich dabei und rufe: Gottlob! der Kirche brennen ihre Wunden.

* * *

So viel ist also außer dem Streit, daß die Kirche um ihres Leidens willen noch nicht verloren, ja eigentlich nicht einmal zu beklagen ist; sondern daß es sich wesentlich darum handelt, wie sie leidet. Ist dieses Wie von der rechten Art, so muß sie ihr Leiden als ein gesegnetes preisen und ist mitten in demselben schon fröhlich in Hoffnung, weil sie durch den Glauben die Verheißung Jesu auf sich ziehet: „selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden" (Matth. 5, 4). Es handelt sich deshalb um eine freimüthige und redliche Untersuchung darüber, wie tief die Wunden sind und von welcher Beschaffenheit, an welchen Gliedern der Kirche sie sich befinden und wie diese selbst sie bisher behandelt hat, welche Hand sie geschlagen, welche Umstände ihre Heilung verzögert, welche sie bisher ganz verhindert haben, und welches die sichern Mittel der künftigen Besserung sind. Zur Theilnahme daran lade ich alle, die den Herrn und seine Erscheinung lieb haben, hiermit freundlichst ein, und hoffe, daß die vorstehenden Worte schon hinreichend gezeigt haben, in welchem Geiste ich diese Untersuchung zu führen denke; weshalb ich auch wohl darauf rechnen mag, wenn gleich nur für eine Stimme, doch nicht bloß für die Stimme eines Predigers in der Wüste zu gelten, sondern von der Kirche, aus der und zu der ich rede, eine Antwort zu erhalten und an ihren künftigen Bewegungen zu erkennen, ob ich den rechten Fleck getroffen habe oder nicht.

Digitized by Google

I. Die kirchliche Seelsorge und die individuelle Freiheit.

Es giebt bekanntlich in jedem organischen Ganzen gewisse Theile, an denen zuerst und am deutlichsten jede Veränderung des Gesammtzustandes hervortritt und deren Beschaffenheit deshalb zum Zeichen der Gesundheit oder Krankheit dieses Ganzen dient. Unter diesen Theilen sind im kirchlichen Organismus solche, welche nicht bloß die Schwere der gegenwärtig kirchlichen Atmosphäre wägen oder anzeigen, woher jetzt der Wind wehet, auch nicht bloß die Wärme des noch circulirenden Blutes und Lebens messen, sondern welche der springende Puls dieses Lebens selber sind; und ich wüßte nicht, wo dieser mehr zu fühlen sein sollte, als in der Seelsorge im engern Sinne. Hier handelt es sich nämlich um das Verhältniß des einzelnen Geistlichen zum einzelnen Gemeindegliede in den Einzelnheiten seines persönlichen Anliegens; und man sieht sogleich, daß ohne dieses Verhältniß die Kirche ihren Zweck gar nicht erfüllen kann. Ihr Reichthum an Wahrheiten, Kräften, Segnungen bleibt ohne dieses Verhältniß ein todter Schatz; es bleiben Allgemeinheiten, die für sich von dem größten Werthe sind, aber nicht in wirklichen Umlauf und Verkehr kommen, nicht in Fleisch und Blut übergehen. Der Geistliche weiß ohne dieses Verhältniß nicht, was er aus dieser Fülle herausnehmen, wie er es verarbeiten, wo er es anwenden soll, damit es in seiner ganzen Stärke wirke. So muß er denn auf gut Glück hineingreifen; und was er dann mit allem Fleiß und großer Mühe und Geschicklichkeit zu Stande gebracht, kann für sich vielleicht untadelhaft und schön erscheinen und am rechten Ort auch große Dinge thun, aber für den grade vorkommenden Fall will es just nicht passen und von all dem Herrlichen ist eins mit dem andern so gut wie verloren. Und der Einzelne, Bedürftige? er bleibt ein armer Mann unter allen den Schätzen, die viele reich machen könnten, wenn die Blockstücke in courante Münze ausgeprägt würden; er verschmachtet, weil es ihm an

Digitized by Google

der Handhabe fehlt, zu schöpfen aus dem brausenden Strome um ihn her, der ihm zu gewaltig ist. Ich habe mit diesen Worten schon unwillkürlich einen Theil unserer Gemeinde gezeichnet, aber nur den allerkleinsten Theil derselben; denjenigen nämlich, in welchem die Mehrzahl der Gemeindeglieder eine lebendige Empfindung ihrer geistlichen Bedürfnisse und ein sehnliches Verlangen nach Befriedigung derselben durch ihren Seelenhirten hat, dieser aber alles andere eher ist, als was grade Noth thut, ein glänzender Redner, ein tüchtiger Gelehrter, meinetwegen auch ein braver Künstler oder ein Oekonom, so perfekt man ihn nur wünschen kann, aber kein Seelenhirte. Bei weitem größer ist der Theil unsrer Gemeinden, in denen es sich grade umgekehrt verhält; in denen der Geistliche ein aufrichtiges Verlangen nach vollständiger und treuer Erfüllung aller seiner Amtspflichten und ein herzliches Begehren nach lebendiger Gemeinschaft mit seinen einzelnen Gemeindegliedern hat, diese aber mit wenigen, überall vorhandenen Ausnahmen, solche Gemeinschaft entweder fürchten und meiden, oder das Bedürfniß derselben gar nicht fühlen noch verstehen. Denn wenn es Prediger giebt, denen zu viele Sonntage im Jahre sind, weil sie ihren Gemeinden nichts zu sagen haben, und denen bange wird, wenn ihnen Jemand auf die Stube kommt, um in seinen Seelennöthen sich rathen und helfen zu lassen: so giebt es auch Gemeinden, die nichts hören wollen, und Leute, denen noch immer zu viele Geistliche sind. Eine Predigt lassen sie sich dann und wann gefallen. Daraus kann sich jeder nehmen, was er will, und sich für lange Zeit damit versorgen. Und er braucht sich auch gar nichts daraus zu nehmen; er braucht gar nicht hinzuhören; er kann schlafen oder sonst was thun. Er kann der Predigt auch ganz aus dem Wege gehen. Aber die Seelsorge? die kommt ihm ins Haus und auf den Leib, ja in die Stube und ins Herz. Darum kann er sie nicht leiden, denn sie macht sich zu intim mit ihm; und darum schilt er sie als eine unberufene Einmischung in seine Privatangelegenheiten, als einen Eingriff in seine natürliche Freiheit.

Digitized by Google

Dieſe beiden Zuſtände, in denen von den entgegengeſetzten Seiten der Mangel einer ſpeciellen Seelſorge bewirkt und das Fehlen derſelben nur immer von der einen Seite als ein Mangel empfunden wird, während jedesmal die andere Seite die wirkliche Seelſorge als eine Laſt und eine drückende Beſchränkung der individuellen Freiheit betrachtet, ſind allerdings keine erfreulichen Zeichen. Aber zum Theil ſind ſie nicht ſo ſchlimm, als ſie ausſehen; zum Theil ſind ſie gar nicht geeignet, einen tieferen Blick in die wirkliche Beſchaffenheit des kirchlichen Gemeinweſens der Gegenwart zu gewähren. Denn es ſind doch eben immer nur Einzelne, um welche es ſich hier handelt; einzelne Mitglieder des geiſtlichen Standes und einzelne Mitglieder einzelner Gemeinden. Es iſt und bleibt freilich zu beklagen, daß es noch Pfarrer giebt, welche ſich ſelbſt, ihr Amt, ihre Verrichtungen, ihre Gemeinden ſtets nur in ihrer Einzelnheit zu faſſen vermögen; die es als eine ſchwere Laſt empfinden, daß ſie außer der Anfertigung von Predigten, Scheinen und Liſten und außer der Abhaltung der gewöhnlichen Amtsverrichtungen noch außerordentlich in Anſpruch genommen werden zum Dienſt für einzelne, oft ſo wunderliche, oft mit ſo thörichten Scrupeln und ſeltſamen Zweifeln gepeinigte Leute; Pfarrer, die dawider murren, daß ſie, die ſelbſt geplagte Leute ſind, ſich noch mit anderer Menſchen Noth herumquälen ſollen und es als eine traurige Beſchränkung ihrer individuellen Freiheit beſeufzen, daß ſie gewöhnlich grade dann überlaufen werden, wenn ſie juſt ſtudiren oder ſpaziren, wenn ſie eben nach ihren Schäfchen ſehen oder ein Schläfchen halten wollten. Es iſt und bleibt zu beklagen, daß es noch Gemeinden giebt, in denen des Todes Schweigen herrſcht; wo die Stimme Gottes ruft, aber die Herzen keine Antwort geben, und nur in zeitlichen Dingen und für materielle Intereſſen ein emſiges Rühren, ein geſchäftiges Treiben vorhanden iſt; Gemeinden, in denen die Mehrzahl der Glieder nicht weiß, was eine Gemeinde und nicht fühlt, was ein Glied iſt; wo man noch immer nicht wiſſen will, was man einſt zu Epheſus nicht wiſſen konnte, weil man noch nicht gehöret

Digitized by Google

hatte, ob ein heiliger Geist sei (Apost. Gesch. 19, 2); wo man nicht glauben will, daß der Mensch nicht vom Brote allein lebt (Matth. 4, 4), daß die Seelen ohne Sorge (Phil. 2, 12) und Versorgung (Jes. 38, 17. 55, 2. Mrc. 16, 16. Joh. 6, 48 — 58. 1. Tim. 4, 7 — 16) nicht gedeihen noch selig werden können, daß die wahre Seelsorge nicht die Freiheit verkürzt oder die Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit schmälert, sondern grade alle Hemmungen und Fesseln derselben löset, die eigenthümliche Gestalt der evangelischen Freiheit in den einzelnen Individuen pflegt und deren Entwickelung zur wahren Persönlichkeit und zum geheiligten, von aller Abhängigkeit vom weltlichen Wesen erlöseten Leben in der freien Gnade Gottes befördert und leitet (Röm. 6, 16 — 23). Ja! es ist und bleibt ein solcher Zustand tief zu beklagen; und die Klage muß dauern, so lange noch ein einziger Mensch in einer einzigen Gemeinde in solchem geistlichen Elende steckt; denn der Kirche kommt es, wie dem Herrn (Luc. 15, 4 sq.) auch auf die einzelne Seele an. Aber man muß doch auch hier die Bedeutung, das Recht und die Macht der Einzelnheit bedenken, und anerkennen, daß die Freiheit, wie der Trieb und das Ziel der Seelsorge, so auch die Grenze und das Ende derselben ist, und daß die Freiheit eine formelle Seite hat, die sich absondern und verfestigen kann. Hier kommt die besondere Begabung, Bildung und Geschicklichkeit in Betracht; und die Aeußerlichkeit des Wann und Wo, die Zufälligkeit der Ereignisse, die Partikularität der Stellung, die Eigenthümlichkeit der mannigfaltigsten Individualitäten, das ganze Gebiet der Zu- und Abneigungen, das Alles tritt hier in seiner unermeßlichen Breite auf und entziehet sich durch seine eigene Natur dem polizeilichen Zwange und der gesetzlichen Controlle. Nur das Allgemeine davon fällt unter gesetzliche Bestimmungen, und was davon zum Begriffe der Amtspflicht und Gemeindeordnung gehört, ist in den Dienstinstruktionen für die Pfarrer und in den Kirchenordnungen der einzelnen Provinzen und Länder enthalten und wird vom Kirchenregimente aufrecht erhalten und geschützt. Aber dieses Allgemeine reicht eben nicht aus auf diesem Boden der persönli-

Digitized by Google

chen Berührungen und der individuellen Beziehungen der Einzelnen. Auch die Beurtheilung der Gabe, Bildung und Befähigung des Einzelnen zum geistlichen Amte hat ja eben so gut ihr Maaß, wie diese Gabe u. s. w. selbst; und nur die Unwissenheit und Unbilligkeit im Vereine könnten fordern, daß der einzelne Geistliche in allen den so verschiedenen und zum Theil so schwierigen Zweigen seiner Amtsthätigkeit gleich ausgezeichnet sei. Aber auch da, wo die größten und ausgebildetsten Kräfte sich zu den besten Leistungen vereinen, was vermögen sie gegen jene Verholzung der Freiheit, worin der Eigenwille sich verhärtet und die Willkür des selbstsüchtigen Herzens sich verstockt! Hier treffen wir auf Erscheinungen, welche bei aller Mannigfaltigkeit der individuellen Gestaltung doch allgemeiner Natur sind, eben weil sie Erscheinungen der menschlichen Natur und Gesellschaft überhaupt sind; Erscheinungen, welche sich darum beständig wiederholen und welche die Seelsorge in ihrem Konflikte mit der individuellen Freiheit stets und überall erschwert und gehindert, aber nie und nirgends beseitigt oder verhindert haben. Denn „wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden" (Röm. 5, 20); und wenn sich Liebe nicht befehlen und Vertrauen nicht erzwingen läßt, so hat doch die freie Liebe Gottes die Herzenshärtigkeit bei Vielen zu erweichen und ihre Seelen aus der Erstarrung zu erlösen und aus der Einsamkeit und Willkür zur Gemeinschaft und Freiheit zu führen vermocht und höret nicht auf, also zu wirken mit ihrem Vermögen, weil „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde" (1 Tim. 1, 4 — 6). So hat denn auch der Herr für eine Mannigfaltigkeit der Gaben gesorgt und gemacht, daß sie „unter Einem Geiste zum gemeinen Nutzen dienen" mochten (1 Cor. 12, 4 — 7) und hat auch auf die kleinste Gabe seinen reichen Segen gelegt, unter der Bedingung, daß sie treu verwendet werde (Matth. 25, 21. Off. 2, 10). — So bleibt also für dieses doppelte Verhältniß der — um es schroff zu nennen — Verhältnißlosigkeit auf der einen Seite die Hoff-

Digitized by Google

nung stehen, daß das Bedürfniß der Gemeindeglieder nach spezieller Seelsorge die verborgenen und verhaltenen Kräfte ihres Geistlichen zur Befriedigung desselben hervorlocken werde; je schreiender das Bedürfniß der Heerde ist, desto eher wird es den schlummernden Hirten wecken. Und auf der andern Seite ist der Glaube noch nicht gewichen, daß der „Hüter Israels, der nicht schläft und nicht schlummert" (Ps. 121 4.), treue und kluge Wächter bestellen wird, die „nimmer stille schweigen" (Jes. 62, 6), und daß „Er mit ihnen wirket und das Wort bekräftiget durch mitfolgende Zeichen" (Mrc. 16, 20). Und in beiderlei Beziehungen glaube ich, daß unsere Zeit sich zum Bessern wendet. Daß ich hiebei keine sanguinischen Hoffnungen hege, spricht meine Schrift „über die Besserung der Strafgefangenen" (Berlin bei Krause 1841) deutlich genug aus, und meine Ansicht über den darin geschilderten Zustand der Gesellschaft hat sich noch nicht geändert. Ich weiß auch und habe es noch mehr erfahren, wie schwer mit denen etwas anzufangen ist, die schon im Buche der Weisheit gezeichnet sind, aber auch noch unter uns in hellen Haufen umhergehen, und daß auch jetzt noch gilt von einem wie von allen unter ihnen, was dort geschrieben stehet (Weish. 15, 10 — 12): „seines Herzens Gedanken sind wie Asche und seine Hoffnung geringer denn Erde und sein Leben verächtlicher denn Thon, weil er den nicht kennet, der ihn gemacht und ihm die Seele, so in ihm wirket, eingegossen und den lebendigen Odem eingeblasen hat; sie halten auch das menschliche Leben für einen Scherz, und menschlichen Wandel für einen Jahrmarkt; geben vor, man müsse allenthalben Gewinnst suchen, auch durch böse Stücke." Aber ich verlasse mich ja auch nicht auf weltliche Hülfe und menschliche Kräfte, sondern auf die Zusage des Herrn: „es soll von meinem Angesicht ein Geist weben und ich will Odem machen" (Jes. 57, 16); und wenn ich die Erfüllung dieser Verheißung sehe und das Wehen dieses Geistes fühle, wird es wohl erlaubt und recht sein, mit Dank davon zu reden, daß der schlafenden Hirten und der erstarrten Heerden weniger werden, und

Digitized by Google

zu sagen: „das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen" (Ps. 118, 23).

Von dort ist wenigstens keine Hülfe gekommen und kann auch keine kommen, wo das seelsorgerliche Verhältniß nur dem Namen und Scheine nach besteht. So besteht es allerdings noch an einigen Orten, d. h., es sieht, aber es geht nicht und wirkt nicht, denn es lebt nicht. Denn wenn ein Pfarrer bei seiner Gemeinde seine wöchentlichen oder vierteljährlichen Visiten macht, wenn er sich nach dem Befinden von Groß und Klein — im weitesten Sinne des Worts — erkundigt und an den häuslichen Leiden und Freuden seine Theilnahme bezeigt; wenn er den Kindern auf die Backen klopft und mit den Eltern nach Stand, Neigung und Bildung vom Wetter und Handel, von Krieg und Politik, von Landwirthschaft, Kunst und Wissenschaft redet: so thut er eben nur, was andere ehrliche Leute auch thun, was alle Nachbarn, Freunde und Gevattern thun; nur, daß bei ihm der Kreis derselben etwas größer ist. Wenn er aber meint, durch solches Herumgehen und Herumreden den Leuten allmählig näher zu kommen, so ist zu fürchten, daß Zeit und Mühe verloren sind und es ist Tausend gegen Eins zu wetten, daß er vor lauter Präliminarien nicht zur Sache kommen wird und daß die Unterredung zu Ende ist, ehe er den rechten Fleck zum Gebrauch seiner geistlichen Waffen gefunden hat. Und hat er sich erst in diesen Einzelnheiten des äußeren Lebens verloren, so können sie leicht ein Irrgarten für ihn werden, aus dem nicht so leicht wieder herauszufinden ist; er bekommt am Ende selbst Geschmack an diesen Dingen und sucht, da er den Weg zur Seligkeit nicht weisen kann, eine Ehre darin, in allem Quark des Lebens Bescheid zu wissen und den Leuten ein Kinder- und Kälber-Doctor zu sein. Mag er sich immerhin auf alte Zeiten und das Vorbild großer Seelenhirten berufen, die Allen Alles geworden sind, er beweist damit nur, daß er die veränderten Zeiten und Aufgaben, die Theilung der Arbeiten und seine eigene Stellung nicht begriffen hat; daß er nicht weiß, daß er Holz in den Wald trägt und nur ein unbedeutender

Digitized by Google

Pfuscher ist. Und wenn er dann solch Treiben mit seinem Beruf verwechselt und verwebt, wenn er mit gleichem Interesse in die Geheimnisse der Herzen und in die Töpfe auf dem Heerde guckt, wenn er sich ein Geschäft daraus macht, von Allem unterrichtet zu sein, was nahe und fern geschieht und bei seiner Runde, um sich zu insinuiren, für die Kinder Rosinen in der Tasche und für die Erwachsenen Süßigkeiten im Munde führt, dann sinkt er zum Zeitungsträger und Neuigkeitskrämer, zum Späher und Ohrenbläser, zum Schmeichler und Heuchler herab; und wenn die Weltleute ihn auch für einen höflichen und angenehmen Mann erklären und gern ein Stündchen mit ihm plaudern, weil seine glatte Rede keinen Haken hat, — mich soll doch wundern, ob sie ihn holen, wenn der Tod auf die Schwelle tritt oder ein Herz im Kummer brechen will. Giebt er aber vollends diese Art von Thätigkeit für die Uebung einer speziellen Seelsorge aus, so ist er ein Lügner und seine Gemeinde um eines ihrer köstlichsten Güter betrogen; sie hat dann nicht bloß die Seelsorge verloren, sondern auch das Bewußtsein um dieselbe eingebüßt. Wen aber vor diesem Zustande noch nicht grauset, der denke daran, wie mit innerer Nothwendigkeit und glänzendem äußeren Erfolge sich an diesen Schein der Seelsorge der Schein des Rechtes für diejenigen knüpft, welche sich nach den beiden vorhin beschriebenen Seiten hin der Seelsorge überhaupt entziehen, sie als ein Unding betrachten, von welchem unter den gegenwärtigen Verhältnissen bald auch die letzte Spur verschwinden müsse, und bald mitleidig auf die vergeblichen Bemühungen, diesem todten Götzen Odem und Leben einzublasen, hinüberlächeln; bald verächtlich auf das widerliche Streben schauen, Gliederpuppen und Wachsfiguren mit dem Zierrath und den Farben des Lebens zu bekleiden und diesen hohlen Larven die Stelle und das Recht, die Verehrung und Liebe der Gestalten, die ein Herz in der Brust haben, zu erschleichen; bald sich zornig gegen eine Thätigkeit erheben, in welcher sie nur pfäffisches Gleißen, hierarchisches Gelüsten und freches Eingreifen in das Heiligthum des Privatlebens zu erkennen vermögen. Darum muß sie fallen,

Digitized by Google

dieſe eitle Lüge, mag ſie als ein weſenloſer Schein um die verlaſſenen Trümmer eines verfallenen Daſeins ſpielen, oder als das phosphoriſche Glänzen der Verweſung um die Gräber eines früheren Lebens ſchimmern; mag ſie als todte Larve in trügeriſcher Kunſt den Gang und Blick des Lebens äffen, oder als prahleriſches Buhlen mit der Gunſt der Welt erſcheinen. Ja! ſie muß fallen, dieſe eitle Lüge, dieſes hohle trügeriſche Bild, dies zitternde Geſpenſt des Lebens; und fällt vielleicht ſchon über Nacht, wo es jetzt noch kümmerlich ſteht und ſchwankt, wie es ſchon anderwärts ſammt vielen anderen Karrikaturen des Heiligen gefallen iſt vor den feſten, klangvollen Tritten des wirklichen Lebens.

Dieſes wirkliche Leben iſt auch in der Seelſorge innerhalb der evangeliſchen Kirche nie verſchwunden geweſen, wenn auch mannigfach in der Ausbildung ſeiner eigenthümlichen Geſtalt behindert und in dem Gange ſeiner Entwickelung beſchränkt worden. Es hat daſſelbe nicht aufgehört, unter uns zu wandeln, wenn auch oft nur mit leiſen, geiſterhaften Tritten, und kommt jetzt grade wieder mächtiger heran im Morgenwehen eines neuen Tages. Es hat immer Geiſtliche gegeben und giebt deren noch und ihre Zahl mehrt ſich von Jahr zu Jahr, welche ſich nicht dabei beruhigen, daß ſie das Ueberlieferte erhalten haben und mit dem Beſtand in Richtigkeit ſind; auch nicht damit ſich zufrieden geben, daß ſie neue Anlagen gemacht und friſche Anregungen gegeben haben, ſondern auf die Entwickelung des Ueberkommenen, auf das Wachſen des Geſäeten, auf die Geſtaltung des Angeregten dringen, und welche eben darum nicht bloß die ſich von ſelbſt darbietenden Gelegenheiten, für das Eine wie für das Andere thätig zu ſein, gewiſſenhaft und treu benutzen, ſondern mit freudigem Eifer dieſelben aufſuchen und mit Verſtand und Geſchick dergleichen hervorzubringen und zu vermehren wiſſen; Geiſtliche, welche für die Pflege und Verſorgung der einzelnen Seelen nicht bloß wachen und beten, ſondern auch arbeiten. Und in ſteigendem Maaße vergrößert ſich die Zahl der Gemeinden, welche dergleichen Bemühungen zu ſchätzen wiſſen und ein wach-

Digitized by Google

ſendes Gefühl ihrer Bedürfniſſe und ein zunehmendes Verlangen nach Befriedigung derſelben verſpüren. Aber grade an dieſem Punkte, wo eine wirkliche Seelſorge und ein wahres Verhältniß des Geiſtlichen zu den einzelnen Gliedern ſeiner Gemeinde in lebendiger Wechſelwirkung vorhanden iſt, kommt auch der eigentliche Nothſtand der Gegenwart zu Tage und die Einſicht entwickelt ſich, daß die Urſache deſſelben nicht ſowohl in den einzelnen Individuen, auch nicht ſo ſehr in den herrſchenden Richtungen des allgemeinen Zeitgeiſtes, als in der Beſchaffenheit des kirchlichen Organismus ſelber liegt.

Die einzelnen Individuen ſollen wahrlich nicht ohne Buße und Beichte abſolvirt werden; und auch der Zeitgeiſt nicht, zumal der Zeitgeiſt ſowohl als der kirchliche Organismus ihre Exiſtenz in den einzelnen Individuen haben und das Verhältniß des Zeitgeiſtes und des kirchlichen Organismus zu einander doch noch in etwas Anderem beſteht, als daß ſie äußerlich neben einander exiſtiren und ſich zufällig an der Haut berühren. Allein es trifft nicht und taugt nicht, ſo nur an der Oberfläche herumzufühlen und das ganze Gewicht einer gemeinſamen Schuld nach individuellen Anſichten auf einzelne Theile zu legen. Ich würde dieſes nicht erwähnen, wenn nicht in der Gegenwart eine ſtarke Neigung zu ſolcher Einſeitigkeit vorhanden wäre. Denn derer zu geſchweigen, welche dem Zeitgeiſt alles mögliche, wirkliche und eingebildete, Uebel aufbürden, ohne zu wiſſen, weder was Geiſt noch was an der Zeit iſt, bleibt eine gute Anzahl redlicher Leute übrig, welche wohl den vorhandenen Schaden wahrnehmen und beklagen, aber nicht im Stande ſind, den Gang und die Urſachen ſeiner Entſtehung aufzudecken, die Urſachen von den Umſtänden, die Bedingungen von den Veranlaſſungen zu unterſcheiden oder die Geſchichte deſſelben zu verfolgen. So iſt bei den Einen das Dringen auf die Seelſorge immer das dritte Wort; aber ſie verwechſeln beſtändig die ſpezielle und die allgemeine Seelſorge miteinander, ſondern von der erſteren, was nur für die letztere gilt, und vergeſſen, daß wohl im Allgemeinen nicht bloß die geiſtliche Amtsthätigkeit, ſondern die ganze Kirche mit allem,

Digitized by Google

was sie ist, hat, bringt und thut, sich mit der Sorge für die Seelen befaßt, daß daher die spezielle Seelsorge nur ein von tausend äußeren Umständen vielfach bedingter Theil der weitverzweigten geistlichen Amtspflicht ist. So rufen Andere: ja! die Geistlichen sind Schuld, daß es nicht besser geht; sie müssen denen, die nicht in die Kirche kommen, die Kirche ins Haus bringen; sie müssen den Leuten unermüdet nachgehen und einen Jeden an der rechten Stelle zu fassen wissen! — derer nicht zu gedenken, welche die Schuld der Geistlichkeit ohne Weiteres aus der Bibel beweisen und nach der Gewohnheit ungebildeter Leute, jedem speziellen Falle in ungemessener Ausdeutung eine allgemeine Anwendung zu geben, die biblischen Sprüche, welche von blinden Wächtern und faulen oder stummen Hunden reden, auf den ganzen Stand der gegenwärtigen Geistlichkeit beziehen. Sie vergessen nur dabei den einen Umstand, auf den jedoch Alles ankommt, daß nämlich die Bedingungen gar nicht unmittelbar vorhanden sind, unter denen ihre im Allgemeinen so gerechten Forderungen im Ernst allein verwirklicht werden können; vergessen, daß in der Bildung der Geistlichen, in der Beschaffenheit ihrer Dienstpflichten, in dem Zustand der Gemeinden, in den kirchlichen Mitteln, wie dieses Alles jetzt ist, jene Bedingungen nur noch theilweise, ja in Trümmern vorhanden sind, und daß dieser Mangel eine Folge des Zusammenwirkens sehr verschiedener Ursachen, daß er die Frucht eines Baumes ist, dessen Wurzeln in der Geschichte früherer Generationen liegen. Das ist freilich ein langer und trauriger Text, aus dem wir aber nothwendig einige ernste Kapitel hören müssen. Vorläufig sei es genug an einem Verse aus jedem. Ich nehme die Geistlichen nicht in Schutz, die noch nicht fühlen, daß ihnen die einzelnen Seelen anvertraut und aufs Herz gebunden sind; und auch die Gemeindeglieder nicht, die ihrem Geistlichen aus dem Wege gehen und die Thür am Hause und am Herzen vor ihm verschließen. Aber ich frage: wer hat die Pastoren zu bloßen Predigern gemacht und die Vorstellung verbreitet, daß ihre höchste Aufgabe sei, eine treffliche Rede zu halten? und wie lange ist es her, daß man die wahren Geistlichen bei den Leu-

Digitized by Google

ten als Hierarchen und Pietisten verdächtigt und ihnen plausibel gemacht hat, daß sie weder eines Geistlichen noch einer Kirche noch überhaupt eines Mittlers bedürften, sondern auf eigene Hand selig werden könnten? Ich klage nicht an; aber ich frage: wenn die Zahl der Gemeindeglieder überall bedeutend, zum Theil ins Ungeheure gewachsen, aber die Zahl der Pfarreien und Geistlichen — man höre und staune, aber sehe die Evang. Kirchenzeitung Jahrgang 1842 — hie und da zusammengeschmolzen ist; wenn die Berufsgeschäfte der Pfarer sich zugleich nach allen Seiten hin vermehrt, wenn die Anforderungen an ihre Leistungen sich in jeder Beziehung gesteigert und dagegen die Mittel, Gelegenheiten und Handhaben für die Uebung der speziellen Seelsorge sich durchweg vermindert haben: sind das nicht Uebelstände, deren Beseitigung gar nicht mehr in den alleinigen Bereich der Geistlichkeit fällt und deren Anfänge über die Gegenwart hinaus und in das Innere des kirchlichen Organismus führen? Und ich frage abermal: wenn die gewissenhaftesten und begabtesten Geistlichen darüber seufzen, daß sie viele Fäden zur Anknüpfung, durch welche sie die einzelnen Glieder ihrer Gemeinden näher zu sich und zu Christo ziehen könnten, nicht nach Wunsch und Bedürfniß benutzen können, weil deren für ihre überall beschnittene Zeit und nach den verschiedensten Seiten hin beschäftigten Kräfte zu viele sind; wenn die eifrigsten und gebildetsten darüber klagen, daß sie durch jahrelange Mühe und oft mißrathene Versuche erst dahin gelangt sind, die rechten Wege und den Ton zu solcher Annäherung an die Einzelnen zu treffen; wenn die erfahrensten und geübtesten gestehen, daß es ihnen im Grunde nur mit einigen Wenigen gelungen sei, in ein wirklich fruchtbringendes seelsorgerliches Verhältniß zu kommen und daß sie immer alle Mühe haben, diese Wenigen vor einem abschließenden Wesen gegen die übrigen Gemeindeglieder zu bewahren und sich ihr Vertrauen bei der pflichtmäßigen Hinwendung zu den verschiedensten Parteien zu erhalten: — ist das nicht der sicherste Beweis von einem schreienden Mißverhältnisse zwischen dem Begriffe der Seelsorge und ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit, zwischen den

Digitized by Google

an sich gerechten Forderungen und den zur Zeit möglichen Leistungen, zwischen den dringendsten Bedürfnissen und ihrer kümmerlichen Befriedigung? ja scheint nicht hier schon der Riß hindurch, der unsere Gemeinden in gar mannigfachen Richtungen durchschneidet? und springen nicht die Andeutungen klar genug hervor, daß weder die bisherige Vorbildung zum geistlichen Amte noch der gegenwärtige kirchliche Zustand selbst die hinreichenden Mittel gewähren, um zu verhindern, daß nicht der Bruch, welcher durch den Glauben, das Leben und die ganze Anschauungsweise der verschiedenen Stände und Gliederungen des Gesammtorganismus geht, zur trennenden Kluft sich öffnen?

Und will man denn die Erleichterung für nichts rechnen, welche früher denjenigen, die sich in die menschlichen Verhältnisse hineinzufinden und den Weg darin zu weisen hatten, dadurch zu Theil wurde, daß die meisten dieser Verhältnisse so viel einfacher, und der dargebotenen Hülfsmittel so viel mehrere waren als jetzt? Half damals nicht die Schule und das Haus? half da nicht das tägliche Leben und der Drang der Leute selbst? Freilich helfen sie auch jetzt noch hie und da; aber die amtliche Stellung des Geistlichen zu ihnen ist eine durchaus veränderte geworden. Und an wie vielen Orten muß man Gott danken, daß die Einwirkung der Schule und des Hauses auf die Entwickelung des religiösen Lebens in einer Kindesseele nur nicht gradezu schädlich ist und der geistlichen Pflege doch noch auch eine Stätte, wenn gleich nur eine kleine, gönnt! an wie vielen muß auch dieser Dank verstummen und zu äußeren Zwangsmaaßregeln geschritten werden, damit der Geistliche doch wenigstens seine Konfirmanden beisammen habe! Und diese Konfirmanden, sind sie nicht zum größeren Theile die Ursache täglichen Schmerzes für gewissenhafte Pfarrer? sind nicht die meisten unreif, wenn sie kommen und unreif, wenn sie gehen? Ja, sie gehen von selbst, wenn der Pfarrer sie nicht mit vollendetem 14ten Jahre entläßt. Er kann auch die unreifsten wider ihren Willen nicht halten und da die Gesetze ihn jetzt nicht mehr unterstützen, wenn er pflichtgetreu die Einseg-

Digitized by Google

nung verſagt, ſo hat er kein Mittel, den rohen Trotz der ungeſtüm Begehrenden zu brechen. Denn wenn er ſtandhaft bleibt und um des Gewiſſens willen die Einwilligung in ſolche Forderungen verſagt, ſo gehen die Widerſpenſtigen zum nächſten ſeparatiſtiſchen Weber oder altlutheriſchen Paſtor — wenn ſie überhaupt irgend wohin gehen. Denn eine Kontrolle iſt unter dieſen Umſtänden nicht mehr möglich; und Freiheit muß ja, ſagt man, auch ſein; warum ſollten denn die armen Jungen nicht auch von der ihrigen Gebrauch machen, ſo gut ſie es verſtehen, und indem ſie ihre Menſchenrechte ſuchen, bloß der Naſe nachgehen?! Was der Altlutheraner, dem ſie in die Hände gerathen, dabei denkt, wenn er diejenigen, die er vorher weder unterrichtet noch geſehen, flugs durch die Einſegnung in ſeine Gemeinde aufnimmt, ſo bald ſie einige Fragen aus dem lutheriſchen Katechismus beantworten können und ſich von der unirten Kirche als von einer in Lehre und Leben verderbten losſagen, weiß ich nicht, ſo wenig ich weiß, unter welchem Rechtstitel er, der ſtets mit ſeinem Gewiſſen prahlt, gewiſſenlos in das Amt der Gewiſſenhaften greift; es müßte denn ſein, daß er auch durch das von der Landeskirche verordnete Examen gefallen oder ſeines früheren Amtes in ihr rechtskräftig entſetzt worden wäre, weil er dann unmittelbar verſteht, warum einen die Schläge des Gewiſſens nicht in dieſer Kirche leiden. Wenn er aber ſagt, daß es auf das Wiſſen auch gar nicht ankomme, ſondern darauf, daß man den wahren Glauben habe und wiedergeboren ſei: ſo muß ich darauf erwidern erſtens, daß Paulus ſagt: (Röm. 10, 14) „wie ſollen ſie aber glauben, von dem ſie nichts gehöret haben?“ zweitens, daß der Mangel dieſes Glaubens und der Wiedergeburt in den Katechumenen eben die Veranlaſſung unſerer Strenge und die Urſache unſerer ſchmerzlichen Klage iſt; und drittens, daß man darum weder den wahren Glauben hat, noch die Wiedergeburt dadurch erlangt, daß man ſich von der unirten Kirche durch Losſagung trennt, weshalb wir Geiſtlichen derſelben lieber treu ausharren und im Schweiße unſeres Angeſichts und unter bitteren Seelenleiden die Bedingungen zu erfüllen ſuchen, unter

Digitized by Google

denen beides durch die Gnade Gottes und die Wirkung des heiligen Geistes entsteht und erhalten wird.

Wenn nun aber der Tag der Einsegnung auch rite gekommen und vergangen ist, — für wie Viele ist es dann auch mit dem kirchlichen Segen für immer aus!? Ich mag sie nicht zählen, die Unglücklichen, die mit der Aufhebung des Schulzwanges sich auch von der Kirchenordnung entbunden glauben und eigenmächtig das Band, das sie bisher mit der Gemeinde Jesu verknüpfte, lösen; die nun ohne geistliche Aufsicht, Führung und Pflege durch die Welt voll Versuchung gehen, die in den Sünden der Jugend verderben und unter offenbaren Gräueln des Lasters verkommen, die unter ungelösten Zweifeln sich zergrämen, die von falschem Wissensdurst gequält oder zu trüben Quellen irrend in der Wüste verschmachten, die in Leidenstagen ohne Trost, in Angstnächten ohne Licht verzweifeln. Ich mag sie nicht zählen, denn mir thut das Herz in der Brust bei ihrem Anblick weh; und ich kann es nicht, denn mein Auge dunkelt vor Thränen; aber ich kann den Schmerz derer verstehen, die um die Verlorenen weinen und darüber trauren, daß aus der Kette der kirchlichen Einrichtungen einige Ringe herausgebrochen sind, an denen sich sonst mancher Sinkende gehalten und mancher Gefallene wieder aufgerichtet hat. Und ich will mit ihnen weinen und trauren; ich will rufen und klagen, so lange der Bruch noch klafft; so lange, bis sein Riß durch alle Herzen geht, bis der Schmerz über ihn eine allgemeine Empfindung wird, bis Gott auch zu diesem Elend sagt: Kreuz, wende dich! Denn in den meisten Fällen bleibt für diesen Punkt dem einzelnen Geistlichen kaum etwas Anderes zu thun übrig. Die meisten, die so ihrer individuellen Freiheit brauchen, auch wenn sie noch nicht zu Denen gehören, die nach dem Ausdrucke eines berühmten Kirchenlehrers mit der ersten Kommunion sich von der Kirche exkommuniciren, verliert der Geistliche fast ganz aus den Augen, weil der ganze Gesellschaftszustand, das öffentliche und häusliche Leben, die Gliederung der Stände, die Art und Zeit der Arbeiten der jetzt vorherrschenden Neigung der Jugend, sich der Annäherung

Digitized by Google

des Geistlichen zu entziehen, unaussprechlichen Vorschub thut. Freilich trifft er sie dann und wann am Tauf- und Trau-Tisch und sucht sie auf dem Krankenlager und Sterbebette auf; und es giebt noch Geistliche genug, die dann die Herzen der Menschen mit dem Worte Gottes mächtig anzufassen wissen. Aber diese Berührungen selbst sind nur kurz und vorübergehend, und so sind es denn die dadurch erregten Bewegungen auch, wenn sie nicht hernach gepflegt und gestaltet werden können; ja es ist ohne genauere Bekanntschaft mit den angeredeten Individuen, mit ihrer Lage, Denk- und Sinnes-Weise, Lebensart und Geschichte hiemit, wie mit dem ähnlichen Reden auf der Kanzel, daß man da mit der Stimme des Herrn, die „wie Feuerflammen häuet" (Ps. 29, 7) ins Unbestimmte und Blaue schlägt, aber freilich, weil das Wort Gottes ein mächtig langes und scharfes Schwert (Hebr. 4, 12) ist, nothwendig hie und da treffen muß. Bekommt man sie endlich in die Kirche und vor den Altar, dann merkt man vollends, was die ausgebrochenen Ringe aus der Kette der kirchlichen Einrichtungen werth sind und bedeuten; ich meine die kirchlichen Katechismusübungen mit den Erwachsenen und die ächtlutherische Privatbeichte. Die ersteren waren grade im Begriffe, auch aus den letzten Landkirchen zu verschwinden, als die erwachte Einsicht einzelner Pfarrer in den Werth und die neubelebte Liebe mancher Gemeinden zu der Gestalt ihrer alten kirchlichen Gewohnheiten und vor allem die wachsame Weisheit des jetzigen Kirchenregimentes sie eben noch im Entschlüpfen faßte und wieder in den Kreis der gegenwärtigen kirchlichen Lebensbewegung hineinzuziehen sucht. Aber dies läßt sich doch nicht so einfach vollbringen, wie man etwa einen Ring wieder an seine frühere Stelle setzt. In dem Organismus, dessen Glied einst jene Einrichtung war und zwar ein sehr geehrtes und gepflegtes Glied, hat sich seit dessen Verschwinden manches anders gestaltet und entwickelt; und es muß deshalb noch etwas anderes geschehen, als daß der Werth jener Einrichtung allgemein zugestanden und das Bedürfniß derselben für die Gegenwart allgemein empfunden, daß zu Ver-

Digitized by Google

ſuchen ermuntert und auch der kleinſte Erfolg belobt wird. So lange es noch nicht erlaubt iſt, da, wo ein Pfarrer an jedem Sonntage in 3 bis 4 Kirchen den Gottesdienſt zu beſorgen hat, abwechſelnd in den verſchiedenen Kirchen die Katechiſation mit den Erwachſenen an die Stelle der Predigt treten zu laſſen, oder ſo lange dem Pfarrer keine Gehülfen gegeben werden können, werden ſo geſtellte Gemeinden dieſe Wohlthat entbehren müſſen, wie groß auch das Verlangen darnach auf ihrer und die Willigkeit und Arbeitsluſt auf Seiten ihres Geiſtlichen ſein mag. Denn man muß ein Rieſe an Körper und Geiſt zugleich ſein, wenn man unter ſolchen Umſtänden — die ſonſt noch vorkommenden Amtshandlungen gar nicht gerechnet, weil ſie wenigſtens zum Theil verlegt werden könnten — in der nöthigen Spannung bleiben und noch friſch und kräftig eingreifen kann; aber was ſchon einzeln nicht gar häufig iſt, wird im Vereine zur Seltenheit, und ſolche Ausnahmen bleiben billig, wo man die Durchſchnittszahl ſucht, außer der Rechnung. Von der Privatbeichte aber, die ſich von der katholiſchen Ohrenbeichte eben ſo weit unterſcheidet, als von dem reformirten allgemeinen Sündenbekenntniß, iſt durch den Umſturz aller kirchlichen Formen und das beſtändige Abſchaffen und Neuern einer früheren Zeit noch weniger in die Gegenwart hinein gerettet. Denn die allgemeine Aufforderung, welche nach beendigter Beichte der Vorſchrift in der Kirchenagende gemäß an die Verſammleten gerichtet wird, daß diejenigen, welche durch beſondere Gemüthsbekümmerniſſe gedrückt des beſonderen geiſtlichen Raths und Beiſtands bedürftig ſein möchten, ſich vertrauensvoll an ihren Pfarrer wenden ſollten, dieſe Aufforderung, die nicht einmal von Allen beachtet, nur von Wenigen verſtanden und faſt von Niemand befolgt wird, iſt kaum ein ungefährer Anklang an die eindringende Stimme des früheren Beichtſtuhls, die durch den Blick von Auge in Auge gewaltig unterſtützt ward; und es iſt nur eine unbeſtimmte Erinnerung an eine nähere Gemeinſchaft, die ſonſt zwiſchen dem Beichtvater und ſeinen Kindern beſtand, geblieben. Ja ſelbſt dieſe Erinnerung iſt da verſchwunden und nur eine leere

Digitized by Google

Förmlichkeit übrig geblieben, wo man ſtatt der ſpäter noch üblich geweſenen perſönlichen Anmeldung zur Beichte und zum Abendmahl am Tage vor dieſen Handlungen nur noch das bloße Melden übrig behalten hat, dieſes aber durch Kinder oder Dienſtboten verrichten läßt, von denen Einer dies Geſchäft für ein Dutzend Anderer beſorgen kann, weil man ſich nichts weiter dabei denkt, als daß der Pfarrer doch wiſſen müſſe, was für Leute er zu erwarten, für wie viel Oblaten er zu ſorgen oder gar auf wie viele Beichtgroſchen er zu rechnen habe.

Zu allen dieſen Nöthen auf dem Gebiete der ſpeziellen Seelſorge kommt endlich noch der Widerſtand, den ihr die eigenthümliche Geſtalt der Frömmigkeit ſelbſt in denen entgegenſetzt, welche grade um ihres Glaubens und geiſtlichen Lebens willen dieſelbe begünſtigen und erleichtern zu müſſen ſcheinen. Auf das Nähere werden wir ſpäter beſonders kommen; hier genügt die Wahrnehmung, daß zwei aus dem Charakter der Gegenwart, als einer Zeit des Uebergangs aus einer Periode in die andere, entſprungene und erklärliche Hauptformen nichts weniger als günſtig für eine eigentliche Seelſorge ſind und dabei eine bedeutende Ausbreitung haben. Die erſte und früheſte Form iſt die des Verharrenwollens in der Frömmigkeit überhaupt, theils als bloßer Frömmigkeit des Herzens, die ſich mit den Regungen der Seele viel zu ſchaffen macht, aber nicht in die Bewegungen des denkenden Geiſtes hinauf und nicht in den Kampf des wirklichen Lebens hinaus will, theils als unbeſtimmter, allgemeiner Frömmigkeit, die nur Gedanken des Ewigen und Empfindungen des Unendlichen in der Seele erzittern, und die Bewegungen des geiſtlichen Lebens gleich den ſteigenden und fallenden Wellen eines Stromes immer wieder ins Allgemeine verlaufen laſſen will, ohne daß ſie zur beſtimmten evangeliſchen Geſtalt herausgeboren und zum Bilde Chriſti hinaufgebildet werde. Die andere, ſpätere Form ſucht ſich von dieſer gährenden Bewegung, die nichts erzeugt, und von dieſen Wehen, die nichts gebären, zu befreien; aber indem ſie den Prozeß der Entwickelung nicht abwartet, nimmt

Digitized by Google

ſie eine individuelle Geſtalt als unmittelbar fertig und vollendet zum abſoluten Maaß der andern an; mag ſie jenen Prozeß für ſich abbrechen und als jetzt vollendet erklären oder ſich noch vorwärts und rückwärts aus ihm herausverſetzen. Für die wirkliche Seelſorge iſt aber jene zerfließende Frömmigkeit eben ſo ſpröde und gegen jeden Verſuch, ſie zu entwickeln, eben ſo ungerecht und abſchließend hart, als dieſe fertige, die eigentlich den Seelſorger und die Kirche nicht mehr braucht und ſich auch wirklich nur ſo lange gefallen läßt, als ſie davon hoffen kann, daß ihr das Siegel der Vollendung aufgedrückt und die Salbung der geiſtlichen Weihe gegeben werde.

Und doch kann uns nur Entwickelung retten. Das iſt ſchon auf dieſem Gebiete der Punkt, auf den uns Alles drängt und um den ſich Alles dreht. Meine Worte wären verloren, wenn nicht aus ihnen mit überzeugender Klarheit die Gewißheit leuchtete, daß die Seelſorge in ihrem gegenwärtigen Zuſtande nicht verharren kann, wenn nicht der letzte Reſt und der Segen derſelben verſchwinden ſoll; daß aber noch nicht Alles verdorben und verloren, wenn auch geſchwächt und zerſtreuet und Einiges erkrankt, verknorpelt und verwachſen iſt; und daß es mithin keiner neuen Schöpfung, ſondern einer Sammlung, Erhaltung, Vermehrung, Stärkung der noch vorhandenen Kräfte, Mittel, Einrichtungen ꝛc., bedarf und was nicht zu vergeſſen iſt, einer beſtändigen Erneuerung und Entwickelung derſelben, damit der Riß, der das Ganze in lauter geſonderte Einzelnheiten zu zerſprengen droht, nicht bloß von außen überklebt, ſondern von innen geheilt werde und der ganze Leib ſammt allen Gliedern in ſtetiger Verjüngung lebe, wachſe und gedeihe. Dies iſt natürlich nicht das Werk der Einzelnen, obwohl ſie alle zur Mitarbeit berufen ſind, ſondern das Werk des in den Einzelnen vermittelſt der kirchlichen Gemeinſchaft wirkenden heiligen Geiſtes.

Digitized by Google

II. Der öffentliche Gottesdienst und die Privatandacht.

Kirchliche Gemeinschaft — ja! sie ist es, die den Einzelnen aus seiner Vereinsamung und selbstischen Abgeschlossenheit erlöset, die ihn aus seiner Einzelnheit heraushebt und seine wahre Individualität und Freiheit bewirkt, indem sie ihm die Gnadengaben des heiligen Geistes in ihrer mannigfaltigen Art, Vertheilung und Wirksamkeit zuleitet. Sie ist es, die zu diesem Zwecke sich auch der speziellen Seelsorge bedient und macht, daß dieselbe nicht bloß da ist und wirkt, sondern auch vor der Zersplitterung in Einzelnheiten und dem Untergang in Aeußerlichkeiten bewahrt. Durch den Zustand der kirchlichen Gemeinschaft ist daher die Gestalt und Beschaffenheit der Seelsorge wesentlich bedingt und deshalb für uns die Frage nicht zu umgehen: wie steht es jetzt bei uns um diese kirchliche Gemeinschaft? Damit kommen wir freilich auf ein weites Gebiet voll mannigfacher Unterschiede; aber wir werden uns nicht verirren, wenn wir es Schritt vor Schritt durchmessen und können eines richtigen Eindruckes von seinem Gesammtcharakter nicht verfehlen, wenn wir gewissenhaft da zuschauen, wo die Kirche sich eben als eine Gemeinde des Herrn darstellt und in ihrer Versammlung als solche sich erfähret; und das ist der Fall im öffentlichen Gottesdienst.

Ja! ich sage: Gottesdienst! und weiß was ich thue; ob ich gleich auch weiß, daß ich darum von Vielen werde für einen Narren gehalten werden, weil es Viele giebt, die sich todtlachen möchten, daß in unserer aufgeklärten Zeit Leute, die doch sonst halbweg vernünftig sind, noch daran denken können, Gott, dem Bedürfnißlosen, dienen und ihm, dem in sich Genugsamen, angenehm werden zu wollen. Ich tröste mich nämlich nicht bloß damit, daß es besseren Leuten, als ich bin, eben so ergangen ist (1. Cor. 4, 10); sondern ich lasse sie auch gerne zu ihrer Selbstbefriedigung lachen, wenn sie nur nachher,

Digitized by Google

wenn ſie ausgelacht haben, auch die ernſthafte Seite unſerer Sache betrachten wollen, gleich wie wir ſchon jetzt willig und bereit ſind, uns auf die ernſthafte Seite ihres Lachens einzulaſſen. Und ich verſpreche ihnen, es ſoll nicht die altkluge Ernſthaftigkeit des Moraliſten ſein, die ihnen tadelnd zu Gemüthe führt, wie wenig fein und aufgeklärt es ſei, über Schwachheiten und Gebrechen zu ſpotten, und zu verlachen, was Anderen heilig iſt. Es iſt vielmehr der ernſthafte Schmerz eines redlichen Herzens um die Gebrechen des Gottesdienſtes ſelbſt und um die Schwachheit Derer, die daran einen ſolchen Anſtoß nehmen, daß ſie davon laufen, ſtatt für die Beſſerung des Schadens mit thätig zu ſein. Denn was muß in der Zeit und Menſchengeſchichte, in der Theologie und Kirche, in dem Gottesdienſte ſelbſt vorgegangen ſein, ehe es bis zu dieſem Aeußerſten kommen und bis man in dieſem Aeußerſten einen Beweis von Einſicht und die Erfüllung einer Gewiſſenspflicht erblicken konnte? Und es gab eine Zeit, in der eine ſogenannte Wiſſenſchaft es ſich zur Ehre rechnete, die Idee Gottes zur Vorſtellung eines höchſten, verhältnißloſen Weſens verflüchtigt zu haben; wo die Theologie ſtolz auf die Entdeckung war, daß alle näheren Beſtimmungen dieſes Weſens nur ſubjektive Auffaſſungen und übertragene, aus menſchlichen Verhältniſſen entnommene Ausdrücke ſeien; wo in unzähligen Schriften bewieſen ward, daß die Schriftlehre von dem Sohne Gottes, von ſeiner Einheit mit dem Vater, von ſeiner Menſchwerdung, von der Himmelfahrt und Wiederkunft Chriſti zum Gericht, von der Erlöſung und Verſöhnung der Welt mit Gott, von der Auferſtehung der Todten u. ſ. w. nicht eigentlich, ſondern bildlich zu nehmen, daß ſie nur eine gleichnißweiſe Redensart, eine verblümte Einkleidung allgemeiner Vernunftwahrheiten und moraliſcher Ideen, eine Herablaſſung zu der kindlichen Vorſtellungsweiſe alter Zeiten und der ſinnlichen Anſchauungsweiſe ungebildeter Leute, daß die ganze Bibel nur ein Inſtrument zur leichteren Einführung der natürlichen oder Vernunft-Religion in das Volk ſei; wo die Kanzeln von Angriffen auf den poſitiven Kirchenglauben und auf die Werthſchätzung kirchlicher

Digitized by Google

Gebräuche wiederhallten; wo es das tägliche Predigen fanatischer Aufklärer war, daß der ganze Gottesdienst in Bezug auf Gott selbst eigentlich überflüssig sei, daß der Mensch überhaupt um Gottes willen nichts zu thun habe, sondern Alles, auch das Gebet, im Grunde nur für ihn, den Menschen selbst, vorhanden sei, damit er sich dadurch dies und das vorhalte und zum Guten ermahne und stärke; wo es schon in der Kinderlehre darauf angelegt ward, der Jugend begreiflich zu machen, daß man doch im Ernst von Gott nichts wissen könne, und daß von ihm eigentlich auch nichts zu sehen, zu hören und zu fühlen sei. So ward die Selbstsucht systematisch gepflegt, für kanonisch erklärt und heilig gesprochen. Der Menschengeist trat als der wahre Erlöser auf, auch als der Erlöser von kirchlichem Aberglauben, von biblischen Vorurtheilen, von der Last der gottesdienstlichen Uebungen. Und die Welt, die sich theoretisch und praktisch von Gott losgesagt hatte, eroberte auch auf dem kirchlichen Gebiete einen Platz nach dem andern, auf denen sie in aller ihrer Natürlichkeit und geschichtlichen Verderbniß sich doch als unmittelbar göttlich geberdete. Und immer weiter um sich fraß das Verderben, durch alle Stände, durch alle Kreise des Lebens, und durchlöcherte den religiösen Grund der Familie, des Staates, der Kirche. Hie und da brach eine Stelle ein und begrub das häusliche Glück und das öffentliche Wohl; aber die Wuth der Aufklärung und die Sucht der Neuerung hatten die Menschen noch mit Taubheit und Blindheit geschlagen. Noch jauchzten sie immer, wenn eine Säule, ja wenn nur ein Stein aus dem Gebäude der bisherigen Einrichtungen fiel; denn in ihrem Sinne war alles Alte schlecht und alles Neue gut, und in dem Sturze dessen, was sonst für ein Segen der Völker galt, begrüßten sie nur den Sieg der neuen Freiheit und Erlösung. So wurden die Kirchen leer und die Wirthshäuser, die Strafanstalten, die Kirchhöfe voll. Wozu sollte man den lieben, langen Sonntag auch benutzen? Ja! benutzen konnte man ihn noch. Das kam wie ein himmlischer Einfall; und die Moralischen belobten sich sehr, daß sie nun in der Arbeit, mit der sie den Sonntag entlei-

Digitized by Google

ligten, ein Gegengewicht gegen die Weltluſt gefunden hatten, mit der ihn Andere ſchändeten. Aber die großen, ſchönen Kirchengebäude? Wie Schade, daß ſie ſo ungenutzt verfielen! Könnte man die nicht auch zum Beſten der Menſchheit noch gebrauchen? So klagten und fragten Manche im Stillen; und in manchem Herzen keimte die Hoffnung auf, ſie noch einſt als große Fabriken und Heu-Magazine benutzt zu ſehen, und Viele dachten bei ſich ſelbſt, was der freche Mund z. B. eines Heine auszuſprechen wagte, daß die Dome z. B. der Cöllner, doch immer noch von klugen Leuten wieder ausgebauet würden, weil ſie immer noch zu etwas gut ſein würden, auch wenn das Chriſtenthum einſt abgeſchafft wäre. Und warum ſollte man, fragten Andere, mit dieſem Abſchaffen und jenem Umwandeln nicht jetzt ſchon vor ſich gehen? Gab es doch nur Einen Gott und dieſer war —? ja, der war hie der Nutzen und dort die Freude, hie das Gold und dort die Wolluſt und dort die Rache und dort die Ehre, hüben die Wiſſenſchaft und drüben die Kunſt, bei dem Einen das liebe Ich, bei dem Andern der allgemeine Menſchengeiſt, bald die Weltſeele, bald ein unbekanntes Etwas ohne Vorſtellung und Namen, immer und überall jedoch ein Weſen, deſſen Hoheit in der Einbildung, deſſen Macht in der Vorſtellung, ja deſſen Exiſtenz überhaupt in dem Geiſte des Menſchen beruhet. Der Menſch iſt der Herr dieſer Götter, dieſer vernunft- und ſeelenloſen Weſen ohne Willen und ohne Leben; gleich wie er ſich für den Erfinder der Religionen und Gottesdienſte hält, der auch die Ehe und das geſetzliche Leben, der den Staat und die Kirche erfunden habe und folglich auch nur dieſelben Hoheitsrechte üben und von den Majeſtätsrechten der Menſchennatur Gebrauch mache, wenn er aus dem Verbande einer Geſellſchaft ſcheidet, der, wie dieſe Geſellſchaft ſelbſt, nur durch den Willen, die Verabredung und das Zuſammentreten der Gleichgeſinnten geſtiftet ſei. Für ſolche Leute wäre es eine angemeſſene Preisaufgabe, zu unterſuchen, ob nicht der Menſch am Ende auch die Vernunft und die Tugend, ja ob er nicht ſich ſelbſt erfunden habe, wie es eine ſolche Preisfrage für ſie in Bezug auf die Sprache ſchon

Digitized by Google

gewesen ist. Aber im Ernst! man sieht, wie es zu jener schauerlichen Umkehr des wirklichen Verhältnisses kommen konnte, welche jetzt in den schnödesten Ausbrüchen gottloser Reden gipfelt; wie man dahin kommen konnte, nichts mehr von Gottes Gnaden sein, haben und nehmen zu wollen, sondern in dem Wahne, daß Gott nur durch der Menschen Barmherzigkeit noch existire und der Glaube und Gottesdienst nur noch kümmerlich von der Dummheit der Einen und von der Heuchelei der Anderen lebe, gegen die vorhandenen Reste derselben mit Spott und Wuth zu Felde zu ziehen, um in Schimpf und Ernst daran zum Ritter zu werden; ja wie man bei diesem unglücklichen Versuche, auf dem Kopfe zu gehen, alle Dinge in verkehrter Lage betrachten und diejenigen, die noch mit den Füßen auf dem angestammten Boden, aber das Haupt gen Himmel gerichtet, wandeln, für „verkehrte" Leute ansehen mußte. Haben sie dem Worte Gottes und Buchstaben der Schrift erst den heil. Geist genommen und den gottesdienstlichen Gebräuchen ihren Kern entzogen, dann ist die hohle Form leicht mit etwas Anderem ausgefüllt und die leere Schaale schnell und mit scheinbarem Rechte verworfen. Haben sie erst die Idee des Sonntages und der gottesdienstlichen Feier verloren, so ist nichts einfacher, als daß sie diese Feier für einen privilegirten Müssiggang und den Gottesdienst für eine offizielle Lüge und den Sonntag für eine unnütze Erfindung halten. Haben sie sich vollends erst von Gott und seinem Wort und Sakramente losgesagt, so ist nichts leichter, als daß sie sich selbst oder sonst einen Götzen auf die leer gemachte Stelle setzen. Sitzt aber der Mensch erst da, so folgt von selbst, daß er wohl sich selbst am ehesten glauben und sich selbst am liebsten dienen mag, daß es aber mit dem Gottesdienst und Kirchenglauben zu Ende ist, und daß auch die letzte Gewohnheit des Betens verschwinden muß. Denn wie blind und verkehrt er auch sei, er kommt am Ende doch dahinter, daß er ja mit sich selbst eigentlich nicht so viel Umstände zu machen brauche und daß es der Mühe nicht werth sei, sich selbst etwas vorzuheucheln. Dem Götzen aber ist es von jeher

Digitized by Google

vollends gleichgültig gewesen, womit man ihm um die Nase räuchert; und nur die menschliche Aesthetik hat ein Interesse dabei, daß es nicht übel rieche. Damit geräth man zuletzt in ein Gebiet, wo es sich nur um die Befriedigung des jedesmaligen Individuums handelt; wo diese Befriedigung eine rein formelle Sache wird, die ihren Inhalt aus den endlichen Neigungen und Wünschen des zeitlichen Subjektes eben so gut wie aus seinen ewigen Bedürfnissen und geistlichen Bestrebungen nehmen kann; wo es mithin nur consequent ist, zu behaupten, daß für Gott selbst der Gottesdienst gleichgültig sei und die Art desselben einerlei; daß ihm der Kirchengesang der Gläubigen nicht angenehmer sei, als der Rundgesang zechender Brüder; und daß es nur darauf ankomme, daß man mit ganzer Seele dabei sei und von Herzen vergnügt und befriedigt. Das ist freilich eine Blasphemie; aber auch die Gotteslästerung erhält bei ihnen ihren Paß, wenn sie nur consequent, und ihre Absolution, wenn sie witzig, und ihre Apotheose, wenn sie giftig ist. Und eine sonderbare Art von Privatkultus entsteht daraus auch. Aber macht man einmal die bloße Befriedigung des jeweiligen Individuums zum herrschenden Prinzipe des Gottesdienstes, so wird man immer finden, daß es Leute giebt, die keine Bußpsalmen und Passionslieder leiden mögen, weil ihnen die Melodie so traurig vorkommt und der Text Herzweh verursacht; und welche deshalb auch nicht dahin gehen, wo sie in Demuth vor der Stimme des Herrn in seinem göttlichen Worte schweigen müssen, aber gerne an den Orten weilen, wo sie ihre Eigenheit geltend machen, wo sie mit der Faust auf den Tisch schlagen und trotzig um sich schauen und ohne Lüge und Verstellung singen können: uns ist ganz kannibalisch wohl, als wie fünfhundert Säuen. Und wenn dem nicht gesteuert wird, können wir noch manches von den Uebungen eines Kultus erleben, der als ein Götzendienst des Fleisches bisher doch auch in Schenkstuben, Spielkammern, Tanzböden und anderen sogenannten öffentlichen Häusern nur ein Privatvergnügen war. Denn dann kommt der Spruch des Dichters erst zu seinem vollen Rechte:

Digitized by Google

Als wie der Menſch, ſo iſt ſein Gott, der Glaube,
Aus geiſt'gem Aether bald, und bald aus Erdenſtaube.
Doch doppelt iſt der Gott, der Glaube doppelt auch,
Hier ſelbſt entglomm'ner Trieb, dort überkomm'ner Brauch.

So viel wollen wir uns jedoch hiebei merken, daß es beim öffentlichen Gottesdienſt, wenn gleich nicht auf die bloße, doch auch auf die wirkliche Befriedigung der verſammleten Subjekte, auf die Erweckung und Pflege der Andacht der einzelnen Individuen ankommt. Eigentlich ſollte dieſe Wahrheit wohl keine beſondere Hervorhebung nöthig haben, da das materielle Prinzip der evangeliſchen Kirche, die Rechtfertigung durch den Glauben, alle Werkheiligkeit in der Wurzel vernichtet. Allein theils iſt dieſes Prinzip nicht einmal in der Lehre vollſtändig durchgedrungen, alſo noch viel weniger auf den anderen Gebieten des kirchlichen Lebens in völliger Reinheit zur Darſtellung gekommen; theils iſt das ſchon Gewonnene und Dargeſtellte durch die Willkür der Individuen und die ganze Entwickelung der jüngſtvergangenen Zeit vielfach vergeſſen, zurückgeſchoben, verkannt und verunſtaltet worden. In der evangeliſchen Kirche hat es freilich um dieſes ihres Prinzipes willen nie dahin kommen können, daß der Geiſtliche in ihr, wie das in der katholiſchen geſchieht, einen förmlichen Gottesdienſt halten kann, ohne daß er eine Gemeinde dazu braucht, indem er die Meſſe celebrirt, auch für Abweſende, auch für Verſtorbene. Desgleichen hat ſie ſich immer gegen die Kraft der gottesdienſtlichen Formen, Uebungen und Gebräuche als bloß äußerlich verrichteter Werke aufs entſchiedenſte erklärt. Aber ſie hat natürlich nicht hindern können, daß manche ihrer Glieder aus dem chriſtlichen Sonntage wieder einen jüdiſchen Sabbath zu machen und ihn und ſeine Feier mit einem neuen Geſetzeszaun zu verſchanzen geſucht; und daß ſie auf die bloßen Formen des Gottesdienſtes ohne Rückſicht auf deren Gehalt, ſo wie auf den bloßen Gebrauch derſelben ohne Rückſicht auf den Sinn, Geiſt und Glauben des Theilnehmers einen ungehörigen Werth und Nachdruck gelegt haben, und dadurch wiederum Andersgeſinnten nicht bloß ſelbſt mißfällig und ärger-

Digitized by Google

lich geworden sind, sondern diesen auch die individuelle Andacht gestört, ja den ganzen Gottesdienst verleidet haben. Aber so wenig es der evangelischen Kirche einfallen kann, die Weltleute durch die Polizei in die Kirche treiben zu lassen und die Theilnahme an ihrem Gottesdienste auf dem Wege exekutiver Zwangsmaaßregeln bewirken zu wollen: so wenig kann sie dafür in Anspruch genommen werden, daß unter der Menge der freiwillig Gekommenen sich stets Etliche gefunden haben, welche durch Gedankenlosigkeit, Geistesträgheit, Flatterhaftigkeit, Unglauben und dergleichen verhindert wurden, sich aus der Fülle der dargebotenen Gaben für sich herauszunehmen, was für ihre individuelle Beschaffenheit dienlich und für ihre Privatandacht passend sein konnte; oder daß Einige durch sonntäglichen Kirchenbesuch und den Mechanismus frommer Uebungen sich für die kommende Woche, Andere durch ein feierliches Erscheinen vor dem Herrn an den hohen Festen sich für das ganze Jahr von der Uebung ihrer sonstigen Christenpflichten loszumachen glauben. Die Kirche ist vielmehr in Uebereinstimmung mit dem Schriftworte bei der Lehre der Augsburgischen Confession geblieben, wo es z. B. im 13ten Artikel heißt: „Darum werden diejenigen verworfen, so lehren, die Sakramente machen gerecht ex opere operato ohne Glauben, und lehren nicht, daß dieser Glaube dazu gethan werden soll, daß da Vergebung der Sünde angeboten werde, welche durch Glauben, nicht durch's Werk erlanget wird;" und z. B. im 20sten Artikel: „weiter geschiehet auch Unterricht, wie gute Werke Gott gefällig sind; nämlich nicht darum, daß wir Gottes Gesetz genug thun; denn, ohne der einige Christus, sonst hat kein Mensch Gottes Gesetz genug gethan; sondern die Werke gefallen derohalben, daß Gott die Person angenommen hat und schätzet sie gerecht um Christus willen; — — — — daß er aber der Person gnädig sei, das fasset ein Jeder allein durch den Glauben;" und in dem Abschnitt von der Messe: „dieweil nun die Messe nicht ein Opfer ist für andere Lebendige oder Todte, ihre Sünde weg zu nehmen, sondern soll eine Communio sein, da der Priester und Andere das Sakrament

Digitized by Google

empfahen für sich, so wird diese Weise bei uns gehalten — — — wie sie vor Zeiten in der Kirchen gehalten, wie man beweisen mag aus St. Paulo 1. Cor. 11" —. Die Kirche hat überhaupt, wie sich das an der Lehre von der Person Christi am frühesten und deutlichsten zeigt, stets die Richtung gehabt, das Göttliche und Menschliche zu unterscheiden, um es vor trüber Vermischung zu bewahren, und die unterschiedenen Seiten doch in ihrer Einheit zu fassen, um sie vor scheidender Trennung zu hüten; und namentlich ist die lutherische Kirche darauf gegangen, diese Einheit nicht als bloße Gemeinschaft und Verbindung, sondern als gegenseitige Durchdringung und wahrhaft wirkliche Einheit zu begreifen; welches Streben sich am deutlichsten in ihrer Lehre von der communicatio idiomatum zeigt. So hat auch unsere Kirche nie ihren Kultus unter jenen einseitigen Auffassungen betrachtet und behandelt. Sie hat ihn nicht als einen bloßen Dienst angesehen, der Gott geleistet würde, sei es auf Gottes Gebot und seiner Priester Satzung, sei es aus was immer für einer Bewegung des menschlichen Herzens; und eben so wenig als eine bloße Verkündigung und Anschauung des Dienstes, den Gott den Menschen geleistet hat, als er ihnen offenbar ward in Worten, Zeichen und Wundern, ja als er ihnen seinen eingebornen Sohn gab; auch nicht als eine bloße Annäherung und Begrüßung Gottes und des Menschen, die etwa durch die Formen des Gottesdienstes und die Handlungen der Geistlichen vermittelt würde; sondern als eine wirkliche Feier der durch Jesum Christum, den einen Mittler (1. Tim. 2, 5), bewirkten Versöhnung, als die lebendige Bewegung dieser inneren Wechselbeziehung Gottes und seiner Gemeinde (2. Cor. 5, 18—20), welche Bewegung sich denn natürlich auch äußerlich in dem Kreislaufe der heil. Handlungen und Zeiten, wie in der ganzen Gliederung und Form des Gottesdienstes darstellt. Dadurch vermeidet und überwindet sie die Widersprüche, welche durch das einseitige Festhalten der getrennten Unterschiede dieses Verhältnisses entstehen und an denen viele Einzelne sich zerklauben und zerschellen. Und wenn auch im Einzelnen zu fragen ist, wie weit ihr praktisch und

Digitized by Google

in einer bestimmten Zeit ihres geschichtlichen Lebens die theoretisch erkannte Idee ihres Kultus gelungen sei, so hat sie doch in sich das Prinzip und Kriterium, auch im Besonderen zu unterscheiden, was göttliche Institution und was menschliche Anordnung, was unveränderliches Gesetz und was wandelbare Einrichtung, was bleibende Norm und was veränderliche Form darin sei; so wie sie vermöge ihres Geistes die Macht und das Recht hat, beide auf eine der Sache angemessene und ihren Bedürfnissen entsprechende Weise zu vermitteln. So hebt sie über den Widerspruch des gesetzlichen Dienstes und der individuellen Neigung durch das eine Wort, welches dem ganzen Gottesdienste zu Grunde liegt, hinweg: „lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet"! (1. Joh. 4, 19) und: „hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch unter einander lieben" (v. 11). Und mit gutem Recht und freudigem Gewissen hält sie dem Einen das Gebot entgegen: „du sollst den Feiertag heiligen"! (2. Mos. 20, 8—11) und dem Andern das Wort: „der Mensch ist nicht um des Sabbaths willen, sondern der Sabbath um des Menschen willen gemacht" (Marc. 2, 27); weil sie weiß, daß auch hiefür ein Mittler, aber wieder nur jener Eine, der selber spricht: „des Menschen Sohn ist ein Herr, auch über den Sabbath" (Matth. 12, 8). Desgleichen, wenn sie dem Einen zu Gemüthe führen muß, daß „Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erden, nicht wohnet in Tempeln mit Händen gemacht; sein wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget, als der jemands bedürfe, so er selber jedermann Leben und Odem allenthalben giebt" (Apost. Gesch. 17, 24. 25); und daß die „wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit" (Joh. 4, 23), — so hört sie nicht auf, das Wort zu befolgen: „du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen"! (Matth. 4, 10) und wird nicht müde zu rufen: „kommt, lasset uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat"! (Ps. 95, 6. Off. 14, 7) denn sie weiß, in wessen „Namen sie sich beugen" soll (Phil.

Digitized by Google

2, 10) und kennet den, der „die Gemeinde nähret und pfleget“ (Eph. 5, 29), die „er sich selbst erworben hat durch sein eigen Blut“ (Apost. Gesch. 20, 28) und „hinführet zu demjenigen“ (Joh. 14, 6), der „uns hat verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum nach dem Wohlgefallen seines Willens zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten“ (Eph. 1, 5. 6).

Aus den vorstehenden Gründen hat die evangelische Kirche in ihrem Gottesdienste die Mittel und das Vermögen, die allgemeinen Bedürfnisse der Gemeinde als solcher und die Andacht der einzelnen Glieder der Versammlung in ihren berechtigten Ansprüchen gleichmäßig zu befriedigen. Aber abgesehen von der später zu erörternden Frage, ob diese Mittel und Kräfte sich schon vollständig und in der gehörigen Ordnung und Gliederung des Gottesdienstes selbst entfaltet haben, und abgesehen von den schon erwähnten Arten der Willkür, wodurch Einzelne sich von der Theilnahme daran überhaupt oder doch von der Andacht derselben losmachen, tritt der Durchführung dieser Vermittelung ein bedeutendes Hinderniß in der gegenwärtig stark hervortretenden Neigung entgegen, dasjenige, was der bloßen Privatandacht und das, was dem öffentlichen Gottesdienste angehört, zu verwechseln und zu vermischen. Diese Neigung tritt in mehrfacher Gestalt, zum Theil mit großer Energie und in weiter Ausdehnung auf; und wie individuell sie sich auch in einzelnen Fällen darstelle, es lassen sich doch ihre Haupterscheinungen in besonderen Gruppen zusammenfassen und charakterisiren.

Die einfachste und gewöhnlichste Erscheinung dieser Art dürfte wohl beim öffentlichen Gottesdienste selbst in der Prätension vorkommen, dort seine individuellen Ansichten, Privatneigungen und jeweiligen Stimmungen vollständig befriedigt zu finden. Dieses Verlangen stellt sich in der Wirklichkeit in unzähligen Abstufungen und Schattirungen dar, von der leisen Regung eines bescheidenen Wunsches bis zu der ungestümen Forderung, diese Privatangelegenheiten dem Gesammtbedürfnisse gleichgesetzt oder gar übergeordnet zu sehen.

Digitized by Google

Ebenſo verläuft ſich dies Begehren von den innerſten Seelenſtimmungen und geiſtlichen Herzensbedürfniſſen bis zu den äußerlichſten Zuneigungen und Abneigungen; und wiederum nach einer andern Seite hin von den ſchwächſten Bebungen durch nicht zuſagende Berührungen bis zur reizbarſten Erregtheit durch jede Kleinigkeit und zur krankhaften Empfindlichkeit gegen Alles, was nicht ſchön damit thut. So will der Eine ſtets in ſüßen Rührungen ſchwelgen, der Andere ſtets unter dem Donner des göttlichen Wortes zittern. Der Eine ſeufzt nach Erquickung, der Andere nach Erſchütterung, der Dritte will Belehrung, der Vierte Unterhaltung. Der will etwas fürs Herz und Der etwas für den Verſtand. Der etwas für ſeine Neugier und Der etwas für die Langeweile. Dieſer möchte die Propheten und Pſalmen, und Jener die Offenbarung Johannis und die Epiſteln miſſen, und ein Anderer hat nur einzelne Sprüche lieb, ſonſt macht er ſich aus der ganzen Bibel nichts. Der Eine will nur von der dieſſeitigen, der Andere nur von der jenſeitigen Welt, der Eine nur von der Buße, der Andere nur vom Glauben, der Dritte nur von der Moral und den Menſchenpflichten etwas hören. Der will nicht aus der Traurigkeit des zerknirſchten Sünderherzens heraus und Der nicht ablaſſen von dem Freudenjubel des begnadigten Gotteskindes. Und wer die Bilder, Kreuze und Lichter in der Kirche nicht leiden kann, hat wieder Einen neben ſich, der über die ſchmuckloſe Einfachheit unſerer Kirchen murrt. Dem feingebildeten Ohre, das ſich vor den rauhen Klängen eines unvollkommenen Geſanges verſchließen möchte, gegenüber öffnet ſich ein Mund mit der Klage, daß der Geſänge zu wenige und der wenigen zu kurze im Gange wären. Dem Gelehrten, dem Kunſtkenner, dem Weltmann, dem nichts zu ſublim, abſtrakt und geiſtig werden kann, ſteht ein armer, unwiſſender Menſch zur Seite, dem auch das Niedrigſte faſt zu hoch und das Einfachſte und Leichteſte faſt zu künſtlich und ſchwer zu faſſen iſt. So wird denn wieder dem Einen die Liturgie zu lang, und dem Andern die Predigt; dem Einen gefällt die Sache und dem Andern der Geiſtliche nicht. Der iſt in Un-

Digitized by Google

ruhe darüber, ob sein Prediger auch den wahren Glauben habe und prüft an jedem Worte, ob nicht etwa eine Ketzerei herauszuriechen sei, und Der fragt nur, wie er sich trägt und bewegt, wie er spricht und sich benimmt. Kommt man aber erst auf den Blick und Ton, auf das Mienen- und Geberden-Spiel, so ist der wunderlichen Dinge, an denen Dieser und Jener einen Anstoß nimmt, vollends kein Ende; und die sich dünken lassen, die Aufgeklärtesten und Freiesten zu sein, sind oft mit ihren Forderungen, ohne es zu wissen, schon mitten in der Härte der jüdischen Gesetzlichkeit, wonach derjenige kein Priester sein konnte, der „eine seltsame Nase" hatte (3. Mos. 21, 18). Dadurch vergessen diese Leute, was sie einander und dem Ganzen schuldig sind; vergessen es, daß der öffentliche Gottesdienst zwar die Andacht der einzelnen Versammelten erwecken, nähren, leiten, aber zugleich die Einzelnen aus ihrer Einsamkeit und Singularität herausheben und ihre Andacht von dem bloß aparten Wesen und aus den individuellen Beschränkungen erlösen will dadurch, daß er die in aller individuellen Andacht verborgenen, wesentlichen, bleibenden und überall gültigen Seiten der christlichen Frömmigkeit und des evangelischen Glaubens und Lebens hervorkehrt, daß er durch die Aussprache und Mittheilung dieses Wesentlichen und Ewigen an die einzelnen Individuen diese selbst vermittelst der wirklichen Anknüpfung an ihre vorhandene Andacht in das Gebiet wahrer Glaubens- und Geistes-Gemeinschaft versetzet und sie immer mehr zu wirklichen Bürgern des Reiches Gottes zu erziehen sucht. Haben sie aber die Bedeutung des Gottesdienstes und das Verhältniß der Privatandacht zu demselben erst vergessen, so vergessen sie auch, daß der Grund ihrer Unzufriedenheit mit dem Gottesdienste größtentheils in ihnen selber liegt; daß sie nur der verbissene Aerger darüber ist, daß es nicht in der Kirche nach ihrem Privatverlangen geht. Steigert sich diese Unzufriedenheit, dann kommt endlich auch dieser Aerger zum Ausbruch, und es offenbart sich dann die eben beschriebene selbstsüchtige Natur desselben. Denn indem von den verschiedenen, sich mannigfach durchkreuzenden Richtungen jede auf ihrem Sinn und Wege beharrt, kommen

Digitized by Google

sie schon durch ihre eigene Natur ohne alle fremde Einmischung allmählich auseinander; aber die sich überall und immer einmischende menschliche Eitelkeit, Rechthaberei und Leidenschaftlichkeit beschleunigt die Scheidung dieser vermischten Elemente, besonders in unserer der Entwicklung der Subjektivität in aller Art so günstigen Zeit. Da zeigt es sich denn, daß die Einen nicht den Herrn, sondern sich selbst gesucht haben und nun, da sie ihren eigenen Weg gehen können, froh geworden sind, daß sie des Sonntags zu Hause bleiben können, ohne darum als Verächter des Heiligen zu erscheinen, ja, daß sie ins Fäustchen lachen, da ihnen nun die Stimmung der Zeit erlaubt, alle Schuld auf die Geistlichen und auf die Beschaffenheit des Gottesdienstes zu wälzen, obgleich sie schon längst nicht mehr mit gutem Gewissen beten konnten: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet" (Ps. 26, 8). Da zeigt es sich ferner, daß diejenigen, welche nicht schweigend von dem Gottesdienste sich zurückziehen, sondern förmlich und mit Geräusch sich der bisherigen kirchlichen Gemeinschaft als einer verderbten und hülflosen entsagen und zum Theil ein eigenes Kirchenwesen zu bilden suchen, ihren Separatglauben mit dem allgemeinen Christenglauben, ihre eigenthümlichen Ansichten, Ueberzeugungen, Bedürfnisse, Erfahrungen mit allgemein nothwendigen, ewig gültigen, unzweifelhaft sichern Wahrheiten, kurz, daß sie ihre Privatsache mit der Sache der Kirche verwechseln und deshalb dem vollen Taumelwesen des Sektengeistes anheimfallen müssen, durch welchen schon zu Pauli Zeiten in Corinth (1. Cor. 1, 12) der Eine sprach: „ich bin Paulisch, der Andere: ich bin Apollisch, der Dritte: ich bin Kephisch, der Vierte: ich bin Christisch"; und welcher jene Rotten stiftet, die derselbe Apostel (Gal. 5, 20) unter die „offenbaren Werke des Fleisches" rechnet. Und diejenigen, welche noch an dem öffentlichen Gottesdienste, zuweilen mit einem ganz besonderen Eifer Theil nehmen, aber mit diesem Eifer nur für gewisse Stichworte, Formen und Personen erglühen; die keine Andacht haben, wenn eines dieser Stichworte fehlt; die voll Unruhe sind, wenn sie eine dieser Formen nicht sehen; ja, die

Digitized by Google

ſich zum Theil geberden, als könne man nicht ſelig werden, wenn man nicht dieſen Prediger höre und nicht in dieſe Kirche gehe, — ſind ſie nicht, ohne daran zu denken, auf dem gefährlichen Wege, den Gottesdienſt als die Angelegenheit einer Partei und die Theilnahme daran als ein Werk der Mode zu behandeln? Sind ſie nicht nahe daran, dieſe Worte, Formen und Perſonen zu ihren Abgöttern zu machen und doch im Grunde nur wieder ſich ſelbſt, ihr Parteiweſen, ihre Privatſache, ihre Subjektivität darin anzubeten? Und zeigt ſich nicht die innere Zerfahrenheit dieſer modernen Kirchlichkeit bei jedem ernſten Ereigniß, bei jedem wirklichen Anſtoß, Opfer und Kampf? Zeigt es ſich nicht aufs deutlichſte, daß dieſes Privatweſen von dem wahren Geiſte kirchlicher Gemeinſchaft verlaſſen iſt und nur durch äußerliche Rückſichten, zu denen jedoch auch die innere Hohlheit gehört, zuſammengehalten wird, ſobald eine Veränderung in dem Perſonalbeſtand, oder eine Differenz der Meinungen, um was es auch ſei, entſteht? ſobald von den ſchwachen Fäden dieſes bei allem Glanze der Erſcheinung ſo kümmerlichen Verbandes nur einige reißen? Stiebt nicht eine ſolche ganze Gemeinde aus einander, wenn der beliebte Prediger ſtirbt, wenn das Parteihaupt fällt oder wenn der Schrekken über ſie kommt, ihr Führer könne verſuchen, die Partei aus ihrer armſeligen Beſchränktheit herauszuführen? Ihre Bruſt iſt zu eng für ein ſich weitendes Herz, zu klein für den vollen Flügelſchlag des Geiſtes. Darum trauert auch die Kirche über ſie, wie eine rechte Mutter, die ſich aller ihrer Kinder erbarmet; denn ſie ſiehet hindurch durch den gleißenden Schein dieſer falſchen Kirchlichkeit und erblickt mit Schmerz in deren Innern die Keime deſſelben Samens, die in den Abtrünnigen der verſchiedenſten Arten ſchon in voller Blüthe ſtehen.

Und dieſer Schmerz ſteigert ſich, wenn ſie wahrnimmt, daß gegenwärtig dieſelbe unklare Vermiſchung deſſen, was für die Privatandacht und was für den öffentlichen Gottesdienſt gehört, ſich grade in dem Mittel zeigt, welches ſonſt beſonders wirkſam für die Ausgleichung dieſer Bedürfniſſe geweſen war; ich meine, in der häuslichen Erbauung. An unzähligen

Orten ist diese kaum noch dem Namen nach bekannt; hie eine dunkle Erinnerung daran, dort eine ungefähre, vom Hörensagen gebildete Vorstellung davon, daß einst christliche Hausväter ihre Kinder und ihr Gesinde zu Morgen- und Abend-Andachten täglich versammelten, ein gemeinsames Gebet verrichteten, ein kurzes Lied mit einander sangen und einen Abschnitt aus der Bibel oder aus einem Erbauungsbuche lasen, auch nach Gelegenheit, Bedürfniß und Gabe Vermahnungen, Unterweisungen, Tröstungen an die Ihrigen richteten. Da war Gemeinschaft und Gliederung, Zusammenleben in der Wahrheit und Theilung in der Arbeit, Einheit im Geiste und Kraft, die nöthigen Unterschiede aufrecht zu erhalten. Da kamen im Hause selbst Vater und Mutter und Kinder und Gesinde an ihren gehörigen Ort, und das Haus stand an der rechten Stelle im Verhältnisse zur Kirche. Denn in der Hausandacht kam der religiöse Grund der Familie zu Tage, und war darum dem Geistlichen eine Hülfe für die spezielle Seelsorge und eine Vorbereitung auf den sonntäglichen öffentlichen Gottesdienst von der einen, so wie eine weitere Verarbeitung der dort gereichten Nahrung für das geistliche Leben auf der andern Seite. Davon ist kaum eine Ahnung in der Gegenwart geblieben und, was das Schlimmste ist, ich rede hier nicht von den Häusern, in denen gar nicht mehr gebetet und Gottes Wort gelesen wird, weil in den einzelnen Bewohnern desselben das geistliche Leben erstorben ist, und weil sie alle leiblichen Bedürfnisse instinktmäßig befriedigen als Sachen, wofür weder Gott noch Menschen etwas könnten; weshalb sie denn auch ungefähr in derselben Verfassung zum gedeckten Tische treten, wie das liebe Vieh zum vollen Troge eilt. Ich rede von den Häusern, wo noch gebetet und auf Gottes Wort gehalten wird, aber wo jeder für sich und im Stillen betet und liest, und kaum dann und wann seinem Nächsten eine gelegentliche Mittheilung darüber macht. Ja hie und da ist man so still mit seinen geistlichen Uebungen, als triebe man eine verbotene Kunst, und steckt beim Zusammenkommen nur die Hände unter den Tisch, als wolle man nicht sehen lassen, daß man

Digitized by Google

sie faltet. Und wenn hie und da ein lautes Gebet gesprochen wird von Einem für Alle, so geschieht das doch meistens nur bei Tische; am Abend und Morgen betet und liest wieder Jeder still und für sich allein. Und wenn man hie und da im Hause ein Kirchenlied summen hört, so ist das sicher eine Familie, die ihren Choral am Klaviere singt oder ein einzelner, gewöhnlich älterer Mensch, der bei der Arbeit nach der Gewohnheit seiner Jugend thut. Es ist freilich besser, so zu singen und zu lesen und zu beten, als Sauf- und Schelmen-Lieder zu jodeln, üppige Romane zu lesen, zu schimpfen und zu fluchen; aber solch vereinzeltes Treiben leidet immer an einer gewissen Kurzathmigkeit und verliert sich leicht in gefährliche Einseitigkeiten, die dann mit trotziger Härte um jeden Preis behauptet werden. So hat das einsame Lesen der Schrift schon manchen Grübler und Schwärmer in den wüstesten Träumen und wildesten Einbildungen bestärkt; und der Prophet Daniel und die Offenbarung Johannis haben dann den Vorwand und Namen hergeben müssen, wenn er die Geburten seines Aberwitzes für göttliche Eingebungen gehalten wissen wollte. Und das gewaltige, über die Einzelnheit und ihre Einseitigkeiten erhebende Gefühl der Gemeinschaft stirbt unter solchen halben und zerbrochenen Formen allmählich ab; aber das Gefühl des eigenen Werthes und die Bedeutung dessen, was man so für sich selber treibt, erhebt sich dagegen mit steigender Macht. Man faßt den Gedanken, daß man auch ohne die Gemeinschaft fertig werden könne, und vergißt, daß man nur durch sie und in ihr Leben und Bildung, Bibel und Kirchenlehre und alles, dessen man sich jetzo rühmet und erfreuet, erhalten hat; ja, vergißt, daß der Heiland mit der Ermahnung zum Beten im Kämmerlein und mit der Verheißung des Segens für die im Verborgenen geübte Frömmigkeit (Matth. 6, 3—6) eine scharfe Waffe gegen alle Prahlerei und Heuchelei, gegen alle Werkheiligkeit und jeden bloßen Lippendienst geführt, aber damit eben so wenig gegen den Segen der Gemeinschaft und des öffentlichen Gottesdienstes gestritten hat, als er etwa durch die Versicherung (Mtth. 6, 32): „euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet," das

Digitized by Google

Beten abschaffen wollte, sondern damit nur der Kleingläubigkeit, Blödigkeit und Verzagtheit im Beten unter die Arme griff. So ist denn der Boden zubereitet, daß auf ihm die Saat der vorhin erwähnten tausendgestaltigen Unzufriedenheit mit diesem und dem im öffentlichen Gottesdienste gedeihen kann; und es bedarf nur weniger dies Gedeihen begünstigender Umstände, um die häusliche Erbauung, die sonst im Dienst und zur Hülfe des öffentlichen Gottesdienstes war, dahin zu bringen, daß sie sich feindselig gegen ihn erhebt, ihn zu verdrängen und sich an dessen Stelle zu setzen sucht. Auch macht sich diese Neigung schon hie und da bemerklich genug und kann nicht zur Erheiterung dessen dienen, der die Zeichen der Zeit zu beurtheilen vermag. Hin und wieder schlägt schon der Gedanke Wurzel, daß man es zu Hause ja eben so gut, zum Theil noch besser haben könne, als in der Kirche; und die Lust keimt auf, diesem Gedanken Raum zu geben. Und wie mächtig wird dieser Gedanke angeregt und diese Lust befruchtet durch die so weit verbreitete Vorstellung, daß es sich beim Gottesdienste doch eigentlich nur um die Predigt handle!? Wie viele sind schon längst nur deshalb noch zum Gotteshause gegangen, um die Predigt zu hören! Wie viele haben dies auch äußerlich an den Tag gelegt und sind erst nach der Liturgie, ja mit dem letzten Verse des Hauptgesanges in die Kirche gekommen und haben sie vor der Feier des Sakramentes mit dem ersten Verse nach der Predigt wieder verlassen! Man braucht nur dieses Eine zu erwägen, um den heimlichen Gedanken vieler Herzen zu begreifen, daß man eben nicht nöthig habe, die Kirche zu besuchen, und die Beweggründe derer zu verstehen, die diesen Gedanken durch die That offenbaret haben. Der Prediger braucht gar kein geistloser Schwätzer oder trockner Moralist zu sein; er kann ausgezeichnete Gaben besitzen und sich zum trefflichen Kanzelredner ausgebildet haben, — kann man nicht zu Hause noch Besseres haben? hat man nicht Sammlungen, in denen die Blüthen der christlichen Beredsamkeit aus allen Jahrhunderten zusammengetragen sind? Und kann man da nicht auswählen, was Jedem beliebt? nach Gefallen umschlagen und

Digitized by Google

auslaſſen und hin und wieder blättern? kann man das nicht mit der größten Bequemlichkeit, nach Zeit und Luſt, nach Muße und Gelegenheit, bei einer Taſſe Kaffee und mit der Pfeife im Munde, ja im Schlafrock und Pantoffeln? Und wie viel behaglicher iſt es in der warmen Stube, als in der kalten Kirche, zu der man noch dazu erſt, wenn grade die Glocken läuten, über die windige Straße gehen muß, um dann von dem Pfarrer zu hören, was man grade nicht hören will!?

Sehet da, welche mächtigen Fürſprecher die Neigung hat, die häusliche Erbauung an die Stelle des öffentlichen Gottesdienſtes zu ſetzen! Fleiſch und Blut ſprechen auch mit; und das ſind gar ſchlaue Geſellen, die ſchon manches beſchönigt und manchen betrogen haben. Und nun noch dazu die geiſtlichen Lockungen, die von einer andern Seite her kommen! von einer Seite, die früher auch der Kirche nicht bloß befreundet, ſondern eine Hand in ihrem Dienſte war. Denn die Kirche hat früher überall außer dem ſonntäglichen öffentlichen Gottesdienſte an einzelnen Wochentagen den Gläubigen Gelegenheit gegeben, auf eine den Uebergang aus der Privatandacht und häuslichen Erbauung zum öffentlichen kirchlichen Gemeindeleben vermittelnde Weiſe ihre geiſtlichen Bedürfniſſe zu ſtillen, unter den Namen von Betſtunden, Wochenpredigten und dergleichen. Auch dieſe heilſame und nothwendige Einrichtung iſt von dem Strome der Geſchichte der letzten hundert Jahre ſo überfluthet worden, daß nur noch einzelne, ſchwankende Trümmer davon ſtehen geblieben ſind. An die Stelle der verſchwundenen, und zum Theil gleichzeitig mit ihnen, ſind ſelbſtſtändige Bildungen aufgetreten, aus den tiefſten Bewegungen des religiöſen Geiſtes in den Seelen der Menſchen entſtanden und im Anfange von evangeliſchem Geiſte erfüllt und getragen; aber auch von den früheſten Zeiten an mit unreinen Elementen verſetzt, die bald eine trübe Gährung bereiteten, eine im Ganzen finſtere Seelenſtimmung erzeugten und in der ferneren Entwickelung eine engherzige Weltbetrachtung begünſtigten, eine herbe Abgeſchloſſenheit gegen andere Glaubens- und Lebenskreiſe zeigten, eine bittere Oppoſition ge-

Digitized by Google

gen die Lehre und den Kultus der Landeskirche hervorriefen, mit gesetzlicher Strenge auch unschuldige und erlaubte Freuden verpönten, mit hierarchischem Zwang über die Gewissen herrschten, in dieselbe Aeußerlichkeit, Verholzung und Versteinerung geriethen, wie die todte Orthodoxie eines früheren kirchlichen Zustandes, dem sie eben hatten entfliehen wollen, und dabei fortwährend behaupteten, daß in ihnen allein der wahre Glaube und die reine Kirche, die Braut Jesu, zu finden sei. Wer kennte nicht diese Konventikel mit ihrer tiefen Innigkeit und groben Aeußerlichkeit, mit ihrer Glaubensbrunst und Lieblosigkeit, mit ihrem Feuereifer der Bekehrung und ihrer abstoßenden Kälte gegen Andersdenkende, mit ihrer Redseligkeit und Herzenshärtigkeit, mit ihrer reizbaren Empfänglichkeit für tausend kleine und ihrer Abgestorbenheit für tausend große Dinge?! Diese Konventikel, die von der Welt abgeschlossen, von der sie nichts hören und sehen wollten, die ganze Welt richten; die von ihrem Winkel aus über alle Erscheinungen des öffentlichen Lebens in Kunst und Wissenschaft, in Staat und Kirche den Stab zu brechen Willens sind; die schon damals, als sie noch in Nacht und Nebel verkrochen waren, ihre ohnmächtigen Blitze schleuderten und jetzt, kühner geworden, der Landeskirche offen entgegentreten, deren Kultus sie verlassen, deren Lehre sie verwerfen, deren Verordnungen sie verspotten?! ja, diese Konventikel, die als der Verein der Stillen im Lande das ganze Land erschüttern; die als der letzte Rest der Gläubigen in der gottlosen Welt, als die angeblichen Verfechter der evangelischen Wahrheit, als die rechten Glaubenshelden und treuen Bewahrer des Schriftwortes von der Schrift nur einige wenige Kapitel, vom Glauben nur einige knapp geschnittene Artikel, von der Heiligung nur einige beliebige Stücke treiben; mit Traktätlein und Erbauungsschriften besser als mit der Bibel bekannt sind; die Bibel selbst nach ihren Zwecken, oft auf die abentheuerlichste Weise, deuten; zur Welt alles rechnen, was nicht in allen Dingen, was nicht bis auf den Blick und Tritt, den Schnitt des Haares und die Haltung des Kopfes zu dem Kreise ihrer Erkorenen gehört, was

Digitized by Google

aber „die Stunden“ besucht, schon darum selig preiset, wenn es auch sonst nicht lesen oder beten kann; und mit dem Allen mitten in die plumpste Werkheiligkeit und in den geistlosesten Buchstabendienst hineingerathen ist! Wer kennte sie nicht? und hätte sie nicht längst gekannt? Diejenigen ausgenommen, die selbst zu ihnen gehören, auf der einen, und diejenigen, welche überhaupt nichts von Glaubens- und Kirchen-Sachen verstehen, auf der andern Seite. Wenigstens hat das Kirchenregiment und mit ihm die große Zahl der sachverständigen Männer, die das Ding in der Nähe besehen haben, längst erkannt, daß in den Konventikeln viele ächt evangelische Ansichten, Kräfte und Bestrebungen vorhanden sind, aber seltsam und mannigfaltig gemischt mit pietistischen, methodistischen, hierarchischen, pharisäischen und anderen Elementen, daß eine krankhafte Entwickelung des religiösen Lebens bei dieser Eigenthümlichkeit in ihnen stets zu befürchten sei und eine Anlehnung an dieselben finden würde; daß eine Neigung zur Trennung von der Landeskirche in ihnen stets sich rege; und daß sie deshalb der geeignete Heerd zu separatistischen, ja selbst zu demagogischen und revolutionären Umtrieben seien. Darum hat auch von jeher die vorsichtige Haltung der Landeskirche gegen sie im Wesentlichen nie aufgehört. Beide, Staat und Kirche, sind nicht eingeschläfert worden durch schöne Redensarten, beruhigende Versicherungen, glänzende Versprechungen; und sie sind auch nicht müde geworden, sie zu überwachen, durch Verordnungen zu beschränken, offenbare Frevel und Vergehungen gegen die Landesgesetze zu strafen, sonst aber mit Geduld und Sanftmuth die Schwachheiten zu tragen und durch weise und aufrichtige Benutzung der von Gott dazu verliehenen Gaben, Mittel und Kräfte zu versuchen, diese ganze krankhafte und zu falscher Selbstständigkeit strebende Erscheinung in den geordneten Gang der gesunden, kirchlichen Entwickelung zurückzubilden.

Für solche Bemühungen ist denn die Kirche und der Staat sammt Allen, die ihnen dienten, mit den Beinamen beschimpft worden, mit denen man von jeher die Feinde Christi

Digitized by Google

und seines Reiches belegt hat. Allein, wenn auch einzelne Individuen dadurch erbittert und zu dem Wunsche gereizt wurden, Gleiches mit Gleichem vergelten zu dürfen, ja zum Theil nicht übel Lust hatten, von fleischlichen Waffen Gebrauch zu machen, so hat sich die Kirche selbst in ihren Hauptorganen und offiziellen Maaßnahmen doch von diesem feindseligen Geiste und seiner Bitterkeit frei gehalten und ist auf dem bezeichneten Wege voll Glauben, Liebe und Hoffnung fortgeschritten. Und dieser Fortschritt auf dem bezeichneten Wege ist auch das einzige, aber sichere Mittel zur Erfüllung ihres hohen und heiligen Berufes. Denn durch ihn geschiehet es, daß die in jenen Einseitigkeiten und Verkehrtheiten wirkenden großen und schönen Kräfte weder der Kirche verloren gehen, noch durch irgend eine fremde Gewalt zertreten zu werden brauchen, noch sich selbst in ihrer Maaßlosigkeit zu verderben nöthig haben; sondern durch die in der Kirche wirksamen göttlichen Kräfte erlöset, gereiniget, geheiliget und dadurch selbst gerettet und für den Dienst des Herrn und seines Reiches wiedergewonnen und erhalten werden. Darum hat auch die Kirche niemals die von ihr Abtrünnigen aufgegeben, so wenig sie je ihre Mission an die noch nicht zu ihr Gekommenen vergessen hat; das leidet ihre aus dem Glauben quellende Liebe nicht. Die Liebe treibet sie, immer dasselbe zu üben, wozu sie im Glauben Anleitung und Kraft durch die Lehre, das Beispiel, den Geist ihres Stifters und Herrn empfängt, „der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte; sondern stellete es dem anheim, der da recht richtet" (1. Petr. 2, 23); welcher auch das blinde Auge (Luc. 18, 35 sq. Joh. 9, 1 sq.) und den verkrümmten Leib (Luc. 13, 11) und die verdorrete Hand (Matth. 12, 10 sq. Marc. 3, 3) nicht aufgab, ja selbst die Hand nicht, die sich gegen ihn erhob und ihn schlug (Luc. 22, 63 sq. 23, 34). Aber dieser Liebe Gottes gleich, die in Christo Jesu erschienen ist und in ihm sich hingegeben und geopfert hat für die Welt, darf auch die Kirche nicht von ferne zuschauen wollen und allenfalls das vorhandene Uebel beklagen; ihm auch bloß durch Verordnungen, Be-

Digitized by Google

lehrungen, Warnungen, kurz mündliche Deklarationen aller Art abhelfen wollen; sondern sie wird sich selbst in ihren gegenwärtigen Gliedern mit allen vorhandenen Kräften ernstlich auf die Sache selbst einlassen müssen und auch die größten Opfer der Liebe willig und freudig in der Glaubensgewißheit bringen, daß dadurch nichts verloren geht, aber viel gewonnen wird. Einzelne fromme und erleuchtete Geistliche und einzelne erweckte Theile einzelner Gemeinden sind immer in dieser Uebung und Opferung der gläubigen Liebe begriffen geblieben; und die Zahl solcher Arbeiter in dem Weinberge des Herrn nimmt auf beiden Seiten merklich zu. Aber bisher haben diese Bemühungen, dem kirchlichen Leben eine bessere Gestalt zu geben, nicht etwa bloß den bedenklichen Schein und das lähmende Vorurtheil des Vereinzelten und Eigenmächtigen gegen sich gehabt, sondern die Zersplitterung der besten Kräfte ist auch wirklich vorhanden; und hie und da ist die Gefahr zu einer bedenklichen Höhe gestiegen, daß grade die kirchlich Gesinnten für die bestehende Kirche verloren gehen können, indem sie theils dem fortbrausenden Strome der unkirchlichen und ungeistlichen Bewegungen der Zeit in ihrer Vereinzelung nicht gewachsen sind und von ihm überfluthet und fortgerissen werden, theils selbst ihrer Privatansicht und Eigenthümlichkeit zu viele Geltung einräumen und zu neuen, einseitigen Bildungen des kirchlichen Lebens Veranlassung geben. Es ist deshalb eine Sammlung der gesunden Kräfte des kirchlichen Lebens unter eine durchgreifende Einheit ein dringendes Bedürfniß der Gegenwart, damit auf dem geordneten Wege gesetzmäßiger Entwickelung solche kirchliche Einrichtungen getroffen werden, welche eine Uebung der speziellen Seelsorge im wahren Sinne des Wortes möglich machen und für die Befriedigung der gerechten Bedürfnisse und Ansprüche der Privatandacht, der häuslichen Erbauung, der wöchentlichen Christenversammlungen zu Gebet, Bibellektion u. s. w. sorgen, ohne dem öffentlichen Gottesdienste seine eigenthümliche Bedeutung und seinen Einfluß zu verkürzen.

Aus unserer ganzen Darstellung geht hervor, daß wir

Digitized by Google

zu diesem Zwecke nicht nöthig haben, neue Formen zu schaffen und bisher noch nicht gekannte Erfindungen zu machen; daß wir uns aber auch nicht mit der gegenwärtigen Gestalt der bestehenden Formen und Einrichtungen befriedigen können, sondern eine Wiedergeburt und Fortbildung derselben in dem Geiste bedürfen und verlangen, durch welche sie ursprünglich in der Kirche entstanden und aus dem geschichtlichen Leben der Gemeinde herausgebildet sind. Durch die Berücksichtigung dieses geschichtlichen Lebens ist die gegenwärtige Beschaffenheit jener Formen und Einrichtungen erst vollständig zu begreifen und die Einsicht zu gewinnen, was von ihnen göttlich und ewig und was menschlich und wandelbar, was ein nothwendiges und wesentliches Glied und was eine zufällige Satzung und beliebige Anordnung, was mit Recht der Vergessenheit anheimgefallen ist und was aufs Neue hervorgezogen zu werden verdient, was todt und verdorben dahin sinken muß und was noch lebt und wirkt — aber nun, da es aus seiner angemessenen Ordnung und natürlichen Gliederung gekommen ist, nicht mehr einander und dem gemeinen Besten dient, sondern wider Alles und Jedes, im Grunde auch wider sich selber streitet. Darum kann die Fortbildung auch nicht mit dem gegenwärtig Vorhandenen und Bestehenden nur unmittelbar vorwärts schreiten, wie die falschen Liberalen wollen, und noch weniger dies Bestehende vertilgen, weil es nicht sofort in die Verwirklichung der im Allgemeinen berechtigten Forderungen umschlagen will, wie die Revolutionäre thun; sondern sie muß die Gegenwart und sich selbst theoretisch und practisch in dem stetigen geschichtlichen Zusammenhange mit der Vergangenheit erfassen, und da wo dieser Zusammenhang verdeckt oder dem Bewußtsein entschwunden ist oder wo einzelne Ringe aus der Kette ausgebrochen sind, diese historische Continuität wieder herzustellen suchen. Das ist das Conservative des Fortschritts, die geschichtliche Bedingung seines Gelingens. Aber dieser Rückschritt in die Geschichte ist nur der erste Schritt. Man darf ihn nicht anhalten bei dieser und jener geschichtlichen Erscheinung, weil sie den besonderen Ansichten einer besonderen Partei besonders

Digitized by Google

lieb und wichtig ist, wie die falschen Conservativen thun, von denen die Einen beim 18ten und die Andern beim 16ten und die Andern beim apostolischen Zeitalter stehen bleiben wollen; und man darf noch weniger eine solche geschichtliche Besonderheit in ihrer ganzen Aeußerlichkeit in die ihr entfremdete Welt der Gegenwart hineinzuversetzen streben, wie die Reaktionäre umsonst versuchen; ja man darf überhaupt nicht auf dem historischen Boden allein verweilen, wie die einseitigen Pragmatiker verlangen; sondern man muß den zweiten Schritt aus der zeitlichen Geschichte hinaus in die ewige Selbstbewegung des Geistes, zu der übersinnlichen Ursache, in den göttlichen Grund des irdischen und zeitlichen Geschehens hinein wagen; wie auch Jesus selbst seine Erscheinung auf Erden an seinen Ausgang vom Vater und an seinen Hingang zum Vater knüpft (Joh. 16, 28); und wie die Reformatoren durch die ganze Kirchengeschichte hindurch nicht bloß bis zum apostolischen Zeitalter und Buchstaben der Bibel, sondern bis zum heiligen Geiste zurückgegangen sind. Der dritte Schritt ist dann der Hervorgang der neuen Bildung, welche die durch diese doppelte Untertauchung in den Strom der Geschichte und in den Aether des Geistes gereinigten und wiedergebornen geschichtlichen Gestalten der Zukunft zu weiterer Ausbildung und Entwickelung überliefert. Dies ist der reformatorische Charakter des evangelischen Geistes und Lebens, welcher sich in jedem wahren Christen als die tägliche Erneuerung des Wiedergebornen darstellt. Dieser Fortschritt ist zugleich ein Recht und eine Pflicht; und indem die evangelische Kirche von diesem guten Rechte Gebrauch macht, wird es ihr leicht, die schwere Pflicht zugleich der Pietät gegen die Einrichtungen der Vorzeit und der Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gegenwart und der Vorsorge für die Ansprüche der Zukunft und der Hineinbildung ihres wahren Begriffes in die wirkliche Erscheinungswelt überhaupt zu erfüllen.

Wenn man dieses bedenkt, wird man geneigt und geschickt sein, die Bestrebungen der letzten 25 Jahre zur Entwickelung der Formen des öffentlichen Gottesdienstes in der evangelischen Kirche, namentlich Preußens, besser zu würdigen,

Digitized by Google

als dies größtentheils bisher geschehen ist; und man wird einsehen, warum die falschen Liberalen und die falschen Conservativen aller Grade und Schattirungen bei sonst heftiger und erbitterter Opposition gegen einander doch in dem Einen Punkte einig sind, daß sie gleich heftig und erbittert diesen Bestrebungen, so wie jeder Art des bezeichneten Fortschritts überhaupt, sich widersetzt haben und noch widersetzen. Ein Theil dieser Leute hat noch keine Ahnung davon, wie eine ins Abstrakt-Unsinnliche strebende Richtung, welche lange Zeit in der Kirche geherrscht hat, auch den gottesdienstlichen Formen eine krankhafte Magerkeit und Blässe gegeben und verursacht hat, daß nicht mehr der ganze Mensch von ihnen angefaßt und nach den unverwüstlichen Bedürfnissen der verschiedenen Hauptrichtungen seines Wesens befriedigt werden konnte; und ein anderer Theil hält es gar noch für das sicherste Zeichen des ächten Protestantismus, daß die Predigt größtentheils noch etwas mehr als das Hauptstück im Gottesdienst geworden ist und freut sich, daß dieser Kopf die übrigen Theile richtig bis auf ein paar kleine Ueberbleibsel verschlungen hat. Beide sind jedoch von dem Gedanken durchdrungen, daß der Weg zum Herzen nur durch den Kopf gehe und daß es eben kein Unglück sei, wenn man unterweges stecken bleibe; beide haben eine Kaltsinnigkeit gegen den Gottesdienst und Richtungen zur Abstellung dieses Uebels hervorgerufen, welche in gleicher aber entgegengesetzter Einseitigkeit durch äußere vornämlich auf die sinnliche Natur des Menschen berechnete Mittel, durch Bild und Musik, durch Glanz und Pracht, durch ein reicheres Ceremoniell und eine kunstvolle Feierlichkeit zu wirken suchten; und beide sind im Unklaren und voll Verwunderung über die reißende Abnahme des Kirchenbesuches und die Ursachen dieser Erscheinung geblieben. Das Uebelste dabei ist, daß in einem überaus großen Theile der Kirche nur noch ein getrübtes oder auch gar kein Bewußtsein mehr vorhanden ist von der eigentlichen Idee des öffentlichen Gottesdienstes und der zur Erfüllung seiner hohen Bestimmung nöthigen Formen, Mittel und Kräfte. Es kann daher kommen, daß ganze Gemeinden ihre

Digitized by Google

eigenen Bedürfnisse nicht mehr fühlen oder doch nicht mehr verstehen, daß sie sich gegen diejenigen, welche sich um die Erweckung derselben bemühen, als gegen aufwiegelnde Verführer und gegen die aus der Vergessenheit und dem Verfall hervorgezogenen und neu in Wirksamkeit gesetzten Mittel zu ihrer ordnungsmäßigen Befriedigung als gegen eine unerhörte und willkürliche Neuerung sträuben; und daß sie wirkliche Verbesserungen entschieden, oft trotzig von der Hand weisen, weil ihnen die Mängel und Fehler der bestehenden Einrichtung entweder noch nicht offenbar geworden sind oder weil sie trotz derselben doch noch nicht von ihnen lassen wollen; sei es aus angeborner Trägheit oder aus unklarer Liebe zu dem Gewohnten und Bekannten oder aus unbestimmter Furcht vor dem Neuen oder aus halbbegründetem Mißtrauen gegen die Geber oder aus eigensinnigem Widerspruch gegen Alles, was nicht von ihnen selber ausgegangen ist. Es ist das nur eine Parallele zu dem Verfahren vieler Geistlichen, unter denen es auch Anhänger des Schlendrians und curiose Liebhaber alter Raritäten so gut giebt, als Leute, die es für ihren Beruf halten, gegen Alles zu protestiren und sich um so eher bei dem Bestehenden genügen lassen und ihrer eigenen Leistungen darin erfreuen, je weniger sie mit den großen und erfolgreichen Bemühungen der neueren Wissenschaft, eine vollständige und genügende Theorie des Kultus zu entwickeln, bekannt geworden sind. Aber so wenig der Fortschritt selbst dadurch überall verdächtigt werden und ins Stocken gerathen kann, daß einzelne unreife Vorschläge und manche Frühgeburt zu Tage kommen, so wenig kann die kirchliche Entwickelung selbst durch dieses Widerstreben einzelner Richtungen und Parteien für immer aufgehalten oder gar vernichtet werden. Es hat ja immer jeder Versuch einer Verbesserung der Bibelübersetzung, einer Umarbeitung des Gesangbuches, der Kirchenagende, des Landeskatechismus hie und da für einen Angriff auf den wahren Glauben, für einen Beweis ungläubiger Frechheit, ja für ein gotteslästerliches Verbrechen eines verderbten Zeitgeistes gegolten; aber die Einführung des Umgearbeiteten und Verbesserten ist doch geschehen und wird immer

Digitized by Google

geſchehen, ſobald ein hinreichender Fonds von Einſicht, Kraft und Willen vorhanden, und ein zureichender Boden durch das empfindlich gewordene Bedürfniß bereitet iſt. Freilich muß man dabei auf die Vorſtellung verzichten, als könne man es je allen Leuten zu Dank machen und als müſſe man etwas ganz Vollkommenes und Untadelhaftes liefern; aber ich dächte, dieſe Vorſtellung hätte uns Deutſchen lange genug im Kopfe geſpukt und uns oft genug dahin gebracht, ſtatt des erträumten Vollkommenen nun eben gar Nichts zu thun, daß wir uns ihrer wohl mit gutem Gewiſſen entſchlagen und aus allen den vollkommenen Theorieen endlich einmal in die unvollkommene Welt der Wirklichkeit zur praktiſchen Durchführung derſelben, ſo weit und ſo gutes eben gehen will, herniederſteigen könnten. Wahrlich! wir thäten beſſer, auf dem von unſerer ſo ſchnöde angefeindeten Kirchenagende betretenen Wege in der Entwickelung der gottesdienſtlichen Formen fortzuſchreiten, als einzelne, zum Theil nicht bedeutende Unvollkommenheiten derſelben ewig zu mäkeln und dadurch das rege Mißtrauen des in dieſen Dingen unerfahrenen Volkes zu wecken und denen, die es zu Parteizwecken zum Theil ſchon aufgewiegelt haben, vollends in die Hände zu ſpielen; und als endloſe Theorieen über den beſten Gottesdienſt auszuſpinnen, während das wirkliche Kirchenweſen in trauriger Zerrüttung unter den Händen erbitterter Feinde und, was noch ſchlimmer iſt, falſcher Freunde darniedergehalten wird. Weiß man denn nicht mehr, daß dieſe ſo geſchmähete Agende eines der erſten Zeichen des neu erwachten kirchlichen Lebens nach den Stürmen ſchwerer und drangſalvoller Zeiten voll blutiger Kriege und faſt grenzenloſen Elends war? weiß man nicht mehr, daß dieſe Agende das erſte Band der Einheit war, welches ſich um die auseinandergefallenen Theile der Landeskirche und die zerbrochenen Stücke des Gottesdienſtes ſchlang? Hat man es vergeſſen oder will man es nicht wiſſen, daß ſie zuerſt die Predigt wieder in ihr gehöriges Maaß gebracht und die liturgiſchen und ſakramentlichen Handlungen wieder in ihr Recht beim öffentlichen Gottesdienſte eingeſetzt, daß ſie zuerſt wieder eine Gliederung der Liturgie und geſetzmäßige Ordnung

Digitized by Google

des Gottesdienstes eingeführt und sich dabei grade als einen Damm der einreißenden Neuerungs- und Zerstörungslust entgegengestemmt und entschieden an die alten landüblichen kirchlichen Formulare angelehnt hat? Damals machte man ihr diese Berücksichtigung und Wiederaufnahme alter Formen und Gebräuche zum Vorwurfe, während man umgekehrt jetzt die Umwandlung des Veralteten und die Berücksichtigung der Zeitbedürfnisse an ihr tadelt, und sich dabei geberdet, als müsse durchaus Alles wieder in jedem Titel und Punkt auf den alten Fuß, obgleich man selbst den Sprachgebrauch nicht ändern und die plattdeutsche Mundart in hiesigen Gegenden nicht wieder als Kirchensprache einführen und z. B. statt der Worte „er salbt dein Haupt mit Oele" nicht wieder wird singen können und wollen „hei schmeer't dien'n Kopp mit Schmolt." O wüßten die Gemeinden, welche jetzt diese Agende als einen Hauptbeweis von dem Verderben der Kirche und als ein Erzeugniß des Antichrists betrachten und in ihrer künstlichen Erregtheit und aufrichtigen Bethörtheit bald an dem Kreuz, bald an der Krone auf ihrem Deckel Anstoß nehmen, bald an diesem, bald an jenem, gewöhnlich mißverstandenen Worte ihres Inhalts sich ärgern, und wenn sie nichts Bedeutendes, was des Aergerns werth ist, nachweisen können, behaupten, daß die unrechten Worte und abgöttischen Dinge darin von den Geistlichen beim Lesen derselben überschlagen würden, — wüßten sie, wie diese Agende den Kirchenglauben und Gottesdienst in einer Zeit fast allgemeinen Unglaubens und durchgängiger Gleichgültigkeit, zum Theil Feindschaft gegen beide bewahret, wie sie die Gemeinden selbst gegen ihre eigene und ihrer Prediger Willkür geschützt und doch die Freiheit des Gewissens und das Recht der eigenen Ueberzeugung gerettet und erhalten hat; wüßten sie es oder glaubten sie es denen, welche die geschichtlichen Umstände ihrer Entstehung kennen, sie würden diese jetzt verwünschte Agende als eine kirchliche Wohlthat und als einen göttlichen Segen, von der Gnade des Herrn durch einen frommen König seiner Kirche bescheert, preisen und in ihrem Sinne fortfahren, die wahrgenommenen Mängel zu verbessern, statt daß sie jetzt Mücken

Digitized by Google

ſeigen und Kameele verſchlucken. Welcher Sachverſtändige ſähe dieſe Mängel nicht? wer wünſchte nicht z. B. daß die Optativformel des Exorcismus bei der heil. Taufe in eine kategoriſche verwandelt oder daß die Anrede vor der Konſekration beim heil. Abendmahl in eine innigere Beziehung zu der gleich zu vollziehenden Handlung geſetzt würde und nicht zum Theil in den lehrenden, ermahnenden und warnenden Ton der Beichthandlung zurückfiele; oder wer wollte nicht einzelnen Gebeten darin etwas weniger Reflexion und etwas kürzere Perioden gönnen? Aber wer könnte an dieſen Unvollkommenheiten und Mängeln einen ſolchen Anſtoß nehmen, daß er ſich um ihretwillen gedrungen fühlte, aus der Kirchen-Gemeinſchaft, wo dieſe Agende gilt, zu ſcheiden, wenn nicht ein ſchon anderweitig befangenes und verwirrtes Gewiſſen? Nein! wir wollen dankbar des Segens gedenken, den ſie ſchon dadurch gebracht hat, daß ſie wieder eine feſte Ordnung und Gliederung des Gottesdienſtes eingerichtet und der liturgiſchen Willkür, den Altar-Gebeten aus dem Herzen, den abſonderlichen Einfällen von Dieſem und Jenem zur vermeintlichen Erhöhung der Feierlichkeit kirchlicher Handlungen, deren geſchichtlich bezeugte Abgeſchmacktheit zuweilen ſo grenzenlos iſt, daß ſie ans Fabelhafte grenzt, ein Ende gemacht hat. Wir wollen dankbar des Segens gebrauchen, den ſie uns durch viele ächt evangeliſche Formulare und ſalbungsvolle Gebete geſchenket hat; und vor Allem wollen wir beweiſen, daß dieſer Segen kräftig und wirkſam in uns geworden iſt, dadurch, daß wir im evangeliſchen Geiſte des reformatoriſchen Fortſchritts ihre Lücken zu ergänzen und ihre Mängel zu verbeſſern ſtreben. Wenn ſich dieſes Streben gleichmäßig durch alle Theile des öffentlichen Gottesdienſtes verbreitet und wenn die jetzt vereinzelt wirkenden Kräfte concentrirt werden, ſo daß als Geſammtthat der evangeliſchen Landeskirche vollzogen wird, was jetzt als das mehr oder weniger willkürliche Belieben einzelner Kreiſe und Individuen erſcheint, ſo wird auch der öffentliche Gottesdienſt in gleichem Maaße die berechtigten Anſprüche auf Befriedigung der Andacht des Einzelnen, der ſich als Glied der Gemeinde, und der Ge-

Digitized by Google

meinde, die sich als Leib des Herrn fühlt, darstellt und genießt, erfüllen und den zum Theil verlornen Einfluß auf die evangelische Gestaltung und Entwickelung des christlichen Glaubens und Lebens auf geordnetem Wege wieder erlangen. Auch kann derselbe dann ohne Gefahr seine einzelnen Theile gesondert hervortreten lassen, ich meine gesonderte liturgische und Abendmahls-Gottesdienste, Wochenpredigten, Bibel- und Betstunden ꝛc.; denn sie sind dann in der kirchlichen Ordnung und Gliederung befaßt und je nach ihrer Eigenthümlichkeit an die einzelnen Tagesstunden, Wochentage und Zeiten des Kirchenjahres vertheilt und bilden unter diesen Umständen, frei von falscher Selbstständigkeit und ungehörigem Wuchern, die geeigneten kirchlichen Mittel zum heilsamen Uebergange aus dem öffentlichen Hauptgottesdienste zur häuslichen Erbauung und Privatandacht in das Gebiet der speziellen Seelsorge hinein. Im Verbande mit den dieser Seelsorge förderlichen kirchlichen Einrichtungen wird dadurch das ganze gottesdienstliche Leben der Gemeinde und ihrer einzelnen Glieder zu einem harmonischen Ganzen zusammen geschlossen, und Alt und Jung ruft wieder: „eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebelang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen“ (Ps. 27, 4); denn es wird wieder empfunden werden, was die Kirchenordnung für das Herzogthum Meklenburg vom Jahr 1552 sagt: „so ist auch wahr, daß auf Erden nichts Schöneres ist, denn solche Versammlung in Kirchen, die ein Bild und Gleichniß sind der ewigen Versammlungen im Himmel.“

Zu diesem Werke der Entwickelung, dessen erste Thaten wohl die Erneuerung der kirchlichen Katechisationen, die Anordnung einer neuen Auswahl der sonntäglichen Predigttexte und die Organisation der Wochengottesdienste, namentlich der Bibelstunden zur Erklärung längerer und zusammenhängender Abschnitte und Bücher der heil. Schrift sein dürften, sind wir alle als Mitarbeiter berufen; die Einen durch das Amt, zu welchem sie verordnet sind, die

Digitized by Google

Anderen durch das allgemeine Prieſterthum der Gläubigen. Laſſet mich deshalb wiederholen, was Paulus ſagt (1 Theſſ. 5, 11): „darum ermahnet euch unter einander und bauet einer den andern, wie ihr denn auch thut;“ und laſſet mich für jetzt mit dem Worte Petri (1 Petri 2, 5) ſchließen: „und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geiſtlichen Hauſe und zum heiligen Prieſterthum, zu opfern geiſtliche Opfer, die Gott angenehm ſind, durch Jeſum Chriſtum.“

III. Das geiſtliche Amt und das Prieſterthum der Gläubigen.

Bisher haben wir, da wir aus den wirklichen Verhältniſſen der Gegenwart heraus redeten, bei der Darſtellung der Seelſorge und des Gottesdienſtes, unbefangen von einem Unterſchiede der Glieder in der Kirche, von dem Unterſchiede des Geiſtlichen und der Gemeinde, reden und eben ſo unbefangen eine Bekanntſchaft mit den weſentlichen Theilen ihres Verhältniſſes zu einander vorausſetzen können. Aber dieſe Unbefangenheit iſt jetzt verſchwunden, da im Fortgang unſerer Betrachtung der erwähnte Unterſchied ſelbſt hervorgetreten iſt und die Beſchaffenheit des jetzigen Verhältniſſes der unterſchiedenen Glieder zum Theil als die tiefliegende Urſache der geſchilderten Uebelſtände, zum Theil als das offen da liegende Hinderniß ihrer glücklichen Beſeitigung erkannt werden muß. Wir müſſen deshalb auch über dies Verhältniß eine ernſte Frage an die Gegenwart thun in der getroſten Hoffnung, daß man die Antwort nicht ad acta legen oder bloß hinters Ohr ſchreiben werde; denn „wenn das Salz dumm wird, womit ſoll man ſalzen?“ (Matth. 5, 13).

Auf den erſten Blick ſieht freilich dieſer Theil unſeres kirchlichen Lebens nicht ſo ſchadhaft aus, als er wirklich iſt. Aber wer wollte dieſem erſten Blick wohl unbedingt vertrauen, von dem ja Jeder weiß, daß er entweder nur Eine Seite des Gegenſtandes ins Auge faßt, oder, wenn er wirklich das Ganze

Digitized by Google

überschauet, vorzugsweise das Hervorstechende bemerkt, und das Tieferliegende übersiehet?! Wir wollen darum auf unserer Hut sein, daß wir nicht von ihm bestochen werden, wenn er uns unter dem Hervorragenden Vieles zeigt, das nicht bloß den Blicken schmeichelt, die das Glänzende lieben, sondern auch dem frommen Auge wohlgefällt und das redliche Herz, das Jesum liebt, mit dankbarer Freude und heiliger Rührung erfüllt. Zugleich soll jedoch diese Vorsicht und Beschränkung uns nicht hindern, die eigenthümliche Gabe und die besondere Geschicklichkeit des erstes Blickes, schnell und treffend den Charakter des Gesammtzustandes aufzufassen, gebührend anzuerkennen und jene Rührung und Freude darüber, daß der Totaleindruck ein günstiger ist, aufs tiefste mitzuempfinden.

Zunächst können wir schon nicht vergessen, was uns in den früheren Kapiteln aus der unmittelbaren Wirklichkeit des Lebens entgegengetreten ist; und die Erinnerung an das dort Gesehene schärft uns den Blick für die vorliegende Frage. So sehen wir denn unter dem sich mehrenden Haufen der Erweckten und Gläubigen noch immer eine betrübende Zahl von Geistlichen und Gemeinden, welche ihres geistlichen Charakters und priesterlichen Berufes mehr oder weniger vergessen und sich desselben entledigt haben. Wir sehen freilich bei uns keine Bischöfe, wie in Spanien, mit ihren Concubinen öffentlich erscheinen; und keine Priester Aufruhr predigend mit dem Kreuz in der einen und mit dem Schwert in der andern Hand vor rebellischen Banden einherziehen und die Schrecken des Krieges statt der Segnungen des Friedens verbreiten. Wir sehen keine heuchlerischen Pfaffen, wie in Italien, ihren Spott mit den Sakramenten treiben und sich zu Sündendienern für die Lüste der Großen dieser Erde um schnödes Gold erniedrigen, um Gold zehntausend Messen für eine verdammte Seele lesen und dafür zehntausend Flüche auf die eigene Seele laden; zehntausend Flüche, mit denen der Mund der betrogenen Wittwen und beraubten Waisen sie verwünscht; zehntausend Flüche, die der betende Mund über die verzweifelte Langeweile des Geplappers dazwischen brummt. Wir sehen auch keine Verwand-

Digitized by Google

lung der Kirche in ein Theater, wie in Frankreich, wo der bigotte Mensch und der ränkevolle Jesuit und der schöngeistige Abbé alt- oder neugläubig, aber- oder ungläubig gleich stark um die Gunst der Menge buhlt und auf das Zischen oder Klatschen seiner Zuhörer in ängstlicher Spannung horcht. Auch haben wir keine stolzen Inhaber fetter Pfründen, die das reiche Einkommen ihrer Sinekure, wie in England, in der glänzenden Hauptstadt, an dem Markt der Welt verzehren und die Pflichten und Dienste ihres Amtes durch hungernde Vikare verrichten lassen. Und wir hören nicht mehr das eintönige Geplärre, das „Lören und Tönen" einer fremden Sprache, wie es einst auch durch die Kirchen Deutschlands hallte, und die unwissenden Geistlichen, die kaum ihr Brevier zu lesen wußten, dem Gespötte der Weltmenschen Preis gab, weil sie nicht verstanden, was sie lasen und es nicht merkten, wenn sie statt famuli (Diener) muli (Maulesel) sprachen. Nein, Gottlob! wir hören und haben und sehen dergleichen nicht bei uns; denn diesen Unrath hat die Reformation von oben bis unten ausgekehrt. Aber wenn wir gleich nichts haben, das der Raubsucht der Päpste, der Unwissenheit des Klerus, der Liederlichkeit und Faulheit der Mönche und Nonnen in den verderbtesten Zeiten der katholischen Kirche an die Seite gesetzt werden könnte, so ist doch damit unsere Vortrefflichkeit noch nicht bewiesen; und wenn wir uns derselben zu frühe rühmen wollten, so würden wir bald genug erfahren, daß auch bei uns die „Pauke ein Loch" hat. Hat die katholiche Kirche mit dem Purpurmantel ihrer Kirchenfürsten jene Uebelstände nicht verdecken, mit dem Glanze der Gelehrsamkeit ihrer Theologen jenen schwarzen Schatten nicht überstrahlen, mit den Arbeiten, Entsagungen, Opfern und Uebungen der gläubigen Liebe ihrer barmherzigen und thätigen Brüder- und Schwesterschaften jenen Abfall von Pflicht, Beruf und Gelübde nicht vergessen machen können: so werden wir um so weniger Ursache haben, einseitig nur die stillen Tugenden und oft genug bloß unfreiwilligen Entbehrungen unserer Landpfarrer, die Kanzelgaben unserer Stadtprediger, die Verwaltungstalente unserer kirchlichen Behörden bewundernd

Digitized by Google

zu betrachten. Vielmehr treibt uns Pflicht und Beruf, Eid und Gewissen, dem von Innen nach Außen wirkenden Prinzipe unserer Kirche treu zu folgen und ihm redlich Bahn zu brechen, damit es auch da Raum zum Wirken gewinne, wo es bis jetzt noch nicht hatte durchdringen können. Nur auf diesem Wege ist es der evangelischen Kirche gelungen, dem auch in ihr sich wieder einwurzelnden Nepotismus, dem Uebergange der Pfarren fast wie erb- und eigenthümlicher Besitzungen vom Vater auf Sohn und Schwiegersohn, dem Handel mit und um die Pfarrstellen und deren Einkünfte, der Amtserschleichung und all dem Unwesen ein Ende zu machen, das schon in Rabeners Satiren so scharf gegeißelt wird. Nur auf diesem Wege hat sie dem abermaligen Versinken ihrer Geistlichkeit in Trägheit, Unwissenheit und Ausschweifungen, ihrer Verdumpfung und ihrer Verweltlichung wehren, nur auf ihm den völligen Verlust des geistlichen Amtscharakters und der priesterlichen Gesinnung verhindern können. Und so wird es auch bleiben; und muß sich jetzt aufs Neue bewähren. Es ist freilich jetzt kein Geistlicher mehr dadurch ins Amt gekommen, daß er die abgelegte Kammerjungfer des hochwohlgebornen Herrn Patrons geheirathet hat; und es braucht auch keiner mehr Verschreibungen über seine künftigen Einkünfte an Diesen und Jenen zu machen. Aber wenn man das Rennen und Laufen, das Bücken und Schmiegen, das Petitioniren und Scherwenzeln sieht, so bald die kleinste Pfarre vakant geworden ist; wenn man das ewige Gefrage hört: ist diese Stelle gut? und über den wahren Sinn derselben erst durch die zweite Frage: wie viel bringt sie denn ein? ins Klare kommt; wenn dann die Frage nach der Bequemlichkeit des Amtes in die nächste, und die Frage nach der Annehmlichkeit des Orts in die dann folgende Reihe tritt, des geistlichen Zustandes der Gemeinde aber nur nebenbei, und der eigenen Befähigung und Geschicklichkeit, weil daran kein Zweifel möglich ist, vollends gar nicht gedacht wird: so merkt man wohl, daß es auch in diesem Punkte bei uns noch nicht richtig ist; und wird in seiner Meinung um so mehr bestärkt, je seltener man Jemanden findet, der mit Jeremias (Jer. 1, 6)

Digitized by Google

bei wirklicher Berufung spricht: „Ach Herr Herr, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung", während ihm auf allen Straßen mehr als Einer begegnet, der sich für vergessen hält und das Herandrängen für seine Schuldigkeit achtet; ja Mancher, der Himmel und Erde in Bewegung setzt, um seinen eigenen Wunsch und Willen durchzusetzen und nicht thun zu müssen, was der Herr zu ihm sagt (Jer. 1, 7): „Du sollst gehen wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße." Ich weiß wohl, und werde noch darauf kommen, daß diese klägliche, aber tägliche Erscheinung noch mit tiefer liegenden Gebrechen zusammenhängt und daß die Noth ums Brod ein hartes Ding ist, welches manches erklärt und entschuldigt; daß dieses jedoch niemals und niemand rechtfertigen darf, und daß die ungeistliche Gesinnung die vornehmste Ursache dieses Flekkens ist. Und ist es nicht dieselbe ungeistliche Gesinnung, welche noch immer das geistliche Amt als eine Versorgungsanstalt für vacirende Kandidaten und als einen Ruheposten für invalide Schullehrer betrachten, welche die Inhaber der Pfarrstellen als glückliche Besitzer einer sicheren Brodstelle, und diese Stellen selbst als eine milchende Kuh ansehen und behandeln läßt, welche man bis auf den letzten Tropfen benutzen und brauchen müsse, so lange es geht? Wandeln nicht noch immer lebendige Exemplare jener Gattung von Pfarrern einher, die den Stoff zu den zahllosen Anekdoten von den selbstsüchtigen, eigennützigen, streitlustigen, lüsternen Geistlichen gegeben haben, die vom Volkswitze zu drastischer Schärfe ausgeprägt, im Munde des Volks fortwährend umlaufen und für Viele die vornehmste Quelle ihrer Kenntniß der Geistlichkeit und ihres Urtheils über dieselbe sind? Ach! diese Gattung ist nicht ausgestorben; so wenig wie manche andere, die man auch zu frühe todt gesagt und feierlich begraben hat; beim Nachhausegehen aber erfuhr man schon, daß man einen leeren Sarg getragen hatte. Auf die Jagd kann freilich der Pastor nicht mehr gehen und unterdeß die Predigt vom Küster lesen lassen; auch sitzt er nicht mehr, bei den Bauern in Hemdsärmeln, bei den Städtern im Frack, am Tische, um öffentlich mit ihnen zu zechen und zu

Digitized by Google

spielen und die langen Taschen für Hochzeitskuchen und Zubehör sind auch verschwunden. Dergleichen lebt nur noch in der geschäftigen Sage und zum Theil im „Reich der Träume," wo nach Schiller auch die „Freiheit" lebt und wohin die „goldne alte Zeit" ganz besonders gehört. Aber die lüsternen Blicke nach dem Opferteller, die Danksagungen und Fürbitten, aus denen das Thalerstück deutlich hervor- und anders klingt als das Zweigroschenstück, die klägliche Angst um den richtigen Eingang der Gebühren, der man es ansieht, daß es dem Hirten mehr um die Wolle als um die Schaafe zu thun ist, die eilfertige und mechanische Verrichtung der Amtshandlungen, aus der die Sehnsucht hervorblickt, nur recht bald den Amtsrock verlassen und, je nachdem es kommt, in den Leibrock und in den Schlafrock fahren zu können — das Alles sind wahrlich keine geistlichen Stücke, wenn sie auch zehnmal von Geistlichen ausgeübt werden; und Gott möge uns bald von solchen Praktiken helfen, welche die geistliche Praxis selbst bei vielen Leuten in Verruf gebracht und Gelegenheit gegeben haben, einen Makel auf den ganzen Stand zu werfen. Und auch jene curiosen Gesellen, von deren Predigten man Dinge erzählt, die für fabelhaft gelten müßten, wenn sie nicht gedruckt zu lesen wären, existiren nicht bloß, wie die fossilen Ueberreste vorweltlicher Geschöpfe, in Raritätenkammern, Sammlungen und Bildern, sondern vegetiren, excerpiren und predigen munter darauf los, als wenn es keine Sündfluth zum Tode und kein Taufwasser zum Leben (1 Petr. 3, 20. 21) gegeben hätte. Ja! wenn man die alten Journale durchstöbert und Predigten findet, die am Palmsonntage in Berücksichtigung der Worte „und sie hieben Zweige von den Bäumen" über Holzverschwendung und Forstfrevel gehalten sind; und am Weihnachtsfeste über die Gefahren weiter Reisen oder über das Verhalten bei Schwangerschaften oder über den Vorzug der Stallfütterung vor der Koppelwirthschaft; und am Ostertage über die Gefahr des Lebendigbegrabenwerdens, desgleichen über die Gespensterfurcht; wenn man Predigten über die Wohlthat des Schlafes liest bei Gelegenheit des Sturmes auf dem See Genezareth

Digitized by Google

wo Jesus im Schifflein war und schlief; oder über die nöthige Schonung der Augen, desgleichen über die Wegebesserung und Straßenpolizei ad vocem „es saß ein Blinder am Wege und bettelte;“ oder über den unaussprechlichen Segen des Kartoffelbaues, weil der Mensch nicht vom Brode allein lebt: — dann schlägt man die Hände über den Kopf zusammen und erstarrt; denn man ist an die Grenze gekommen, wo der menschliche Verstand stille steht, wo Frömmigkeit und Gotteslästerung, Witz und Aberwitz verwirrend durcheinanderlaufen; dann begreift man, wie einst angesehene Theologen eigene Bücher über den „Werth der Gefühle im Christenthum“ und über die „Nutzbarkeit des Predigtamtes“ schreiben konnten, und schlägt die Bücher zu, weil einem zu angst ums Herz und zu enge in der Stube wird. Aber wenn man dann heraustritt und in gewisse Kirchen geht, dann kann man auch jetzt noch am Christfeste über die würdige Feier der Geburtstage und am Charfreitage über die Pflichten beim Abschied von den Seinigen mit großer Rührung sprechen hören; man kann auch jetzt noch über alles Mögliche predigen hören, daß einem die Haare zu Berge stehen und das Herz in der Brust sich sträubt; weil es noch immer Prediger giebt, die alles zu prüfen und die Zeichen der Zeit zu urtheilen meinen, wenn sie aus aller Welt Ländern zusammenstellen, was die Zeitungen bringen, und, da sie sonst weder in der Politik noch in der Kritik Sitz und Stimme haben, doch vermöge ihres Standes von der Kanzel dem Publikum ihre Meinung sagen wollen; Prediger, die mit merklichem Vergnügen wahrnehmen, daß sich doch noch immer etwas Gescheutes an jeden möglichen Bibelspruch anknüpfen lasse und daß sie selbst noch alle Jahre etwas Neues haben bringen können, auch bei so verzweifelten Texten, wie der vom ungerechten Haushalter, auch bei so sonderbaren Festen, wie Himmelfahrt und Pfingsten. Und giebt es nicht noch immer Andere, die nur zwei Taufreden haben, von denen die eine mit den Worten „schwach und hülflos wird der Mensch geboren“ beginnt und die andere mit den Worten „hülflos und schwach ꝛc.“? oder solche, die alle Monat ihren Hirsch schlachten, der nach

Digitized by Google

Waſſer ſchreiet, und alle Jahre daſſelbe bringen, weil es ihr Einziges und Alles iſt? Giebt es nicht noch Paſtoren, die im Winter ihre Predigten für den Sommer mit concipiren, um ſie dann in der Saat- und Erntezeit nur ſo nach der Reihe wegnehmen und ohne weiteres Kopfbrechen wie am Schnürchen herleſen zu können; und Andere, die aus ſieben alten eine neue zuſammenflicken und, da ſie nichts weiter als die Schneiderarbeit daran gethan haben, ſich beſonders aufs Memoriren und Geſtikuliren legen, und Andere, die weder leſen noch lernen, ſondern des Morgens fünf Minuten aus dem Fenſter ſehen und ſich dann, wenn ſie vor der Gemeinde reden, nicht was der Geiſt ihnen eingegeben hat, ſondern was ihnen grade in den Mund gekommen iſt, ſich noch etwas zu Gute darauf thun, daß ſie überhaupt nicht ſtille geſchwiegen haben oder, nachdem ſie ſich und die Gemeinde eine halbe Stunde lang vergeblich gequält haben, zuletzt doch noch in den Zug gekommen ſind? Ach! daß denn ſo iſt, würden die Steine bezeugen, wenn die Menſchen ſchwiegen. Und wenn dem ſo iſt, iſt dann nicht Einer mit dem Andern zu beklagen? Fällt dann nicht von dieſer Seite her ein neues Licht auf das vielfach getrübte, verrenkte und zerbrochene Verhältniß der Geiſtlichen zu ihren Gemeinden, auf die Zerrüttung des gottesdienſtlichen Lebens, auf den Verfall der Seelſorge, und muß man nicht mit Schmerz das Wort des Herrn (Luc. 6, 39) wiederholen: „mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weiſen? werden ſie nicht alle Beide in die Grube fallen?“ O! es bedarf kaum noch, um dieſes Gemälde zu vollenden, eines Hinblicks auf diejenigen, welche Andern predigen und ſelbſt verwerflich geworden ſind, weil ſie nicht gethan haben, was der Apoſtel von ſich ſaget (1 Cor. 9, 27): „ich betäube meinen Leib und zähme ihn.“ Aber die Gerechtigkeit fordert das Geſtändniß, daß hie und da der gelüftete Schleier des Privatlebens ſolche Dinge im Privat- und Familien-Leben hat ſehen laſſen, daß die erſchreckte Hand den gehobenen Schleier fallen ließ und zur Vermeidung öffentlichen Aergerniſſes das Offenbargewordene vorſorglich und bedachtſam mit dem ſogenannten

Digitized by Google

Mantel der Liebe verhüllte, während der zitternde Mund mit Seufzen sprach (1 Tim 3, 5): „so Jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen?“ — Zu diesem großen Schmerze darum, daß das „Amt des Geistes“ (2 Cor. 3, 6 sq.), welches die „Gerechtigkeit prediget“ (2 Cor. 3, 9) durch die ungerechte und ungeistliche Führung Einzelner bei vielen Menschen um seinen Segen kommt und wegen des gegebenen Aergernisses bei ihnen „verlästert“ wird (2 Cor. 6, 3), gesellet sich die tiefe Betrübniß über die nicht geringe Zahl solcher Gemeindeglieder, um derentwillen treue Lehrer auch jetzt noch klagen müssen: „aber wer glaubet unserer Predigt?“ (Jes. 53, 1. Joh. 12, 38) und: „man prediget ihnen viel, aber sie haltens nicht; man saget ihnen genug, aber sie wollens nicht hören“ (Jes. 42, 20). Denn die Einen denken sich selber klug genug zu sein und sind, „da sie sich für Weise hielten, zu Narren geworden“ (Röm. 1, 22); und die Andern meinen, es könne mit der Frömmigkeit leicht zu viel werden, nennen die Reue eine Melancholie und verordnen gegen die Schwermuth des bußfertigen Sünders Aderlaß und Blutegel. Ja! so lange sie zur Kirche gehen können wie zum Ball und sich schmücken mit „Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen“ (1 Petr. 3, 3); so lange sie dort sehen können und sich sehen lassen, wie im Schauspielhause, und „nach ihren eigenen Lüsten sich Lehrer aufladen, nach denen ihnen die Ohren jücken“ (2 Tim 4, 3), so lange sie sich einbilden können, durch einen Kirchgang sich für die nächste Woche und durch ein Nachtmahl sich fürs ganze Jahr von Gottesdienst und gottseligem Leben losgemacht zu haben: so lange sieht man sie dann und wann im Hause des Herrn und hört sie singen im Baß, Tenor und Discant, bevor die „Weisheit predigt in der Gemeinde Gottes“ (Sir. 24, 2). Aber die Weisheit, Gott „mit Ernst zu fürchten“ (Sir. 21, 13), kennen sie nicht und zu denken, daß „der Herr helfen kann“ (Weish. 1, 1); zu glauben, daß Gott „nahe ist allen, die ihn mit Ernst anrufen“ (Ps. 145, 18) vermögen sie nicht. Darum ist es auch „mit ihrem Singen und Dich-

Digitized by Google

ten kein rechter Ernſt" (Pſ. 108, 2); ſie ſuchen darin nur ſich und ihre Ehre, ſuchen ſie ſelbſt im Hauſe deſſen, der da ſpricht: „ich, der Herr, das iſt mein Name und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen" (Jeſ. 42, 8). Ach! ſo verblendet ſind ſie, daß Mancher „lieber das Aergſte thut, denn daß er ſeine Ehre verliere" (Sir. 20, 24); daß diejenigen, die am lauteſten von Anſtand und Bildung reden, „ihr Faß nicht zu behalten wiſſen in Heiligung und Ehren, ſondern in der Luſtſeuche leben wie die Heiden, die von Gott nichts wiſſen" (1 Theſſ. 4, 4. 5); daß diejenigen, deren drittes Wort Geiſt und geiſtiger Kultus iſt, am wenigſten Gott „im Geiſt und in der Wahrheit" (Joh. 4, 24) anbeten können und mögen. Nehmen ſie noch ja die Bibel zur Hand, ſo ſchneiden ſie doch deren Sprüche eigenmächtig entzwei, und wenn ſie ſich die erſte Hälfte davon gemerkt haben, die z. B. lautet „wartet des Leibes," ſo haben ſie für dasmal genug und gehen davon, ohne der anderen Hälfte zu gedenken „doch alſo, daß er nicht geil werde" (Röm 13, 14); ohne überhaupt deſſen zu gedenken, was vorgehet und nachfolget. Sonſt könnten ſie ja nicht den kläglichen Einwand ewig wiederkäuen: das gehet uns Geſchäftsleute und Weltmenſchen nichts an; das iſt für die Prediger und Lehrer; oder wir ſind keine Geiſtlichen, keine Prieſter Denn im andern Falle hätten ſie ja gehört (Röm 2, 11): „es iſt kein Anſehen der Perſon vor Gott" und (Gal. 3, 28) „ihr ſeid allzumal Einer in Chriſto Jeſu" und (1 Cor. 3, 16): „wiſſet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel ſeid und der Geiſt Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes iſt heilig, der ſeid ihr." „Denn ihr ſeid theuer erkauft; darum ſo preiſet Gott an eurem Leibe und in eurem Geiſte, welche ſind Gottes." (1 Cor. 6, 20). „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geiſtlichen Hauſe und zum heiligen Prieſterthum, zu opfern geiſtliche Opfer, die Gott angenehm ſind durch Jeſum Chriſtum" (1 Petr. 2, 5). O wie „unbequem" iſt das vielen Leuten, ſolches immer wieder anhören und ſich aufrücken laſſen zu müſſen! wie ſtört das allen „behagli-

Digitized by Google

chen" Genuß des Lebens und läßt keine rechte Freude aufkommen an der Welt, die doch so „lieb" iſt und „ſchön!" Da richten denn dieſe freiſinnigen und freien Leute die groben Schranken wieder auf, welche die Reformation darniedergeſchmettert hatte, und machen den Gegenſatz zwiſchen Klerikern und Laien, den Luther zum flüſſigen Unterſchiede aufgelöſt hatte, wieder ſtarr und feſt; bannen die Geiſtlichkeit an Kirche, Gottesdienſt und Bibel und begnügen ſich ſelbſt mit dem großen Buche der Natur; lispeln von Lenz und — Freundſchaft, vom Mondenlicht und Sternenſchein; feiern die Mainacht und die Sommerluſt, oder wandeln mit erhabenen Gefühlen unterm Sternendom, bis ſie richtig alle zu denen hinkommen, die in Finſterniß und Todesſchatten ſitzen. Es iſt eine ſonderbare Sache, daß grade die Aufgeklärten eine ſolche Neigung für die Nacht und die Freigeiſter dieſe Paſſion für den Zuſtand finſterer und barbariſcher Zeiten haben; daß grade diejenigen, welche die Kirchenluft für ſchädlich halten, ihrem Gotte ſo gern in der Abendkühle dienen, und daß die Gemeindeflüchtigen ſich ſo liebevoll zuſammenſepariren; daß grade diejenigen, die ſich gegen den lebendigen Gott und ſeine geſchichtlichen Offenbarungen ſträuben und nichts als die Natur und ihre Menſchenrechte begehren, zuletzt um das Eine wie um das Andere kommen, weil ſie werden wie „gemäſtete Kälber" (Jer. 46, 21) oder umherlaufen, wie „eine Kameelin in der Brunſt" (Jer. 2, 24). Aber es erklärt ſich daraus, warum diejenigen, welche die Fabeln von Bakchus und Venus längſt verlacht und vergeſſen haben, doch den Dienſt dieſer Heidengötter praktiſch üben mögen; eben weil ſie darin nur der Natur und ihren Trieben zu folgen brauchen und doch, wenn ſie wollen, darin eine Religion der Natur, des Gefühls, der Phantaſie ſo gut beſitzen, wie manche Philoſophen, die von Gott und ſeinem Worte nichts annehmen wollten, eine Religion der Vernunft erfunden und zurecht gemacht haben. Auch wird es dadurch begreiflich, wie Manche, die grade nicht nach dem Blocksberge fahren, doch zum Teufel und ſeinen Engeln gelangen; und warum mancher ächte Geiſtliche noch jetzt mit Micha ſprechen muß: „wenn ich

Digitized by Google

ein Irrgeist wäre und ein Lügenprediger, und predigte, wie sie saufen und schwelgen sollten, das wäre ein Prediger für dies Volk" (Mich. 2. 11).

Aber man würde mit Recht sagen, daß unsere Wahrnehmung einseitig und unsere Schilderung unvollständig, ungerecht und übertrieben wäre, wenn wir gegen diese Kehr- und Nacht-Seite unseres jetzigen Zustandes nicht auch ausdrücklich die Lichtseite desselben hervorheben wollten. Jedoch der Meinung zu geschweigen, daß das Gute sich selber lobe, nämlich durch die That, während das Eigenlob, nämlich mit dem Munde, keinen guten Geruch bei den Leuten hat, ist von den Vorzügen, Tugenden, Vollkommenheiten des evangelischen Predigtamts und Gemeindelebens, so wie von den glänzenden Fähigkeiten und unschätzbaren Eigenschaften, von der intellektuellen Ausbildung, von der sittlichen und religiösen Größe, von der praktischen Tüchtigkeit einzelner mit Recht darin berühmter Individuen so oft die Rede gewesen, so oft bewiesen worden, daß dieses Hervorragen Einzelner bei uns um so schwieriger und bedeutender sei, je größer die durch die ganze Masse verbreitete Bildung, Sittlichkeit und Tüchtigkeit sei, daß wir uns billig wohl der Wiederholung solcher allgemein gültigen Wahrheiten für enthoben achten dürfen und nur unsere Freude darüber aussprechen, daß wir auch im Ganzen in dieses Urtheil einstimmen können, indem wir von der Ueberzeugung ausgehen, daß unser größter Vorzug darin besteht, daß wir uns durch kein Tridentinisches Konzilium oder sonst einen heiligen Vertrag den gesetzlichen Fortschritt in evangelischer Freiheit, die ordnungsmäßige kirchliche Reinigung und Erneuerung, die Entwickelung des „Samens" unmöglich gemacht haben, den sich unter allen Verwüstungen „der Herr auf Erden behält" (Hos. 2, 23), daß er „ihm diene" (Ps. 22, 31. Jes. 53, 10). Darum brauchen wir auch nicht ein allgemeines Kirchengebet wegen des Verfalles der Kirche erst öffentlich auszuschreiben und wie der Papst zu Rom denen, die daran Theil nehmen, Vergebung für so und so viel Sünden zu versprechen; sondern wir beten sonntäglich nach der Agende und alltäglich aus freien

Digitized by Google

Stücken darum, daß Gott seine Kirche sammt allen Lehrern und Dienern bei der reinen Lehre erhalte, den wahren Glauben erwecke und stärke, und die Liebe gegen alle Menschen gnädiglich zunehmen lasse; und wenn solch Beten hie und da vergessen ist, so braucht nur ein einfacher Prediger, wie ich einer bin, der nichts zu versprechen hat, als Gottes Verheißungen, den Mund aufzuthun und zu flehen: „Herr, gedenke an deine Gemeinde, die du von Alters her erworben und dir zum Erbtheil erlöset hast!“ (Ps. 74, 2) — und er findet sich gleich mitten in einer Versammlung, „da man höret die Stimme des Dankens und da man prediget alle seine Wunder“ (Ps. 26, 7).

Denn man braucht dem Samen nur Raum zu geben, so entwickelt er sich durch seinen inwohnenden Keim unter dem Segen des Regens und Sonnenscheins, den Gott dazu giebt, von selbst. Als einen solchen Samen im evangelischen Gemeindeleben sehe ich diejenigen an, welche von Jesu Christo zeugen (Joh. 15, 27) mit Worten und Werken, mit der Gesinnung des Herzens und mit dem Wandel des Lebens, je nach Gabe, Beruf und Gelegenheit, aber stets in der That und Wahrheit; gleich wie Christus selbst ein solcher Same für die ganze christliche Kirche in allen ihren Beziehungen ist. Darum ist auch die Freude über die „Wolke von Zeugen“ in unserer Kirche so groß, als es der Schmerz über das „dürre Land“ ist. Denn so lange es noch Bischöfe bei uns giebt, wie sie Timotheus (1 Tim. 3, 2 sq.) beschreibt, und evangelische Prediger, welche ihr „Amt redlich ausrichten“ (2 Tim. 4, 5) und überhaupt Geistliche, denen der Ruf des Herrn (Joh. 21, 16. 17): „weide meine Schaafe“ und (V. 15) „meine Lämmer,“ ins Herz gedrungen ist, und die die Ermahnung des Petrus (1 Petr. 5, 2) befolgen, „weidet die Heerde Christi, wie euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde“ — so lange hat die Geistlichkeit in sich selbst das Mittel ihrer Reinigung, Erneuerung und Heiligung,

Digitized by Google

und hinreichende Kräfte, diejenigen, welche „lose Theidinge“ (Ez. 22, 28) und „unnütze Lehre“ (Ez. 13, 23) und „ihres Herzens Gesichte“ (Jer. 23, 16. 29, 23) predigen, auf eine Weise zu überwinden, daß „alle diese Gemeinde inne werde, daß der Herr nicht durch Schwert und Spieß hilft“ (1 Sam. 17, 47). Und so lange es noch Leute in den Gemeinden giebt, welche „das Wort göttlicher Predigt aufnehmen, nicht als Menschenwort“ (1 Thess. 2, 13) und welche „den Geist empfangen haben durch die Predigt vom Glauben“ (Gal. 3, 2) und in denen „die Predigt von Christo kräftig geworden ist“ (1. Cor. 1, 6) — so lange giebt es auch Leute, die da wissen, daß von ihnen die Rede ist, wenn es heißt (1 Petr. 2, 9): „ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte.“ Und so lange die Welt steht, redet der Herr mit den Seinigen, „daß sie in ihm Frieden haben“ und spricht (Joh. 16, 33): „in der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ und (Joh. 14, 19): „ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Und so lange der Herr lebt, gilt seine Verheißung (Jes. 55, 11): „das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder leer zu mir kommen.“ Und „des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist“ (1 Petr. 1, 25). Darum sagen wir auch nicht mehr, um die Welt aus ihren Angeln zu heben, mit Archimedes: gieb mir einen Punkt zum Stehen! — Denn den Grund haben wir schon, den „Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Eph. 2, 20), außer welchem „niemand einen andern Grund legen kann“ (1 Cor. 3, 11); und „von dieser Welt“ ist derselbe wahrhaftig auch nicht (Joh. 3, 13. 18, 36) und zum „Stehen in dem Herrn“ (1 Thess. 3, 8) durch „den Glauben“ (Röm. 11, 20. 2 Cor. 1, 24) hat uns „die Gnade Gottes“ (1 Petr. 5, 12) ebenfalls verholfen. Aber Raum zur Entwickelung brauchen wir und rufen deshalb: „machet Bahn, machet Bahn, räumet den Weg,

Digitized by Google

hebet die Anstöße aus dem Wege meines Volkes"! (Jes. 57, 14. 62, 10).

Dieses Bahnmachen und Wegräumen wird mit manchem großen und mit manchem kleinen Stein zu schaffen haben; aber ich denke, das Sicherste wird sein, daß wir nicht unsere Kräfte an den unbedeutenden, aber zahlreichen erschöpfen, sondern mit dem größten und schwersten, an welchem die übrigen ihre Stütze haben, beginnen. Vielleicht fallen diese schon von selbst bei Seite, wenn jener Stützpunkt ihnen genommen ist, ich meine das ungeistliche Verhalten des ungläubigen Sinnes. Dazu bedürfen wir denn wieder jenes schon erwähnten Rückganges, des Rückganges zu dem, der da spricht: (Joh. 14, 6) „ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich"; und einer Vertiefung in seinen Geist, damit von dort aus der Fortschritt auf diesem Wege geschehen könne, durch welchen die Weissagung (Jes. 35, 8) erfüllet ist und erfüllet wird: „und es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, daß kein Unreiner darauf gehen wird". Das Mittel zur Reinigung der Unreinen und zur Bekehrung der Abtrünnigen auf den Weg des Heiles liegt in dem Amt des Geistes selbst. Denn das Amt, welches „die Gerechtigkeit prediget" (2 Cor. 3, 9), predigt auch „die Versöhnung" (2 Cor. 5, 18); ja prediget nicht bloß, sondern bewirket beide in der Kraft dessen, der uns von Gott gemacht ist „zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung" (1 Cor. 1, 30) und der nicht bloß zu seinen Jüngern spricht: „gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Joh. 20, 21) und (V. 22 sq.): „nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten"; sondern ausdrücklich in seinem hoheprieſterlichen Gebete flehet (Joh. 17, 20 sq.): „ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie Alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du

Digitized by Google

habeſt mich geſandt". Alſo Ernſt muß es werden, heiliger Ernſt! Denn mit dem bloßen Predigen und Beweiſen iſt es nicht gethan. Geprediget und bewieſen haben unſere größten Theologen ſeit 30 Jahren wieder und länger, daß die Geiſtlichen ihrem Berufe und Begriffe nach keine bloße Prediger, ſondern eben ſo gut Paſtoren (d. h. Hirten) und Prieſter ſeien; aber den Ruf haben nicht alle gehört und den Begriff nicht alle verſtanden; nicht einmal die Prediger alle, von denen ja die Einen keine alten, und die Andern keine neuen Bücher leſen und Manche ſich aus Grundſatz ganz davon entwöhnen. Und geprediget und bewieſen hat man längſt, was eine Kirche und Gemeinde nach Gottes Wort und nach dem Verſtand der Gläubigen ſei; aber Tauſende haben es noch nicht vergeſſen, daß man einſt die Kirche ein „Staatsinſtitut" und die Gemeinde eine „Religionsgeſellſchaft" genannt und demgemäß behandelt hat; und Tauſende richten ſich in ihrer Praxis noch jetzt darnach; kennen keine andere Gemeinde als die bürgerliche; reſpektiren keine andere als die polizeiliche; fühlen ſich in keinem anderen Verbande mit der Kirche, als etwa mit einer Feuer-Societät und Hagel-Aſſekuranz oder Aktien-Geſellſchaft, als mit irgend einem Klubb und Inſtitut, zu dem ſich der Einzelne nach Belieben geſellen und halten kann, und bei dem die Hauptſache das Contribuiren iſt. Darum — von Worten zur That! damit man von den gegenwärtigen Dienern Chriſti nicht mehr mit Grund ſagen könne: „ihr ſeid ſeines Reichs Amtleute; aber ihr führet euer Amt nicht fein", (Weish. 6, 5); ſondern das Wort des Apoſtels (Ap. Geſch. 20, 28) in Erfüllung gehe: „ſo habt nun Acht auf euch ſelbſt und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heil. Geiſt geſetzet hat zu Biſchöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch ſein eigenes Blut erworben hat". Denn Chriſtus „hat ſich ſelbſt für ſie gegeben, auf daß er ſie heiligte und hat ſie gereiniget durch das Waſſerbad im Wort, auf daß er ſie ihm ſelbſt darſtellete, eine Gemeinde, die herrlich ſei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, ſondern daß ſie heilig ſei und unſträflich". (Eph. 5, 25—27). Dann wird der

Digitized by Google

Ehre des Amtes und der Größe des Berufes die einflußreiche Wirksamkeit und angemessene Stellung in der Welt nicht fehlen; die würdevolle Erscheinung des Geistlichen in Tracht und Haltung, in Wort und Geberde wird nur der passende Ausdruck der inneren Würde und des geistlichen Tichtens und Trachtens sein; der äußeren Berufung und Weihe wird die innere Salbung mit dem Geist und der göttliche Ruf durch Gabe und Befähigung entsprechen, und der rechte Sinn und Nachdruck den obrigkeitlichen Verordnungen zur Belebung des kirchlichen Sinnes gegeben werden können; so daß, wenn die Glocken in den Kirchen läuten, nicht bloß der Thurm auf der Mauer bebt, sondern vielmehr das Herz in der Brust, und bei ihrem feierlichen Klange zu Morgen, Mittag und Abend der Arbeiter auf dem Felde oder in der Stube nicht bloß wisse, wie es an der Zeit ist, sondern eine Erweckung zum Gebete und in der Andacht des Gebetes die Erquickung der Gemeinschaft fühle, weil diese Töne ihn aus seiner Einsamkeit und Arbeit in den Frieden des Volkes Gottes und in die Ruhe des Himmelreichs versetzen.

Durch das Verschwinden des ungeistlichen Sinnes auf dem bezeichneten Wege ist zugleich das positive Hervortreten des geistlichen Amtes aus dem allgemeinen Priesterthume der Gläubigen möglich, ohne in den unevangelischen Gegensatz von Klerus und Laien, in welcher Gestalt er auch auftreten möge, zurückzufallen; und damit ist einer großen Gefahr und einem mächtigen Hindernisse der gegenwärtigen kirchlichen Entwickelung begegnet. Diese Gefahr besteht nämlich im Gegensatz gegen jene frühere Verhärtung jetzt in der möglichen Auflösung der kirchlichen Ordnung und in dem Vergessen des Unterschiedes der Gemeinde in ihre besonderen Glieder und deren Verrichtungen. Wie oft und bedenklich sich diese Auflösung verwirklicht, sehen wir an den schon längst aus der evangelischen Kirche hervorgegangenen Sekten, welche die Gleichheit der Personen vor Gott auch auf die menschlichen Verhältnisse übertragen; indem sie es vergessen, daß die Gemeinde in der Schrift als ein Leib dargestellt wird, der seine mancherlei

Digitized by Google

Glieder hat, von denen jedes sein unterschiedenes Geschäfte hat, und daß es dem einzelnen Gliede, wie dem ganzen Leibe nur dann wohlgehen kann, wenn jegliches das Seine in gehöriger Ordnung thut und nicht der Fuß eine Hand und das Ohr nicht Zunge und der ganze Leib nicht Auge oder Haupt sein will (Röm. 12, 3—6. 1 Cor. 12, 12 sq. Eph. 4, 15. 16); Sekten, die das Amt des Wortes bei sich abgeschafft haben und nun dahin gekommen sind, daß sie, die da meineten sämmtlich lehren und die Gemeinde erbauen zu können, oft ganz um Lehre und Erbauung, um Trost und Warnung kommen und unerleuchtet und unerquickt aus ihren Versammlungen gehen müssen, weil niemand da ist, der sich vom Geiste angefaßt und getrieben fühlt, den Mund vor der Gemeinde aufzuthun. Und die ihn da aufthun — wie oft vergessen sie die Warnung Pauli (1 Cor. 14, 32) daß „die Geister der Propheten den Propheten unterthan" sein sollen und (V. 34) daß „den Weibern nicht zugelassen werden soll, in der Gemeinde zu reden!" wie oft verwechseln sie ihres Herzens Gedanken und Anschläge mit den Eingebungen des heil. Geistes und stellen ihre Thorheit und Trügerei dem göttlichen Wort und Willen gleich, so daß sie diejenigen verdammen, die nicht auf sie hören, und denen die Seligkeit absprechen, die ihnen nicht glauben und folgen wollen! Und wenn sie daherfahren nach ihrem Sinn und nur ihre, oft so beschränkten Ansichten und Erfahrungen mit Donnerworten als die allein seligmachenden predigen; wenn sie ihrer erhitzten Einbildung nachgeben und nach dem Unvermögen ihres meist ungebildeten Verstandes Glauben und Aberglauben, Gottes Wort und menschlichen Aberwitz, wahre Erweckungen, krankhafte Seelenstimmungen, künstliche Aufregungen verworren durch einander mischen — wahrlich! dann sieht man, wie weit sie von demjenigen entfernt sind, der sagt (1 Cor. 14, 19): „ich will in der Gemeinde lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn, auf daß ich auch andere unterweise, denn sonst zehntausend Worte mit Zungen" und (V. 26.) „wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeglicher Psalmen, er hat eine Lehre, er hat Zungen, er hat Offenbarung,

Digitized by Google

er hat Auslegung; laßt es alles geschehen zur Besserung!" Daß aber auch bei uns solche Elemente wirksam sind, welche diese Auflösung bewirken möchten und, wenn sie zur Gestaltung kämen, auch bewirken könnten, das wissen diejenigen am Besten, welche Gelegenheit haben, im Volke selbst zu beobachten, wie weit sich das Bewußtsein von der Bedeutung des Amtes verloren und wie sehr man vergessen hat, daß das allgemeine Priesterthum der Gläubigen nur die Grundlage und der Boden für das Wirken des geistlichen Amtes in der Gemeinde selbst ist. Hie und da regt sich die Meinung, daß ein jeder Christ zum Taufen, Trauen ꝛc. nicht bloß befähigt, sondern auch berechtigt sei; und es braucht zuweilen nur der geringsten Veranlassung, um diese Meinung ausbrechen und zu gesetzwidrigen und unevangelischen Eingriffen in die Amtsbefugnisse der Geistlichen sich entwickeln zu lassen. Dieser Zustand ist seit lange von zwei entgegengesetzten Seiten her vorbereitet worden. Einmal durch diejenigen, welche mit Wort und Werk für die Ansicht thätig gewesen sind, daß das Predigtamt eine menschliche Einrichtung, eine willkürliche Kirchensatzung, ein hierarchisches oder auch nach Andern ein Staats-Institut sei und welche nicht leiden wollen, daß Jemand sage: ich weiß, daß „meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist" (Jes. 49, 4). Dann durch diejenigen, welche Alles auf abstrakte Weise nach der Bibel und nach ihrer Vorstellung vom apostolischen Zeitalter einrichten wollen und deßhalb, obwohl sie den Unterschied von Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern als einen göttlichen, von dem Herrn selbst gesetzten (Eph. 4, 11. 1 Cor. 12, 28) betrachten, die Berufung und Erwählung zum Amte, so wie die Einsetzung in dasselbe entweder unmittelbar und ohne Zuthun der Kirche von dem Herrn allein ableiten wollen, wie dies bei den Propheten und Aposteln der Fall gewesen, oder mit Umgehung und Verachtung der Kirchenordnungen, Patronatsrechte und Staatsverfassungen, welche sich seitdem geschichtlich gebildet haben, Alles in die Wahl der Gemeinde legen, wenn nicht gar in die Hand der Einzelnen darin, welche ihnen für Erweckte gelten. Offenbar haben sie vergessen,

Digitized by Google

daß schon in der ältesten Kirche sich die Sache anders begeben hat, als sie sich dieselbe vorstellen und schildern; denn schon 2 Tim. 2, 2 verordnet eine apostolische Stimme: „und was du von mir gehöret hast durch viel Zeugen, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, andere zu lehren"; desgleichen Tit. 1, 5: „derhalben ließ ich dich in Creta, daß du solltest vollends anrichten, da ich es gelassen habe, und besetzen die Städte hin und her mit Aeltesten, wie ich dir befohlen habe." Und eben so offenbar ist es, daß sie durch solche Ansichten und Forderungen, die sie weit genug verbreitet haben, wieder nach der einen Seite hin den Uebergang zu denen bilden, welche das in Nord-Amerika vorherrschende Verhältniß als das glücklichste preisen, wo jede Gemeinde bald diesen bald jenen Pastor auf monatliche oder jährliche Kündigung, wie ihren Schweinehirten und Nachtwächter, kontraktlich annimmt und nach Gefallen einmal auch gar keinen engagirt; und nach der andern Seite hin das Auftreten derer erleichtern, welche nicht durch die „Thür in den Schaafstall" kommen (Joh. 10, 1 sq.) und von denen der Herr (Jer. 23, 21) sagt: „ich sandte sie nicht, doch liefen sie"; weil sie jeden Kitzel ihres Gelüstens für eine innere Weck- und Rufstimme halten. Dazu haben sich nun noch die Ultra-Evangelischen gesellt, die auf dem graden Wege sind, wie einst die Erbsünde für die Substanz der menschlichen Natur und die guten Werke für schädlich zur Seligkeit, auch noch die Wissenschaft für ein Hinderniß des Glaubens und die Theologie und das Studiren für das eigentliche Verderben der Geistlichkeit zu erklären. Dadurch ist die Verwirrung vollkommen geworden; aber auch das Maaß derselben erfüllt, und die Hoffnung auf baldige Besserung dieses Zustandes größer, denn je. Denn wenn diejenigen, welche sich für allein rechtgläubig und ächt lutherisch halten und ihr Festhalten an den kirchlichen Lehrbestimmungen preisen, in einem so wesentlichen Punkte mit den Weltmenschen stimmen und Luthern grade ins Angesicht widersprechen und just dasjenige thun, was die Augsburgische Confession im 8ten Artikel verdammt, nämlich die Verachtung des Predigtamtes, die Anmaaßung geistlicher Rechte und Amts-

Digitized by Google

befugniſſe und die Trennung von der Kirchengemeinſchaft um des ungeiſtlichen Verhaltens einzelner Geiſtlichen willen: ſo ſteht wohl mit Recht zu erwarten, daß ſie diejenigen, welche noch hören und ſehen können, nicht länger mit ſchönen Redensarten täuſchen werden. Da jedoch Luther ſammt den ſymboliſchen Büchern hie und da etwas in Vergeſſenheit gekommen iſt und diejenigen, welche jetzt am lauteſten davon reden, oft herzlich wenig davon wiſſen und verſtehen, ſo wollen wir zu ihrer Belehrung und zu unſerer Stärkung die betreffenden Worte hierher ſetzen. Im 8ten Artikel der Augsburgiſchen Confeſſion heißt es: „Item, wie wohl die chriſtliche Kirche eigentlich nichts anders iſt denn die Verſammlung aller Gläubigen und Heiligen, jedoch dieweil in dieſem Leben viel falſcher Chriſten und Heuchler, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, ſind die Sakramente gleichwohl kräftig, obſchon die Prieſter, dadurch ſie gereicht werden, nicht fromm ſind, wie Chriſtus anzeigt (Matth. 23, 2): auf dem Stuhl Moſis ſitzen die Phariſäer ꝛc. Derhalben werden die Donatiſten und alle Andern verdammet, ſo anders halten". Nach der lateiniſchen Ausgabe heißt es noch beſtimmter: „und die Sakramente und das Wort Gottes ſind wegen der Ordination und des Auftrages Chriſti wirkſam, wenn ſie auch durch Gottloſe verwaltet würden." Und Luther ſagt in ſeiner Schrift an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation: „Man hat's erfunden, daß Papſt, Biſchöfe, Prieſter, Kloſtervolk wird der geiſtliche Stand genennt; Fürſten, Herren, Handwerks- und Ackerleute der weltliche Stand. Welches gar ein fein Comment und Gleiſen iſt. Doch ſoll niemand darob ſchüchtern werden. Und das aus dem Grund: denn alle Chriſten ſind wahrhaftig geiſtlichen Standes und iſt unter ihnen kein Unterſchied, denn des Amtes halben allein, wie Paulus 1 Cor. 12 ſagt, daß wir alleſammt ein Körper ſind, doch ein jeglich Glied ſein eigen Werk hat, damit es dem Andern dient. — — „Was aus der Taufe gekrochen iſt, das mag ſich rühmen, daß es ſchon Prieſter, Biſchof und Papſt geweiht ſei; ob nun wohl nicht einem Jeglichen ziemt, ſolch Amt zu üben. Denn wenn

Digitized by Google

wir gleich alle Priester sind, muß sich niemand selbst hervorthun noch sich unterwinden, ohn unser Bewilligen und Erwählen das zu thun, deß wir Alle gleiche Gewalt haben. Denn was gemein ist, mag Niemand ohn der Gemeinde Willen und Befehl an sich nehmen". Zugleich wollen wir die anmaßende Behauptung der englischen Hochkirche, daß die deutsche Kirche minder vollkommen sei, weil es ihr namentlich an der Succession der Bischöfe und an der rechten, gültigen Priesterweihe fehle, mit den Worten Luthers in der angeführten Schrift zurückschlagen: „Und daß ich's noch klärer sage; wenn ein Häuflein frommer Christenlaien würden gefangen und in eine Wüstenei gesetzt, die nicht bei sich hätten einen geweiheten Priester von einem Bischof, und würden allda der Sachen eins, erwähleten einen unter ihnen, er wäre ehelich oder nicht, und beföhlen ihm das Amt, zu taufen, Meß halten, absolviren, predigen, der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päpste hätten geweiht. Daher kommt's, daß in der Noth ein Jeglicher taufen und absolviren kann; das nicht möglich wäre, wenn wir nicht Alle Priester wären. Solche große Gnade und Gewalt der Taufe und des christlichen Standes haben sie uns durch's geistliche Recht fast niedergelegt und unbekannt gemacht. Auf diese Weise erwählten vor Zeiten die Christen aus dem Haufen ihre Bischöfe und Priester, die darnach von andern Bischöfen wurden bestättigt ohn alles Prangen, das jetzt regiert." Und gegen das Vorgeben der katholischen Kirche von der Unvertilgbarkeit des durch das Sakrament der Weihe erlangten Priestercharakters wollen wir nicht bloß daran erinnern, daß nach unserm Lehrbegriffe die Ordination kein Sakrament ist, sondern damit diejenigen, welche bei jedem Versuch auf entschiedenes Geltendmachen der geistlichen Amtsbefugnisse auch bei uns immer von hierarchischen Bestrebungen und Priesterintriguen reden, inne werden, daß sie einen todten Gaul oder wenigstens ein lahmes Pferd reiten, wollen wir auch die ebendaselbst zu lesenden Worte Luthers hersetzen: „Wo es geschähe, daß Jemand erwählt zu solchem Amt, und durch seinen Mißbrauch würde abgesetzt, so

Digitized by Google

wäre er gleich wie vorhin. Darum sollte ein Priesterstand nicht anders sein in der Christenheit, denn als ein Amtmann; weil er am Amt ist, geht er vor; wo er aber abgesetzt, ist er ein Bauer oder Bürger, wie die andern. Also wahrhaftig ist ein Priester nimmer Priester, wo er abgesetzt wird." Jedenfalls das Beste wird aber sein, daß wir Alle die Schrift hören und darnach thun (Col. 4, 17): „Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, daß du dasselbe ausrichtest" (Eph. 4, 12): „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde"; und (1 Petr. 4, 15) „niemand unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Uebelthäter oder der in ein fremdes Amt greift"; sondern (V. 10.) „dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes".

Denn das Hervortreten des geistlichen Amtes darf eben so wenig in der bloßen Möglichkeit stecken bleiben, als wir bei dem Beweise der allgemeinen Berechtigung desselben stehen bleiben dürfen. Es ist vielmehr wiederum theoretisch und praktisch ein Fortschritt nöthig, und dieser wird dadurch bewirkt, daß die Berechtigung zugleich als Verpflichtung und das geistliche Amt zugleich als Kirchendienst mit größerer Entschiedenheit als bisher gefaßt und behandelt wird. Um diese Entschiedenheit in der Durchführung des schon Begonnenen handelt es sich, nicht um die Einführung von etwas durchaus Neuem. Denn unsere Kirche hat von jeher daran festgehalten, daß das geistliche Amt nicht bloß Amt überhaupt, sondern bestimmtes Amt ist und daß zur wirklichen Uebernahme und Verwaltung desselben die Ordination nicht hinreichend ist, sondern daß dazu eine spezielle Berufung, Bestätigung und Einführung, mit Einem Worte die Anstellung gehört. Ferner hat sie daran festgehalten, daß die Uebernahme des Amtes nicht durch eine einfache Willenserklärung und Besitzergreifung des Betheiligten geschehen kann, was eine bloß bürgerliche und rechtliche Verpflichtung begründen würde, daß sie auch nicht eine bloß moralische, eine Gewissenspflicht, ein

Digitized by Google

Gelübde bleiben darf, sondern eine religiöse sein muß, welche sich als Vereidigung darstellt. Endlich daran, daß der so Beamtete den allgemeinen Landesgesetzen unterworfen bleibe und zugleich speziell durch gesetzliche Maßnahmen in der Ausübung seiner Rechte geschützt und zur Erfüllung seiner Pflichten angehalten werde. Dadurch ist sie offenbar auf dem Wege, das Amt zugleich als Dienst zu fassen und die in der Wirklichkeit entstehenden mannigfaltigen und ernsthaften Kollisionen des Amtes und des Dienstes, des Rechtes und der Pflicht, der verschiedenen Rechte untereinander, so wie der verschiedenen Pflichten mit sich selbst zu lösen. Das geistliche Amt beruhet nämlich als solches auf göttlicher Einsetzung und hat somit einen ewigen Grund und eine unendliche Berechtigung. Zugleich geht es auf die innersten, zartesten und heiligsten Angelegenheiten der menschlichen Natur, hat die Verwaltung der himmlischen Schätze, in welchen von dem Herrn der Kirche derselbigen alle Lebens-, Heil- und Segens-Kräfte für sie und die Welt anvertrauet sind, und giebt durch die geistliche Weihe dazu die positiven Kräfte und die reale Möglichkeit. Der Dienst dagegen als solcher erscheint unter der Form endlicher Bedingungen und zeitlicher Rücksichten; ist an menschliches Recht, Gesetz und Herkommen gebunden, und verläuft sich in die Aeußerlichkeit eines weltlichen, mit den profansten Dingen verwickelten Geschäftsganges, zu dessen Vollbringung eine Menge technischer Geschicklichkeiten, zu dessen rechtlich-gültiger Uebernahme nicht wenige Vereinbarungen oft widerstrebender Elemente gehören. Daß diese Kollision zuweilen zum Gegensatze, ja zum Bruche fortgehen kann, versteht sich von selbst; und fast jeder Tag unserer jüngsten Geschichte verkündiget uns hierüber traurige Dinge. Denn die zunächst äußere Kollision hat sich wegen der im Wesentlichen geistigen Natur der Gegensätze als ein herzzerreißender Konflikt in das Innere vieler Zeitgenossen verlegt, und ist für gewissenhafte Leute die Quelle großer Beunruhigungen und vieler Qualen und Sorgen geworden. Wären es bloß subjektive Bedenklichkeiten oder die Uebertreibungen eines engen, ängstlichen oder irrenden Gewis-

sens, so könnten doch nur einige Wenige davon ergriffen sein und die Uebrigen würden diese Wenigen mit Geduld tragen, mit Weisheit und Schonung behandeln, mit gläubiger Liebe belehren und leiten, wie sie es denn auch wirklich mit denen thun, welche in peinlicher Scrupulosität an jeder Kleinigkeit einen Anstoß nehmen und in Gefahr sind, zu dem Schlusse zu kommen, daß die Erfüllung der geistlichen Amtspflichten sich nicht mit den gegenwärtigen Dienstverhältnissen der Geistlichen verträge. Und hätten die Wenigen recht, welche zu diesem Schlusse schon gekommen sind, stände es wirklich so um unsere Kirche, daß ihre Geistlichen den Dienst verletzen müßten, wenn sie ihr Amt erfüllen wollten, und ihr Amt vernachlässigen oder verrathen, wenn sie in ihrem Dienste treu und pünktlich sein wollten, so müßte ja auch zu helfen und das Unverträgliche und Widersprechende um jeden Preis auseinander zu bringen sein. Oder könnte man vollends einen der Gegensätze zum allein gültigen und herrschenden erheben, so daß entweder der Dienst dem Amte oder das Amt dem Dienste untergeordnet würde, oder eines das andere verschlänge, so wäre man auch alle Qual und Anfechtung mit dem Gegensatze selber los. Allein in diesem Falle müßte die evangelische Kirche sich selbst und ihr Prinzip aufgeben, wie sie in jenem Falle schon beides müßte verloren haben. Daß dem jedoch nicht so ist, lehrt die bisherige Geschichte und der gegenwärtige Thatbestand. Beide zeigen, daß die evangelische Kirche bisher eben so glücklich die Versuche abgewehrt hat, die Kirche selbst als bloße Staatsanstalt und menschliche Gesellschaft erscheinen zu lassen und ihre Geistlichen in bloße Staatsdiener und Beamten zu verwandeln, als sie die entgegengesetzten Bemühungen vereitelt hat, den Staat mit seinen Institutionen zur bloßen Welt, Polizeianstalt ꝛc. herabzusetzen und vor der göttlichen Autorität und Macht der Kirche verschwinden zu lassen. Sie hat vielmehr den Gegensatz auch hier ihrem Prinzipe gemäß zum Unterschiede aufgelöst und dadurch die Möglichkeit einer Vereinigung vermittelt. Aber weil der Unterschied zuweilen zur bloßen Verschiedenheit herabgesunken war, ist auch die

Digitized by Google

Einheit zuweilen nur als zeitliches und räumliches Nebeneinander hervorgekommen, ja dann und wann das Verschiedene in eine trübe Vermischung zusammengeflossen. Dies ist der eigentliche Grund des gegenwärtigen Uebelstandes auf diesem Gebiete und die Ursache der schmerzlichen Konflikte. Besonders seit jener Zeit der schon erwähnten Zusammenschrumpfung und Vertrocknung der geistlichen Amtsthätigkeit hat sich die Mannigfaltigkeit der äußeren Berufsgeschäfte und Dienstverrichtungen ins Uebermaaß vermehrt. Von einem Prediger glaubte man mit Recht voraussetzen zu können, daß er nicht hinreichend beschäftigt sei und daß es ihn selbst vor den Folgen des Müßiggangs bewahren, dem Staate aber erklecklichen Nutzen bringen würde, wenn man einen solchen Unglücklichen, der mit Allem, was er gelernt habe, doch im Grunde überflüssig sei, noch zu einem brauchbaren Arbeiter machen und zum gemeinen Dienst verwenden könne. Da meinte man denn, daß man doch seine Schreib- und Rechenkünste benutzen, seine Schulkenntnisse in Anwendung bringen, seine etwanige Anstelligkeit ausbeuten könnte. Und wie sehr er auch vorschützen mochte, daß doch schon die Predigt, wenn sie im Geiste empfangen sei, ihre Zeit haben wolle, um als reife Frucht bis zur Stunde der Geburt ausgetragen zu werden; wie laut er auch klagen mochte, daß er doch seine eigenen Kinder und oft, um sich nur zu erhalten, noch ein halbes Dutzend Pensionaire unterrichten müsse und daneben die Schule zu beaufsichtigen und zu leiten und die Lehrer noch besonders zu unterweisen habe; wie dringend er auch vorstellte, daß er schon das Kirchen-Vermögen und meistens auch das Schul-Vermögen zu verwalten, daß er Kranke und Arme zu besuchen und zu versorgen und eine Menge geistlicher Amtsverrichtungen vorzubereiten und auszuführen habe; wie eifrig er auch versicherte, daß er pflichtmäßig studiren und sich im nothdürftigen Zusammenhange mit den wichtigsten Erscheinungen, wenn auch nur der theologischen Litteratur erhalten müsse, ja daß er oft durch landwirthschaftlichen Betrieb sein bischen Brot sich selbst erst sauer verdienen müsse, — man blieb dabei, „die Prediger haben eigentlich

Digitized by Google

nichts zu thun" und fand noch immer von Jahr zu Jahr, daß sie auch Dies noch übernehmen und auch Jenes noch verrichten könnten; und dieses Auch ward ein weiter Sack, in welchen sich das Widersprechendste hineinthun ließ. Man sollte denken, das Mögliche wäre schon geschehen. Aber wenn diejenigen die Oberhand behalten sollten, welche auch jetzt noch tausendstimmig von der Trägheit der Geistlichen und von deren Ueberfluß an Zeit deklamiren, würden wir es noch erleben, daß man uns Pfarrer bei der Landwehr nebenbei beschäftigte oder als Gehülfen und Schreiber bei den Ortsschulzen und Landräthen oder bei den Land- und Stadtgerichten unterbrächte. Was diese Leute mit den Superintendenten und Konsistorial-Räthen machen würden, weiß ich nicht; aber so viel ist gewiß, daß diese Männer ihr voll, gedrückt, gerüttelt, geschüttelt und überflüssiges Maaß haben und daß sie — freilich nicht unter der Last ihrer Arbeiten seufzen; denn das leidet die Würde ihres Amtes nicht, aber — sich zum Theil zu Tode quälen und Gott ihre Noth klagen, weil sie bald nicht mehr wissen werden, wie sie ihre Pflichten als Pfarrer ihrer speziell ihnen anvertraueten Gemeinde mit ihren Pflichten als kirchlicher Behörden für ganze Kreise und Provinzen zugleich in dem jetzt nöthigen Umfange erfüllen sollen. Denn man ruft jetzt nicht bloß von allen Seiten die Geistlichen zur Erfüllung ihrer Amtspflichten in der ganzen Vollständigkeit und Tiefe ihres Begriffes auf, sondern in diesen selbst ist, wie schon erwähnt, die lebendige Erkenntniß und das brennende Verlangen dem größten Theile nach mächtig und entschieden aufgegangen; aber eben so mächtig und entschieden auch der Schmerz darüber, daß die vorhandenen großen Kräfte und Fähigkeiten so sehr zersplittert, in ihrer Anwendung und Entwickelung so vielfach eingeschränkt und durch ungehörige Bande zum Theil selbst zu gegenseitiger Störung und Hinderung verschränkt und verbildet sind. Daß es sich mit dem geistlichen Amte so verhält, haben wir eben gesehen; und daß es mit dem Dienste nicht viel anders sein wird, lassen schon die Reden derer vermuthen, die den Geistlichen grade ins Gesicht sagen, daß sie

Digitized by Google

doch eigentlich nicht wüßten, was Dienst sei; ja welche zuweilen hart genug die Kirchen-Visitationen als Küchenvisitationen verspotten. Selbst die so oft erneuerten Verordnungen und Ermahnungen der Behörden, daß man doch an die bürgerliche Verantwortlichkeit und an die rechtlichen Folgen seiner Amtshandlungen denken möge, weisen darauf hin; und die geringste Ueberlegung reicht zu der Einsicht aus, daß ja eben um jener Nebeneinanderstellung und Vermischung willen mit den Dienstverhältnissen kein rechter Ernst habe gemacht werden können. Ich rede hier nicht von der moralischen Nöthigung, etwa die geistliche Würde zu schonen, sondern von der sachlichen Nothwendigkeit, hie und da ein Auge zuzudrücken; denn es ist bei der Weitläuftigkeit unseres Geschäftsbetriebes und der Verwickelung unserer Rechtsverhältnisse unmöglich, von demjenigen, welchem man hunderterlei aufgetragen hat, wovon eigentlich jedes Einzelne seinen Mann erfordert, in jedem Stücke etwas Tüchtiges und Ganzes zu erlangen. Dazu kommt die unmittelbare Einmischung des geistlichen Amtscharakters in die Geschäftsordnung der Dienstverhältnisse. Wo man dem Dienste seinen Lauf lassen sollte, da wird der Gang desselben durch diese Einmischung unterbrochen und gehemmt. Dadurch wird nach der einen Seite hin, sobald die Brüderschaft mit den Vorgesetzten sich geltend macht, das Verhältniß zu den geistlichen Obern unsicher und schwierig, während die Berührung mit den weltlichen Behörden oft hart und rauh, zuweilen ein den Einzelnen schwer verletzender Zusammenstoß wird. Nach der andern Seite hin ist das Dienstverhältniß des Geistlichen zu seinen Gemeindegliedern ebenfalls vollkommen schwankend geworden. Es haben sich die Grenzen des Amtes und Dienstes verwischt und die ganz verschiedenartigen Funktionen beider sind hie und da durcheinandergelaufen. Man hat den persönlichen Einfluß, die geistliche Würde und Amtsstellung geltend gemacht, hat das Bitten und Ermahnen, Predigen und Unterweisen, hat das gütliche und auch im Strafen geistliche Verfahren dieses Amtes auch da hervorgekehrt, wo der Dienst allein mit seinen vorgeschriebenen Formen, seiner festen Geschäftsordnung, seiner

Digitized by Google

ſtrengen Geſetzlichkeit an der Stelle war. Und die Folge davon iſt geweſen, daß der Dienſt verletzt, die Perſon ins Gedränge gebracht, die geiſtliche Würde und Amtsmacht verkannt, gekränkt und verkürzt ward; daß der gemeine Mann das dienſtliche Verfahren der Geiſtlichen als einen Ausfluß ihrer perſönlichen Willkür, ihrer Gunſt und Ungunſt betrachtet und auf der andern Seite wieder deren Amtsverrichtungen als eine bloß bürgerliche Schuldigkeit und als einen pflichtmäßigen Dienſt anſieht; daß die Geiſtlichen ſelbſt zum großen Theile den geſetzlichen Schutz gegen ihre eigene Subjektivität verloren haben und daß jenes Ungethüm und Konglomerat, jenes unſelige Mittelding von geiſtlichem Amt und Dienſt entſtand, das weder das eine noch das andere, ſondern von jedem etwas und dieſes in widerſtrebender Verbindung iſt, und von welchem man wohl ſagen kann, was einſt Jemand von den Heidengöttern ſagte: ſie ſind groß an Würde, aber gering an Macht. Geſellet ſich hiezu der große Unverſtand der Menge, die überhaupt über Amtsverhältniſſe und Dienſtbeziehungen im Unklaren iſt; und findet derſelbe gar ſeinen Vorwand und ſeine Stütze in der wirklichen Willkür einzelner Pfarrer, die zuweilen bis ans Unglaubliche den Leuten gefällig ſind und in der Meinung, mit ihrem Amte denſelben dienen zu müſſen, durch Nachgiebigkeit auch gegen die verkehrteſten Forderungen ungebildeter Leute den Dienſt verletzen und das Amt entwürdigen: — ſo begreift man, wie auch von dieſer Seite her die Verſtimmung gegen die Kirche genährt, das Vertrauen zu den Geiſtlichen geſchwächt, die Beunruhigung der Gewiſſen vergrößert, die Bewußtloſigkeit über Amt und Dienſt geſteigert, der Verfall des Gottesdienſtes und Kirchenweſens beſchleunigt wird. Läßt man dieſe Willkür einmal gewähren, ſo iſt kein Ende derſelben abzuſehen und ſchwierig, ihr eine Grenze zu ſetzen. Man verliert das ſichere und klare Urtheil über die Strafbarkeit der Handlungen, und kommt zuletzt dahin, dieſelbe nach dem größeren oder geringeren Schaden, den ſie angerichtet haben, zu beſtimmen; ohne zu bedenken, daß man dann erſt vollends der grenzenloſen Willkür und Verwirrung Preis gegeben iſt. Denn wo bleibt das

Digitized by Google

Recht, die Amtsvernachläſſigung und Dienſtvergeſſenheit zu ſtrafen, wenn man der Eigenmächtigkeit und Voreiligkeit im Dienſte nicht mehr wehren kann? wer will denjenigen richten, der z. B. keine Schulverſäumnißliſten einſendet, wenn dieſer beweiſen kann, daß er bei dem Verſuche, die Schulgeſetze zu handhaben, keinen offiziellen Beiſtand gefunden hat; und wenn die tägliche Erfahrung beweiſ't, wie Jemand ſich nur von der Landeskirche loszuſagen brauche, um aller geſetzlichen Kontrolle der Kirche und Schule für ſich und ſeine Kinder überhoben zu ſein? ja, wer möchte den erſten Stein auf denjenigen werfen, der ſich erlaubt, die Agende ganz bei Seite zu legen, wenn er ſieht, wie die frühere Willkür, der die Agende eben wehren ſollte, doch wieder eingeriſſen iſt; wie der Eine nach dem Belieben ſeiner Gemeinde und aus eigenem Gelüſten zum allgemeinen Kirchengebete eigenmächtige Zuſätze macht, und der Andere aus denſelben Gründen eben ſo eigenmächtige Ausläſſungen vornimmt? wenn der Eine nicht für das Kriegsheer und der Andere nicht für die Regierung und der Dritte gar für das Königliche Haus nicht betet, weil er auf die Querköpfe ſeiner Gemeinde Rückſicht nimmt, die den Sinn ſolcher Gebete nicht einmal dem Wortverſtande nach begreifen; ſtatt daß er ſeiner Schuldigkeit gemäß und aus Amtstreue ſeinen Dienſt verrichten und die Unwiſſenden und Irrenden aus der Schrift bekehren ſollte, — was will man denn großes von dem Vierten ſagen, der noch ein Uebriges thun, und das Vergeſſene nachholen möchte, wenn er im Kirchengebete um die Erhaltung und Mehrung des Sinnes für geſellige Freuden fleht; oder von dem Fünften, der die liturgiſchen Formeln alle ad libitum ändert? Wer aber erſt dahin gekommen iſt, braucht doch wahrlich nur noch einen Schritt zu thun, um auf ähnliche Weiſe auch mit den übrigen gottesdienſtlichen Gebräuchen umzuſpringen, und wird denn nach und nach ſchon zu den übrigen Kirchenordnungen, Dienſtvorſchriften, geſetzlichen Beſtimmungen und Staatseinrichtungen kommen. Er braucht nur immer gradeaus konſequent vorwärts zu gehen; und kann ſich noch dazu beſtändig für einen Reformator halten, wozu ſich jetzt

Digitized by Google

grade jeder mittelmäßige Kopf gut genug dünkt. Ja! geht das so fort, so können und müssen wir noch erleben, daß nicht bloß erbitterte Separatisten ohne gesetzliche Ahndung in den Häusern umhergehen, alle Leidenschaften des Volks reizen, die Pfarrgeistlichen gröblich verläumden, die Landeskirche schmählich beschimpfen, zum Widerstande gegen obrigkeitliche Maßregeln, die sie schon längst als solche verdächtigt haben, auffordern — denn sie würden dann ja nur fortfahren zu thun, was sie jetzt schon ohne Furcht und Schaam offenkundig treiben —; sondern daß Geistliche, die noch im Dienst und Brod der Landeskirche stehen, den demagogischen Elementen der Konventikel Luft verschaffen und Raum bereiten; daß sie durch ihre dienstliche Stellung und ihren persönlichen Einfluß die unirte Landeskirche, die sie jetzt schon privatim als eine ruinirte verspotten, bekämpfen; daß sie im Namen und durch die Macht des Amtes unter Vorhaltung und einseitiger Auslegung des vielgedeuteten Spruches „man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Ap. Gesch. 5, 29) sich von ihren Dienstverhältnissen lösen, sich von der Verbindlichkeit ihres Eides, der doch ebenso gut ein Diensteid als ein Amtseid ist, absolviren, sich gegen die Ausführung der gesetzlichen Anordnungen stemmen und zuletzt zur Veränderung einmal Revolution predigen werden; damit aber denn auch offenbaren, daß sie mit ihrem Diensteide zugleich ihren Amtseid brechen und daß die Keime zu solchem doppelten Treubruch schon in den Anfängen dieser Richtung liegen. Wie gefährlich der Zustand der Gegenwart in dieser Beziehung ist, beweis't unter Anderem die weit verbreitete Neigung des Volkes, diejenigen Pfarrer, welche gewissenhaft ihre Dienstpflichten üben und demgemäß auch von ihren Rechten Gebrauch machen, theils für ungefällige, theils und vielmehr aber für unbekehrte Leute und ungerechte Hirten zu halten. Aus dieser Klemme müssen wir jedenfalls heraus. Aber, da wir die Ursache derselben nicht in dem Wesen des Amtes und Dienstes, auch nicht in dem Prinzipe oder in der nothwendigen Beschaffenheit unserer Kirche, sondern in einem zeitlichen Mißverhältnisse und in einer ungehörigen Mischung und Trübung

Digitized by Google

gefunden haben, so brauchen wir weder zu dem verzweifelten Sprunge derer unsere Zuflucht zu nehmen, welche Amt und Dienst zugleich quittiren, ja sich aus der Landeskirche selbst herausversetzen; noch zu den Gewaltstreichen derer zu schreiten, die Amt und Dienst entweder von einander spalten, und die getrennten Theile an getrennte Stände und Personen vertheilen wollen oder eins von dem andern verschlingen lassen und zu unterschiedsloser Einheit durch Vertilgung der Verschiedenheiten zusammenpressen. Wir sind dessen gewiß, daß wir glücklich herauskommen werden, wenn wir tapfer auf dem von unserer Kirche eingeschlagenen Wege fortschreiten; also wenn wir Berechtigung und Verpflichtung, Amt und Dienst in jener Einheit fassen, welche allein auf allen Gebieten die wirkliche und wahre ist, nämlich in der Einheit des Unterschiedes. Diese Einheit kann demnach weder auf der einen noch auf der andern Seite noch in der gleichgültigen Mitte zwischen beiden liegen, woraus eben alle jene Uebelstände hervorgegangen sind; sie kann auch nicht in der bloßen Subjectivität der Personen liegen, welche sie aufs Neue in das Gebiet des Zufalls und der Willkür ziehen könnte; noch in der bloßen Objektivität des Gesetzes, das ja für sich nur fordern kann und die Schranke des Sollens nicht zu überwinden vermag; sondern sie muß über dem Allen, in der die Unterschiede des Amtes und Dienstes wirklich und ernsthaft setzenden und sie eben so ernsthaft und wirklich in sich wieder aufhebenden Kirche liegen. Die Kirche allein kann die besprochenen Konflikte vollkommen lösen und die Kollision zu einer friedlichen und segenvollen Handreichung umwandeln. Denn nach der einen Seite hin vermag sie das Amt in seiner göttlichen Macht und Berechtigung zu erhalten, die Beziehungen zum Himmelreiche, zur Gemeinde, zu den geistigen Bedürfnissen der Seele zu pflegen und doch die geistliche Anmaßung und Willkür zu zügeln und von dem Scheine unmittelbar göttlicher Eingebung zu entkleiden; und nach der andern Seite hin erkennt und behandelt sie den Staat ebenfalls als eine göttliche Ordnung und vermittelt die persönlichen, bürgerlichen, politischen Rechte und Pflichten mit den religiösen

Digitized by Google

wie überhaupt das Amt mit dem Dienſte. Damit es nun wirklich dahin komme, ſind freilich manche Veränderungen in der Zucht und Verfaſſung der Kirche von Nöthen, worauf wir an ſeinem Orte auch näher eingehen müſſen. Zunächſt jedoch handelt es ſich, damit jene eben beſprochene Einheit wirklich zu Stande kommen könne, um eine Aufhebung der vorhandenen Miſchung und Verwirrung, um eine Ausſcheidung des Ungehörigen und von einer Seite in die andere hinüber Gerückten, um eine Erfaſſung der Unterſchiede in ihrer Reinheit und Eigenthümlichkeit. Darum iſt der Ruf zu wiederholen: machet Bahn und räumet die Anſtöße aus dem Wege! Wenn ihr geiſtliche Dienſte von uns im vollen Umfange derſelben verlanget, ſo gebet dem Amte Raum zu ſeiner Entwickelung! — und ich wiederhole ihn und ſeine darin liegende Forderung in Gottes und des Amtes Namen in der Hoffnung, daß Tauſende dazu Amen! ſagen werden.

Wenn auf die angegebene Weiſe das Amt und der Dienſt der Geiſtlichen zugleich als kirchliche im evangeliſchen Sinne des Worts gefaßt werden, ſo ergiebt ſich leicht das ſichere Urtheil und die richtige Behandlung in den ſonſt ſo ſchwierigen Fragen über die Stellung, die etwanige Auszeichnung und das Einkommen unſerer Geiſtlichen. Laſſen wir diejenigen bei Seite, welche ihnen gar keine Stellung, nicht einmal auf der Kanzel und im Altar gewähren möchten, die ihnen nicht die Stelle im Pfarrhauſe, ja nicht die Stätte in der Welt gönnen, ſondern ſie am liebſten in das Jenſeits eines Himmels ſpedirten, an den ſie nicht einmal alle glauben! und freuen wir uns, daß bei uns keine Prieſter und Leviten geboren werden, ſondern der Mann ſich ſeine Stellung erringen muß! und freuen wir uns, daß er es kann! freuen wir uns, daß wir kein Recht der Erſtgeburt, keine kaſtenartigen Privilegien, keine ausſchließenden Immunitäten gegen das Andringen der minder Begünſtigten zu vertheidigen haben, ſondern, daß der Weg zu dieſer Stellung den befähigten Individuen aller Stände der Geſellſchaft und aller Klaſſen des Volks offen ſteht, und daß die Stellung ſelbſt nur noch ſolche Frei-

Digitized by Google

heiten verschafft, welche sich aus der Würde des Amtes und den nöthigen Dienstleistungen von selbst ergeben! Haben wir gleich keine Bischöfe, die zugleich Fürsten und Gewaltige sind, und die man gnädige Herrn heißet (Luc. 22, 25), so können dieselben um so viel eher ihrer kirchlichen Funktionen wahrnehmen, und brauchen nicht von Amtswegen politica zu treiben noch sich in weltliche Händel zu mischen. Das Bischofsamt ist darum nicht minder ein „köstlich Amt" geblieben, und der Stand der Geistlichen überhaupt verschafft eine so ehrenvolle Stellung und im Ganzen unabhängige Lage, hat auch in sich selbst noch so manche Unterschiede und Rangverhältnisse, daß er denen, die nicht grade eine Carriere machen oder ein schimmerndes Glück erjagen wollen, wohl in Bezug auf die in ihm zu erlangende Stellung keinen begründeten Anlaß zur Klage geben kann. Ich glaube freilich nicht, daß Moses allein ein „geplagter Mann" (4. Mos. 12, 3) gewesen ist, sondern weiß es aus eigener Erfahrung wie aus der Schrift, daß das Pfarramt ein mühsames (2. Cor. 11, 27), vor der Welt verachtetes (1. Cor. 4, 10. 13), vielen Verfolgungen (2. Tim. 2, 3) und schwerer Rechenschaft unterworfenes (Ezech. 3, 18. 1. Cor. 4, 1. 2) Amt ist; aber ich weiß auch, daß „die treuen Lehrer leuchten werden wie des Himmels Glanz" (Dan. 12, 3), und daß schon jetzt, „der in uns ist, größer ist, denn der in der Welt ist" (1. Joh. 4, 4) und daß deshalb wohl „jeder Tag seine eigene Plage" (Matth. 6, 34) haben, aber auch ein Jeder „seine Last tragen" wird (Gal. 6, 5. 1. Cor. 3, 8); denn Gott „legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch" (Ps. 68, 20), und „Niemand kann uns aus seiner Hand reißen" (Joh. 10, 29). Und wenn es solche Menschen giebt, an denen man sein Amt „nicht mit Freuden thun kann, sondern mit Seufzen" (Hebr. 13, 17), so giebt es auch deren genug, für die man Gott „täglich danket" (Phil. 1, 3 sq.) und für welche „die Hoffnung feste stehet" (2. Cor. 1, 7), daß man „großer Freudigkeit im Amte brauchen" kann (2. Cor. 3, 12). Auch glaube ich nicht, daß man sich große Mühe und viel Kopfbrechens darum zu machen habe, wie

Digitized by Google

es eigentlich mit den dem Geistlichen zu ertheilenden Auszeichnungen zu halten sei. Diejenigen, welche Lust haben, alle Rangverschiedenheit derselben zu verwischen, alle Titel und Würden abzuschaffen, alle Ehrenbezeigungen und Ordenszeichen für unpassend zu erklären, alle Auszeichnungen überhaupt abzulehnen und zu verdammen, würden in jenem puritanischen Geiste handeln, der zum Kirchengebäude nur die kahlen Wände, zum Altar nur den nackten Tisch, zum Gesangbuche nur die alttestamentlichen Psalmen haben will, und der in der Flucht von der Sinnlichkeit und Aeußerlichkeit grade derselben blindlings in die Arme stürzt; der auf unevangelische Weise die Sünde nur in ihren Außenwerken aufsucht und bekämpft, und zuletzt in jene mönchische Abtödtungstheorie geräth, welche bei aller Selbstquälerei die Qual der Ichheit behält und in die Zurückgezogenheit von der Welt die ganze Welt unüberwunden mit sich nimmt. Wollte man der vernünftigen Ehrliebe, die es so gut als einen edlen Stolz und einen heiligen Zorn giebt, den Weg zu gerechten Auszeichnungen versperren und die Freude an der öffentlichen Anerkennung treuer Amtsführung durch lange, schwere Jahre hindurch, so wie ausgezeichneter Dienstleistungen, seltener Hingebung und dergleichen nicht mehr dulden: so würde man nicht bloß den Kämpfenden die ihnen wohl zu gönnende Ermunterung entziehen, und den edlen Wetteifer der sterbenden Kräfte, Talente und Tugenden lähmen; sondern an die Stelle derselben, an die Stelle dieser ehrlichen, offenen Kämpfe und Bestrebungen um einen ehrlichen, weltbekannten Preis das lichtscheue Treiben zurückgedrängter Leidenschaften, den versteckten Groll, den nagenden Neid, die fressende Verläumdung, die zehrende Mißgunst, die scheelsüchtige Intrigue treten lassen; und bald genug würde die Eitelkeit und Hoffart und der ganze alte Adam aus dem kahlen Rock des demuthstolzen Bruders, wie einst aus dem zerrissenen Mantel des Diogenes, hervorschauen, und wenn er nur erst etwas Luft bekommen hätte, nicht eher ruhen, als bis er einen neuen Orden oder sonst eine aparte Auszeichnung expreß für die Geistlichen erfunden hätte. Damit wäre denn zugleich der

Digitized by Google

Anſchluß an diejenigen bewirkt, welche ſonſt auf der andern Seite ſtehen, aber weil ſie nicht genug weltliche Macht, Ehre und Auszeichnung im geiſtlichen Stande, Aemte und Dienſte finden, ſich ebenfalls damit quälen, etwas der Art zu erfinden, wodurch Söhne anſehnlicher Häuſer und vornehmer Leute Kinder zum Eintritt in dieſen Stand bewogen werden möchten. Ich ſage dagegen nur Eines. Johannes und Petrus und beider Brüder waren Fiſcher, Matthäus war ein Zöllner, Paulus ein Zeltmacher und Luther eines Bauern Sohn. Wer hiernach nicht begriffen hat, daß es ſich auf dieſem Gebiete nicht um das Geblüte, ſondern um das Gemüthe handelt, und daß es um den Adel derer zu thun iſt, die da wiederum geboren ſind aus unvergänglichem Samen, um den vornehmen Stand der Kinder Gottes und Diener Jeſu, um den Reichthum in allerlei Erkenntniß und Erfahrung und Erfüllung mit Früchten der Gerechtigkeit, um die Macht der Gnade und um die Stärke des Herrn zu aller Tüchtigkeit und Tugend, dem iſt für jetzt nicht zu helfen, auch wenn wir alle Geſchichtsbücher aufſchlagen wollten, um ihn ſelber ſehen zu laſſen, wie viel helle Sterne beſtändig am Kirchenhimmel von der Dunkelheit der niederen Regionen der Geſellſchaft aus durch des Herrn Hand hinaufgeführt wurden. In dieſem Punkte können wir die Sache ruhig ihren Gang gehen laſſen, und für die rechte Ausgleichung und Vertheilung, wie jener Landmann ſagte, Gott und den König ſorgen laſſen. — Nicht völlig, wenn auch ungefähr ſo, verhält es ſich mit dem Einkommen der Geiſtlichen. Der liebe Gott hat freilich von jeher das Beſte bei der Sache gethan, und ſeine Knechte unmittelbar und mittelbar auch leiblich behütet und verſorgt. Der milde Thau ſeiner Gnade fällt nicht bloß Leben weckend auf den Keim im Feld und Wald, ſondern noch allezeit befruchtend auf die Saat ſeiner Liebe in den gläubigen Seelen, ſo wie ſegnend auf die Gaben, Stiftungen und Opfer derſelben für ſeine Kirche und deren Diener. Und unſere Fürſten und Könige haben auch hier, wie immer und überall, in den vorderſten Reihen geſtanden und von ihrem hohen Vorrechte, ſtets

Digitized by Google

die Ersten zu sein, durch rühmlichen Vortritt den edelsten Gebrauch gemacht. Jenes göttliche Recht der Majestät und königlichen Größe, sich zu den kleinsten Bedürfnissen des niedrigsten Unterthanen segnend, schirmend, helfend herniederlassen zu können, haben unsere Fürsten und Könige mit Weisheit, Kraft und Güte freudig ausgeübt, und sich dadurch als rechte Könige von Gottes Gnaden erwiesen. Und wie die Sonne nach allen Seiten ihre wärmenden Strahlen sendet, wie der Abendregen und der Morgenthau erquickend durch alle Poren dringen und sich um jedes Hälmchen legen, so sind auch die Wohlthaten solcher Königlichen Herablassung durch alle Stände und Lebenskreise zu spüren. Und wenn von allen Seiten der Dank dafür zum Throne schallt, so ziemt es wohl der Kirche, diesem Danke zugleich die Richtung zum Himmel zu geben, und an ihrem Altare um göttlichen Schutz für dieses hochbegnadigte Haus, und um langes Leben und eine gesegnete Regierung dessen zu flehen, der jetzt durch unermüdliche Thätigkeit nicht aufhört, seinem beglückten Volke neue Quellen des Wohlstandes zu öffnen, und seine Freude darin findet, die schon dankbaren Unterthanen durch stets neue Wohlthaten zu überraschen. So hat auch die neueste Zeit wieder neue Beweise der Königlichen Vorsorge und Großmuth in Bezug auf die Verbesserung der Lage dürftiger Pfarrer gebracht und den vereinten Bemühungen der Konsistorien und Regierungen um dieselben eine wesentliche Erleichterung und verstärkte Mittel zum Fortschreiten in dem Plane verschafft, das Einkommen der am geringsten dotirten Pfarrstellen allmählich auf die Summe von 400 Thlr. zu bringen. Wir haben demnach keine Ursache zu klagen und zu fordern, sondern zu danken und zu hoffen; zu hoffen, daß nirgends ein Stillstand eintreten möge, und daß auch andere Kirchenpatrone und ganze Gemeinden diesem erhabenen Vorbilde folgen und, was ihre Vorfahren frommen Sinnes gestiftet haben, nicht bloß nothdürftig erhalten, sondern nach den gegenwärtigen Bedürfnissen umbilden und mehren werden. Wir meinen freilich nicht, daß unsere Geistlichen im Ueberflusse leben, ein sogenanntes Haus machen, die tausend Luxus-

Digitized by Google

und Mode-Artikel der Gegenwart für sich und die Ihrigen zu Bedürfnissen werden lassen sollen. Wir haben nur den gerechten Wunsch nach hinreichenden Mitteln, damit unsere Geistlichen die Segnungen des Familienlebens genießen, die Ihrigen bei einfacher häuslicher Einrichtung standesmäßig unterhalten und erziehen, die Gastlichkeit der Pfarrhäuser in ihren Ehren bewahren und die christliche Pflicht der Wohlthätigkeit üben können, ohne dadurch der bitteren Qual der Nahrungssorgen Preis gegeben oder gezwungen zu werden, einen großen Theil ihrer Kraft und Zeit der amtlichen Thätigkeit entziehen und auf die Erwerbung der nöthigen Subsistenzmittel verwenden zu müssen. Aber wie viele Stadt- und Land-Pfarrer sind noch immer dazu gezwungen, weil die Feststellung ihres fixen Einkommens und der Gebührensätze, so wie die Abschließung der Erbpachtskontrakte über ihre Grundstücke in eine Zeit fiel, wo der Werth des Geldes zu dem Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse in einem für die Gegenwart inkommensurablen Verhältnisse stand und über die Ertragsfähigkeit und Benutzbarkeit des Bodens jetzt verschollene Ansichten herrschten! Und wie wenige Leute von denen, die dieses wohl einsehen, aber auf die Höhe der Pfarreinkommen-Anschläge verweisen, bedenken, daß in ihnen jedes Ei mitgezählt ist und jeder Opferpfennig, ohne darauf zu rechnen, daß von den ersteren manches unterweges zerbricht und von den letztern mancher, wie so manche Accidentien und Gebühren überhaupt, gar nicht eingeht! wie wenige bedenken, daß auch hier zwischen dem Nominal- und Real-Werthe ein oft gewaltiger Unterschied ist, und daß die meisten Landpfarrer die Kapitalien, die sie zur Uebernahme der Wirthschaft und um das ihnen gebührende Einkommen überhaupt erst aus der Stelle herausbringen zu können, nothwendig gebrauchen, dazu leihen und so mit Schulden und Sorgen ihr schweres Amt übernehmen, von denen sie selten völlig befreiet werden und von denen die Beamten nichts wissen, welche nur ihre Quittung zu schreiben brauchen, um ihr monatliches Gehalt einzuziehen. Diejenigen, welche diese Uebelstände erkannt und empfunden haben, sind deshalb zum

Digitized by Google

Theil auf den naheliegenden Gedanken gekommen, ihnen durch die Einziehung sämmtlicher Kirchen- und Pfarr-Grundstücke, sowie des gesammten Einkommens Seitens des Staates und durch die Verwandlung dieses Gesammt-Einkommens in ein festes aus Staatskassen zu erhebendes Gehalt unter Vorbehalt etwaniger Erhöhungen in Gemäßheit der amtlichen Leistungen, des Dienstalters, besonderer Bedürftigkeit bei zahlreicher Familie ꝛc. abzuhelfen, wie man dergleichen z. B. im Nassauischen, schon versucht hat; oder wenigstens die Unsicherheit der Accidentien und Stolgebühren durch die Umwandlung in eine bestimmte von der bürgerlichen Gemeindeverwaltung einzuziehende und abzuführende Abgabe, und dadurch zugleich die Gehässigkeit und Unwürdigkeit einer solchen Erhebung durch die Kirchenbeamten für geleistete geistliche Dienste aufzuheben und zu vermeiden. Allein die gründlichsten und vielseitigsten Erwägungen sachkundiger Männer haben gezeigt, daß mehr gegen als für diese Veränderung spricht; und es dürfte jetzt am allerwenigsten ein Grund für die Kirche und deren Diener vorliegen, sich das Bischen Grund und Boden, das sie auch nach dem gemeinen Rechte noch in der Welt haben, vollends nehmen und von den wenigen Fäden, durch welche die Geistlichen mit ihren Gemeinden auch äußerlich zusammenhangen und an denen die gegenseitige Liebe hin und zurücklaufen kann, sich noch etliche zerschneiden zu lassen. Wenn auch hie und da die Erhebung der Gebühren und Accidentien nicht ohne Mißbrauch und Aergerniß abgeht, so liegt dies doch nicht sowohl in der Sache als in den Personen. Denn der Sache nach hat nicht bloß der Geistliche das Recht, wie zu predigen, zu taufen, zu trauen ꝛc., so auch zu fordern, was ihm von Rechtswegen gebührt, und nach Umständen seine Forderung zu mildern und zu erlassen, und die Gemeinde nicht bloß die Pflicht, jene Amtshandlungen von dem Berechtigten verrichten zu lassen und dafür nach Stand und Gebühr zu bezahlen; sondern auch die Gemeinde hat das Recht, wie jene Handlungen zu fordern, so auch über das Recht hinaus nach dem Drang der Liebe zu geben und der Geistliche die Pflicht, solche Lie-

Digitized by Google

besgaben, auch die geringsten, zu nehmen, ohne daß er dadurch als ein begehrlicher Bettler oder als ein Knecht, der seinen Lohn bekommt oder als ein Handelsmann, der um die Bezahlung markter, zu erscheinen braucht. Wäre eine solche Veränderung vorzunehmen, so dürfte wohl am ehesten mit dem fast überall anstößigen und dem Mißverständniß und Aberglauben am leichtesten ausgesetzten Beichtgelde, mit den fast beständig schwer zu entrichtenden und schmerzlich zu nehmenden Leichengebühren und mit dem sogenannten Jahrgelde zu beginnen sein, dessen Erhebung nicht bloß in eine Zeit fällt, die dem gemeinen Manne überhaupt die meisten Ausgaben verursacht, sondern auch selten ohne große Plage der Küster, ohne heftige Aufregung und Erbitterung in den Gemeinden, ohne merkliche Einbuße der berechtigten Empfänger bewerkstelligt wird. Ebenso glaube ich, daß es am vortheilhaftesten für Amt, Gemeinde, Pfarrer und Kirche sein würde, wenn überall nur das für die Erhaltung der Hauswirthschaft und der Dienstverhältnisse nothwendige Land von den Geistlichen selbst in Nutzung behalten, der übrige Theil der Grundstücke dagegen dergestalt in Erbpacht gegeben würde, daß in gewissen Zeitabschnitten, sei es nach 50 oder nach 100 Jahren, eine Pachtregulirung nach den jedesmaligen Zeitverhältnissen vorgenommen werden könnte. Allein hierin wird sich immer Manches allgemeinen Bestimmungen entziehen und der persönlichen Ansicht, Neigung ꝛc. überlassen bleiben müssen; und es ist jedenfalls festzuhalten, daß grade der Betrieb der Landwirthschaft am ehesten geeignet ist, auch dem Pfarrer die jedem freien Manne geziemende Unabhängigkeit von Menschengunst zu erhalten und ihm Gelegenheit zu der Entwickelung eigenthümlicher Tugenden und zu dem thatsächlichen Beweise zu geben, wie hoch geistige Bildung, sittliche Tüchtigkeit, religiöse Weihe und Lebensrichtung über die beschränktesten Verhältnisse erheben und wie siegreich sie auch die niedrigsten Geschäfte in den Kreis edlerer Bestrebungen und höherer Weltbetrachtung hineinziehen können. Ja! es ist jedenfalls festzuhalten — und ich kann es um so dreister sagen, da ich keine Landwirthschaft treibe und nie getrieben habe —,

Digitized by Google

daß nur der Geistliche dabei verbauert, der auf jedem andern Wege auch aus der geistlichen Sphäre herausgekommen wäre und daß es besser und segenvoller ist, sich den Veränderungen der Witterung auszusetzen und der göttlichen Fürsorge sich und seine Saat zu übergeben, als durch Ausführung des vorhin berührten Vorschlages in alle Wechselfälle der Staatsveränderungen und Weltbegebenheiten hineinzugerathen und der wandelbaren Ansicht und Laune irdischer Machthaber ausgesetzt zu werden. Das Einzige, aber auch unaussprechlich Wichtige, das wir aus jenem Vorschlage entnehmen, und das wir, weil wir das dringende Bedürfniß desselben anerkennen, bald und mit Entschiedenheit durchgeführt zu sehen wünschen, ist die Schöpfung beweglicher Zulagen für die Geistlichen zu dem Einkommen, welches ihnen bei ihrer Anstellung gesetzlich zugesichert wird. Dadurch gewinnt man ein sicheres Mittel, nicht bloß auf eine wirksame Art zu lohnen und zu strafen, sondern vielmehr den Geistlichen im Verhältnisse zu ihren Dienstleistungen, Alter, Bedürfnissen ꝛc. eine allmählige Steigerung ihres Einkommens zu verschaffen, ohne sie deshalb, wie jetzt geschehen muß, von einer Stelle zur andern zu versetzen oder den so weit verbreiteten Wunsch und das klägliche Jagen nach solchen Versetzungen um des lieben Brodes willen zu nähren. Man braucht darum noch nicht in die extreme Ansicht Derer zu gerathen, welche jeden Pfarrer an die einmal von ihm übernommene Stelle festschmieden möchten und dadurch in die Verlegenheit gerathen, daß sie entstehende Mißverhältnisse nur gewaltsam zerbrechen können und die höheren Aemter, indem sie dieselben dem Streben der Befähigten und Verdienstvollen und in niederen Aemtern Vorgebildeten und Geübten verschließen, wieder dem Zufall der Geburt und ähnlichen Aeußerlichkeiten vorbehalten oder doch auf der andern Seite wieder bedenkliche Ausnahmen von einer als heilig verkündigten Regel erlauben müssen. Man kann dadurch vielmehr auf gesetzlichem Wege das Verdienst und seine innern Ansprüche mit den äußern Zufälligkeiten und vornämlich das Mißverhältniß wenigstens einigermaßen ausgleichen, welches jetzt dadurch entsteht, daß junge Männer, welche nur so eben durchs Examen

Digitized by Google

gekommen sind, durch Bekanntschaften und Verbindungen mit Patronen, welche einträgliche Stellen zu vergeben haben, von der frühesten Zeit ihres Dienstes an ein überflüssiges und reiches, in keinem Verhältnisse zu ihren Ansprüchen und Leistungen stehendes Einkommen beziehen können, während schon bejahrte, geschickte und in jeder Beziehung verdienstvolle Männer, denen solche Gelegenheiten fehlten, aus der Quälerei einer dürftigen Lage nur spät, oft gar nicht herausgekommen und zu einem erträglichen Brode gelangt sind.

Diese Maßregel, zu deren weiterer Ausführung hier der Ort nicht ist, kann jedoch erst dann in ihren gliedlichen Zusammenhang kommen und somit in ihrer vollen Kraft zur Wirkung gelangen, wenn sie mit einer gleich nothwendigen Veränderung in der Vorbereitung zum geistlichen Amte und Kirchendienste verbunden wird. Man erschrecke nicht und fürchte nicht, daß ich die Universitäten verdächtigen und die Theologie abschaffen oder sonst etwas Ungeheueres und Frevelhaftes vornehmen möchte. Ich will nur den Uebergang von der Universität ins Amt erleichtert und die praktische Vorbildung zu demselben von der ihr noch anklebenden Willkür und Zufälligkeit gereinigt und befreit sehen. Denn wie vortrefflich auch die Vorlesungen über praktische Theologie auf der Universität gehalten und wie geschickt daselbst die katechetischen und homiletischen Uebungen geleitet werden, so sind dieselben doch zunächst nur auf das Bedürfniß der Studirenden berechnet und bilden den letzten Theil der gesetzlichen Vorbereitungen, um durch das erste theologische Examen unter Nachweisung der sittlichen und politischen Unbescholtenheit, welcher Nachweis meist nur negativ geführt werden kann, in den Kandidatenstand übergehen zu können. Die Kandidaten sind dann zunächst wieder in ihrer theologischen und praktischen Ausbildung so wie in ihrer bürgerlichen Stellung sich selbst überlassen. Ob sie als Hauslehrer oder Privatgelehrte an öffentlichen oder Privat-Schulen ꝛc. fungiren, hängt von ihrem Willen und zum Theil von äußeren Umständen ab; desgleichen wie oft sie predigen, mit ihren Kollegen verkehren, tüchtige Geistliche in allen möglichen Be-

Digitized by Google

ziehungen sehen, hören, sprechen können. Und diese Freiheit halte ich bis zum zweiten Examen hin für durchaus der eigenthümlichen Stellung dieser Uebergangsperiode angemessen und der Entwickelung der Individualität, Selbstständigkeit und endlichen Entschiedenheit für ein bestimmtes Feld des immer noch weiten und umfassenden theologischen Berufskreises günstig. Die Beziehung zum Ortspfarrer, zu den kirchlichen Oberen und geistlichen Behörden ist, wenn auch nur lose, doch schon bestimmter da, als zuvor und wird, wenn auch nur leise, durch gesetzliche Bestimmungen geordnet. Die Burschenfreiheit mit ihrem kameradschaftlichen Wesen und ihrer fast solidarisch verpflichtenden Brüderschaft hört auf, dagegen tritt das Kollegialverhältniß und die Beziehung zum bürgerlichen Leben immer entschiedener hervor. Die Beschäftigung mit Unterricht und Erziehung leitet auch in den privatesten Umständen zu strengeren Formen und Dienstverhältnissen über, erhält und mehrt die katechetischen Einsichten, Gaben und Fertigkeiten und giebt dem künftigen Pfarrer einen reichen Fonds von Kenntnissen, Geschicklichkeiten und Erfahrungen für seine Beaufsichtigung und Verwaltung oft zahlreicher Schulen; und das Bedürfniß eines positiveren Nachweises sittlicher und bürgerlicher Tüchtigkeit, sowie das Bewußtsein der Schwierigkeit des zweiten theologischen Examens hält das Streben nach gründlicher und umfassender Vorbereitung zu demselben wach und kräftig. Mit diesem Examen jedoch ändert sich wesentlich das bisherige Verhältniß. Der Geprüfte hat sich in der Wahl des Berufes entschieden; er ist nicht mehr Kandidat der Theologie, sondern des Predigtamts; er ist gesetzlich für wahlfähig zu solchem Amte erklärt. Aber diese Erklärung hilft ihm bei der gegenwärtigen Einrichtung nichts; sie begründet keine Verpflichtung der Behörden oder Gemeinden, und giebt keine Berechtigung, den Dienst nun wirklich anzutreten; sie spricht nur die Erfüllung der gesetzlichen Bedingungen oder die reale Möglichkeit des Rechtes, ein geistliches Amt ambiren zu dürfen, aus und läßt im Uebrigen je nach den Umständen den Kandidaten sogleich in ein wichtiges und bedeutendes Amt voll schwierigster Verhält-

Digitized by Google

nisse eintreten oder vollkommen in den früheren Zustand zurückfallen mit dem einzigen Unterschiede, daß jetzt für viele der Stachel aus dem Sporn gebrochen ist, weil sich vor dem etwanigen Kolloquium bisher noch keiner gefürchtet hat. Dies ist offenbar ein großes Mißverhältniß und ein bedenklicher Uebelstand, der um so schmerzlicher zu fühlen ist, je häufiger man bei dem großen Andrange der Studirenden in den letzten Jahrzehenden viele tüchtige Kandidaten mit schönen Kräften auch nach einem glänzend bestandenen Examen noch viele Jahre unter vergeblichen Bewerbungen um ein Amt von einer Hauslehrerstelle zur andern ziehen sieht, während zugleich die Klage immer lauter und dringender wird: „die Ernte ist groß, aber wenig ist der Arbeiter!“ (Matth. 9, 37.) Hier muß geholfen werden; und hier ist Gottlob! wieder zu helfen, der Kirche und den Gemeinden, den Pfarrern und den Kandidaten. Die Kirche ruft in ihrer Voraussicht der Bedrängniß nach treuen und geschickten Arbeitern, und die Gemeinden begehren in dem wachsenden Gefühl ihrer Bedürfnisse vollständige und gründliche Befriedigung; die Pfarrer schreien bei den gesteigerten Ansprüchen nach Hülfe in der Noth, und die Kandidaten unter den Leiden der schweren Zeit nach Amt und Brod. Man gebe also die Kandidaten, welche das zweite Examen bestanden haben, den Pfarrern und Gemeinden, welche die dringendste Noth haben, aufs schleunigste zu Hülfe. Und damit dergleichen Hülfsleistungen nicht der Willkür und bloßer Privatneigung überlassen bleiben und noch weniger der Einseitigkeit oder auch nur dem Scheine mannigfaltiger Parteizwecke verfallen, stelle man diese Leistungen unter gesetzliche Bestimmungen und erhebe zu einer kirchlichen Gesammtthat unter Leitung der Kirchenbehörden, was jetzt höchstens das Werk einzelner nach dem Beispiele der englischen Pastoral-Hülfsgesellschaften gestifteten Vereine ist. Und damit diese neue Stellung der Kandidaten nicht verwirrend auf ihre eigenen so wie ihrer Pfarrer Verhältnisse zu den Gemeinden einwirke, hebe man sie aus dem Schwankenden und Vieldeutigen der bloßen Hülfsleistung heraus und mache aus ihr ein festes

Digitized by Google

Dienstverhältniß, worin die Einseitigkeit des bloßen Lernens und nicht minder die des bloßen Helfens mit allen sich daran knüpfenden Einbildungen des Besserwissens und Besserkönnens aufgehoben sei, und aus der bloßen Vorbereitung ein wirklicher Uebergang und eine praktische Einarbeitung in das geistliche Amt und dessen Dienstverhältnisse werde und dadurch die Kirche selbst sich ihre Diener vollends erziehe. Und damit endlich die so gestellten Kandidaten, die nun wirkliche Diakonen werden, nicht im Nachtheil, sondern im Vortheil gegen diejenigen stehen, welche sich solchen Verhältnissen zunächst nicht hingeben wollen, verbinde man mit ihrer dienstlichen Stellung nicht bloß den gesetzlichen Anspruch auf künftige Beförderung und eigentliche Versorgung, sondern sofort schon eine dem Gehalt der Hauslehrer etwa gleichkommende Besoldung. Ohne die Erfüllung dieser Bedingungen würde die ganze Einrichtung scheitern und mehr Schaden als Nutzen bringen; mit ihr jedoch nach allen Seiten hin Hülfe und Segen spenden. Darum ist mir auch nicht bange um sie; und ich rufe hiemit die evangelische Christenheit feierlich auf, sich der Arbeit an diesem Werke nicht zu entziehen, sondern freudig und kräftig überall nach Beruf, Vermögen und Umständen Hand an die Beseitigung eines so fühlbaren Mangels und an die Stiftung einer so heilbringenden Einrichtung zu legen. Wie große Summen und wie schnell dieselben aufgebracht werden, wenn eine ernsthafte Noth zum allgemeinen Gefühle geworden ist und in aller Herzen die brüderliche Liebe zu heiligen Flammen entzündet hat, davon zeugen jetzt und werden zeugen die rührenden und großartigen Opfer für die Drangsal Hamburg's; und wenn der fromme kirchliche Sinn und die Liebe zum gemeinsamen deutschen Vaterlande und die künstlerische Begeisterung Millionen bringen zum Ausbau ehrwürdiger Dome und Münster, so wird wohl derselbe fromme, kirchliche Sinn und die jede Liebe zum Vaterlande erhöhende, verklärende, weihende Liebe zum Himmelreiche und die alle künstlerische und sonstige Begeisterung durchleuchtende und überstrahlende, begründende und überragende, von aller Beschränktheit erlösende und an Jesum Christum fes-

Digitized by Google

selnde, stille und doch so starke, tiefe und doch so mächtige, geheimnißvolle, wunderbare und doch so klare, offenbare und reine Bewegung aus dem heiligen Geiste die Mittel schaffen, welche die Bauung der Gemeinde fordert, welche nicht bloß in Domen und Münstern, sondern auch in Kirchlein und Kapellen und wo sie sich sonst versammeln mag, selber als ein Haus des Herrn erscheint und als eine lebendige Behausung Gottes im Geist zu wachsen hat. Darum noch einmal: machet Bahn und gebet der Entwickelung Raum! denn wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen.

IV. Der evangelische Glaube und die Wissenschaft.

Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen! Diese Wahrheit scheinen diejenigen besonders gut begriffen zu haben, welche alles Ernstes darauf ausgehen, der christlichen Theologie Garaus zu machen, sei es, daß sie von ihrem vermeinten Glauben das Wissen vollends verschlingen, oder daß sie von ihrem eingebildeten Wissen den Glauben ganz verzehren lassen wollen. Darum, dächte ich, hätten diejenigen alle Ursache, nicht dahinten zu bleiben, sondern ernstlich und gewissenhaft mit redlichem Aufgeben persönlichen Mißfallens und geringfügiger Differenzen vorzuschreiten, welche der Ueberzeugung leben, daß es so gewaltsamer Maßregeln nicht bedarf, um den zu einem Kampfe auf Leben und Tod entbrannten Streit zwischen Glauben und Wissen zu Ende zu bringen; sondern daß die kirchliche Entwickelung der Theologie als der Wissenschaft des evangelischen Glaubens und die fortschreitende Einführung ihrer Resultate in das kirchliche Leben das einzige, aber auch sichere, weil aus dem christlich-religiösen Geiste erzeugte Mittel zur Auflösung der in diesem Gebiete eingetretenen Verwickelungen und zur Versöhnung des zum Theil vorhandenen Bruches ist. Darum lasset uns auch in diesem Kampfe wacker zum Siege schreiten und uns mit dem Worte stärken (Psalm 56, 5): „ich will Gottes Wort rühmen; auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten; was sollte mir Fleisch thun?"

Digitized by Google

An das Fleiſch nämlich haben wir hier die größte Veranlaſſung zu denken, weil es gerade auf dieſem Gebiete in der Gegenwart eine gewaltige Rolle ſpielt. Und wenn es wahr iſt, daß man auch aus einem Schauſpiel etwas lernen kann und manchmal mehr als aus einer Predigt, ſo iſt das gewiß bei dieſem Stück der Fall, in welchem die Rache des Fleiſches thatſächlich an denen offenbar wird, welche zu ebener Erde und im erſten Stock daſſelbe verkannten und verachteten, ſich durch die Mißhandlung deſſelben zu aetheriſcher Geiſtigkeit ſublimiren wollten, ja bei lebendigem Leibe in den Himmel zu fahren dachten. Darum iſt auch dieſes Stück trotz des guten Endes und fröhlichen Ausgangs doch im weſentlichen ein Trauerſpiel; und das Wichtigſte bei der Sache iſt, daß wir alle nicht bloß zuſehen, ſondern auch mitſpielen. Aber darum ſpricht auch wieder die Sache für ſich ſelbſt, und wir brauchen nicht erſt weitläuftig zu ſagen, was „die Geſchichte lehrt;“ wir können ſtatt deſſen gleich „lebende Bilder“ aufführen. Und da brauchen wir nur die Augen aufzuſchlagen, um zu ſehen, wie die vom Wiſſensdünkel Aufgebläheten in die Höhe fahren wie Seifenblaſen, eine Weile glänzen, daß die Knaben vor Luſt in die Hände klatſchen, aber dann zu deren Herzeleid zerplatzen; und wie die Glaubensſtolzen mit ſchwellendem Muthe daherſegeln, aber einſichtslos an tauſend Felſen ſtoßen und liebeleer wie eine hohle Nuß auf dem Waſſer treiben; wie die Glaubensflüchtigen jedem Irrwiſch nachlaufen, der mit ſeinem Flackerlicht zwiſchen Sümpfen hüpft, und wie die Wiſſensſcheuen die entlegenſten Winkel ſuchen und ſich in jede dunkle und dumpfige Ecke zuſammendrücken; wie die klugen Thoren dieſer Welt mit verbundenen Augen auf den Spinneweben ihres Syſtems tanzen und noch arglos muntre Seiltänzerkünſte üben, während die ſtarken Stricke fauſtdicker Irrthümer ſich ſchon vor aller Welt Augen um ſie legen, und wie die einfältigen Thoren mit offenen Augen den Wald vor Bäumen nicht ſehen und mit dem Kopf an den nächſten Balken ſtoßen, ohne daß die Erſchütterung des Gehirns eine Bewegung der Gedanken erzeugen könnte. Da ſieht man die halsbrechenden Experimente

Digitized by Google

der Himmelsstürmer, denen das Licht der Vernunft erlischt, weil sie in eine Höhe kommen, wo die Luft ausgeht, und dort das Wüthen der Zeloten, die von der Fakel des Glaubens, deren Flamme im Qualm des Wahnes erstickt ist, nur das dicke Ende zum Schlagen behalten haben; und dort den schauerlichen Fall der Geistestrunkenen, die noch im reinen Aether zu schwelgen dachten, als ihnen schon der Fusel der verderbten Menschennatur zu Kopfe stieg. Hie stechen sie dem Glauben die Augen aus und meinen das ewige Leben zu erlangen, wenn sie die Vernunft todtschlagen; da blasen sie vergeblich, um eine Lampe ohne Docht und Oel in Brand zu setzen und da schlagen sich Andere mit der Faust ins Auge, aber die Funken wollen nicht zünden, und es giebt doch kein Licht. Und neben Jenen, welche die Buchstaben der Bibel zählen und ihre Sprüche als köstliche Perlen auf die Schnur des Gedächtnisses ziehen, sitzen Diese und zermalmen sie emsig in dem Mörser des Verstandes, gießen das Wasser der Aufklärung darüber und destilliren den Extrakt, bis sich alles in Dunst verflüchtigt, indeß wieder Andere in diesem Dunste mit der Laterna magica der Phantasie beliebige Erscheinungen citiren und jeden möglichen Spuk treiben, zur Abwechselung einmal auch die leere Wand hervortreten lassen. Drehen wir uns aber um, so stehen Gelehrte da, die mit blödsichtigem Auge durch trübe Brillen schauen und die rothe Liebe gelb und den blauen Himmel schwarz und die grüne Erde grau und die weiße Unschuld gar nicht sehen und auch den Schalk nicht, der ihnen das Concept verrückt und die Bibel verkehrt unterlegt. Da kommt denn der scharfsichtige Forscher, der durchaus etwas Neues entdecken muß, und nimmt, da das gesunde Auge beim hellen Tage nichts entdecken kann, seine Zuflucht zum künstlichen Lichte und Mikroskope und sieht nun richtig etwas Fliegenschmutz für einen Buchstaben an und hat somit eine neue Lesart entdeckt, die den ganzen Lehrbegriff umstoßen kann. Und hinter ihm folgt gleich der Kritikus, dessen Anatomirkunst zugleich mit dem Radirmesser umzugehen weiß und auskratzt, was sich nicht wegschneiden läßt, um die falschen

Digitized by Google

Wunder des modernen Unglaubens an die Stelle der alten, wahren Wunder Gottes zu setzen. In bunter Reihe trifft man daselbst Kenner, die Alles wissen, nur das Rechte nicht; und Dilettanten, die naiv gestehen, daß sie Nichts wissen, aber daß es ihnen Vergnügen macht, über Alles zu urtheilen; Freunde der Wahrheit, welche an der fertigen wie an einem Stein herumpoliren und auf Bestellung beliebige Figuren aus dem Gebein der verstorbenen drechseln; und Selbstdenker, welche keinen Gott und keine Welt brauchen, sondern wie die Spinne Alles aus ihrem eigenen Leibe hervorholen; Aufgeklärte, welche in der Fülle der Zeiten und Offenbarungen Gottes stets wieder von Vorne anfangen, klagen, daß sie Gott nicht finden können, ob sie gleich mit dem Fernrohr den ganzen Himmel durchmustert hätten, und in allem Ernste die Illumination mit der Laterne suchen; Freisinnige, welche ein Loblied singen, daß die Unfehlbarkeit des Papstes nichts mehr gilt, daß das Ansehen der symbolischen Bücher im Sinken ist, daß die Bibel doch endlich auch als ein menschliches Werk betrachtet werden kann, und deren Seufzer nur noch darauf gehen, daß die Kirche noch immer nicht dahin gekommen ist, dieses Alles mit einem Mal abzuschaffen, während sie zugleich denjenigen verdammen, der ihre eigene Untrüglichkeit bezweifelt, und mit Füßen treten, wer ihren Lehren opponirt und ihre Schriften verwirft; Bewegungsmänner, welche soweit fortgeschritten sind, daß sie nicht mehr an die Wahrhaftigkeit des göttlichen Wortes in der Schrift, nicht an die Sündlosigkeit Jesu, nicht an die Menschwerdung des Sohnes Gottes glauben, aber sich selbst als eine Inkarnation der Wissenschaft bewundern und mit sichtlichem Vergnügen stille stehen, um die Vergötterung ihres Selbst und die Veneration ihrer Produkte zu dulden; und dazwischen wieder Liebhaber von Alterthümern, die den Teufel an den Haaren herbeiziehen, weil sie ihn umsonst an die Wand gemalt und vergebliche Versuche gemacht haben, ihn zu citiren, um ihn zum Erstaunen der Welt wieder bannen zu können; ehrwürdige junge Leute, welche den Zopf, den ihre Väter abgelegt haben, weil er die freie Bewegung des Hauptes hinderte,

Digitized by Google

wieder anlegen, damit der leere Kopf doch einige Haltung gewinne und wer Niemandem von vorne ins Gesicht sehen kann, doch wenigstens von hinten respektabel erscheine; Freunde der Restauration, welche mit erstaunlicher Geschicklichkeit das Hinterste nach Vorne kehren und die Augen mit bengalischem Feuer blenden, mit unerhörter Kunst nicht bloß ein X für ein U, was Alle können, sondern Tag zu Nacht und Aberglauben zu Frömmigkeit machen, und mit bewunderungswürdigem Muthe die Polizei zu Hülfe rufen, damit sie denjenigen niederdrücke, der nicht von selbst in Vergötterung des Buchstabens zur Adoration der Aeußerlichkeit sich beugt, ja welche den sonst so oft als Fleisch verschrieenen Arm der bürgerlichen Obrigkeit requiriren, damit er um der allgemeinen Gleichheit willen in rücksichtsloser Gerechtigkeit diejenigen um einen Kopf kürzer mache, welche grade um eines Hauptes Länge das ganze Volk zu überragen verdächtigt sind. Kein Wunder, daß solchen Helden der Zeit jene wunderliche Schaar von Nachtretern folgt, welche nicht bloß ihren Vorgängern die Schleppe tragen, sondern zugleich auf eigne Hand ihre Kapriolen und Quersprünge machen, um nach der einen Seite hin dem Glauben auszuweichen, der ihnen in allen seinen Gestalten unbedingt für Schwärmerei und Aberglauben gilt, und auf der andern Seite jeden Anflug von Verstand, Einsicht und Bildung als Erzeugniß und Schlinge des Satans und der ihm jedenfalls für dienstbar gehaltenen Wissenschaft unter tausend Aengsten meiden; jene Gruppen halb oder ganz ungebildeter Leute, von denen die Einen durchaus das Christenthum als eine Sache, die sich nach gerade überlebt habe, behandeln, die evangelische Kirche und Kirchenlehre im Interesse ihrer vermeinten Aufklärung und Weltverbesserung abschaffen und jede ernste Verkündigung der wirklichen schriftgemäßen Kirchenlehre und des wahren evangelischen Glaubens als krasse Orthodoxie, finsteren oder schwärmerischen Pietismus, unklaren, ja halbverrückten Mysticismus, in Summa als eine Nachgeburt dunkler und barbarischer Zeiten, mit denen heuchlerische Pfaffen aufs Neue das dumme Volk zu betrügen suchen, verdächtigen möchten; während die Andern

Digitized by Google

um jeden Preis den wirklichen Pietismus in seiner jetzigen verdorbenen Beschaffenheit und mit seinem ganzen verdorbenen Geruch als das allein wahre und bisher nur zurückgesetzte und unterdrückt gewesene Christenthum unter die Leute zu bringen, mit aller Gewalt den versteinerten Formen eines vom kirchlichen Geiste selbst überwundenen und verlassenen Orthodoxismus zum künstlichen Leben und zur Würde der reinen und unverfälschten Schrift- und Kirchen-Lehre zu verhelfen und mit möglichst heiliger Miene die Kniffe und Schlangenwege zu verbergen streben, durch welche sie jene Geistlichen um das Vertrauen ihrer Gemeinden und fast um die Möglichkeit einer Wirksamkeit bringen, welche es aus Pflichttreue verschmähen, durch Nachgiebigkeit gegen die rohen und ausschweifenden, maaßlosen und abentheuerlichen Vorstellungen eines ungebildeten und zum Theil abergläubischen Haufens die Gunst desselben zu erschleichen und durch Annahme einer bald hohlen bald brüllenden Stimme die reizbaren Nerven hysterischer Frauen zu erschüttern, die Konvulsionen und Wein-Krämpfe derselben als den rechten Anfang eines Durchbruches zum geistlichen Leben zu befördern und den grellen Farben der schauerlichen Gemälde von der Macht des Satans und der Qual der Verdammten in den Höllenflammen zum Grauen aller jungen H .... und alten Betschwestern den gehörigen Nachdruck zu geben. Kein Wunder, daß nach solchen Auftritten ganze Schaaren die Landeskirche verlassen, weil deren Geistliche in überwiegender Zahl dem heftigen Festhalten und Geltendmachen solcher Einseitigkeiten mit nachdrücklichem Ernste und evangelischer Entschiedenheit, mit aller Kraft des Amtes und in aller Strenge des Dienstes entgegentreten, in solchen Einseitigkeiten sich aber die partikuläre Ansicht und Liebhaberei, die Willkür und Rechthaberei des Beliebens, der Dünkel der Selbstsucht auch in den Formen des Glaubens und Wissens, kurz die Subjektivität der Individuen am stärksten fühlt und am besten gefällt. Es ist nur die Konsequenz dieser Richtung, daß die altlutherischen Dissidenten, die sich weniger aus der Bibel als aus der Konkordienformel machen und nicht leiden wollen, daß man beim heil. Abendmahle Jesu Worte wieder-

Digitized by Google

hole, damit sich Luthers Stimme hören lassen könne, auch an der Rechtgläubigkeit unserer Fibel zweifeln, weil die Kinder darin buchstabiren müssen, daß Gott ein Vater aller Menschen sei, und weil sie sonst im Grunde nichts Stichhaltiges auszusetzen wissen; sie müßten denn Alle dahin kommen, wohin der Pöbel in seinem Wahne schon jetzt gelangt ist, der darüber Gewissensbisse empfindet, daß in seinem Katechismus das Brustbild Luthers im Holzschnitt nicht mehr auf dem Titelblatte steht, und der seine Kinder aus der Schule nimmt, weil die Jugend offenbar durch jene Striche auf dem ersten Blatte der Fibel, in denen der Verständige die Elemente aller Zeichen und Größen, aller Zahlen und Buchstaben erkennt, aber der Pöbel die Stricke jenes Satans sieht, der ja alle Wissenschaften nach der Meinung gebildeter Abergläubiger erfunden hat, bezaubert werde und zwar um deswillen, weil sie nun nicht mehr durch jenen Hahn behütet sei, den ja der Böse bekanntlich nicht könne krähen hören.

Mögen diese Bilder immerhin für scharfe Umrisse extremer Erscheinungen gelten, wie sie nur in einzelnen Individuen zur entsprechenden Ausprägung kommen, so sind sie doch jedenfalls keine erfundenen Karrikaturen und dürften wohl als die äußersten Spitzen zu betrachten sein, in denen die divergirenden Richtungen der Gegenwart, welche den theoretischen und praktischen Bruch zwischen Glauben und Wissen repräsentiren, zum Vorschein kommen. Dieser Bruch wird freilich mannigfaltig bedingt durch lokale und temporelle Verhältnisse und durch die Eigenthümlichkeit der betheiligten Individuen; allein es liegen demselben auch allgemeinere, ewig gültige Bestimmungen zu Grunde, und nur eine richtige Auffassung dieser verschiedenartigen Faktoren kann das Produkt richtig verstehen und würdigen. Sieht man nur auf jene historischen Bedingungen, so kommt man zuletzt dahin, die ganze Schuld des Bruches, den man dann auch nur unter dem Gesichtspunkte eines unerhörten Unglücks betrachtet, auf eine bestimmte Zeit und deren kirchlichen Zustand, auf eine gewisse Form der Theologie und Philosophie, ja auf bestimmte Theologen und Philosophen,

Digitized by Google

endlich bloß auf deren Individualität, Eigenliebe, Streitluft, Un- oder Aber-Glauben, kurz auf deren Sünde zu legen. Und man sucht demnach ganz konsequent die Hülfe darin, daß man diese Individuen über Seite schafft, wenn man sie nicht zur entgegengesetzten Partei bekehren kann; daß man deren Systeme in Mißkredit bringt und in Vergessenheit zu versenken strebt, wenn man sie nicht wiederlegen kann; daß man ganze Schulen, Lebensrichtungen, kirchliche Zustände, Jahrhunderte bzschimpft, wenn man sie nicht ignoriren, verdächtigt, wenn man sie Anstands halber nicht verketzern und verfluchen, brandmarkt, wenn man ihre historische Existenz und deren geschichtliche Wirkungen nicht vertilgen kann. In derselben Konsequenz geht man denn auch je nach der verschiedenen Ansicht über den Punkt, von welchem das Uebel ausgegangen sein soll, bis zu dieser oder jener Person, Schule, Richtung, Zeit zurück und will an neuen, dort angeknüpften Fäden die Gegenwart an jenen Punkt befestigen und nachdem man dieselbe dadurch aus ihrer gegenwärtigen Verwirrung herausgezogen hat, von ihm aus eine ganz andere als die bisher wirklich geschehene Geschichte entstehen lassen. Seltsam bei der Sache ist nur, daß so ein Prinz Zerbino, der die Welt- und Kirchen-Geschichte zurückdrehen will, wie die Koulissen eines Theaters, und noch einmal von Vorne anfangen, wie ein schlechter Puppenspieler, der seine Rolle nicht weiß und dann und wann eine schlecht declamirte Stelle wiederholen muß, sich jetzt in vertausendfachter Gestalt grade bei denen eingenistet hat, welche doch sonst wohl wissen, daß man nicht mit Nikodemus zu sprechen braucht: „wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ — sondern daß die wahre Wiedergeburt in jedem Lebensalter geschehen kann und aus dem „Wasser und Geist“ geschehen muß (Joh. 3, 1 sq.). Blickt man dagegen in der Erkenntniß der großen Mangelhaftigkeit und Gefährlichkeit dieses einseitigen Verfahrens, Alles aus historischen Ursachen erklären zu wollen, von dieser Historie selbst in ihrer thatsächlichen Aeußerlichkeit und in ihrer Verschlingung mit der menschli-

Digitized by Google

chen Sündhaftigkeit und deren einzelnen Ausgeburten hinweg, so geräth man in die nicht minder große Gefahr, Alles unmittelbar aus der Idee begreifen zu wollen, den gegenwärtigen Bruch als einen Sieg der absoluten Nothwendigkeit zu feiern und die ganze zeitliche Beschaffenheit mit Haut und Haar jedesmal als die reife Frucht der Keime zu bewundern, welche in der Natur der Sache selbst liegen und sich in der bisherigen Geschichte mit aller Reinheit und Vollkommenheit entwickelt haben sollen. Wäre dieser Bruch in solchem Sinne nothwendig und hätte er ursprünglich schon in unserem Glauben gelegen, wenn auch um des Anfanges willen nur als ein verhüllter Keim, so müßte sich auch bei uns das Schauspiel jenes Kampfes zwischen dem Volksglauben und der Wissenschaft wiederholen, der in der heidnischen Welt den wesentlichen Inhalt des Bewußtseins bildete, welches darum bei aller Heiterkeit in dem bunten Spiele des Lebens ein gebrochenes und unglückliches voll trüber Gedanken des Unterganges der Götter und Menschen war; jenes Schauspiel, in welchem die Philosophen jene Götter stürzen, welche die Dichter gemacht haben, und wo die Priester an der Spitze des abergläubischen Haufens mit den Trümmern der zerbrochenen Götzen auf die Philosophen schlagen, bis diese einen neuen Kitt erfinden, womit sie die Stücke wieder zusammenleimen, und einen Firniß, womit sie die Risse überkleiden; ein Schauspiel, welches seinen tragischen Wendepunkt in dem Giftbecher des Sokrates hatte, und wobei übrigens der Hahn auch seine Rolle spielte. Oder wenn wir die Unterschiede zwischen christlichem Glauben, Kirchenlehre und Wissenschaft in irgend einer Form ihres zeitlichen Gegensatzes, zu welchem sie hie und da herangewachsen sind, festbannen und die Gegensätze durch einseitige Ausbildung der festgebannten zum Bruche steigern und den Bruch durch kirchliche Sanktion der einen Seite, als der alleinseligmachenden, und verfluchendes Ausschließen der übrigen als ketzerischer und gottloser Erscheinungen, unheilbar machen wollten, so würden auch bei uns trotz aller Bildung, Lebensart und Nervenschwäche bald genug verstohlene Blicke auf die schauerliche Schönheit

Digitized by Google

jener Scheiterhaufen rückwärts fliegen, welche einst als Bild der Höllenglut durch die Nacht des Mittelalters flammten; sehnsuchtsvolle Seufzer würden uns umspielen, bereit, den ersten Funken jener erloschenen Brände mit und ohne Befehl zu befächeln; und mehr als ein Bäuerlein würde wieder umsonst sein Stück Holz heranschleppen, damit der Ketzer zur Ehre Gottes desto heller brenne und brate. Daß der Trieb der menschlichen Natur, unter günstigen Zeitumständen das Recht des Stärkeren walten zu lassen, noch immer nicht erstorben oder völlig umgewandelt ist, beweisen unter Andern die Knaben, welche sich jetzt auf der Straße darum balgen, daß die Einen gesagt haben, die Prediger der Landeskirche könnten Niemanden selig machen, weil sie die Schlüssel zum Himmelreich damals verloren hätten, als sie sich vom Könige hätten anstellen lassen, während die Andern nicht gelten lassen wollen, daß der Separatisten-Prediger diese Schlüssel gefunden habe und darum von Gott geschickt sein müsse, weil er von keinem Menschen angestellt sei; das beweisen die großen Leute der entgegengesetzten Parteien, die beim Vorbeigehen einander nicht mehr grüßen, aber die Mütze tiefer ins Auge drücken, und den Handstock fester fassen; das beweisen die immer lauteren, öfteren und heftigeren Gespräche, zwischen Hans und Kunz über die Frage, welche Partei am Ende wohl die stärkste sein möchte, wenn es darauf ankäme, einander aus der Kirche zu werfen. Zu einem Religionskriege, wie ihn der Teufel und die Frommen vom exklusiven Glauben am liebsten hätten, ist freilich noch keine so nahe Aussicht, es müßte denn zu diesem heiligen Zwecke Geld vom Himmel regnen oder die Falschmünzerei auch ein Privilegium erhalten; aber so ein Ding könnte nächstens daraus entstehen, was die Studenten „Knüppel-Komment" und die übrigen Leute „Faustrecht" nennen; dieses wäre wenigstens ein „praktischer Beitrag zur Kenntniß des Mittelalters." Allein diese Hoffnung, es so zum Aeußersten bei uns kommen zu sehen, können wir den Liebhabern solcher Vergnügungen doch nicht lange lassen. Wir sind freilich, wie figura zeigt, nicht gewilligt, den vorhandenen Bruch und die möglichen

Digitized by Google

Konsequenzen des einseitigen Festhaltens und Geltendmachens der Gegensätze zu leugnen; und wenn wir beim Blättern in unserem Bilderbuche uns manche scherzhaften Ausdrücke erlaubt haben, so ist das wahrlich nicht aus Mißachtung oder Verkennung der tiefen Bedeutung jener Gegensätze und ihres Kampfes geschehen, der vielmehr das Herz der Gegenwart und somit auch unser eigenes trifft; sondern weil wir wissen, daß so viel Ernsthaftes, Gelehrtes und Gescheutes darüber gesagt ist und und noch gesagt wird, daß wir es nicht verantworten könnten, wenn wir die Qual Derer mehren wollten, denen ohnehin bei solchem Hören der Kopf brennt und raucht, ohne daß es darin zu Licht und Feuer gekommen ist. Auch würde mir das Herz zu wehe thun, wenn ich nicht mehr über die Klugheit lächeln könnte, welche Manchen den einfachen Stand und Verstand der Sache so ganz verrückt hat, daß sie wie Trunkene Alles doppelt sehen und im Jagen nach dem Schattenbilde verzweifelte Sprünge machen, um den wirklichen Gegenstand zu vermeiden. Aber ich würde keine Miene zum Lächeln haben, wenn ich kein Herz zum Mitleid für die Unglücklichen hätte, die bei solchen Sprüngen sich und Andere, ach! oft zum Tode verletzen; wenn ich nicht weinen könnte um sie und um die Zeit, welche sie nicht versteht; — diese Zeit, deren Mund vom Lobe der Pietät und von süßen Reden der Ehrfurcht vor den Vätern überfließt, und doch nicht müde wird, an den besten Einrichtungen der Väter, an der Kirchen-Union und Agende, ihren Spott und ihre Kräfte zu üben; diese Zeit, die vor einem Jahrzehent vor den Füßen eines Hegel, Daub und Schleiermacher lernbegierig saß, und nun unbärtige Knaben an diesen todten Löwen zerren läßt, ja ihren Namen beschimpfte, als noch kein Gras auf ihrem Leichenhügel wuchs. O! diese Zeit, die selber so theoretisch ist, daß sie noch in keinem Stücke zur Praxis hat kommen können, und so dogmatisch, daß ihr Luther selbst nicht lutherisch und Hegel nicht hegelianisch genug ist, wie will sie es verantworten, daß sie so grausam über theoretische Schwachheiten, so schonungslos über dogmatische Irrthümer richtet! Wo ist das Individuum, das wie der Pabst sich

Digitized by Google

anmaßen könnte, bei uns mit Unfehlbarkeit zu entscheiden? wo die Versammlung mit der Autorität eines ökumenischen Konziliums? wo die ächte Ueberlieferung der allein richtigen Auslegung der heil. Schrift? Wenn kein Bischof und König, kein Konsistorium und keine Fakultät bei uns dergleichen hat, soll es darum in die Willkür der Individuen fallen und zuletzt dahin kommen, daß, während die größten Opfer für die Pflege der Wissenschaft und die Ausbildung der Theologen gebracht werden, die Männer der Wissenschaft dem Pöbel als Atheisten denunzirt und die Theologen unter dem Namen der Schriftgelehrten verdächtigt werden? O! ich weiß es wohl, daß Viele den Namen der Wissenschaft gemißbraucht haben, um unter dieser mächtigen Firma ihren Aberwitz und ihre Gottlosigkeit unter die Leute zu bringen; aber hat es nicht von jeher Etliche gegeben, welche auch die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit mißbrauchten und die Wärme des Glaubens dazu dienen ließen, die Kukukseier ihres Aberglaubens und die Nebel ihres Wahnes auszubrüten? und hat man darum die Freiheit in Ketten gelegt oder das Glaubensfeuer mit kaltem Wasser begossen? Warum läuft es denn jetzt Unzähligen so kalt über den Nacken, wenn sie von Wissenschaft hören? Etwa weil ihnen vor der nüchternen Prosa der Aufklärung wie vor einem Brechmittel grauset? weil der kalte Verstand der Kritik mit Fieberfrost ihre Gebeine schüttelt? weil ihnen das Licht der Wissenschaft bisher nur als das Eisblinken unzugänglicher Gletscher erschienen ist? Will man nicht lieber bedenken, daß der lebendige Christenglaube und die Gefühle, welche aus seinen warmen Heilsquellen fließen, auch vor dem eisigsten Hauche jener gefürchteten Berge nicht erstarren und daß sie durch ihre eigene Natur vor dem Erfrieren gesichert sind? will man nicht in der Liebe jenes Glaubens sich daran erinnern, daß es mit jener Kälte überhaupt so schlimm nicht ist, daß ja die Wissenschaft selbst nicht bloß ihre Jünger mit glühender Liebe und feuriger Begeisterung erfüllt, sondern eine Flamme, ja eine göttliche Flamme sein kann, welche die dürren Stoppeln und die fruchtleeren Halme ihres eigenen Gebietes selber verzehrt und alle

Digitized by Google

versteinerten und verhärteten Formen, wo sie dieselben trifft, zur Erlösung der in ihnen verschlossenen Wahrheit schmelzet und das Gold von den Schlacken scheidet? und will man nicht mit der Geduld jener gläubigen Liebe auch die Unglücklichen behandeln und in ihrer Krankheit pflegen und aus ihrer Verirrung mit der sanften Hand jener starken Gottesmacht zu erretten streben, welche den einseitigen Trieben der sich entwickelnden Wissenschaft gefolgt und von den wuchernden Schößlingen derselben umrankt halb willenlos dahingerissen wurden; wie man es in wirklicher Erfüllung seines himmlischen Berufes mit denen thut, welche die Opfer des sich entwickelnden Glaubens geworden sind und die Auswüchse dieser Entwickelung an sich offenbaren? In falsche Richtungen können einzelne Theile dieser doppelten Entwickelung sich umbeugen, in krankhafte Triebe der Drang derselben ausarten, zu einzelnen entsetzlichen Erscheinungen der Fortgang derselben führen; aber der Entwickelung braucht man darum nicht Halt zu gebieten und den Drang nicht zu tödten, um den Gang unmöglich zu machen, — gesetzt auch, daß man es könnte —; sondern die Aufgabe ist und bleibt die schon so oft von uns berührte, durch die Pflege und Thätigkeit des gesunden Lebens die krankhaften Ausweichungen in die heilkräftige Entwickelung dieses gesunden Lebens selbst zurückzubeugen, und die Widerspenstigen, die nicht zu retten sind, weil sie die helfende Hand verstoßen, doch, nachdem sie gefallen sind, vor dem Hohngelächter ihrer Feinde zu bewahren und mit der ernsten Stille zur Ruhe zu bringen, mit der man ja sonst sogar Selbstmörder bestattet. Und wenn uns solche Vorfälle mit innerem Beben erfüllen und als eine schauerliche Mahnung an die finstern Mächte in den Tiefen der gefallenen Menschennatur einen Jeglichen zur gewissenhaftesten Selbstprüfung rufen, so ziemt es auch in den gegenwärtigen schweren Geisteskämpfen der Kirche das Bewußtsein zu erhalten und in ihren Gliedern zu stärken, daß die Natter des Zweifels, welche jüngst die kühnsten Wahrheitsforscher an edlen Theilen verletzte und vermöge dieser Wunden mit ihrem fressenden Gifte durchsprützte, weil sie dieselbe zu dreist um

Digitized by Google

Haupt und Busen spielen ließen, sich durch unsere ganze Geschichte windet und an manchem Herzen schlummert, das sich jetzt von dieser gefährlichen Nachbarschaft noch nichts träumen läßt und nicht ahnet, daß jene Gefallenen, denen wir mit Wehmuth dies Todtenopfer bringen, im Kampf um jene Fragen gefallen sind, deren Verwickelung von jeher die Edelsten und Größten, die Weisesten und Besten geängstigt und gereizt und deren Lösung grade der Fall jener Opfer wiederum um einen Schritt der Gegenwart genähert hat. Denn grade die Geschichte unserer Tage hat es unmöglich gemacht, die großen geistigen Bewegungen und den ganzen Streit zwischen Glauben und Wissen als eine bloß persönliche Sache oder als subjektive Herzenswallung kranker Leute zu betrachten, die bald genug mit einem niederschlagenden Pulver besänftigt werden könne. Diese Geschichte hat vielmehr alle jene Hoffnungen niedergeschlagen, die auf Separat-Verträgen zwischen den kämpfenden Parteien, auf halben Zugeständnissen, höflichen Konzessionen, interimistischen Vergleichen oder auch auf der Meinung ruheten, daß irgend eine, sei es kirchliche oder weltliche, Macht nur ernstlich zu wollen brauche, um solchen theologischen Katzbalgereien ein Ende zu machen; wie es auch durch sie vollends an den Tag gekommen ist, daß weder der Glaube das Wissen, noch das Wissen den Glauben, wenn sie einander mit heiler Haut verschlungen haben, verdauen kann, sondern wenn es im Munde auch süße wie Honig war, doch im Bauche grimmete (Off. Joh. 10, 9. 10). Hiernach steht zu hoffen, daß wenigstens den Besonnenen, wenn sie von den Fanatikern aller Parteien auch als Nüchterne gescholten werden, auf eine Weile solcher unnatürliche Appetit, wie die Lust zu jenen Mesalliancen, die mit Hader und Scheidung enden, vergangen sein wird; und somit hätte auch dieser schmerzliche Bruch sein Lehrreiches und Gutes und die Geschichte hätte wieder auch an diesem Beispiele allen moralischen Menschen Genüge gethan. Da jedoch dieselbe Geschichte auch lehrt, daß Glauben und Wissen nicht gleichgültig neben einander und nicht kalt an einander vorüber gehen, sondern im innersten Grunde das Gefühl

Digitized by Google

ihrer gemeinschaftlichen Abstammung haben und deshalb nie von einander lassen können; da alle Historiker uns aus allen Zeiten dasselbe Bild vorführen und alle Philosophen die Ursache davon aufdecken und die Nothwendigkeit beweisen: so werden wir Theologen, indem wir uns gegen alle unnatürlichen Vermischungen und gegen jede Art von Gewaltstreichen aufs entschiedenste erklären, doch die Versöhnung nicht bloß zu predigen, sondern die uns schon bekannte Einheit der Unterschiede auch auf dem Gebiete der Lehre darzustellen und in allen Formen derselben nach Möglichkeit durchzuführen haben.

Bei dieser Forderung ist sogleich wieder anzuerkennen, daß sie nicht ein bloßes Sollen enthält, auch nicht eine neue Schöpfung erheischt, sondern wesentlich auf der Anerkennung ruhet, daß die Kirchenlehre stets eine wirkliche Einheit des Glaubens und Wissens ist. Denn als Lehre ist sie wesentlich durch die Reflexion und überhaupt durch das menschliche Selbstbewußtsein hindurchgegangen und wendet sich auch an die denkende Erkenntniß; und als Lehre der Kirche ist sie doch zugleich den Formen des bloß menschlichen Selbstbewußtseins und dem Eingehen auf die Fragen der reinen Vernunft und die Interessen der Wissenschaft als solcher enthoben, und ist eben so wesentlich reflektirter Ausdruck des durch den Gottmenschen selbst vermittelten Glaubensbewußtseins. Weil sie jedoch nur der Ausdruck des Wissens ist, welches eine besondere Kirchengemeinschaft als solche zu einer bestimmten Zeit vom christlichen Glauben hat, so ist durch diese Bedingtheit die wirkliche Gestalt des Glaubens und Wissens und ihrer Einheit in der Lehre selbst eine besondere und bestimmte, welche deshalb andere dergleichen Gestalten neben, über, unter sich hat und mit diesen in mancherlei Berührungen der Freundschaft und Feindschaft kommt; und die Beschaffenheit dieses Zustandes ist mit der Entwickelung jeder einzelnen Kirchengemeinschaft der Veränderung überhaupt unterworfen. Diese Veränderung läugnen nur diejenigen, welche auf erzkatholische Weise der Wahrheit zum Trotz die Geschichte keine Geschichte sein lassen und bei Verlust der Seligkeit den Glauben dekre-

Digitized by Google

tiren, daß immer und überall daſſelbe ſei geglaubt und gelehrt worden, was der gegenwärtigen Kirche und ihren Stimmführern feſtzuſetzen beliebt; und nur diejenigen halten die Veränderung für eine gleichgültige, die das Weſen der Sache nicht berühre, welche die Glaubenswahrheit als einen durch die Jahrhunderte rollenden Stein betrachten, an den ſich wohl etwas Moos und Erde anſetzen und auf den eine Menſchenhand wohl etwas kritzeln könne, der aber doch von dem Allen innerlich unberührt nur eine äußere Geſchichte, eine Geſchichte ſeiner Schickſale bei ſeinem Rollen aus einer Zeit und Hand in die andere habe. Diejenigen jedoch, welche eine Geſchichte der Lehre im eigentlichen Sinne anerkennen, ſehen in jeder beſtimmten Geſtalt auch das Produkt zweier Faktoren, der nothwendigen Entfaltung der in dem Glauben ſelbſt urſprünglich enthaltenen Keime und der gegen dieſe Nothwendigkeit als zufällig erſcheinenden zeitlichen Umſtände, perſönlichen Verhältniſſe, individuellen Zuſtände, Neigungen, Anſichten der Pfleger und Träger oder Gegner und Störer jener Entfaltung. Zugleich erkennen die tiefer Blickenden und hinauf Schauenden einmüthig an, daß doch auch dieſe Zufälligkeit von jenem Herrn aller Dinge geordnet und geleitet werde, der die Wahrheit ſelber iſt und ſie zeuget; und aus dieſer Zuverſicht entſpringt ihr feſtes Vertrauen, daß auch dann, wenn die beiden Seiten des chriſtlichen Glaubens, die Wahrheit und die Gewißheit, in den Kämpfen der Zeit als die objektive und ſubjektive Seite auseinander getreten, ja in Widerſpruch und Feindſchaft gerathen ſind, nicht die troſtloſe Stimme der Verzweiflung, nicht der toſende Lärm der Schlacht, nicht das Jammergeſchrei der Gefallenen, nicht die Klage um die Verlornen das letzte Wort behalten kann. Eben daraus entſpringt jener heitere Muth, ſtets von Neuem wieder anzuknüpfen an die in jeder ſubjektiven, wenn auch irrenden, weil noch unvollendeten Gewißheit enthaltene obgleich verſtellte Wahrheit, und an die in jeder objektiven, wenn auch ſpröden, weil noch unentwickelten Wahrheit enthaltene obgleich unklare Gewißheit; eben daraus die klare Einſicht und der ſichere Takt, die Acci-

Digitized by Google

dentien des Streites, die aus Irrthum, Bosheit, Sünde kommen, welche die persönliche Leidenschaft erzeugt und der Parteigeist daran hängt, von der substantiellen Natur des Glaubenskampfes zu unterscheiden; und eben daraus die Liebe, Geduld und Ergebung bei der sauren Arbeit dieses höchsten Berufes, wie die Siegesfreudigkeit derer, die zum Tode getroffen noch im Sterben von der Gewißheit der Versöhnung und von der Nähe des Friedens weissagen. Solche Stimmen und Verkündigungen sind in dem gegenwärtigen Jahrhunderte mehr als je vernommen worden, und oft mit unendlicher Begeisterung ausgesprochen und aufgenommen worden; und wenn man auch zuweilen schon Friede Friede gerufen hat, wo noch kein Friede war, so ist es doch nicht immer ein lügnerischer Geist gewesen, der solche Aussprüche that. Oft sind sie aus irrthümlicher Auffassung des wirklichen Unterschiedes von Glauben und Wissen hervorgegangen; oft hat die Freude darüber, daß kein totales Auseinanderfallen der unterschiedenen Seiten wahrgenommen ward, die noch vorhandenen Differenzen übersehen und jene Ausrufungen entstehen lassen; oft hat sie die Entzückung des ersten Genusses einer wirklich errungenen Versöhnung nach eben beendigtem heißen Kampfe geboren; ja zuweilen hören wir darin die Stimme des evangelischen Friedensgeistes selbst, der uns daran erinnert, von wannen er kommt und wohin er fähret und führet.

Damit sind wir Alle zugleich daran erinnert, was es mit der Voraussetzungslosigkeit eigentlich auf sich hat, wovon in der neuesten Zeit bei diesem Kampfe so viel die Rede ist. Man hat diese Forderung zuweilen so verstanden, als solle man von Gott, Religion, Wahrheit, Welt überhaupt und in der That, also auch von Kirche, Bibel, Christenthum sich losmachen, um wahrhaft frei darüber urtheilen zu können; und als müsse man Alles, was man darüber gelesen, gedacht, empfunden, erfahren habe, total vergessen und in den Wind schlagen, um desto besser die reine Wahrheit prüfen und in das reine, weil leere Ich aufnehmen zu können. Man hätte natürlich ebenso gut verlangen können, man solle von seinem Bewußtsein ab-

Digitized by Google

strahiren oder aus der Haut fahren und dabei sich geberden, als habe man nun die rechte Klugheit und die eigentliche Gesundheit beim Schopf erfaßt; und solche Forderung ist demnach auch gebührend gegeißelt und in ihrer frevelhaften Narrheit, worin sie sich selber den Hieben bloßgestellt hatte, gezüchtigt worden. Aber ganz anders beschaffen ist die Forderung, die man doch auch so ungerne gelten lassen will, daß man, um eine gründliche Kenntniß und unzweifelhafte Gewißheit zu erlangen, auf die Empfindungen, Kenntnisse, Erfahrungen, welche man von jenen Dingen schon gewonnen hat, nicht als auf etwas Untrüglichem fußen; daß man in der Theorie nicht von ihnen als von etwas Festem ausgehen, sondern sie sämmtlich der Untersuchung wegen in Frage stellen und vorläufig bei Seite setzen soll. Es können dieselben ganz richtig und in der Wahrheit begründet sein; aber solche Voraussetzungen und Annahmen sollen hier eben so wenig gelten, als die entgegengesetzten. Diese Forderung, welche eine wissenschaftliche Abstraktion und Voraussetzungslosigkeit begehrt, ist natürlich auch von der Wissenschaft zuerst erhoben worden und setzt mehr oder weniger das Erwachtsein des Zweifels, das Bedürfniß der Verständigung darüber, die Gewohnheit des Reflektirens, kurz formelle, also theilweise wissenschaftliche Bildung voraus. Es ist deshalb natürlich, daß diejenigen, in denen solche Vorbedingungen fehlen, diese Forderung nicht erfüllen können, ja nicht einmal verstehen; und es wäre eben so abgeschmackt, solche Leute damit zu quälen, als es unverantwortlich wäre, den reflexionslosen Glauben einfach frommer Gemeindeglieder durch hineingeworfene Skrupel, deren Gewicht und Bedeutung sie nicht verstehen würden, in Aufregung und Verwirrung zu bringen. Allein jene Forderung der Wissenschaft ist zugleich im Interesse des Glaubens selbst gethan, weil der Glaube nothwendig von der Seite her, nach welcher er Gewißheit der Wahrheit ist, in den Unterschied seiner Seiten auseinandergeht, aus seiner einfachen Identität und Unmittelbarkeit heraustritt, zum Glauben an etwas Geglaubtes wird und somit in alle Vermittelungen des reflektirten Glaubens hinein- und durch den

Digitized by Google

Zweifel und deſſen Aufhebung zum eigentlichen Wiſſen übergeht. Dieſer Gang iſt nothwendig und liegt in der Natur des Glaubens ſelbſt; er kann darum auch durch kein Mißverſtändniß und Uebelwollen, durch kein Sträuben und Sperren derer, die auf einer beſtimmten Entwickelungsſtufe ſtehen und ſtehen bleiben wollen, für die Sache ſelbſt und für diejenigen, welche mit ihr fortſchreiten, aufgehalten werden; und darin liegt die nothwendige Beziehung der Theologie zur Philoſophie und beider durch die Kirchenlehre auf den Glauben; eine Beziehung, in welcher der ſittlich-religiöſe Grund zu der rechtlichen Forderung, daß die Theologen philoſophiſche Studien treiben müſſen, und zu der oft beklagten Nothwendigkeit enthalten iſt, dieſe Studien gewähren laſſen zu müſſen, ohne ihnen einen Normalleiſten geben zu können, wonach ſie zu arbeiten hätten und ohne umgekehrt alle Füße zwingen zu können, in demſelben Paar Schuhen zu gehen. Wenn alſo die Wiſſenſchaft nur in ſelbſtbewußter Weiſe den Trieb und Drang des Geiſtes und Glaubens ſelber ausſpricht, die Wahrheit, die ihm im Laufe der Zeit zum Objekte geworden iſt, nicht als bloßes Objekt vor ſich ſtehen zu laſſen, ſie anzuſchauen, von allen Seiten zu betrachten, zu bewundern, anzubeten; ſondern ſich durch wirkliche Aufnahme und vollſtändige Aneignung deſſelben in ihm zu befriedigen: ſo ſieht man wohl, daß es noch auf etwas Anderes ankommt, als auf den bloßen Beſitz der Wahrheit, auch wenn gegen den Rechtstitel deſſelben nichts einzuwenden iſt; und man begreift, warum z. B. unerwieſene Wahrheiten wie ein Stein auf dem Herzen drücken und unausſprechliche Angſt bereiten können. Dieſe Angſt der Individuen und die ganze Verwirrung der Zeit wird dadurch um ein Bedeutendes geſteigert, daß diejenigen, welche am lauteſten von der Freiheit und Vorausſetzungsloſigkeit des Wiſſens reden, doch von der Knechtſchaft ihres eigenen Unglaubens und von dem Vorurtheil einer abſtrakten, dem Glauben entgegengeſetzten, über Gott und alle ſeine Thaten erhabenen Wiſſenſchaft noch nicht losgekommen ſind; und daß auf der andern Seite diejenigen, welche am heftigſten gegen das Wiſ-

Digitized by Google

sen mit seinen fesselnden Formeln und seinem grundsätzlichen Unglauben, der nichts annehmen wolle, eifern und immer nur auf den Glauben, auf nichts als den Glauben dringen, grade am allerwenigsten mit einem solchen bloßen Glauben, um dessentwillen Jesus manches arme Weib selig pries, zufrieden sind; sondern gründlichen Bescheid aus Bibel, Katechismus und Kirchenlehre über das, was Jemand glaubt, und eben so rechtgläubigen Nachweis über die Art, wie er glaubt und zum Glauben gekommen ist, verlangen. Dabei aber haben sie immer vergessen, daß solch ein Glauben selbst schon eine besondere Gestalt und Art des Wissens ist und die Dogmatik einer besondern Zeit, Schule, Kirche voraussetzt; wie sie es denn natürlich auch nicht Wort haben wollen, daß *ihre* Schlagwörter *jenen* Formeln so ähnlich sind wie ein Ei dem andern, und daß ihr Schreien um den Glauben und ihr Streiten gegen die Wissenschaft nicht aus dem Glauben, sondern aus dem Unglauben kommt, aus dem Unglauben an die *Selbstvermittelungen des Geistes durch die Gliederung der unterschiedenen Gestalten der Gewißheit der Wahrheit*. Wir müssen deshalb darauf dringen, daß mit der Voraussetzungslosigkeit in dem angegebenen Sinne vollständig Ernst gemacht werde, damit man nicht von philosophischen zu dogmatischen und von dogmatischen zu philosophischen Voraussetzungen, von den Vorurtheilen des Alleswissens zu denen des Nichtwissens, von den Vorurtheilen des Systems zu denen des gesunden Menschenverstandes u. s. w. rekurrire. Ja! diese Voraussetzungslosigkeit muß so *absolut* genommen werden, daß sie ihre eigene Voraussetzung und damit sich selber aufhebt; daß sie nicht bloß die *negative Zurückhaltung und Abstraktion* von allen endlichen und zeitlichen, willkürlichen und unbewiesenen Annahmen, sondern die *positive Befreiung* von denselben sei durch das lebendige *Eingehen* in die unendliche und ewige, nothwendige und doch frei sich offenbarende und sich selbst beweisende *Voraussetzung aller Dinge*, also auch in die des Glaubens und Wissens selbst. Es wird dadurch von der Abstraktion der Entgegensetzung des Glaubens

Digitized by Google

und Wissens selbst abstrahirt und von aller Abstraktion überhaupt weg in den konkreten Grund ihrer lebendigen Einheit zurückgegangen und dadurch die Fähigkeit erlangt, diese Einheit in allen geschichtlichen Unterschieden, in denen sie sich selbst durchführt, wieder erkennen und an der Darstellung der Versöhnung ihrer zeitlichen Gegensätze mitarbeiten zu können. So hebt auch der Zweifel, der durch die Erhebung zur wissenschaftlichen Kritik schon aus der Willkür und Zufälligkeit des bloßen Mäkelns befreit ist, sich selber dadurch auf, daß er zum absoluten Zweifel gesteigert wird. Der Zweifel wird selbst und durch sich selbst bezweifelt; darum kann er, der für jede ihm fremde Macht unangreifbar und für jeden äußern Angriff unüberwindlich ist, durch den eigenen, bisher verborgen gewesenen geistigen Trieb der Erkenntniß überwunden werden und bereitet selbst die Brücke zum Uebergange von dem Glauben, der noch nicht zum Zweifel gekommen, aber deshalb in beständiger Gefahr desselben war, zu dem Wissen, in welchem der Zweifel nicht mehr Zweifel, sondern Moment der mit dem Glauben versöhnten Erkenntniß ist. Hiernach wird die Theologie mit der Philosophie wohl darin einverstanden sein müssen, daß es nicht genug ist, nur von dieser oder jener als falsch, ketzerisch, verdammlich bezeichneten Meinung abzulassen; und daß man sich nicht bei sogenannten Grundwahrheiten, Thatsachen des Bewußtseins, geistlichen Herzenserfahrungen, Axiomen, die nicht weiter bewiesen werden könnten, beruhigen darf. Wenn es mit dem Zweifel Ernst wird, lassen sich alle jene vermeintlich festen Plätze doch nicht halten; und es muß redlich das ganze Ich, das mit allerhand hohem und niederem Inhalt erfüllte Ich so gut, als das leere Ich=Ich aufgeben werden, bis — Nichts übrig bleibt. Ueber dieses Nichts ist leicht zu spotten; aber nur dann, wenn man nicht bedenkt, daß es ein doppeltes Nichts giebt; ein Nichts, aus welchem Nichts wird, und ein Nichts, aus welchem Gott die Welt gemacht hat. Das erstere kennen diejenigen am besten, welche es am wenigsten Wort haben wollen; diejenigen, welche die Forderung, mit Nichts anzufangen, halb mit Grau-

Digitized by Google

ſen und halb mit Lächeln hören und auf ihr Gewiſſen verſichern, daß mit dem Nichts nichts anzufangen ſei; während es doch nur ihre Schuld iſt, daß ſie jene Forderung halbiren, bei dem Nichts, wo ihnen die Gedanken ausgehen, ſtehen bleiben und das Anfangen vergeſſen. Aehnlich ergeht es allen, welche aus einem vorgeblichen horror vacui an demjenigen feſthalten, was ſie in ihrem Innern tragen, ohne zu bedenken, daß dieſer Inhalt oft nicht die Mühe des Tragens verlohnt und daß er grade das caput mortuum einer bloßen Abſtraktion iſt, welches in der That nichts iſt und nichts erzeugt und auch in der Wiſſenſchaft nichts gilt und zu nichts führt; kurz allen, die von demjenigen ausgehen und bei demjenigen ankommen, was ſie grade aufs eifrigſte vermeiden wollten, aber beſtändig bei ſich hatten, ohne daß ſie es kannten. Jenes zweite Nichts iſt aber ſchon die Negation dieſes erſteren, welches überhaupt nur eine leere Einbildung iſt; es iſt alſo die Negation des leeren oder reinen Nichts; aber eben ſo ſehr iſt es auch noch die Negation des Etwas; es iſt nur — aber das iſt zugleich viel — die reale Möglichkeit aller Poſitionen. Indem die Wiſſenſchaft ſich auf dieſen äußerſten Punkt zurückzieht, ſchwebt ſie damit noch nicht in der Luft und macht auch nicht, wie die Verläumdung mit der Unwiſſenheit im Bunde ſagt, ihre Konſtruktionen ins Blaue hinein. Denn ſie hat einen ſehr beſtimmten Anfang; ſie fängt mit demjenigen an, womit die Bibel anfängt, mit dem Anfang aller Dinge ſelbſt. Man könnte freilich ſagen, daß die Bibel mit Gott anfange, weil dieſes Wort das Subjekt ihres erſten Satzes iſt; allein hier im Anfange iſt es doch für denjenigen, der noch nie etwas Weiteres vernommen, eben nur ein Wort; und wer deſſen Sinn und Erfüllung kennen lernen will, der muß doch weiter leſen und den Worten, Wegen und Werken deſſen nachdenken und nachgehen, der ſich eben, um nicht der „große Unbekannte" zu bleiben, in ihnen geoffenbaret hat. Man ſieht alſo, daß die Wiſſenſchaft ſich eben ſo gut der Willkür im Fortgang, als im Anfang, bei den Gegenſtänden ſo gut als in den Reſultaten ihrer Unterſuchung ent-

Digitized by Google

ſchlagen kann. Wenn ſie mit demjenigen anfängt, womit Gott angefangen hat und was er allen Poſitionen vorausgeſetzt hat, mit dem Nichts, woraus Gott die Welt geſchaffen hat: ſo geht ſie nun von einer Poſition zur andern fort, wie dieſe ſelbſt auf einander verweiſen, zu einander hinleiten, ſich in einander aufheben, je nachdem eine die Vorausſetzung der andern bildet; und das Reſultat dieſer ganzen Prozedur iſt, daß ſie bei Gott ankommt, als bei demjenigen, in welchem alle Vorausſetzungen aufgehoben ſind und durch welchen alle Poſitionen ihren Beſtand haben. Eine ſolche Wiſſenſchaft, die mit Nichts anfängt, kann weder Materialismus noch Dualismus heißen; eine Wiſſenſchaft, die von Nichts durch die Welt und den Himmel, durch die Schönheit der Natur und des geſammten Geiſterreichs zu Gott hinführt, kann weder Nihilismus noch Naturalismus noch Atheismus ſein; eine Wiſſenſchaft, welche durch die ganze Kette und Verwickelung der endlichen Vorausſetzungen und Bedingungen zur abſoluten Vorausſetzung und Bedingung ſeiner ſelbſt und aller Dinge aufſteigt, kann weder Akosmismus noch Pantheismus geſcholten werden; und es iſt gar nicht abzuſehen, was die Theologie von ihrer durch das gegenſeitige Bedürfniß und die eigenſte Natur von allen Seiten nothwendigen und bei allem Widerſtande doch nicht völlig aufzulöſenden Verbindung mit einer ſolchen Wiſſenſchaft für Schaden zu fürchten hätte; ſie müßte denn ſelber ſchon vor und außer derſelben in Rationalismus umgeſchlagen ſein.

Dieſer Vorwurf des Rationalismus wird von den verſchiedenſten Seiten her und mit ſo großer Heftigkeit jeder Theologie, die mit der wiſſenſchaftlichen Betrachtung der ſogenannten Glaubenswahrheiten und der denkenden Erkenntniß der kirchlichen Lehrbeſtimmungen Ernſt macht, vor die Füße und ins Geſicht geworfen, daß es durchaus nicht zu umgehen iſt, auch hier ein Wort zur möglichen Verſtändigung darüber zu reden. Der aus dem vorigen Jahrhunderte her datirende Rationalismus, der ſchon oft durch ſeinen Scheintod und ſein zähes Leben alle Wahrſcheinlichkeitsrechnung zu nichte gemacht hat und noch immer ganz ehrbar und gemüthlich unter uns

Digitized by Google

sein Wesen treibt, kann nicht gemeint sein. Denn ich möchte sagen, jedes Kind weiß, daß an seiner Geburt die Spekulation unschuldig ist und daß er nie etwas aus irgend einer Philosophie angenommen hat, außer von der kritischen Dasjenige, was grade nicht Philosophie an ihr war, nämlich das negative Resultat derselben, daß der Mensch von Gott nichts wissen könne, aber daß man aus manchen Gründen nicht umhin könne, die Forderung aufzustellen, daß man an ihn glauben müsse. Wenn Jemand dieser Forderung nachgab, konnte er damit seine noble Gesinnung zeigen und beweisen, daß er ein moralischer Mensch sei; und das war doch auch etwas, und noch dazu ein Beweis von der Güte des menschlichen Herzens und von der Unverwüstlichkeit seiner starken Natur. Denn rationalismus vulgaris hat sich auf die Moral gelegt und die Dogmatik allmählig abgeschafft. Er ist ein höflicher, aufgeklärter Mann, der Alles mit Anstand macht und die Erhitzung und Leidenschaft nicht liebt; darum hat er auch die Dreieinigkeit beibehalten, aber in das moralische Kleeblatt, Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, verwandelt. Er ist rücksichtsvoll und bescheiden; und so sind es auch seine Bedenken, so ist es die Blumenlese von Sprüchen, die er aus der Bibel nimmt, und die Erklärung, wodurch er sie zu der nützlichsten Beispielsammlung der erhabensten Tugendlehre stempelt. Er ist ein Mann, der vor dem Herrn Jesu den Hut abnimmt als vor einem rechtschaffenen Wahrheitsfreunde und edlen Menschen, ja dem Größten aller Sterblichen, von dessen Weisheit und würdevollem Benehmen wir Alle lernen können; von dessen Leutseligkeit im Leben, von dessen Standhaftigkeit im Tode viel Rührendes und Ergreifendes zu sagen ist; der es aber doch nicht hat verhindern können, daß sich später auch um seine Person, wie um das Leben aller früheren großen Menschen, eine Fülle sagenhafter Geschichten legte, welche diese Person des frommen Dulders, der lieber hinter seinem Werke verborgen geblieben wäre und aus Bescheidenheit sich gerne hätte vergessen lassen, in den Himmel erhob und mit dem Glanze göttlicher Verklärung umgab; woraus denn leider so viele unnütze Streitigkei-

Digitized by Google

ten entstanden sind und von seinen Anhängern die köstliche Zeit, welche Jeder zu seiner moralischen Ausbesserung hätte brauchen sollen, auf unfruchtbare dogmatische Grübeleien verwendet und verschwendet ward. Um dieser moralischen Tendenz, um dieses höflichen Benehmens, um dieser rücksichtsvollen Beachtung aller neuesten Entdeckungen und Erfindungen, um dieses moderaten Weitergehens mit den Fortschritten der Zeit, um dieser populären Herablassung zu den Trivialitäten des natürlichen Menschenverstandes willen bei resoluter Verzichtleistung auf denkende Erkenntniß und bescheidener Resignation auf die Ehre der Wissenschaft, so wie wegen der daraus entspringenden Gemeinverständlichkeit ist besagter Rationalismus noch immer in allen Ständen wohlgelitten und kann, da er Niemandem Kopfschmerzen und Herzweh macht, überall seinen Lehnstuhl, jedenfalls aber einen Stehplatz finden, und wenn es auf der Kanzel wäre. Da wir ihn also gut versorgt wissen, so können wir ihn ohne Gewissensbisse dem Schicksale überlassen, welches seine eigene Ueberzeugungstreue, d. h., sein Festhalten an der bloß subjektiven Gewißheit, nothwendig über ihn verhängt. Es giebt aber noch einen andern Rationalismus, der unverkennbar ein wilder Rebe und ein falscher Trieb der spekulativen Behandlung der Glaubenslehre ist, obgleich er selbst sich für einen ächten Schößling und für die reinste Ausbildung derselben ausgiebt und von denen dafür angenommen wird, die falsches Geld von guter Münze nicht unterscheiden können oder keine Zeit zur Untersuchung haben. Daß er Rationalismus ist, beweist schon allein der Umstand, daß er die Wahrheit ebenfalls nur unter der Form der Subjektivität zu fassen vermag und alles, was noch nicht dahin gekommen ist, auch nicht für Wahrheit gelten läßt. Er kommt deshalb natürlich, nachdem er sich an der historischen Objektivität schon lange wund gerissen und an ihrer grandiosen Faktizität derb gestoßen hat, an der Person vollends zu Falle, welche die Angel der ganzen Weltgeschichte bildet und der Eckstein in dem Grunde der Apostel und Propheten ist, auf welchem die ganze christliche Kirche erbauet ist; an der Person Jesu Christi, in welchem die Wahrheit als

Digitized by Google

wirkliches Subjekt, als lebendige, vollendete Person erschien. Er löset diese Erscheinung von ihrem Grunde und Wesen ab und macht sie zu einem bloßen Scheine, zu einem Bilde, das durch den Hohlspiegel des menschlichen Selbstbewußtseins, rückwärts und, wie es bei einem Hohlspiegel zu geschehen pflegt, vergrößert und verzerrt in die frühere Geschichte hineingeworfen sei, zu einer Personifikation des Begriffes der mit Gott versöhnten Menschheit. Er kann eben deshalb alle biblischen und dogmatischen Ausdrücke beibehalten und nimmt sie auch — nicht in einem moralischen, sondern — in einem dogmatischen Sinne; aber nicht in dem der Bibel und Kirche, sondern in dem dogmatischen Sinne seiner philosophirenden Vernunft. Diese Vernunft, die nichts kennen und gelten lassen will, als sich selbst, kann aus ihrer Vornirtheit als bloß menschliche Vernunft nur dadurch herauszukommen meinen, daß sie sich selbst zu der Würde und Höhe der göttlichen Vernunft hinaufschwindelt; und es geht ihr darum wie allen parvenus, daß sie mit affektirter Vornehmheit auf ihre sonstigen Kollegen blickt und in der Verblendung des Hochmuths sich selbst nicht kennt. Sie, die alles zu begreifen mit Emphase behauptet, begreift nicht, daß sie Gott die Ehre nimmt, indem sie sich selbst vergöttert; begreift nicht, daß sie, die sich mit allen Ehren der Wissenschaft putzt, doch mit gestohlnen Federn prangt und nichts als gemeine Taschenspielerkünste treibt, wenn sie Begriffe und Sachen mit und untereinander verwechselt; ja daß sie noch etwas Schlimmeres thut, wenn sie mit der Silberfeile ihrer Dialektik den Stempel, womit Gott seinen Werken das Zeichen seiner Autorschaft eingedrückt hat, ausschneidet, um Glauben für das Siegel zu finden, womit sie selbst jeden Einfall, der ihr über Nacht gekommen ist, als göttlich bescheinigt. Dieser Rationalismus hat, wie man sieht, einen nachweislichen Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Spekulation, aber er hat auch einen andern Zusammenhang mit vielen sonstigen Erscheinungen und Bestrebungen der Zeit, welche nicht so großartig und edel sind, wie sie. Darum wird man ihn auch nicht für ihren ächten und noch weniger für ihren einzigen

Digitized by Google

Sohn ausgeben können, ſondern höchſtens nur für einen Baſtard, der, wenn er nicht beſonders im Teſtamente bedacht wird, mit den legitimen Kindern nicht erben kann. Daß es der Wiſſenſchaft überhaupt nicht ſchwer werden kann, ſich ſeiner Zudringlichkeit zu erwehren und ihr gutes Recht, ſich von ihm losſagen zu dürfen, zu beweiſen, ergiebt ſich als einfache Folgerung aus unſerer kurz zuvor gegebenen Beſchreibung dieſer Wiſſenſchaft. Aber wir mögen dieſer ſelbſt überlaſſen, zu thun, was ſie für gut findet, und uns unſererſeits auf das Verhältniß zur Theologie beſchränken.

Die ſpekulative Theologie hat doch, wenn ſie in ihrer Entwickelung der bibliſchen und kirchlichen Glaubenslehren auch manchen Sprung gemacht und ſich zuweilen überſchlagen hat, nie gemeint, durch dieſe Burzelbäume unmittelbar in den Himmel des Begriffes zu kommen, ſondern als Theologie ſich auf den hiſtoriſchen Boden geſtellt und an das feſte prophetiſche Wort gehalten, durch deſſen lebendige, faktiſche und objektive, überhaupt außer und vor ihr liegende Vermittelungen der poſitiv geoffenbarte Glaube, deſſen Wiſſenſchaft ſie eben ſein will, überhaupt erſt zu ihrer Kunde gekommen iſt. In dieſem Punkte iſt kein Unterſchied zwiſchen dem Theologen und dem geringſten Menſchenkinde und Gemeindegliede, kein Unterſchied zwiſchen einem Bauer und Profeſſor; wenn derſelbe anders die Welt und den Glauben kennen lernen will, wie ſie wirklich ſind, und darüber nicht nach dem Bilde urtheilen mag, das er davon ſonſt ſchon in ſeinem Kopfe hat. Aber der Profeſſor und Theologe können durch ihre wiſſenſchaftliche Bildung mit Bewußtſein ſcheiden und an ſeinen gebührenden Ort ſtellen, was der Unwiſſenſchaftliche durcheinandermiſcht, nach ſeinen Vorurtheilen ſcheidet, an beliebige Plätze bringt oder worin er doch nur inſtinktmäßig und mehr zufällig das Rechte trifft. So unterſcheidet der Theologe die Kirchenlehre von der Schriftlehre, die in der Kirche entſtandenen Einrichtungen und von ihr angefertigten ſymboliſchen Bücher, Katechismen, Dogmatiken von göttlichen Anordnungen und von der den Befehl dazu enthaltenden, allen kirchlichen Büchern als das Fundament der

Digitized by Google

Lehre zu Grunde liegenden und die beſtändige Norm und Richterin derſelben bleibenden heiligen Schrift, unterſcheidet und charakteriſirt die beſonderen Perioden, die allgemeinen Bedingungen, die einzelnen Individuen und Umſtände, durch deren Vermittelung alle jene Erſcheinungen ihre gegenwärtige geſchichtliche Geſtalt erhalten haben, u. ſ. w., während diejenigen, denen die nöthigen Kenntniſſe dazu fehlen, nicht im Stande ſind, die nöthige Sonderung vorzunehmen, und wenn ſie doch, wie das jetzt ſo häufig geſchieht, den Gelüſten des Urtheilens und dem Kitzel des Dreinredens nicht widerſtehen können, eins mit dem andern für unmittelbar fertig und Alles für gleich göttlich oder auch für gleich ungöttlich nehmen. Wenn ſich alſo etwas zu entwickeln hat, ſo kann das nur die Kirche ſelbſt in ihrer zeitlichen Erſcheinung mit den darin getroffenen Einrichtungen, ihrem jeweiligen Lehrbegriffe ꝛc. ſein; und wenn ſich durch alle Glieder der Kirche der vorhandene Mangel und das jedesmalige Bedürfniß fühlbar machen und in Allen eine Ahnung und Vorſtellung von den wirkſamen Mitteln zur Abhülfe und Befriedigung deſſelben liegt, ſo kann doch nur die Theologie als die kirchliche Wiſſenſchaft des chriſtlichen Glaubens das Bewußtſein davon haben; und es iſt ihr Recht wie ihre Pflicht, dieſes Bewußtſein auszubilden und auszuſprechen. Dieſen Beruf kann ſie offenbar nur dann erfüllen, wenn ſie ſelbſt im innigſten Zuſammenhange mit dem kirchlichen Leben ſteht und mit deſſen Entwickelung ſich ſelbſt entwickelt. In der Gegenwart iſt aber der Zuſammenhang der Theologie mit dieſem kirchlichen Leben vielfältig getrübt und unterbrochen, was zum Theil an der jetzigen Geſtalt dieſes Lebens ſelbſt, zum Theil aber auch an der gegenwärtigen Beſchaffenheit der Theologie liegt. Von der erſteren reden wir in dieſem ganzen Buche, von der letzteren an der gegenwärtigen Stelle. Nun kann Niemand verkennen, daß die einzelnen theologiſchen Disciplinen grade jetzt mit großem Fleiße bebauet, daß die exegetiſchen, hiſtoriſchen, ſyſtematiſchen Studien eifrig betrieben, daß ſie durch die ausgezeichnetſten Kräfte gepflegt und mit großen Mitteln unterſtützt werden. Aber es iſt auch

Digitized by Google

nicht zu verkennen, daß alle diese Studien eine überwiegende Hinneigung zum Wühlen in todten Schätzen einer abstrakten Gelehrsamkeit haben und im Ganzen mehr im Interesse der bloßen Wissenschaft, der die jetzigen Zustände mehr oder weniger gleichgültig sind und bald als gegenwärtige gegen die vergangenen, bald als zeitliche gegen die allgemeinen und ewigen Gedankenverhältnisse zurückgesetzt werden, unternommen sind, als im Dienste der Kirche, welche doch selbst jene Studien überhaupt erst möglich gemacht hat; kurz daß sie mehr aus unersättlichem Wissensdurste, als aus einem kirchlichen Lebenstriebe hervorgehen, wenn sie nicht gar aus bloß persönlichen Rücksichten und um weltlicher Absichten willen, der Ehre, des Gewinnstes, der künftigen Anstellung wegen unternommen werden. Darum giebt es denn auch so viele unfruchtbare Abhandlungen und unnütze Untersuchungen, so viele Wiederholungen dessen, was schon längst da gewesen ist und immer nur anders gewendet und aufgestutzt wird, so viele Kritiken über das Leben Jesu und Recensionen über den biblischen Kanon, die alle in den Wind gehen, weil sie nicht von der Kritik des Thomas über die Identität des Auferstandenen mit dem Gekreuzigten, und nicht von der Sichtung ausgehen wollen, welche schon die älteste Kirche mit der Unzahl der ihr als heilig und apostolisch dargebotenen Schriften vorgenommen hat. Und wenn uns der große und doch unnütze Aufwand so vieler und so schöner Kräfte schmerzt, dieser Aufwand, der darum so vergeblich ist, weil er durchaus erst erfinden oder von Neuem erzeugen will, was wir entweder in der Kirche schon haben oder darin brauchen, während die für die dringendsten Bedürfnisse der Kirche so überaus wichtigen Fragen über die katechetische und homiletische, ethische, sociale und politische Verarbeitung des überreichen und überaus vielseitig dogmatisch bearbeiteten kirchlichen Lehrgehaltes des evangelischen Glaubens entweder gar keine oder nur eine geringe Berücksichtigung finden: so sieht man wohl, daß und warum wir einen solchen Nachdruck auf die kirchliche Entwickelung der Theologie legen müssen, daß wir das ganze Gedeihen derselben hiervon abhän-

Digitized by Google

gig machen. Auf der einen Seite bleibt nämlich die Theologie dadurch offen und empfänglich für alle kirchlichen Bedürfnisse, wie für alle vorhandenen Mittel ihrer Befriedigung. Sie lebt und webt in der Gegenwart und deren Zuständen und Verhältnissen. Durch ihren wissenschaftlichen Charakter bleibt sie im Zusammenhange mit allen wichtigen Entdeckungen und Erfindungen auf allen Gebieten des Lebens und Wissens; aber durch die kirchliche Bestimmtheit dieses Charakters wird sie vor der eitlen Vielwisserei und gefährlichen Neigung, sich in Alles zu mengen, bewahrt und ihr jene Besonnenheit verliehen, durch welche sie überhaupt mit Vorsicht und Behutsamkeit in Neuerungen zu Werke geht, und sich vor der übereilten Aufnahme laut gepriesener und doch falscher Entdeckungen hüten kann. Auf der andern Seite wird sie aus der Beschränktheit kirchlicher Fesseln und überhaupt aus den Schwankungen der geschichtlichen Bewegungen grade dadurch gerettet, daß sie als die kirchliche Theologie in lebendiger Verbindung mit dem festen Grunde bleibt, auf welchem die ganze Kirche ruhet, und auf welchen sie jeden Augenblick zurücktreten kann. Dieser Grund, den wir schon vorhin das Fundament der Lehre genannt haben, ist zunächst der biblische Grund des Wortes Gottes, welcher die lebendige, unverfälschte Quelle für die Kenntniß der wahren Offenbarungen Gottes, das authentische Zeugniß und Original-Dokument über die wahre Religion und ihren Eintritt in die Welt, der unerschöpfliche, geheiligte Boden für die Entdeckung und Begründung der Wahrheiten des christlichen Glaubens und der beständige Ausgangspunkt und bleibende Anfang für die Lehre und Wissenschaft desselben ist. Jedoch auch in der heiligen Schrift ist schon eine Mannigfaltigkeit von Glaubenssätzen vorhanden und in ihr selbst wird der Anfang gemacht, die Unterschiede des Glaubens, die Verschiedenheit der Auffassung, die reflektirende, praktische, mystische ꝛc. Vermittelung derselben auftreten zu lassen. Es kann ferner eine Ungewißheit entstehen, was in ihr zur wesentlichen und nothwendigen Bezeugung des Glaubens und seiner Wahrheit gehört und was den zeitlichen Verhältnissen und der subjekti-

Digitized by Google

ren Beschaffenheit der Personen, von welchen und für welche zunächst geschrieben ward, eigen gewesen ist. Es fällt überhaupt die heilige Schrift nicht bloß mit der Sammlung und dem Abschluß ihres Kanons, sondern hinsichtlich der Entstehung ihrer Bücher selbst zum Theil in die Zeit der schon bestehenden Gemeinden, indem sie das göttliche Wort, welches mit der wahren Religion zugleich auftritt und ohne welches diese und ihre Bezeugung gar nicht existirt, reproducirt und für das Gedächtniß und Bewußtsein der Gemeinde feststellt; und doch läßt sie zugleich die schöpferische Macht der Offenbarung selbst hervorbrechen und thut noch etwas mehr als bloß den Ursprung, die Beschaffenheit und erste Geschichte des wahren Glaubens in der Welt zu beschreiben. Darum ist auch vermittelst ihrer noch zurückzuschreiten zu der Person, in welcher das Wort Fleisch ward. Diese Person, welche als ein menschliches, historisches Individuum das wahre und vollkommene Ebenbild des göttlichen Wesens ist und alle die Unterschiede des Glaubens, seine Wahrheit und seine Gewißheit, seinen Inhalt und seine Form, seinen Gegenstand und seine Erscheinung, kurz alle jene Unterschiede, die später in der Bibel hervortreten und in der Kirche sich ausbilden und in ihrer Verwickelung mit der Welt zu Gegensätzen und Widersprüchen ausarten, in reiner und vollkommener Einheit befaßt, kann eben deshalb den übrigen Individuen die Anschauung und den Genuß dieses ihres wahrhaften Wesens geben und sie aus aller Qual der Gegensätze und aus allem Streit der Widersprüche zum göttlichen Frieden wahrhafter Versöhnung als der einzige, aber wirkliche Mittler auch auf diesem Gebiete führen.

Aus dem Vorhergehenden folgt mit Nothwendigkeit, daß es der Theologie unmöglich ist, den christlichen Glauben als den Gegenstand ihrer wissenschaftlichen Arbeit zum wirklichen Inhalte ihrer Thätigkeit und derer Werke ohne persönlichen, lebendigen Glauben der Individuen zu haben, in denen das abstractum Theologie seine jedesmalige geschichtliche Existenz und thatsächliche, konkrete Verwirklichung hat. Denn wenn die Aufnahme und Aneignung der Selbst-Offenbarung

und Mittheilung der Persönlichkeit Jesu Christi nur durch den Glauben geschehen kann, so wird durch das Maaß und die Beschaffenheit dieses Glaubens offenbar die Lebens- und Wahrheits-Fülle unserer Persönlichkeit, die Intensität, mit welcher die Wahrheit und die Gewißheit derselben sich in uns-zusammenschließen, und die Energie bedingt, mit welcher wir in der durchdringenden Einheit jener beiden Seiten handeln und wandeln; und daran haben wir denn eine praktische Auslegung der Verkündigung, daß wir sollen „durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen" (Joh. 20, 31), gegen welche keine Wissenschaft etwas wird einzuwenden haben. Zugleich sieht man deutlich, was für eine berechtigte Forderung in dem curiosen Ausdrucke liegt, den man jetzt so häufig hört, indem man laut nach einer „gläubigen" und „christlichen" Wissenschaft ruft. Unter diesem lockenden Namen, der gleich durch seinen Klang das Herz schwellen macht, verbirgt sich das weder im Glauben noch im Christenthum begründete Ansinnen, es solle die Wissenschaft nicht aus dem Glauben als solchem und aus dem Christlichen, sei es aus dem Unmittelbaren des Gefühles oder aus dem Einfachen seines historischen Anfanges, nicht heraus; sie solle es nicht zum Zweifeln, überhaupt nicht zu einer Veränderung des überlieferten und vor allem Wissen gegebenen Glaubens und seines Gegenstandes kommen lassen, d. h., die Wissenschaft solle nicht Wissenschaft sein; sie solle den Glauben in der Form, in welcher die Kirchenlehre ihn bietet, unangetastet lassen und nach allen Sprüngen der Reflexion, mit denen der Zweifel um ihn herum tanzen und neckend sich über ihn wegsetzen möchte, zuletzt im Ernst bekennen, daß dieses doch nur Alles Spaß gewesen sei; und sich zuletzt mit Ehrfurcht bedanken, daß der Glaube so schön stille gehalten und sich das wissenschaftliche Kleid anziehen lassen, von dem er ja vorhergewußt, daß es für ihn nur ein Paraderock und keine Zwangsjacke sei. Zu solchen Hanswurstiriden sind aber der wahre Glaube und die rechte Wissenschaft wahrhaftig beide zu gut; und in diesem Sinne giebt es so wenig eine gläubige und christliche Wissenschaft, als es eine gläubige Mahlzeit und ein

Digitized by Google

christliches Messer giebt. Es ist ein mixtum compositum von gleichem Werthe mit einem ledernen Schleifstein und hölzernen Eisen, deren Gebrauch wir denen überlassen müssen, die so schöne Sachen erfinden. Aber darauf kommt es an, daß es gläubige Leute und Christenmenschen sind, welche den Glauben und das Christenthum wissenschaftlich traktiren. Ueber diesen Punkt ist freilich die Konfusion groß in unserer Zeit. Die gemeine Vorstellung ist, daß die Gläubigkeit sich nicht mit der Wissenschaftlichkeit vertrage, sobald mit der letzteren Ernst gemacht werde also, daß sie sich in das Element des wirklichen Denkens erhebe. Man nimmt es als eine ausgemachte Sache an, daß dann die Frömmigkeit darauf gehe, daß der Glaube zerstört, daß die Religion vernichtet und das Christenthum in abstrakte Gedanken und leere Begriffe verflüchtigt werde. Und diese Vorstellung wird sehr unterstützt durch den täglichen Anblick solcher Individuen, die grade in dem Stadium ihrer Entwickelung stehen geblieben sind, wo der Glaube und das Wissen in Konflikt, Entgegensetzung und Widerspruch gerathen müssen; so wie durch das beständige Geschrei derer, welche eben so laut und in demselben verkehrten Sinne, wie jene Anderen nach gläubiger und christlicher Wissenschaft rufen, von „wissenschaftlichem Glauben" und „Vernunft-Religion" reden. Dergleichen ist eben so wenig Religion und Glauben, als jenes Andere Wissenschaft ist; und die tägliche Erfahrung zeigt auf die schrecklichste und betrübendste Weise, wie ungewiß und jammervoll ein solcher Glaube ist, der aus menschlicher Vernunft geboren auf solcher Wissenschaft und ihren Gründen ruhet, die mit jedem Wechsel der Gedanken und Systeme selber wechseln. Aber dergleichen ist auch nur eine Erfindung der Menschen; und der Augenschein beweist, daß diejenigen, welche den Kultus des Genies erfunden haben, nicht das Genie des Kultus besaßen. Diese ganze Verwirrung löst sich aber auf einfache Weise und doch vollkommen befriedigend dadurch auf, daß man einsieht, wie das Element, in welchem sich das Wissen als solches bewegt, die Vernunft und die Energie desselben das Denken ist und wie darauf die Bezeichnungen von gläubig und

Digitized by Google

ungläubig gar nicht paſſen, ſondern nur auf das denkende und wiſſende Subjekt angewendet werden können, welches eben ſo wenig kurzweg Vernunft und Denken, als einfaches, reines Gefühl, purer Wille ꝛc., ſondern eine lebendige und ſelbſtbewußte Totalität leiblicher, ſeeliſcher und geiſtiger Unterſchiede iſt, die in ganz konkreten Beſtimmungen und ernſthafter Wirklichkeit beſtehen und doch eine eben ſo konkrete und wirkliche Einheit bilden. Ein und derſelbe Gegenſtand wird dadurch ein verſchiedenes Verhältniß zu der leiblichen, ſeeliſchen und geiſtigen Sphäre haben; er wird auf andere Weiſe Inhalt des Magens, als des Rechtsgefühls oder der Aeſthetik ſein, und in anderer Form erſcheinen und behandelt werden, wenn er mit der Hand befühlt und begriffen wird, als wenn dieſe Operation in der Gemüths- und Geiſtes-Welt vor ſich geht. Und daſſelbe wird für denſelben Gegenſtand bei ſeinem Eingehen in die verſchiedenen Beſtimmungen und konkreten Unterſchiede einer jeden Sphäre ſtattfinden, und zwar immer nach Inhalt und Form. Und das Subjekt bleibt dabei ſo gut, wie der Gegenſtand in allen dieſen Verwandlungen beſtändig in Einheit mit ſich ſelbſt. Ein ungeübtes Auge wird dieſe Identität freilich nicht erkennen und jede Veränderung für etwas durchaus Neues anſehen und deſſen Auftreten nach ſeinen ſonſtigen Anſichten als einen Fortſchritt preiſen oder als einen Verluſt und Abfall von dem Früheren beklagen. Aber wer verlangt denn auch, daß jeder Landmann ein Botaniker ſein und in allen Metamorphoſen der Pflanze das Blatt oder die Zelle erkennen ſolle? Deſſen ungeachtet braucht er die Pflanze doch, mit Stumpf und Stiel, mit Blatt, Wurzel, Blüthe und Frucht; und wenn ſie ihm ſonſt ſchmeckt, verzehrt er ſie mit allem Behagen, ohne daß er ſich um die phyſiologiſchen Geſetze bekümmert und die Operation der Verdauung begreift. Auf dieſelbe Weiſe glaubt er auch und lebt in ſeinem Glauben, und ſchmeckt und ſieht in ſeinem Glauben, wie freundlich der Herr iſt, ohne daß er dazu des wiſſenſchaftlichen Bewußtſeins und der theologiſchen und philoſophiſchen Studien und Einſichten bedürfte. Im Gegentheil muß es der Philo-

Digitized by Google

soph und Theologe eben so machen, wenn er es eben so gut haben will. Von seinem Studiren wird er nicht fett, nicht einmal satt; und wenn er das Leben und volle Genüge haben, wenn er als Gotteskind hie geistlich und dort ewig selig leben will, so muß er durch den Glauben wiedergeboren werden aus dem Wasser und Geist und den neuen Menschen grade so gut mit dem Worte Gottes und den Sakramenten nähren und pflegen, wie jedes andere Menschenkind, welches das Reich Gottes sehen und in dasselbe kommen will; oder gerade so wie der Botaniker und Physiologe durch seine Wissenschaft dem nicht überhoben wird, eben so zu essen und zu verdauen und von Speise und Trank zu leben, wie der unwissendste Ackerknecht, der nicht einmal frägt, wie das zugehen mag. In diesem Punkte können die Philosophen also beruhigt sein und die Männer der Wissenschaft brauchen nicht zu fürchten, daß sie sich dem Pöbel gleichstellten und nicht mehr standesmäßig betragen würden, wenn sie auch auf ihrer erhabenen Höhe sich durch das Wort herniederbeugen ließen: „wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet der wird verdammet werden" (Marc. 16, 16). Sie können es vielmehr an einigen verunglückten Kollegen sehen, daß es ihnen trotz aller Wissenschaft mit der Kirchenlehre, Bibel, Person Jesu Christi und Offenbarung Gottes grade so wie jedem dummen Menschen geht, der ungläubig und nicht aus dem Geiste Gottes geboren ist. Denn der natürliche Mensch bleibt sich auch in allen Verwandlungen immer gleich; und wenn er bei etlicher Bildung den Dingen auch feinere Namen giebt, von Idealen, Anekdoten, Mythen, Symbolen spricht, wo der rohere Kollege gradezu Einbildung, Possen, Lügen, Blendwerk sagt; ja wenn er auch Handschuhe anzieht und seine Hände in Unschuld wäscht, — man braucht nicht grade in den Koth zu fassen, um sich und Andere zu besudeln; — er bleibt doch der natürliche Mensch, und der „vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein" (1. Cor. 2, 14). Man braucht deshalb nur die Augen aufzuschlagen, um auch auf

Digitized by Google

diesem Gebiete die Natürlichkeit in ihrer falschen Glorie zu sehen, aber auch zugleich wahrzunehmen, wie der Herr diesen Schimmer von ihnen streift und ihren Flitterstaat zerstreuet; denn „wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet" (Joh. 3, 18) und „was nicht aus dem Glauben gehet, ist Sünde" (Röm. 14, 23). Aber gleicherweise mögen sich auch diejenigen warnen lassen, welche nicht wollen, daß wirklich etwas aus dem Glauben gehe, die aller Entwickelung, welche Ernst damit macht, von Herzen feind sind und an der abstrakten Gläubigkeit mit sehr konkreter Zähigkeit festhalten. Sie mögen bedenken, daß der Glaube kein todter Stock ist, auf den sich ein ohnmächtiges, krankes Menschenkind bei seinem Spaziergang zum Himmelreich gewissenhaft zu stützen habe; und kein todter Stein, den man in die Tasche stecken oder im Silberschrank verwahren könne, um ihn vor Schaden und Befleckung zu bewahren; sondern daß er eine lebendige Gotteskraft und Gottesgabe ist und in den Kampf des Lebens so gut hinein muß, wie derjenige, der ihn wirkt, und wie derjenige, in dem er wirkt. Sie mögen bedenken, daß der Glaube sich zwar keine Glasaugen ein- und keine Brille aufsetzen zu lassen braucht, weil er, Gott sei Dank! noch seine gesunden Augen hat, mit denen er beim Licht des Geistes eben so gut sehen, als sich durch die Finsterniß dieser Welt hindurch finden kann; daß er aber gar nicht Ursache hat, sich die Gevatterschaft mit einem Wissen zu verbitten, das eben wie er selbst Gewißheit der Wahrheit ist; oder sich feindselig gegen eine Theorie zu sträuben, die ihm zuweilen sehr praktisch etwas aus den Augen gewischt hat, was ihm das Sehen auf lange Zeit hätte hindern können. Was ist das überhaupt für eine Grenzsperre zwischen Gefühl, Wille, Verstand, überhaupt zwischen den verschiedenen Gebieten desselben Herrn und Meisters!? Ist diese Sperre nicht schlimmer, als die zwischen den deutschen Staaten? Und wie will grade derjenige sie aufrichten, der die Versöhnung Gottes mit der Welt erfährt und verkündigt? Will der neumodische Gläubige diese Versöhnung in das dogmatische Gebiet verschließen, wie der altmodische Rationalist sie einst an das

Digitized by Google

moraliſche zu feſſeln dachte? Will er ſeinerſeits das Herz zur Domaine erheben, und den Kopf für den Steuerausfall zahlen laſſen? Oder warum ſoll die Wiedergeburt der Gläubigen nur eine Herzensänderung bewirken und nicht auch wie dem Willen ſo der Vernunft zu Gute kommen? Wahrhaftig wenn man dieſe Art von Domainenpächtern über die Blindheit der Vernunft deklamiren hört, ſobald die Rede auf Wiſſenſchaft und Erkenntniß Gottes kommt, ſo geräth man in Ungewißheit darüber, ob die Vernunft, von welcher ſie aus eigener Erfahrung verſichern, daß ſie nichts werth ſei, dieſelbe species iſt, von welcher in der Wiſſenſchaft die Rede iſt. Hat man freilich die Vernunft erſt unvernünftig und nichtswürdig gemacht, ſo iſt es eben ſo leicht, ſie mit ſchneidender Polemik zum Tode zu treffen, als die in ihr ſich bewegende Wiſſenſchaft als eine abſurde lächerlich zu machen oder als eine irreligiöſe an den Schandpfahl zu ſtellen. Aber warum hebt man den Unterſchied des natürlichen und wiedergeborenen Menſchen auf, ſobald man auf die Vernunft zu ſprechen kommt? Iſt die Vernunft, wie nicht zu läugnen ſteht, durch den Fall des Menſchen eben ſo gut korrumpirt, als das Gefühl und der Wille und der ganze Menſch, ſo iſt durch die Erlöſung, Wiedergeburt und Heiligung des ganzen Menſchen für die Vernunft dieſelbe Möglichkeit einer Gott wohlgefälligen Entwickelung gegeben, wie für den Willen und für das Gefühl. Daß dieſe Möglichkeit ſich nicht überall verwirklicht, iſt auf dieſem Gebiete eben ſo gewiß, als auf allen übrigen; aber darum muß man auch dieſelbe Gerechtigkeit üben. Man verbietet doch den Hanfbau nicht, und nicht die Seilerei, weil es Menſchen giebt, die ſich ſelbſt erhängen; man verflucht um dieſer Selbſtmörder willen den Boden nicht, der den Hanf getragen, und tödtet den Seiler nicht, der den Strick geſponnen, — ſoll es denn nun mit einem Male anders werden, ſobald die Formeln eines wiſſenſchaftlichen Syſtemes Jemandem zum Stricke geworden ſind, womit er ſeine Seele erwürget? Man ſchafft doch die Naturwiſſenſchaften nicht ab und zürnt auch nicht der Natur ſelbſt und ihren gewaltigen Kräften, weil manchmal einige

Digitized by Google

Experimente verunglücken und dann und wann ein Forscher sich und andere ums Leben bringt. Haben denn diese allein das Privilegium der Forschung und das Ehrenrecht, sich opfern und ihr Leben in die Schanze schlagen zu dürfen, wenn es sich um Entdeckungen für das Wohl der Menschheit handelt? Oder was soll man sagen, wenn das Denken, welches allerdings ein Element ist wie der Ocean, darum sammt der Vernunft und Wissenschaft verflucht wird, weil einige unglückliche Spekulanten sich ohne Kompaß auf dasselbe gewagt und von Zweifelsstürmen umhergeschleudert am Glauben Schiffbruch gelitten haben und auf den Klippen des Unglaubens oder auf den Sandbänken der falschen Aufklärung sitzen geblieben, wenn nicht in den Strudel des Wahnes niedergerissen sind? Wie will man es rechtfertigen, wenn nicht bloß dem kühnen Segler ein Wehe nachgerufen wird, sobald er die bekannten Küsten verläßt, um die unbekannten Inseln, deren ferne Gestade er oft schon dämmern sieht, zu besuchen; sondern wenn eine Menschenstimme sich vermißt, als wäre sie Gottesstimme, dem Elemente selbst zuzurufen: bis hieher sollst du kommen und nicht weiter!? Und was will man denn mit dem endlosen Gerede, daß die Wissenschaft den Glauben zerstöre; daß sie die Kirchenlehre willkürlich verändere; daß sie sich einbilde, die Wahrheit erzeugen zu können; daß sie überhaupt Gott selbst in den Wechsel der Geschichte und in den Prozeß des Werdens herniederziehen, und ihn nach langer Wanderung und Wandelung durch tausend bewußtlose Formen der Existenz endlich in dem Glauben der Menschen zum Dasein und in den Köpfen der Philosophen zum Bewußtsein kommen lasse? und warum hört man nach den glänzendsten Widerlegungen dieser unsinnigen und blasphemischen Behauptungen, nach dem unwiderleglichen Beweise, daß sie nur in den Köpfen der Ankläger selbst existiren und den Grund ihrer Entstehung weniger in der Bosheit als in der Unfähigkeit haben, ein philosophisches Diktum oder Faktum einfach aufzufassen; warum hört man nicht auf, mit dem unverständigen Eifern einer erhitzten Einbildung zu versichern, daß die denkende Betrachtung dieser erhabenen und

Digitized by Google

heiligen Gegenstände eine herzliche und praktische Beschäftigung mit ihnen unmöglich mache? O was für rohe Empiriker, was für Materialisten und Naturalisten sind diese eingebildeten Glaubenshelden, die vom Geiste wenig, aber desto mehr von Geistern und Gespenstern wissen! Wie wird es ihnen ergehen, wenn es mit der Theorie auch im Himmel Ernst wird, ich meine, mit der Seligkeit derer, die Gott „schauen" (Matth. 5, 8)? Wenn der „Glaube in Schauen verwandelt" wird (1. Cor. 13, 12.) und wir denjenigen, dem wir „gleich werden" sollen, „sehen werden, wie er ist" (1. Joh. 3, 2), werden sie dann auch gegen diese Verwandlung Einspruch thun, und da sie diesen Himmel als den rechten und wahren, vollendeten Himmel nicht werden läugnen oder abschaffen können, auf ein apartes Kämmerchen darin für ihre praktischen Uebungen dringen? Wenigstens ist dies von denen zu vermuthen, welche jetzt nicht den Anfang dessen leiden wollen, was sich einst vollenden soll.

Ohne Verwandlung geht es nämlich hiebei gar nicht ab. Ohne Verwandlung giebt es keine wirkliche Entwickelung. Das sieht jedes Kind, wenn vor seinen Augen die Blüthe abfällt, indem die Frucht sich ansetzt, und die Kapsel aufspringt, wenn der Saame reif ist; das erlebt jeder Mensch an seinem Leibe und an seiner Seele. Aber nur Wenige begreifen, was sie sehen und erleben; nämlich daß jeder Fortschritt eine Aufhebung des früheren Standpunktes ist, ohne welchen er jedoch selbst nicht möglich geworden wäre; und daß dieser frühere Standpunkt um des Fortschritts der Entwickelung willen nicht verschwindet, sondern in dem Resultate derselben nach seiner Wahrheit mit enthalten ist; jedoch nicht mit Haut und Haar, sondern als aufgehobener und verwandelter. Diese Nothwendigkeit der Verwandlung hat den Leuten immer viele Noth und Sorge gemacht. Man hat sie zu läugnen und, wenn das nicht anging, zu umgehen gesucht; man hat sie selbst in eine bloße Veränderung verwandeln wollen; man hat den Dingen einen andern Namen gegeben und so die alten Sachen immer wieder mit neumodischer Etikette eingeschmuggelt; und selbst die Wissenschaft hat sich lange ge-

Digitized by Google

nug täuschen lassen und denjenigen nicht wiedererkannt, den sie zur Hausthür hinausgeworfen, wenn er mit einem neuen Kleide durch die Hinterthüre wieder Einlaß gefunden; ja die Wissenschaft selbst hat sich lange genug mit dem unmöglichen Beweise gequält, daß sie nur die Form und nicht den Inhalt des Glaubens und der Kirchenlehre verändere. Mitten unter dieser Quälerei hat sie mit der That bewiesen, daß es mit solcher Wortklauberei ein eitles Ding ist und daß alle ihre geschickten Wendungen nur dazu dienen mußten, diesen Inhalt, und das oft gewaltsam genug, in die von ihr schon fertig gehaltene und für normal geachtete Form hineinzupassen. Gegen solche gewaltsame Veränderung haben sich denn der Glaube und die Kirchenlehre mit Recht gewehrt, wie sie sich noch immer gegen jede Verwandelung wehren, die ihnen von außen her und von einer fremden Macht angethan wird, mag dieselbe sie vorwärts schieben oder rückwärts drehen wollen. Aber eben so gewiß wehren sie sich auch gegen jede Macht, welche sie in irgend einer ihrer Formen, sei es auch in der ihrer Jugendschönheit, unverändert fest halten will. Sie sprengen solche Fesseln, auch wenn die Kirche selbst sie ihnen anlegt, durch den lebendigen Trieb ihres eigenen Daseins; sie brechen alle Ketten, auch die des geschlossenen Systemes, und lächeln über jeden Bann, den sie mit dem Hauch der Freiheit, die in dem Odem ihres Mundes lebt, in Nichts auflösen; und der Reiz dieses Lächelns, welches ein Zeugniß ihres Lebens ist, ist süßer und mächtiger, als aller Glanz und alle Macht jener Verzauberung. So lächelt und spottet Gott in allen seinen Offenbarungen der engen Gedanken des menschlichen Herzens und läßt die Entwickelung seiner Gedanken und Thaten bis zur härtesten Entgegensetzung kommen, wenn auch die Schriftgelehrten über das Vorkommen solcher Widersprüche sich entsetzen, wenn sie auch vor der erhabenen Dreistigkeit der Schrift, dergleichen einfach auszusprechen und neben einander zu setzen, erbleichen und mit zitternder Hand eine Satire auf ihren eigenen Verstand schreiben, wenn sie bei der Auslegung auf solche Worte, wie z. B. es gereuete Gott, was er gemacht

Digitized by Google

hatte, treffen, ohne begreifen zu können, wie Gott den Widerspruch ertragen und auflösen kann, an dessen Entwickelung alles Existirende zu Grunde geht. Zu solchem Begreifen würde eben gehören, daß dergleichen Vorkommnisse nicht bloß gesammelt und registrirt, daß die betreffenden Stellen der heiligen Schrift nicht bloß geordnet und nach dem Wortverstand erläutert, daß die Thatsachen der göttlichen Offenbarung überhaupt nicht bloß in einen Bericht gebracht und die Sätze der Kirchenlehre darüber dem Gedächtnisse eingeprägt, durch einen verständigen Schematismus in übersichtliche Eintheilung zergliedert, ans Herz gelegt und auf ähnliche Weise so zu sagen praktisch bearbeitet werden; sondern daß die darin enthaltenen Gedanken aus der Form der bloßen Thatsächlichkeit, oder der bloßen Empfindung und Vorstellung erlöset und eben als Gedanken in ihrem eigenen Elemente behandelt und zu der ihnen angemessenen Form entwickelt würden. Hier erschrecken aber gleich wieder Viele und fragen, ob es denn wirklich ein Wissen von den thatsächlichen Offenbarungen und Bezeugungen Gottes geben könne, ein Wissen als Wissen, d. h., in der Form der Erkenntniß und nicht in der des bloßen Glaubens. Von einer Wissenschaft im eigentlichen Sinne, meinen sie, könne hier gar nicht die Rede sein, da Alles auf Offenbarung beruhe und deren Mittheilungen als göttliche Eröffnungen unbedingt im Glauben angenommen werden, ja zum Theil aller Erkenntniß für immer unzugänglich bleiben müßten, weil sie nicht bloß über, sondern jenseit unserer Vernunft befindlich seien. Daß solche Behauptungen keine einfachen Aussagen des evangelischen Glaubens sind, sondern aus einer bestimmten Theorie über Offenbarung und deren Verhältniß zur menschlichen Vernunft hervorgehen, leuchtet auf den ersten Blick von selber ein. Es ist nicht der Glaube, der gegen das Wissen, sondern eine Form des Wissens, die gegen die andere streitet; eine Schule und Theorie, die gegen eine andere ihre Existenz versicht. Uns kann dieser Streit hier um so weniger berühren, als wir ja eben nur eine

Digitized by Google

solche Umwandlung verlangen, welche in der Natur der Offenbarungsthatsachen und in dem Wesen der Schrift- und Kirchenlehre, so wie der eigenen Beschaffenheit und nothwendigen inneren Entwickelung des Glaubens selbst liegt; als ferner, wie schon öfter angedeutet ist und hier entschieden ausgesprochen wird, wir diese Verwandlung nicht einseitig auf den Glauben legen wollen, sondern die Durchführung derselben auch auf dem Gebiete des Wissens begehren; und endlich, da der Glaube und das Wissen nothwendig glaubende und wissende Subjekte fordern, auch deren Verwandelung aus der empirischen Natürlichkeit und Individualität in die wahre Persönlichkeit eines aus Gott geborenen und in Gott lebenden, erkennenden, wandelnden Christen nicht erlassen können. Daß die Vernunft und Wissenschaft nichts aus sich zu erfinden haben, daß sie die Wahrheit, Religion ꝛc. nicht machen und beliebig konstruiren, haben wir vorhin schon gezeigt. Sollten sie nun gar nichts mit ihnen zu schaffen haben, so müßte es entweder unmöglich sein, die Vernunft des Menschen über sich selbst zu erheben und in ein Gebiet zu entrücken und demgemäß zu verwandeln, daß sie göttliche Dinge erkennen kann; oder es müßten in der Kirchenlehre, Schrift, Religion, überhaupt im Glauben, keine Gedanken enthalten sein oder doch nichts, was im eigentlichen Sinne erkennbar wäre. Beides wird jedoch Niemand im Ernst behaupten wollen; das Erstere nicht, weil die Wiedergeborenen der „göttlichen Natur theilhaftig" werden (2. Petr. 1, 4); das Andere nicht, weil dann die Wahrheit nicht Wahrheit und Gott nicht Geist, weil die Offenbarung absolutes Geheimniß und undurchdringliche Verschlossenheit wäre. Aber die Verwandlung, die Verwandlung; wenn sie nur nicht so schwer und ernsthaft wäre! Da wollen die Einen nicht ablassen von ihres Herzens Anschlägen mit aller seiner Thorheit und Trügerei. Sie haben ja Vernunft und Gedanken; wie sollten sie da nicht alles zu beurtheilen und zu verstehen meinen! Höchstens, daß sie diese Vernunft sich durch sich selbst korrigiren und kontrolliren lassen. Daran,

Digitized by Google

daß der Teufel ihnen das ganze Konzept verrückt und somit den ärgsten Streich gespielt hat, denken sie nicht. Die natürliche Folge davon ist, daß sie einer anderen Lesart als die Kirche folgen, und im Glauben an die Unfehlbarkeit ihrer Vernunft den Glauben der Kirche in Kollisionsfällen der Unvernunft zeihen. Und die Andern wollen aus der Unmittelbarkeit des Glaubens und aus der Form der Vorstellung nicht heraus; ohne zu bedenken, daß die Unmittelbarkeit des Glaubens selbst eine hervorgebrachte ist, in der die großartigsten Vermittelungen zur einfachen Gediegenheit und Ruhe aufgehoben sind, und daß das Vorstellen selbst eine Operation des menschlichen Selbstbewußtseins, eine Form des Denkens und des Vernunftlebens ist. Sie fürchten, mit der Unmittelbarkeit die Religion selbst, mit der Form der Vorstellung die Sache zu verlieren und kommen immer wieder auf die schon berührte Furcht zurück, bei einer wirklichen Erkenntniß im Elemente des Denkens das Gefühl, den Glauben, das praktische Christenthum doch nicht im Ernste behalten zu können. Aber wer hat je gehört, daß einen Naturforscher das Feuer nicht brenne und das Wasser nicht naß mache; oder daß er darauf ausgehe, die Natur zu läugnen, die vorhandene abzuschaffen und eine projektirte zu erschaffen, weil er Gedankenverhältnisse, Gesetze, objektive Vernunft darin findet, weil er den Geist für die Wahrheit der Natur erklärt und diesem eine Wirklichkeit zuschreibt, wogegen die handgreiflichen empirischen Existenzen zu einer bloßen Erscheinung herabsinken; weil er sich mit der Genesis der Natur, mit dem Begriffe und den Gesetzen ihres Werdens beschäftigt und die darin an sich enthaltenen und aus den wirklichen Naturverhältnissen entnommenen Gedanken in ihrer reinen Gedankenmäßigkeit, abgesehen von ihrem empirischen, natürlichen Vorkommen, zu betrachten und zur Form des Begriffes zu erheben sucht!? Aber dem Theologen macht man diese eigentlich absurden Vorwürfe immer wieder, sobald er will, daß die Wissenschaft des Glaubens nicht eine bloße Kenntniß, Beschreibung, Klassifikation ꝛc. sei, daß sie nicht

Digitized by Google

eine Paraphraſe, die dies und das dem menſchlichen Herzen und Geiſte näher bringt und es bald ſo, bald anders beleuchtet, um ihm eine plauſible Seite abzugewinnen, um derentwillen man auch die übrigen ſich ſolle gefallen laſſen, nicht ein Fürwahrhalten aus Motiven, die außerhalb der Sphäre der eigentlichen Erkenntniß liegen, bleibe; ſondern wirklich ein Wiſſen werde, welches die Beſtimmungen der Allgemeinheit und Nothwendigkeit, d. h., ſeine eigenen, und die Beſtimmungen der Wahrheit und Gewißheit, d. h., die ſeines Gegenſtandes in ſich und zwar beide in freier Vermittelung vereinigt.

Eine Menge von Mißverſtändniſſen über dieſen Punkt würden verſchwinden und viele vergebliche Verſuche zu eigenmächtiger Umgeſtaltung unterbleiben, wenn man bedächte, daß die ganze Verwandlung ihrem wahren Begriffe nach durch den heiligen Geiſt geſchehen muß, von welchem ja die Entwikkelung, deren Glied ſie iſt, überhaupt ausgeht und fortwährend beherrſcht wird. Für die Individuen, ohne deren Wiedergeburt wir uns keine wahrhafte Verjüngung und kirchliche Entwickelung der Wiſſenſchaft des chriſtlichen Glaubens denken können, wie aus dem Vorigen erhellet, verſteht ſich das bei Leuten, welche den dritten Artikel dieſes Glaubens kennen, von ſelbſt. Dadurch iſt aber zugleich der Weg für eine ähnliche Umgeſtaltung der Wiſſenſchaft des Glaubens ſelbſt gebahnt. Denn es iſt unmöglich, daß der Geiſt, welcher in dieſen Individuen Prinzip ihres neuen Lebens, Prinzip ihres Fühlens, Wollens, Glaubens iſt, nicht auch Prinzip ihres Wiſſens, Verſtehens und Erkennens ſein ſollte. Der Geiſt der Wiedergeburt und Erneuerung (Tit. 3, 5) oder der Geiſt der Kindſchaft (Röm. 8, 15) heißt ja eben ſowohl ein Geiſt der Weisheit, Offenbarung und Weiſſagung (Eph. 1, 17. 1. Petr. 1, 21), der die Jünger zu lehren und an Jeſu Worte zu erinnern habe (Joh. 14, 26), als ein Geiſt der Gnade (Hebr. 10, 29) und des Glaubens (2. Cor. 4, 13). Dadurch iſt die Einheit der Gaben, Kräfte und Vermögen aus ihrer durch die Sünde bewirkten Zerſplitterung und Entgegenſetzung, in welcher ſie

Digitized by Google

sich zuweilen hart bekämpfen, wenigstens in diesen Individuen hergestellt, und wird durch denselbigen Geist in harmonischer Gliederung und Entwickelung erhalten; es ist eine subjektive Versöhnung des Glaubens und Wissens da. Der Glaubende kann zugleich der Wissende sein; und der Wissende hört nicht auf, der Glaubende, sowenig als er aufhört, der Wollende, Empfindende, Lebende zu bleiben. Die Relativität der Entwickelung und der in ihr jedesmal gesetzten Versöhnung des wirklichen Glaubens und Wissens in den geschichtlichen Individuen versteht sich von selbst; es ist hier nur von dem Prinzipe die Rede und von der Nothwendigkeit, allmählich zu setzen, was an sich in demselben enthalten ist. Je reiner und vollständiger diese Entwickelung in einzelnen Personen vor sich gegangen ist, desto mächtiger und segensreicher ist deren Wirksamkeit. Solche Personen lehren durch ihre bloße Erscheinung; die Harmonie ihres Wesens thut sich auch im äußern Benehmen, in Blick, Miene, Sprache kund und spricht durch sich selbst versöhnend und beruhigend und doch erwecklich und anregend zu Jedermann. Denn der heilige Geist theilt nothwendig Kräfte der Heiligung mit, ohne daß er dadurch aufhört, Geist zu sein und als solcher zu wirken. Aber er entwickelt um dieser Bestimmtheit willen den Glauben nicht bloß nach der Seite hin, nach welcher er selbst ein Wissen der Wahrheit ist, sondern er entfaltet dessen sittlich-praktische Natur und macht dadurch die frivole Geistreichigkeit, die eitle Schöngeisterei, den leeren Wissensdünkel, die falsche Ruhmsucht, den unersättlichen Durst nach immer neuen Entdeckungen und unerhörten Erfindungen, das bloße Forschen und Lernen um der Befriedigung des Wissenstriebes, des Ehrgeizes, des Fortkommens und anderer zeitlicher Interessen willen eben so unmöglich, als die Zerfahrenheit und Zerrissenheit, die Verzweiflung und das Unglück, von welchem allen die Welt jetzt voll ist und auch die Kirche bei der gegenwärtigen Entfremdung und theilweisen Entzweiung des Glaubens und Wissens in Unruhe gesetzt wird. Das positive Einwirken des heiligen Geistes hebt aber das Wissen nicht bloß aus seiner Verein-

Digitized by Google

ſamung heraus, ſondern hebt es auf einen ganz anderen Boden empor, bringt es nicht bloß in eine Verbindung mit der ſittlich-religiöſen Natur des Menſchen, ſondern verwandelt das Lehren und Lernen ſelbſt in eine ſittliche Thätigkeit. Dieſe Verwandlung iſt ein ſchreiendes Bedürfniß der Gegenwart, damit die Ueberſchätzung der natürlichen Kräfte des menſchlichen Geiſtes, die einſeitige Ausbildung der intellectuellen Fähigkeiten, die übertriebene Verehrung künſtleriſcher Begabung, techniſcher Fertigkeit, wiſſenſchaftlicher Größe ohne Berückſichtigung der ſittlichen und religiöſen Beſchaffenheit, und damit die falſche Aufklärung und Bildung, womit wir uns und unſere Jugend an Leib und Seele verderben, wahrhaft überwunden werde; und ich hoffe es noch zu erleben und unter göttlichem Gnadenbeiſtande dazu mitzuwirken, daß die Gedanken und Lehren wieder als Samenkörner betrachtet werden, welche in die Seelen gepflanzet werden und in ſich ſelbſt den Trieb organiſcher Geſtaltung haben; daß die Lernenden nicht mehr mit einem Haufen Spreu überſchüttet werden, woraus ſie ſich ſelbſt die Körner herauszuleſen und friſch weg zu verarbeiten haben, ſondern daß man ihnen die nöthige Muße gönnen wird zum Quellen und Wachſen des in dem eingepflanzten Samen zur Entfaltung ſtrebenden lebendigen Keimes; daß die Lehrenden nicht mehr, in welchem Hörſaal und von welchem Lehrſtuhl es auch ſei, bloß e cathedra und ex officio ſprechen, ohne zu fragen, ob das Wort im Winde vergehe oder auf den Boden falle; ſondern mit dem Odem des Geiſtes, der aus ihnen ſpricht, und mit dem warmen Hauch eines liebenden Herzens jene Keime des Wortſamens befruchten und die wachſenden Saaten pflegen. Dazu gehört natürlich perſönlicher Verkehr und lebendiger Umgang bei wahrer Herzens- und Geiſtes-Gemeinſchaft; eine Sache, die uns ebenfalls bei unſerem Dringen auf die unſichtbare Kirche, bei unſerer abſtrakten Vorſtellung von geiſtiger Thätigkeit, bei unſerem einſamen Studiren und unſäglichen Bücherleſen, bei unſerer Büreau- und Schreib-Seligkeit ziemlich abhanden gekommen iſt, aber doch noch immer hie und da, wenigſtens bruch-

Digitized by Google

ſtückweiſe exiſtirt, von den edelſten Lehrern aufs zarteſte gepflegt wird und ſich vollſtändig aus dem Geiſte, von welchem wir eben reden, wieder erzeugen muß, wie ſie durch ihn überhaupt erſt wahrhaft möglich geworden und auch in ihren Reſten erhalten worden iſt. Denn er iſt weſentlich Geiſt des Leibes, deſſen Glieder die Gläubigen und Wiedergeborenen ſind (Eph. 4, 4), Geiſt der Kirche und der kirchlichen Gemeinſchaft. Wie wichtig das auch für die Entwickelung der Wiſſenſchaft iſt, begreift Jeder, der die Macht der Gemeinſchaft überhaupt und den reizenden, weckenden Einfluß derſelben auf die Belebung und Steigerung aller Kräfte kennt; der da weiß, was für erhöhete Seelenſtimmungen, was für ein Schwung des Geiſtes, was für eine Fluth von Empfindungen und Gedanken durch ſie entſtehet. Die kirchliche Gemeinſchaft hat aber vor allen anderen das voraus, daß ſie bleibend iſt und durch alle Zeiten hindurch in die Ewigkeit reichet; daß ſie allumfaſſend iſt und keinen Stand, kein Alter, kein Geſchlecht, keine Nation von ſich ausſchließt; und daß ſie überhaupt nicht von dieſer Welt und darum aller Zufälligkeit und Abhängigkeit von ihr enthoben iſt. Es iſt alſo unmöglich, daß in ihr eine Zeit eintreten könnte, worin die Wiſſenſchaft zur Einſamkeit gezwungen wäre, unmöglich, daß in ihr entſtehe, wovon man einſt geträumt hat und auch jetzt wieder reden hört, eine „Religion der Mündigen und Vollkommenen" im Gegenſatz gegen die Religion der Unmündigen und Unwiſſenden, eine Religion, welche die Wiſſenſchaft an die Stelle des Glaubens ſetzen könnte und zuletzt dahin gelangen müßte, die ſymboliſchen Bücher und Katechismen, ja die Bibel ſelbſt abzuſchaffen und an deren Stelle ein Kompendium der Philoſophie zu gebrauchen. Wie die Wiſſenden, von denen wir reden, bei aller Wiſſenſchaft doch Gemeindeglieder bleiben, die in der Gemeinſchaft und in dem Glauben ihrer Kirche nicht bloß leben und ſterben, ſondern auch tichten und trachten, denken und Wiſſenſchaft treiben: ſo behält dieſe Wiſſenſchaft ſelbſt bei allem ihrem Fortſchreiten doch ihren kirchlichen und bibliſchen Charakter, und bei aller individuellen

durch die sie kultivirenden Subjekte vermittelten Gestaltung den Zusammenhang mit der objektiven, das Glauben und Wissen aus seiner Subjektivität heraushebenden, in Schrift und Kirchenlehre schon ausgesprochenen Versöhnung des Glaubens und Wissens. Denn es ist der Geist derselben, wie der der Kirche, auch der der Schrift und somit Prinzip der Eingebung und Auslegung der göttlichen Wahrheit für Glauben und Wissen (2. Tim. 3, 16. 2. Petr. 1, 20. 21.) Man kann also nicht die Sache auf den Kopf stellen und erst die Wissenschaft für sich ihr Wesen treiben lassen, hintennach aber vor Freuden in die Hände klatschen, daß es bei näherer Besichtigung doch nicht etwas ganz Apartes und Neues ist, sondern ungefähr auch so in der Bibel steht und mit der Kirchenlehre stimmt. Wenn man diese Uebereinstimmung dann auch noch mit Citaten beweiset, so sieht das doch nur mehr als eine Konnivenz gegen das Herkömmliche und Schickliche aus. Die Wissenschaft braucht dergleichen nicht; es ist für sie ein überflüssiges Werk, womit man beweiset, was für sie keines Beweises mehr bedarf, was sie vielmehr selber schon weiß und auf anderem Wege gefunden hat. Darum hat sich aber von ihr die Schrift- und Kirchen-Lehre schon Manches müssen gefallen lassen, was nicht wie eine Entwickelung und Verklärung derselben aussieht, sondern vielmehr wie eine Verdunkelung und Verwirrung, und wodurch das ganze Verfahren nach grade in Mißkredit gekommen ist. Die Umwandlung ist daher nothwendig und geschieht ganz einfach dadurch, daß auch in der Wissenschaft die keimende und quellende Kraft des göttlichen Wortes mit Ernst und Entschiedenheit in ihr Recht eingesetzt und in der Ausübung desselben in Schutz genommen wird. Dadurch ist neben dem Zusammenhange mit dem unverrückbaren Fundament der Lehre die wahre Entwickelung derselben für alle Zukunft gesichert. Denn der Geist, der die Schrift eingegeben hat, hebt auch selbst die tödtende Kraft des Buchstabens auf (2. Cor. 3, 6) und bethätiget in der Kirche und in den ohne ihn todten und blinden Individuen das Wort Gottes als Wahrheit (Joh. 17, 17), Licht (2. Petri 1, 19),

Digitized by Google

Geist und Leben (Joh. 6, 63.) Er ist selbst der Geist der Wahrheit (Joh. 14, 17. 15, 26.), der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist (1. Joh. 5, 6), und die göttliche Bestimmung hat, in alle Wahrheit die Jünger zu leiten (Joh. 16, 13.) Daß er aber wieder mit dieser Leitung nicht etwa von Jesu ab-, von der Schrift weg-, aus der Kirche herausführen, einen neuen Glauben erfinden, etwa eine Religion des Geistes, oder eine aparte Wissenschaft, die für die übrigen ein Geheimniß bleibe, aufbringen kann, geht ganz einfach daraus hervor, daß der Herr Jesus selbst der Geist (2. Cor. 3, 17) und die Wahrheit (Joh. 14, 6) und das Wort Gottes (Joh. 1, 1 fg.) ist und deshalb mit demselben Rechte in seiner historischen Erscheinung selbst von sich zeuget (Joh. 18, 37), mit welchem die Schrift von ihm zeuget (Joh. 5, 32) und der Geist von ihm zeuget (Joh. 15, 26) und ihn verkläret (Joh. 16, 14). Dadurch ist die Befreiung aus allen Fesseln des Buchstabens und der Satzungen, aus aller philosophischen, dogmatischen, kirchlichen Beschränktheit zur geistigen Freiheit des Evangeliums als einer innerhalb der Kirche und ihrer Dogmen und wissenschaftlichen Systeme sich entwickelnden gesichert, und der Wissenschaft des Glaubens selbst ihr evangelischer und christlicher Charakter gerettet. Dadurch nimmt sie endlich auch an der absoluten Versöhnung des Glaubens und Wissens Theil, welche in Jesu Christo erschienen ist und das Wesen der göttlichen Offenbarung, dieselbe als Form betrachtet, bildet und sich stets als Einheit des göttlichen und menschlichen Denkens darstellt. Diese Einheit, die so oft nur eine eingebildete und fälschlich behauptete, so oft eine bezweifelte und verspottete, so oft eine bloß erstrebte und durch mystische oder spekulative Gewaltsamkeit erkünstelte gewesen ist, ist von jeher durch den heil. Geist als eine wirkliche und wahre, aus dem richtigen Verhältnisse Gottes und des Menschen sich naturgemäß entwickelnde Erscheinung durchgeführt worden. Sie ist wie in jeder wirklichen Offenbarung Gottes, so in jeder wahren Erkenntniß derselben immer enthalten gewesen, und diese selbst nur dadurch möglich geworden. Die Aufgabe der

Digitized by Google

Gegenwart beſteht nur darin, dieſelbe auch in der Wiſſenſchaft des Glaubens ausdrücklich zu ſetzen und zu entwickeln, und die Wehen dieſer Zeit werden ſicherlich eine ſolche Theologie, wie wir ſie eben geſchildert haben, aus dem Geiſte gebären, welcher wie der Geiſt der Wiedergeborenen, der Kirche, der Schrift, Jeſu Chriſti, auch der Geiſt Gottes des Vaters (Joh. 15, 26. Röm. 8, 9. Gal. 4, 6) iſt und nicht von ihm ſelber redet, ſondern von dem, was er hören wird und was zukünftig iſt (Joh. 16, 13), alſo abſolutes Prinzip der Offenbarung iſt — und bleibt. Ein ſolche Wiſſenſchaft kann man mit Recht abſolut nennen; freilich nicht nach ihrer empiriſchen Beſchaffenheit und hiſtoriſchen Verwirklichung; denn fix und fertig iſt ſie nicht und auch nicht Alles in ihr abgemacht und zu Ende oder abſolvirt. Aber man kann ſie wohl ſo nennen nach ihrem Prinzipe, ihrem Ziele und ihrer Methode; in demſelben Sinne, in welchem man die Kirche heilig nennt. Mit einer ſolchen Vollendung iſt zugleich das ſtückweiſe Erkennen (1. Cor. 13, 9. 12), das Wachsthum, die Reinigung, kurz die Entwickelung der Wiſſenſchaft nicht bloß anerkannt, ſondern zugleich wahrhaft in wirklicher Ausführung geſichert. Denn „der Geiſt erforſchet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit" (1. Cor. 2, 10). „Wir aber haben nicht empfangen den Geiſt der Welt, ſondern den Geiſt aus Gott, daß wir wiſſen können, was uns von Gott gegeben iſt; welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menſchliche Weisheit lehren kann, ſondern mit Worten, welche der heilige Geiſt lehret; und richten geiſtliche Sachen geiſtlich" (v. 12. 13). Auf dieſem Wege kann alſo die Gewißheit der Wahrheit, welche zunächſt eine innerliche und religiöſe iſt, eben ſo wie es das Zeugniß des Geiſtes darüber iſt, daß die Gläubigen Gottes Kinder ſind (Röm. 8, 16); dieſe Gewißheit, welche ſich dann im Worte und im Bekenntniſſe der Kirche ausgeſprochen und in der Lehre derſelben aus einander gelegt hat, auch eine durch die wiſſenſchaftliche Erkenntniß vermittelte werden und in lebendiger Einheit dieſer Erkenntniß und ihres Gegenſtandes das wirkliche Syſtem der darin an ſich enthal-

Digitized by Google

tenen wesentlichen, untrennbaren und ewigen Bestimmungen darstellen. Es kann auch die Wissenschaft auf ihre Weise von Christo zeugen. Es kommt nur darauf an, daß diejenigen, welche in ihrem Sinne sprechen „ich weiß, an wen ich glaube" (2. Tim. 1, 12), auch eben so dreist bekennen „ich glaube, darum rede ich" (Ps. 116, 10. 2. Cor. 4, 13); und daß die Redenden in Wahrheit das Wort Jesu auf sich ziehen: „ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet" (Matth. 10, 20) und „wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." (Luc. 10, 16.)

Es ergiebt sich aus dem Vorhergehenden die für die gegenwärtigen Verwickelungen wichtige Folgerung, daß sich die Lehrfreiheit nur in der Selbstbeschränkung ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit richtig entwickeln kann. Ohne Lehre wäre die Kirche stumm; ohne Freiheit wäre die Lehre starr; ohne Entwickelung die Freiheit todt; ohne Gesetzmäßigkeit die Entwickelung ein leerer Name; und was sich an ihre Stelle setzte, würde sie selbst und die Freiheit und die Lehre und die Kirche aufheben und zerstören, — so es möglich wäre. Daß diese Möglichkeit sich nicht verwirklichen kann, macht die Thätigkeit des Geistes, durch welchen die Kirche von demjenigen gestiftet ist und regiert wird, der selbst das Wort und die Wahrheit ist und diejenigen, die an ihn glauben, erfahren lässet, wie sich die Verheißung erfüllet: „so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh. 8, 31. 32). „So euch nun der Sohn frei machet, so seid ihr recht frei" (v. 36). Denn „der Herr ist der Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2. Cor. 3, 17). Weil aber die Freiheit, wie die Lehre und die Wahrheit, nur dadurch ist, daß sie wird, d. h., daß sie ihre wesentlichen Bestimmungen aus der Idealität herausetzt und für sich als konkrete Erscheinungen ihres Wesens in der Welt auftreten läßt, so geht sie damit in die Endlichkeit

Digitized by Google

und Zufälligkeit der zeitlichen Entwickelung ein und setzt sich der Möglichkeit des Mißbrauches, der Verbildung, Entartung ꝛc. aus, ja der Möglichkeit, daß einzelne dieser Bestimmungen sich temporär und lokal in ihrem Fürsichsein verhärten, einander feindselig entgegentreten und damit eine ähnliche Entgegensezzung der Freiheit in ihrem eigenen Gebiete, einen Bruch der Freiheit mit sich selbst hervorbringen können, wie wir deren schon anderweitig kennen gelernt haben. Daraus folgt aber auch, daß sie selbst in ihrer eigenen Entwickelung die Verhärtung auflösen, die Entgegensezung überwinden, den Bruch heilen kann; ja daß sie nicht bloß jede fremde Hülfe entbehren kann, sondern diese, wenn sie sich aufdringen wollte, als eine unberufene und verwirrende Einmischung ablehnen und von sich ausscheiden muß. Gegen die Einwendung, daß solche Hülfe, die etwa hierin der Kirche von Seiten des Staates dargeboten wird, ja auch nicht den Glauben zwingen, sondern nur die Aufrechthaltung der rechten Lehre schützen wolle, ist es am besten, daß wir Luthern hören. „So sprichst du abermal," sagt er: „Ja weltliche Gewalt zwingt nicht zu glauben, sondern wehret nur äußerlich, daß man die Leute mit falscher Lehre nicht verführe; wie könnte man sonst den Ketzern wehren. Antwort: Das sollen die Bischöfe thun; denen ist solch Amt befohlen, und nicht den Fürsten. Denn Ketzerei kann man nimmermehr mit Gewalt wehren; es gehört ein anderer Griff dazu und ist hie ein anderer Streit und Handel, denn mit dem Schwert. Gottes Wort soll hie streiten; wenn das nichts ausricht't, so wirds wohl unausgericht bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie gleich die Welt mit Blut füllet. Ketzerei ist ein geistlich Ding; das kann man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertränken. Es ist aber allein Gottes Wort, das thut's, wie Paulus sagt 2. Cor. 10, 4. und 5.: Unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern mächtig in Gott, zu zerstören allen Rath und Höhe, so sich wider Gottes Erkenntniß auflehnt und nehmen gefangen allen Sinn unter den Dienst Christi." Mit zu blutigen Zügen haben sich die Glaubensgerichte, Ketzerverfolgun-

Digitized by Google

gen, Religionskriege in die Geschichte, das Gedächtniß der Menschheit, eingegraben, als daß die evangelische Kirche auch nur die geringste Lust zu der kleinsten Annäherung an dergleichen Dinge haben könnte. Allein aus dieser Ablehnung fremder Hülfe, welche etwa das aus der Ordnung Gerückte wieder zurecht zu stellen versuchen möchte, folgt noch nicht, daß man Alles und Jedes, was sich etwa unter dem Namen der Freiheit auf den Boden des wirklichen Lebens stellen wollte, unbedingt gewähren lassen müßte. Es handelt sich hier um die Freiheit der Lehre, also um eine bestimmte Aeußerung derselben, womit sie aus dem unantastbaren Heiligthume des innern Lebens, der Glaubens-, Gedanken- und Gewissens-Freiheit herausgetreten ist und damit der Oeffentlichkeit und ihren Gesetzen verfällt. Sie kommt in ihrer Aeußerung durch das Wort der Lehre unter die Kategorie der Handlungen, mit denen unter Umständen die Justiz zu schaffen haben kann, jedenfalls aber die in bestimmten Gesetzen ausgeprägte Lebensordnung der Kirche und des Staates, innerhalb deren dergleichen erscheint, und welche selbst eine Gestalt der Wahrheit und Freiheit sind und ein wesentliches Interesse dabei haben, die Entwickelung derselben zu pflegen und gegen Freiheit, Willkür, Zügellosigkeit zu schützen. Es kommt also hier, wie bei jeder gründlichen Beurtheilung, auf bestimmte Verhältnisse und Einrichtungen, auf einzelne Thatsachen, überhaupt auf das individuelle Sachverhältniß an; und die größte Verwirrung und der heftigste Streit in der Gegenwart sind grade daraus entstanden, daß man, wie von der Freiheit überhaupt, so auch von der Lehrfreiheit ganz im Allgemeinen gesprochen und dadurch in Abstraktionen und Deklamationen gefallen ist, welche Nichts ausgemacht haben, weil sie über Alles redeten, und Alles durch einander rührten, weil sie Nichts bestimmt in's Auge faßten. Aber eben deshalb mußten sie wohl eine große Aufregung hervorbringen, die sich auch nicht eher legen kann, als bis auf bestimmte Fragen bestimmte Antwort gegeben ist. Fragen wir demnach zuerst: von welcher Lehrfreiheit ist denn die Rede? und man antwortet uns: von der Lehrfreiheit der

Digitized by Google

evangelischen Kirche, — so haben wir sogleich einen festen Boden für unsere Untersuchung und auf ihm ein abgegrenztes Gebiet, innerhalb dessen sich die Lehrfreiheit bewegen kann. Man sieht gleich, daß die Lehrfreiheit der Kirche nicht erst ihre Lehre zu machen hat. Die Kirche hat ihre Lehre schon, und für dieselbe einen festen Ausgang an dem Worte Gottes in der heil. Schrift und einen öffentlich sanktionirten, vom Staate anerkannten, für die Glieder dieser Kirche mit Rechtskraft verbindlichen Ausdruck in ihrem Glaubensbekenntnisse in ihren symbolischen Büchern. Die Lehrfreiheit kann demnach keinen andern Sinn haben, als den, daß sie das Recht und die Pflicht der Kirche ist, ihre Lehre aus dem Worte Gottes und in Gemäßheit ihres öffentlichen Bekenntnisses zu erläutern, zu beweisen, zu vertheidigen, ans Herz zu legen, zu reinigen, zu entwickeln. Es ist die Freiheit, welche nicht bloß erlaubt, sondern es möglich macht, ja darauf dringet, das Evangelium zu predigen und die Kirchenlehre zu treiben. Da haben wir zugleich die richtige Antwort auf die Frage, was denn gelehrt werden darf und ob es dafür auch ein Sollen, ob es dafür gesetzliche Bestimmungen geben kann. An diesem Punkte verwechselt man gewöhnlich die Lehrfreiheit mit der Freiheit, wissenschaftliche Untersuchungen anstellen und auch die von der Kirchenlehre und dem Schriftwort abweichenden Resultate durch den Druck bekannt machen, oder in einem Kreise wissenschaftlich gebildeter Zuhörer vortragen zu dürfen. Es ist dies mehr oder weniger etwas Privates, auch wenn es öffentlich vorgetragen wird; und bleibt natürlich von der Polizei unangerührt, so lange es sich in den Schranken des öffentlichen Anstandes bewegt. Auch die Kirche kann nichts dagegen haben; ihre Glieder werden nicht gezwungen, dergleichen zu lesen und zu hören; und wenn sie es freiwillig thun, bleibt es ja der Kirche unverwehrt, zu warnen, zu erleuchten, durch ihre eigene Lehrentwickelung das Ungesunde und Falsche in den ihr entgegenstehenden Meinungen aufzudecken und zu widerlegen. Die Kirche muß die Wissenschaft ihren Streit selbst ausfechten lassen und in ihrem ei-

Digitized by Google

genen Interesse, welches das der Wahrheit und Freiheit ist, darauf dringen, daß wissenschaftliche Irrthümer, so lange sie sich auf dem Gebiete der Wissenschaft halten, auch nur durch wissenschaftliche Anstrengungen überwunden werden. Sie muß darauf vertrauen, daß auch auf diesem Gebiete der Geist der Wahrheit mächtiger ist, als der des Irrthums und der Lüge; und braucht deshalb keine Bücher zu verbieten, braucht nicht die heidnischen Klassiker aus den Gymnasien und die Philosophen aus den Universitäten und die Naturforscher aus den Akademieen zu vertreiben, braucht überhaupt keine geistige Stallfütterung einzuführen, und Jung und Alt durch einen Strohhalm aus dem Strome der allgemeinen geistigen Entwickelung trinken zu lassen; wovon die Consequenz doch nur wäre, daß sie die Gymnasien, Universitäten, Akademieen, Bücher, das Studiren überhaupt am liebsten ganz abschaffte und nur aus zeitlicher Nothdurft, als ein unvermeidliches Uebel stehen ließe. Sie kann und muß vielmehr dergleichen als ein theures Gut und als ein köstliches Mittel der evangelischen Freiheit schützen und pflegen; und kann es um so mehr, je weniger sie als die evangelische Kirche sich die Entwickelung ihrer Lehre durch vorweg genommene kirchliche Entscheidungen und unabänderliche Normen in geologischen, astronomischen, physikalischen, politischen Fragen unmöglich gemacht und auf irgend eine Weise ihren Fortschritt an ein Ding, wie der Stillstand der Sonne ist, gebunden hat. Aber ganz anders stellt es sich, wenn diese abweichenden Ansichten sich, als seien sie die wahre Kirchenlehre selbst, geltend machen wollen und an die Stelle derselben zu setzen suchen. Wenn solch ein Verfahren von einer außerhalb der Kirche liegenden Macht angenommen wird, so protestirt sie einfach dagegen und producirt ihren Lehrbegriff. Wenn es von ihren eigenen Gliedern geschieht, so faßt sie sich denen gegenüber als selbstbewußte Totalität und geistige Einheit, läßt den Unterschied und die Abweichung von ihrem Lehrbegriffe klar hervortreten und erlaubt denen, welche den Unterschied als einen Bruch empfinden und die Abweichung dem Lehrbegriffe selbst entgegensetzen, den Austritt aus der Gemein-

Digitized by Google

ſchaft mit ihr. Wenn ſich aber ſolche abtrünnigen Glieder mit Gewalt in ihr erhalten wollen und zur Geltendmachung ihrer Anſichten ſich zu öffentlichen Lehrern aufwerfen und ſich mit Proſelytenmacherei befaſſen, oder wenn angeſtellte Lehrer in Kirchen und Schulen hohen und niederen Ranges ihre Amtsmacht dazu verwenden, ſo hat das Kirchenregiment nicht bloß das Recht, ſondern die Pflicht, ſich der Aufdringlinge durch die Landesgeſetze zu erwehren, die Gemeinden und Lernenden gegen den Hörzwang, der aus ſolcher Uebung der Lehrfreiheit entſpringt, zu ſchützen und dem Mißbrauche des Amtes durch das Dienſtreglement und die Kirchenordnung, im äußerſten Falle durch Amtsentſetzung ein Ende zu machen. Die Entſcheidung kann in einzelnen Fällen ſchwierig ſein; aber die Sache ſelbſt iſt einfach und klar. Eben ſo einfach und klar iſt die Antwort auf die weitere Frage, wer denn in der Kirche das Recht habe, zu lehren. Natürlich nur derjenige, dem auf geſetzmäßigem Wege dies Recht als ein Amtsrecht und als eine Dienſtpflicht übertragen iſt. Denn wenn die Kirche nicht dem Staate allein die Beſtimmung überläßt, unter welchen Bedingungen er den Uebertritt von einer Religion zur andern und den Wechſel der Konfeſſionen und die Bildung neuer Kirchengemeinſchaften dulden will, ſondern ſtets ein Wort mitzureden hat: ſo kann ſie noch weniger in ihrer eigenen Gliederung und inneren Ordnung dem Staate völlig freie Hand gewähren, am allerwenigſten jedoch die Willkür des Einzelnen in ſich walten laſſen. Wenn die Kirche der Lehre nicht entbehren kann, weil ſie auf das Wort gegründet iſt und deshalb die Schule ſelbſt zu einem Organe ihres Leibes hat, ſo können die Schule und die Lehre ſich ebenfalls der Kirche nicht entſchlagen, ohne ins Leere und Wilde zu gerathen. Und die Kirche kann eben deshalb die Schule mit ihrer Lehre nicht von ſich ablöſen laſſen; ſie muß in dieſem ihrem Organe gegenwärtig ſein mit ihrem Geiſt und Leben, muß darin die Verkündigung des Evangeliums und das kirchliche Bekenntniß des chriſtlichen Glaubens erhalten und vertreten; und da ſie ſolches Alles nicht dem Zufall der Erwek-

Digitized by Google

kung, nicht der Willkür der subjektiven Begeisterung, nicht den Täuschungen einer bloß inneren Aufforderung, nicht dem Belieben einer bloß äußeren Veranlassung überlassen kann: so muß sie in Gemeinschaft mit dem Staate dafür sorgen, daß ihre Lehrer ordnungsmäßig vorgebildet und geprüft, berufen und geweihet, angestellt und in ihr Amt eingeführt werden. Es ist wieder der Unterschied des Amtes, der auf eine unserer früheren Darstellung entsprechende Weise auch hier die Grenze zwischen Lehrenden und Lernenden setzt und aufhebt. Die Hauptsache jedoch ist, wie schon gezeigt, daß in allen derselbe Geist, der die Kirche regiert, sein Wesen habe und sein Werk treibe; und je mehr die Kirche für solche Lehrer sorgt, desto weniger braucht sie sich vor Heiden und Juden in antiker und moderner, in klassischer und romantischer Gestalt zu fürchten. Ja, sie braucht sich auch nicht vor denen zu fürchten, welche spottend fragen, wo bei dieser allseitigen Bestimmtheit die Freiheit bleibe und ob nicht am Ende auch die rechte Lehrart nur Eine sei und darin bestehe, Alles regelrecht über einen Leisten zu schlagen. Sie kann dreist antworten, daß es allerdings nur *Eine rechte Lehrart* gebe, nämlich die Wahrheit wahrhaftig, geistliche Dinge geistlich, kirchliche Sachen kirchlich, den Glauben gläubig, kurz ein Jegliches nicht nach fremdem Zuschnitt, sondern *nach seiner Art* zu lehren; denn darin liegt zugleich die Forderung, daß diese Lehrart *allerlei Weisen*, daß die Kirche einen *verschiedenen Lehrtropus* und die individuelle Gestalt derselben bei den einzelnen Subjekten eine *eigenthümliche Ausbildung* aus ihrem Geiste herausbilden könne und müsse. Daß die evangelische Predigt sich an den biblischen Text anschließt und aus dem darin enthaltenen Worte Gottes entwickelt, und daß der Religionsunterricht der Jugend eben so mit dem Katechismus verfährt, desgleichen der Vortrag der Dogmatik für Theologie Studirende mit den symbolischen Büchern und dem kirchlichen Lehrbegriffe, giebt für jeden besondern Fall einen festen Standpunkt, um sich richtig orientiren und nach Bedürfniß und Gelegenheit von einem Orte zum andern und von einem Ge-

Digitized by Google

biete zum andern sicher gelangen zu können. Aber die verschiedenen Gebiete selbst, der Zweck des jedesmaligen Lehrvortrages, die Beschaffenheit, eigenthümliche Vorbildung und Lebensstellung der Lernenden, sowie die ganze Individualität der Lehrenden bringen nothwendig ebensowohl einen verschiedenen Lehrtropus, den wissenschaftlichen, katechetischen, homiletischen, als innerhalb eines jeden von ihnen eine Fülle eigenthümlicher Erscheinungen hervor, in denen sich der Vortrag der Lehre und die Aufnahme, Erkenntniß und Verarbeitung derselben in wahrhaft freier Weise und in konkreter Lebendigkeit individualisirt. Je kräftiger der heil. Geist der evangelischen Kirche in den einzelnen Lehrenden und Lernenden lebt und wirkt, desto reicher ist diese Mannigfaltigkeit und doch zugleich desto sichtbarer die Einheit dieser bunten Fülle; und das ist ein schlagender Beweis, ein thatsächlicher dafür, daß dieser Geist kein abstractum, keine bloße Vorstellung, keine menschliche Einbildung, keine leere Redensart sei. Zugleich ist für die wirkliche Entwickelung der Lehre dadurch auf's Beste gesorgt. Denn daß der Boden fest und unverrückbar ist, auf welchem die Bewegung des kirchlichen Denkens und Lehrens vor sich geht, und daß vor den Abwegen Schlagbäume und vor den Abgründen Barrieren gezogen sind, kann doch dem Fortschritte selbst kein Hinderniß sein, sondern muß wesentlich zur Sicherheit und Leichtigkeit desselben beitragen. Den Boden hat Gott selbst gelegt in seinem heiligen Worte, und die Lehrbestimmungen, Formeln und Satzungen der Glaubensartikel und Bekenntnißschriften, welche die Kirche als Schlagbäume und Barrieren auf diesem Boden hat entstehen lassen, sind zum Theil aus diesem Boden selbst erwachsen, zum Theil von der Kirche nach den schmerzlichsten Erfahrungen und in den heißesten Kämpfen mit den furchtbarsten Irrthümern als Schutzwehren gegen den leichtfertigen Uebermuth und unbesonnenen Unglauben und als Wegweiser für die gläubigen Wanderer mit dem Bewußtsein aufgerichtet worden, daß sie darin von dem heiligen Geiste geleitet sei. Dieser selbige Geist hat natürlich sein Bewußtsein von dem, was er in der Kirche gethan hat, auch in

Digitized by Google

der Kirche erhalten, und übt darin beständig sein Recht und seine Macht zur Kontrolle und Revision und resp. zur Korrektur aus, wenn sich eine dieser Schranken im Laufe der Zeiten verrückt, oder wenn eine Menschenhand sich gar erlaubt hätte, dieselbe quer über den Weg zu ziehen, um den Fortschritt unmöglich zu machen. Und wenn diese Querschranke bei uns die formula concordiae wäre, so folgt daraus gar nicht, daß der heilige Geist vor ihr liegen bleiben und der kirchlichen Lehrentwickelung daselbst Halt gebieten und Alle, welche diese Schranke überspringen, für Abtrünnige und Verlorene erklären müßte. Daß die Schranke übersprungen werden muß, liegt in diesem Falle nur darin, daß sie selbst in der Quere liegt. Sobald sie selbst erst wie die andern in die gehörige Lage, längs des Weges, gebracht sein wird, ergiebt sich das richtige Verhältniß von selbst; und es kann sich aus demselbigen Geiste und auf demselben Boden in Gemäßheit des Fortschrittes auch eine Fortsetzung derselben erzeugen. Ja diese Fortsetzung muß sich erzeugen. Denn das Unglück der Gegenwart auf diesem Gebiete, das Sehen der Fortschreitenden auf den eigenen Weg und nicht auf den Weg des Herrn, der tiefe Fall und schreckliche Sturz der kühnsten Forscher auf unbetretenen Pfaden, die ängstliche Flucht der Scheugewordenen zu jener Querschranke zurück und das verzweifelnde Festklammern an dieselbe als an die letzte Hülfe, das Durcheinanderlaufen Aller in grenzenloser Verwirrung liegt eben darin, daß die Entwickelung des kirchlichen Lehrbegriffs nicht Schritt gehalten hat mit der Entwickelung des Lebens und Denkens selbst in den Gliedern der Kirche. Es sind in den letzten Jahrhunderten Fragen entstanden, die den menschlichen Geist in seinen Tiefen aufgewühlt, die gewaltigsten Geisteskämpfe erzeugt und die Entscheidung derselben zum Bedürfnisse des ganzen Geschlechts gemacht haben; aber die Kirche hat darauf keine Antwort als kirchliche Entscheidung gegeben. Und da die einfache Zurückweisung auf die kirchlichen Bekenntnisse der früheren Zeit und auf die heilige Schrift nicht ausreichen konnte, weil in ihnen, welche jene

Digitized by Google

Fragen in der gegenwärtigen Bestimmtheit gar nicht behandelt haben, die Antwort darauf nicht unmittelbar enthalten war, so haben sich die einzelnen Parteien, Schulen, Individuen daraus je nach ihrem Bedürfnisse genommen, was sie für ihre Ansichten passend fanden und für ihre Zwecke verarbeiten konnten. Von der ungeheuren geistigen Arbeit dieses Zeitraumes, von den unermeßlichen Fortschritten der wissenschaftlichen Erkenntniß hat der kirchliche Lehrbegriff als solcher noch keinen Gewinn gehabt; vielmehr hat er selbst sich theilweise wieder zu einer todten Orthodoxie verknöchert, während die Wissenschaft und auch die Theologie ihrerseits ebenfalls theilweise eine vom kirchlichen Leben entfremdete Richtung einschlugen und sich in Abstraktionen und systematische Floskeln einsponnen und verwickelten. Dadurch ist ein Bruch zwischen dem kirchlichen Lehrbegriffe und dem Bewußtsein eines sehr großen Theiles der Gebildeten der Nation entstanden, wovon die Schuld auf beiden Seiten liegt, und welcher oft fälschlich als ein Bruch zwischen Glauben und Wissen überhaupt genommen und als ein Beweis von der unversöhnlichen Natur beider irrthümlich behandelt wird. Soll und kann über diese Fragen nicht der Faustschlag des Pöbels und nicht der Schwertschlag der Fürsten und Völker, nicht der abstrakte Geist bloßer Wissenschaft, nicht der Buchstabe des kirchlichen Bekenntnisses und Schriftwortes entscheiden, so soll und kann es doch der konkrete kirchliche Geist durch nicht bloß theologische, sondern *kirchliche Entwickelung des Lehrbegriffes und gesetzmäßige Einführung ihrer Resultate in das kirchliche Leben*. Die Einführung theologischer Erkenntniß und ihrer Resultate in das kirchliche Leben ist auch jetzt nicht unterblieben; aber sie ist dem größten Theile nach den Privatbemühungen, dem Gutdünken, den Ansichten einzelner Subjekte überlassen geblieben. Es hat so ein Jeglicher seine Weisheit leuchten lassen können und bringt noch immer seine Theologie in Kirchen, Schulen und Hörsälen an, verändert darnach in gröberem oder feinerem Maaße den kirchlichen Lehrbegriff, braucht bald diesen bald jenen Katechismus, zuweilen auch gar keinen, und unterrichtet nach eigenen Diktaten oder

Digitized by Google

nach einem Schema, das er alle halbe Jahre anders macht, verbessert die dunklen und fehlerhaften Stellen der lutherischen Bibelübersetzung so gut er's eben kann und weiß, und trägt mit alle dem redlich das Seinige zu der allgemeinen Verwirrung bei, da die subjektive Willkür in der Wahl und Anwendung der kirchlich sanktionirten Lehrmittel und Lehrbücher und die eigenmächtige Aenderung der wirklich vorhandenen, oft aber auch nur eingebildeten Mängel und Fehler grade, wie bei dem ähnlichen Verfahren mit der Agende, die vorhandenen Uebelstände nicht mildert oder aufhebt, sondern gradezu vergrößert und die wirkliche Besserung erschwert. Was hier allein retten kann, ist Aenderung, Besserung, Entwickelung durch die Kirche selbst auf gesetzlichem Wege, wovon wir die wichtigsten Stücke noch einer besondern Betrachtung unterwerfen wollen, wenn wir zuvor noch einen Blick auf den gegenwärtigen Zustand des kirchlichen Lebens selbst geworfen haben.

V. Die Kirchenzucht und das bürgerliche Recht.

So oft wir von kirchlichem Leben geredet haben, hat wohl mancher unserer Leser die Augen verwunderungsvoll vom Buche aufgehoben und sich fragend umgeschaut, weil ihm in seinem Leben kein Ding begegnet ist, welches ihm eine deutliche Vorstellung und die Gewißheit von der Existenz dieser Sache, deren Namen er so oft gehört hat, hätte geben können. Er hat wohl gehört, daß er getauft ist; und wenn er sich besinnt, wacht eine dunkle Erinnerung an die Konfirmation in seiner Seele auf; auch erinnert er sich, zuweilen hinter einem Tisch gestanden zu haben, an dessen anderer Seite der Prediger stand und allerhand Redensarten und Manipulationen machte. Allein er denkt, daß Taufe, Konfirmation und Trauung dazu gehören, Einem in unserem Lande bürgerliche und politische Rechte zu verschaffen und in so fern unantastbare

Observanzen und ehrwürdige Gebräuche bilden, aus denen gar nicht zu verachtende Gerechtsame entspringen. Auch weiß er wohl, daß seine Eltern und andere gute Leute ihn erzogen, daß sie ihn in der Schule haben was lernen und zu bürgerlichen Geschäften, zum Staatsdienst, zum Leben im Verkehr, Wissenschaft und Kunst vollständig ausbilden lassen; er weiß, daß der Staat ihn in der gesetzmäßigen Ausübung seiner wohlerworbenen Bürger-Rechte schützt, und daß ihm Niemand etwas anhaben kann, wenn er seine Steuern richtig bezahlt, seiner Militairpflicht Genüge leistet und sonst der Polizei und Justiz keine Veranlassung giebt, sich mit ihm zu befassen. Wenn er will, braucht er von der Kirche gar nichts zu sehen als das Gebäude, und nichts zu hören als das Glockenläuten; und wenn er in zehn Jahren nicht hineingekommen wäre und in zehn Jahren kein Abendmahl genossen hätte, er bleibt doch in der Welt ein honetter Mann und vor der Justiz ein Glied der Kirche, in der er konfirmirt ist, sogar des Sprengels, in welchem er wohnt, er müßte denn zufällig ein Eximirter sein. Und wenn er von Jemand zu Gevatter gebeten wird, braucht er nur einen schwarzen Rock und weiße Handschuhe anzuziehen und zur gehörigen Zeit Ja zu sagen; es kann ihm Niemand etwas anhaben, auch wenn er nicht mehr weiß, wie viele Artikel der christliche Glaube hat, und selbst das Vaterunser nur noch stottern kann. Da schließt er denn mit Recht, daß solch ein Leben, welches keinen Einfluß auf die Gestalt des übrigen Lebens hat und nicht einmal einen Spießbürger aus seinem Schlendrian bringen kann, nur ein sogenanntes Leben und in noch ganz anderem Sinne unsichtbar ist, als das sogenannte unsichtbare Leben der Infusorienwelt, dessen Erzeugungen doch schon Schiffe auf den Strand gesetzt und Häuser zum Wanken gebracht haben. Und Andere, die besser wissen, was es mit diesem Leben und seiner Unsichtbarkeit zu sagen hat, schauen wohl ebenfalls vom Buche auf; aber sie schauen mit mir empor und zerdrücken eine Thräne im Auge und fragen den da oben, „der ewiglich wohnt und deß Name heilig ist, der im Heiligthume wohnet und bei de-

Digitized by Google

nen, die zerschlagenen Herzens und demüthigen Geistes sind," fragen ihn, ob er nicht bald sein Leben wieder in dem kirchlichen Leben offenbaren und durch seines Lebens Offenbarung das kirchliche Leben umgestalten und durch dessen Umgestaltung auch die übrigen Gestalten des Lebens in die rechte Zucht nehmen wolle; und ihre Frage wird Gebet; und ihr Gebet ist „Rede des Mundes und Gespräch des Herzens mit Gott, ihrem Herrn und Erlöser" (Ps. 19, 15).

Aus dem kirchlichen Leben selbst muß sich nämlich diese Zucht erzeugen und als eine thatsächliche Erweisung desselben darstellen; wie wäre sie sonst Kirchenzucht? Wenn der Staat von Polizei wegen oder nach rechtskräftigem gerichtlichen Erkenntnisse diejenigen bestraft, welche ihm als Störer des öffentlichen Gottesdienstes, als Uebertreter der Gesetze über die Sonntagsfeier, als widerspenstige und gewaltthätige Leute denunzirt worden sind, welche sich eigenmächtige Eingriffe in die kirchlichen Ordnungen und Gerechtsame erlaubt, widerrechtliche Ausübung geistlicher Amtsbefugnisse angemaßt, willkürliche Verweigerung schuldiger Kirchen- und Pfarr-Abgaben haben zu Schulden kommen lassen: so thut er damit nur an der Kirche, was er an jeder Innung und Korporation, an jeder moralischen Person, an jedem Rechtsindividuum thut; er übt das landesherrliche Schutzrecht aus und erfüllt damit seine obrigkeitliche Pflicht. Damit hat aber die Kirche als Kirche noch nichts für die Befriedigung des verletzten Rechtes und für die Wiederherstellung desselben in die gebührende Ordnung gethan. Was sie thun soll und thun kann, bleibe in diesem Augenblicke noch dahin gestellt. Wir dringen nur auf die Anerkenntniß, daß sie auch etwas thun müsse, das ihrer eigenthümlichen Lebensbeschaffenheit entsprechend sei. Sie kann nicht zufrieden sein mit dem, was in einem anderen Lebensgebiete für sie geschieht; und kann auch nicht unmittelbar dessen Formen, worin sich die Eigenthümlichkeit jenes anderen Lebens in seiner jedesmaligen Entwickelung darstellt, in das ihrige hinübernehmen. Die Kirche muß ihre eigene, kirchliche Zucht für ihre Glieder haben und diese Zucht auch selber üben

Digitized by Google

und aus sich erzeugen; sonst würde sie darin entweder eine andere Lebensordnung als die ihrige befolgen, oder aus der Ordnung wäre das Leben entflohen und eine todte Satzung übriggeblieben, die nur durch einen künstlichen Mechanismus wie eine Gliederpuppe in Bewegung gehalten werden könnte. Daß der gesetzliche Ausdruck derselben vermittelst des Kirchenregimentes vom Staate genehmigt und in seiner rechtmäßigen Handhabung geschützt werden müßte, ergiebt sich als eine nothwendige Folge aus dem Verhältnisse der Kirche zum Staate, wovon später die Rede sein wird. Hier halten wir nur fest, daß die fragliche Zucht eine kirchliche sein solle, die aus dem kirchlichen Leben selbst erzeugt sei und durch die eigene Bewegung dieses Lebens in Gang und Ordnung erhalten werde.

Aber eben um dieses kirchlichen Charakters willen könnte es scheinen, daß von einer eigentlichen Zucht gar nicht die Rede sein könne; und man hört es jetzt oft genug versichern, daß die Forderung derselben eine für die Gegenwart ganz unnatürliche sei, deren Erfüllung jetzt außer den Grenzen der Möglichkeit liege und unauflösliche Verwickelungen mit anderen Rechten herbeiführen würde, daß das ganze Verlangen eigentlich auch nur aus hierarchischem Gelüsten, verbunden mit einer unklaren, aber mächtigen Erinnerung an frühere Weltzustände entspringe, und deshalb am besten kurzweg von der Hand gewiesen werde. Es ist auch gar nicht zu leugnen, daß das unverständige Poltern, Schelten und Schreien, als sei durch die Verderbniß der Welt die ganze Kirche zerstört, das Christenthum verschwunden und das Reich Gottes abhanden gekommen und als könne der Verlust nur ersetzt und der Schade reparirt werden, wenn eine ordentliche Kirchenzucht zu nachdrücklicher Führung in die Hände wahrer Zionswächter komme, vielen Anstoß und manchen Widerwillen zu Wege gebracht hat. Auch haben die wiederholten Versuche, veralteten, den gegenwärtigen Verhältnissen gar nicht angemessenen und darum mit Recht abgekommenen Gebräuchen, von denen man nur aus der Historie weiß, daß sie einst zu großem Se-

Digitized by Google

gen in der Kirche geübt worden sind, unmittelbar zu erneuerter Geltung zu verhelfen, dem schon keimenden Samen des Argwohnes gegen ein etwaniges Pfaffenthum einige Haltung gegeben. Die verunglückten Bemühungen, von außen her die Kirche zu reformiren, haben das schon vorhandene Mißtrauen gegen alle Bestrebungen zur Besserung des kirchlichen Lebens überhaupt gemehrt; und die auch auf diesem Gebiete zum Vorschein gekommene und oft sehr verletzend auftretende Willkür Einzelner, die durch Eifer und Leidenschaftlichkeit ersetzen wollen, was ihnen an Weisheit und Erfahrung abgeht, hat wahrlich nicht dazu beitragen können, den Verdacht, als könne es bei der Uebung der Kirchenzucht gegenwärtig gar nicht ohne Verletzungen und Eingriffe in das Heiligthum des Privat- und Familien-Lebens, der bürgerlichen Gerechtsame und Staatseinrichtungen abgehen, zu entkräften. Bei unserer Auffassung der Sache hat aber solche Furcht keinen Raum; wenigstens wäre sie eine reine Einbildung und bloße Gespensterfurcht. Denn wir haben schon erklärt, daß von außen her aufzuputzen und auszubessern nicht unsere Sache ist, sondern daß wir von innen her Entwickelung verlangen und überall nur Raum und Anerkennung für dieselbe begehren; daß wir eine Entwickelung der Kirchenzucht aus der Lebensbewegung des gegenwärtigen Lebens der Kirche selbst, nicht eine Uebertragung fertiger Formen aus früheren Perioden, nicht eine neue Erfindung und künstliche Einrichtung begehren. Und man wird doch der Kirche nicht wehren wollen, ein Bewußtsein über die eigene Ordnung ihrer Lebensentwickelung zu haben und auszusprechen; denn ihre Entwickelung ist ja nicht ein bloß organisches Entfaltetwerden aus empirisch vorhandenen Keimen, überhaupt kein bewußtloser Naturprozeß, sondern geschichtliches Leben, welches in allen geschichtlichen Verwickelungen die ideellen Bestimmungen des Geistes, aus welchem es geboren ist und von welchem es erfüllt und geleitet bleibt, realisirt. Und wenn sie ihre Lebensordnung im Bewußtsein ihrer selbst ausspricht, werden diese Aussprüche dann nicht die kirchlichen Lebensgesetze darstellen? und werden sie nicht Gesetze für diejenigen sein, welche

Digitized by Google

in der Kirche auf kirchliche Weise leben wollen? und wird die Kirche nicht die Pflicht, das Recht und die Macht haben, ihre Glieder zur Anerkennung, Beobachtung und Erfüllung dieser Gesetze anzuhalten? Es ist gar nicht einzusehen, wie die Kirche sonst ihre Aufgabe in der Welt erfüllen sollte. Soll sie nicht die Menschen zu Kindern Gottes umwandeln und als Himmelsbürger und Erben einer bessern Welt erziehen? hat sie nicht grade dazu das Wort Gottes und die Gnadenmittel der Sakramente? Und wo hat man je von einer Erziehung ohne Strafe und Züchtigung in der Welt gehört, es müßte denn da sein, wo die Affenliebe zum Regiment gekommen ist? Erziehung und Züchtigung sind aber grade die beiden Momente der wahren Zucht. Wer sie aus einander reißt, mag sehen, was für Unheil er stiftet. Ach! die Kirche selbst hat es erlebt, dieses Unheil; und es ist eine der wichtigsten Ursachen ihres gegenwärtigen Verfalles, daß sie diesen Riß auf ihrem Gebiete erst geduldet und dann genehmigt, daß sie sich ihr Strafrecht zum größten Theil hat nehmen lassen und deshalb erfahren müssen, daß ihre Erziehung kraftlos und verachtet ward, gleich wie die bürgerliche Gesellschaft, das Gericht und der Staat es erfuhren, daß die von ihnen verhängte und vollzogene Strafe nicht besserte und nicht erzog. Denke doch Niemand bei der Strafe gleich an Stock, Gefängniß, Scheiterhaufen. Dergleichen kann und will die evangelische Kirche, von der wir reden, gar nicht haben. Das sind ja keine kirchlichen Strafen, wenn auch einst Kirchendiener und Kirchenfürsten sie verhängten. Wir meinen vielmehr die Kirchlichkeit der Strafen in dem Sinne, daß sie die kirchlichen Beziehungen des Schuldigen betreffen, eine religiöse Einwirkung auf denselben haben und aller Willkür des Einzelnen durch kirchliche Gesetze, Gerichte und Behörden entnommen sind. Dadurch ist die Kollision der Kirche mit sich selbst gelöst.

Durch diese Bestimmung wird zugleich die sonst unvermeidliche Kollision mit dem bürgerlichen Rechte vermieden, und die Kirche vielmehr zu demselben erst in das rechte

Digitized by Google

Verhältniß geſtellt. Dieſe Kolliſionen mußten, ſeit dem die Entwickelung des Rechtes, gleich wie die der Wiſſenſchaft, des Staatslebens überhaupt, ja ſelbſt der Sprache aus der kirchlichen Bevormundung und theilweiſen Tyrannei erlöſet war, vielfältig entſtehen, beſonders dadurch, daß die kirchlichen Strafen zugleich unmittelbar polizeiliche, gerichtliche, kurz die bürgerlichen und politiſchen Rechte der Inkulpaten betreffende Strafen waren, und noch dazu oft in die Willkür einzelner Pfarrer und Gemeindevorſteher fielen. Es giebt noch Leute, welche ſich aus ihrer Jugend an ſolche Paſtoren erinnern, die gewohnt waren, Religionsſpöttereien durch Ohrfeigen zu beantworten, die Müſſiggänger von den Straßen und die Säufer aus den Schänken mit ſofort applizirten Schlägen in die Kirche zu treiben, überhaupt die Kirchenzucht vorzugsweiſe mit dem Stock und der Ruthe auszuüben; und wenn dergleichen auch nur eine Anmaßung war, ein durch kein Recht und Geſetz geſchütztes und noch weniger gebotenes Verfahren, ſo blieb es doch ein oft wiederholtes Faktum, gegen welches nur ſelten Einſpruch geſchah. Man geſtand durch dieſes Stillſchweigen ſeine eigene Schuld und die Strafbarkeit derſelben ein, und hatte überdies noch eine lebhafte Erinnerung, wie ein allgemeines Gefühl von der Nothwendigkeit einer Kirchenzucht, und ließ dieſelbe gewähren, auch wenn ſie zuweilen in ihrer Praxis etwas willkürlich und rauh die Mängel der bürgerlichen Geſetzgebung in Bezug auf kirchliche Dinge korrigirte. Daß dieſe Willkür verſchwunden iſt und die Unmittelbarkeit der Beziehung von Kirchenzucht und bürgerlichem Rechte aufgehört hat, iſt eine jener Segnungen, die nach heftigen Stürmen und wilden Kämpfen aus der Umwandlung unſeres ganzen Rechts- und Geſellſchafts-Zuſtandes hervorgegangen ſind. Aber daß die Kirchenzucht ſelbſt damit verſchwand, iſt ein Beweis, daß man auch hier das Kind mit dem Bade ausgeſchüttet hat. Verſchwunden iſt ſie bis auf einige Bruchſtücke aus dem Leben und ungefähr bis auf den Namen aus den Landesgeſetzen. Man ſehe die Stellen an, welche im Allgemeinen Landrecht von der Kirchenzucht handeln, und urtheile. Es heißt daſelbſt

Digitized by Google

Th. II. Tit. XI. §. 50: „Jedes Mitglied einer Kirchengesellschaft ist schuldig, sich der darin eingeführten Kirchenzucht zu unterwerfen. §. 51: Dergleichen Kirchenzucht soll bloß zur Abstellung öffentlichen Aergernisses abzielen. §. 52: Sie darf niemals in Strafe an Leib, Ehre oder Vermögen der Mitglieder ausarten. §. 53: Sind dergleichen Strafen zur Aufrechthaltung der Ordnung, Ruhe und Sicherheit in der Kirchengesellschaft nothwendig, so muß die Verfügung der vom Staate gesetzten Obrigkeit überlassen werden. §. 54: Wenn einzelne Mitglieder durch öffentliche Handlungen eine Verachtung des Gottesdienstes und der Religionsgebräuche zu erkennen geben oder Andere in ihrer Andacht stören, so ist die Kirchengesellschaft befugt, dergleichen unwürdigen Mitgliedern, so lange sie sich nicht bessern, den Zutritt in ihre Versammlungen zu versagen. §. 55: Wegen bloßer von dem gemeinen Glaubensbekenntnisse abweichender Meinungen darf kein Mitglied ausgeschlossen werden. §. 57. So weit mit einer solchen Ausschließung nachtheilige Folgen für die bürgerliche Ehre des Ausgeschlossenen verbunden sind, muß vor deren Veranlassung die Genehmigung des Staats eingeholt werden. §. 67: Alle Geistlichen müssen sich, bei Verlust ihres Amtes, eines ehrbaren und dem Volke unanstößigen Lebenswandels befleißigen. §. 69: Aller zudringlichen Einmischungen in Privat- und Familien-Angelegenheiten müssen sie sich enthalten. §. 76: Zu Privatermahnungen, in so fern dieselben mit Sanftmuth und Bescheidenheit geschehen, sind sie berechtigt. §. 86: Kein Geistlicher darf eigenmächtig irgend ein Mitglied der Gemeinde von Beiwohnung des Gottesdienstes oder von den Sakramenten ausschließen. §. 89: Nur in Fällen, wenn jemand zu einer gottesdienstlichen Handlung in der Trunkenheit, in anstößiger und ärgerlicher Kleidung oder sonst in einem Zustande sich darstellt, in welchem er ohne offenbaren Anstoß und grobes Aergerniß der Gemeinde oder seiner Mitgenossen bei dieser Handlung nicht zugelassen werden kann, mag der Geistliche einen solchen Menschen bis auf weitere Verfügung der Behörde zurückweisen. §. 91: Kein Geistlicher kann ein Mitglied der

Digitized by Google

Gemeinde zur Beiwohnung des Gottesdienstes und zum Gebrauche der Sakramente durch äußeren Zwang anhalten. §. 92: Auch zu Haus- und Krankenbesuchen darf er sich Niemandem gegen dessen erklärte Abneigung aufdringen." — Abgesehen davon, daß in diesen gesetzlichen Bestimmungen die Kirche nur als Kirchengesellschaft genommen und deshalb wie jede andere Gesellschaft dem Staate auf eine Weise inkorporirt und untergeordnet wird, wovon wir später noch wundersame Dinge hören werden, ergiebt sich aus der Vergleichung dieser §§. aufs unzweideutigste, daß dieselben nur einen Theil der Kirchenzucht, das Strafrecht, behandeln, dieses jedoch wieder nicht unter dem kirchlichen, sondern unter dem polizeilichen und juridischen Gesichtspunkte betrachten und demnach ganz konsequent nicht bloß die Willkür der Geistlichen, sondern die Kirchenzucht selbst in dem Maaße beschränken, daß sie in der That unmöglich wird und gegen die kirchliche Willkür der Gemeindeglieder in Nichts zerrinnt. Denn §. 89. ist nur die Anerkennung des Rechtes der Nothwehr und noch dazu mit einigen verfänglichen Redensarten durchwebt, die nach dem Geiste des Ganzen nicht schwer zu deuten sind; und die in §. 54. gegebene Erlaubniß des Ausschließens ist so maaßlos und im innersten Grunde verkehrt, daß die Kirche dieselbe entschieden ablehnen müßte, wovon nachher, wenn nicht die in den übrigen §§. enthaltenen Restriktionen die wirkliche Anwendung derselben eben so unmöglich machten, als sie die in §. 50. ausgesprochene Verpflichtung und in §. 76. anerkannte Berechtigung im Grunde illusorisch machen. Wenn z. B. ein Verbrecher die ihm rechtskräftig zugetheilte Bestrafung erlitten hat, so ist das Recht befriedigt; er kehrt in die bürgerliche Gesellschaft, meinetwegen aus dem Zuchthause, zurück, kann unter Umständen alle bürglichen Gewerbe treiben und wird von Staats- und Rechts-Wegen zuweilen in alle seine bürgerlichen und politischen Ehren und Rechte restituirt. Seine kirchlichen Beziehungen bleiben dabei jedenfalls unberücksichtigt; und doch sind auch diese tief verletzt worden durch die in dem Verbrechen offenbar gewordene Sünde; es ist jedenfalls der kirchli-

Digitized by Google

chen Gemeinde ein öffentliches Aergerniß gegeben worden. Allein wenn dieselbe nun nach §. 51. mit der Kirchenzucht Ernst machen und nicht leiden will, daß ein solcher Mensch ohne Weiteres an allen kirchlichen Handlungen vermöge seines wiedererlangten Bürgerrechtes nach wie vor Theil nehme, sondern verlangt, daß er dazu sich erst einer kirchlichen Prozedur zur Büßung des kirchlichen Aergernisses und zur kirchlichen Reinigung und Restitution unterwerfe, so kann er ihr dreist, wenn nicht §. 57. und 86, doch stets §. 52. entgegenhalten und gegen das Verfahren der Kirche als gegen eine Verletzung seiner Ehre und Hinderung seines Fortkommens in der Welt protestiren. Nicht einmal zu der allgemeinen Buße, zu dem öffentlichen Sündenbekenntnisse in der Beichte kann sie ihn anhalten; er braucht ja nicht zum Abendmahl zu gehen, er braucht sich ja beim Gottesdienst gar nicht sehen zu lassen, er kann doch unter Anderen nachher Gevatter stehen, wenn ihn Jemand haben will, er hat §. 91. zu seinen Gunsten; und wenn er sich in Kleidung ꝛc. so produzirt, daß er „seinen Mitgenossen bei dieser Handlung" kein „grobes Aergerniß" und keinen „offenbaren Anstoß" giebt, so kann ihm nach §. 89. Niemand etwas sagen. Dieser §. schützt auch den Säufer, der alle Sonn- und Werkeltage betrunken ist, wenn er bei einer solchen Handlung grade eine nüchterne halbe Stunde hat; und den Raufbold, der wenigstens alle Montage eine Schlägerei hat, wenn er zu jener Zeit nur grade keinen zerrissenen Rock anhat, — über die Schrammen und Beulen im Gesicht wäre es gefährlich Untersuchungen anstellen zu wollen; und den Hurer und Ehebrecher, den Kuppelwirth und das ganze Gelichter gottloser Buben und feiler Dirnen, wenn sich nur Leute finden, die sie zu Genossen bei dieser Handlung haben wollen und wenn der Anstand während derselben beobachtet wird. Nein, es kann ihnen niemand etwas sagen; auch der Geistliche nicht. Denn wenn er bloß im Allgemeinen von den sie betreffenden Sünden redet, verstehen sie ihn nicht und hören auch nicht zu; wenn er aber deutlicher wird und Eph. 5, 3. sq. speziell auslegen will, können sie ihn bedeuten, daß er nicht

Digitized by Google

anzüglich werden soll und können ihn wegen Injurien belangen; denn die Hurerei ist unter Umständen ein privilegirtes Gewerbe und ein erlaubter Nahrungszweig. Oder wenn der Geistliche solchen Leuten ins Haus nachgehet, um nach §. 76. mit aller Sanftmuth und Bescheidenheit seine Berechtigung zu Privatermahnungen auszuüben, und wenn er so fest in der Achtung des Volkes steht, daß ihm §. 67 nicht schaden kann, wer steht ihm dafür, daß diese Leute ihm nicht die Thüre weisen, weil sie seinen Besuch als eine zudringliche Einmischung in Privat- und Familien-Angelegenheiten betrachten und ihre Abneigung gegen solche Hausbesuche des Geistlichen damit noch deutlicher an den Tag legen, indem sie nach §. 69. und 92. sich um so mehr dazu berechtigt glauben, je augenfälliger ja der Geistliche nicht zum bloßen Ansehen gekommen ist. Dasselbe kann ihm von Rechtswegen widerfahren, wenn er als Friedensstifter zu zankenden Eheleuten kommt, die sich und ihre Kinder unbarmherzig prügeln, oder als Gottesbote zu denen, die trotz der Polizei, ohne Eheleute zu sein, doch wie Eheleute mit einander leben. Mit der Macht des Wortes, worauf bei Gelegenheit der Kirchenzucht die Gegner derselben die ganze Macht der Kirche reduziren wollen und wovon sie dann unerhörte Dinge um so mehr versichern und um so freigebiger versprechen, je weniger sie selbst davon verstehen und daran glauben, ist es also nicht so leicht gethan. Es ist eben da, wo es am nöthigsten wäre, am wenigsten anzubringen; die, welche es am dringendsten brauchen, kommen nicht in die Kirche und nicht zum Gottesdienst, und lassen die Kirche mit ihrem Diener und Worte auch nicht zu sich ins Haus kommen. Und wenn sie ihn kommen, wenn sie ihn holen lassen, den Diener der Kirche, wenn die Menschen ihn holen lassen, die ihr Lebelang die Kirche geflohen und die Gemeinschaft mit ihr verachtet haben, dann giebt es ernsthafte und schwierige Verwickelungen, wenn für einen Sterbenden dieser Art mit Berufung auf §. 86. das Sakrament des Nachtmahls begehrt oder wenn für einen solchen, nachdem er ohne Versöhnung aus der Welt geschieden ist, oder für einen weltbekannten Religionsspötter und

Digitized by Google

Gottesläugner die Ehre der kirchlichen Leichenfeier in Anspruch genommen wird. Denn §. 55. läßt eine weite Ausdehnung und beliebige Auslegung zu; und der Geistliche hat alle Gewandtheit seines Rednertalentes und seiner sonstigen Bildung nöthig, um auch nur einem einfachen Säufer einen Leichensermon zu halten, der ihm von den Anverwandten desselben keinen Injurienprozeß auf den Hals zieht und doch auch der Gemeinde kein öffentliches Aergerniß geben soll. Und doch kann es nicht immer ohne solches Aergerniß abgehen, besonders bei Allem, was sich auf Eheverhältnisse, namentlich auf den Zustand gefallener Mädchen, entehrter Frauen und deren Verführer, auf Scheidung und anderweitige Verheirathung Geschiedener bezieht. Hier ist der kirchliche Einfluß gelähmt und größtentheils vernichtet; das Landrecht hat auf diesem Gebiete für eine Weile die Bibel und Kirche überstimmt und überschrieen; und doch wird überall die Kirche dabei gebraucht, und selbst auf Kanzeln und vor dem Altare spielt der jungfräuliche Ehrenname und die Zierde des Brautkranzes eine Rolle, daß es mit dem Kranz und Namen, die jetzt schon nur zu oft eine Zielscheibe des Witzes sind, bald genug zu Ende sein würde, wenn es so fortgehen könnte. Dieser Fortgang des Verfalles ist aber unmöglich; und das nicht etwa, weil nichts mehr da wäre, das noch verfallen könnte, sondern weil das Bewußtsein erwacht ist, daß die Kollisionsfälle dadurch, daß das bürgerliche Recht die Kirchenzucht verschlungen hat, eben so wenig vermieden werden, als es einst dadurch möglich war, daß die Kirche das bürgerliche Recht gefangen hielt und mit ihrer Zucht beständige Eingriffe in dessen Gebiet unternahm; daß diese Fälle vielmehr täglich entschiedener hervortreten müssen und um so verwickelter sein werden, je länger und schroffer diese schiefe und verkehrte Stellung der Kirche und des Landrechts zu einander festgehalten wird, und je deutlicher zugleich das Bewußtsein dieser Unangemessenheit sich entwickelt und verbreitet. Es ist unmöglich, daß die Kirche zu solchen gesetzlichen Bestimmungen Ja sage, welche dem göttlichen Worte in der heil. Schrift widerstreiten, oder daß sie zu allen Erfindun-

Digitized by Google

gen der Gewerbefreiheit, wozu auch das Branntweinbrennen ꝛc. gehört, ihren Segen gebe; daß sie über Alles, was die Straßen- und Sanitäts-Polizei zur Verhütung größerer Uebel, z. B. die Bordelle, in ihre Obhut nehmen muß, ihr Kreuz mache; und zu Allem, was aus Rücksichten auf die Population, aus Grundsätzen der Philanthropie oder sonst welchen zeitweise herrschenden Vorstellungen ein zeitweise rechtliches Bestehen gewinnt, Amen sage. Und wenn die größere oder geringere Eigenmächtigkeit und Willkür, womit kirchlich gesinnte Männer die vorkommenden Kollisionsfälle und das ganze Mißverhältniß in ihrem Kreise lösen, von der Gesammtheit schmerzlich empfunden wird und für den Augenblick verwirrend und zerstörend wirkt, so tritt damit um so dringender die Nothwendigkeit hervor, auch auf diesem Gebiete das schreiende Bedürfniß durch gesetzliche Reform zu befriedigen. Hierzu würde gehören, daß sich das Recht selbst in seinen religiösen Grund vertiefte und aus ihm durch den christlichen Geist wiedererzeugt, seine bisherige Gestalt reinigte und umbildete, damit es nicht bloß bürgerliches, preußisches, germanisches, römisches, kirchliches ꝛc. Recht sei, sondern *christliches Recht für das christliche Volk des preußischen Staates* werde, welches als solches allerdings seine historischen Voraussetzungen in der Vergangenheit und seine historischen Bedingungen in der Gegenwart hat und diese auch in seinem Rechte muß wiedererscheinen lassen, aber als verklärte und durch den christlichen Volks- und Rechts-Geist gesetzte. Dann könnte sich dieses Recht ohne Gefahr, ja es müßte sich zu seiner völligen Ausbildung gesondert auf dem kirchlichen und bürgerlichen Gebiete entfalten und in jedem Gebiete eine eigenthümliche Zucht erzeugen, deren Gesetze und Ordnungen verschieden und doch nicht getrennt, vereinigt und doch nicht vermischt sein würden. Die *Unmittelbarkeit* der Beziehung von kirchlicher und bürgerlicher Zucht, woraus die ganze gegenwärtige Kollision und Verwirrung entspringt, wäre damit aufgehoben, aber nicht die *Zucht* selbst, und auch nicht die *Beziehung* der kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse auf einander. Sie wäre eine durch das *Recht* selbst

Digitized by Google

vermittelte, und dieses Recht hätte eine und dieselbe Wurzel im christlich-religiösen Geiste. Lasset uns eifrig zu Gott darum flehen, daß dieser Geist die Männer durchdringe und leite, welche mit der Revision der Gesetze in unsern Landen beauftragt und beschäftigt sind!

Auf diesem Wege löst sich auch die Kollision des Gesetzes mit der Sitte, wovor sich jetzt so Viele fürchten, weil sie dieselbe von der Aufrichtung der Kirchenzucht für unzertrennlich halten. Gesetz und Sitte sind allerdings unterschieden. Das Gesetz ist der rechtliche Ausdruck und die positive Form für dasjenige, was von den Menschen gethan und unterlassen werden soll, und verhält sich deshalb so lange negativ gegen ihre Leistungen, als dieselben jener Forderung nicht entsprechen. Darin liegt sein Vorzug und sein Mangel. Sein Vorzug besteht darin, daß es zunächst für das Bewußtsein herausstellt und als bestimmtes, klares Recht setzt, was in den Empfindungen, Neigungen, Trieben unbewußt und dunkel als Rechtsgefühl und dergleichen lebt und eine Bestimmtheit des Rechtes an sich ist. Es wird dadurch eine Bekanntschaft mit dem Rechte zu Wege gebracht und durch die Erhabenheit des Gesetzes in der Totalität seiner Rechtsbestimmungen über die einzelnen ihr nicht entsprechenden Leistungen eine Einsicht in die mangelhafte Beschaffenheit dieser letzteren, und wenn das Rechte in seiner religiösen Bestimmtheit als der göttliche Wille oder als das Gute gefaßt wird, Erkenntniß der Sünde (Röm. 3, 20. 5, 13) vermittelt. Als das positive oder gesetzte Recht ist es ferner ein Damm, wodurch die Unbestimmtheit des Willens und die allgemeine Fluth seiner Bewegungen in den menschlichen Seelen ihre normative Beschränkung findet und woran sich die einzelnen Empörungen der Willkür, der Selbstsucht, kurz des Eigenwillens brechen (2. Mos. 18, 20. 5. Mos. 27, 26. Röm. 3, 19). Endlich reizt es durch sein Gebot die Neigungen und Triebe zum Versuche wirklicher Leistungen zur Erfüllung jener Forderungen und beherrscht und leitet das Streben derselben zur Befriedigung jenes Sollens, worin sich seine erziehende Kraft und Natur offenbaret (Gal. 3, 24).

Digitized by Google

Es sind dies die wesentlichen Bestimmungen des Gesetzes, welche man schon in alten Zeiten dadurch ausdrückte, daß man es einen Spiegel, einen Riegel und einen Zügel nannte. Zugleich ist jedoch hiemit auch der wesentliche Mangel des Gesetzes ausgesprochen. Es ist eben nur Wort, Ausdruck, Form des Rechtes; keine konkrete Persönlichkeit, keine individuelle Gestalt; nur eine Beschreibung zur Vermittelung der Kenntniß desselben, eine „Rede des Mundes" (Ps. 78, 1), eine „Leuchte und ein Licht" (Spr. Sal. 6, 23). Darum ist es auch ferner nur eine Zwangsmaaßregel, ein „Gebot und Befehl" (5. Mos. 7, 11), mit „Drohungen und Verheißungen" (2. Mos. 20, 5. 6); ein „Amt des Buchstabens" (2. Cor. 3, 6), das die „Werke und Thaten ansiehet" (2. Mos. 18, 20. Röm. 2, 6) und die „Verdammniß prediget" (2. Cor. 3, 9). Und weil das Gesetz die innere Natur des Menschen nicht ändern kann, so erweiset es sich als die „Kraft der Sünde" (1. Cor. 15, 56) und reizet in den Sündern die „Lust zur Uebertretung" (Röm. 7, 7) und „richtet nur Zorn an" (Röm. 4, 15); denn „die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch" (Gal. 3, 20) und „durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht" (Gal. 2, 16. Röm, 3, 20). Dazu kommt endlich, daß es, um die Totalität seiner Bestimmungen zu erschöpfen, sich in eine Menge einzelner Gesetze auseinanderlegen und einzeln für sich als besondere Rechte setzen muß, was an sich in dem Rechte überhaupt enthalten ist, wodurch die Kollision der Rechte unter einander entsteht (Matth. 12, 1—8. Luc. 10, 29. Marc. 12, 28. Joh. 8, 5) und die Gesetze durch ihre Positivität zu Satzungen und die Rechte zu Fesseln werden, von denen jedes einzelne mit unendlicher Berechtigung auftritt (5. Mos. 27, 26. Jac. 2, 10. Matth. 5, 19) und dadurch das Gesetz zu einem „knechtischen Joche" macht (Gal. 5. 1); dadurch aber zugleich über sich hinausweiset auf denjenigen, der „des Gesetzes Ende" (Röm. 10, 4) und „Erfüllung" (Röm. 13, 10. Matth. 5, 17) ist, durch den „Glauben gerecht" (Röm. 3, 28. 4, 5) und durch den „Geist lebendig und frei" macht (Röm. 8, 2). Bleibt man

Digitized by Google

nun in seiner Betrachtung bei dieser Seite stehen, an welcher sich der Mangel des Gesetzes offenbart, so scheint dasselbe gegen die Sitte unendlich zurücktreten zu müssen, zumal, wenn man diese nicht näher bestimmt, sondern den guten Klang des Wortes sich zum Vortheil dienen und Jedermann dadurch unmittelbar an sittliche Tüchtigkeit, Reinheit des Herzens und des Wandels, kurz an die Erscheinung des Guten im menschlichen Leben erinnern läßt. Da scheint denn die Sitte schon zu haben und zu gewähren, was das Gesetz nur fordert und doch nicht verschaffen kann; die Sitte scheint jene beim Gesetz vermißte konkrete Darstellung der Tugend zu geben, und selbst die lebendige Bewegung und das in den einzelnen Individuen vorhandene Dasein dessen zu sein, was das Gesetz nur als eine unbewegliche und abstrakte Formel zum Bewußtsein bringt und zur erst noch zu erreichenden Norm des Lebens hinstellt. In der Sitte scheint daher auch der beim Gesetze unvermeidliche Bruch zur Versöhnung gekommen zu sein und statt der dort herrschenden Furcht eine aufrichtige Befriedigung, statt des unruhigen, mühevollen und vergeblichen Strebens eine harmonische, leichte und ihres Erfolges gewisse Sicherheit und Freiheit der Bewegung zu walten. Läßt man nun gar, während man der Sitte allen konkreten Inhalt der wahren Freiheit des Willens überläßt, diesen Inhalt aus dem Gesetze verschwinden, so bleibt von ihm nur ein todter und tödtender Buchstabe, eine hohle und doch unbewegliche Form, eine starre und doch Alles beugende Satzung übrig; und es ist dann eben so leicht, dagegen zu deklamiren, als es leicht ist, sich dawider zu erhitzen und als ein sittlicher Held auf den Kampfplatz zu treten, wenn man diese hohle Form mit allerhand schlechtem Inhalt aus der Barbarei der Zeiten und der sittlichen und intellektuellen Rohheit der Menschen nach und nach erfüllt sich denkt, und dabei annimmt, daß dieser schlechte, an sich unberechtigte Inhalt nur durch Gewohnheit und Herkommen, Priesterlist und Fürstengewalt, überhaupt durch seine bloße Form zum Rechte gestempelt sei. Das empirische Vorkommen solcher Uebelstände in der historischen Erscheinung des Rechtes braucht

Digitized by Google

man gar nicht zu läugnen, wenn man dabei nur festhält, daß sie Mißverhältnisse nach dem eigenen Begriffe des Rechtes und Gesetzes selbst sind, und daß sie als zufällige, geschichtliche, durch die menschliche Sünde hervorgebrachte Fehler, Verkehrtheiten und Entartungen strenge von jenen wesentlichen Mängeln, die in der Natur des Gesetzes selbst liegen und auf deren Aufhebung diese Natur selber verweiset und dringet, zu scheiden sind. Dadurch erwirbt man das Recht und die Fähigkeit, in Hinsicht auf die Sitte eben so zu verfahren. Man erkennt den unendlichen Werth dessen, was von der Sitte mit Recht gerühmt wird und nach seinen wesentlichen Bestimmungen von uns schon erwähnt ist, bereitwillig und von Herzen an. Aber man sieht auch, daß die Sitte in ihrer geschichtlichen Darstellung nicht immer die Bestimmungen der wahren Sittlichkeit zur Erscheinung bringt und keinesweges überall eine Bewegung der Idee des Guten, eine Offenbarung der substantiellen Natur der Tugend, ein Leben in der Entfaltung ächter Willensfreiheit ist. Man sieht, daß auch bei ihr Form und Inhalt sich scheiden können; und daß doch dieselbe Befriedigung und derselbe Schein der Sitte bleibt, wenn auch die sittlichen Bestimmungen des Inhalts verschwinden und die Form zur Gestalt der bloßen Mode oder des Gewohnheitslebens sich verwandelt hat. Was ist nicht aber Alles schon Mode gewesen! und wie selig haben sich darin die allergedankenärmsten, empfindungsleersten, sittenlosesten Menschen gefühlt! und mit welcher stillen aber siegenden Gewalt hat die Gewohnheit des Sündigens den Stachel des Gesetzes abgebrochen und die Schneide des Gewissens stumpf gemacht! Ist es nicht einst in gewissen Ständen und Gesellschaftskreisen Sitte gewesen, bei jeder Gelegenheit zu fluchen, und ohne alle Gelegenheit über religiöse Dinge zu spotten? sich der Verführung unerfahrener Mädchen zu rühmen, sich mit seinen Siegen beim Würfel- und Kartenspiel zu brüsten, mit seiner Unüberwindlichkeit im Schmausen und Zechen zu prahlen? Und ist es nicht zum Theil noch also? Und würden nicht ganze Generationen verderben, wenn solche schlechte Sitten sich ungehindert ausbreiten könnten? Man sieht also

Digitized by Google

wohl, daß die Sitte so gut in Sittenlosigkeit und die Freiheit in Zügellosigkeit umschlagen kann, als das Recht in Unrecht und das Gesetz in Tyrannei. Und wenn die Verhärtung und Ausartung des Rechtes und Gesetzes durch die Lebensbewegung wahrer Sitte und ächter Willensfreiheit auf sittliche Weise aufgehoben wird, so stellt das Gesetz das wahre bei der Verbildung und Verwilderung der Sitten verdunkelte und verletzte Recht auf rechtliche Weise wieder her. Diese rechtliche Wiederherstellung ist aber mit einer sittlichen Einwirkung auf die Individuen verbunden, und jene sittliche Prozedur kommt selbst zu rechtlichem Bestande. Denn sie ist selbst eine an sich rechtliche, so wie jenes rechtliche Verfahren ein an sich sittliches ist. Jene Bestimmungen sind gar nicht isolirt festzuhalten; sie gehen an denselben Punkten beständig in einander über, an denen sie von einander unterschieden sind, aber auch beide — über sich selbst hinaus. Von dem Gesetze haben wir es schon gesehen, worin es sein Ende und seine Erfüllung findet. Gleicherweise geht auch die Sitte, Tugend, Willensfreiheit, um sich zu vollenden, durch ihren eigenen sittlichen Trieb in ihren religiösen Grund, den wahren Glauben, zurück, und zu ihrem ewigen, übersinnlichen Ursprunge, zu dem heiligen, allein wahren Gotte, hinauf und zu ihrer geschichtlichen Vollendung, zu Jesu Christo hin, und von diesem Anfange aus, in welchem alle sittlich-religiösen Bestrebungen, Kämpfe und Leistungen aller Menschen und Völker zu allen Zeiten und an allen Orten ihre Erfüllung, Lösung und Vollendung finden, zur Entwickelung des von ihm als ein göttliches Gnadengeschenk empfangenen Geistes und Lebens fort. Dadurch wird das Recht und Gesetz und nicht minder das Leben und die Sitte der Menschen zu einem christlichen, heiligen, gottmenschlichen umgewandelt und die Entwickelung gleichmäßig auf beiden Seiten vollzogen. Wo aber Entwickelung ist, da sind auch Gesetze; mögen sie unbewußt wie in der Sitte walten oder in positiv rechtlicher Form ausgesprochen und als herrschend hingestellt sein. Die Hauptsache ist, daß auf beiden Seiten dieselben und zwar die wahren Gesetze herrschen; daß die rechtlich gültigen Gesetze die

wesentlichen Bestimmungen der wahren Lebens- und Sitten-Ordnung ausdrücken; und daß eben diese Gesetze zum innern Pulsschlag des Lebens, zum wirklichen Trieb aller sittlichen Bewegungen, zur andern Natur der Menschen werden. Diese Aufgabe hat die christliche Kirche in der Welt zu erfüllen und die Lösung derselben als eines für die außerchristliche Welt unauflöslichen Problems wird ihr um so sicherer gelingen, je gründlicher und ausdrücklicher sie sich von dem ihr gegebenen Geiste, der ein „Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht" ist (2. Tim. 1, 7) regieren läßt. Dann führt sie thatsächlich den Beweis, daß ihre Glieder „nicht mehr unter dem Gesetze stehen" (Gal. 5, 18), sondern „demselbigen, das sie einst gefangen hielt, abgestorben" sind (Röm. 7, 6), weil „dem Gerechten kein Gesetz gegeben" ist (1. Tim. 1, 9); daß aber dennoch das Gesetz „durch den Glauben nicht aufgehoben, sondern aufgerichtet" (Röm. 3, 31) und als das Gesetz der „Gerechtigkeit" (Röm. 9, 31) oder als das Gesetz „Christi" (1. Cor. 9, 21) in dem „neuen" Gebot des Glaubens und der Liebe (1. Joh. 3, 23), wodurch die Gebote Gottes „nicht mehr schwer" bleiben (1. Joh. 5, 3) und welches doch zugleich das „alte" Gebot ist, das „Wort, das von Anfang gehöret" ist (1. Joh. 2, 7), erfüllt wird, so daß man „durchs Gesetz dem Gesetze stirbt, um Gotte zu leben" (Gal. 2, 19). So gut also das Gesetz ein nothwendiges Glied in der Reihe der göttlichen Offenbarungsthaten zur Errettung des Menschengeschlechts war und so berechtigt dasselbe für sich in aller seiner Härte darin hervortritt, wenn z. B. die Abgötterei Sitte geworden ist, eben so gut und nach demselben Rechte muß die Kirche das Gesetz zu einem Gliede in ihrer Heils- und Gnaden-Ordnung behalten und unter Umständen dasselbe in ihrer Zucht auch entschieden der bestehenden Sitte gegenübertreten und als erziehende Strafe zur Konversion der entarteten Sitte in dieselbe eingehen lassen, wenn es nicht dahin kommen soll, daß ihre Erziehungsbemühungen grade das Gegentheil bewirken von dem, was sie erstreben.

Auf die einfachste Weise löst sich in Folge dessen auch

die ebenfalls so sehr gefürchtete Kollision des Zwanges der Kirchenzucht mit der Glaubens- und Gewissens-Freiheit der Individuen. Diese letztere ist eine so zarte Sache und ein so unschätzbares Gut, daß wir sie um keinen Preis uns nehmen und nicht einmal von einer rohen Hand berühren lassen möchten. Aber die Kirche hat doch solche Hand und solche Absicht nicht. Sie selbst hat ja vielmehr, vermöge des in ihr waltenden Geistes und vermittelst der in ihr vorgegangenen Entwickelung der Wahrheit und Freiheit, die Glaubens- und Gewissens-Freiheit selbst erst möglich gemacht und herbeigeführt; und durch ihre Zucht selbst will sie ja eben nur die Freiheit des Glaubens und Gewissens in ihren Gliedern gegen die willkürlichen An- und Eingriffe des Unglaubens und gegen die gewaltsame Beschränkung, Unterdrückung und Hinderung derselben durch die Sittenlosigkeit in Schutz nehmen und ihre Entwickelung in den Ungläubigen und Sittenlosen selbst vermitteln. Es ist eine „Züchtigung zur Gerechtigkeit" (2. Tim. 3, 16), welche sie übt, eine Strafe an denen, „welche sie lieb hat" (Hebr. 12, 6), die „väterliche Ruthe an den Kindern" (v. 9). Wenn sie da ist, „dünkt sie freilich nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind" (v. 11). Eben deshalb kann die Kirche als die evangelische von jener schon erwähnten Erlaubniß des Allg. Landrechts (Th. II. Tit. XI. §. 54), die ungebesserten Glieder von den Versammlungen der übrigen rechtlich ausschließen zu können, keinen Gebrauch machen. Es ist das eine Liberalität, deren Annahme den ärgsten Zwang gegen Glaubens- und Gewissens-Freiheit möglich machen und in deren Gebrauch die Kirche am gefährlichsten wider sich selbst streiten würde. Sie träte ja damit auf den katholischen, ja auf den alttestamentlichen Standpunkt zurück und gelangte damit wieder zu Bannflüchen und Exkommunikationsformeln, die nicht bloß durch Verhängung bürgerlicher Strafen in rein kirchlichen, ja vielleicht religiösen Sachen unauflösliche Verwickelungen mit dem gegenwärtigen Rechtszustande erzeugen, sondern die Kirche selbst in Widerspruch mit ihrem geistlichen Berufe und ihrer

Digitized by Google

göttlichen Miſſion in die Welt bringen müßten. Oder, wenn ſie das Bannen und Fluchen unterließe, weil die Ueberzeugung in ihren Gliedern herrſcht, daß die einſt ſo furchtbaren Blitzſtrahlen ſolcher Formeln nicht mehr zünden, daß ſelbſt die katholiſche Kirche durch die Behauptung ihrer Unfehlbarkeit und alleinſeligmachenden Kraft keinen Brennſtoff dafür mehr zuſammenbringen könne, und daß das zeitweiſe Aufflackern derſelben für die Bühne der Weltgeſchichte nicht mehr Bedeutung habe, als das Feuer von Hexenmehl auf dem kleinſten Theater, — wenn die Kirche alſo es bei der einfachen Ausſchließung bewenden ließe, etwa wie eine geſchloſſene Geſellſchaft denjenigen aus ihrem Kränzchen verweiſet, der ſich nicht anſtändig aufgeführt hat: ſo würde ſie einem getauften Menſchen verweigern, was ſie jedem Juden und Heiden ſo gern gewähren möchte, nämlich ihren Gottesdienſt mit anzuſehen, ihre Verkündigung des göttlichen Wortes mitanzuhören und dadurch Gelegenheit zu bekommen, ein Mitwanderer auf dem Wege des Heils und Lebens zu werden. Sie würde ihm, dem Getauften, verweigern, was ſie ſo gern allen Menſchen brächte und um deſſentwillen ſie ihre Boten zu Menſchenfreſſern und Götzendienern und zu allen, die in Finſterniß und Todesſchatten ſitzen, ſchickt. Aber wenn ſie ihn um ihrer ſelbſt, um Gottes und ſeiner Seele willen nicht von ihren Verſammlungen ausſchließen darf, ſo folgt daraus noch nicht, daß ſie ihn ſofort von allen kirchlichen Rechten, welche er durch die Taufe und Konfirmation erlangt hat, Gebrauch machen laſſen müſſe; ſondern grade um derſelben Urſachen willen müßte ſie ihn in einer beſtimmten Ordnung und geſetzlichen Zucht dazu erſt wieder fähig machen, und könnte ihm grade darin ihre Liebe beweiſen, daß ſie ihn die verachteten Rechte und mit Spott behandelten Gnadenſchätze erſt wieder würdigen lehrt und die darnach ausgeſtreckte Hand reiniget, ja den ganzen Menſchen umwandelt, ehe ſie ihm die Berührung derſelben und einen Genuß davon erlaubt, der ihm ſelbſt zum Gericht und Tode, und der Gemeinde zum öffentlichen Aergerniſſe gereichen würde. Oder glaubt man, daß eine Gemeinde ſich lieber ärgern kann,

Digitized by Google

als ein einzelner, meinetwegen vornehmer Mann, dem des Verdrusses wegen vielleicht sein Mittagsessen nicht schmecken möchte? Aus Erbarmen mit ihm darf es die Kirche dahin nicht kommen lassen; denn Jesus sagt: „wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist" (Matth. 18, 6). Oder trauet man der Kirche nicht die nöthige Weisheit, Sachkenntniß und Erfahrung für die Theorie, und nicht die erforderliche Vorsicht, Sanftmuth und Demuth für die Praxis der Kirchenzucht zu? Man wage es darauf und vertraue dem in ihr waltenden Geiste, der jetzt ja so große Anstrengungen macht, durchweg einem besseren kirchlichen Zustande zur Geburt zu verhelfen! Einzelne werden irren und fehlgreifen; aber warum diese Einzelnheiten dem Ganzen aufbürden? warum sollte nur hier die Regel nicht gelten, daß der Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht aufhebt und einzelne Mißgriffe die richtige Behandlung im Ganzen nicht unmöglich machen?! Gegen etwanige Unbegriffe und ungebührliche Zwangsmaaßregeln schützt ja schon das Allgem. Landrecht, welches die Glaubens- und Gewissens-Freiheit aufs entschiedenste proklamirt, und das zum Segen der Kirche und des ganzen Landes. Th. II. Tit. XI. §. 1. heißt es da: „Die Begriffe der Einwohner des Staats von Gott und göttlichen Dingen, der Glaube und der innere Gottesdienst können kein Gegenstand von Zwangsgesetzen sein. §. 2: Jedem Einwohner im Staate muß eine vollkommene Glaubens- und Gewissens-Freiheit gestattet werden. §. 3: Niemand ist schuldig, über seine Privatmeinungen in Religionssachen Vorschriften vom Staate anzunehmen. §. 4: Niemand soll wegen seiner Religionsmeinungen beunruhigt, zur Rechenschaft gezogen, verspottet oder gar verfolgt werden." — Wie der Staat sich hier selbst den Gebrauch von Zwangsmitteln rechtlich versagt, so legt er eine gleiche Enthaltsamkeit der Kirche auf in §. 45, welcher lautet: „Keine Kirchengesellschaft ist befugt, ihren Mitgiedern Glaubensgesetze wider ihre Ueberzeugung aufzudringen." Und Th. I. Tit. IV. §. 9. nimmt er durch die Be-

Digitized by Google

stimmung: „Gewissensfreiheit kann durch keine Willenserklärung eingeschränkt werden" diese Freiheit gegen die Willkür und den Mißbrauch des freien Willens der einzelnen Subjekte selbst in Schutz. Man muß hiebei nur bedenken, daß die Rede von religiösen Begriffen, Meinungen, Ueberzeugungen ist, so lange sie sich als private auf dem Gebiete des Glaubens, Gewissens und innern Gottesdienstes halten; nicht aber davon, wenn sie Andern mitgetheilt werden oder sonst wie durch Handlungen in das Gebiet der Oeffentlichkeit treten und damit auch den Gesetzen derselben verfallen. Hingegen einen Zwang ausüben zu wollen, würde im Grunde stets ein verfehltes, ja unmögliches Beginnen sein; und der Kirche kommt dergleichen nicht im Mindesten in den Sinn. Am allerwenigsten fällt es ihr ein, den rechtlich unter gesetzlichen Bedingungen erlaubten Austritt aus einer besondern Kirchengemeinschaft und den Uebertritt in eine andere vom Staate anerkannte oder auch nur geduldete durch Zwangsmaaßregeln hindern zu wollen. Nur den Austritt aus der christlichen Kirche überhaupt und den Rückfall ins Juden- oder Heidenthum kann sie nicht dulden, und auch nicht glauben, daß der Staat die Gewissensfreiheit so weit ausgedehnt wissen wolle. Wenn Jemand zu den Türken oder unter die Wilden zu gehen Lust hat und einen Auswanderungspaß besitzt, kann ihn freilich Niemand hindern, an dem fremden Orte zu thun, was er will; desgleichen, wenn Jemand privatim, in seinem Herzenskämmerlein oder in seiner verschlossenen Stube ein Gotteslängner oder ein Götzendiener ist; desgleichen, wenn Jemand sich heimlich und an einem abgelegenen Orte ums Leben bringt. Aber wie jeder vernünftige Mensch den Selbstmord eines Unglücklichen hindert, so lange er kann und nicht darnach fragt, ob dieser im Wahnsinn der Verblendung auch die sanftesten Mittel der liebevollsten Zurückhaltung von dieser schauerlichen That für einen Zwang ansieht, sondern weiß, daß dies eine Wohlthat ist, wozu ihn Pflicht und Gewissen treiben, und hoffen darf, daß auch der Widerstrebende, wenn er erst wieder zur Besinnung gekommen ist, solches anerkennen werde: so wenig können auch Kirche und Staat in-

Digitized by Google

nerhalb ihres Bereiches einen öffentlichen Akt ſolchen Abfalles vom Chriſtenthume überhaupt dulden, und noch weniger ſanktioniren. Sie brauchen den, der zu ſolchem Akte Gelüſten hat, darum noch nicht ins Loch zu werfen; aber ſie können ihn als einen Menſchen betrachten, der an temporärer Störung ſeines ſittlichen und intellektuellen Lebens leidet und nicht dispoſitionsfähig iſt, weshalb er unter Vormundſchaft geſtellt werden muß und von der Kirche in ſpezielle geiſtliche Pflege zur religiöſen Aufhebung dieſer Störungen genommen wird. Wer in dieſer geiſtlichen Einwirkung einen Zwang ſieht, der muß ihn auch darin ſehen, daß die Kinder chriſtlicher Eltern getauft werden und daß ihnen, noch ehe ſie bitten können, gegeben wird, was ſie heilig und ſelig machen kann; und daß ihnen, noch ehe ſie etwas wiſſen und wollen, der Geiſt mitgetheilt wird, durch den ſie Erkenntniß der Wahrheit und Freiheit des Willens empfangen, durch den überhaupt ſie, die noch Nichts in der Welt ſind, Alles in Gott werden ſollen. Aber der muß auch noch einen Schritt oder zwei weiter gehen und es für einen Zwang erklären, daß er von chriſtlichen Eltern, daß er in der geſchichtlichen Zeit, daß er in einem civiliſirten Lande, daß er überhaupt, ohne gefragt zu ſein, erzeugt und geboren wurde; der muß gegen alle und jede Geſetze und Ordnungen, gegen Kirche, Staat, Welt, gegen ſeine eigene Exiſtenz, gegen Gott ſelbſt proteſtiren als gegen etwas Vorausgeſetztes, das er nicht gemacht hat, das vor ihm da geweſen iſt und nach ihm bleiben wird und deshalb von allen Seiten Zwang ausübt gegen die willkürliche Freiheit ſeines Glaubens und Gewiſſens, welche in abstracto alles Mögliche und Unmögliche in Anſpruch nimmt und in concreto nichts will, nichts glaubt, nichts ernſtlich feſthält und dabei die ſchimpflichſte Knechtſchaft und Gewiſſenloſigkeit des Unglaubens und der Sünde darſtellt und erzeugt. Von dieſer Art Glaubens- und Gewiſſensfreiheit, welche von allem Inhalte, aller Beſtimmtheit des Glaubens, Gewiſſens und der Freiheit abſieht und nur den allgemeinen Namen und die leere Form behält, ſehen wir in der Gegenwart merkwürdige Beiſpiele und ganz curioſe Exemplare bei Gläubigen und

Digitized by Google

Ungläubigen, Gelehrten und Ungelehrten. Denn dies ist ein Ding, womit jeder Narr und Bösewicht seinen Nacken steifen und sich auf die Hinterbeine stellen kann. Freilich ruinirt diese Art sich selbst; und was jeder Einsichtsvolle theoretisch weiß, daß diese Art von Freiheit nothwendig in den härtesten Zwang und in das furchtbarste Schreckenssystem umschlägt, kann Jeder, der Augen zu sehen und Ohren zu hören hat, im riesigen Maaßstabe an einer gewissen Periode der französischen Revolution und en miniature in einigen Erscheinungen der Gegenwart, zunächst auf religiösem und kirchlichem Gebiete, wahrnehmen. Wer möchte nun wohl verlangen, daß die Geschichte auch bei uns erst zu Ende spielen solle, damit man doch erst sehe, was daraus werde? Wer möchte warten, bis die Leute die jetzt schon die alleräußerlichsten Dinge in das Gebiet des Glaubens und Gewissens ziehen und unter der Forderung ihrer Freiheit von der Erfüllung der einfachsten Pflichten und von der Beobachtung der für alle Landes-Einwohner verbindlichen Gesetze sich selbst emanzipiren, im Namen der Freiheit erst einen Gegner todtgeschlagen, einen Reichen geplündert, Güter- und Weiber-Gemeinschaft eingeführt, die Bezahlung der Steuern und die Erfüllung der Militair-Dienstpflicht verweigert und zuletzt je nach ihren sonstigen Intentionen der Obrigkeit, dem Könige, ja Gott selbst den Gehorsam aufgekündigt haben? Ist es da nicht vielmehr ein göttliches Recht und eine der Obrigkeit von Gott, der sie eingesetzt hat, auferlegte heilige Pflicht, solchem Treiben bei Zeiten zu wehren und diejenigen, die nicht hören wollen, kraft ihres Amtes und auf gesetzlichem Wege fühlen zu lassen, was Haus- und Ehe-Ordnung, Schul- und Kirchen-Zucht, Rechts- und Staats-Gesetze sind? Demgemäß wird auch die Kirche die Uebung der ihr geeigneten Zucht gleichmäßig als ein Recht und als eine Pflicht in Anspruch nehmen und sich nicht davor fürchten, daß dieselbe von den Widerstrebenden als ein Zwang empfunden werde. Die Angst vor einer eingebildeten Kollision mit einer falschen Glaubens- und Gewissensfreiheit darf sie nicht in eine wirkliche Kollision mit Jesu verwickeln, wenn er die Geissel erhebt, um aus dem

Digitized by Google

Tempel zu treiben, die darinnen kaufen und verkaufen (Luc. 19, 45), noch mit Paulo, wenn er im Namen und mit der Kraft unſeres Herrn Jeſu Chriſti einen ſonderlichen Verbrecher dem Satan übergiebt zum Verderben des Fleiſches, auf daß der Geiſt ſelig werde am Tage des Herrn Jeſu (1. Cor. 5, 4. 5). So wenig ſolche Thatſachen zu läugnen oder zu vergeſſen ſind, ſo wenig darf und kann die Kirche den Geiſt derſelben deſavouiren, ſondern ſie hat in der Aneignung und im Waltenlaſſen dieſes Geiſtes nur darauf zu ſehen, daß ſie ihre Einrichtungen dieſem Geiſte entſprechend treffe und verwalte; daß alſo die Strafe nicht iſolirt hervortrete, als ſei ſie etwas für ſich ſelbſt und daß der Zwang nicht als abſtrakter Zwang, als äußere Gewalt und dergleichen in Anwendung komme, ſondern daß die Kirchenzucht als die ſittlich-religiöſe Energie ihrer poſitiven Lebensordnung ſich bezeuge und bethätige und nur negativ, als Strafe, Zwang, von demjenigen empfunden werde, was und wer ſich negativ, d. h., unſittlich und irreligiös dagegen verhält.

Aber entſteht dadurch nicht zuletzt noch eine Kolliſion der Kirchenzucht mit ſich ſelbſt? Wenn die Kirche ſich mit ihrer Zucht ganz auf kirchlichem Gebiete erhält, wenn ſie keinen Bann, keine Exkommunikation, keine Ausſchließungsmaaßregeln irgend welcher Art anwenden, dagegen den Austritt aus einer beſtimmten Gemeinſchaft und den Uebertritt zu einer andern nicht hindern, wenn ſie überhaupt keinen eigentlichen und direkten Zwang, auch nicht gegen ihre Glieder zur Feier der Sakramente, Anhörung der Predigt ꝛc. ausüben kann und will, bleibt dann von der Zucht etwas anderes übrig, als der leere, Vielen anſtößige, für Manche verwirrende, die Meiſten an etwas Gehäſſiges erinnernde Name? Ja! es bleibt etwas, und zwar die ganze, und zwar die rechte und wahre Zucht; welche freilich etwas anderes iſt, als die frühere, die nur einen Theil enthielt und dieſen einſeitig unter allen Verhältniſſen und auf den verſchiedenſten Gebieten in Anwendung brachte; weshalb ſie denn auch mit Recht in Mißkredit und allmählichen Verfall gekommen iſt. Dieſe Kirchenzucht band die Ge-

Digitized by Google

wissen, beherrschte den Glauben, verwirrte das Recht, zerspaltete die Gemeinden und war doch ohnmächtig gegen die Sitte der Zeit, im Widerspruch mit dem Beruf der Kirche, im Bruche mit sich selbst. Denn sie züchtigte, ohne zu erziehen; sie strafte zum Tode und zur Verdammniß und half nicht zum Leben; sie schloß von den Segnungen der Kirche aus und zertrümmerte mit Gewalt den häuslichen Frieden und das bürgerliche Glück. Mit Recht kann man denen, die eine Erneuerung dieser Zucht unter manchen anderen unklaren Wünschen und verworrenen Vorstellungen als einen Lieblingsgedanken mit sich herumtragen, entgegnen: „seid ihr so unverständig? im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden"? (Gal. 3, 3.) Aber unsere Auffassung der Sache wird davon nicht getroffen. Denn wenn wir gleich nicht damit zufrieden sind, daß der kirchliche Geist der Zucht abstrakter Geist, bloße Vorstellung und schöne Redensart sei, sondern verlangen, daß er nach seiner eigenen konkreten Natur in dem kirchlichen Leibe nicht bloß hörbar, sondern auch sichtbar und fühlbar werde, so bedenken wir doch zugleich, daß Leiblichkeit, und nicht Fleischlichkeit das Ende der Wege Gottes ist. Wir gehen deshalb vom Geiste nicht weg, wenn wir auch von ihm ausgehen, und lassen das Wort nicht dahinten, wenn wir auch weiter gehen; sondern üben uns mit Sorgfalt, daß wir es „recht theilen" als ein „Wort der Wahrheit" (2 Tim. 2, 15.) Und nicht unsere Willkür, sondern dieses Wort mit seiner nothwendigen Theilung selbst treibt uns von der Stelle. Der Unterschied des Wortes setzt einen Unterschied der Menschen auch innerhalb der Kirche voraus, einen Unterschied zwischen Bußfertigen und Unbußfertigen, Bekehrten und Unbekehrten, Widerspenstigen und Geheiligten u. s. w. Sollte dieser Unterschied verschwinden, sobald es vom Reden zum Handeln, vom Predigen zum Segnen und zur Verwaltung der Sakramente kommt? Die Kirche schließt, wie gesagt, Niemanden pure aus, aber sie nimmt ihn auch eben so wenig pure in ihren Schooß auf, sondern sie hat und soll dazu haben eine gesetzliche Ordnung. So kann sie auch ihre Segnungen nicht

Digitized by Google

zertreten und ihre Sakramente nicht mißbrauchen lassen, sondern sie muß eben dazu auf ihre Ordnungen halten, damit es einem Jeglichen möglich sei, dieselben recht zu gebrauchen und wahrhaft und würdig zu empfangen. Dadurch, daß sie so Ernst mit ihrer Ordnung macht und demjenigen die Theilnahme an ihren Segnungen, Ehren ꝛc. so lange versagt, bis er sich in die nothwendige Ordnung gefügt und durch diese Fügung vorbereitet und zum Empfang derselben geschickt gemacht hat, tritt sie natürlich der Willkür, Eigenmächtigkeit, Leichtfertigkeit, Gottlosigkeit, kurz der Entfremdung vom kirchlichen Leben nicht bloß dräuend, sondern auch strafend entgegen; aber sie erschwert dadurch den Zugang zu ihren Segnungen und Gnadengaben, zu ihren Ehren und Würden nicht, sondern sie erleichtert grade denselben, weil sie in der Bekämpfung jener Hindernisse und Hemmungen, kurz jener Negationen des kirchlichen Lebens dieselben nicht etwa durch Strafe, Fluch oder sonst einen gegen sie gekehrten Spieß und aufgerichtetes Bollwerk von sich abwehrt oder kurzweg negirt, sondern durch die positive Ordnung und Energie ihres Lebens überwindet, die gesunden in die Entgegensetzung und Abkehr hineingezogenen Kräfte und Fähigkeiten aus dem Zwang der krankhaften Verbildung und sündhaften Verkehrung erlöset, kurz die Strafe nicht von der Erziehung und beide Momente der Zucht nicht von dem sittlich-religiösen Grunde und Ziele derselben scheidet. Dadurch spricht die Kirche denn nicht bloß theoretisch aus, was ehrbar, keusch, lieblich, was etwa ein Lob, was etwa eine Tugend ist, sondern sie hilft praktisch, daß Jedermann dem nachdenken und nachjagen kann (Phil. 4, 8); und in grader Entgegensetzung gegen die frühere Härte und gegen die jetzige Schlaffheit läßt sie die heilige Liebe walten und macht dadurch ihre Zucht geschickt, die Gewissen frei zu machen, dem Glauben zu dienen, die Sitte zu reinigen und zu heiligen, das Recht christlich zu entwickeln und ein Organ der Kirche zu sein in der Erfüllung ihres göttlichen Berufes, Menschen zu fischen (Matth. 4, 19) und dieselben als Gottes Kinder und Erben des Himmelreiches zu erziehen (Gal. 4, 1 sq.).

Digitized by Google

Zugleich stellt sich dadurch klar heraus — und darauf lege ich ein besonderes Gewicht — daß die Kirchenzucht nicht eine besondere sittliche Ordnung neben den anderen sittlichen Ordnungen des privaten und öffentlichen Lebens sein kann, zu denen sie als eine neue etwa noch herzutrete, sondern daß ihre Aufgabe grade darin bestehen muß, die in diesen schon vorhandenen sittlichen Ordnungen an sich enthaltene religiöse Grundlage positiv und mit selbstbewußtem Nachdruck hervorzukehren. Diese religiöse Grundlage tritt übrigens innerhalb einer jeden dieser sittlichen Ordnungen selbst auf eine positive und der Eigenthümlichkeit der jedesmaligen Ordnung angemessene Weise hervor und bietet somit selbst der Kirchenzucht den sachgemäßen Punkt zur rechtlichen Anknüpfung ihrer sittlich-religiösen Einwirkung dar.

Innerhalb des kirchlichen Lebens selbst, insofern dasselbe als eine sittliche Gemeinschaft und Gesellschafts-Ordnung betrachtet wird, kommt dieser Punkt und in ihm der religiöse Grund derselben theoretisch und praktisch in der Sonntagsfeier zu Tage. Diese Feier ist gleichsam die Spitze, in welcher die religiöse Grundlage aller menschlichen Gemeinschaft und Ordnung die natürlichen, rechtlichen, sittlichen Bedingungen und eigenthümlichen Gestaltungen derselben auf religiöse Weise durchbricht und als der positive Mittelpunkt aller ihrer Lebensbewegungen, als die leuchtende und wärmende Sonne erscheint, die aus einer andern Welt kommt und von ihr zeuget und für sie mit den eigenen Kräften dieser andern Welt wirket und ihre Ausstrahlungen durch alle diese Gebiete in noch ungemessene Fernen des Seelenlebens und Geisterreichs entsendet. Die Sonntagsfeier und die christliche Festordnung überhaupt hat deshalb eine nicht bloß zufällige, sondern wesentliche Beziehung auf den natürlichen Jahreslauf und Zeitenwechsel, auf den bürgerlichen Geschäftsverkehr und Arbeitsgang, auf die polizeilichen Anordnungen, rechtlichen Bestimmungen, sittlichen Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft, wie sie eine solche auf die sittlich-religiöse Natur des Menschen überhaupt, auf die kirchliche Gemeinschaft und auf die Offenbarungen, Mit-

Digitized by Google

theilungen, Thaten Gottes und des von ihm gewirkten Lebens in der Geschichte hat. Werden nun diese Beziehungen vereinzelt und in ihrer Vereinzelung zu herrschenden Bestimmungen erhoben, so entsteht jedesmal eine andere, aber jedesmal eine schiefe und verkehrte Stellung, Auffassung und Behandlung dieser Feier. Hebt man auf diese Weise die Beziehung auf die natürlichen Zeitenunterschiede heraus, so entsteht ein modernes Heidenthum, welches die geschichtlichen Thaten des Gottmenschen für symbolische Darstellungen des Sonnenlaufs, Planetenwechsels ꝛc. erklärt und den ganzen Gottesdienst aus ursprünglich sinnbildlicher Feier solcher und verwandter Naturverhältnisse ableitet, indem man aus dem Bildlichen allmählich den ächten Sinn verloren und einen andern dafür eingeschoben habe. Oder wenn man sich um die Theorie und um den jetzigen von jenem angeblich ursprünglichen Sinne so weit entfremdeten Gottesdienst nicht kümmert, so versteht man doch die heidnische Praxis noch ganz gut und feiert den Dienst der Naturmächte und Naturlüste stets auf dieselbe und nur durch den Wechsel der verschiedenen Genüsse, neuen Erfindungen und alten Gelegenheiten in Frühling, Sommer, Herbst und Winter modifizirte Weise. Wer kein Geld zur alltäglichen und keine Zeit zur werkeltägigen Naturanbetung hat, sucht wenigstens sich am Sonntage gütlich zu thun und so viel er irgend kann, das Versäumte nachzuholen. Kann er nicht, wenn er das Unglück hat, kein Großstädter zu sein, in's Morgen-Konzert gehen, so trinkt er seinen Schnaps auch ohne Musik; hat er keine Rutschbahn und keine Eisenbahn, so hat er doch eine Kegelbahn; kann er des Abends nicht im Theater lachen, so hat er noch gar nicht nöthig, auf seine eigene Hand Scherz und Narrentheidinge zu treiben, er findet immer einen lustigen Kumpan, der seine Possen treibt und sich für die Andern zum Narren macht; und willige Schönen giebt es überall, geschminkt und ungeschminkt. Dieser Naturdienst hat in der jüngsten Zeit eine grauenhafte Ausbildung und einen erschreckenden Umfang gewonnen. Es wird Einem ganz sonderbar zu Muthe, wenn man in den öf-

Digitized by Google

sentlichen Blättern die endlosen Ankündigungen grober und feiner Sonntagsvergnügungen liest und an öffentlichen Orten wahrnimmt, wie viele Genußlustige durch dieselben zum Taumel und zu Falle kommen; wenn man gar nach dem, was öffentlich vorgenommen wird, auf dasjenige, was privatim geschieht, zu schließen gezwungen wird. Man schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen, wenn man solche Ausbreitung der Sittenlosigkeit in einem christlichen Volke wahrnimmt, daß die Feier des Sonntages Gelegenheit zu den gröbsten Ausschweifungen geben muß und bei einem großen Theil der Leute in Gefahr steht, in Schändung und Entheiligung verkehrt zu werden, ja in eine Blasphemie auf seinen Ursprung und in eine Satire auf seine Stiftung umzuschlagen. Und man schaudert vor der Zukunft eines Volkes, welches das gottselige Geheimniß, daß das Wort Fleisch ward, in die offenbare Gottlosigkeit der Fleischvergötterung verwandelt und die den Wundern Gottes schuldige Verehrung in eine leidenschaftliche und fast wahnsinnige Vertiefung in die Reize der Natur und in die Zauber der Kunst verkehret; eines Volkes, das seine Sänger, Tänzer und Musikanten mit Reichthümern, Lob und Ehren überschüttet und an ihnen mit fast abgöttischer Liebe hängt, während es seine Lehrer, denen es sein Köstlichstes, seine Kinder, anvertrauet, nur so eben dem Hungertode entreißt, aber dem größten Theile noch den bittern Sorgen der Nahrung Preis gegeben sein lässet; eines Volkes, das den Donner des göttlichen Wortes und die Schrecken des Weltgerichts vergißt, wenn es Robert den Teufel trillern hört, und unter den Schwingungen seiner elastischen Tanzböden nicht merkt, daß die Erde selbst unter ihm zittert vor dem göttlichen Zorn, und daß der Boden nicht sicher ist, auf dem es wandelt; ja eines Volkes, das durch seine Unmäßigkeit die Entstehung von öffentlichen Stätten der Unzucht in den besten Quartieren seiner Städte begünstigt, die Giftbuden des Teufels, die Spielhöhlen und Trinkstuben und Tanzböden, dicht an seine Kirchen rückt und auf dem ganzen Lande pallastähnliche Branntweinbrennereien wie Pilze aus dem Boden schie-

ßen läßt, deren Schornſteine höher als mancher Kirchthurm ſind, aber nicht wie dieſer auf den Himmel deuten, ſondern mit ihrem Qualm die Sinne umnebeln und den Weg in die Goſſe und in die Hölle weiſen. Man ſchaudert vor der Zukunft eines ſolchen Volkes, wenn dieſes Volk — ſich nicht bekehrt und wieder Gott die Ehre giebt. Dies geſchieht aber noch nicht dadurch, daß die Beziehung der Sonntagsfeier auf die bürgerliche Geſchäftsordnung anerkannt und hervorgehoben wird. Denn man kömmt dadurch wohl auf menſchliche Zwecke und Unterſchiede und ſomit eine Stufe hinauf gegen die frühere Weiſe, aber man iſt noch immer nicht aus dem Kreiſe des bloß natürlichen Lebens heraus. Der Gegenſatz von Ruhe und Arbeit, Erholung und Anſtrengung iſt hier der weſentliche Geſichtspunkt, und ſelbſt die Betrachtung des Gottesdienſtes wird von ihm beherrſcht. Er erſcheint wie der ganze Sonntag als ein Mittel für dieſen Zweck der Erholung und als ein Erzeugniß der menſchlichen Bedürftigkeit. Wäre das Bedürfniß nicht da, ſich von der wöchentlichen Arbeit durch die Sonntagsruhe zu erholen, ſich durch ſie vor Erſchöpfung zu bewahren und zu neuen Anſtrengungen zu kräftigen, wie das nach der täglichen Arbeit durch die nächtliche Ruhe geſchieht, ſo wäre auch der Sonntag nicht da oder wenigſtens ſeine Feier nicht. Für die Thätigen, Arbeitsluſtigen, Handlungskräftigen, Induſtriellen erſcheint er demnach mit ſeiner Feier etwa als ein nothwendiges Uebel, mit dem der Einzelne ſo gut als möglich fertig zu werden ſucht. Und da das Maaß der Erholungsbedürftigkeit eben ſo verſchieden als der Begriff der Erholung ſelber iſt, ſo iſt die Feier des Sonntages unter dieſem Geſichtspunkte auch eine gar verſchiedene. Darum ſtreckt ſich denn der Eine auf ſeinem Lager, ſo lange er kann, ſchläft in und außer der Kirche, ſo lange er's irgend vermag, ſchlendert von einer Stätte zur andern, und weiß vor Langerweile in ſeinem Müſſiggange nicht, wie er den lieben langen Sonntag hinbringen ſoll. Und der Andere ſucht ſeine Erholung in Vergnügungen und tritt allmählich auf den früheren Standpunkt der Luſt zurück. Für den Dritten aber iſt

Digitized by Google

die Arbeit selbst ein Vergnügen und die leichtere gegen die schwerere, die frei gewählte gegen die dienstlich gebotene, die für eigene Rechnung unternommene gegen die für fremde Zwecke verrichtete schon eine Erholung. Dazu kommt der schwankende Unterschied zwischen stillen, geräuschlosen Geschäften und lauten, störenden Arbeiten, zwischen gesetzlich erlaubten und polizeilich verbotenen, zwischen nothwendigen, unerlaßlichen, unaufschieblichen und zufälligen, willkürlichen, eigenwilligen Verrichtungen, zwischen wahrer Noth und künstlichen Bedürfnissen und falschen Vorwänden und muthwilligen Unternehmungen. Was Wunder also, daß nicht bloß im Stillen die Nadel fliegt und die Feder kratzt und auf dem einsamen Felde die Hacke klopft und der Spaten gräbt, während anderwärts eben so stille in Romanen statt in der Bibel gelesen wird oder weil grade die Pfeife noch nicht aus und die Zeitung nicht zu Ende war, die Glocken vergebens zur Predigt laden, sondern daß auch während des Gottesdienstes und vor den Thüren der Kirchen die Peitschen knallen und die Karossen dröhnen und die Lastwagen knarren und die Fuhrmannsflüche toben, und daß gleich nachher wie kurz vorher die Kegel wieder rasseln und die Gläser klingen und Baß und Fiedel keinen vernünftigen Gedanken entstehen und keinen Menschen zu Worte kommen lassen. Daß gegen solchen Unfug die Polizei zu Hülfe gerufen und gegen offenbare Verletzungen der Rechte kirchlicher Gemeinschaft und ihrer Ordnungen die Justiz und der ganze Rechtsschutz des Staates überhaupt in Anspruch genommen werden kann und muß, liegt in der Natur der Sache, und das Allgem. Landrecht, so wie eine Menge Kön. Cabinets-Ordres enthalten darüber ganz entschiedene Bestimmungen und nachdrückliche Verordnungen. Allein auch die besten Gesetze helfen nichts, wenn sie nicht unparteiisch in Anwendung gebracht werden; wenn man entweder nicht wagt, mit ihnen gegen vornehme und mächtige Leute Ernst zu machen, oder wenn die mit der unmittelbaren Aufsicht und Ausführung beauftragten niedern Beamten überhaupt die Augen zudrücken, die Sache schleichen lassen und sich

Digitized by Google

nur vor offenbaren Verletzungen ihrer Amtspflichten hüten. Käme dergleichen bei uns nicht vor, so könnten die K. Cabinets-Ordres, welche man zerstreut in der Gesetzsammlung und zusammengestellt in v. Kamptz Annalen Bd. 9. S. 377 und Bd. 10. S. 86 sq. findet und welche bestimmen, daß „an Sonn- und Festtagen keine öffentlichen Arbeiten vorgenommen und keine Störungen des Gottesdienstes geduldet" werden sollen, sowie daß „an den Vorabenden heiliger Tage, besonders derjenigen großen Kirchenfeste, welche Tages vorher eingeläutet werden, keine Bälle oder ähnliche Lustbarkeiten stattfinden dürfen", nicht an vielen Orten so nachlässig in Ausführung kommen, daß der Prediger zu allem übrigen, was er sonst schon ist, auch noch Denunziant werden muß, wenn er nicht will, daß die Gesetze in öffentliche Verachtung kommen oder daß die Sonntagsordnung bloß ein Stück Papier sei, das überall, aber am meisten da durchlöchert ist, wo die Verordnung gestanden hat. Jedoch auch bei der größten Vorsicht, genauesten Aufsicht und sorgfältigsten Ausführung reichen polizeiliche Verordnungen und rechtliche Festsetzungen nicht hin, die Sonntagsfeier auf eine der Kirche angemessene Weise auch nur in Gang zu erhalten und vor Entartung und Mißbrauch zu schützen. In der Praxis haben sie eben mit der Gesinnung der Leute nichts zu thun, sondern nur mit der Aeußerung derselben in Worten und Handlungen; und diese können bekanntlich polizeiliche Erlaubniß und rechtliche Genehmigung haben, ohne daß die Kirche dadurch im Geringsten befriedigt ist. In der Theorie sehen sie die Dinge natürlich auch nur von ihrem, dem polizeilichen und rechtlichen Gesichtspunkte an und das Allgem. Landrecht giebt demnach (Th. II. Tit. XI. §. 48.) den von jeder Kirchengesellschaft „wegen der äußern Form und Feier des Gottesdienstes" (§. 46.) eingeführten Ordnungen „nach erfolgter Genehmigung des Staates" gleiche Kraft und Verbindlichkeit „mit andern Polizeigesetzen". Daß die Kirche auch mit demjenigen, was außerhalb des Gottesdienstes und der Kirchengebäude vorgeht, noch etwas zu schaffen habe, scheint dieser Gesichtspunkt noch nicht wahrgenommen zu ha-

Digitized by Google

ben; denn im Allg. Landrecht (l. c. §. 35.) heißt es ausdrücklich: „in wie fern die bereits angeordneten Kirchenfeste mit Einstellung aller Handarbeiten und bürgerlichen Gewerbe begangen werden sollen, kann nur der Staat bestimmen". Bei der mangelhaften Ausbildung des evangelischen Kirchenrechts sind solche Sachen grade kein Wunder; und wir haben es nur der Weisheit, Güte und kirchlich-religiösen Gesinnung unserer Landesherren zu danken, daß man am Sonntage nicht auch während des Gottesdienstes Klapperjagden abzuhalten, Parademärsche mit Janitscharenmusik auszuführen, in allen Schmiede- und Böttcher-Werkstätten oder sonst einen bürgerlichen und gewerblichen Lärmen zu machen gesetzlich befugt ist. Wir werden durch diese Verordnungen selbst in die sittlichen Verhältnisse des menschlichen Zusammenlebens hinübergeführt, und der Schritt ist groß genug, um etwas Bedeutendes erwarten zu lassen. Er führt aus der Aeußerlichkeit zur Innerlichkeit hinüber, von den Formen in das Wesen der Sache, und öffnet einen Spielraum für die Interessen der inneren Welt. So soll demgemäß auch die Sonntagsfeier Nahrung für Geist und Herz gewähren und dazu außer dem Gottesdienste auch das Familienleben, das gesellschaftliche Zusammenkommen, die Volksbelustigung, der Staatsverband dienen. Indem aber so die sittliche Beziehung für die höchste genommen und als die herrschende behandelt wird, sinkt die Kirche zu einer Religionsgesellschaft neben anderen Vereinen zur Veredelung des Menschengeschlechts und die Sonntagsfeier zu einem besonderen Mittel neben den anderen herab, die zur Erreichung dieses Zweckes dienen. Der Gottesdienst wird im Wesentlichen zu einer geistlichen Turnübung und Gymnastik, der die leibliche ganz passend voraufgehen oder folgen kann; desgleichen die Landwehrübungen für den sittlichen Zweck der Vaterlandsvertheidigung; ferner die Schulen für arme Handwerksburschen, die Vereine gegen Thierquälerei und Branntweintrinken, die Familienkongresse, die ästhetischen Thee's und gelehrten Kaffee's, die Abendessen und Bälle für wohlthätige Zwecke, die Konzerte für Arme und Abgebrannte, und was es

sonst für Klubbs und Kränzchen zur Erleichterung des Elends in der Welt und zur Veredelung der menschlichen Natur auf Erden giebt. Wer munter an Geist und flink auf den Beinen ist, macht leicht alle nach einander an einem Sonntage durch, und ist ein Held in seiner Art. Da man das jedoch nicht von einem Jeden sagen kann und ein objektiver Bestimmungsgrund für die zu treffende Auswahl nicht vorhanden ist; weil man lauter sittliche Mittel für sittliche Zwecke vor sich hat, so fällt die Entscheidung nothwendig in das Subjekt und in dessen relative Sittlichkeit; und man hat deshalb schon erlebt, daß man den Gottesdienst am ehesten glaubte entbehren zu können und daß von dem ganzen Sonntage und seiner Feier mit allen Uebungen, Vereinen und Anstrengungen nichts übrig blieb, als die schönen Namen und das erhebende Gefühl, doch auch mit dabei gewesen zu sein, als die Sittlichkeit verloren ging, da man sie ohne Religion zu pflegen dachte. Es ist deshalb ausdrücklich die Beziehung der Sonntagsfeier auf die sittlich-religiöse Natur des Menschen hervorzuheben, und dadurch wird eigentlich der Boden dieser Feier selbst erst betreten und offenbar, weshalb der Sabbath um des Menschen willen gemacht ist. Wird jedoch auch diese Beziehung in demselben einseitigen und ausschließenden Sinne wie die früheren genommen, so entsteht eine asketische Behandlung dieser Feier, welche blind für die Offenbarungen Gottes in der Natur, den Interessen des wirklichen Lebens abgekehrt, gleichgültig gegen die sittlichen Organisationen der Familie, Gesellschaft und des Staates, mit puritanischer Zähigkeit an den Partikularbedürfnissen der einzelnen Seele klebend sich allmählich von dem öffentlichen Gottesdienste und der kirchlichen Gemeinschaft entfremdet, in ein einsames, höchstens konventikelhaftes Lesen, Beten, Singen, Kasteien umschlägt und zuletzt, mit jüdischer Hartnäckigkeit sich gegen die Entwickelung des von Gott mitgetheilten Geistes und Lebens in der gegenwärtigen Geschichte verstockend, in eine Verholzung der eigenen Natur und allmählige Vergötterung derselben ausartet, nachdem der sittlich-religiöse Inhalt entschwunden und nur die

todte Form und der leere Name übrig geblieben ist. Die Erlösung aus diesem peinlichen Zustande geschieht durch die ausdrückliche Beziehung der Sonntagsfeier auf das öffentliche, kirchliche Leben. Denn in ihm sind alle jene früheren Beziehungen aufgehoben, d. h., von ihrer Einseitigkeit und Ausschließlichkeit gereinigt und befreiet, und in verklärter Gestalt, als Momente der wahren Behandlung, in Wechselbeziehung erhalten. Der Einzelne wird aus seiner Einzelnheit herausgehoben und vor den Gefahren der Vereinsamung durch die Lebensbewegung der Gemeinschaft behütet; und da diese Gemeinschaft die kirchliche ist, so ist dadurch ebensowohl die Sorge für die sittlich-religiösen Bedürfnisse der menschlichen Natur als die Befriedigung der Anforderungen der sittlichen Gestalten, rechtlichen Bildungen, gesetzlichen Formen des öffentlichen und häuslichen, überhaupt gesellschaftlichen Lebens möglich gemacht und die natürliche Grundlage aller dieser Zustände, Erscheinungen und Lebensbewegungen als eine göttliche Schöpfung und Offenbarungsstätte anerkannt, behandelt und geweihet. Damit aber Alles, was geschieht, ein wahrer und wirklicher Dienst des Herrn sei und als solcher beim öffentlichen Gottesdienste und bei der häuslichen Erquickung, beim Essen und Trinken und beim Spazierengehen, bei allen Zusammenkünften und der Handhabung ihrer Ordnung zum Vorschein komme, darf die kirchliche Beziehung ebenfalls nicht im exklusiven Sinne genommen werden; denn in diesem Falle würde zuletzt auch nichts Anderes als der kirchliche Klang und Anstrich übrig bleiben, und die Feier wesentlich in eine katholische Gesetzlichkeit und Werkheiligkeit zurückschlagen, bis sie zuletzt in einer steinernen Sabbathsordnung vom Leben zum Tode gekommen wäre. Die kirchliche Beziehung kann selbst nur durch die lebendige Beziehung der Sonntagsfeier auf die Offenbarungen, Thaten, Mittheilungen Gottes und auf die Entwickelung des göttlichen Geistes und Lebens in der Geschichte, auch in der gegenwärtigen Geschichte, lebendig erhalten werden. Die Feier der Auferstehung Jesu Christi, welche die den christlichen Sonntag leitende

Idee ist, knüpft dadurch das ganze gegenwärtige Leben an die früheren Offenbarungen Gottes seit der Schöpfung her an und bewahrt der Sonntagsfeier selbst dadurch die religiöse Grundlage und die ernste Haltung und die heiligende Kraft. Aber sie feiert nicht ein bloßes Gedächtniß vergangener Thaten, sondern in der Kraft des der Kirche mitgetheilten göttlichen Geistes und Lebens wird der Auferstandene als gegenwärtig empfunden und die Wirksamkeit seines Lebens in der Lebensgestaltung der Erlöseten und Wiedergeborenen gespürt und gefeiert; woraus das diese Feier erhebende selige Gefühl der Versöhnung und des Friedens mit Gott nach aller Arbeit und Mühe, nach allem Hader und Bruch des geschichtlichen Lebens, die überall durchleuchtende Freude in der Gewißheit und dem Genuß des Heiles, und das Alles verklärende, süße Gefühl, daß Gott in dem Menschen und der Mensch in Gott ruhet, entspringt. Wie aber Gott immer wirket, indem er das Geschaffene erhält und regieret, frische Bildungen aus den von ihm geschaffenen Lebenskeimen entstehen läßt und ein Jegliches in seine Ordnung, Verbindung und Wechselwirkung bringt, so ist auch die Sonntagsfeier eine Gemeinschaft bildende und Gemeinschaft erhaltende Thätigkeit, welche die verschiedenen Arten und Formen des menschlichen Zusammenseins keineswegs zu zerstören, sondern vielmehr aus ihrer Störung und Verwirrung zu befreien und mit dem heiligen Geiste zu durchdringen und mit der göttlichen Lebensordnung in Uebereinstimmung zu setzen strebt; weshalb sie denn auch der wahre Anfang und das rechte Princip der Woche ist und durch alle Arbeit und allen Kampf der noch zukünftigen Lebensentwickelung hindurch erlösend, reinigend, umbildend, weihend, heiligend, segnend zu der letzten Ruhe führt, welche noch vorhanden ist dem Volke Gottes (Hebr. 4, 9). Diese Andeutungen werden hinreichen, zu zeigen, in welchem Sinne ich auf eine christliche Sonntagsordnung hoffe, an deren Ausbildung und Handhabung Kirche und Staat, Glaube und Gewissen, Sitte und Gesetz, Leben und Recht, Geistliche und Gemeinden gleich sehr betheiligt sind, und für welche sie alle gleich sehr thätig sein müssen.

Digitized by Google

Auf ähnliche Weise tritt innerhalb des durch die Rechtspflege und gesetzliche Ordnung sittlich gestalteten bürgerlichen Lebens die religiöse Grundlage dieses Lebens und seiner Ordnungen in der Eidesleistung selbstständig hervor und bietet den springenden Punkt für die Entwickelung der Kirchenzucht auf diesem Gebiete dar. Der Eid knüpft das bürgerliche Leben mit allen seinen Rechten, Verfassungen und Ordnungen nicht bloß an das kirchliche, sondern an das religiöse Leben und dadurch an Gott selber an und führt es dadurch zu seinem wahren Ursprunge und ewigen Quell hinauf. Sobald die Rechtsentwickelung dieses Ursprungs vergißt und den Zusammenhang mit diesem Quell verliert, ja sich desselben und seiner religionsgeschichtlichen Bezeugung in der heiligen Schrift zu schämen anfängt, geräth diese Entwickelung in eine feindselige Entgegensetzung des menschlichen und göttlichen Rechtes. Das erstere ist dann nicht mehr die zeitliche Erscheinung und historische Darstellung des letzteren, sondern will etwas für sich auch außer demselben und ohne dasselbe sein und gelten; es will sich eben als dieses zeitliche, historische, menschliche Recht behaupten. Es nimmt demgemäß auch dem Eide seine religiöse Bedeutung und verwandelt ihn in eine zunächst moralische und dann rechtliche Verpflichtung, in eine menschliche Versicherung der menschlichen Wahrhaftigkeit in den Aussagen und der menschlichen Aufrichtigkeit in den Versprechungen, welcher Versicherung um der rechtlichen Gültigkeit willen die traditionelle Form der Berufung auf Gott gegeben werden müsse. Es ist einmal so Rechtens. Ob es so Recht ist, darum kümmert sich dieses Recht nicht; und die Menschen, die es üben und gebrauchen, thun es Anfangs auch nicht. Aber allmählig kommen sie dahinter, daß es eigentlich doch nur ein Schein mit dieser Berufung ist; und während die leichtfertigen mit diesem Scheine spielen, und sich an der leeren Feierlichkeit der Form ergötzen, mit der sie sich und alle Welt nach Umständen betrügen, legen die Gewissenlosen in die leere Form jeden beliebigen Inhalt, den sie rechtlich sanctionirt haben wollen; und die ehrlichen,

Digitized by Google

gewissenhaften Leute, die Alles, auch die Form, wenn sie leer ist, ernsthaft nehmen, bezahlen regelmäßig die Kosten, ärgern sich gründlich über die Unsicherheit des Rechtes und dringen mit Entschiedenheit auf die Abschaffung des Eides als einer lästigen, überflüssigen und in mehr als einer Hinsicht gefährlichen Ceremonie. Diese Auffassung des Eides, welche in der Wissenschaft überwunden ist, hat in der Vorstellung und Praxis der Leute gegenwärtig noch eine ungeheure Verbreitung. Sie herrscht bei allen kleinen und großen Schurken, die pfiffig genug sind, den Werth einer Ceremonie zu durchschauen, und entschlossen genug, um das Recht, welches sich bloß als ein menschliches giebt, ihrer jedesmaligen eigenen, immer auch noch menschlichen Zwecke wegen, die sich ja leicht zu Rechten und Pflichten umstempeln lassen, je nach Gelegenheit und Umständen zu umgehen, zu beugen, zu brechen. Sie gährt in allen den gebildeten und ungebildeten Ehrenmännern, welche Manneswort für einen Felsengrund und die eigne Ehre, Redlichkeit und Treue für die zuverlässigste Bürgschaft achten. Sie heckt noch immer in den Köpfen zahlloser Juristen, die für ihre Gleichgültigkeit gegen Kirche, Bibel und Christenthum, und für die Gottverlassenheit ihrer das Recht verdrehenden und das bürgerliche Leben zerrüttenden Rechtsansichten keine andere Entschuldigung als das kahle und wie alle seine Kollegen nur halb wahre Sprichwort „Juristen schlechte Christen" haben, jedoch bei aller ihrer Klugheit und Gelehrsamkeit grade das Beste vergessen, daß nämlich eben die größten Juristen und die besten Gesetzbücher hierüber ganz anders denken und reden und ihren Christenstand auch mit der That beweisen. Die ganze Ansicht ist durch und durch pelagianisch. Sie ruhet wesentlich auf der Ueberzeugung von der Güte und Tüchtigkeit der eigentlich doch nicht verderbten menschlichen Natur, deren Anstrengungen die göttliche Gnade nur etwas zu Hülfe komme. Wenn sie dadurch in der pelagianischen Gedankenrichtung aller unwiedergebornen Menschen einen verwandten Boden fand, so ward ihr durch das allmählige Zurücktreten, erst der kirchlichen, dann aller und jeder Feierlichkeit und Würde

Digitized by Google

von der, namentlich gerichtlichen, Abnahme des Eides eine stets bereite und gern ergriffene Stütze geboten. Die kirchliche Theilnahme an solchen Handlungen hatte zuletzt völlig aufgehört und die kirchliche Thätigkeit blieb auf die spezielle Seelsorge, den Konfirmanden-Unterricht, die jährliche Predigt über den Eid und die Vorbereitung der Rekruten beschränkt. Man kann denken, mit welchem Erfolge bei Leuten, die lange keine Predigt gehört, den Jugendunterricht seit Jahren vergessen, der Seelsorge stets sich entzogen hatten und bis vor kurzem in jeder Gerichtssitzung den jüngsten Referendarius mit halb saurer halb schelmischer Miene, ohne alle Feierlichkeit, mit der äußersten Eile ein Dutzend Eide in ein Dutzend Bagatellsachen, in einer Stube voll zankender Parteien und ein- und ausgehender, laut und heimlich fluchender Leute abnehmen sehen konnten! Dieser Zustand der Verwilderung, der die heiligste Rechtshandlung in die äußerste Verachtung brachte und das Recht selbst in die Gefahr führte, zur Verdunkelung des Rechtes und zur Auflösung der bürgerlichen Ordnung durch Umgehung aller Gesetze dienen zu müssen, konnte um so weniger von langer Dauer sein, je sichtbarer die Verletzung selbst des öffentlichen Anstandes und Rechtsgefühles, und je fühlbarer die Rechtsverletzung selber in allen bürgerlichen Beziehungen war. Man hat deshalb diesen Uebelständen in der neuesten Zeit mit Nachdruck abgeholfen, dem Richter selbst die Abnahme des Eides übertragen, für ein angemessenes Lokale solcher Handlung gesorgt und überhaupt die möglichste Feierlichkeit anempfohlen. Um aber diesen heilsamen Anordnungen und Einrichtungen den wahren Halt und die rechte Einheit mit den schon erwähnten kirchlichen und in dieser Verbindung auch erst recht wirksam werdenden Bemühungen zu geben, erscheint es als durchaus nothwendig, daß die Kirche es als ihr göttliches Recht in Anspruch nehme, daß ihr rechtsverbindlich die Pflicht auferlegt werde, jede amtliche Eidesabnahme durch eine kirchliche Handlung einzuleiten; und ich fordere dringend die Sachverständigen zum Urtheile über diesen Punkt, in welchem sich die Interessen des rechtlichen, moralischen, socia-

Digitized by Google

len, politischen, kirchlichen, religiösen Lebens verschlingen, so wie zur Prüfung des Vorschlages auf, daß die Kirche in ihren gesetzlichen Organen eine Petition in dieser Sache an die gesetzgebende Macht des Landes zunächst in der Person des Monarchen richten möge. Wenn nämlich um der rechtlichen Natur des Eides willen die Abnahme desselben mit Recht durch eine obrigkeitliche Person geschieht, so gebührt der Kirche um der religiösen Natur des Eides willen mit demselben Rechte eine Betheiligung daran durch ihre Diener; die dann natürlich keine bloße Figuranten sein können, sondern die bisherige sinnbildliche Erinnerung an das kirchlich-religiöse Element des Eides durch schwarzbehangene Wände, durch Crucifix und Leuchter und aufgehobene Finger, sowie die stumme Repräsentation der Kirche durch ein Exemplar der Bibel fortan durch die ausdrückliche Verkündigung, Auslegung und Anwendung des Wortes Gottes zum sprechenden Ausdrucke und zur selbstbewußten Bestimmtheit bringen und die rechtliche Verwarnung, wie sie die Obrigkeit, und die moralische, wie sie Jedermann geben kann, zur christlich-religiösen, wie sie dem Geistlichen von Amtswegen zusteht, erheben müssen. Dadurch würde die Kirche auch an diesem Punkte, wie bei der Sonntagsfeier, der Eheschließung und bei allen Punkten, an denen in irgend einem sittlichen Lebensgebiete die religiöse Grundlage desselben als solche hervortritt, durch eine gesetzlich bestimmte Handlung auf angemessene Weise betheiligt sein und auf alle Eidesleistungen ausdehnen, was jetzt schon theilweise bei der Abnahme des Amtseides der Geistlichen und Kirchenbedienten, so wie bei der Vereidigung der Rekruten und bei der Huldigung geschieht. Dies liegt aber nicht bloß im kirchlich-religiösen, sondern zugleich im rechtlichen, socialen ꝛc. Interesse selbst. Denn der Eid ist in Wahrheit nicht eine menschliche Beschwörung Gottes oder eine besondere Form des Aberglaubens und kirchlich-religiösen Ceremonienwesens, und der Grund desselben ist nicht das menschliche Wort, kraft dessen von dem festen Grunde der menschlichen Wahrhaftigkeit und Treue zu Gott aufgestiegen würde,

Digitized by Google

sondern der Grund desselben ist das göttliche Wort, oder vielmehr Gott als das Wort, der sich in seiner Gnade zu den Menschen herabläßt zur Bezeugung der Wahrheit und zur Befestigung alles Ungewissen und Schwankenden; denn „der Eid macht ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibt unter ihnen", nämlich unter den Menschen, welche „wohl bei einem Größeren schwören, denn sie sind" (Hebr. 6, 16). Vor Gott sind alle Menschen Sünder und nur in soweit wahrhaftig und treu, als er sie dazu macht. Daraus ergeben sich dreierlei Dinge. Erstlich darf der Mensch nicht bei sich selbst, bei seiner Ehre, seiner Seele, seinem Worte, seinem Leben schwören, ohne eine Beleidigung der göttlichen Majestät zu begehen; denn es ist ein ausschließendes Vorrecht des allein wahrhaften und treuen Gottes, bei sich selbst zu schwören (Hebr. 6, 13) und zu sagen: „so wahr ich lebe" (4. Mos. 14, 21). Zweitens ist das Gebot des Alten Bundes, bei dem Namen Gottes zu schwören, welches zugleich alle andern Eide ausschloß, (5. Mos. 10, 20) so wie das ganze Gesetz durch Jesum Christum nicht, wie etliche meinen, aufgehoben und der Eid überhaupt verboten, sondern erfüllet und vollendet (Matth. 5, 34 sq.). Er schärft, wie in allen Stücken, so auch in diesem das Gebot des Gesetzes. Er will, daß jedes Wort nicht bloß als vor dem Angesicht Gottes stehend und im Bewußtsein seiner Heiligkeit, sondern daß es aus der Gemeinschaft mit Gott gesprochen sei, vermöge welcher der Mensch in Gott und Gott in dem Menschen lebt (1. Joh. 4, 16), daß jedes Wort als Gottes Wort geredet sei (1. Petr. 4, 11) also jedes Ja und Nein im Grunde dasselbe, was der Eid in einer bestimmten Form ausdrückt, enthalte. Aber dieser treue und wahrhaftige Zeuge (Off. Joh. 3, 14), in welchem alle Verheißungen Gottes Ja und Amen sind (2. Cor. 1, 10) macht auch als der einige Mittler (1. Tim. 2, 5) diese Gemeinschaft mit Gott und dadurch die wirkliche Erfüllung solchen mit dem Eide identischen Jasagens möglich; so daß es ganz verkehrt ist, ihm in jener Forderung die Schilderung eines idealischen, aber unwirklichen Verhältnisses oder die Aufstellung

Digitized by Google

einer Regel aufzubürden, die in der Wirklichkeit vor lauter Ausnahmen nicht zur Existenz und Geltung komme. Drittens ist das positive Hervortreten des eigentlichen Eides aus diesem Ja und Nein des göttlichen Wortes durch die Sünde in der Welt und durch das dadurch entstandene Mißverhältniß des Wortausdrucks zur Sache, durch die Unwahrhaftigkeit und Untreue, durch den Unglauben und das Mißtrauen der Menschen bedingt und hat deshalb einen wesentlichen Zusammenhang mit dem Uebel. Aber der Eid selbst ist deshalb nicht vom Uebel, wie Etliche fälschlich meinen; oder ein nothwendiges Uebel, wie Andere zur eben so falschen als unnöthigen Entschuldigung sagen; sondern ein göttlicher Segen, eine Herablassung Gottes in die Noth der Zeit zur Aufhebung des Uebels und seiner Ursachen. Wäre das nicht der Fall, so dürfte sich die Kirche nie und unter keinen Umständen damit befassen. Aber wie die Sache wirklich steht, hat sie nach dieser Seite hin sich nur vor dem unnöthigen Schwören wie vor aller Eigenmächtigkeit darin zu hüten (Jac. 5, 12), im Uebrigen aber sich das Beispiel Gottes (Ps. 89, 36. Jer. 44, 26. Amos. 6, 8), Jesu Christi (Matth. 26, 63 sq.) und Pauli (2. Cor. 1, 23) zum Vorbilde zu nehmen. In diesem Sinne sagt der Heidelberger Katechismus: „Man kann gottselig bei dem Namen Gottes einen Eid schwören, wenn es die Obrigkeit von ihren Unterthanen oder sonst die Noth erfordert, Treue und Wahrheit zu Gottes Ehre und des Nächsten Heil dadurch zu erhalten und zu befördern.“ Desgleichen Luther im großen Katechismus: „Daraus, daß Gottes Name soll zur Wahrheit und zur Heiligung gebraucht werden, wie das Vaterunser betet, hat man auch die Frage leicht aufgelöst, damit sich viele Lehrer bekümmert haben, warum im Evangelium verboten ist zu schwören, so doch Christus, St. Paulus und andere Heilige oft geschworen haben. Und ist kürzlich dieses die Meinung davon. Schwören soll man nicht zum Bösen, d. i., zur Lüge, und wo es nicht Noth noch Zucht ist, aber zum Guten und zu des Nächsten Besserung soll man schwören. Denn es ist ein recht, gutes Werk, dadurch Gott gepreiset, die Wahr-

Digitized by Google

heit und das Recht bestätigt, die Lügen zurückgeschlagen, die Leute zu Friede gebracht, Gehorsam geleistet und Hader geendigt wird. Denn Gott kommt selbst da ins Mittel und scheidet Recht und Unrecht, Bös und Gut von einander." Und in der Auslegung der Bergpredigt sagt Luther: „Summa, wo du Gottes Wort hast, da gebe dir Gott Gnade dazu, daß du nur flugs schwörest, strafest, zürnest und alles thust, was du kannst. Was aber über und außer dem ist, nicht aus Befehl noch des Nächsten Noth oder Nutzen, da sollst du der keines thun. Denn Gott will nichts überall haben, was du aus eigenem Vornehmen thust, ohne sein Wort, es sei was es wolle, wenn gleich Jemand Todte könnte auferwecken." Hieraus ergiebt sich eine aus der Natur der Sache genommene Beschränkung der Zahl der abzunehmenden Eide; und dadurch verliert der Einwand, daß die öftere Wiederholung der kirchlichen Handlung den Eindruck ihrer Feierlichkeit schwächen würde, eine seiner vornehmsten Stützen. Aber es ist dies eben nur eine Stütze, ein der Sache fremder und nur von außen angebrachter Grund, damit der in sich schon nichtige Einwand eine jeweilige Haltung bekomme. In Wahrheit wehren grade die kirchliche Handlung, das geistliche Wort, der religiöse Charakter jene Gleichgültigkeit ab, die sich sonst bei jedem auch noch so feierlichen Ceremoniell und bei jeder auch noch so würdevollen bloß menschlichen Geberdung und bürgerlich-rechtlichen Handlung durch die häufige Wiederholung und dadurch entstehende Gewohnheit und Abstumpfung einfindet, und geben vielmehr eine stets neue Erfrischung aus der lebendigen Quelle des göttlichen Wortes; einer Quelle, aus welcher sich das ganze Recht erfrischen muß, wenn es seine angemessene Stelle in einem christlichen Volke einnehmen und seinen Platz wirklich ausfüllen will.

Diese Nothwendigkeit drängt sich am unwiderstehlichsten an demjenigen Punkte hervor, an welchem innerhalb des sittlich gestalteten Familienlebens die religiöse Grundlage desselben als solche hervortritt, d. h., in der Behandlung der Ehe. Bei der Erinnerung an diesen Punkt ist es kaum möglich, den Seufzer

Digitized by Google

in der Brust zu ersticken; man möchte laut schreien, um nur dem Schmerze Luft zu machen, dem Schmerze darüber, daß das geltende Eherecht selbst seit etwa 50 Jahren sowohl in seinem gesetzlichen Ausdrucke, als in seiner praktischen Handhabung Gelegenheit zu einem Greuel der Verwüstung auf diesem sittlich-religiösen Lebensgebiete gegeben hat, wovon sich in der ganzen Weltgeschichte kein gleiches Beispiel findet. Es hat freilich zu allen Zeiten Leute gegeben, welche in und außer der Ehe unkeusch lebten, und es hat Zeiten gegeben, wo die freche Schamlosigkeit oben auf war und das unzüchtige Wesen zum guten Ton gehörte; aber nie und nirgends als in der angegebenen Zeit bei uns haben die Gesetze selbst der Ehe ihre Heiligkeit genommen, die Straflosigkeit ihrer Schändung möglich gemacht und die Auflösung ihrer Ordnung, so weit es von der Seite her möglich war, erleichtert. Diese Gesetze haben zwar die Ehe nicht ausdrücklich abgeschafft und den Ehebruch nicht buchstäblich für straflos erklärt und die Unzucht nicht in allen Fällen in rechtlichen Schutz genommen; aber sie haben die religiöse Natur der Ehe und die durch die heilige Schrift und durch die Kirchenpraxis, sowie durch die Kirchenordnungen bestimmte Gestalt derselben außer Acht gelassen und sie nur in bürgerlich-rechtlicher Beziehung und nach ihrer Naturseite betrachtet, vermöge welcher sie der natürliche Anfang der bürgerlichen Gesellschaft und die natürliche Grundlage der Staaten ist. Sie haben willkürliche Scheidungsgründe aufgestellt und in rechtsgültige Anwendung gebracht und diese, sowie die meisten übrigen Bestimmungen in so unbestimmten Ausdrücken abgefaßt, daß sie der Willkür in den Anträgen auf Scheidung, der Willkür in der Herbeiführung von Scheidungsgründen, der Willkür in der richterlichen Entscheidung Thor und Thüren öffneten und in der Wirklichkeit den Ehebruch, von welchem sie die Criminalstrafen ohnehin schon genommen hatten, auch von Civilstrafen bis auf wenige Fälle, die überdies unter Umständen und noch dazu sehr leicht umgangen werden konnten, frei gemacht. Sie haben aus Furcht vor Kindermord und in Rücksicht auf die

Digitized by Google

Population und in Betracht der Versuchungen zur Fleischeslust die Schonung der Gefallenen und den Schutz gegen Verführte und Gemißbrauchte so weit ausgedehnt, daß die unzüchtigen Weibspersonen in der Betreibung ihres Sündenlohnes für die frech geleisteten Dienste der Schamlosigkeit unter Umständen förmlichen richterlichen Beistand fanden; daß Mädchen, welche sich unter dem Versprechen der Ehe hatten schwängern lassen, sobald ihnen dabei kein Ehehinderniß von Seiten des Verführers bekannt gewesen, die Rechte von Ehefrauen erhielten; oder wenn sie von Ehemännern sich mißbrauchen ließen und aus solchem sträflichen Umgange ein Kind zur Welt brachten, nicht bloß selber straflos blieben, sondern durch gerichtliche Exekutionen die Alimenten- und sonstigen Verpflegungsgelder beitrieben und somit die ohnehin schon in ihren heiligsten Rechten gekränkte Ehefrau und deren rechtmäßige Kinder noch gesetzlich berauben konnten. Nachdem so die Gesetze selbst den Unterschied zwischen Hurerei und ehelichem Umgange schwankend und unklar gemacht hatten, brauchte nur noch die Leichtfertigkeit vieler Gerichte und Gerichtspersonen dazu zu kommen, um diesen Unterschied in dem Wissen und Gewissen unzähliger Menschen vollends zu verwirren und auszulöschen; worüber das Juniheft der Evangelischen Kirchenzeitung pro 1842, welche überhaupt schon seit Jahren über die jetzige Gestalt und die nothwendige Reform des Preußischen Eherechts höchst vortreffliche Aufsätze enthält, haarsträubende Thatsachen berichtet. Man sieht wohl, das Gesetz hat alle diese Schandthaten nicht veranlaßt oder direkt hervorgerufen; es hat sie aber durch seine eigene Unbestimmtheit, Schlaffheit und Ohnmacht möglich gemacht und durch die leicht zu erlangende Straflosigkeit indirekt begünstigt; es hat nicht einmal für das Bewußtsein die Eigenthümlichkeit eines Gesetzes, wie wir es vorhin beschrieben haben, gewinnen können und ist auch an seinem Theile ein unfreiwilliges Zeugniß, aber ein direkter Beweis des Wortes (Joh. 3, 18): „wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet.“ Daß der Unglaube, die Fleischesvergötterung, die Leichtfertigkeit, die Genußsucht, die Wollust, der Eigennutz, überhaupt der

Digitized by Google

Weltgeist diese gute Gelegenheit sich auszubreiten begierig ergriffen und eifrig benutzt hat, ist diesem Geiste eben so natürlich, als es in seiner Natur liegt, sich bloß an die Naturseite der Ehe zu halten und nachdem das Gesetz selbst die christlich-religiöse Bedeutung derselben ignorirt und die Trauung als einen kirchlichen Appendix behandelt hat, nun auch noch die rechtliche Seite derselben als eine bloß bürgerliche und menschliche Form theoretisch in allen Ehren zu halten, aber praktisch, wenn nicht in den Winkel zu werfen und mit Füßen zu treten, doch so leicht und bequem als möglich zu machen. Dadurch ist es denn gekommen, daß bei vielen Menschen die Ehe zu einem bloßen Vertrage herabgesunken ist, der rechtsgültige Verbindlichkeit, wie jeder andere bürgerliche Kontrakt habe, jedoch wie dieser ebenfalls nach gegenseitiger Uebereinkunft wieder richterlich aufgelöst werden könne. Daß die Ehe noch nicht gesetzlich als ein bloß bürgerlicher Vertrag auch bei der Schließung behandelt werden könne, sondern noch immer die Trauung zu einer rechtsgültigen Ehe erfordert werde, bedauern sie an dem sonst so aufgeklärten und bequemen Gesetze sehr; aber sie fügen sich darin, wie in so manche Observanz und Mode; es bleibt ihnen ja trotz der Trauung doch unbenommen, die Ehe als einen rechtsgültigen Vergleich zur gegenseitigen Befriedigung der Fleischeslust oder als eine kontraktmäßige Arbeits- und Wirthschafts-Unterstützung zu mißbrauchen. Und da in dem Vergleiche und Kontrakte die Willenserklärung doch die Hauptsache ist, so scheint es natürlich Vielen hinreichend und angemessen, ganz einfach es bei dieser Hauptsache bewenden zu lassen, alles Uebrige als Menschensatzung und Formenwesen bei Seite zu setzen und die dadurch ersparten Kosten zum Vergnügen aller losen Leute zu verwenden, welche auf dieselbe freie Weise Mann und Frau werden wollen, ohne die Lasten des Ehestandes zu übernehmen. Sieht man nun auf die klägliche Gestalt unserer bisherigen Ehegesetze, auf die polizeiliche Unthätigkeit in Bezug auf wilde Ehen und Concubinate, auf die Gleichgültigkeit der Behörden gegen die sittenlosesten Bücher in den Leihbibliotheken und den öffentlichen Verkauf von

Digitized by Google

schamlosen Liedern, schandbaren Gemälden, Dosen mit den schändlichsten Zeichnungen ꝛc.; sieht man auf die Leichtigkeit der Ehescheidungen und auf die Willfährigkeit der meisten Geistlichen zur Einsegnung der Ehen Geschiedener mit dritten Personen, wodurch es dem, der die Gerichtsordnung kennt und die Kosten nicht scheuet, wenn er sonst Glück hat, gelingen kann, in Jahr und Tag mit einer hübschen Anzahl Frauen die Ehe durchzuprobiren: so begreift man die auffallende Abnahme der Achtung vor der Ehe, die zunehmende Gleichgültigkeit des Volkes gegen die jungfräuliche Ehre, das merkliche Verschwinden des Brautkranzes oder auch die freche Usurpation desselben bei der Trauung, die fast durchgängige Leichtfertigkeit in der Behandlung der Geschlechtsverhältnisse, die zahllose Menge unglücklicher Ehen, das bodenlose Elend solcher verwüsteten Familien, die schauerliche Zunahme geheimer Jugendsünden, die leibliche und moralische Zerrüttung des aufwachsenden Geschlechtes; und wenn die Sittenlosigkeit noch nicht zur Tagesordnung und das unkeusche Wesen noch nicht zur herrschenden Mode geworden ist, so liegt das offenbar in etwas ganz anderem, als in dem geltenden Eherechte. In demjenigen, was man gewöhnlich Sitte nennt, liegt es freilich auch nicht; denn wir haben schon Beispiele davon vor Augen gehabt, wie dasjenige, was zur Sitte, d. h., zum herrschenden Gebrauch und zur Gewohnheitssache geworden ist, der Sittlichkeit gradezu widerspricht. Aber es ist doch immer ein sittlicher Kern in unserem Volke übrig geblieben; und die nie ganz verschwundene religiöse Bewegung hat diesen Kern vor der Fäulniß und Auflösung bewahrt und ihn als einen lebenschwangeren Keim durch die Versumpfung der Zeit hindurchgetragen. Aus ihm sind alle gesunden Entwickelungen eines sittlich gestalteten Lebens hervorgegangen, denen wir die immer noch vorhanden gewesenen, Gott und Menschen wohlgefälligen, Ehen, die züchtigen Jungfrauen und keuschen Jünglinge verdanken und welche stets der Kirche geeignete Punkte zur Anknüpfung und weiteren Entwickelung dargeboten haben. Dieses Verfahrens wird die Kirche nie, also auch jetzt nicht, sich

Digitized by Google

entſchlagen können oder wollen. Sie wird es vielmehr bei dem neuen Aufſchwunge des religiöſen Lebens noch ſorgfältiger in Anwendung bringen; und je mehr es ihr damit gelingt, je mehr ſie die Herzen zu reinigen und keuſche Geſinnung zu erwecken und Sittſamkeit auch in den kleinſten Keimen zu pflegen und den Eheſegen recht zu ſpenden und zu verwalten weiß, ſucht und vermag, deſto mehr wird auch die Kraft der Sittlichkeit das ganze Volk durchdringen und auch die Mangelhaftigkeit der Geſetze unſchädlich machen und bewirken, daß die privilegirten Stätten der Unzucht von ſelbſt verfallen, weil die Wenigen, die ſich noch locken laſſen, die Koſten ihrer Erhaltung nicht mehr decken. Aber es iſt jedenfalls ein Unglück, wenn das öffentliche Recht und das geltende Geſetz ſchlechter ſind, als die Sitte und das Volk, und wenn es ſo ſehr zum Bewußtſein gekommen iſt, wie in dem gegenwärtigen Falle, daß die Ehegeſetze des Landrechts nicht bloß die Kirche und die heilige Schrift vorbeigehen, ſondern ihnen in weſentlichen Punkten widerſprechen, z. B., in ihren 11, ſage eilf, Scheidungsgründen, ſo iſt es gefährlich, mit der Aenderung ſolcher Geſetze zu ſäumen. Dieſes Gefühl iſt ſo lebhaft, ja die Einſicht davon ſo tief in alle Stände des Volkes eingedrungen, daß grade die Erledigung dieſes Punktes von der Geſetzes-Reviſion, deren Anordnung überhaupt mit dem heißeſten Dank empfunden und deren Erfolge mit dem brennendſten Verlangen erwartet werden, ſo ſehnlich gehofft wird, daß jedes darüber verlautende Wort mit der größten Begierde verſchlungen wird und die Anerkenntniß von der außerordentlich ſchwierigen Behandlung dieſer überaus zarten und wichtigen Frage kaum die Ungeduld der Erwartung zu zügeln vermag. Bei dieſer zu erwartenden Reform des Eherechts ſteht nämlich zu hoffen, daß die heilige Schrift die ihr gebührende Berückſichtigung finden und die Kirche wieder in die ihr angemeſſene Stellung geſetzlich eintreten werde. Dieſe Stellung iſt, wie geſagt, durch das bisherige Landrecht weſentlich verrückt worden, indem daſſelbe in ſeinen Ehegeſetzen auf die Schrift und die Kirche nicht die mindeſte Rückſicht genom-

Digitized by Google

men hat und zu Bestimmungen gekommen ist, welche sich weder mit dem Geiste, noch mit ausdrücklichen Festsetzungen derselben vertragen, und doch zugleich an einem andern Orte die Geistlichen auf diese Festsetzungen verpflichtet, indem es Th. II. Tit. XI. §. 66. sagt: „die besonderen Rechte und Pflichten der protestantischen Geistlichen in Ansehung ihrer geistlichen Amtsverrichtungen werden durch die Konsistorial- und Kirchen-Ordnungen bestimmt.“ Es ist nun allerdings leicht zu sagen, daß sich die Geistlichen in ihren Amtsverrichtungen einfach an diese letzteren Ordnungen als an die speziellen durch jene allgemeinen Verordnungen nicht aufgehobenen Dienstvorschriften zu halten hätten; und es ist unzweifelhaft, daß es nicht bis zu dieser äußersten Zuchtlosigkeit hätte kommen können, wenn die Geistlichen überall ihre Schuldigkeit gethan hätten und die Kirche überhaupt von dem Bewußtsein ihrer Stellung durchdrungen gewesen wäre. Denn im Grunde wäre dadurch die Unvereinbarkeit dieses Landrechts mit diesen Konsistorial- und Kirchen-Ordnungen schon früher oder vielmehr sogleich an den Tag gekommen; und wenn bei dem Geiste der damaligen Zeit für die ersteren vielleicht das Aeußerste zu fürchten gewesen wäre, so hätte doch auch der kirchliche Geist sich nothwendig tiefer fassen und energischer beweisen müssen. Wie die Zeiten aber waren, vermied man lieber von beiden Seiten her den Bruch; umging die entscheidenden Spitzen scharfgefaßter Fragen; löste praktische Kollisionsfälle dadurch, daß man einem willigeren Geistlichen übertrug, was ein strengerer nicht verrichten wollte; und temporisirte und akkommodirte sich der Welt so lange, bis die Verwirrung über dasjenige, was in Bezug auf Eheverhältnisse erlaubt und nicht erlaubt sei und was nach göttlichen und menschlichen Gesetzen darüber gelte, vollständig ward. Wer das Landrecht aufschlug und dessen Paragraphen über das Eherecht mit der heil. Schrift und mit den entsprechenden Vorschriften in der in seiner Provinz geltenden Kirchen- und Konsistorial-Ordnung verglich, sah wohl, daß hier Recht gegen Recht stand und daß derjenige, der das eine befolgte, nothwendig in Kollision mit dem andern

Digitized by Google

kam. Aber es kam auch jedes Recht in Kollision mit sich selbst. Das Landrecht, welches sein Eherecht schützen und in Ausübung bringen wollte, hätte doch auch zugleich denjenigen schützen müssen, der die von ihm selbst anerkannten Kirchen- und Konsistorial-Ordnungen in ihren jenem Eherechte widersprechenden Bestimmungen zur Ausführung gebracht hätte; es hätte dem Kläger und dem Beklagten nicht bloß zugleich, sondern auch in denselben Punkten Recht geben müssen, d. h., es widerspricht sich selbst; und der Widerspruch wird nur dadurch oberflächlich verhüllt, daß von den Konsistorial- und Kirchen-Ordnungen nur im Allgemeinen die Rede ist, und so die Vermuthung entstehen kann, als seien diese Ordnungen in vollkommener Uebereinstimmung mit den speziellen Gesetzen des Landrechts über die Ehe. Desgleichen, wer die Konsistorial- und Kirchen-Ordnung seiner Provinz — denn davon könnte doch immer nur die Rede sein — hätte entschieden festhalten wollen, woher hätte er die Entscheidung über die noch geltenden Bestimmungen derselben nehmen sollen? Die Kirche hat ja jetzt eine ganz andere Verfassung und die Konsistorien haben eine ganz andere Stellung in der Gegenwart, als im 16ten Jahrhunderte, in welchem jene Ordnungen, von denen die Rede ist, entstanden. Es haben deshalb neue Bestimmungen gegeben werden müssen; und es fehlt auch gar nicht an Kabinets-Ordres, Ministerial-Reskripten, Regierungs-Verfügungen, Konsistorial-Erlassen. Aber abgesehen davon, daß diese selbst nicht immer im besten Einklang unter einander stehen und daß es gar keine vom Staate und von der Kirche sanktionirte, rechtsgültige Sammlung derselben giebt, was um so übler ist, je weniger viele Pfarrarchive, die überhaupt erst seit noch nicht 20 Jahren in gehöriger Ordnung existiren, etwas davon enthalten, sind doch durch diese neueren Bestimmungen so viele und wesentliche Veränderungen in den alten Kirchen-Ordnungen getroffen, daß der wohlthuende Schein einer gesetzlichen Kirchenordnung bei näherer Prüfung sogleich verschwindet und eine Zusammenhangslosigkeit des Ganzen nebst einer äußerlichen Verwickelung der einzelnen Bestimmungen dem Betrach-

Digitized by Google

tenden bemerklich wird, welche es diesem unmöglich macht, eine der älteren noch nicht ausdrücklich aufgehobenen Bestimmungen festzuhalten, ohne sich damit in Opposition mit anderen innerhalb der noch geltenden Ordnung gebräuchlichen Einrichtungen zu setzen. Diese doppelte Kollision jedes Rechtes mit sich selbst und die einfache Kollision des Kirchenrechtes mit dem Landrechte machen es gleich unmöglich, die Sache mit einer kurzen Verweisung auf das Recht und Gesetz abzuthun. Es bliebe also, wenn man eine Aenderung der Gesetze durchaus vermeiden wollte, nichts anderes übrig, als den einzelnen Richtern und den einzelnen Geistlichen die Sache in's Gewissen zu schieben und namentlich die letzteren, um aus dem Konflikte herauszukommen, auf die Bibel zu verweisen. Allein wie vieldeutig würde da das Recht, wie vielsinnig das Schriftwort werden! und wie ungewiß das Gewissen sich zeigen! Schon das Gewissen der redlichen, aber befangenen Menschen könnte unsägliches Unheil anrichten; und nun vollends die Gewissenlosigkeit derer, die sich innerlich von allen rechtlichen und heiligen Banden losgemacht haben! Nein, das Gewissen kann überhaupt nicht die Entscheidung über objektive Rechtsverhältnisse geben; wenn es aus seiner Innerlichkeit heraustritt, verwirrt es sich in seiner Anmaßung selbst. Dieser Vorschlag hieße an die Stelle der Objektivität des Gesetzes die Subjektivität der Individuen mit allen ihren Einbildungen, auch mit der, daß ihr Gewissen unfehlbar und ihr jedesmaliger Ausspruch Gottes Stimme und Eingebung sei, setzen; hieße an die Stelle des festen, sicheren und klaren Rechtes die zu allem fähige Willkür und das den Buchstaben drehende Belieben und die ihrer selbst nur halbbewußte Meinung zur herrschenden Auktorität erheben; und müßte die schon vorhandene Verwirrung und Zerrüttung in's Ungeheure und zwar auf einem Gebiete vermehren, durch dessen gesunde Beschaffenheit das Wohl der menschlichen Gesellschaft überhaupt auf's entschiedenste bedingt ist. Solch ein Vorschlag könnte überhaupt auch nur ein Rath der Verzweiflung sein; der Verzweiflung daran, daß eine gesetzliche Ordnung in Ehesachen bei uns erzeugt und

Digitized by Google

gehandhabt werden könnte, welche den biblisch-religiösen, kirchlich-christlichen, staatsbürgerlich-rechtlichen, sittlich-persönlichen Anforderungen und Bedürfnissen entspräche. Und das wäre nicht blos ein Schimpf, den unsere Zeit nicht wird auf sich sitzen lassen wollen, sondern eine Verzweiflung an der durch den heil. Geist vermittelst der christlichen Kirche in uns wirksamen Gnade Gottes, woran sich ein christliches Volk nicht wird versündigen wollen. Ich enthalte mich des an diesem Orte unpassenden und unfruchtbaren Eingehens auf die einzelnen Punkte einer zu entwerfenden christlichen Eheordnung, zufrieden mit dem Versuche, den allgemeinen Gesichtspunkt derselben dem Bewußtsein der Gegenwart näher gerückt zu haben, und erlaube mir nur noch einige Wünsche in Bezug auf die kirchliche Thätigkeit auszusprechen, in der Hoffnung, daß dieselben anderwärts eine geeignete Prüfung und resp. Erledigung finden werden. Diese Wünsche sind folgende vier: 1) daß den Geistlichen gesetzlich das Recht gegeben und die Pflicht auferlegt werden möge, die sich zur Trauung meldenden Brautleute über deren Einsicht in die christlichen Pflichten des Ehestandes zu prüfen und nöthigenfalls in der Zeit zwischen dem ersten Aufgebot und der Trauung in einigen Stunden darüber zu unterrichten, sie ernstlich zu vermahnen und so eine passende Vorbereitung und Einleitung zur kirchlichen Handlung der Trauung zu gewinnen; weil die Erfahrung lehrt, daß hierüber eine gräuliche Unwissenheit unter dem Volke vorhanden ist, die vornämlich darin ihren Grund hat, daß es an passenden Gelegenheiten fehlt, auf das sechste Gebot tiefer einzugehen, als es vor der Konfirmation 14jähriger Kinder, und spezieller, als es in der Predigt vor der ganzen Gemeinde oder auch als es in der Traurede schicklicherweise geschehen kann; 2) daß die Landesgesetze, so lange sie den Dienst der Unzucht nicht aus der Reihe der polizeilich erlaubten Nahrungszweige streichen, so lange sie die sogenannten wilden Ehen nicht hindern und das notorische Leben wirklicher Eheleute in einfachem oder doppeltem Ehebruche nicht strafen können, wenn es den Eheleuten selbst beliebt, sich dergleichen gegenseitig gefallen zu las-

Digitized by Google

ſen, daß dieſe Geſetze dann die Kirche nicht zwingen mögen, ſolche Menſchen, ſo lange ſie ſich den geiſtlichen Einwirkungen verſchließen und den Ermahnungen und Bitten zur Buße und Beſſerung kein Gehör geben, zum Genuſſe aller ihrer Segnungen und Ehren kommen laſſen und dadurch den Werth derſelben ſelbſt in Mißachtung bringen zu müſſen, ſondern daß ſie es ihr verſtatten, aus ſich ſelbſt eine Ordnung zu erzeugen, wodurch ſie den Unterſchied zwiſchen Bußfertigen und Unbußfertigen, den ſie predigt, auf geſetzmäßige Weiſe auch praktiſch aufrecht erhalten kann; 3) daß nicht bloß das Geſetz über die Eheſcheidung aus chriſtlichen Prinzipien entwickelt werde, ſondern die Scheidung ſelbſt in ihren einzelnen Fällen, zu welcher in dem proteſtantiſchen England eine Parlamentsakte, die bekanntlich lange Zeit und viel Geld erfordert, nöthig iſt, den Untergerichten überhaupt entzogen werde und, nachdem dieſe die Inſtruktion vollendet haben und die von dem Ortsgeiſtlichen der Betheiligten verſuchte Sühne vergeblich geweſen iſt, dem Urtheil eines beſonderen, zu dieſem Zwecke in gewiſſen Zeiträumen zuſammentretenden, aus den Mitgliedern des Konſiſtoriums und dem Obergerichte der Provinz oder des Regierungsbezirkes gebildeten Gerichtshofes überlaſſen werde; 4) daß in den Erkenntniſſen klar und beſtimmt die Erlaubniß oder das Verbot zur Wiederverheirathung eines oder beider Geſchiedenen ausgeſprochen werde, damit die Ertheilung oder Verweigerung des kirchlichen Traufegens nicht in die Willkür der einzelnen Geiſtlichen falle, vielmehr durch das Ineinandergreifen aller dieſer Ordnungen Glaube und Gewiſſen, Sitte und Geſetz, kirchliches und bürgerliches Recht, ein jegliches an ſeine Stelle auch in den Eheſachen komme.

In der innigſten Beziehung, ja in lebendiger Wechſelwirkung hiemit ſteht die Beſchaffenheit der Hausordnung, unter welchem Namen ich das ſittliche Verhältniß der Perſonen verſtehe, welche im polizeilichen und rechtlichen Sinne einen Hausſtand bilden. Mit dieſem Hausſtande nach ſeiner bürgerlich-rechtlichen Natur haben wir hier freilich nichts zu ſchaffen; wohl aber mit ihm, in ſofern er als eine beſondere Form des

Digitized by Google

menschlichen Zusammenlebens eine wesentlich sittliche Gemeinschaft ist. Diese sittliche Natur ist hier allerdings dem Bewußtsein der Zeit zum großen Theile entschwunden. Es kommt ja leider schon oft genug vor, daß Ehegatten, Eltern und Kinder, Geschwister und Verwandte sich nur in ihren bürgerlichen Rechtsbeziehungen betrachten und, wenn sie nicht gar die Stimme des Blutes in Selbstsucht und deren scheußlichen Ausbrüchen ersticken, doch nur die Naturseite ihres Verhältnisses respektiren. Daß nun auch Herrschaften, Lehrherren und Meister in einer sittlichen Beziehung zu ihrem Gesinde, zu ihren Lehrlingen, zu ihren Gesellen und Gehülfen stehen, kommt vollends den Allerwenigsten in den Sinn. Lohn und Brod, pünktliche Erfüllung des Kontraktes, überhaupt rechtliche Beziehungen, bürgerliche Unterordnung und, wenn es hoch kommt, polizeiliche Beaufsichtigung ist Alles, was die gemeine Vorstellung verlangt und giebt. Der schöne Name Hausvater und Hausmutter ist aus diesen Verhältnissen in den meisten Häusern schon verschwunden, und oft ist da, wo der Name noch lebt, die Sache schon todt und das Verhältniß entzwei. Die frühere Anhänglichkeit und Liebe, die gegenseitige Hingebung und Treue wird meistens umsonst gesucht; es ist nur noch ein gleichgültiges Nebeneinander, eine kalte Pflichterfüllung da; und wie oft auch nicht einmal diese! Darum ist denn auch das Verhältniß der Herrschaften und Meister zu den Dienstboten, Lehrlingen, Gehülfen in der Gegenwart größtentheils ein unglückliches, eine gegenseitige Qual und Plage; das Wechseln nimmt kein Ende und die Klage hört nicht auf; und die Erklärung des vierten Gebotes wird unbeschreiblich schwer, weil der wirkliche Zustand der Forderung nicht entspricht und der Jugend namentlich die Anschauung solcher konkreten sittlichen Verhältnisse fehlt. Selbst aus ihrer Beziehung zu den eigenen Eltern können viele Kinder kein Analogon nehmen. Namentlich ist die Ehrfurcht vor der Majestät der Eltern in erschreckender Art verloren gegangen, seitdem man aus der früheren Härte und knechtischen Furcht in das andere Extrem weichlicher Nachsicht, schlaffer Empfindsamkeit,

Digitized by Google

unpassender Gleichstellung und Vertraulichkeit gerathen ist. Ja die richtige Ordnung hat sich hie und da gradezu auf den Kopf gestellt; und die heilsame Wahrheit, daß die Eltern und Herren nicht bloß ihre Kinder und Untergebenen lehren und erziehen, sondern daran auch selbst lernen und sich erziehen sollen, ist zuweilen in den verderblichen Unsinn verwandelt worden, daß die Kinder und Untergebenen ihre Eltern und Herren mit ihrer neumodischen Weisheit meistern und erziehen wollen. Die vornehmste Ursache dieser Zerrüttung der häuslichen Ordnung liegt in der schon voraufgegangenen Ablösung dieser sittlichen Verhältnisse von ihrer religiösen Grundlage. Wo man in der Ehe nicht mehr das Sinnbild der Vereinigung Christi mit seiner Gemeinde, in den Eltern nicht mehr die sichtbaren Stellvertreter Gottes auf Erden, in der Ordnung, Herrschaft und Obrigkeit überhaupt nicht mehr eine von Gott gestiftete Auktorität und eine in dem Allen wirksame göttliche Gnade erkennt, empfindet, verehrt und empfängt, da ist es natürlich mit der Eintracht, Gliederung, Zusammenwirkung, Segnung vorbei; und die zerstörenden Wirkungen solcher Mißverhältnisse gehen dann von dem Hause aus auf noch ganz andere Gebiete mit furchtbarer Stärke über. Ist das Haus keine Kirche mehr, d. h., erfahren es die Mitglieder eines Hausstandes nicht mehr an sich selbst auf lebendige Weise, daß auch von diesem ihrem Zusammenleben gelte, was Jesus sagt (Matth. 18, 20): „wo zwei oder drei versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen;“ und tritt die religiöse Grundlage dieser Gemeinschaft nicht mehr in der gemeinsamen Hausandacht hervor: so ist der Kirche selbst einer der vornehmsten Wege verschlossen und verschüttet, auf welchem sie sonst ihre Gnadengaben in das Haus brachte zur Reinigung, Heiligung und Verklärung aller seiner sittlichen Verhältnisse und zur Befruchtung und Entwickelung der durch den Taufsegen und die Taufgnade darin niedergelegten göttlichen Lebenskeime. Wo also ein wahrhaft kirchliches Streben ist, da wird es auch auf die Erweckung der Hausandachten gehen, deren Wichtigkeit uns schon von einer andern Seite her

Digitized by Google

klar geworden ist. Aber die Kirche wird auch immer die Aufsicht, Pflege und Zucht derselben üben müssen, damit sich das Haus nicht an die Stelle der Kirche setze und die Hausandacht nicht zu einem separatistischen Konventikel mache. Sie muß diese Zucht grade um der Glaubens- und Gewissens-Freiheit willen üben und Kinder, Lehrlinge, Dienstboten von dem Zwang des Hauses und seiner Väter und Herren erlösen, wenn diese ihre Untergebenen durch Drohung, Zwang und andere widerrechtliche Mittel vom öffentlichen Gottesdienste zurückhalten und von der Kirche scheiden wollen. In diesem Falle hat die Kirche auch das Allg. Landrecht zur Seite, welches Th. II Tit. V. §. 84. (vergl. Th. II. Tit. VIII. §. 293.) bestimmt: „die Herrschaft muß dem Gesinde die nöthige Zeit zur Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes lassen, und dasselbe dazu fleißig anhalten;" desgleichen Th. II. Tit. II. §. 84. (cfr. Th. II. Tit. XI. §. 40.): „nach zurückgelegtem 14ten Jahre steht es lediglich in der Wahl der Kinder, zu welcher Religionspartei sie sich bekennen wollen." Wie der elterliche Einfluß auf die noch nicht 14jährigen Kinder in dieser Beziehung gesetzlich geordnet, und auch das elterliche Recht gesetzlich geschützt ist, darüber sehe man die Königl. Deklaration vom 21. Novbr. 1803 und die Kabinetsordre vom 17. Aug. 1825 und das Allg. Landrecht Th. II. Tit. II. §§. 77 und 78. Aus dem Allen geht hervor, daß, wie groß auch das Hausrecht sei, doch die Gesetze nicht eine solche Handhabung desselben gestatten, wodurch die Kirche könnte zur Thüre hinausgeworfen werden; und es wird demnach vornämlich auf die Kirche selbst ankommen, daß sie durch die Entwickelung und Pflege einer *christlichen Ehe- und Haus-Ordnung sich selbst im Hause erhalte und gestalte*.

Durch das in dem häuslichen Leben als einer menschlichen sittlichen Gemeinschaft wesentlich enthaltene Moment der Erziehung geht das Haus in die *Schule* über, und es ist aus allem Vorhergehenden klar, wie sehr dieselbe in die Kämpfe und Schwankungen der gegenwärtigen Gährung und Bewegung muß hineingerissen sein. Je mehr die religiöse Grund-

Digitized by Google

lage des Familienlebens und in Folge deſſen die ſittliche Natur des häuslichen Zuſammenſeins ſich dem Bewußtſein verbirgt und je mehr die erziehende Kraft und Bedeutung deſſelben aus dem wirklichen Daſein verſchwindet, deſto übertriebener werden die Erwartungen und demnach die Anſprüche und Forderungen, die man hinſichtlich der Schulen hegt und macht, und durch welche man ſie ſelbſt zu einer falſchen Bedeutſamkeit und Selbſtſtändigkeit hinaufſchraubt, durch welche ſie immer mehr von ihrer wahren Bedeutung, von ihrer ächten Freiheit und Eigenthümlichkeit, von ihrem heilſamen Einfluſſe verlieren, und dadurch zuletzt ſich ſelbſt verderben und um allen Kredit bei den Sachverſtändigen bringen. Dieſe Stadien haben unſere Schulen größtentheils ſchon durchgemacht, und darum viele von ihnen ſich ſchon entſchieden zum Beſſern gewendet. Die Zeit, in welcher man von den Schulen das Heil der Welt erwartete und alle Hoffnung auf die Bildung der Jugend legte, weil man die Wiedergeburt ungefähr im Sinne des Nikodemus verſtand, iſt in der Hauptſache vorüber. Aber ihre Wirkungen ſind noch lange nicht verſchwunden; und weil ſie ſich im Leben ſo weit ausgebreitet und nicht bloß in den Vorſtellungen, ſondern auch in gar manchen Einrichtungen feſtgeſetzt haben, bilden ſie ein Haupthinderniß der beſſeren Geſtaltung der Schulen und ihrer Zurückführung in die ſachgemäße Ordnung. Es giebt noch immer Leute genug, die unſere Schuleinrichtung für die vollkommenſte der Welt halten und gar nichts an ihr auszuſetzen wüßten, wenn die Schule völlig von der Kirche losgemacht und in eine reine Staatsanſtalt oder auch in eine bloße Kommunal-Angelegenheit verwandelt wäre. Dieſe ſogenannten Schul- und Kinderfreunde ſind ſo verliebt in dieſen Wahn, daß ſie, wie es bei jeder blinden Liebe geſchieht, nicht ſehen, wie ſie grade dadurch, daß es nach ihrem Willen ginge, die Schulen und die Kinder am ſicherſten ruiniren würden, und daß die Schulen ſich dann vollends überſchlagen und ſo tranſcendent werden müßten, daß ſie kein Menſch mehr gebrauchen könnte. Dieſe Klage über das Unpraktiſche der Schulen und ihre Entfremdung vom wirklichen

Digitized by Google

Leben ist ohnehin schon laut genug, und gar oft schon in die förmliche Anklage übergegangen, daß die Jugend in den Schulen nicht bloß um ihre Jugend gebracht, sondern auch für das spätere Leben untüchtig gemacht, daß sie mit Einem Wort an Leib und Seele verderbet würde. Diese harte und schwere Anklage ist offenbar übertrieben und in solcher Ausdehnung und Fassung unwahr und ungerecht. Sie verkennt die wahre Lage der Sache und zeugt von leidenschaftlicher Eingenommenheit und von vorurtheilsvoller Erbitterung. Sie vergißt, daß die verkehrte Stellung der Schulen nicht das Produkt der Willkür und der alleinigen Thätigkeit der Schule ist, und macht es hier grade so mit der Schule und deren Einrichtungen und Lehrern, wie man es heut zu Tage gewöhnlich mit der Kirche und deren Formen und Dienern macht, daß man sie als den alleinigen Sündenbock für die Schuld der ganzen Zeit und für die Verirrung und Versündigung vieler Generationen behandelt. Hätte das gesellschaftliche, häusliche, ja das Familienleben selbst sich nicht seiner erziehenden Aufgabe und Kraft entledigt und so sich nicht seinerseits von der Schule entfremdet, so hätte der Bruch zwischen Schule und Leben nicht eintreten können, den man jetzt beklagt. Hätte die Kirche nicht selbst eine Zeitlang sich vorzugsweise als eine Anstalt für den Unterricht im Christenthum betrachtet und sich als eine Religionsschule geberdet und obendrein in der stolzen Sicherheit ihres Namens die katechetische Ausbildung ihrer Geistlichen nur schläfrig betrieben, so hätte die Schule nicht so scheinbar berechtigte Versuche machen können, sich der Kirche in der Erziehung des Menschengeschlechtes ebenbürtig an die Seite zu stellen oder gar an deren Platz zu setzen. Und hätte man nicht der Schule alles Mögliche aufgepackt und alles Mögliche von ihr verlangt, so hätte sie sich nicht bis zu unmöglichen Aufgaben und unerhörten Anmaßungen verstiegen; wäre nicht gezwungen worden, um nur Schritt mit den steigenden Ansprüchen zu halten, allen Fleiß auf die Ausbildung der intellektuellen Kräfte zu verwenden; und hätte sich nicht in jene einseitige und verschrobene Stellung hineindrängen lassen, ver-

Digitized by Google

möge welcher die Erziehung immer mehr in den bloßen Unterricht sich verlor, die von innen hervorstrebende Entwickelung in eine von außen angelegte Bildung überging und hie und da die Gefahr entstand, daß ein schulmeisterliches Wesen, ein Angelernt- und Abgerichtetwerden sich alles Lebens und aller Lebensäußerungen bemächtigen möchte. Diese Gefahr ist durch die Eigenthümlichkeit des deutschen Naturells und durch die Jahrhunderte lange Gewohnheit des fast knechtischen Respektes vor der Gelehrsamkeit, auch wenn sie schon todt geboren war, unbeschreiblich vergrößert worden. Daher giebt es bei uns so viele Leute, die unermeßlich viel gelernt haben, aber für das praktische Leben fast ganz verloren sind und erst ein gut Theil dessen, was sie gelernt haben, wieder vergessen müssen, ehe sie in der Welt nur ein wenig zu brauchen sind. Daher lernen wir in unsern Schulen so viele unnütze Sachen und bekommen dann aus Mangel an Zeit dort nicht zu wissen, was uns am nöthigsten wäre. Daher hat die Theorie überhaupt eine so ungeheure Ausdehnung, Herrschaft und Verfeinerung bei uns bekommen, daß wir dadurch andern Völkern zum Gelächter geworden sind, und es bei tausend Gelegenheiten haben praktisch büßen müssen, daß wir die wirklichen Begebenheiten nach schulmäßigen Ansichten und die thatsächlichen Vorkommnisse nach theoretischen Vorurtheilen und alle vorhandenen Dinge aus der Vogelperspektive oder durch die Gelehrtenbrille besahen und nach systematischer Zunftmäßigkeit behandelten. Ja, dies theoretische Unwesen ist so tief in unsere Natur gedrungen, daß selbst diejenigen, die schon von seinen Fesseln frei geworden sind, noch unwillkürlich auf bekannte Stich- und Schlagwörter horchen und viel seltener darnach fragen, ob Jemand etwas Tüchtiges leistet, in redlicher Gesinnung arbeitet, für die Wahrheit lebt und kämpft, als darnach, aus welcher Schule er gekommen und nach welcher Dogmatik sein Christenthum zugeschnitten ist. Es ist demnach kein Wunder, daß die Kirche mit der Schule nur noch in einem vorzugsweise äußerlichen Verhältnisse lebt; daß die kirchliche Beaufsichtigung von vielen Lehrern nur unwillig und zum Theil mit offenem Widerstreben ertra-

Digitized by Google

gen wird; daß das Geistige mit dem Geistlichen vielfältig verwechselt worden ist; daß die geistlichen Uebungen bis auf ein paar Gebete aus den Schulen verschwunden sind; und daß selbst der Religionsunterricht Mühe gehabt hat, sich in ihnen zu behaupten und noch so viel Raum und Berücksichtigung zu finden, als in den Gymnasien etwa der alten Geographie oder sonst einer entlegenen Partie zu Theil zu werden pflegt. Eben so wenig kann man sich wundern, daß daneben auch das andere Extrem hervorgetreten ist und sich im Gegensatze nach Kräften geltend zu machen sucht; daß sogenannte praktische Leute sich höchst unpraktisch in theoretische Händel mischen und den Streit der Schulen selbst mit durchfechten und in den Erörterungen über die Bedeutung und das Verhältniß der Schule zum Leben und der Theorie zur Praxis mitreden und mitstimmen wollen; daß ungelehrte Leute über die Bestrebungen der Gelehrten richten, ja daß unwissende Menschen alle Wissenschaft verdammen und die Schulen eben so maaßlos verachten und verklagen, als Andere sie maaßlos erheben und preisen; daß überkirchliche Männer in falscher Furcht vor einem in den Schulen angeblich gepflegten heidnischen Wesen Allem und Jedem, was in der Schule getrieben wird und in ihr vorkommt, eine unmittelbar kirchliche Färbung und religiöse Beziehung geben und deshalb aus den niederen Schulen die Denk- und Sprechübungen, die gemeinnützigen Kenntnisse ꝛc. und aus den höheren den Unterricht in der klassischen Litteratur überhaupt verbannen, das Studium der sogenannten Humaniora abschaffen und, wenn überhaupt noch Griechisch und Lateinisch gelernt werden muß, dasselbe durch das Lesen des Neuen Testamentes und der Kirchenväter im Urtexte beibringen wollen. Auf ähnliche extreme Weise, wie hier Etliche von Seiten der Kirche her reagiren, thun es Andere von Seiten des Lebens aus; kommen aber natürlich wegen des verschiedenen Ausgangspunktes zu ganz verschiedenen Resultaten. Gegen die todte Gelehrsamkeit der Schulen, gegen die Einseitigkeit des bloßen Unterrichtes, gegen das scholastische Wesen überhaupt machen sie die erziehende und bildende Kraft des Lebens selbst gel-

Digitized by Google

tend; aber da es auch nicht das religiöse, christlichgestaltete und kirchlich sich entwickelnde Leben sein soll, so kommen sie auch nicht auf den echten Grund des wahren Lebens, sondern gerathen sofort in alle Verbildungen falscher Lebenstriebe und in die ganze Zuchtlosigkeit verkehrter Lebensbewegungen hinein. Viele dieser Leute meinen schon an dem natürlich-weltlichen Leben genug zu haben; trösten sich damit, daß ein Tag den andern lehrt, daß mit den Jahren die nöthige Abkühlung, Vorsicht und Erfahrung schon kommen werde, daß man ja Alles selbst müsse kennen lernen, daß man durch Schaden am ehesten klug werde, und daß die Erfahrung die beste Lehrmeisterin sei; oder lassen auch ohne solche Betrachtungen ihre Kinder aufwachsen wie die Bäume im Walde, und deren natürliche Triebe Befriedigung suchen gleich den Thieren auf dem Felde. Andere dagegen halten es mit dem gesellschaftlichen Leben; ziehen die Kinder von den Straßen in die Stuben, und von den Stuben in die Säle; halten sie für sittsam, wenn sie stille sitzen, und für gesittet, wenn sie sich mit äußerem Anstande verbeugen und bewegen, und für gebildet, wenn sie tanzen, singen, Klavier spielen und über Alles ein artiges Geplauder machen können. Um sie in diesem Sinne zu wohlerzogenen Leuten zu machen, lassen sie dieselben lieber die Schule, als die Promenade versäumen; nehmen sie vor der Einsegnung schon auf Bälle und in Gesellschaften mit; hören mit Entzücken, wenn Kinder, die noch keinen Bibelspruch, keine Katechismuserklärung, keinen Gesangbuchsvers gelernt haben, des Pfarrers Tochter von Taubenhain oder die Kindesmörderin deklamiren; und halten vor allem das Theater für die beste Erziehungsanstalt, wogegen keine Schule und keine Kirche komme. Wenn sie dort auch nicht viel lernen, so lernen sie doch gewiß vielerlei; unter Anderem auch, wie die Mädchen zu Männern kommen, und wie die Männer, trotz aller Thorheiten, Tollheiten und Teufeleien, noch ganz passable Leute werden und wenn sie sich erst die Hörner abgelaufen haben, die sie von Natur und Geburt besaßen, sich frische Hörner müssen aufsetzen lassen, damit die Gerechtigkeit, das Gericht und die Vergeltung

offenbar werde; — und das ist doch wohl ein Gegenstand, werth der Betrachtung für Jung und Alt? nicht bloß angenehm, sondern auch moralisch und belehrend?! Sehen sie dort nicht, wie man in den Himmel kommt, so sehen sie doch, wie man durch die Welt kommt; müßte man auch Vater und Mutter belügen, Onkel und Tante betrügen, seinen Freund verrathen, seine Geliebte verführen, seinen Nächsten verläumden, seinen Nachbar bestehlen, seinen Feind ermorden, seinen König, sein Volk, seinen Gott verlassen; — und ist das nicht eine nöthige Wissenschaft? man lebt ja einmal in der Welt; was soll man denn anders machen, als sehen, wie man in ihr fertig wird?! und die Welt will ja überdies betrogen sein; ihr geschieht ja nur ihr Recht, wenn man ihr den Willen thut! — O! sehet den sittlichen Einfluß unserer Schauspiele an der moralischen Schlaffheit, an der impotenten Empfindsamkeit, an der selbstsüchtigen Weichherzigkeit, an der raffinirten Genußsucht, an der zuchtlosen Sitte, an der kalten Gesinnungslosigkeit der Zeit! Sehet an der Leichtfertigkeit, mit der Gelübde gethan und Eide gebrochen werden, sehet an der Frechheit, mit der man lügt, an der Dreistigkeit, mit der man stiehlt, an der Schamlosigkeit, mit der selbst die Jugend öffentlich sündigt, sehet es an der schauerlichen Menge von Säufern, Spielern, Ehebrechern, sehet es an der erschreckenden Zunahme der Verbrecher, an der grenzenlosen Verachtung göttlicher und menschlicher Ordnungen, an der furchtbaren Zerrüttung und Verwirrung so vieler öffentlichen und so vieler privaten Verhältnisse, was es mit der „Schule des Lebens“ und der „bildenden und erziehenden Kraft der Welt“ auf sich habe! Sehet es an den bleichen Wangen der Jugend, an den marklosen Greisen von 30 Jahren, an den entblätterten Rosen auf allen Straßen, an dem Wandeln „in der Lustseuche wie die Heiden, die von Gott nichts wissen“ (1. Thess. 4, 5), an dem ganzen gereizten, überspannten, blasirten Wesen der Gegenwart, wie prächtig sich die Welt und die Bretter, welche die Welt bedeuten, vertragen, wie brüderlich sie sich die Hände reichen und was für einen

Digitized by Google

bildenden Einfluß es auf ganze Geschlechter haben muß, wenn sie auf der Bühne dieselben verbuhlten Blicke, verfloffenen Mienen, verzerrten Lebensansichten, Lebensrichtungen, Lebensbewegungen, dieselben üppigen Geberden, verfänglichen Situationen, unziemlichen Späße, zweideutigen Handlungen und Reden wiederfinden, die ihnen schon im Leben alle Tage überreichlich begegnen! — Einer Umwandlung sind deshalb alle diese Schulen, mögen sie eigentliche oder nur sogenannte sein, dringend bedürftig; und zwar in dem Sinne, daß sie die Kirche nicht bloß nicht hindern, sondern derselben *positiv hülfreich* sind und auch *auf ihrem Gebiete und auf die ihrem eigenthümlichen Berufskreise angemessene Weise dem Reiche Gottes dienen und die Menschen zu Himmelsbürgern erziehen*. Dadurch wird der besondere Beruf eines jeden Lebenskreises und eines jeden Individuums zu einem Gliede des allgemeinen Lebens- und Menschen-Berufes umgebildet, eingeweihet und gesegnet; und damit zugleich die Eigenthümlichkeit und freie Bewegung, sowie die relative Selbstständigkeit eines jeden bewahret, erlöset, geheiliget. Ueberhaupt muß auch hier mit Entschiedenheit geltend gemacht werden, daß das wahrhaft *Menschliche* nicht das *natürlich-Menschliche* ist, wie Etliche meinen; auch nicht das *Göttliche*, wie Andere behaupten; sondern das *Gottmenschliche*, d. h., das *Christliche*; und daß es einem Menschen nicht so äußerlich, zufällig und gleichgültig ist, ob und welche Religion er hat, als es damit der Fall ist, ob er blaue oder braune Augen hat, oder daß die Religion mit ihren Anstalten, Mitteln und Erscheinungsformen für ein Volk nicht die bloß äußere und zeitliche Nothwendigkeit hat, wie das gegenwärtig etwa mit den Eisenbahnen und Fabriken für Runkelrübenzucker sich anläßt; sondern daß dies eine ewige, innere und wesentliche Beziehung ist. Dasselbe ist dann, wie man sogleich sieht, der Fall mit der Beziehung der Kirche auf die Schule und das Leben. Sie ist eine Wechselbeziehung, die aus der innern Beschaffenheit und eigenen Natur eines jeden dieser drei Kreise sich selbst erzeugt und deshalb mit Nothwendigkeit im Aeußern erscheint und von

einem derselben zum andern gleichmäßig hinüberleitet; eine Wechselbeziehung, welche durch das allen dreien gleich wesentliche Moment der Erziehung vermittelt wird und, was uns hier besonders angeht, der Kirche einen rechtlichen und gesetzlichen Eingang in die Schule und das Leben an dem Punkte eröffnet, wo die religiöse Grundlage der Erziehung innerhalb der Erziehung selbst als solche zum Vorschein kommt; nämlich an dem Religionsunterrichte, der seine Voraussetzung an der heil. Taufe hat und durch die kirchliche Handlung der Konfirmation die individuelle Lebensgestaltung der einzelnen Person aus den beschränkten Verhältnissen des Hauses und der Schule zu den großartigen Erscheinungen und Darstellungen des öffentlichen kirchlichen Lebens hinüberführt. Die Pommersche Kirchenordnung vom Jahr 1535 ist, so viel ich weiß, die erste, welche die Konfirmation eingeführt und mit großem Nachdruck auf die angemessene Vorbereitung und Feier derselben gehalten hat. Sie zeigt auch in diesem, wie in so manchem anderen Stücke, wie tief sie die kirchlichen Bedürfnisse verstanden hat, und daß ihre große Ausführlichkeit — sie bildet in der Ausgabe von 1690 in der Nebeneinanderstellung des Nieder- und des Hochdeutschen Dialektes einen starken Folioband — nicht von der Weitschweifigkeit des Ausdrucks, sondern von dem gründlichen Eingehen auf alle Hauptpunkte herkommt. Ich möchte sie hiemit für die nothwendige Umgestaltung unserer kirchlichen Verhältnisse der Berücksichtigung freundlichst empfohlen haben.

Freilich können wir aus den andern Kirchenordnungen auch noch mancherlei lernen; z. B. gleich aus der Chur-Märkischen Visitations- und Konsistorial-Ordnung des Churfürsten Johann Georg vom Jahr 1573 bei Gelegenheit dessen, was die Kirche in Bezug auf die sittliche Lebensordnung des einzelnen Individuums zu thun habe. Daselbst heißt es im 10ten Artikel: „Sonderlich aber sollen die Pfarrer und Prediger mit sonderm Fleiße vermahnen, daß das hochwürdige Sakrament der heil. Taufe mit höchster Reverenz und Ehrerbietung celebriret und dabei keine unchristliche Mißbräuche oder Leichtfertigkeiten

Digitized by Google

eingeführet oder getrieben, sondern sich ein Jeder seiner selbst Taufe zu erinnern vermahnet werden. Und sollen die Gevattern sich neben dem Priester fein züchtig in aller Andacht bei der Taufe verhalten, damit die heilige Dreifaltigkeit, so gewiß allda gegenwärtig ist, nicht verletzet und Gottes Zorn wider uns erreget werden möge. Den Pfarrern und Predigern gebühret auch, die gottlosen, faulen, trägen, unachtsamen Leute, so Gottes Wort und die Predigt versäumen oder sonst indeß ihrer Arbeit und Handthierung gewarten, auch von dem Gebrauch des hochwürdigen Sakraments des Altars sich etliche Jahr äußern; desgleichen die in Unzucht, Ehebruch, Hurerei, Zauberei, Vollsauffen, Spielen, Wuchern und andern öffentlichen Gotteslästerungen leben, damit berüchtiget oder verdächtig sind, treulich zu vermahnen, sich zu bessern und von Sünden abzustehen. Mit angehefftter Verwarnung und Bedräuung, da Jemand also in Verachtung göttlichen Wortes und rohem Leben fortfahren und nicht bei Zeiten zur Buße schreiten würde, daß der oder dieselben zu Gevatterschaften und andern christlichen Versammlungen und Händeln nicht sollen zugelassen, viel weniger, da sie verstorben, auf die Kirchhöfe als Christen zur Erden bestätiget, sondern ohne einige christliche verordnete Gesänge als die unvernünftigen Thiere anders wohin sollen begraben werden; und da sie durch solchen Schrecken oder gütlich Vermahnen sich auch nicht wollten aus dem unbußfertigen Leben begeben, sollen die Pfarrer dieselben selbst davon nicht halten oder ausschließen, sondern solches zum Ueberfluß an unser Konsistorium gelangen; dann in solchen und dergleichen Sachen ein Fiskal verordnet, welcher wider solche Verbrecher mit Prozessen gebührlichen zu verfahren Befehl hat". Lassen wir dasjenige bei Seite, was durch die Zeitumstände bedingt ist, so treten die Hauptpunkte, um die es sich an diesem Orte handelt, entschieden genug hervor. Man sieht zunächst, daß die Kirche damals ein sehr lebhaftes Bewußtsein von ihrem Rechte an jedes durch die heil. Taufe ihr eingepflanzte Individuum gehabt und deshalb auch mit solchem Nachdrucke ihren Geistlichen die Pflicht eingeschärft hat, um diese getauften Personen hinsichtlich ihrer sittlichen

Beschaffenheit nicht weitläuftig um sie herum-, sondern gradezu auf sie ein-zugehen. Es ist ferner deutlich, daß die Kirche die Sittlichkeit der Individuen in ihrer Innerlichkeit und Wahrheit, nach ihrer religiösen Grundlage und Quelle aufgefaßt hat und behandelt haben will. Sie geht deshalb vornämlich auf den Anfang des sittlich-religiösen Lebens in der Seele, auf das Sakrament der Taufe als das Mittel oder Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heil. Geiste, so wie auf das göttliche Wort, dessen Predigt und den Gebrauch des hochwürdigen Sakraments des Altars als die Gnadenmittel zur Pflege Ernährung, Kräftigung, Entwickelung, Heiligung dieses geistlichen Lebens zurück, betrachtet die unsittlichen und verbrecherischen Aeußerungen eines unheiligen Lebens nach ihrer religiösen Seite als „Gotteslästerungen" und „Sünden", und verordnet demnach die religiöse Behandlung derselben, die geistliche Vermahnung, die Handreichung zur Buße und Besserung, und läßt denen, die sich nicht bessern und weisen lassen wollen, wie es gleich nachher heißt, „das Urtheil Gottes über sie verkündigen." Aber sie legt es auch ferner klar an den Tag, daß sie wohl weiß, wie die Sittlichkeit nicht bloß nach ihrer rechtlichen Seite hin sich zu einer gesetzlichen, bürgerlichen Rechts-Ordnung und Staats-Verfassung entwickelt habe; wie sie auch nicht bloß von ihrer moralischen Seite her durch Lehre, Beispiel, Warnung ꝛc. eine pflichtmäßige geistliche Einwirkung vermöge der Gesetze der geistigen Welt und Seelen-Ordnung verlange und erlaube; sondern wie sie auch von ihrer religiösen Grundlage aus sich christlich und kirchlich gestaltet habe, weshalb denn auch gegen „öffentliche" Gotteslästerungen und Sünden solcher Menschen, welche sich nicht bessern und weisen lassen wollen, eine öffentliche kirchliche Reaktion nöthig und am Orte sei, vermöge welcher die Gesetze, in denen die Kirche das Bewußtsein ihrer eigenen Ordnung und darin das Allgemeine der sittlich-religiösen Lebensordnung eines Jeden ihrer Glieder ausgesprochen hat, sich als lebendig und kräftig erweisen. Es sind deshalb ganz richtig auch nur die kirchlichen Beziehungen des Schuldigen hervorgehoben. Er wird von der Ehre des Gevatterstan-

Digitized by Google

des und kirchlichen Begräbnisses, so wie von der thätigen Theilnahme an christlichen Versammlungen und Händeln, wozu offenbar auch die Feier des heil. Abendmahls, die Wahlversammlungen der Gemeinden, die kirchlichen Ehrenämter ꝛc. gehören, so lange ausgeschlossen, als er den Gesetzen der Kirchenordnung den Gehorsam versagt; d. h., er kann zusehen und zuhören, aber nicht mitstimmen und mithandeln. Dies ist so sehr eine einfache Folge des Sachverhältnisses oder vielmehr dieses Sachverhältniß so sehr selbst, daß in allen geordneten Lebenskreisen sich stets diese selbige Erscheinung wiederfindet; und daß der Verlust derselben so wie das Ankämpfen und Widerstreben gegen ihre Erneuerung auf dem kirchlichen Gebiete eben nur eines der vielen Zeichen der Zerrüttung desselben und der Verwirrung seiner Verhältnisse, sowie eines der vielen Hindernisse ist, die sich ihrer Wiedergeburt, Erneuerung und Entwickelung entgegenstellen. Auf eine solche kommt es uns aber, wie unsere ganze Abhandlung zeigt, als auf eine nothwendige Abhülfe dringender Bedürfnisse entschieden an; und ich hoffe, daß man einer Kirchenzucht in dem Sinne, wie sie hier gefaßt und in ihren Hauptzügen geschildert worden ist, wenigstens nicht den Vorwurf machen kann, daß sie die Kirche in eine Zwangsanstalt und deren Glieder in Gefangene verwandele, deren bürgerliche Rechte sie hart verletzen und in deren Glaubens- und Gewissensfreiheit sie schmerzhaft eingreifen, ja die sie einer spionirenden Beaufsichtigung, allen Aufschwung lähmenden Verdächtigung und hierarchischen Menschenquälerei aussetzen würde, ohne doch die Sitte zu bessern, der Kirche aufzuhelfen und den Seelen ersprießlich zu sein. Ich hoffe vielmehr dargethan zu haben, daß die Kirche gar keine Erlösungs- und Heils-Anstalt sein kann, wenn sie die Gesetze ihrer eigenen Lebensordnung nicht wirksam werden und gegen die Uebertreter dieser Gesetze und gegen die Verächter dieser Ordnung, welche eben die Ordnung ihrer eigenen Erlösung und Heiligung ist, mit ihrer strafenden und erziehenden Kraft nicht als wahre und eigentliche Kirchenzucht hervortreten lassen kann; daß ihre Zucht-, Straf- und Buß-Ordnung eben nur ein

Digitized by Google

Glied einer Heils-, Gnaden- und Segens-Ordnung ist; und daß demnach eine Kollision derselben weder mit der wahren Glaubens- und Gewissens-Freiheit der Individuen, noch mit der christlichen Sitte, noch mit dem evangelischen Rechte unseres Volkes, sondern nur mit den Ausartungen, Mängeln, Fehlern und Verbildungen derselben eintreten könne. Wollte man zuletzt noch eine Kollision der betreffenden einzelnen Personen bei der Handhabung der Kirchenzucht befürchten, so wäre das doch eben nichts anderes, als was bei der Ausführung und praktischen Anwendung einer jeden Rechts-Ordnung und gesetzlichen Maaßregel stattfindet; und die Kirche hat von jeher, wie das die eben besprochene Kirchenordnung von 1573 auch ausdrücklich festhält, den richtigen Weg zur Auflösung dieser Kollision dadurch eingeschlagen, daß sie der Willkür der Geistlichen ebensowenig als der Willkür der Gemeindeglieder Raum gelassen, sondern in jedem einzelnen Falle die Entscheidung und Strafbestimmung gesetzlich in die Hände kirchlicher Behörden, zur damaligen Zeit der Konsistorien, gelegt hat. Da jedoch durch das Edikt vom 10ten Mai 1748 die bisher bei dem geistlichen Konsistorium verhandelten Prozesse in „Ehe- oder Prediger-Sachen" dem Kammergerichte übergeben wurden, und auch sonst die Stellung und Einrichtung der kirchlichen Behörden seitdem eine ganz andere geworden ist, so führt uns dieser Punkt in die Betrachtung der Kirchenverfassung hinüber.

VI. Die Kirchenverfassung und das Staatsleben.

Wer dieses Buch zur Hand nimmt und in lebendigem Interesse an der Verfassung der Kirche als an einer der Hauptfragen des Tages das vorliegende Blatt einer besonderen Aufmerksamkeit würdigt, möge doch ja das Gewicht dieser schwierigen und delikaten Frage in seinem ganzen Nachdruck empfinden und an demselben als an dem Kreuze der Gegenwart in der Gottesstärke der Geduld und in dem Glaubensmuthe treuer Bruderliebe und ächter Christenhoffnung mit tragen und dadurch an der Entfaltung der Rose im Kreuz mit beten und mit arbeiten helfen. Denn in dieser Verfassungsfrage kreuzen sich

Digitized by Google

nicht bloß die verschiedenen Fäden, welche von den übrigen kirchlichen Gebieten her einen Mittelpunkt suchen und sich nun in ihr als in einem Knoten zusammenfassen; sondern sie enthält auch die wesentliche Aufgabe für die Gegenwart, durch Uebernahme des Erbgutes der Väter auch die Schuld derselben sammt allen ihren schmerzhaften Folgen zu übernehmen und im Geiste Jesu, also ohne sich neuer Fehltritte und Versündigungen schuldig zu machen, sie zu tragen und hinwegzunehmen und einer der Kirche angemessenen Verfassung in der jetzigen Zeit Raum zur Entwickelung und Gestaltung zu geben.

Wie dringend das Bedürfniß einer solchen Verfassung sei, davon spricht das Leben selbst in allen seinen Erscheinungen. Und es spricht nicht bloß durch die rührende Geberde stummen Schmerzes, dieses verwundete Leben, welches die zerrissenen Glieder seines Leibes bis jetzt nur in krampfhaften Zuckungen bewegen konnte; es spricht nicht mehr bloß durch die Seufzer einzelner Erweckten, deren gepreßtes Herz es nur bis zum Schluchzen und Weinen bringt; nicht mehr bloß durch die leise Stimme des Gebetes, durch das Gemurre der Unzufriedenheit, durch das Geflüster heimlicher Besprechungen, deren Töne im Morgen- und Abendwind verhallen; es spricht durch den vernehmlichen Laut der öffentlichen Meinung, durch die nachdrückliche Stimme öffentlicher Berathungen, durch die freie Rede selbstbewußter Gesinnung aus voller Brust. Und der König — den Gott segne! — hat auch hier wieder nach der Gewohnheit seines glorreichen Hauses gethan und als der Erste seine erhabene Hand an die Last gelegt und das Schloß vom Munde genommen und das Wort unter uns frei gemacht. Und das Volk, das mit treuer Liebe und hoffendem Vertrauen auf den angestammten Herrscher siehet, hat dessen königliche Worte mit dankbarer Ehrfurcht vernommen, und trägt sie mit wallendem Herzen von Mund zu Mund und von Haus zu Haus durch das ganze Land und antwortet aus schwellender Brust mit dem donnernden Jubel der Begeisterung. O! diese schwellende Brust des Volkes wird die drükkende Last von seinem Herzen vollends heben, wenn in dieser

Digitized by Google

Brust das Leben des evangelischen Glaubens schwillt, wenn in seiner Begeisterung der Geist des Herrn, in seinem Rathen, Reden und Rufen der Odem des allein lebendigen und wahrhaftigen Gottes mächtig ist. Dann wird, dann muß es sich auch gestalten; in der Kirche gestalten, was jetzt als ein dringendes Bedürfniß derselben empfunden wird. Denn es ist unmöglich, daß dieses evangelische Glaubensleben, welches jetzt so mächtig heraufrauscht aus den unergründlichen Tiefen göttlicher Geistes- und Gnadenquellen und unter allen Schmerzen, Kämpfen und Verwüstungen der gegenwärtigen Zeit schon befruchtend, reinigend, beseligend durch tausend Herzen rinnt, sich ohne schöpferische Kraft und denkwürdige Bildungen gestaltlos verlaufen könnte oder an unüberwindlichen Schranken sich brechend in tausend perlende Tropfen zerstieben und fruchtlos zurückschäumen müßte. Nein! so verhärtet ist der Kern unseres Volkes nicht, daß dieses letztere geschehen müßte; und so aufgelöst sind seine Sitten nicht, daß jenes erstere zu befürchten wäre; die schöpferische Kraft des fraglichen Lebens ist aber selbst über alle Frage und über jeden Zweifel erhaben. O du mein herrliches, von Gott so hochbegnadigtes, in der Zeit und Welt so hochgestelltes Volk! willst du nicht erkennen die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist, und bedenken, was zu deinem Frieden dienet? (Luc. 19, 42.) Mit Gott! ist ja dein Wahlspruch gewesen, mit welchem du an dem bösen Tage einst deinen Feinden Widerstand gethan und für König und Vaterland wie Ein Mann geopfert und gestritten und mit dem Blute deiner Söhne deine Ehre besiegelt hast unter den Völkern, siehe! es ist wieder ein böser Tag, und der Satan hat eurer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen (Luc. 22, 31); willst du nicht wieder mit Gott in den Kampf gehen und für seines Namens Ehre und für die Ehre seines Sohnes, des himmlischen Königes, der sein eigen Blut gegeben hat, damit auch du erworben und gewonnen würdest zu dem Volke seines Eigenthums, mit geistlichen Waffen fechten und die Opfer, welche Gott von dir fordert, mit Freuden bringen, damit du, soweit du evangelisch bist, dich auch als Einen

Digitized by Google

Mann vor Gott und allem Volk in deiner kirchlichen Gemeinschaft darstellen und daran erweisen möchtest, daß Gott auch in dieser schweren Prüfungszeit noch wohl auf dem Plan bei dir ist mit seinem Geist und Gaben? Siehe! deiner Tage sind nur erst wenige gewesen unter den Menschen und doch hat dich Gott schon zu einem großen Volke gemacht; deine Männer sind stark und klug, und deine Frauen häuslich und milde; deine Jugend prangt in kriegerischem Schmuck und glühet vor Thatendurst in der Sehnsucht nach der Ehre des väterlichen Ruhmes; deine Felder und Wälder sind voll rüstiger Leute und geben fleißigen Händen reichlichen Gewinn, Handel und Gewerbe gedeihen, Künste und Wissenschaften blühen, das ganze Land ist in Flor und dein Name hochgeachtet in der Welt; wenn du sagst: ich bin ein Preuße! so hebt sich deine Gestalt und deine Glieder recken sich; und wer dich siehet, legt die Hand an den Hut, und wenn du dann vorübergehest, klingen deine Tritte wie der Marsch einer gewonnenen Schlacht; — möchtest du nicht ähnliche gewisse Tritte thun auf dem Wege des Heiles, und deinen Namen glänzen sehen im Buche des Lebens, und selber heller leuchten, denn die Sterne in des Himmels Glanz? möchtest du nicht zu den strahlenden Namen deiner Siege, zu dem Glanze deiner geschichtlichen Thaten, zu den Diademen des Ruhmes, die auf der Stirn deiner Könige, zu den Sternen und Kreuzen, die auf der Brust deiner Männer glänzen, die Krone des Lebens gesellen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben, und welche Gott dem Manne, der die Anfechtung erduldet, giebt, nachdem er bewähret ist (Jac. 1, 12), nachdem er Glauben gehalten und den guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet hat (2 Tim. 4, 7)? Nun! so laß den Stern Jakobs, welcher die Sonne der erlöseten Welt ist, als den Morgenstern aufgehen in deinem Herzen! laß das Kreuz Jesu Christi, welches das Siegeszeichen und Wappen seines Reiches ist, auch dein Kreuz, Zeichen und Siegel sein! und wandele und handele im Lichte des Sohnes Gottes, damit die Menschen deine guten Werke sehen und deinen Vater im Himmel preisen

Digitized by Google

(Matth. 5, 16. 1 Petr. 2, 12). Und wenn du jetzt an das gute Werk der Kirchenverbesserung denkest und allda eingedenk wirst, daß auch dich dein Gott zur Mitarbeit in seinem Weingarten berufen hat; wenn du es fühlst, daß du auf seine Gewissensfrage: was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig? nicht antworten kannst: Herr, es hat uns niemand gedinget (Matth. 20, 1—16); wenn du inne wirst, daß Gott dich selbst mit seinem Wort und Geist und durch die Noth der Zeit zu dieser Arbeit führt und dich, wie einen Jeglichen, anstellt an seinem besonderen Orte, so lege die Hand getrost an den Pflug und siehe nicht zurück (Luc. 9, 62); denn dann wärest du nicht geschickt zum Reiche Gottes. Siehe auf den Verfall der Seelsorge, auf die Zertrümmerung der Mittel zur Befriedigung der Andacht, auf die Ohnmacht des geistlichen Amtes, auf den Untergang der Kirchenzucht, auf die Haltlosigkeit des öffentlichen kirchlichen Lebens, auf die Verwirrung der Gewissen; siehe darauf mit blutendem Herzen und entziehe dich nicht von deinem Fleisch. Es ist Fleisch von deinem Fleisch, und Bein von deinem Bein; und diese Wunden der Kirche sind Wunden an deinem eigenen Leibe, sind Zeichen deines ungesunden Zustandes und krankhafte Störungen der richtigen Entwickelung. Aber indem du diese Schmerzen theilnehmend mitleidest und reuevoll und bußfertig in ihnen deine eigene Schuld mit empfindest, siehe zugleich gläubig auf denjenigen hin, der um unserer Sünden willen zerschlagen und um unserer Missethat willen verwundet ward (Jes. 53, 5), und der unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde abgestorben hinfort der Gerechtigkeit leben (1 Petr. 2, 24). Und wenn du durch den Glauben an ihn gerechtfertiget bist, so sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas ärgeres widerfahre (Joh. 5, 14); sondern was du fortan lebest, das lebe im Glauben des Sohnes Gottes (Gal. 2, 20), und laß dich in allen Stücken treiben von dem Geiste Gottes (Röm. 8, 14) als ein dem Leibe Christi, der da ist die Gemeinde (Eph. 1, 22. 23), eingepflanztes Glied. Dann wird der Herr deine Wunden als seine Wunden ansehen

Digitized by Google

und sie heilen, und dein Kreuz als sein Kreuz betrachten und auf sich nehmen, und dich selbst erbauen zu einer Behausung Gottes im Geist auf den Grund der Apostel und Propheten, da er selbst der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn (Eph. 2, 20—22).

Diese biblische Anschauung der Gemeinde als eines Leibes des Herrn und eines heiligen Tempels Gottes eröffnet zugleich den richtigen Gesichtspunkt für die Erkenntniß dessen, was Verfassung überhaupt, und wie nothwendig eine Verfassung der Kirche ist. Gliederung und Zweckbeziehung sind die beiden Punkte, welche sogleich als die Angeln der ganzen Bewegung ins Auge springen; und bei schärferem Hinsehen gesellt sich sofort die Wahrnehmung hinzu, daß das gegliederte Ganze nicht außer seinen Theilen und der Zweck, durch den die einzelnen Theile auf einander und auf das Ganze und das Ganze auf seine Idee bezogen ist, nicht irgend ein äußerlicher, fremder, zu der Sache und ihrer Bewegung erst hinzukommender ist; sondern daß die Idee selbst das Ganze setzt und dessen Gliederung bestimmt und, indem es sich selbst dem Bewußtsein als Zweck vorstellt, die wechselseitige Beziehung zu Wege und dadurch die innere Natur der Sache zur Erscheinung bringt. Die Verfassung ist deshalb ihrem Begriffe nach durchaus keine äußerliche Regel, keine zufällige Gruppirung, keine willkürliche Zusammenstellung, keine beliebige Anordnung, keine der Sache selbst fremde und nach einem außer ihr liegenden Zwecke getroffene Einrichtung, sondern die durch die schöpferische Macht der Idee erzeugte und deshalb dieser Idee ebensowohl als der Natur der durch sie erzeugten Sache entsprechende und durch den Geist derselben als durch die Seele des Ganzen in lebendiger Wechselbeziehung erhaltene Organisation dieses Ganzen; möge dasselbe der natürlichen oder geistigen Welt angehören. Im wirklichen Leben hat eine solche Verfassung offenbar nicht blos die Zeitlichkeit und Weltlichkeit überhaupt, sondern einen ganz bestimmten Weltzustand, besondere zeitliche und örtliche Verhältnisse, kurz die Bedingtheit des geschichtlichen Lebens zu ihrer empirischen Voraussetzung; sie

Digitized by Google

kann nur unter dieſen Bedingungen auf Erden erſcheinen und ſich darſtellen; und hat daran zugleich eine Seite, nach welcher ſie der geſchichtlichen Zufälligkeit, menſchlichen Willkür, äußerlichen Behandlung, dem äußeren Gedrückt- oder Gehobenwerden, der Verbildung, Zerrüttung, kurz dem Schickſale der Endlichkeit offen und möglicherweiſe ausgeſetzt iſt. So lange nun die Glieder eines ſolchen Organismus wirklich lebendige Glieder ſind, haben ſie auch eine Empfindung dieſes Zuſammenhanges, ein Gefühl ihrer richtigen oder verkehrten Entwickelung und Lage, ſo wie den Trieb des Lebens ſelbſt, gegen die hemmenden und beſchränkenden Aeußerlichkeiten ſich zu wehren und ſich nach den Geſetzen ſeiner eigenen Natur von innen heraus zu entwickeln. Auch bei einem Organismus der geiſtigen Welt, wie z. B. Staat und Kirche es ſind, befinden ſich manche Glieder auf dieſem Standpunkte des bloßen *Lebens*, und es iſt dann in ihnen jenes Gefühl und jener Trieb eine *inſtinktmäßige* Thätigkeit, die um ſo ſicherer das Richtige trifft, je unbefangener und reiner ſie ſich auf dieſem ihr eigenthümlichen Standpunkte vollzieht. Dies iſt der Sinn und die Berechtigung des Spruches: die Stimme des Volkes iſt die Stimme Gottes. Denn das *Volk* als ſolches iſt grade eine ſolche Einheit, deren Unterſcheidung und Gliederung von den Gliedern ſelbſt als die eigene Bewegung des gemeinſamen Lebens empfunden wird; und es liegt deshalb in der Natur der Sache, daß zeitliche Störungen, örtliche Hemmungen, überhaupt die Beſchränkungen der Endlichkeit mit ihren verwirrenden Folgen von dem Volke ſelbſt, ſobald dergleichen in ſeiner Verfaſſung eingetreten iſt, empfunden werden und daß in dem Volke ſelbſt eine dagegen reagirende Bewegung entſteht, die um ſo ſicherer auf das Rechte zuſtrebt, je einfacher des Volkes Sinn, je inniger ſein Gemüth mit ſeinem Lebensgrunde verbunden, je treuer überhaupt in ihm der Volksgeiſt ſeinem eigenen, wahrhaften Weſen geblieben iſt. Allein dies iſt nur die eine Seite, deren alleinige Hervorkehr die wüſteſten theoretiſchen Irrlehren und die ſchrecklichſten praktiſchen Verkehrtheiten hervorgebracht hat. Denn

Digitized by Google

unter dem allgemeinen Namen des Volkes hat man dann zunächst die unbestimmte Vielheit und Menge zusammengefaßt, dann vorzugsweise die unteren Volksklassen und die niederen, an dem Regimente nicht betheiligten Stände darunter verstanden, endlich dem Pöbel mit diesem Namen eine Art von Selbstgefühl, Würde und Berechtigung gegeben, und jedem Einfall des Pöbels, jedem Wahn der Menge, jedem trüben Gedanken, jedem unreinen Wunsche, jedem unklaren und verwirrten Ansinnen des sogenannten Volkes eine gefährliche Weihe und die Einbildung göttlicher Eingebung verliehen. Die Glieder eines Volkes sind nämlich als menschliche Individuen und als Glieder eines geistigen Organismus wesentlich vernünftiger, selbstbewußter Natur. Wie sehr auch viele von ihnen vermöge ihrer Bildung und Lebensstellung sich auf dem Standpunkte der Empfindung, des Bedürfnisses, Triebes, kurz des Lebens als solchen befinden mögen, es treten um jener Natur willen nothwendig Gedanken über dieses Leben und dessen Triebe, Bedürfnisse, Empfindungen in der Seele hervor; es entsteht ein Austausch dieser Gedanken unter den Gliedern des Volkes selbst; und so bilden sich Meinungen, Ansichten, Urtheile; so bildet sich eine Vorstellung, ein Bewußtsein von dem, was die Verfassung, was ihre Beschaffenheit, was die Stellung des Einzelnen zu ihr sei, im Volke selbst. Und mit den Ansichten und Vorstellungen vermischen sich Neigungen, Wünsche; aus dem Triebe wird durch das Bewußtsein auf diesem Wege eine Forderung, ein Verlangen; durch Widerstand wird dieses Verlangen zur Leidenschaft, zur Begierde; und es bedarf nur einiger äußerlichen, für sich unbedeutenden, Begebenheiten, so entzündet sich diese Begierde und setzt ganze Schichten, Stände, Kreise des Volkes in Flammen. Je weniger nun diese Ansichten, Meinungen, Vorstellungen zu wirklichen Gedanken, je weniger dieses Bewußtsein zum vernünftigen Selbstbewußtsein, je weniger diese Triebe, Neigungen, Wünsche, Begierden sittlich gereinigt, geläutert und zu sachgemäßen Forderungen erhoben sind: desto unklarer, wüster und wilder geht alles erst in den Seelen, dann im

Leben dieſer Menſchen durcheinander. Je näher ſie ſich in den Hauptrichtungen ihres Lebens, in den Grundvorſtellungen ihrer Seelen, und vor allem in jener geheimnißvollen Gleichartigkeit der Empfindungs- und Anſchauungsweiſe, der faſt unmittelbaren Wünſche und Triebe ſtehen: deſto ſchneller und unwiderſtehlicher verbreitet ſich durch dieſe innerſten Sympathieen faſt nach Art eines Naturzuſammenhanges jenes Feuer mit anſteckender Kraft. Und wenn der Heerd dieſes Feuers, der ſich zum Mittelpunkte der Bewegung macht, ſelbſt ein irdiſcher iſt; oder wenn frevelnde Hände ihn verunreinigen dadurch, daß ſie das Feuer ſelbſtſüchtig benutzen und ſchüren, daß ſie bei dem Feuer, wovon manches Gehirn verbrennt, manches Herz zerfreſſen, manches häusliche Glück zerſtört und verzehrt wird, ihr Gemüſe kochen und ihre Schinken räuchern; wenn ſie dieſes Feuer auf fleiſchliche Weiſe anfachen, nähren, verbreiten und weltliche, ja teufliſche Gluth mit ſeinen Flammen miſchen: ſo muß man gradezu an den Heerd dieſes Feuers gehen und den Brand da löſchen, wo der Sitz ſeiner Nahrung iſt; ſonſt iſt die Arbeit verloren und was man thut, heißt Oel ins Feuer gießen. Und wenn das Haupt, welches die Bewegung leitet, ſelbſt ein bethörtes und verwirrtes iſt, und nur dadurch Haupt der Menge geworden, daß es deſſen Thorheit und Verwirrung in ſich zu einer Art von Bewußtſein und Syſtem zuſammenfaßt und allen Zündſtoff der Zeit in ſich wie in einem Brennpunkte ſammelt; oder wenn es ſelbſtſüchtig klug auf die Thorheiten der Zeit eingehet und den Leidenſchaften, Vorurtheilen und Neigungen der Menge ſchmeichelt, um die Zeit für ſich auszubeuten und die Menge dann nach eigenen, der Menge ſelbſt verborgenen Zwecken zu leiten: ſo hilft es freilich nicht, das Haupt abzuſchlagen oder ins Tollhaus zu ſperren, weil die Menge ſtatt des einen verlorenen Kopfes immer neun andere wiedererzeugen würde, ſo wenig es helfen kann, der Menge Vernunft und Beſonnenheit mit dem Stocke einzuprügeln, ihm die polizeiliche Zwangsjacke anlegen oder ihm den Mund mit Gewalt öffnen zu wollen, damit es auf mediziniſche Art die verſchriebene Doſis Weisheit

Digitized by Google

mit dem Löffel einnehme. Ja! selbst das sonst so probate und beim Volke so beliebte Mittel des Aderlassens würde hier ein verzweifeltes sein und doch nichts verschlagen, möge es auch nicht bloß durch die Lanzette des Arztes, sondern durch die Bajonette und Lanzen der Soldaten vorgenommen werden; des Schröpfens nicht zu gedenken, das überall in Mißkredit gekommen und durch andere Arten der Entziehung überflüssiger Säfte und Kräfte verdrängt worden ist. Aber hilft es denn, einem Narren Weisheit zu predigen und einem Rasenden eine Vorlesung über die rechte Lebensordnung zu halten? ist es genug, einem Menschen, der in leidenschaftlicher Aufregung, blind vor Zorn und wild vor Erbitterung dahin rennt, einen Spruch aus der Bibel oder eine Stelle aus dem Landrechte nachzurufen? Oder wenn Jemand eine fixe Idee hat und will nun seinen verrückten Willen mit Gewalt durchsetzen, kann man ihn darin gewähren lassen und sich bei allen tollen Streichen damit trösten, daß er doch auch in Gottes Hand stehe und mit der Zeit schon wieder genesen werde? und wenn er glaubt, daß seine fixe Idee mit dem Heile der Welt unauflöslich verbunden sei, und wenn er die gewissenhafteste Ueberzeugung hat, daß die Ausführung derselben zum Wohle der Menschheit nothwendig sei, läßt man ihn dann um dieser Versicherung oder um jener Gewissenhaftigkeit willen frei gewähren, und seine Nachbarn beunruhigen und das ganze Land in Schrecken setzen? oder soll man ihn gar, wie es die wilden Indianer mit jedem Wahnsinnigen thun, als einen gottgeweiheten Mann verehren und sich vor ihm als vor einem Heiligen in den Staub werfen? So wenig erfolgreich ein solches Verfahren überhaupt ist und so wenig sachgemäß alle erwähnten Behandlungsarten für die berührten Vorfälle sind, so wenig kann es sich damit anders verhalten, wenn ähnliche Erscheinungen, deren Naturbeschreibung wir eben versucht haben zu geben, sich, wie es jetzt bei uns der Fall ist, im kirchlichen Leben des Volkes zeigen. Daß die große Gährung, welche jetzt in einem bedeutenden Theile unseres Volkes, soweit es evangelischen Glaubens ist, stattfindet, aus religiösem Grunde

kommt, mit der innerſten Natur unſeres Volksgeiſtes zuſammenhängt und einen weſentlich kirchlichen Charakter hat, zeigt ſich vor allem an der Erſcheinung der ſogenannten Altlutheraner, deren Angelegenheit auf dieſem Gebiete von großer Bedeutung iſt. Es iſt unmöglich, ihre Erſcheinung aus dem Eigenſinn und Dünkel einzelner Theologen zu erklären, wie ſehr derſelbe in der Wirklichkeit auch mitgeſpielt hat. Es reicht nicht aus, die Konventikel als die Stätten ihrer Erzeugung zu bezeichnen und namentlich das Hervortreten ihrer ſeparatiſtiſchen Elemente in ihnen zu ſehen, wie ſehr allerdings auch dieſe dabei betheiligt ſind, die Erſcheinung, ſoweit ſie ſich jetzt geſtaltet hat, bilden zu helfen und ihren Samen von Ort zu Ort zu tragen. Es iſt nur ein Theil der Wahrheit, wenn man von Irrthum und Verführung, von Wahn und Bethörung redet, wie ſchwer und gefährlich dergleichen offenbar auf dem Herzen des Volkes liegt. Es iſt gradezu falſch, wenn man die ganze Erſcheinung von bewußtem Betruge und abſichtlicher Bearbeitung des Volkes nach beſtimmten Parteizwecken ableitet, wie tief allerdings Parteien mit allen Künſten des Parteiweſens darin verwickelt ſind. Solche Verſicherungen, die oft mit großer Selbſtgenugthuung gegeben und mit Heftigkeit behauptet und vertheidigt ſind, haben das öffentliche Urtheil verwirret und die Behörden ſelbſt zu einzelnen ſchwankenden und zum Theil entgegengeſetzten Maaßnahmen verleitet. Vornämlich aber hat man überſehen, daß es ſich in dieſer Bewegung nicht bloß um die Reinheit der Lehre, ſondern um die der ganzen Kirche handelt, und daß die Hauptfrage nicht eine theologiſche Differenz, ein neuer Sakramentsſtreit, ein bloßer Kampf der Konfeſſionen, ſondern weſentlich eine kirchliche Verfaſſungsfrage iſt. Dieſer Umſtand verbirgt ſich noch einem großen Theile der abgetretenen Partei ſelbſt. Die Lehre ſteht bei ihr im Vordergrunde, die reine, lutheriſche Lehre; und wenn es mit dieſer Reinheit ſelbſt auch kläglich beſtellt iſt, wie ich im folgenden Kapitel beweiſen werde, ſo glaubt doch das Volk mit aller ſeiner Ehrlichkeit und Treuherzigkeit daran. Der lutheriſche Name hat einen

Digitized by Google

gewaltigen Klang für dasselbe und weckt in seiner Brust mächtige Erinnerungen und heilige Regungen auf; alle seine Liebe zu den ererbten Gütern, seine Anhänglichkeit an das Angestammte und Ueberlieferte, seine tiefe Treue, womit es sich in den Boden seiner Geschichte eingewurzelt weiß, verbindet sich mit der Stärke seiner religiösen Gefühle, mit der Macht der Ueberzeugung, mit dem Drange des Gewissens. Wie wird dieses Volk erschrecken und sich gegen diejenigen kehren, welche es jetzt als seine Retter preiset und fast wie Heilige verehrt, wenn ihm einst die Augen aufgehen mögen und es dann inne wird, daß es in der Lehre zu wesentlich katholischen Auffassungen und Ausdrücken geführt, in der Verfassung zu ächt reformirten Einrichtungen gekommen, im Leben weder evangelisch noch christlich geworden, sondern so verführt und verwildert worden ist, daß seine reformatorischen Absichten sich in revolutionaire Thaten verkehrt und darin selbst vernichtet haben! Lassen wir hier die Lehre in ihrer innern Entwickelung noch bei Seite, so zeigt sich der Zusammenhang der Lehre mit der Verfassung und der Uebergang von der erstern zur letzteren sogleich daran, daß es allgemeine Vorstellung, wenn nicht schon ausdrücklicher Lehrsatz der Ausgetretenen ist, es sei der Landeskirche als solcher nicht zu helfen; sie sei mit dem Staate und mit der Welt so innig und tief verwickelt, ja verwachsen, daß man sich von ihr scheiden müsse, um nicht in ihr und mit ihr zu verderben. Das Volk im Allgemeinen kennt wohl kaum den Namen Verfassung; aber daß es sich wesentlich um sie handele, hat es längst ebenfalls gefühlt und dieses Gefühl in der Unruhe über die Art, wie nach seiner Vorstellung die Agende gemacht und eingeführt sei, in dem Mißtrauen gegen die jetzige Art des Kirchenregimentes und der Kirchenverwaltung, in der Furcht, von den Behörden getäuscht und in wesentlichen Rechten beeinträchtigt zu werden, längst zu erkennen gegeben und auch wohl auf seine Weise ausgesprochen. Natürlich hat es dabei nicht an falschen Vorstellungen, ungegründeter Besorgniß, irrigem Verdachte, thörichter Auffassung des ganzen, durch die Unwissenheit schon verkehrt

Digitized by Google

vorgeſtellten, durch die Angſt vollends verzerrten Sachverhältniſſes gefehlt; und die Sprecher und Führer des Volkes in dieſer Angelegenheit haben zum Theil auf eine ſo unehrerbietige Weiſe die geheiligte Perſon des Königes in dieſen Streit gemiſcht und ſie auf ſo frevelhafte Weiſe dem Volke verdächtiget, haben ſo ſchaamlos die Ehrlichkeit des Volkes gemißbraucht und ſo frech im Vertrauen auf den guten Glauben deſſelben lügenhafte Gerüchte über dieſe Dinge verbreitet, haben auf wahrhaft entſetzliche Weiſe von allen kirchlichen Ereigniſſen dem Volke nur ſo viel und dieſes ſo bearbeitet zufließen laſſen, als es grade ihren Partei-, oft ſogar nur ihren Privat-Zwecken dienlich war, haben überhaupt ein ſo frevelhaftes Spiel der Gewiſſenloſigkeit mit dem Gewiſſen des ſchon aufgeregten und verwirrten Volkes getrieben, daß ich die Beweiſe, welche ich darüber geben könnte und die aus dem unmittelbaren Leben genommen ſind, zur Vermeidung öffentlichen Aergerniſſes zurückhalte, aber dieſe Menſchen feierlich vor den Richtſtuhl Chriſti lade. Wie ſchlimm ſie es jedoch getrieben haben und noch treiben mögen, ſie hätten kein Gehör gefunden, wenn ſie nicht wenigſtens einen Schein des Rechtes gehabt, und wenn ſie nicht in dem Inſtinkt des Volkes, daß es mit der Einrichtung, Gliederung, Verfaſſung der Kirche nicht richtig beſtellt ſei, eine Gelegenheit zur Anknüpfung gefunden hätten. Je unklarer nun die Vorſtellungen des Volkes von dieſen Dingen ſind, je eigenſinniger es an den Forderungen ſeines verwirrten Gewiſſens hängt, je eigenmächtiger es ſeine ihm angeblich vorenthaltenen Rechte in Anſpruch nimmt und darnach unter ſelbſtgewählten Vorſtehern ſein kirchliches Leben geſtaltet; deſto tiefer geräth es in alle Gefahren der Selbſthülfe hinein und deſto ſchneller ſtürzt es ſich in ungeſetzliche, die beſtehende Ordnung verletzende, den rechtlichen Weg wahrer Hülfe verlaſſende, mit dem revolutionairen Verſuch des gewaltſamen Umſturzes der beſtehenden Verfaſſung endende Umtriebe. Von dieſer Wahrheit zeugen ſchon längſt im Leben die dreiſten Angriffe auf die Landeskirche und deren Diener und Glieder, welche

Digitized by Google

Angriffe immer frecher geworden und in öffentliche Schimpfreden ausgeartet sind, seitdem sie auf Straflosigkeit rechnen konnten, in gradem Widerspruche mit den Bestimmungen des Allg. Landrechts Th. II. Tit. 11. §. 37—53. und Th. II. Tit. 20. §. 214—228. Davon zeugen die ganz willkürlichen Eingriffe in die gesetzlichen Rechte der Landeskirche, die gewaltsame Zersprengung der Parochialverhältnisse, die muthwillige Verachtung auch solcher Rechte und Pflichten, die mit dem Glauben und Gewissen keinen anderen Zusammenhang, als einen erdichteten, eingebildeten, künstlich bereiteten, absichtlich vorgeschützten haben, sowie die eigenmächtige Entbindung von ähnlichen Abgaben und Leistungen; davon zeugen zuletzt die von ihr selbst veröffentlichten Beschlüsse der sogenannten Generalsynode zu Breslau mit ihren Aufrufen, Erlassen und Verordnungen, woraus man sieht, daß sie ernstlich Lust hat, einen Staat im Staate zu bilden und überhaupt das Ding, welches ihre Abgesandten im Kleinen begonnen haben, systematisch im Großen zu treiben. Durch solche Art des öffentlichen Auftretens hat sie sich jedoch selbst gerichtet. Sie hat nicht in christlicher Geduld auf die königliche Entscheidung über ihre Duldung oder Anerkennung warten können, sondern in weltlicher Hitze gezeigt, um wessen Ehre sie am meisten besorgt ist. Sie hat sich eigenmächtig ohne Genehmigung des Staates als eine Behörde konstituirt und erläßt als solche Verfügungen an die ihr untergebenen Geistlichen und Gemeinden, Verordnungen über die Lehre und den Gottesdienst, öffentliche Aufrufe zum Abfall von der Landeskirche; sie thut, was kein katholischer Fürstbischof darf, was der Papst selbst, was er sogar in katholischen Ländern nicht kann, wo der Staat immer erst seine Zustimmung zur Anstellung solcher Personen und zur Veröffentlichung ihrer Erlasse geben muß. Sie hat die Landesgesetze öffentlich und freventlich gebrochen, s. Allg. Landrecht Th. II. Tit. 11. §. 105., §. 116—118., §. 135—137., §. 141. und §. 32. verbunden mit Th. II. Tit. 13. §. 13.; welche Stellen eben so wie die vorigen verdienten, besonders abgedruckt und Jedermann ins Haus geschickt oder wenigstens in

Digitized by Google

jedem Dorfe öffentlich vorgelesen zu werden, damit das Uebermaaß der Willkür in jenem Treiben auch dem einfachsten Verstande begreiflich werde. Sie hat hochverrätherisch in die Prärogative der Krone eingegriffen und vor aller Welt zu ihrer Schande an den Tag gelegt, daß es doch wohl in ihrem Sinne gehandelt ist, wenn ihre Untergebenen und Anhänger es schon längst für eine Sünde erklärten, in der Kirche für den König und für das Königliche Haus zu beten. Gegen diese Maaßlosigkeit wird nothwendig eine Gegenwirkung von Seiten des Staates erfolgen. Der Staat ist hiedurch veranlaßt, durch einen öffentlichen Akt die Grundlosigkeit des Verdachtes, der im Volke umherschleicht, zu bezeugen, als begünstige und pflege er doch eigentlich jene Richtung und Bewegung. Er hat die beste Gelegenheit zu zeigen, daß er den Glauben und die Gewissen wirklich frei läßt, aber eben deshalb auch darauf hält, daß dem Glauben und Gewissen aller seiner Unterthanen kein Zwang, auch nicht aus Gläubigkeit und um des Gewissens willen, geschehe. Er kann und wird der Polizei und Justiz gegen alle solche Aeußerungen einer sogenannten Glaubens- und Gewissensfreiheit, welche die Rechte anderer Personen kränkt und überhaupt die gesetzliche Ordnung mit Füßen tritt, ruhig ihren Lauf lassen, ohne sich um das Geschrei der Zeloten zu bekümmern. Und indem er so scheidet, was nur die Verwirrung der Zeit durcheinander gemischt hat; indem er den Glauben und die Gewissen aller seiner Unterthanen wirklich frei läßt, aber die Aeußerungen und Erscheinungen derselben im Leben nach gesetzlichen Vorschriften und mit gleicher Gerechtigkeit behandelt, muß und wird er auch der Landeskirche erlauben, mit ihrem Glauben und Gewissen im Leben Ernst zu machen und sich in Uebereinstimmung mit seiner gesetzlichen Lebensordnung nach der ihrigen in ihrem eigenen Elemente zu fassen und zu verfassen, und sich als eine kirchliche Einheit in der Welt darzustellen und sich darin unter Gottes Hülfe endlich einmal mit ihren eigenen Gliedern zu bewegen. So lange das nicht geschehen ist, sind alle Versuche, dieser Kirche zu helfen, vergebens. Der sehnsuchtsvolle

Digitized by Google

Drang des Volkes nach kirchlicher Gestaltung seines tiefen, religiösen Lebens, die rastlose Thätigkeit und Hingabe der Geistlichen für diesen erhabenen Zweck, die Weisheit und Bereitwilligkeit der Behörden, denselben zu befördern und zu erreichen, der tausendfach vorhandene gute Wille, der Reichthum an Kräften und Mitteln, die ganze Bewegung der aufgeregten Zeit, — das Alles lebt und drängt und ringt und strebt und arbeitet und kämpft auf einander los, und kann doch nicht zu einander kommen, und martert und quält sich in vereinzelten Bestrebungen vergebens ab; vergebens sind die dargebrachten Opfer, vergebens, was man bisher gethan und nicht gethan hat. Die Strenge und die Güte, das Reden und das Schweigen, die Vorschläge, Entwürfe und Exekutionen sind umsonst gewesen, und mußten es sein. Denn der Kirche ist nicht anders zu helfen, als dadurch, daß man sie, aber wirklich und im Ernste, sich selbst überläßt, d. h., daß man sie nicht mehr einzig und allein predigen läßt, in allem Uebrigen jedoch bevormundet und wie ein Kind behandelt, das sich mit jedem Messer, das nicht verschlossen wäre, schneiden könnte; sondern daß man ihr vergönnet, auf ihrem eigenen Gebiete mit ihren eigenen Kräften zu wirken und sich mit ihren eigenen Mitteln zu einer in sich gegliederten Einheit zu gestalten, deren Gesammtthat dann den Staat, die Justiz, die Polizei nicht hindern wird, auch ihrerseits auf ihrem eigenthümlichen Gebiete zu thun, was ihres Amtes ist.

Denn die Kirche geht, indem sie ihren eigenen Gang geht und ihre Eigenthümlichkeit als evangelische Kirche gewähren läßt, gradeswegs in ihren Geist zurück und fängt, um sich verfassen zu können, ganz richtig damit an, daß sie sich erst in diesem ihrem Geiste fasset. Diese Selbsterfassung im Geiste ist zugleich eine praktische und eine theoretische Thätigkeit, von denen jede die andere als ihr Anderes voraussetzt und hervorruft. Käme die Theorie der Kirche nicht zu dem Geiste derselben und entwickelte nicht von ihm aus ihren Begriff, so bliebe sie entweder bei dem Geiste der Theoretiker stehen und brächte den subjektiven Begriff derselben hervor ohne

Digitized by Google

Garantie dafür, daß dieser Begriff dem wirklichen Begriffe der Kirche auch entspräche; oder sie hinge sich an irgend eine zeitliche Erscheinungsform der Kirche und setzte deren objektive Gestalt unmittelbar als absolut; oder sie verbände beide Verfahrungsarten miteinander, bliebe je nach der Subjektivität der Individuen bei der gegenwärtigen Beschaffenheit der Landeskirche oder bei der lutherischen Gestalt oder bei der apostolischen Form oder bei der biblischen Vorstellung als dem Ideale einer Kirche überhaupt stehen, und nähme daraus grade die Bestimmungen oder legte sie auch unter Umständen hinein, welche den sonstigen individuellen Ansichten und Lieblingsmeinungen, ja oft bloß den subjektiven Zwecken entsprächen. Von solchen Theorieen, die auf diese Weise entstanden sind, ist die Welt bis zum Uebermaaße voll; es wimmelt in der Kirche und im Staate von Vorschlägen zur Verbesserung der Verfassung, die aus solchen Theorieen hervorgegangen sind; und wenn man in der Menge von Schriften, die auf die Königl. Veranlassungen zum Entwurfe einer Kirchen- und Synodal-Ordnung seit 1817 folgten, die aprioristischen Konstruktionen, die künstlichen Rezepte, die radikalen Verbesserungsvorschläge, das subjektive Raisonniren sieht, so begreift man, warum es bald genug heißen mußte: höre auf; „denn du bist müde von der Menge deiner Anschläge" (Jes. 47, 13). Soll die gegenwärtige an Anregungen und Aufregungen so überreiche Zeit nicht wieder vorübergehen, ohne die Frucht einer kirchlichen Gestaltung herausgeboren zu haben, so müssen wir nothwendig dem kirchlichen Geiste folgen, der auch in der Theorie allein von Einfällen und Meinungen die Individuen reinigen kann und sie selbst von der Betrachtung vergangener zeitlicher Erscheinungsformen des kirchlichen Lebens und von den daraus gewonnenen Anschauungen zur Erkenntniß seines ewigen, in allen seinen zeitlichen Erscheinungen gegenwärtigen, sie setzenden und wieder aufhebenden Wesens leitet. Damit nun aber die Invividuen sich in ihren Gedanken und Theoremen also leiten lassen können, ist es unumgänglich nothwendig, daß sie sich selbst praktisch auf dem sittlich-religiösen Wege eben so

leiten lassen, weil ohne Wiedergeburt der betheiligten Individuen keine Wiedergeburt des sie befassenden Gesammtzustandes möglich ist und namentlich dasselbe Verhältniß hier wieder eintritt, welches wir schon bei der Betrachtung des Glaubens und Wissens kennen gelernt haben. Es handelt sich eben darum, daß diejenigen, welche den Begriff der Kirche entwickeln, die Verfassung derselben entwerfen, die Gesetze derselben aussprechen und feststellen, nicht bloß kluge Menschen, gewandte Geschäftskundige, redliche Leute, die im Allgemeinen guten Willen haben, sondern daß es zugleich kirchliche Männer sind, die in ihrem eigenen Geiste und Leben den Geist und das Leben des Herrn der Kirche wirken lassen und so innig mit dem Leben der Kirche verbunden sind, daß alle Bewegungen desselben von ihnen mitempfunden und mit durchlebt werden. Auf der anderen Seite ist es eben so gewiß und nothwendig, daß das kirchliche Leben und die sittlich-religiöse Praxis sich zur Theorie aufschließen müssen, als daß die Theorie jenes praktische Leben zu seiner Grundlage hat. Denn der kirchliche Organismus ist wesentlich geistiger Natur und deshalb, ob er gleich in der natürlichen Welt erscheint und sich in einzelnen Individuen innerhalb zeitlicher Verhältnisse darstellt, doch über das bloß Natürliche, Zeitliche und Individuelle, auch über die Natur in ihrer Totalität und höchsten Blüthe, über das bloße Leben hinaus; und der Geist, der dieses Leben erzeugt und in seiner Praxis wirkt, bringt es in solchen lebendigen Praktikanten denn auch zur geistigen Klarheit und zur selbstbewußten Erkenntniß seines Wesens und seiner und ihrer gemeinsamen Thaten. Ohne dieses Selbstbewußtsein und seine Theorie ist die bloße Praxis ein gar mißliches Ding; und wir haben schon vorhin gesehen, was für Mißgriffe und Verwirrungen entstehen, wie unsicher und täppisch, wie zerstörend und irre an sich selbst die Praxis wird, wenn die in ihr an sich enthaltenen Gedanken als Einfälle und bloße Meinungen hervortreten und sich nicht zu wirklichen, d. h., vernünftigen Gedanken wollen erheben lassen. Auch ist es ja eine weltbekannte Sache, daß die sogenannten

Digitized by Google

praktischen Leute nicht aus noch ein wissen und auf die allerunpraktikabelsten Dinge rathen und fallen, wenn ungewohnte Ereignisse den Schlendrian aus dem breitgetretenen Geleise des gewohnten Geschäftsganges stoßen. Um nun die in der menschlichen Schwäche und Sünde überhaupt begründete und durch zeitliche Umstände und persönliche Verhältnisse bedingte relative Unvollkommenheit aller irdischen Einrichtungen und die theilweise Unmöglichkeit, stets jedes Individuum an seinen rechten Ort zu stellen, in der Wirklichkeit so wenig unschädlich als möglich zu machen, braucht man nur selbstbewußt und gesetzlich auf dem Wege fortzuschreiten, den der richtige Takt einzelner und die Weisheit anderer Behörden schon längst aus freien Stücken eingeschlagen hat. Man hat nämlich vor dem Erlasse allgemein wichtiger Verfügungen sachkundige Männer aus den verschiedensten Ortschaften in Rath genommen und z. B. das Gutachten der Superintendenten, auch einzelner Pfarrer, zum Theil ganzer Synoden eingefordert. So konnten die Behörden die besten Kräfte des Landes benutzen, konnten von Augenzeugen hören, was sie selbst nicht unmittelbar wahrnehmen konnten, und behielten doch das selbstständige Urtheil und die letzte Entscheidung und die freie Hand. Und in diesem Punkte darf auch nichts geändert werden, wenn nicht die Behörde ihre Stellung und die Kraft ihres Amtes verlieren soll, sie möge einen Namen führen, welchen sie wolle; und ich hoffe zu Gott, daß die unglückliche Abstraktion von der Wahrheit, daß man die Stimmen zählen müsse, statt sie zu wägen, bei uns keinen Eingang finden werde, weil das Ende davon jedesmal ist, daß die sinnlosen Einfälle der Menge oben auf kommen, daß vermittelst der allen Umtrieben zugänglichen Menge Parteizwecke statt des Gemeinwohles unter dieses letzteren Namen die Oberhand gewinnen und die Behörden gezwungen werden, zu thun, was Hans oder Kunz, so lange beide einig sind, befehlen. Aber was jetzt von dem guten Willen und von manchen Zufälligkeiten abhängig war, könnte doch nicht bloß gesetzlich festgestellt, sondern auch dem Bedürfnisse entsprechend erweitert werden; und es würde gewiß zum großen

Digitized by Google

Segen der nothwendigen kirchlichen Entwickelung gereichen, wenn, worauf wir noch näher eingehen werden, den Synoden, ja selbst den Gemeinden ein rechtlich geordneter Einfluß darauf bereitet würde. Desgleichen würde eine mit entschiedenem kirchlichen Bewußtsein redigirte und von sachkundigen Männern gewissenhaft unterstützte Zeitschrift zur Besprechung der Angelegenheiten des öffentlichen kirchlichen Lebens ein bei der Bedeutung der Presse sehr wirksames Mittel zum Gedankenaustausch über schwierige Fragen, zur Berichtigung falscher Auffassungen wirklicher Sachverhältnisse, zur Verständigung über allgemein interessante, aber dem größeren Publikum zum Theil unklare Angelegenheiten, zur Beseitigung und Widerlegung des überall aufkeimenden und von gewissen Parteien gepflegten Argwohns und Mißtrauens gegen die von den Behörden getroffenen Maaßregeln werden; und ich zweifle keinen Augenblick, daß, wenn ein solches Bedürfniß wirklich vorhanden und lebhaft empfunden ist, auch die Mittel und die Männer und damit die Zeitschrift selbst da sein werden.

Die Hauptsache jedoch, die sogleich klar ist, ist die, daß die Kirche schon von Jesu Christo durch die Ausgießung des heiligen Geistes längst gestiftet ist und seitdem nicht aufgehört hat, sich durch eben diesen Geist vermittelst des göttlichen Wortes und der Sakramente in der Welt zu erhalten, auszubreiten und zu entwickeln; und daß sie eben deshalb auch immer eine Verfassung gehabt hat, deren Grundzüge schon in der heil. Schrift und in dem apostolischen Gemeindeleben gegeben sind und sich von ihrem eigenen Kerne und Keime aus mannigfaltig entwickelt haben. Es sind wohl einzelne Individuen, in denen die Kirche zuerst existirte; aber deren Zusammentreten hat die Kirche nicht erst gebildet, wie etwa ein Verein durch den freien Entschluß einiger Menschen entsteht, durch seine vermöge gemeinsamen Beschlusses eingeführte gesetzliche Ordnung sich zur geschlossenen Gesellschaft bildet, durch erlangte Anerkennung von Seiten des Staates die Rechte einer Korporation erhält und allmählich in sich einen charakteristischen Gemeingeist erzeugt. Der

Geist ist vielmehr das absolute prius, wodurch das Zusammentreten der Menschen, die Entstehung der Kirche, ihrer Ordnung ꝛc. überhaupt erst möglich gemacht ist; und dieser Geist ist der Geist Gottes, der vom Vater und vom Sohne ausgehet und im Namen beider wirket. Freilich hat sich nun die durch ihn gestiftete und in Entwickelung erhaltene kirchliche Gemeinschaft auf Erden unter zeitlichen Bedingungen und unter geschichtlichen Verhältnissen gestalten müssen; und da sie ihrer sittlich-religiösen Natur halber nicht wie ein Naturprodukt wachsen kann, sondern durch die Thätigkeit der Menschen wesentlich mit bedingt ist, so hat die Kirche mit ihrer Verfassung eine nothwendig unter den verschiedenen historischen Verhältnissen *verschiedene Erscheinungsform* und ist sogar der Möglichkeit einer Verkümmerung durch äußere Gewalt und der Verbildung durch innere Mißverhältnisse und in ihr selbst aufgekommene falsche Vorstellungen und Bestrebungen ausgesetzt. Ohne genaue Kenntniß und gewissenhafte Berücksichtigung dieser historischen Verhältnisse ist es unmöglich, die wirkliche Beschaffenheit der Kirche und ihrer Verfassung in einer bestimmten Zeit richtig zu beurtheilen und die wirksamen Mittel zur Abstellung vorhandener Uebel zu finden und in Thätigkeit zu setzen. Man verliert sich bei dem Absehen von der Geschichte selbst dann, wenn man von dem kirchlichen Geiste beseelt und seinem Triebe allein zu folgen Willens ist, nothwendig in die Unwirklichkeit der Ideale, in die Allgemeinheit abstrakter Wahrheiten, in für die Gegenwart transcendente und unausführbare Vorschläge. Wir verlangen deshalb, nachdem wir die Forderung aufgestellt haben, daß die Kirche sich theoretisch und praktisch in ihrem eigenen Geiste fasse, eine *Entwickelung ihrer Verfassung*; aber nicht auf dem Papiere und nicht in dem Aether des reinen Geistes, sondern eine *Entwickelung im Leben*; *als eine Fortbildung des Lebens, worin sich der kirchliche Geist verleiblicht hat, selbst; und zwar unter den gegenwärtigen geschichtlichen Verhältnissen*. Wenden wir uns deshalb zu der jetzigen Gestalt der kirchlichen Verfassung, so erblicken

wir ein ungewiſſes und ſchwankendes Durcheinander von kirchlicher und ſtaatlicher Ordnung, eine unklare Miſchung geiſtlicher und weltlicher Gewalt und eine daraus entſpringende gegenſeitige Hemmung und verſtimmende Störung der Elemente dieſer unglücklichen Miſchung. Der Grund dieſes Zuſtandes liegt vor allem darin, daß die Konſiſtorien keine rein kirchlichen Behörden ſind und nicht alle Geiſtlichen- und Kirchen-Sachen zu beſorgen haben, daß vielmehr ein großer Theil dieſer letzteren zum Reſſort der K. Regierungen gehört; und die Urſache dieſer Halbirung findet ſich darin, daß durch die Königl. Kabinetsordre vom 30. April 1815 ſowohl, als durch die Ordre vom 3. Novbr. 1817 die nothwendige Trennung der durch die Verordnung vom 16. Decbr. 1808 in eine falſche Einheit zuſammen gezogenen Eigenthümlichkeit der Kirchen- und Staatsbehörden wohl durch den geſunden kirchlichen Sinn des hochſeligen Königs wieder begonnen, aber wegen zeitlicher Mißverhältniſſe noch nicht durchgeführt wurde. Die zuletzt genannte Verordnung hob nämlich die Konſiſtorien der lutheriſchen und das Kirchen-Direktorium der reformirten Kirche auf und übergab deren Geſchäfte den damals an die Stelle der Kriegs- und Domainenkammern eingerichteten Regierungen; die obere Leitung aller Geiſtlichen-, Kirchen- und Schulſachen aber ohne Unterſchied der Konfeſſion legte ſie in die Hände einer beſonderen Abtheilung im Miniſterium des Innern. Durch die zuerſt von uns genannte Kabinetsordre wurden nun von Neuem in jeder Provinz wieder Konſiſtorien errichtet; und durch die zweite ein eigenes Miniſterium für die Geiſtlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten gebildet; durch die Ordre vom 7. Juni 1829 ſogar noch ein weiterer Schritt durch die nähere Feſtſetzung des Wirkungskreiſes der Generalſuperintendenten für jede Provinz gethan; und es iſt weltbekannt, von wie geſegnetem Einfluſſe auf die Entwickelung des kirchlichen Lebens dieſe Maaßregeln geweſen ſind, und wie merklich in dieſer Beziehung namentlich die Thätigkeit einzelner der zuletzt genannten, mit der biſchöflichen Würde bekleideten Männer, deren Gedächtniß

Digitized by Google

in beſtändigem Segen bleiben wird, weil ſie ſich durch ihre Thaten unvergängliche Denkmale geſetzt haben, noch immer iſt. Allein es iſt eben ſo bekannt, daß dieſes vorzugsweiſe ihrer Perſönlichkeit, ihrer kirchlichen Geſinnung, ihrer ſittlichen Tüchtigkeit, ihren geiſtlichen Gaben, ihren Kenntniſſen und Talenten, ihrer Lebenserfahrung und Gewandtheit in Geſchäften, ihrer raſtloſen Thätigkeit und taktvollen Energie zu verdanken iſt; während ihre dienſtliche Stellung als unmittelbar dem Miniſterio der Geiſtlichen ꝛc. Angelegenheiten untergeordneter Perſonen zu den dem Oberpräſidenten der Provinz als ihrem Chef untergebenen Konſiſtorien und Regierungen eine ſchwierige und zum Theil nicht ganz klar begrenzte iſt. Dadurch, daß der Chef des Konſiſtoriums die höchſte Staatsbehörde der Provinz und zwar daß er eben als ſolche Behörde jener Chef iſt, worin ganz einfach die Thatſache enthalten iſt, daß die zu dieſem hohen Poſten ernannte Perſon nicht wegen ihres kirchlichen, ſondern wegen ihres politiſchen Charakters und dem entſprechenden Talenten und Gaben dazu erhoben iſt, wird ferner der kirchliche Charakter der Konſiſtorien verdunkelt und verwirrt. Sie werden dadurch theilweiſe in die Stellung des Staatsdienſtes und in die Verhältniſſe der Beamtenwelt hineingezogen; ſie werden in alle Nachtheile des Büreauweſens und in die ganze Laſt des Schreiberdienſtes verſenkt, welches um ſo unerträglicher iſt, je bedeutender größtentheils die Gemeinden ſind, denen die Konſiſtorialräthe als Pfarrer vorſtehen, und je zahlreichere geiſtliche und pfarramtliche Geſchäfte ihnen daraus erwachſen. In den Gemeinden iſt aber die Vorſtellung von der kirchlichen Bedeutung der in der evangeliſch-lutheriſchen Kirche einſt ſo außerordentlich wichtigen und einflußreichen Konſiſtorien bis auf ein Geringes verſchwunden. Dort werden auch die rein kirchlichen Erlaſſe und Handlungen der Konſiſtorien größtentheils als Eingebungen und Ausflüſſe der Regierungsgewalt angeſehen und empfunden; und daß zu den Geiſtlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten des hohen Miniſterii auch die Medizinalſachen ſich brüderlich geſellen, trägt zur Aufklärung jener verworrenen Vorſtellungen der Leute über

Digitized by Google

die auch in der Wirklichkeit gemischten Verhältnisse der kirchlichen und staatlichen Ordnung wahrhaftig kein Licht herbei, da man sich nicht denken kann, daß jene Verbindung mit der Gemeinschaft von Leib und Seele zusammenhange und von dem kirchlichen Charakter der Medizin bis jetzt noch nichts verlautet hat. Betrachtet man dann ferner den durch die Dienstinstruktion vom 23. Octbr. 1817 und vom 31. Decbr. 1825 festgestellten Geschäftskreis der Konsistorien und Regierungen, so sieht man augenblicklich, daß der Hauptgesichtspunkt die Trennung des Innern und des Aeußern gewesen ist und daß man die geistlichen und innern Angelegenheiten der Kirche hat den Konsistorien, und die äußern Kirchensachen der sogenannten 2ten Abtheilung der Regierung übergeben wollen. Wer aber weiß, wie schlecht eine solche der Natur der Sache widerstrebende Eintheilung und Trennung sich durchführen läßt, wie wenig das Innere der Kirche etwa wie ein Kern von dem Aeußeren als der Schale gelöst werden kann und wie durch und durch unmöglich es ist, jede dieser Hälften auf eine besondere Seite zu legen und für sich zu behandeln, der wird auch gar nicht verwundert sein, wenn er auf der Seite der Regierung etwas ganz anderes als eine bloße Aeußerlichkeit und Schale, vielmehr gar mancherlei zum Kern des Kirchenwesens gehörendes findet. Und wenn er nun lieset, daß die Regierungen die Besetzung sämmtlicher, dem landesherrlichen Patronatrechte unterworfenen geistlichen und Schullehrerstellen, sowie die Bestätigung der von Privatpatronen und Gemeinden dazu erwählten Subjekte, daß sie die Verwaltung und Oberaufsicht über das gesammte Kirchen-, Schul- und Stiftungsvermögen, die Aufrechthaltung der äußeren Kirchenzucht und Ordnung, die Aufsicht und Verwaltung sämmtlicher äußerer Kirchen- und Schul-Angelegenheiten haben, also namentlich die Bausachen, die Einwilligung in die Veräußerung oder Erwerbung geistlicher Grundstücke und deren Verpachtung, die Ausschreibung der vom Ministerium bewilligten Kirchenkollekten, die Regulirung des Stolwesens und der Parochialgerechtsame, die Dispensation und Konzession zu Haustaufen,

Haustrauungen, vom dritten Aufgebote und von den verfassungsmäßigen Erfordernissen der Konfirmation, und daß sie bei der Aufsicht über die Amts- und moralische Führung der Geistlichen und in der Besetzung der Superintendenturen mit den Konsistorien konkurriren: — so weiß er genug, um einzusehen, daß die in der Praxis vorkommenden Konflikte zwischen Konsistorial- und Regierungs-Maaßregeln, so wie die zum Schaden des kirchlichen Lebens zwischen beiderlei Behörden und ihren Ordnungen eintretenden Hemmungen und Störungen, ja die dadurch theilweise bedingten Stockungen dieses kirchlichen Lebens selbst nicht in der Individualität der jene Kollegia bildenden Männer, sondern in dem Umstande liegen, daß man hat im Leben gesetzlich auseinander halten wollen, was nach seinem Begriffe innerlich unaufhaltsam in einander übergeht und deshalb bei jenem Versuche sich äußerlich vermischt, bekämpft und stört. Bemerkt man nun gar in der Praxis, daß dann, wenn die Regierung in pleno zu entscheiden hat, die 2te Abtheilung meistentheils die beiden andern gegen sich hat, so begreift man, warum auch die besten Entschlüsse und Pläne dieser mit der Verwaltung des Kirchen- und Schulwesens beauftragten Regierungsabtheilung so selten und so schwer zur Ausführung kommen. Eine ähnliche Mischung widerstrebender Elemente liegt in der Stellung und dem Geschäftskreise der Superintendenten, worüber man das Allg. Landrecht Th. II. Tit. XI. §. 150—155; die Kab. Ordre vom 27. Febr. und Verordnung vom 29. Aug. 1828, sowie die Instruktion vom 14. Mai 1829 (cfr. v. Kamptz Annalen Bd. 13.) sehe. Sie sind dienstlich der Regierung des betreffenden Bezirkes und zugleich dem Konsistorio und damit dem Oberpräsidenten der Provinz, insbesondere aber dem selbstständig dem Konsistorio beigeordneten Generalsuperintendenten untergeben. Bei diesen sich durchkreuzenden Verhältnissen nach oben hin kann gar nicht daran gedacht werden, daß in ihnen der kirchliche Charakter ihres Berufes sich in seiner Reinheit darstellen könnte und ihre desfallsige Thätigkeit ist schon aus diesem Grunde eine gelähmte und in sich gebrochene. Dazu kommt, daß sie sämmt-

Digitized by Google

lich Pfarrgeistliche, meistens Pastoren an größeren Gemeinden sind und daß zu ihrem eigenen tiefen Schmerze ihre pastorale Thätigkeit unverhältnißmäßig durch Dienstleistungen verkürzt wird, welche sehr oft die Kirche nur leise und obenhin streifen, an denen aber der Staat von seiner Seite her großes Interesse hat. Und doch besoldet wieder der Staat diese ihm von den Superintendenten geleisteten Dienste nicht, in welchem Falle diese wenigstens einen Schreiber für die tausend kirchlichen allotria unterhalten könnten; sondern ihr Amt wird dann als eine Art Ehrensache betrachtet und nur eine Remuneration aus Kirchenkassen gegeben, NB. wenn etwas da ist. Es ist dies ein wunderliches Verhältniß, woraus, wenn man es in seinem wirklichen Zustande etwas tiefer besieht, sollte man dabei auch in die meistens leeren Kirchenkassen blicken, aufs Neue hervorgeht, wie nothwendig es ist und wie ersprießlich es für das Gedeihen des kirchlichen Lebens sein würde, wenn die Kirche wieder ihre Diener für sich allein gebrauchen und das Vermögen, welches der Staat für sie, wie man sagt, in Verwahrung genommen hat, selbst verwalten dürfte. Bleiben wir jedoch hier mit unserer Betrachtung bei der Stellung der Superintendenten, so zeigt sich zuletzt noch ein Schwanken derselben aus dem Dienstlichen ins Brüderliche im Verhältniß zu den Geistlichen ihres Kreises; und dieses Verhältniß wird amtlich grade als das richtigste und eigentlichste ihrer Stellung bezeichnet. So kommen wir auch von dieser Seite her wieder bei demselben Punkte an, auf welchen wir schon im 3ten Kapitel bei der Darstellung des Schwankenden von Amt und Dienst in Theorie und Praxis bei der Stellung der Geistlichen überhaupt geriethen. Und wie wir damals die sichere Lösung aller Verwirrung in der strengen Erfassung und Festhaltung des Kirchendienstes fanden, so erscheint es auch hier als das einfachste und sicherste, weil sachgemäße Mittel zur Beendigung aller erwähnten Hemmungen und Störungen, daß die Kirche sich als Kirche im Unterschiede vom Staate aus ihrem eigenen Geiste und nach ihrer eigenen Lebensordnung fasse, alle ihre Beamten und Behörden mit kirch-

lichem Namen und Charakter erscheinen lasse und sämmtliche Organe des Kirchenregimentes zugleich als Kirchendiener zu einer in sich gegliederten Einheit zusammenfasse. Denn erst dadurch würde sich die Kirche wirklich als der Leib dessen darstellen, der in die Welt gekommen ist, „nicht, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele“ (Matth. 20, 28); durch welchen es auch offenbar geworden ist, daß nur der Größeste, gleich der Sonne, am besten der ganzen Welt dienen kann, und daß zum rechten Dienen keine Bedientenseele, sondern ein Königsherz und ein Herrschergeist gehört. Zugleich würde dadurch die Kirche erst völlig der Gefahr entgehen, wieder einmal nach Gelegenheit als ein bloßes Staatsinstitut, als eine menschliche Einrichtung und freigewählte Verbindung, als ein beliebiger Verein, als eine bloße Religionsgesellschaft mit den Rechten einer Korporation, wie jede andere vom Staate anerkannte moralische Person, betrachtet und behandelt zu werden; oder sich selbst in lauter selbstständige und von einander gesonderte Kreise je nach den verschiedenen Gebieten und Richtungen ihres Lebens aufzulösen. Zu beiderlei Richtungen, die durch manche Seitenwege mit einander in Verbindung stehen, ist eine starke Neigung in der Gegenwart vorhanden, die aus ganz entgegengesetzten Elementen und Ansichten ihre Nahrung zieht. Mag es mit dem Verein der Philalethen in Berlin seine Richtigkeit haben oder nicht, so ist doch so viel gewiß, daß dort wie an vielen andern Orten eine Menge Menschen den der Kirche wesentlichen Charakter einer göttlichen Stiftung, der göttlichen Natur ihres Geistes und Wortes, der göttlichen Einsetzung ihrer Sakramente verkennt und deshalb glaubt, unter Umständen sich nicht bloß von dieser oder jener Kirchengemeinschaft, sondern von der Gemeinschaft der Kirche überhaupt, etwa durch Erklärung, Anzeige, Unterschrift, wie von der Theilnahme an irgend einem menschlich gestifteten Vereine, lossagen zu können, ja um der Redlichkeit, Offenherzigkeit und Gewissenhaftigkeit willen es nach gerade thun zu müssen. Auf der andern Seite sind die sepa-

Digitized by Google

ratistischen Elemente der Konventikel mit großer Macht und Entschiedenheit hervorgetreten; die Zusammenkünfte der sogenannten Betbrüder haben schon in früherer Zeit den Charakter etwa einer geschlossenen Gesellschaft, zu welcher man einer besondern Einführung durch ein wirkliches Mitglied derselben bedarf und selbst die Aufnahme nur unter gewissen Bedingungen und Formen nach den Statuten der Gesellschaft erhält, angenommen und sich so, wie ein mit einem anderen rivalisirender Verein es auch thut, der Kirche und deren Auktorität mit der ihrigen wenigstens an die Seite gesetzt, in der neuesten Zeit aber gradezu sich über dieselbe erhoben und sich als die wahre Kirche, die öffentlich vom Staate anerkannte dagegen als eine abgefallene betrachtet. Daneben und in mannigfaltigen Stufen des Ueberganges von einer Seite zur andern haben sich unzählige Vereine gebildet, theils mit religiösen, theils mit bloß moralischen Zwecken und Mitteln; Gesellschaften für die Bekehrung der Juden und Heiden und zur Verbreitung der Bibeln im In- und Auslande, Vereine gegen Thierquälerei und Branntweintrinken und für Milch- oder Wasserkuren, Klubbs zur Veranstaltung von Festlichkeiten, Arbeiten und Sammlungen für spezielle wohlthätige Zwecke u. s. w. Viele von diesen Vereinen haben nicht einmal einen religiösen Charakter; viele im religiösen Geiste gestiftete und geleitete sind gegen die Kirche gleichgültig oder gar mißtrauisch; viele aus kirchlich gesinnten Mitgliedern bestehende haben die äußerste Mühe, sich im lebendigen Zusammenhange mit der Landeskirche und in fruchtbarer Beziehung zu dem kirchlich-religiösen Leben der einzelnen Gemeinden, innerhalb deren sie selbst existiren, zu erhalten. Diese Erscheinungen, welche einem auf jeder Quadratmeile unseres Vaterlandes, zuweilen sämmtlich neben einander begegnen, sind unwidersprechlich Beweise davon, daß die Kirche in den Augen unzähliger Zeitgenossen nur den Werth eines Vereines für die Beförderung sittlich-religiöser Zwecke hat; daß in der Wirklichkeit jene Vereine, welche einzelne Zwecke, deren Gesammtheit von der Kirche im Auge behalten wird, als Hauptgegenstand ihrer Bestrebungen

verfolgen, auf dem Sprunge ſtehen, entweder dieſe einzelnen Zwecke mit exkluſiver Bedeutung abſolut und dadurch ſich ſelbſt neben oder über die Kirche zu ſetzen, oder die Kirche von allem poſitiven Inhalte zu entleeren, ſie aller Individualität in der Behandlung dieſer Zwecke zu entkleiden und ſie im Grunde nur als das leere Allgemeine, als den die beſonderen Zwecke und die ſie wirklich ausführenden Vereine umfaſſenden Rahmen und Geſellſchaftsnamen übrig zu laſſen; kurz, daß die geſetzlichen Beſtimmungen des Allg. Landrechts, wonach die Kirche als eine Staatsanſtalt zur Pflege der Sittlichkeit und Religion, und als eine Religionsgeſellſchaft mit Korporationsrechten, deren Ordnungen gleiche Kraft mit anderen Polizeigeſetzen haben, behandelt wird, noch unter den jetzt lebenden Menſchen — wenn gleich nicht mehr in dem wirklichen Leben der Gegenwart — manche Anhänger finden, die denn ihrerſeits in jenen Beſtimmungen wieder eben ſo gut einen geſetzlichen Anhalt für ihr unkirchliches Treiben haben, als die aus den gegenwärtigen religiöſen Bewegungen hervorgehenden einſeitigen oder krankhaften Bildungen den rechtlichen Schein eines begründeten Anſtoßes und Aergerniſſes an der Landeskirche darin finden; indem wohl einzelne jener Geſetze durch ſpätere in beſſerem Geiſte abgefaßte Kabinetsordres und Erlaſſe, aber nicht die Geſammtheit derſelben durch den öffentlichen Akt einer paſſenden kirchlichen Geſetzgebung aufgehoben iſt. Indem wir auf einen ſolchen für die Geſetzgebung des ganzen Landes entſcheidenden Akt hoffen, vertrauen wir zuverſichtlich darauf, daß auch der evangeliſchen Kirche werde vergönnt werden, ſich als eine eigenthümliche Lebenseinheit in ſelbſtſtändiger Gliederung und geſetzlicher Ordnung zu geſtalten, d. h. eben, ſich kirchlich zu verfaſſen. Durch dieſe von innen heraus, aus ihrem eigenen Geiſte und unter den gegebenen hiſtoriſchen Verhältniſſen ſich entwickelnde Organiſation der Kirche würde dieſelbe die weſentlich wirkſamen und geſunden Kräfte, welche jetzt in den erwähnten Vereinen und Geſellſchaften ſich zerſplittern, zum Theil gegen einander kämpfen, zum Theil die Kirche ſelbſt angreifen und aufzulöſen verſuchen,

Digitized by Google

wieder in sich aufnehmen, einheitlich zusammenfassen und gliedlich ordnen, und eben so mit den besonderen, noch nöthig bleibenden Vereinen selbst verfahren; da bei dem gegenwärtigen Welt- und Gesellschaftszustande die Kirche in manche Theile und Regionen der Menschheit ihre erlösenden und heiligenden Kräfte nicht anders hineinbringen kann, als dadurch, daß sie sich in kleinste Kreise organisirt, die eben solche speziellen Gebiete besonders zu bearbeiten haben und durch ihre gliedliche Einfügung in den Gesammtorganismus der Kirche ebensowohl selbst vor der Zersplitterung und Ausweichung bewahrt bleiben, als stets aus der lebendigen Quelle mit frischen Kräften und wirksamen Mitteln zur Umwandlung und kirchlichen Einverleibung jener bisher der Kirche noch fremd oder feindselig gebliebenen Individuen, Verhältnisse, Gebiete u. s. w. versorgt werden.

Aber wo liegt das Recht der Kirche, auf solchen Unterschied vom Staate zu dringen? Das ist eine Frage, die sich hier mit Macht hervordrängt und von der unsere Zeit ebenfalls ernstlich und tief bewegt wird, weil man bei der Beantwortung derselben sogar häufig von der Geschichte und von der objektiven Natur der Sache abgesehen und nach den Erfahrungen und Ansichten des Tages oder nach subjektiven Begriffen und systematischen Vorurtheilen abgesprochen hat. So erscheint denn denen, die nur von ihrer kurzlebigen Erfahrung ausgehen und die Kirche nur in ihrem Zustande der Erniedrigung und Vermischung mit dem Staate kennen, diese Forderung des Unterschiedes von ihm als eine gefährliche Anmaßung und unerhörte Neuerung; ja sie fangen bei hellem Tage an, von kirchlichem Fanatismus zu träumen und reden im Schlafe irre von Hierarchie und Pfaffenlist, von Revolution und Umsturz, sie wissen nur nicht wessen. Solchen Leuten kann man, wenn sie lesen können, was jene Ausdrücke allerdings vermuthen lassen, die Augsburgische Konfession in die Hand geben, und wenn sie es nicht können, ihnen den 7ten Artikel in der 2ten Abtheilung derselben vorlesen, der „von der Bischöfe Gewalt" handelt und so anfängt: „Etliche haben geistliche und weltliche Gewalt sehr unschicklich durch einander gemenget." Man kann

Digitized by Google

ihnen aus den alten, gesetzlich noch nicht aufgehobenen, vielmehr im Allgemeinen durch das Allg. Landrecht bestätigten Kirchen- und Konsistorial-Ordnungen, man kann ihnen aus der älteren Geschichte des Landes beweisen, daß dieser Unterschied thatsächlich bestanden hat, rechtlich anerkannt ward und gesetzliche Kraft erhielt; ja man kann ihnen aus dem Rechtszustande der Gegenwart und aus den wichtigsten politischen Beschlüssen von welthistorischer Bedeutung beweisen, daß es nothwendig ist, aus allen jeweiligen Trübungen dieses Unterschiedes und Vermischungen von weltlicher und geistlicher Gewalt zu der einfachen und klaren Unterscheidung der ursprünglichen evangelischen Kirche zurückzugehen, weil nicht bloß der Westphälische Friedensschluß, sondern auch die Schlußakte des Wiener Kongresses und die Bestimmungen der deutschen Bundesakte den Protestanten ihre rechtliche und politische Stellung grade nur als Augsburgischen Konfessionsverwandten garantiren. Und wenn es nun doch Leute giebt, die mit diesem historischen Rechte nicht zufrieden sind und je nach ihren sonstigen Ansichten entweder fürchten oder hoffen, daß dieses historische Recht in den Gährungen der Zeit, wenn auch nicht vergohren, doch verjährt sein könne, so gehen wir zur Beruhigung der Einen und zur Warnung der Andern zu der Quelle zurück, zu welcher sich auch die evangelische Kirche gewendet und aus welcher sie sich stets erfrischt hat, und schlagen die Stellen der heil. Schrift auf, welche von der göttlichen Stiftung der Kirche in der Welt reden und somit innerhalb der Geschichte selbst jenes historische Recht als ein zugleich göttliches erweisen. Und wenn dann Jemand so konfuse wäre, daß er wegen der eben daselbst verkündigten göttlichen Stiftung des Staates durch die Einsetzung der Obrigkeit die Staats- und die Kirchen-Ordnung durcheinander werfen, ja gradezu als identisch setzen möchte, so würden wir ihm die Stelle zeigen, welche von der göttlichen Stiftung der Familie durch Einsetzung der Ehe-ordnung handelt, und ihm mit aller Bescheidenheit bemerklich machen, daß die Gleichheit des göttlich Gestiftetseins den Unterschied der verschiedenen Ordnungen so wenig ausschließe,

Digitized by Google

daß vielmehr dadurch eine wirkliche Erkenntniß desselben erst möglich werde; denn Gott selbst habe in jenem heil. Buche ja nicht bloß angeordnet, daß Ehe, Staat, Kirche überhaupt sein sollen, sondern auch die eigenthümliche Natur einer jeden Stiftung und Ordnung selbst angegeben und eingerichtet. Und wenn uns dagegen Jemand einwenden wollte, daß doch die Bibel nicht die Totalität aller Bestimmungen eines von ihr besprochenen Gegenstandes weder als Begriffseinheit setze, noch ausdrücklich für das Selbstbewußtsein in Form von Gedanken hervortreten lasse, sondern diesen Gegenstand entweder in eigenthümlichen Situationen und konkreten Thatsachen selbst vorführe oder von ihm bei solchen Gelegenheiten grade nur nach Art und Beschaffenheit derselben und demnach auch bald mehr bald weniger bildlich und einseitig von ihm rede: so würden wir dagegen geltend machen, daß die Bibel zwar die ewigen und der Sache nach untrennbaren Bestimmungen nach Raum- und Zeitverhältnissen und in mannigfacher Geschiedenheit, kurz in der Form der Vorstellung als Außer-, Neben- und Nacheinander auftreten läßt, aber doch alle wesentlichen Bestimmungen über religiöse Gegenstände ausdrücklich, nur an den verschiedenen Orten eigenthümlich gewendet, enthält und deshalb an sich System und Grundlage einer zuverlässigen und vollständigen Kenntniß derselben ist, mithin der von demselben Geiste, der die Schrift eingegeben hat, geleiteten Kirche und Lehrwissenschaft von dieser Grundlage aus die Erfassung der ursprünglichen Idee und die begriffsmäßige Entwickelung des wirklichen Systemes derselben möglich macht. Die Nothwendigkeit, von dieser möglichen zur wirklichen Erkenntniß fortzuschreiten, liegt für die Kirche darin, daß ihr selbst die Lehre, wie wir im 4ten Kapitel gezeigt haben, wesentlich ist, und sie durch die angegebene Entwickelung derselben die im Verlaufe derselben hervortretenden subjectiven Auffassungen und einseitigen Systeme selbst zu widerlegen und zu überwinden hat. Zugleich erhellet hieraus, warum zur Entscheidung der vorliegenden Frage wohl auf die Schrift zurückgegangen werden muß, warum jedoch nicht durch

Digitized by Google

unmittelbaren Gebrauch ihrer Ausdrücke, vielmehr erst innerhalb der Kirche durch die aus ihrem Geiste erzeugte theologische Erkenntniß die Entscheidung selbst gegeben werden kann. Dringt man auf diesem Wege durch die biblischen Vorstellungen von der Kirche als eines Reiches und Tempels Gottes, als des Leibes, der Heerde, der Braut oder Gattin Jesu Christi zum Begriffe derselben hindurch, so kommt man zur Idee der Gemeinde, welche als die Gemeinde Gottes ein ewiger Rathschluß oder göttlicher Gedanke ist und eine wesentliche Beziehung auf die ganze Menschheit hat, in ihrer nothwendigen Selbstverwirklichung in der Welt jedoch in geschichtliche Verhältnisse und zeitliche Bedingungen eingeht und als christliche Kirche durch Jesum Christum zuerst in den Aposteln gestiftet und durch die Ausgießung des heil. Geistes zu ihrer universellen Bedeutung aus der Partikularität des Hauses Davids und Reiches Israel als eines besonderen und ausschließlichen Volkes Gottes erhoben ward. Die Kirche ist demnach, wie beschränkt auch irgendwo ihre historische Existenz sein mag, um ihres Wesens willen auch in der Erscheinung desselben an keine politische Eintheilung, an kein Nationalbewußtsein gebunden; sie geht beständig über jeden besonderen Volksgeist hinaus, weil sie ewig über das bloße Weltbewußtsein und den sogenannten Weltgeist oder Geist der Menschheit erhaben ist, und vielmehr die durch Jesum vollzogene Versöhnung Gottes mit der Welt in Kraft der Mittheilung seines gottmenschlichen Wesens in der Welt und Menschheit darstellt, zum Bewußtsein und zum Genusse bringt. Es ist das Verhältniß des menschlichen und göttlichen Geistes, welches in ihr vermittelt wird; und die religiöse Natur ihres Wesens erscheint in allen ihren Handlungen, Institutionen und Formen. Der Staat dagegen ist freilich auch kein menschlich gestifteter Verein, keine bloße Gesellschaftsordnung, keine Polizei- oder Zwangsanstalt zur Beobachtung der bürgerlichen Gesetze, kein bloßer Komplex verschiedener Familien, Stämme, Horden, kein Aggregat mannigfaltiger Stände und Korporationen, keine Sammlung aller privaten, sozialen und politischen Beziehungen eines Volkes, sondern die höchste Ge-

Digitized by Google

ſtalt und Vollendung des objektiven Geiſtes oder des Geiſtes der Menſchheit; und deshalb ſeiner Idee nach ebenfalls von Gott geſetzt. Aber er hat ſeine weſentliche Bedeutung innerhalb der Menſchheit ſelbſt; er iſt die konkrete Geſtalt der Sittlichkeit und des Selbſtbewußtſeins eines beſtimmten Volksgeiſtes, und vermittelt deshalb die inneren Beziehungen und Unterſchiede dieſes Volksgeiſtes mit ſich ſelbſt und dieſen beſondern Volksgeiſt innerlich und äußerlich mit anderen Völkerindividualitäten. Sein Element iſt die Politik im edelſten Sinne des Worts; und der nationale Charakter ſpricht aus allen ſeinen Verhältniſſen, Einrichtungen und Thaten. Es liegt deshalb eben ſo ſehr im Intereſſe und Rechte des Staates, als in dem der Kirche, mit Bewußtſein ihren Unterſchied auszuſprechen und aufrecht zu erhalten, damit ihre eigenthümlichen Ordnungen nicht ſtörend durch einander laufen, noch ſich widernatürlich mit einander miſchen.

In der angegebenen Faſſung des Unterſchiedes von Staat und Kirche liegt zugleich eine nähere Beſtimmung deſſelben, welche von großer Wichtigkeit für die richtige Erkenntniß deſſelben und für die Entſcheidung praktiſch wichtiger Streitfragen iſt. Wir haben nämlich den poſitiven Inhalt jenes Unterſchiedes angegeben und dadurch unmöglich gemacht, daß derſelbe nur als kahle Verſchiedenheit genommen und in dem negativen Urtheile ausgeſprochen werde: der Staat iſt nicht die Kirche, und die Kirche iſt nicht der Staat. Dieſes Urtheil iſt allerdings richtig, und es giebt Zeiten, wo daſſelbe ſich mit großer Energie und zu wahrem Segen gegen eine falſche Einheit und Vermiſchung geltend macht, wie z. B. gleich beim Anfange der Reformation. Aber dann geht dieſes Urtheil von der poſitiven Einſicht in das Weſen des Staates und der Kirche aus und läßt dieſe Poſitivität, auch wenn mit dem negativen Ausſpruche der geſchichtliche Anfang gemacht wird, doch klar aus ihm hervortreten. Die Verkehrtheit beginnt aber ſogleich, ſobald man dieſes Hervortreten hindert oder ſobald jene poſitive Einſicht fehlt. Beides findet in der Gegenwart in reichem Maaße ſtatt. Die meiſten Menſchen haben eine unklare Vorſtellung

Digitized by Google

davon, daß Kirche und Staat nicht einerlei sind, und bei der religiösen Aufgeregtheit unserer Zeit hat sich bei vielen von ihnen ein gleichfalls unbestimmtes Gefühl dazu gesellt, daß eine Vermischung kirchlicher und staatlicher Ordnungen stattgefunden habe und jedenfalls eine Sonderung derselben eintreten müsse. Aber wie sie überhaupt aus den Gefühlserregungen nicht heraus wollen und vor dem Erkennen eine solche Angst haben, daß sie vor dem bloßen Namen des Begriffes ein Kreuz schlagen, so ist es auch hier nur die Verschiedenheit von Kirche und Staat, in welcher Behauptung sie alle einstimmig sind, sofort aber auseinander gehen und auf die wunderlichsten Forderungen gerathen, wenn sie angeben wollen, wie und worin nach ihrer Meinung die behauptete Verschiedenheit stattfinden müsse. Und auf der andern Seite fürchten sich alle diejenigen, welche der kirchlichen Entwickelung abhold oder wenigstens gleichgültig gegen sie sind und dagegen alles Heil von der Ausbildung der Staatsverfassung erwarten, vor der positiven Bestimmtheit des Unterschiedes; sie ängstigen sich, daß dann die Kirche zu mächtig werden möge und tragen allerhand Schreckbilder und abentheuerliche Phantasieen in ihrem Kopfe. Da nun aber in jenem negativen Urtheile selbst die nothwendige Beziehung von Staat und Kirche auf einander hervortritt, weil es nach seiner Eigenthümlichkeit von Jedem nur sagen kann, daß es nicht das Andere sei, also dieses Andere gar nicht los wird und nur durch die Reflexion auf dieses Andere zu sich selbst und zu seiner Verschiedenheit von ihm gelangt: so haben von jeher Viele geglaubt, den daraus entspringenden Verwirrungen, Vermischungen mit allem ihrem Hader und allen unglücklichen Scheidungsprozessen dadurch ein Ende zu machen, daß sie die noch gebliebene Beziehung völlig aufgehoben, die Verschiedenheit zum gleichgültigen Nebeneinander herabgesetzt und die Forderung aufgestellt haben, die Kirche solle sich nicht um den Staat, und der Staat sich nicht um die Kirche bekümmern, sondern Jedes das Andere seinen eigenen Gang gehen lassen. Diese Forderung findet bei der beliebten Gefühlsunklarheit, in welcher die Neigungen und nicht die Gedanken entscheiden, und

Digitized by Google

bei der herrschenden Flucht vor begreifender Erkenntniß jetzt wieder an den entgegengesetztesten Vorstellungen reichliche Nahrung. Drei Vorstellungen sind es aber ganz besonders, aus welchen sich in Hinsicht auf diese Frage die einander hernach durchkreuzenden Meinungen entwickelt oder an welche sie sich je nach den sonstigen Neigungen angelehnt haben. Die eine Vorstellung erzeugte sich im Kampfe gegen die Behauptung der römischen Kirche, daß sie in ihrer historischen Existenz und empirischen Beschaffenheit doch die katholische oder allgemeine Kirche sei. Man ging deshalb ganz richtig auf den Unterschied zwischen Wesen und Erscheinung, Idee und Realität, Begriff und Wirklichkeit ein; aber man erkannte nicht sogleich, daß das Wesen gar nicht Wesen sei, wenn es nicht erschiene, die Idee nicht Idee, wenn sie sich nicht realisirte, der Begriff nicht Begriff, wenn er sich nicht in der Welt verwirklichte und zur empirischen Existenz gelangte; und daß umgekehrt die Erscheinung, die Realität, die existirende Wirklichkeit dieses Alles nicht wären, wenn sie nicht das Wesen, die Idee, den Begriff zur Erscheinung brächten und in realer Existenz verwirklichten. Dadurch erhielt man eine sogenannte unsichtbare Kirche außer und neben und über einer sichtbaren Kirche und überließ die letztere allen Wechselfällen irdischer Zufälle, indem man allen Nachdruck auf die erstere als die allein wahre legte. Freilich kam man bald genug dahinter, daß auf diese Weise mit der sichtbaren bald genug auch die unsichtbare Kirche aus der Welt verschwinden würde, und man spürte eine unabweisliche Beziehung beider auf einander; aber weil man noch an jener Fassung des Unterschiedes von Wesen und Erscheinung festhielt, so kam man, um sich vor der römisch-katholischen Identifizirung zu hüten, nur bis zu einem äußerlichen Ineinander oder bis zu einer verwirrenden Vermischung. Hiernach steckte die unsichtbare Kirche in der sichtbaren wie der Kern in der Schale, oft auch nur wie der Mann im Rocke; oder man trug in halber Bewußtlosigkeit einen Theil dessen auf die eine dieser sogenannten Kirchen über, was doch in Wahrheit nur von der andern gelten konnte. Sehr leicht

schloß sich hieran auf der einen Seite auch in der evangelischen Kirche das abergläubische Hangen des Volkes an äußeren kirchlichen Gebräuchen und die übertriebene Werthschätzung der bloßen Theilnahme und Verrichtung derselben, der Wahn von einer besonderen Heiligkeit kirchlicher Gebäude, Geräthe und Handlungen, auch in ihrer äußerlichsten Aeußerlichkeit, und das Vertrauen auf die gewisse Erlangung der Seligkeit schon um des äußeren Aufenthaltes in der äußeren Kirchengemeinschaft und des bloßen Besitzes und Gebrauches ihrer sichtbaren Gnadenmittel willen. Und auf der anderen Seite trat die bloße Gläubigkeit ohne weitere Ausbreitung und Entfaltung, die einseitige Herzensfrömmigkeit, die, um von der Welt unbefleckt zu bleiben, aus der Punktualität dieses Herzens nicht heraus will, desgleichen die abstrakte Glaubens- und Gewissensfreiheit, der es ebenfalls nicht um den Inhalt, sondern nur um diese Form, ja diesen Namen zu thun ist, sowie die einseitige Verstandesrichtung mit ihrer falschen Idealität herzu und erzeugte eine Gleichgültigkeit, dann eine Geringschätzung, zuletzt eine Verachtung der sogenannten sichtbaren Kirche. Man kann sich denken, wie verwirrend sich diese an sich schon verworrenen Vorstellungen in den Köpfen des Volkes durchkreuzen und wie groß und gefährlich die Aufregung desselben schon geworden ist und immer mehr werden muß, wenn die Emissaire der sogenannten Altlutheraner ungestört mit der frechen, die Landeskirche und Landesregierung in ein falsches Licht drängenden und indirekt zum Aufruhr reizenden Frage auf dasselbe einstürmen dürfen: „was hat ein König mit eurer Seligkeit zu thun? was hat der Landesherr mit unserem Glauben, was die Regierung mit unserem Gottesdienste, was der Staat mit der Kirche zu schaffen?“ und wenn rationalistische Prediger und unkirchliche, ja ungläubige Beamten den Irrenden und Verführten zuzurufen fortfahren: „glaubt, was ihr wollt, aber bezahlt, was ihr schuldig seid!“ Zugleich zeigt sich das Durcheinandergehen und Umschlagen dieser Begriffe und die daraus im Volke entstandene furchtbare Gährung und Gewissensverwirrung an den aus der Landeskirche ausgetretenen

Digitized by Google

Separatiſten in hieſiger Gegend ſelbſt. Nachdem ſie zuerſt den Wahn des Pöbels der ganzen Landeskirche aufgebürdet und dem Volke beſtändig vorgelogen haben, daß wir keine andere Kirche, als die äußere und ſichtbare hätten und deshalb ſo vielen Werth auf die ſteinernen Kirchengebäude mit ihren Glocken und Geräthen legten; nachdem ſie lange genug die falſche Lehre von der bloßen Innerlichkeit und Unſichtbarkeit der Kirche und ihrer bloßen Exiſtenz im Herzen der Gläubigen getrieben, und beſtändig die Natur des Glaubens mit der des kirchlichen Lebens verwechſelt haben, — ſind ſie ſelbſt zur gröbſten Aeußerlichkeit übergegangen, haben einen unmäßigen Werth auf die bloße Theilnahme an ihren Verſammlungen und den Austritt aus der Landeskirche gelegt, haben ein Kennzeichen von der Wahrheit ihrer Kirche darin gefunden, daß ſie ſich in Scheunen und Ställen verſammeln, weil Jeſus eben im Stalle geboren ſei, haben von dem Binde- und Löſeſchlüſſel in ſo phantaſtiſcher Weiſe geredet, daß einige einfältige Leute ſich ſchon eingebildet haben, ihn in der Hand ihres Paſtors als eines neuen Petrus zu ſehen; und die fleiſchlichen Wortverdrehungen der Schrift, die zum Theil albernen Wortklaubereien, die Behauptungen einer auch ſinnlich ſpürbaren Gegenwart des heiligen Geiſtes gehen durch ihre koloſſale Abgeſchmaktheit ins Unglaubliche. Gegen alle ſolche Verirrungen wird ſich die Kirche am beſten ſichern und den geſunden Glaubenskräften in den Ueberzeugungen des Volkes am eheſten aufhelfen, wenn ſie ſich ihrerſeits aller ſolcher irreleitenden und mißverſtändlichen Ausdrücke enthält oder ſie nur gebraucht, um das Irrige derſelben nach der gewöhnlichen Vorſtellungsweiſe aufzudecken und zu bekämpfen; daß ſie alſo zeigt, wie weder die unſichtbare Kirche für ſich eine Kirche, ſondern nur die Vorſtellung ihres abſtrakten Weſens, noch die ſichtbare Kirche als ſolche eine Kirche, ſondern nur die Aeußerlichkeit ihrer irdiſchen Erſcheinung ſei; die eigentliche Kirche ſelbſt vielmehr als die thatſächliche Verwirklichung und durch die Gegenwart Jeſu Chriſti und die Wirkſamkeit des von ihm ausgegoſſenen Geiſtes bedingte Darſtellung der Idee der Gemeinde oder des Reiches Gottes in der Welt betrachtet

Digitized by Google

werden müſſe. Dadurch wird zugleich die Bahn zur Widerlegung der anderen irrigen Vorſtellung gebrochen, als ſei es in der apoſtoliſchen Zeit eben ſo geweſen, daß ſich Kirche und Staat in ſolcher Aeußerlichkeit und Gleichgültigkeit neben einander befunden hätten, und als müſſe es demnach beſtändig ſo bleiben. Hiſtoriſche Irrthümer und Begriffsverwirrungen reichen ſich hier zur Verdunkelung des wahren Sachverhältniſſes die Hand. Aus dem Wenigen, wovon wir hinſichtlich der apoſtoliſchen Zeit gewiſſe geſchichtliche Kunde haben, geht grade hervor, daß weder von einem Staate noch von einer Kirche im jetzigen Wortverſtande damals die Rede war; daß der Staat damals noch ganz auf dem Volksbewußtſein beruhete, daß dieſes ſeine politiſche und religiöſe Entwickelung noch weſentlich zuſammenfallen ließ und daß deshalb ſowohl die heidniſche als die jüdiſche Obrigkeit Jeſum und die an ihn Glaubenden nicht unmittelbar gewähren ließen, ſondern es wohl empfanden, wie durch deren Erſcheinung ihre ganze bisherige politiſch-religiöſe Exiſtenz in ihrem innerſten Kerne angegriffen werde; und daß auf der andern Seite auch die Kirche noch gar nicht gleich als Kirche erſchien, ſondern zuerſt in einzelnen Gläubigen und zerſtreueten religiöſen Vereinen und chriſtlichen Gemeinſchaften auftrat, welche noch eine ganze Zeit lang als eine jüdiſche Sekte angeſehen und geduldet wurden und auch ſelbſt bei dem entſchiedeneren Bewußtſein ihrer chriſtlichen Eigenthümlichkeit ſich an Formen des jüdiſchen Lebens und Gottesdienſtes anſchloſſen und dieſe allmählich umbildeten, bis es denn nach und nach zu einem feſteren Verbande der zerſtreueten Gemeinſchaften, zu dem Bedürfniſſe einer auch im Aeußeren ſich darſtellenden Einheit ihrer inneren Verbindung und ſomit erſt nach den Kämpfen des 2ten und 3ten Jahrhunderts zu einer eigentlichen Kirche kam, die gleich Anfangs in einer weſentlichen Beziehung zu dem damals auch durch die Aufnahme chriſtlicher Prinzipien umgebildeten Staate ſtand. Man trägt alſo, wenn man von einer apoſtoliſchen Kirche redet, ſpätere Verhältniſſe in eine frühere Zeit und damit falſche Begriffe in dieſe ſelbſt über; und je dürftiger und un-

Digitized by Google

gewisser unsere positiven Kenntnisse von dem Zustande jenes ersten christlichen Jahrhunderts sind, desto mehr Gelegenheit und Raum ist da, um allerhand Beliebiges hineinzutragen und hineinzuphantasiren und jene Zeiten und Verhältnisse so idealisch als möglich zu machen. Allein wie sehr man sie auch idealisiren mag, ihr Urbild könnte die wirkliche Kirche doch nicht darin finden; denn dieses hat sie nicht in einer einzelnen historischen Erscheinungsform, sondern in der von Jesu und den Aposteln ausgesprochenen und zuerst in die Zeit eingeführten ewigen Idee der Gemeinde als des Reiches Gottes u. s. w. Die Kirche hält demnach daran fest, daß sie wohl auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, ruhet; daß sie in dem göttlichen Worte, von welchem die Schrift zeuget, das Fundament ihres Lebens und ihrer Lehre, und in den Verhältnissen der ersten apostolischen Gemeinschaften den Grundriß und historischen Anfang ihres eigenen Baues hat; aber weil sie eben wirklich als eine lebendige Behausung Gottes im Geiste darauf erbauet werden soll, und durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes auch darauf erbauet wird, so ist es eben so unmöglich, bei dem bloßen Grundrisse stehen zu bleiben, als es nöthig ist, die historische Entwickelung der Kirche zu verleugnen und stets wieder von Vorne anzufangen. Es ist dies wieder der Punkt, wo die altgläubigen Restaurationsmänner sich mit den neumodischen und ungläubigen Revolutionairen berühren, wo ihres Herzens Gedanken in einander übergehen, und zeitenweise eine gegenseitige Handreichung stattfindet. Denn alle diejenigen, denen niemals recht ist, was bisher in der Welt geschehen und von Anderen verrichtet ist, sind niemals um gehässige Namen und entehrende Bezeichnungen verlegen, mit denen sie das ihnen Mißfällige bei Unkundigen verdächtig machen, den Sinn des Volkes bethören, den Wahn des Pöbels reizen; sowie es ihnen auch selten an der listigen Gewandtheit fehlt, sich selbst als heldenmäßige Vorkämpfer für Wahrheit, Recht und Glauben darzustellen und die bethörten Leute zu ihren Fröhnern zu machen, welche die bestehenden Verhältnisse angreifen und in

Digitized by Google

blinder Wuth die jene armen Bethörten selbst noch schützenden Kirchen- und Staatsverfassungen möglichst zerstören müssen, damit sie hernach selbst ohne Schutz und Recht jenen vermeintlichen Helden um so sicherer zur Beute werden und geduldig helfen müssen, nach deren eigenen Anschlägen sich selbst und obendrein auf ihre Kosten ihre eigenen Zwinganstalten und Kerker zu bauen. Es ist demnach ganz natürlich, daß diejenigen, welche fortwährend behaupten, daß der Staat sich um ihren Glauben und überhaupt um Kirchensachen gar nicht zu bekümmern habe, und nicht anstehen zu versichern, daß sie sich auch nicht in seine Angelegenheiten mischen wollten, mit ihren Thaten fortwährend ihre Reden Lügen strafen; und daß diejenigen, welche gutmüthig genug waren, solcher Scheinheiligkeit zu trauen, nachdem sie sich den Sand, der ihnen in die Augen gestreuet war, ausgerieben haben, über die unterdeß angerichteten Verwüstungen erschrecken. Denn man hat, um für seine Ideale, denen man unter dem Namen einer ächt lutherischen, apostolischen ꝛc. Kirche Ansehen und Beifall zu verschaffen suchte, Platz zu bekommen, in nothwendigem Widerspruch mit der bestehenden Kirchen- und Staatsverfassung, nicht bloß mit der ersteren allein, gerathen müssen und dieses nach und nach auch thatsächlich bewiesen. Man hat damit angefangen, die bestehenden Einrichtungen, Geistlichkeit, Behörden ꝛc. verdächtig zu machen und als gänzlich verderbt, ja unverbesserlich in Verruf zu bringen; ist dann dazu fortgeschritten, durch die Sammlung der Unzufriedenen, durch Eingriffe in fremde Aemter und dergleichen den vorhandenen Gemeindeverband aufzulösen, die Parochialverhältnisse zu zersprengen, die wirkliche Kirchenordnung zu verachten, die Kirche selbst auf religiöse Vereine und freie Gesellschaften der Gleichgesinnten zu gottesdienstlichen Versammlungen und Uebungen herabzusetzen, sich um die bürgerlichen Rechtsvorschriften in Bezug auf Taufen, Einsegnungen, Trauungen durchaus nicht zu bekümmern, überhaupt nach den bürgerlichen Rechtsverletzungen ihrer Handlungen und den Eingriffen in politische Beziehungen derselben nicht im Mindesten zu fragen; und ist dann endlich

Digitized by Google

durch die Beschlüsse der sogenannten evangelisch-lutherischen Generalsynode zu Breslau dahin gekommen, eine Kirchenverfassung, Konsistorial-, Pastoral- und Gemeinde-Ordnung auf dem Papiere zu entwerfen, diese Beschlüsse, die ohnehin auf einer ungesetzlich zusammengetretenen Versammlung gefaßt sind, ohne Genehmigung und Mitwirkung des Staates als verbindlich für ihre Gemeinden im offenbaren Widerspruche mit allen Landesgesetzen zu publiziren, für diesen Versuch, eine neue Kirche mit ganz eigenthümlicher, in dieser Verbindung der Elemente aus der Konsistorial-, Presbyterial- und hierarchischen Ordnung noch nicht da gewesenen Verfassung zu konstituiren, die sofortige Anerkennung des Staates und die Erlaubniß, diese papierne Einrichtung, die sich um die wirkliche Verfassung des existirenden Staates und der mit ihm verbundenen Kirche gar nicht kümmert, ja sich geberdet, als hätte es dergleichen eigentlich noch gar nicht gegeben, sofort als lebendig in die Welt hineinsetzen zu dürfen, zu verlangen und zu dem allen die Drohung hinzuzufügen, daß man im Falle einer abschläglichen Bescheidung mit Sack und Pack auswandern wolle. Wegen des inneren Verhältnisses von Staat und Kirche zu einander schlägt auch allemal die behauptete Gleichgültigkeit und das Festhaltenwollen des Nebeneinander von Staat und Kirche in den Bruch beider und in den feindseligen Gegensatz gegen die historischen Formen um, in denen sich jenes Verhältniß verwirklicht; und muß darin umschlagen, sobald man solchen Gedanken und Bestrebungen, wie hier, Zeit läßt, sich zu entwickeln, denn es ist das eben nur der Gang der Sache selbst, der sich trotz aller Versicherungen des Gegentheils und ungeachtet alles Sträubens der einzelnen Gutgesinnten, die nicht bis zu diesem Aeußersten fortschreiten wollen, in unaufhaltsamer Konsequenz vollzieht. Was der Staat hiezu sagen und ob er es beim bloßen Reden auch jetzt bewenden lassen wird, können wir in geziemender Ehrfurcht um so ruhiger erwarten, als jene religiöse Gemeinschaft, welche sich jetzt den Namen der evangelisch-lutherischen Kirche anmaßt, durch diese Handlungen vollends bewiesen hat, daß sie in diese projektirte

Digitized by Google

Verfaſſung nicht bloß ganz andere, als lutheriſche Elemente, Ordnungen und Einrichtungen neben wirklich ächten aufgenommen hat, ſondern vornämlich eine ganz unlutheriſche Verhältnißloſigkeit zum Staate affektirt und aus dem Wunſch und Vorgeben der Kirchenreformation in das nicht gewollte und darum ſtets abgeleugnete Treiben einer Sekte gerathen iſt. Denn das Charakteriſtiſche einer Sekte, deren eigenthümlicher Inhalt und Zweck ſei, welcher er wolle, beſteht darin, daß ein von einem ſittlichen, religiöſen ꝛc. Organismus abgeriſſener Theil ſich ohne Zuſammenhang mit und ohne Verhältniß zu dem Ganzen, zu welchem es gehört, eigenthümlich und ſelbſtſtändig entwickeln will und deshalb in nothwendigem Widerſpruche mit dieſem Ganzen verletzend durch deſſen organiſche Gliederung fährt, ſelbſt aber im Widerſpruche mit ſeiner eigentlichen, ihm jedoch verborgenen Stellung vergebliche Verſuche macht, ſich ſelbſt in dieſer Lage zu einem ähnlichen Ganzen zu geſtalten. Wie die Sekte ſelbſt nur durch Losreißung entſteht, bleibt ſie auch zerriſſen in ſich ſelbſt; während der reformatoriſche Gang weſentlich in der von uns ſchon ſo oft beſchriebenen Entwickelung beſteht, wovon die Sekte mit ihren revolutionairen Zuckungen nur die Karrikatur und das Zerrbild iſt. Kein Staat hat deshalb je eine Sekte anerkannt oder beſtätiget; er hat ihr dieſe Forderung ſtets um ſeiner eigenen Selbſterhaltung willen verſagt. Aber er hat nicht nöthig, ſie zu verfolgen, wie das einige Staaten gethan haben, und ſie entweder aus dem Lande zu treiben oder im Lande mit Gewalt zurückzuhalten und dort durch Bedrückungen Erſtickungsverſuche zu machen. Er übt vielmehr Gerechtigkeit gegen alle ſeine Unterthanen, wenn er geſetzliche Bedingungen ſtellt, unter denen die Sekte je nach ihrer eigenen Entſcheidung als geduldet im Lande bleiben oder unter derſelben Duldung aus dem Lande gehen kann; und wenn er im Uebrigen die Sekte ihrer eigenen inneren Auflöſung überläßt. Dieſe Auflöſung beginnt ſogleich, ſobald es Ernſt mit der Erfüllung dieſer Bedingungen wird. Sobald die Sekte ihren Willen bekommt, zeigt ſich ſogleich, daß ſie nicht Einen Willen hat, ſondern daß

Digitized by Google

in ihr viele Köpfe zusammengetreten sind, die nur aus Furcht vor Zwangsmaaßregeln und in der Aussicht auf möglichst gute Bedingungen einen Haufen machten und ihre gar weit auseinander gehenden Lieblingsmeinungen und Herzenspläne zurücktreten ließen; ja es zeigt sich zuweilen, daß sie gar keinen Willen hat und vor lauter Geschrei und Großsprecherei gar nicht dazu gekommen ist, sich auf ihre eigentliche Meinung zu besinnen, und daß sie deshalb bei der mit der Aufstellung jener Bedingungen verbundenen Frage ihrem größten Theile nach nicht weiß, was sie will. Denn diese Bedingungen verrücken das ganze Konzept und die ganze Ordnung, welche auf dem Papiere sich schon so stattlich ausnahm; sie verrücken die Antwort, die nach jenem Entwurfe schon fertig war, und die Köpfe selbst, in denen sie bisher nur existirte. Denn diese Bedingungen gehen nicht von der Sekte und deren Plänen, sondern vom Staate und seiner Wirklichkeit aus, dem es natürlich nicht einfallen kann, mit der Sekte als mit einer ebenbürtigen, souverainen Macht zu unterhandeln und Konkordate abzuschließen. Sollte Jemand darin und in solchen Bedingungen neue Zwangsmaaßregeln und versteckte Gewalt erblikken, so kann er im Namen des Geistes, von welchem er besessen ist, aufs Neue über Verrath am Glauben, Druck der Kirche, Gewissenszwang und Marterthum schreien; er kann es dann sogleich erfahren, daß man nachgrade über solche Reden und solchen Geist ins Klare gekommen ist. Die Diener der Landeskirche dagegen, wenn sie durch erneuerte Verordnungen zur strengen Pflichterfüllung und zur genauen Beobachtung der Gesetze ermahnt und angehalten werden, sehen darin nicht, wie es Unverständige und Böswillige im Volke verbreiten, den Beweis, daß der Staat ihnen die Hände binden und zugleich seinen Schutz und Beistand gegen die Eingriffe in ihre persönlichen und Amtsrechte von Seiten der straflos gebliebenen und immer kecker auftretenden und sich über alle dergleichen Rechte, Gesetze und Ordnungen hinwegsetzenden Gegner entziehen wolle; sondern sie begrüßen darin den Anfang der Erklärung, daß der Staat mit seinen Gesetzen nicht wolle spielen lassen, und

Digitized by Google

daß er der Landeskirche Gelegenheit geben wolle, zu beweisen, daß wer im Geringsten treu ist, auch im Großen treu sei (Luc. 16, 10), und zu erfahren, daß auch sie einen Herrn hat, der zu ihr sprechen wird: „ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen" (Matth. 25, 21). So seien wir denn treu und hoffen, daß auch dieses Prüfungsleiden der Kirche zu ihrer Erhöhung dienen müsse und daß ihr jetzt vergönnt werde, auf gesetzlichem Wege und unter Mitwirkung des Staates eine Verfassung aus sich zu erzeugen, welche ihre Gegner eigenmächtig und willkürlich konstruiren, und deshalb in nothwendigen Bruch auch mit dem Staate kommen.

Der Uebergang von der bloßen Verschiedenheit und Nebeneinanderstellung zum Bruche und Gegensatze von Kirche und Staat wird durch die dritte hier in Betracht kommende Vorstellung vollendet, daß nämlich die Kirche die geistliche und göttliche, der Staat dagegen die weltliche und menschliche Ordnung darstelle. Diese Vorstellung bildet ein ganzes Nest voll unklarer Gedanken und brütet darum eben so unklare Forderungen aus. Meint man damit, daß der Staat die Ordnung überhaupt darzustellen und zu erhalten habe, die in der Welt und unter den Menschen gelte, so verschwindet der Gegensatz nicht bloß, sondern auch der Unterschied. Die Kirche ist ja eben eine solche Ordnung und hat, von dieser äußeren Seite besehen als eine geordnete Gesellschaft von Menschen ganz dasselbe Ansehen wie der Staat; auch hat sie bei ihrem Eintritte in die Welt den Staat schon vorgefunden und deshalb sogleich eine wesentliche Beziehung auf dessen Ordnung gehabt, ja deren Formen und Verhältnisse auf ihrem Gebiete unmittelbar wiederholt. Um auf den wirklichen Unterschied zu kommen, muß man auf das Innere gehen, und da zeigt sich sogleich, daß man den obigen Ausdruck weder zur Bezeichnung des Inhalts, noch der Stiftung jener Ordnungen gebrauchen kann. Denn man kann nicht sagen, daß der Staat aus der Welt entstanden oder von Menschen erfunden sei. Menschen sind es freilich, welche in den ein-

Digitized by Google

zelnen Staaten die besonderen Rechte und Ordnungen in Gesetzen aussprechen und die erforderlichen Einrichtungen treffen, und darin durch den jedesmaligen Weltzustand, wie durch ihre Eigenthümlichkeit mitbedingt sind; aber das ist eben in der sogenannten sichtbaren Kirche grade auch der Fall. Ihrer Idee und Stiftung nach aber sind Staat und Kirche gleich göttlich, überweltlich und übermenschlich. Und frägt man nach dem Inhalte, so ist es falsch zu sagen, daß der Staat die weltlichen Dinge und die äußeren Beziehungen der Menschen zur Welt und zu einander ordne; wonach er eigentlich nichts zu thun habe, als auf die Spitzbuben Jagd zu machen und dafür zu sorgen, daß jeder ehrliche Bürger, der seine Steuern richtig bezahlt, seine Pfeife in Frieden rauchen könne, weil die vom Staate bezahlten Soldaten ihn vertheidigen müssen u. s. w. Der Staat ist vielmehr die konkrete Gestalt der Sittlichkeit eines Volkes und hat deshalb, weil die Sittlichkeit an sich religiöser Natur ist, eine wesentliche Beziehung auf die Kirche, welche es eben mit dem Glauben des Volkes und durch dessen Natur und nothwendige Erscheinung mit der Sittlichkeit und mit dem Staate zu thun hat. Will man deshalb hervorheben, daß die Kirche die geistlichen Angelegenheiten und die Beziehungen der Menschen, der Menschen überhaupt, nicht bloß eines einzelnen Volkes, mit Gott zu vermitteln habe, so bleiben doch eben diese geistlichen Beziehungen nicht bloß innerlich, so wenig es der Glaube, so wenig es das Reich Gottes bleibt; sondern sie erscheinen in der Welt, unter bestimmten historischen Verhältnissen, in gewissen Individuen, unter einem besonderen Volke, und stehen deshalb in der innigsten Beziehung zu diesem Volke, zu diesen Menschen und Verhältnissen, zu deren rechtlichen, bürgerlichen, politischen Verhältnissen, kurz zum Staate und zur Welt, und stellen sich selbst wesentlich in dieser Beziehung dar. Denkt man nun an einen besonderen Staat in seiner historischen Beschränktheit und zeitlichen Mangelhaftigkeit und nennt dies das Weltliche und Menschliche desselben, so ist es wieder ganz verkehrt, dagegen die Kirche in der Idee ihrer

Reinheit und Vollkommenheit zu ſetzen, von der Kirche *überhaupt* zu reden und es ganz zu überſehen, daß die Kirche auch nur in beſonderen Formen, in hiſtoriſcher Beſchränktheit und zeitlicher Mangelhaftigkeit exiſtirt. Vergleicht man endlich aber die *hiſtoriſche* Kirche mit dem *hiſtoriſchen* Staate, ſo iſt es die frevelhafteſte Willkür, von dem Staate als von einer menſchlichen, in ihren Haupteinrichtungen aus dem Heidenthume überkommenen Anſtalt zu reden, ihn der Welt gleich zu ſetzen und völlig zu überſehen, daß bei uns nicht bloß einzelne chriſtliche Vorſtellungen und dem gemäße Einrichtungen in ihn eingedrungen ſind, ſondern daß er weſentlich aus chriſtlichen Prinzipien in allen ſeinen Einrichtungen umgebildet, daß er überhaupt Staat eines chriſtlichen Volkes iſt; wie es auf der andern Seite von großer Unwiſſenheit zeugt, wenn man von der evangeliſchen und näher lutheriſchen Kirche als von einer überall gleichen oder gleich ſein müſſenden ſpricht, ohne ſich darum zu kümmern, daß ſie hiſtoriſch nur als deutſch- oder niederländiſch- oder däniſch- oder ſchwediſch- oder ruſſiſch- ꝛc. lutheriſche Kirche exiſtirt, als eine lebendige Geſtalt des evangeliſchen Glaubens in jedem Volke auch deſſen Nationalcharakter zeigen muß, und namentlich in ihrer Verfaſſung durch die Natur des jedesmaligen Staates weſentlich mit bedingt iſt, alſo z. B. die deutſche noch näher dadurch modifizirt wird, ob ſie die preußiſche oder die ſächſiſche oder die würtembergiſche oder gar die bairiſche oder öſtreichiſche iſt. Alles Reden über Kirche und Kirchenverfaſſung ohne Berückſichtigung ihrer jedesmaligen *hiſtoriſchen Beſtimmtheit*, ſowie der eigenthümlichen Natur des Staates, Volkscharakters, überhaupt geſchichtlichen Weltzuſtandes, zu welchem ſie in Verhältniß ſteht, kommt aus der Abſtraktion nicht heraus und zu dem wirklichen Leben eben ſo wenig, als zu dem wahren Sachverhältniſſe hin. Das religiöſe Leben hat das natürliche Leben zu ſeiner hiſtoriſchen Vorausſetzung und zeitlichen Bedingung; denn der Menſch muß erſt geboren ſein, ehe er wiedergeboren werden kann. Auf dieſelbe Weiſe ſetzt das Reich Gottes, um in der Welt erſcheinen zu können, die Welt, und die Kirche die

Digitized by Google

menschliche Gesellschaft, in ihrer höchsten Form den Staat, voraus; und die historische Kirche hat zu dem historischen Staate auch ein historisches Verhältniß und zwar grade deshalb, weil Kirche und Staat in ihrer Idee verbunden sind, und deren Begriffe gar nicht einseitig und ohne Rücksicht auf einander entwickelt werden könne. Daß nun die historische Wirklichkeit der Idee nicht entspricht, ist in unserem gegenwärtigen Zustande ein allgemeines Gefühl und ein mehr oder weniger klares Bewußtsein; und die Idee selbst treibt aus dieser Mangelhaftigkeit heraus, ist der Trieb der gegenwärtigen kirchlichen Bewegung und giebt den Erscheinungen derselben eine so große Kraft und Bedeutung. Auch die erwähnte Breslauer Generalsynode ist durch diesen Trieb bewegt; es ist das Bedürfniß einer besseren Gestaltung des kirchlichen Lebens ihr zur Nothwendigkeit geworden und zur entschiedenen Aussprache gekommen. Auch hat sie zuviel wirklich kirchliches Leben und Bewußtsein in sich, als daß sie bei der pietistischen Konventikelgestalt oder bei der methodistischen Form der Kongregation oder bei der vermeintlich apostolischen Einrichtung einer neuen Brüdergemeinde hätte stehen bleiben können. Auch hat sie zu viel historische Einsicht, um nicht zu wissen, daß die Entwickelung der Kirchenverfassung und des Kirchenrechtes nicht mit der Entwickelung des modernen Staats und Staatsrechtes Schritt gehalten hat und daß deshalb bei der Form, in welcher die evangelisch-lutherische Kirche im Reformationszeitalter erschien, nicht stehen geblieben werden kann. Sie geht deshalb ebenfalls mit Recht auf die heilige Schrift, auf den Geist, auf die Idee der Kirche zurück, und nimmt deshalb für die Verfassung Elemente auf, die bisher in der lutherischen Kirche noch nicht zur Ausbildung, zum Theil nicht einmal zur Anerkennung gekommen waren. Aber indem sie dabei ein Gewicht auf den lutherischen Namen legt, wird das Volk durch diesen großen Namen in Bewegung gesetzt, und der Verdacht desselben erregt und bestärkt, als sei bei ihr das ächt Lutherische allein zu finden und als habe die Landeskirche dasselbe verloren oder verrathen. So entsteht eine

Digitized by Google

unheilvolle Täuschung, gegen welche die Diener der Landeskirche vergeblich mit Worten kämpfen. Nur die That einer wirklichen Entwickelung der Verfassung dieser Kirche kann diesen Worten Nachdruck und Eingang verschaffen und dem Volke die Täuschung benehmen, als sei die Landeskirche an den Staat verkauft und in die Gewalt des Landesherrn als solchen gekommen. Gegen dieses eingebildete Verhältniß sträubt sich der kirchliche Sinn des tief religiösen Volkes mit aller Macht; und aus einer Kirche, von welcher sie diese Vermuthung hegen und welche einzelne Ausgetretene in ihren Absagebriefen mit Entsetzen kurzweg die „Königliche Kirche" nennen, scheiden natürlich alle, die diesen Wahn theilen, aus, auch wenn ihnen von ihren Geistlichen das Evangelium lauter und rein gepredigt wird. Indem aber ferner jene Synode mit ihren Anhängern die von ihr eingerichtete Verfassung eigenmächtig und selbstständig und in völliger Unabhängigkeit vom Staate entworfen hat und auch ihre sogenannte Kirche darin erhalten will, überspringt sie die historischen Verhältnisse, ignorirt das geschichtliche Recht des Staates und entwirft die Verfassung, wie gesagt, im Kopfe und auf dem Papiere nach der reinen, d. h., abstrakten Idee, die durch den Anklang an frühere Verhältnisse, durch den Gebrauch geschichtlich großer Namen, durch den Schmuck der im Sinne der Synode ausgelegten Bibelsprüche den Schein konkreter Wahrheit und Wirklichkeit erhält, bei der Forderung sofortiger und unbedingter Anerkennung von Seiten des Staates und der Landeskirche und gleichartiger Verwirklichung in der Welt quer durch alle geschichtlichen Verhältnisse und Rechte geht, und, ohne es zu wissen oder zu wollen, in die schon erwähnten revolutionären und sektirerischen Zustände, Bahnen und Umtriebe hineingezogen wird. Da endlich die Landeskirche ebenfalls eine Entwickelung ihrer Verfassung aus der Idee und dem Geiste der Kirche und zwar auf Grund des göttlichen Wortes in der heiligen Schrift und der apostolischen Einrichtungen, aber in Berücksichtigung der geschichtlichen Verhältnisse und unter Mitwirkung des Staates, zu welchem sie ein wesentliches Verhältniß hat, erwartet

und begehrt, und dazu überall schon die ersten Schritte und Einleitungen geschehen sind, so kann es auch von dieser Seite her nicht zur Anerkennung und Bestätigung jener Bestrebungen als einer berechtigten und eigenthümlichen Gestalt der evangelischen Kirche kommen. Es kann statt der Kirchentrennung nur eine Kirchenspaltung eintreten, welche nach ihrem bisherigen Verlaufe unter allen früheren historischen Erscheinungen die größte Aehnlichkeit mit der donatistischen im 4ten Jahrhunderte hat. Im Volksleben hat diese Erscheinung gegenwärtig die Gestalt des kirchlichen Separatismus angenommen, vornämlich durch Vermittelung einer irrigen Vorstellung über das Verhältniß der Kirche zur Welt. Der religiöse Sinn der Besseren im Volke und der sittliche Ernst eines großen Theiles dieser religiös Bewegten wendet sich nämlich mit Entschiedenheit gegen die Verstandesansicht, welche die Welt und das menschliche Leben in deren ganzer Natürlichkeit als unmittelbar gut, weil von Gott geschaffen, und wohl als schwach, unvollkommen, gebrechlich, aber nicht als von Gott abgefallen und durch die Sünde verderbt betrachtet; sowie gegen die Leichtfertigkeit, womit viele solcher Aufgeklärten weltliche und göttliche Dinge durcheinander mischen, sich in jener falschen Natürlichkeit und vermeinten Unschuld ganz heimisch und behaglich fühlen und, so schlecht es auch geht, fortfahren, zween Herren zu dienen. Gegen diese unmittelbare Eintracht und positiv bestätigende Verträglichkeit der Kirche mit der Welt erhebt sich dieser religiöse und sittliche Ernst mit vollem Rechte. Aber statt daß er nun dazu fortschreiten sollte, die Bekämpfung, Verleugnung, Besiegung der durch die Sünde zerrütteten und verderbten, aber von Gott geschaffenen und immer noch getragenen und für die Erlösung ꝛc. bestimmten Welt und Menschennatur als den nothwendigen Durchgang zur wirklichen Wiedergeburt, Heiligung, Verklärung derselben als der erlöseten, gereinigten und begnadigten, zu einer neuen Offenbarungsstätte Gottes geweiheten, durch diesen ganzen Prozeß der Verwandelung erneuerten, in das Reich Gottes aufgenommenen und ihm dienstbar gewordenen Welt und Menschenatur zu

betrachten, — bleibt ein großer Theil dieser religiösen und sittlich ernsten Menschen bei der bloßen Bekämpfung, überhaupt Negation der immer nur unter dem Gesichtspunkte des Abfalles als böse und in ihrer Entgegensetzung gegen das Reich Gottes als verdammlich betrachteten Welt stehen; er gelangt nicht zum vollen Begriffe der Versöhnung, nicht zu dem durch die Negation vermittelten positiven Verhältnisse zu ihr, und bleibt dabei, auch die sittlich geordnete und religiös umgebildete Welt immer nur als Welt in jenem schlimmen Sinne anzusehen; wenn er nicht gar die bloße Unsichtbarkeit der Kirche und abstrakte Existenz im Herzen als die allein wahre behauptet und sich deshalb pietistisch von der Welt zurückzieht, methodistisch die Stufen und Erfahrungen auf dem Wege der Buße, des Glaubens und der Gnade mit einseitiger aber eiserner Konsequenz bezeichnet, und puritanisch gegen alle Berührungen mit der nun so Verschiedenartiges in sich fassenden Welt um des Heiles der Seelen willen eifert. So verwandelt sich der Ernst in Härte, und die Strenge in Bitterkeit und Schärfe; und die Verleugnung der Welt wird zur Verkennung und Verachtung der von Gott in ihr gestifteten Ordnungen, sobald dieselben nicht den unmittelbar religiösen Charakter tragen. Das Urtheil über die Erscheinungen der Zeit artet in Verdammung und Verketzerung aus; die Wachsamkeit und Prüfung seiner selbst wird zur Selbstquälerei; und die Enthaltung von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, verwandelt sich in eine ängstliche Sorge, in einen permanenten Zustand der Bekümmerniß, in eine tödtliche Furcht, durch die Theilnahme auch an unschuldigen Freuden, an erlaubten Vergnügungen, an Beschäftigungen, die keinen unmittelbaren Zusammenhang mit der Sorge für das Seelenheil haben, der Seligkeit verlustig gehen zu können. Daraus entsteht der übertriebene Werth, der auf den Gebrauch oder Nichtgebrauch dieser oder jener Aeußerlichkeit, Form, Tracht und Redensart, auf die Theilnahme oder Nichttheilnahme an dieser oder jener Versammlung, Handlung Einrichtung, auf die Annahme oder Nichtannahme dieses oder jenes Lehr- und Predigttypus, Gebets- und Altarformulars,

Digitized by Google

Lese- und Sprechtons gelegt wird. Und wenn nichts eigentlich Weltliches und Sündhaftes zu bekämpfen ist, so kommt die Einbildung und erschafft neue Sünden, Kämpfe und Sorgen; klagt das bekehrte Individuum in seinem eigenen Gewissen der größten Verderbniß an, weil es sich nicht mehr als so schlecht und verdammlich empfinden kann, als vorher; verwandelt die Gewissenhaftigkeit in Skrupulosität, die Vorsicht in Aengstlichkeit, die Achtsamkeit auf Alles in Kleinigkeitskrämerei; trägt in ihrem Wahne die Begriffe von Welt und Sünde auf ganz fremde Gebiete hinüber und konfundirt alle Unterschiede, Grade und Stufen; nennt Kunst, Wissenschaft, Geselligkeit, Staat kurzweg Welt und weltliche Sachen; hält Musik, wenn sie nicht zur Ehre Gottes geschieht, hält Lesen und Studiren, wenn's nicht in Bibel, Gesangbuch und geistlichen Schriften ist, mehr als halb für Sünde; flieht die Gesellschaft, als müsse sie nothwendig schlecht sein, will von Staatssachen als von reinen Welthändeln voll falscher Weltweisheit nichts hören und sehen; begreift nicht, daß man in der Beschäftigung mit diesen Dingen innerlich von dem Weltwesen frei sein und das Alles im heil. Geiste thun und treiben, es auf eine gottgefällige Weise zur Ehre Gottes und zur Förderung seines Reiches verrichten kann, ohne daß der religiöse Zweck und die Beziehung auf das Seelenheil unmittelbar hervorzutreten braucht; und separirt sich deshalb durch eine in äußerlichen Dingen an den Tag gelegte äußere Trennung von alle dem, was nach dieser Einbildung zur Welt gehört, also auch von den Formen der Kirche und des Staates, die in der Welt existiren und sich auf eine wirkliche Bewältigung und Umbildung derselben einlassen. Aber Ruhe hat darum diese krankhafte Entwickelung einer einseitigen, abstrakten Frömmigkeit dadurch doch nicht gewonnen, daß sie sich aus dem öffentlichen Leben in's private, aus dem Staate und der Kirche in den Konventikel und die Kammer, aus der Gesellschaft, aus dem Leben überhaupt in's Herz und in die Unsichtbarkeit zurückzieht. Auch das Herz bleibt doch noch eine Welt. Wie verschrumpft und vertrocknet es sei und wie zu-

Digitized by Google

sammengezogen in ihrer Abstraktion vom wirklichen Leben seine Frömmigkeit sei, bis zur bloßen Punktualität, bis zum einfachen, reinen Erzittern der Seele in sich selbst kommt es nicht; wohl aber zuweilen bis zur Abstraktion von der Frömmigkeit selbst und bis zum Verlust der Innerlichkeit an die roheste Aeußerlichkeit. Denn auch das separirte Subjekt bleibt wenigstens doch noch in der Welt; und da es nicht wie ein todter Klotz oder Stein, sondern als ein Mensch in ihr sich befindet, so hat auch der Bornirteste noch eine unablösliche Beziehung zu ihr. Ja, seine Negation selbst ist diese unablösliche Beziehung zur Welt. In ihr besteht eben das Wesen des Separatismus, in dieser nur negativ sein wollenden Beziehung zur Welt. Er ist deshalb gezwungen, sich zuletzt gegen sich selbst zu kehren und sich von sich selbst zu separiren, weil er in sich selbst dieselbe Schuld findet, um derentwillen er sich von der Kirche, wie vom Staate ꝛc. separirte; nämlich die Schuld, nicht bloß abstrakt, sondern konkret in der Welt zu existiren. Durch diese seine innere Natur zerstört der Separatismus sich allemal selbst; er zersprengt immer selbst wieder seine Ansätze zur Bildung kirchlicher Gemeinschaften, und bringt es überhaupt nicht über die Form des Konventikels hinaus. Aus einem Konventikel erzeugt sich dann aber, sobald er zu, auch nur geringem, Bestande und einiger Ausdehnung gekommen ist, sofort ein von ihm um ebenfalls solcher äußeren Verhältnisse willen separirter und nur in Aeußerlichkeit sich unterscheidender zweiter Konventikel und so weiter. Man sieht also wohl, daß auf solche Erscheinungen von außen einzuwirken weder nöthig noch möglich ist; daß aber eben so wenig hier, wie bei allen Lebensbewegungen, ein bloß geistlicher Einfluß durch Belehrung, Warnung ꝛc., auch wenn derselbe aufs gründlichste, sanftmüthigste und weiseste geübt wird, hinreichend sein kann. Das Leben kann in seinen Bewegungen nur durch Lebensgestalten geregelt und geleitet werden; darum ist auch der Sohn Gottes im Fleisch erschienen und wohnete unter uns und hat sich noch als etwas ganz anderes erwiesen, denn als einen guten Pre-

Digitized by Google

diger und Propheten; und wer an ihn glaubet, erhält durch die neue Geburt ebenfalls ein neues Leben von oben herab, durch dessen Entwickelungen das alte Leben erst völlig getödtet und die Welt überwunden wird. Die Kirche muß also durch die gesunde Entwickelung ihres religiösen Lebens diese krankhaften Bildungen selbst überwinden; und sie wird mit Freuden an dieses Werk gehen, da es nicht in ihrer Aufgabe liegt, den Zuckungen der sich selbst zerstörenden Natur des Separatismus zuzuschauen und die Menschen in ihren Seelenkämpfen, in ihrer Herzensangst und Gewissensunruhe ohne Leitung zu lassen. Damit nun aber diese Leitung wirklich zu dem guten Rathe hinzukomme und die Wahrheit ihrer Predigt eindringlich werde, muß die Kirche sich nicht bloß ihrer Einheit im Geiste, Glauben und Bekenntnisse rühmen können, sondern sich auch in der Welt als eine besondere, bestimmt und eigenthümlich gegliederte Einheit, d. h., in angemessener Kirchenverfassung darstellen und bewegen. Sie wird dadurch den Schwankenden und Unsicheren ein Fels und fester Boden, und den Irrenden und Verführten ein Leuchtthurm werden, auf den sich die suchenden Blicke richten mögen. Sie wird dadurch aufs sicherste die ihr selbst drohende Gefahr, die sich schon an einzelnen Orten verwirklicht hat, vermeiden; nämlich die Gefahr, in lauter kleine Kreise mit selbstständigem Mittelpunkt und abgesonderter Bewegung, in religiöse Vereine und Gesellschaften mit auseinander gehenden, zum Theil unkirchlichen Zwecken, Mitteln und Ausgängen, in Sekten und Konventikel mit eigenmächtigen Parteihäuptern, in einzelne Gemeinden, die ihren Mittelpunkt und Zusammenhalt nur in ihrem Pastor finden, halb zersprengt, halb zersetzt zu werden. Dann wird auch diese Zeit mit ihrer Noth, ihren Spaltungen und Rotten wieder dazu dienen, daß „die, so rechtschaffen sind, offenbar werden" (1 Cor. 11, 19); und die Kirche kann um so getroster von den doch aus ihr Scheidenden sprechen: „sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns" (1 Joh. 2, 19). „Ist aber Jemand, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben; die Gemeinden Gottes auch nicht" (1 Cor. 11, 16).

Digitized by Google

Wir sagen vielmehr mit Luther: „Obwohl die äußerlichen Ordnungen in Gottesdiensten nichts thun zur Seligkeit, so ist das doch unchristlich, daß man darüber uneinig ist und das arme Volk irre macht und nicht vielmehr achtet die Besserung der Leute, denn unsern eigenen Sinn und Gutdünken. So bitte ich nun euch Alle, meine liebe Herren, lasse ein Jeglicher seinen Sinn fahren und kommt freundlich zusammen und werdet fein eines, wie ihr diese äußerlichen Stücke wollt halten, daß es bei euch in eurem Strich gleich und einerlei sei. Denn obwohl die äußerlichen Weisen frei sind und dem Glauben nach zu rechnen mit gutem Gewissen mögen an allen Orten, zu aller Stunde, durch alle Personen geändert werden, so seid ihr doch der Liebe nach zu rechnen nicht frei, solche Freiheit zu vollziehen, sondern schuldig, Acht darauf zu haben, wie es dem armen Volke leidlich und besserlich sei.“ Wenn wir deshalb das Volk vor dem übertriebenen religiösen Werthe, der von so Vielen auf die äußeren und sogenannten Mitteldinge gelegt wird, mit den Worten der Konkordienformel im 10ten Artikel derselben warnen: „Desgleichen ist's auch zu thun um den Artikel der christlichen Freiheit, welchen zu erhalten der heil. Geist durch den Mund des heil. Apostels seiner Kirche so ernstlich befohlen hat; denn sobald derselbige geschwächt und Menschengebote mit Zwang der Kirche als nöthig aufgedrungen werden, als wäre Unterlassung derselben Unrecht und Sünde, ist der Abgötterei der Weg schon bereitet, dadurch nachmals Menschengebote gehäuft und für einen Gottesdienst, nicht allein den Geboten Gottes gleich gehalten, sondern auch über dieselben gesetzt werden“; oder wenn wir mit Luther in seiner Erklärung der Bergpredigt sprechen: „hüte dich vor den neuen Mönchen, die nicht Kappen tragen, aber doch ander sonderlich Wesen aufwerfen, große Andacht und Heiligkeit vorgeben mit Sauersehen, grauen Röcken und hartem Leben, sagen, man müsse nicht Sammt noch Seide, rothe oder bunte Kleider tragen; darum haben's die Mahler eben recht getroffen, wenn sie den Teufel mahlen in einer Mönchskappe und seine Teufelsklauen unten hervorgehen“; — wenn wir das

Digitized by Google

Volk so warnen, erinnern wir uns dabei gar wohl des 14ten Kapitels im Briefe St. Pauli an die Römer, welches mit den Worten beginnet: „den Schwachen im Glauben nehmet auf und verwirret die Gewissen nicht" und welches wir ganz zu lesen freundlichst bitten; an welches Kapitel auch wohl Luther dachte, als er sprach: „Merk ein Gleichniß. Wenn dein Bruder wäre mit einem Strick um den Hals gefährlich gebunden von seinem Feind, und du Narr würdest zornig auf den Strick und Feind, liefest zu und rissest den Strick mit großem Ernst zu dir oder stöchest mit einem Messer darnach; da solltest du wohl deinen Bruder erwürgen oder erstechen und mehr Schaden thun, denn der Strick und Feind. Wenn du aber ihm helfen willst, mußt du also thun: den Feind magst du hart genug strafen oder schlagen; aber mit dem Strick mußt du sanft und mit Furchten umgehen, bis du ihn von seinem Hals bringest, daß du deinen Bruder nicht erwürgest." Denn er wußte wohl, wie schwer er selbst im Geiste hatte ringen müssen, weshalb er auch sagt: „Hab doch ich selbst wohl drei Jahre mich gearbeitet, ehe ich aus des Papsts Gesetzen mein Gewissen erlöst hab, mit täglicher Uebung des Evangelii; wie sollt denn der gemeine Mann so schnell herauszubringen sein? — Summa, es ist verdrüßlich vor Gott und den Menschen, daß wir unser christlich Wesen an dem äußerlichen Ding anfassen, und lassen das rechte innerliche anstehen." Ihm war es immer nur um die Hauptsache zu thun; weshalb er auch an den Propst Buchholzer zu Berlin schrieb: „Daß ihr euch beschwert, die Chorkappe in der Prozession ꝛc. zu tragen, darauf ist mein Rath: wenn euch der Marggraf will lassen das Evangelium Christi lauter, klar und rein predigen ohne menschlichen Zusatz; so geht in Gottes Namen mit herum und tragt ein silbern oder gülden Kreuz, und Chorkappe oder Chorrock von Sammet, Seiden oder Leinwand. Und hat euer Herr, der Churfürst, an einer Chorkappe oder Chorrock nicht genug, so zieht derer drei an, wie Aaron. Haben auch Ihre Churf. Gnaden nicht genug an einem circuitu oder Prozession, daß ihr umhergeht, klingt und singt, so geht sieben

Digitized by Google

Mal mit herum, wie Josua. Und hat euer Herr ja Lust dazu, mögen Ihre Chur. Gn. vorher springen und tanzen, wie David; bin damit sehr wohl zufrieden. Denn solche Stücke, wenn nur abusus (Mißbrauch) davon bleibt, geben oder nehmen dem Evangelium gar nichts." Durch die Befolgung solcher Rathschläge und durch das Wirken in dem bezeichneten Geiste werden auch wir am sichersten der heillosen Praxis der neumodischen Altlutheraner wehren, welche aus jeder Aeußerlichkeit einen Strick für die Seelen machen und jedes geringfügige Ding ans Gewissen binden und diese Gewissen dann zerren, wohin sie mögen, die größte Verwirrung aber dadurch hervorbringen, daß sie das Volk glauben machen, die dem Staate von Gott und Rechtswegen zustehende Ausübung seines Majestätsrechtes in Kirchensachen führe nothwendig einen Eingriff in das bischöfliche Recht der Kirche, in Glauben und Bekenntniß, in Gottesdienst und Gewissen mit sich.

Dieser Vorwurf wird gewöhnlich an den Namen Landeskirche angeknüpft und diesem Namen die falsche Ausdeutung gegeben, als sei eine solche Kirche dadurch an ein bestimmtes Land gebunden, der Regierung desselben unterwürfig, überhaupt von dem Staate abhängig gemacht und so mit dessen Einrichtungen verbunden worden, daß sie auch alle dessen Schicksale theilen müsse. Hiegegen ist zuerst bemerklich zu machen, daß dieser Ausdruck gar nichts über den Glauben und die innere Beschaffenheit der Kirche aussagt. Denn in dieser Beziehung geht, wie schon hervorgehoben ist, nicht bloß die Kirche über den Staat und die Volksgemeinschaft überhaupt hinaus, sondern auch die besondere historische Kirche, z. B., die evangelische, möge sie lutherisch oder reformirt oder unirt sein, über das einzelne Land und Volk und über den besonderen historischen Staat, z. B., den Preußischen, hinaus. Ihre historische Einheit hat eine solche in mehreren Ländern und Staaten zugleich existirende Kirche in den kirchlich-rezipirten und von den verschiedenen Staaten öffentlich anerkannten Bekenntnißschriften, wie sie ihre ideelle Einheit in dem gemeinsamen

Digitized by Google

Geiste und Glauben hat. In diesem Punkte können wir uns die stärksten Stellen in Luthers sehr heftiger und scharfer Schrift von „weltlicher Obrigkeit" gefallen lassen, wenn er z. B. sagt: „Nun kann ja menschliche Ordnung sich nicht strecken in den Himmel und über die Seele, sondern nur auf Erden, auf den äußerlichen Wandel der Menschen unter einander, da Menschen sehen, erkennen, richten, urtheilen, strafen und erretten können. Dies alles hat auch Christus fein unterschieden und kurz gefaßt, da er spricht Matth. 22: gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gotte, was Gottes ist. Wenn nun kaiserliche Gewalt sich streckte in Gottes Reich und Gewalt, und nicht ein sonderes wäre, sollte Er's nicht also unterschieden haben? Denn, wie gesagt ist, die Seele ist nicht unter des Kaisers Gewalt, er kann sie weder lehren noch führen, weder tödten noch lebendig machen, weder binden noch lösen, weder richten noch urtheilen, weder halten noch lassen, welches doch sein müßte, wenn er Gewalt hätte, über sie zu gebieten und Gesetze zu geben, sondern über Leib, Gut und Ehre hat er wohl solches zu thun; denn solches ist unter seiner Gewalt." Hierin ist doch, so stark der Glaube mit Recht gegen die menschliche Gewalt in Schutz genommen wird, zugleich anerkannt, daß, sobald dieser Glaube aus der Seele heraus kommt und sich in Reden und Handlungen offenbaret, überhaupt in der Aeußerlichkeit und Welt erscheint und sich darstellt, er eben durch diese Erscheinung und Darstellung mit der Macht in Berührung kommt, welche eben die Aeußerlichkeit und Welt rechtlich und sittlich zu ordnen, und dazu von Gott den Auftrag und Befehl bekommen hat. Hier tritt sogleich ein verschiedenes Verhältniß der historischen Kirche zum historischen Staate ein. Diejenige Erscheinung der Kirche, welche in dem einen Staate verfolgt wird, kann in einem andern geduldet, in einem dritten öffentlich zu gleichen Rechten mit anderen kirchlichen Gemeinschaften gebracht, in einem vierten ausschließlich und allein zu rechtlichem Bestande erhoben sein; immer aber und überall hat jeder Staat, wenn auch in verschiedener Art, das Recht gehabt und geübt, sich um die ver-

schiedenen Religionsparteien, Versammlungen, Kirchen, oder welchen Namen sie sonst tragen mochten, im Lande zu kümmern, und sein Verhältniß zu ihnen, wie das der einzelnen zu einander, im Fall sie im Lande bleiben wollen, gesetzlich festzustellen. Dies Recht, welches zugleich eine Pflicht ist, faßt man unter dem Namen Majestätsrecht in Kirchensachen (jus majestaticum circa sacra) zusammen, und wird von dem Landesherrn kraft seiner Landesherrlichen Oberhoheit in gleicher Weise gegen alle Parteien und Kirchen ausgeübt. Man versteht darunter, wenn man genauer scheiden will, dreierlei: 1) das jus reformandi oder das Recht, einer Religionsgemeinschaft im Lande Duldung zu gewähren oder zu versagen, und dabei bestimmte Grenzen in Beziehung auf alle bürgerlich-religiösen Verhältnisse zu ziehen; 2) das jus inspectionis secularis in causis ecclesiasticis oder das Recht der Oberaufsicht, um etwanige Nachtheile für den Staat zu beseitigen und die Kirche in den durch das zuerst genannte Recht ihr zugewiesenen Schranken zu halten; 3) das jus advocatiae s. protectionis oder das Schutz- und Schirm-Recht, wodurch jede Kirche in den ihr gewährten Rechten erhalten, ihr der weltliche Arm, wo sie desselben bedarf, geliehen und in streitigen, nicht anders zu erledigenden Fällen, die Entscheidung selbst übernommen wird. Wesentlich hiervon zu unterscheiden ist das Bischöfliche Recht (jus episcopale, sacrorum, in sacra), dessen Inhaberin die Kirche ist, und durch dessen Ausübung die Kirche sich eben als Kirche einrichtet, ordnet, gliedert, überhaupt verfasset. Wie und durch welche Organe die Kirche dieses thut, ist wiederum in der Wirklichkeit sehr verschieden; aber es bleibt immer ein kirchliches Recht, mögen alle Kirchenglieder oder die einzelnen Gemeinen durch ihre Vorsteher oder die Versammlungen der Geistlichen es ausüben, ja mag es selbst auf den Landesherrn übertragen sein und durch von ihm allein oder in Gemeinschaft mit den betreffenden Gemeinden angestellte Behörden verwaltet werden. Wie dem aber auch sei, die Kirche kann dieses Recht immer nur in Bezug auf jenes erstere und im wesentlichen Verhältnisse zu ihm

üben. Wenn der Staat erklärt, daß er mit der Kirche nichts zu thun haben will, d. h., nicht bloß daß Jeder glauben kann, was er will und Jeder nach seiner Façon selig werden kann, sondern daß jede Religionsgemeinschaft sich in völliger Unabhängigkeit vom Staate verfassen kann, wenn nur jedes Glied derselben seine allgemeinen bürgerlichen und politischen Pflichten, die mit dem Glauben nichts zu schaffen haben, erfüllt: so verliert der Staat dadurch seinen *christlichen* Charakter, nicht bloß seine Beziehung auf die Konfession und besondere Kirche; er kann dann auch Nichtchristen, namentlich Juden in bürgerliche und Staatsämter gelangen lassen und es ist nur eine Aeußerlichkeit, ein mehr oder weniger zufälliges Verhältniß, ob diese oder jene Religionspartei die Mehrzahl der Bekenner in diesem Staate habe, wie das auch für Frankreich die Charte von 1830 also ausdrückt, jedoch unter ganz sachgemäßer und darum berechtigter Protestation der katholischen Geistlichkeit. Denn die Kirche verliert durch solch ein Verhalten des Staates freilich nicht ihren christlichen, auch nicht ihren konfessionellen, aber doch eben ihren *kirchlichen* Charakter; sie wird dadurch mit dem Merkmal der *Sekte*, wie wir vorhin gezeigt haben, behaftet und erscheint auch wirklich so in der Welt, überall, wo sie selbst das innere Verhältniß zum Staate aufhebt und sich unabhängig von ihm entwickeln will, wie einst die Independenten in Schottland und jetzt die Altlutheraner bei uns, oder wo eine besondere Form der Kirche in ein ausschließliches Verhältniß zum Staate getreten ist und deshalb, wie die englische Episkopalkirche, alle übrigen nicht zu einem solchen kommen läßt, sondern sie als dissentirende davon abhält, oder wo Kirche und Staat in gleicher Weise mit dieser gegenseitigen Verhältnißlosigkeit zufrieden sind, wie in den Freistaaten von Nordamerika. Da eine völlige Beziehungslosigkeit von Staat und Kirche zu einander jedoch eine Unmöglichkeit, eine pure Abstraktion und Einbildung ist, so tritt immer ein *Verhältniß* zwischen beiden hervor, aber als das Verhältniß des Neben- und Ineinanderbestehens ein wesentlich *äußeres*, dessen eigentliche Form die der *Duldung*

Digitized by Google

iſt, d. h., der Staat erklärt, er will alle dieſe Kirchengemeinſchaften in ſich beſtehen und ſich ſelbſt frei geſtalten und verwalten laſſen, und die Kirchengemeinſchaften erklären ihrerſeits daſſelbe in Bezug auf den Staat und deſſen Einrichtung, Verfaſſung und Regiment; beide haben aber gegenſeitige Eingriffe in ihre vermeintlich eigenthümlichen Gebiete und Rechte zu erdulden, und ertragen dieſelben, ſo lange es gehen will, als unvermeidliche Leiden, wenn nicht das ganze Verhältniß, daß einer den andern eben nur dulden und leiden will, daß er ſich frei geſtalte, ſofort aufhören ſoll. Deſſenungeachtet muß es mit der Zeit aufhören, weil dieſelben Individuen einem beſtimmten Staate und einer beſtimmten Religionsgemeinſchaft angehören und mit der Intenſität und Entwickelung des Patriotismus und des kirchlichen Sinnes die feinſollende Verhältnißloſigkeit von Staat und Kirche als eine Unmöglichkeit und das bloß äußere Band als eine Täuſchung empfinden und ein wirkliches, lebendiges Verhältniß beider zuerſt innerlich in ihrem Glauben, Denken und Wollen, hernach auch im wirklichen Leben entſtehen laſſen. Iſt nun eine beſtimmte Staats- und ebenſo eine beſtimmte Kirchenform zu einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit und einiger Entwickelung gelangt, ſo wird man wohl verſuchen, beide in das Verhältniß der Freundſchaft und Verbrüderung zu ſetzen; aber dies kann eigentlich nie ein Zuſtand, eine beſtehende Wirklichkeit oder wie die Franzoſen dazu kurioſerweiſe ſagen, eine Wahrheit werden; ſondern iſt weſentlich nur eine Uebergangsform, eine Hoffnung, ein Verſprechen. Denn das Volk hat nicht bloß ein politiſches, ſondern auch ein religiöſes Bewußtſein und bedarf deshalb ebenſowohl einer Kirche als eines Staates; und die Kirche hat unter jenen Umſtänden ſelbſt eine weltliche Exiſtenz mit der Form und Verfaſſung eines Staates. So entſteht auf der einen Seite der Kirchenſtaat, deſſen Berührungen mit anderen Staaten und Kirchen nothwendig Konflikte ſind, aus denen heraus zu einem temporären Frieden immer nur durch Konkordate, die in ihren, beide Theile zufrieden zu ſtellen, vergeblich verſuchenden Formeln den Keim zu neuem Unfrieden ent-

Digitized by Google

halten, zu gelangen ist. Denn man kann wohl den päpstlichen Stuhl, in sofern er apostolischer Sitz und Oberhaupt der katholischen Kirche ist und Repräsentant aller geistlichen Macht, ja Christi Stellvertreter auf Erden zu sein behauptet, von dem römischen Hofe, in sofern er das eigenthümliche den Kirchenstaat bildende Ländergebiet in Italien mit souveräner Macht regiert, unterscheiden, aber die politische und kirchliche Bedeutung und Ordnung laufen immer wieder in einander und die katholische Kirche steht in allen Ländern eben wegen ihrer Beziehung zu der Doppelgestalt des Papstes stets auf dem Sprunge, einen Staat im Staate zu bilden, weshalb auch das Mißtrauen der Staaten gegen sie und die vorsichtige Haltung selbst katholischer Fürsten nicht aufhören, ja selbst durch gallikanische Freiheiten nicht beschwichtigt werden kann, evangelischerseits aber um so nothwendiger ist, als der päpstliche Stuhl immer nur der äußersten Noth nachgegeben, nach den Umständen Konzessionen gemacht und zurückgenommen, aber nicht ein einziges seiner Rechte, nicht einmal der angeblichen und eingebildeten, förmlich aufgegeben und deshalb eben so gut in unsern Tagen gegen den 16ten Artikel der deutschen Bundesakte, welcher die politische Gleichstellung der katholischen und protestantischen Kirche in Deutschland feststellt, wie einst gegen den Westphälischen Frieden protestirt hat und uns deshalb nach wie vor am grünen Donnerstage feierlich zu St. Peter in Rom sammt allen andern Nichtkatholiken als verlorne Ketzer verdammen läßt. Auf der andern Seite entwickelt sich die unmittelbare Einheit von Kirche und Staat im Territorialsystem, wonach der Herr des Landes auch der des Glaubens sein und in dieser Eigenschaft die Kirche eben so gut als den Staat beherrschen soll. Zu einer wirklichen und vollendeten Ausführung dieses theoretischen Systems hat es um der Natur der Sache willen in der christlichen Welt nicht kommen können, sondern nur zu Ansätzen und Versuchen. Dahin gehört in der früheren deutschen Reichsverfassung die Eigenthümlichkeit, daß es katholische Staaten gab, in denen die evangelische Kirche nur — und zum Theil auch das

Digitized by Google

nicht — geduldet ward, und evangelische Staaten, in denen nicht bloß die katholische Kirche, sondern auch je nachdem sie lutherischer oder reformirter Konfession waren, die Bekenner der anderen Konfession in demselben Verhältnisse der bloßen Duldung oder gar Verfolgung standen. Ebenso gehören dahin die Bemühungen gegen Ende des vorigen und zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts, die Kirche, wenn nicht abzuschaffen, doch in eine bloße Staatsanstalt umzuwandeln; und in der neuesten Zeit kommen wieder die Theorieen darauf hinaus, obgleich sie von ganz anderen Ideen ausgehen, welche behaupten, daß die Kirche keine vom Staate unterschiedene Existenz in der Welt behaupten könne, daß die der Kirche bisher eigenthümlich gewesenen Formen ihrer Erscheinung allmählich an die Verfassungsformen des Staates, mit denen sie im Wesentlichen identisch seien, übergehen müßten, und daß die wahre Erscheinung und Existenz der Kirche eben der Staat sei. Dies ist eine in doppeltem Sinne transcendente Theorie; denn einmal überfliegt sie nicht bloß die Gegenwart, sondern alle wirklichen, historischen Verhältnisse; dann geht sie über die in der Idee des Reiches Gottes oder der Gemeinde selbst unterschiedenen und eben deshalb auch in ihr noch einigen Begriffe von Staat und Kirche hinaus und zu einer falschen geschichtlich sein oder vielmehr werden sollenden Einheit über. Darum ist sie denn mit Recht bisher ebenfalls nur auf dem Papiere geblieben, wo wir sie auch lassen wollen, weil gerade deshalb, weil die Idee der Einheit des Staates und der Kirche keine abstrakte, sondern eine *konkrete* ist, die *Unterschiede* eben so gut gelten und hervortreten müssen, als die *Einheit*, ohne welche sie freilich wieder gar nicht Unterschiede, sondern nur Verschiedenheiten ꝛc. sein würden. Setzt man nun beides, die Einheit von Kirche und Staat, wie auch deren Unterschied, aber so, daß beide noch unmittelbar verbunden bleiben und nicht zur eigenthümlichen Gestalt und freien Bewegung kommen: so entsteht die Mischform der *Staatskirche*, die ihr natürliches Abbild an zusammengewachsenen Zwillingen, und ihre größte historische Ausbildung in der „vereinigten Kirche

von England und Irland", der oft irrthümlich so genannten anglikanischen Hochkirche hat. Hier sind in dem Staate wesentlich kirchliche und in der Kirche wesentlich politische Elemente zu historischem Bestande und Rechte gekommen; die Erschütterungen der einen Seite gehen nicht bloß mechanisch oder elektrisch auf die andere über, sondern werden sympathisch von ihr empfunden; und die Auflösung der einen Ordnung würde nothwendig die der andern nach sich ziehen. Es ist also eine gegenseitige Abhängigkeit da, ein an einander Gebundensein auf Leben und Sterben, eine Verschlungenheit der Kirche mit dem Staate, welche in Verbindung mit der Behauptung von der göttlichen Stiftung des Episkopates und der ununterbrochenen Succession rechtmäßig geweiheter Bischöfe in dieser Kirche die Einbildung von einer Vollkommenheit erzeugt hat, deren sonderbarer halbamtlicher Ausdruck neuerdings einen sonderbaren Eindruck auf dem Festlande gemacht und die Ueberzeugung bestärkt hat, daß uns von dorther nicht zu helfen ist. Wir haben vielmehr die Mittel und Bedingungen der wahren Hülfe in unserer eigenen Kirche und in unserem eigenen Lande, und brauchen nichts weiter zu thun, als daß wir unsere Kirche zu demjenigen und als dasjenige sich entwickeln lassen, wozu sie von jeher Beruf, Neigung und Anlage gehabt hat und wozu auch längst historische Einleitungen und Anfänge getroffen sind; d. h., wir haben mit ihrem Begriffe als Landeskirche Ernst zu machen in der Wirklichkeit. Durch diesen Ausdruck wird nämlich jene konkrete Einheit der Kirche und des Staates in deren Verfassung unter den eigenthümlichen Verhältnissen eines bestimmten Landes ausgedrückt, welche durch den Unterschied beider vermittelt ist und deshalb die Unterschiede, wie die Einheit zu dem ihnen gebührenden rechtlichen, überhaupt verfassungsmäßigen Bestande kommen läßt; wie sich das sogleich näher an unseren eigenen Verhältnissen ergeben wird.

Von einer Einheit der Kirche und des Staates kann überhaupt nur in deren Verfassung die Rede sein; denn die Verfassung ist eben das Leben der Kirche im Staate und drückt die eigenthümliche Art aus, in welcher eine bestimmte

Digitized by Google

Form des kirchlichen Lebens in der Welt auf der natürlichen Grundlage, und unter den besonderen historischen Verhältnissen eines sittlich geordneten Gemeinwesens eines bestimmten Völkerverbandes existirt. Das Land als Gebiet eines bestimmten Staates macht die historische Grenze, innerhalb welcher die bestimmte Art eines kirchlichen Gemeindeverbandes, ihrer Kultuseinrichtung, überhaupt ihrer Verfassung rechtliche, durch positive Gesetze bestimmte Geltung hat. Dadurch kommt das Territorium und die Oberhoheit des Staates zu dem gebührenden Rechte; und die protestantischen Kirchen Deutschlands können zu demselben in ein inneres Verhältniß treten, da sie weder wie die katholische Kirche eine nothwendige Beziehung zu einem kirchlichen Oberhaupte außerhalb Landes haben, noch wie die Episkopalkirche Englands an eine bestimmte Form der Verfassung, als an eine göttlichgestiftete gebunden sind. Sie haben vielmehr die Verfassung stets als eine unter dem menschlichen Rechte stehende und je nach den historischen Umständen der Veränderung ausgesetzte betrachtet, — man sehe besonders die Schmalkaldischen Artikel — und haben deshalb auch, wenn sie mit einander verglichen werden, eine sehr verschiedengestaltete Verfassung erhalten, ja jede einzelne mannigfaltige Veränderungen derselben in sich vorgenommen. Aber dadurch haben sie keineswegs ihren evangelischen Charakter oder die Einheit des Bekenntnisses verloren; selbst ihre Verfassung ist nirgend mit der des Staates einerlei geworden, sondern hat immer, wie viel auch aus den politischen Einrichtungen aufgenommen wurde und wie manche Trübung und Vermischung widerstrebender Elemente hie und da auch eintreten mochte, das Streben festgehalten, diesem Aufgenommenen durch innere Umwandlung die kirchliche Form und Bedeutung zu geben. Denn diese deutschprotestantischen Kirchen sind so weit von der Verwickelung der englischen Staatskirche mit der politischen Natur der Reichsverfassung entfernt, daß sie nicht einmal, wie in Schweden, Norwegen und Dännemark, durch die Konfession des Landesherrn sich in wesentlichen Dingen betroffen fühlen; und namentlich sind die schon sehr alten Bemühungen um po-

Digitized by Google

litische Gleichstellung der Konfessionen in Deutschland durch die deutsche Bundesakte mit dem größten Erfolge gekrönt worden, so daß die evangelischen Kirchen auch unter einem katholischen Könige, wie in Sachsen, oder in eigentlich katholischen Ländern, wie in Baiern und Oestreich, ein inneres Verhältniß zu den betreffenden Staaten haben und sich in Uebereinstimmung mit der Staatsverfassung rechtlich selbst verfassen können. Bei uns in Preußen stellt sich das sehr günstige Verhältniß dar, daß wir nicht erst zu fragen und zu sinnen haben, wie sich die konkrete Einheit der Kirche und des Staates in der Verfassung beider auch in der Wirklichkeit auf eine konkrete Weise darstellen möge. Diese konkrete Darstellung haben wir in der Person des Landesherrn, welcher das Subjekt zugleich der Staats- und der Kirchengewalt ist und die beiden vorhin erwähnten Rechte, das Majestätsrecht und das bischöfliche Recht gesetzlich in sich vereinigt. Beide Rechte besitzt er jedoch auf verschiedene Weise oder unter verschiedenem Rechtstitel, weil sie auf verschiedenem Wege an ihn gekommen sind. Das erstere ist ein politisches Recht, welches er als Landesherr vermöge der Krone besitzt, die er von Gottes Gnaden trägt, und darum ein außerzeitliches, von seiner Eigenschaft und Stellung als Landesherr unablösliches Recht. Das andere dagegen ist ein kirchliches Recht, welches ihm als evangelischem Fürsten und erstem Kirchenstande unter historischen Umständen als ein zeitliches Recht überkommen ist. Durch diese Unterscheidung ist die Gefahr beseitigt, daß der Landesherr als solcher auch Herr der Kirche werden, oder daß die Kirche unter irgend einer Form eine bloße Staatseinrichtung werden, oder daß sie gar in den Staat verschwinden könne, indem dieser etwa als die äußere und die Kirche als die innere Seite des christlichen Volkslebens betrachtet werde. Es ist überhaupt dadurch dem Aufkommen irgend einer Art des Territorialsystems rechtlich ebenso gewehret, als das Umschlagen in eine eigenthümliche Art von Kirchenstaat dadurch unmöglich wird, daß der Landesherr kein Geistlicher ist trotz des sogenannten bischöflichen Rechtes der Kirchengewalt. Darum auf

solche Weise die Einheit der Kirche und des Staates eine konkrete Darstellung erhalten hat, so kann um so sicherer auch der Unterschied beider in den verschiedenen Behörden und dienstthuenden Personen der Kirchen- und der Staatsordnung, wie er in dem Begriffe beider Organismen liegt, thatsächlich auftreten; und sie müssen es, wenn beiden ihr Recht geschehen soll. Dies ist zugleich der Punkt, von wo aus unsere Kirchenverfassung, um sich entwickeln zu können, einer großen Veränderung bedürftig ist; und es fehlt auch gar nicht an berechtigter Anknüpfung für dieselbe. Denn das Bewußtsein über den Unterschied beider Ordnungen ist eigentlich nur auf Augenblicke unterdrückt und zurückgesetzt worden, hat sich aber stets wieder, und so auch jetzt, mit verdoppelter Stärke geltend gemacht. Und wenn in den gesetzlichen Bestimmungen und Einrichtungen, wie ich vorhin gezeigt habe, eine theilweise Vermischung beider Ordnungen und Rechte eingetreten ist, so ist es doch nur selten zu einer so gänzlichen Verwirrung, wie im §. 34. Tit. XI. Th. II. des Allg. Landrechts gekommen, wo es heißt: „Die Anordnung öffentlicher Bet-, Dank- und anderer außerordentlicher Festtage hängt allein vom Staate ab.“ Vielmehr wird in der Verordnung über die Verfassung der obersten Staatsbehörden vom 27. October 1810 die oberste Aufsicht und Fürsorge des Staats in Beziehung auf die Religionsübung von den Konsistorialrechten der verschiedenen Religionsparteien ausdrücklich unterschieden; und ich habe ebenfalls vorhin schon angegeben, wie von Seiten des Landesherrn die nothwendige Scheidung der durcheinandergekommenen Ordnungen wieder eingeleitet und begonnen ist, und daß uns nichts weiter Noth thut auf diesem Gebiete, als daß auf diesem Wege fortgeschritten und die Scheidung vollzogen werde. Dadurch, daß man die Einheit von Kirche und Staat auch in dem Organismus der Behörden hat darstellen wollen, haben wir jene äußerlichen Zusammensetzungen und Mischungen erhalten, welche halb Kirchen- und halb Staats-Behörden-Diener- und Beamte sind und sich jede halb mit geistlichen Dingen und Kirchensachen, halb mit weltlichen

Digitized by Google

Händeln und Staatsangelegenheiten zu beschäftigen haben. An diesen Ort gehört aber nicht die Darstellung der Einheit, die schon anderwärts ihre Erscheinung und Vertretung hat; sondern hier ist grade das Auftreten der Unterschiede an seiner Stelle. Die Einheit kann hier nur eine an sich vorhandene sein und bleibt auch dadurch als solche bewahret, daß alle Kirchendiener und Behörden die landesobrigkeitliche Bestätigung zu ihrem Amte, es mag sie gewählt haben wer da wolle, bedürfen und alle Kirchenglieder mit und ohne Amt in allen Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens ohne Unterschied der Religion den Gesetzen des Staates unterworfen bleiben. Wo sie auf diesem Boden der berechtigten Unterschiede ausdrücklich hervortritt, kann sie sich nicht als Einheit, sondern nur als Gemeinschaft und Verbindung darstellen; wodurch in der gesetzlichen Darstellung derselben eine eigenthümliche Form von Behörden und Dienstleistungen entsteht, welche wir bei der Darstellung des Organismus der Verfassung sogleich kennen lernen werden.

Der Organismus der evangelischen Landeskirche Preußens in ihrer Verfassung würde nämlich folgender sein, wenn wir uns, um aller eitlen Planmacherei zu entgehen, nur auf die Grundzüge und Hauptstücke beschränken und das Detail der Eintheilung und Vertheilung der Arbeiten, Rechte, Pflichten ꝛc. übergehen. An der Spitze steht der Landesherr als das Subjekt aller Kirchen- und Staatsgewalt und als die lebendige, persönliche Darstellung, Erhaltung und Bewegung ihrer konkreten Einheit. Unter ihm entwickeln sich, zum Theil von ihm eingesetzt, zum Theil von ihm bloß bestätigt in drei — nicht wie man gewöhnlich annimmt in zwei — Ordnungen die Diener seiner Kirchengewalt, seiner Staatsgewalt in allen eigentlichen Staats-, d. h., bürgerlichen und politischen Sachen, und seiner Staatsgewalt in Kirchensachen. Die erste Ordnung ist eine reine Kirchen-, die zweite eine reine Staats-Ordnung, die dritte von einer beide Ordnungen in sich vereinigenden Natur. Die Diener der fürstlichen Kirchengewalt oder die Behörden, durch welche der Landesherr die Episko-

Digitized by Google

palrechte ausübt, haben einen kirchlichen Charakter und Namen; denn nicht der Staat hat die Kirche zu regieren, ihre Aemter zu vertheilen, ihre Gottesdienste und Ordnungen einzurichten, ihre innere Zucht zu üben, ihre Güter zu verwalten, sondern das ist Alles Sache der Kirche selbst unter Aufsicht und Genehmigung des Staates. Eine Staatsbehörde als solche darf hiemit nichts zu schaffen haben und die rein kirchlichen Behörden können weder Glieder und Abtheilungen einer Staatsbehörde sein, noch in ihren eigenthümlichen Funktionen einer solchen untergeordnet werden. Die Kirche muß vielmehr nach demselben Rechte, kraft dessen in jeder Provinz die Civil- und Militair-Verwaltung eine selbstständige Einrichtung unter von einander unabhängigen Chefs erhalten hat, ihre eigenthümliche Organisation in gleicher Selbstständigkeit und Unabhängigkeit entwickeln und darstellen können. Da jedoch die Geistlichkeit nach unserem Lehrbegriffe nicht wie der katholische Klerus die Kirche im engeren und eigentlichen Sinne darstellt, also keine Hierarchie bilden kann, sondern nur einen besondern Stand ausmacht, so kann sie auch nicht die ganze Kirchengewalt allein darstellen und üben wollen. Es liegt vielmehr in dem Begriffe der kirchlichen Behörde im evangelischen Sinne, daß in ihr nicht bloß eigentliche Geistliche, sondern außer ihnen auch andere Kirchenglieder, namentlich Juristen und Männer aus den Zweigen der sogenannten Verwaltung, fungiren. Es werden deshalb verschiedene Abtheilungen und Zusammensetzungen dieser Behörden je nach den verschiedenen Geschäften entstehen; aber durch alle wird der kirchliche Charakter hindurchgehen müssen; und damit dieser rein und vollständig ausgeprägt werde, müssen ihnen alle, nicht bloß geistlichen, sondern kirchlichen Angelegenheiten übergeben und statt dessen alles Nichtkirchliche ausgeschieden werden. Da endlich die Kirchengewalt, wie aus allen geschichtlichen Dokumenten hervorgeht, dem Landesherrn aus Noth übertragen ward, immer aber dabei als ein ursprünglich kirchliches Recht gegolten hat, so ist es keine Beschränkung dieses von dem Lan-

Digitized by Google

desherrn historisch erworbenen Rechtes, wenn zur Uebung dieses Rechtes, also zur Theilnahme am Regiment und an der Verwaltung der Kirche nicht bloß die von dem Landesherrn dazu angestellten kirchlichen Behörden, welche wir mit dem alten Namen der Konsistorien, die in einem Oberkonsistorium ihre kirchliche Einheit und ihr oberstes kirchliches Haupt als Träger der Landesherrlichen Episkopalgewalt haben, benennen wollen, verwendet, sondern auch der Lehrstand der Kirche und die Gemeinden, beide in gesetzlichen Organen rechtlich zugelassen werden. Der Lehrstand hat nämlich dadurch, daß in ihm seinem Begriffe nach das Bewußtsein der Kirche und die theologische Einsicht in ihren Lehrbegriff lebt, ein unabweisliches Interesse an den allgemeinen Maaßregeln, durch welche die Kirche regiert wird, sowie an den Entscheidungen über die Einführung von Lehrbüchern, Agenden, Perikopeneintheilung, Gesangbüchern, kurz über alle Einrichtungen, welche die Lehre und den Kultus betreffen. Desgleichen hat er durch seine Eigenthümlichkeit eine besondere Befähigung zur Mitwirkung an diesen wichtigen und von Zeit zu Zeit immer nothwendigen Unternehmungen; er kennt durch seine Stellung zu den einzelnen Gemeinden deren Bedürfnisse und Wünsche, und kann zugleich durch seine theologische Bildung über das Einzelne hinweg zur Auffassung des Allgemeinen gelangen und dem als nothwendig Erkannten und rechtlich Beschlossenen den Eingang zur gesetzlichen Gültigkeit in den Gemeinden bereiten. Eine Entwickelung der Synodalordnung, zu der überall Anfänge bei uns vorhanden sind, würde alle diese Bedürfnisse befriedigen und zu der Befähigung auch die Berufung gesellen. Es hat deshalb auch weit und breit einen tiefen und freudigen Eindruck gemacht, als man aus öffentlichen Blättern vernahm, daß Se. Majestät, unser jetzt regierender Allergnädigster König und Herr aus eigener Bewegung die Berliner Geistlichkeit zu einer Synode berufen habe, um namentlich über die Ursachen des Verfalles der Seelsorge und über die Mittel zur Besserung dieses Schadens zu berathen. Ich glaube, daß die Geistlichkeit sich keiner Anmaßung schuldig

Digitized by Google

macht, wenn sie für die gesammte Kirche ihre Stimme erhebt, sondern daß sie damit eben nur ihren Beruf erfüllt, und daß die jetzt bestehenden und sich jährlich unter ihrem Superintendenten versammelnden Synoden nur in ihrem Petitionsrechte bleiben, wenn sie durch die ihnen vorgesetzten Behörden ihr allerunterthänigstes und flehentliches Gesuch um Zusammenberufung zunächst von Provinzialsynoden an Se. Majestät gelangen lassen. Daß dieser Wunsch in vielen Synoden lebt und auch hie und da schon zur Aussprache gekommen ist, ist eine Thatsache, von der schon manches Erfreuliche verlautet. Wenn ich nun aber von meiner untergeordeten Dienststellung aus öffentlich das Wort in dieser Sache nehme, so bitte ich meine geliebten Brüder von Herzen, diese Dreistigkeit aus meinem brennenden Verlangen nach Entwickelung und Gedeihen des kirchlichen Lebens unter uns zu erklären, meinen Vorschlag mit Liebe für die Sache aufzunehmen, ihn mit evangelischer Weisheit zu prüfen, und im Falle der Uebereinstimmung gewissenhaft darnach zu handeln. Es leuchtet ein, daß nur unter diesen Umständen erst die uns nöthigen Elemente aus der Presbyterialverfassung zur wirklichen Gestalt und Einverleibung in den kirchlichen Organismus kommen und die Gemeinden, namentlich in Bezug auf die Verwaltung, auf die Vermögensangelegenheiten, Bausachen, Kirchenzucht und dergleichen, zu der ihnen nach der Schrift zustehenden Theilnahme rechtlich gelangen können. Man sieht wohl, daß die jetzige Beschaffenheit, Wahlart, Thätigkeit und Stellung der Kirchenvorsteher nicht ausreicht, wenn es auch nur mit Matth. 18, 15 ff. Ernst werden und der Ortsgeistliche an ihnen wirkliche Helfer in der Kirchenzucht und Seelsorge, Armen- und Kranken-Pflege erhalten soll. Aber einmal ist es gar nicht nöthig, daß die Vorsteher der Gemeinden im bürgerlichen Sinne des Worts dasselbe Amt bei der Kirchengemeinde bekleiden, da die Parochie kein Polizeibezirk ist; dann werden überhaupt noch ganz andere Veränderungen nöthig sein, wenn die Gemeinden wirklich lebendigen Antheil an dem öffentlichen kirchlichen Leben nehmen und durch ihre Vertreter die ihnen ge-

Digitized by Google

bührende Stelle in der Verfassung und Theilnahme an der Verwaltung der Kirche gewinnen sollen. Daß es aber dahin kommen muß, wenn die Kirche zum Flor gelangen soll, ist eben so gewiß; und die evangelische Kirche in den Rheinlanden zeigt wenigstens, daß eine Verbindung der Presbyterial- Synodal- und Konsistorial-Ordnung sogar bei einer Unterordnung unter reine Staatsbehörden noch möglich, segensreich und fruchtbar sein kann. — Mit der innern Gliederung der Staatsordnung als der zweiten von uns genannten Hauptordnung haben wir hier natürlich nichts zu thun bis auf den einen Punkt, welcher von der *Stellung der Kirche innerhalb der Staatsordnung* handelt. Da die Kirche nach unserem Entwurfe eine eigenthümliche von der Staatsverfassung unterschiedene Verfassung haben soll, und doch zugleich ein wesentliches Glied der Staatsordnung ist und bleibt, ohne welches weder das Volk, noch der Staat sein würden, was sie sind, so ist eine *Vertretung der Kirche auf dem Gebiete des Staatslebens* eine eben so nothwendige Bedingung zum Gedeihen des Ganzen, als es eine *Vertretung des Staates auf dem Gebiete der Kirchenentwickelung* ist. Hiedurch wird eben die dritte von uns erwähnte Ordnung nothwendig, welche die beiden andern Ordnungen in ihrer Gemeinschaft und Verbindung darstellt und in lebendiger Wechselbeziehung erhält. Diese Ordnung findet zunächst ihren gesetzlichen Ausdruck in dem *Ministerium der Geistlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten*. Durch dasselbe übt der Landesherr die beiden ersten Theile des Majestätsrechtes in Kirchensachen, das jus reformandi und inspectionis, direkt über alle Religionsgemeinschaften im ganzen Lande, und den 3ten Theil desselben, das jus advocatiae, theils direkt theils indirekt und namentlich über die Landeskirche aus. Es steht über den einzelnen Konfessionen und faßt die einzelnen Abtheilungen, in denen die besonderen Angelegenheiten derselben bearbeitet werden, zur Einheit der Behörde unter einem einzigen Chef zusammen, wacht über die Befolgung der besonderen Rechte und Pflichten dieser Gemeinschaften gegeneinander, wie

Digitized by Google

ihrer Beziehungen zum Staate, vertritt im Staatsrathe und im Unterschiede von den übrigen Ministerien die kirchlichen Angelegenheiten, ruft bei Verletzungen und Gefahren in höchster Instanz den Schutz des Landesherrn und den Beistand der Staatsgewalt zur Wahrung der kirchlichen Rechte auf, ist überhaupt das höchste gesetzliche Organ, durch welches die Bedürfnisse, Wünsche, Anliegen ꝛc. der Kirche und der rein kirchlichen Behörden unmittelbar zur Kenntniß des Landesherrn gelangen, und durch dessen Vermittelung wiederum die Landesherrlichen Beschlüsse, Verordnungen, Entscheidungen ꝛc in Kirchensachen zur Kenntniß der Kirche und ihrer Behörden kommen. Unmittelbar unter ihm stehen in den einzelnen Provinzen für die evang. Landeskirche die Generalsuperintendenten, welche den Konsistorien beigeordnet und an deren Geschäftsführung Theil nehmend das vermittelnde Organ zwischen ihnen und dem Ministerium bilden, die Provinzialsynoden berufen, deren Sitzungen ordnen, den Gang der Berathungen leiten, die Königl. durch das Ministerium empfangenen Propositionen vorlegen, die Beschlüsse, Petitionen, kurz das Resultat der Synoden an das Ministerium befördern; an den Provinzial-Landtagen den Ständeversammlungen beiwohnen und in der Art, wie der Oberpräsident als landesherrlicher Kommissarius die Rechte des Staates vertritt, die der Kirche vertreten, die von ihnen mitgeprüften Kandidaten ordiniren, einen gesetzlichen Einfluß auf die Bestätigung der in möglichster Ausdehnung von den Konsistorien zu wählenden Geistlichen haben und die Aufsicht über die Geschäftsführung und den Wandel der von ihnen auch einzuführenden Superintendenten üben würden. Diese Superintendenten endlich würden ebenso wie die Generalsuperintendenten Geistliche sein und nach längerer geistlicher Amtsführung zu diesem Posten berufen, aber gleichfalls von dem Dienst an einer einzelnen Gemeinde entbunden werden, dafür größere Bezirke als jetzt erhalten, die Kirchen und Schulen derselben visitiren, die Pfarrgeistlichen und Lehrer überhaupt beaufsichtigen und zu Kreissynoden versammeln, das vermittelnde Organ zwischen

Digitized by Google

ihnen und den verschiedenen Behörden bilden, die Mitglieder der Presbyterien bestätigen und vereidigen, die Pfarrgeistlichen einführen, ein besonderes Augenmerk auf die gesetzliche Handhabung der kirchlichen Rechte und die ordnungsmäßige Verwendung ihrer Güter haben, und zur Wahrnehmung dieser Rechte, Güter ꝛc. der Kirche mit ihren Dienern und Instituten auf den Provinzial-Landtagen als geistlicher Kirchenstand Sitz und Stimme haben. Die Forderung einer solchen Vertretung hat ihren Grund in der objektiven Natur der Sache und hängt mit der nothwendigen Unterscheidung der Kirchen- und Staatsverfassung zusammen. Wie dringend das Bedürfniß derselben ist, enthalte ich mich, nach der Wirklichkeit näher zu schildern; glaube aber, daß eine rechtliche Anknüpfung für die vorgeschlagene Befriedigung in der Königl. Verheißung einer Entwickelung der Ständeverfassung auf historischen Grundlagen enthalten ist. Auch sollte wohl nach grade klar geworden sein, daß es nicht zum Flor der Kirche nothwendig ist, daß sich alle Geistlichen mit der unmittelbaren Seelsorge, und dem Predigen ꝛc. überhaupt mit der Verwaltung des Pfarramts beschäftigen, sondern daß es besser sein dürfte, kirchliche Männer in der Freiheit von solchem Amte, nachdem sie lange darin geübet sind und durch die Synoden, Visitationen ꝛc. in lebendigem Zusammenhange und Verständnisse mit demselben bleiben, in der Selbstständigkeit eines eigenthümlichen Wirkungskreises sich mit der höheren Geschäftsführung, Verwaltung, Gesetzgebung befassen zu lassen, als daß einzelne Gemeinden den aus ihren Mitteln erhaltenen Pfarrer für eine ganze Diöcese und für einen ihren eigenen Bedürfnissen fremden Geschäftskreis hergeben müssen. Daß aber dieselben Personen und Behörden die Kirche im Staate und den Staat in der Kirche vertreten sollen, würde nur dann ein Widerspruch sein, wenn Kirche und Staat selbst im Widerspruche wären. Der Begriff der Landeskirche führt dagegen über die todte Einerleiheit eben so gut, als über die kahle Verschiedenheit und feindliche Entgegensetzung hinweg, und verhindert zugleich durch die angegebene Form, daß nicht in den Staat

Digitized by Google

unmittelbar kirchliche, und in die Kirche nicht unmittelbar politische Einrichtungen, Verhältnisse u. s. w. eindringen. Was endlich das Detail der Geschäfte und deren Vertheilung betrifft, so sind die hier angegebenen Bestimmungen nur gebraucht, um einen Anhalt für die Vorstellung zu geben, und verzichten auf jeden weiteren Anspruch.

VII. Die Union und die Konfession.

Bei der Hinwendung zu der letzten Frage, „welche von den verschiedenen Kirchen sich denn auf die vorgeschlagene Weise als Landeskirche Preußens zu verfassen habe," empfinde ich mit steigendem Schmerze den Riß, der durch die evangelische Kirche geht, und nehme mit blutendem Herzen wahr, daß viele redliche und fromme Männer durch ihr Auftreten gemacht haben, daß derselbe nun in mannigfaltigen Spaltungen durch viele Gemeinden, Familien und Herzen geht, ja daß sie um des Gewissens willen daran arbeiten, denselben zu einer unübersteigbaren Kluft zu erweitern. Auch fürchte ich, daß Einige von denen, welche bisher in den Hauptsachen, und darauf kommt es allein an, mit mir einig gewesen sind, jetzt grade in der Hauptsache sich von mir scheiden werden, und daß ich durch mein Bekenntniß zur evangelischen unirten Kirche des trostreichen und stärkenden Bewußtseins solcher Einstimmigkeit mich wenigstens nicht in dem bisherigen Maaße werde erfreuen können. Denn außer denen, welche auf die schon bezeichnete gewaltsame und sektirerische Weise, in ungeduldiger Hast und mit theilweiser Umgehung des gesetzlichen Weges aus der unirten Landeskirche geschieden sind und ein selbstständiges Kirchenwesen aufzurichten versucht haben, giebt es eine Anzahl evangelischer Christen, welche eine Rettung aus allen kirchlichen Verwirrungen der Gegenwart doch auch nur in der Aufhebung der schon eingeleiteten Union der Kirchen lutherischen und reformirten Bekenntnisses zu finden meinen. So tief und aufrichtig nun auch meine Betrübniß über diesen Unterschied unserer Ansichten in einem so wichtigen Punkte ist, so glaube ich

Digitized by Google

doch, daß wir noch eine ganze Strecke in aller Ehrlichkeit zusammen gehen können, und wenn wir uns zuletzt trennen müßten, dies doch nicht bloß ohne Erbitterung und Verstimmung, sondern überhaupt nur geschehen dürfte, um uns in der gemeinsamen Liebe zu dem Herrn und seiner Erscheinung, im gläubigen Beten und Arbeiten für das Wohl seiner Kirche und in der evangelischen durch den christlichen Geist der Gnade gewirkten und getragenen Hoffnung einer Erneuerung, Gestaltung und Heiligung des kirchlichen Lebens vereinigt wiederzufinden. So wird sich auch dieser Schmerz in meiner Seele, wie das Leiden in der Kirche, verklären und zur Reinigung beider, der Seele und der Kirche, das Seinige thun. Es erneuern sich die Thränen, welche Jesus über Jerusalem weinete; und wir wollen hoffen, daß durch sie, weil sie aus warmer Quelle, aus seinem heiligen Herzen voll göttlicher Liebe kommen, viele kalte, harte, erstarrte Menschen zur Empfindung ihres Nothstandes kommen und das Wort bewahren und bewegen mögen: „wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet" (Luc. 19, 42).

Denn das ist gewiß, daß viele Menschen gar nicht wissen, um was es sich eigentlich in allen diesen Dingen handelt; weil sie eben nicht wissen, was eine Kirche, und kaum daran gedacht haben, was eine Seele ist. Diese Leute suchen deshalb einen falschen Frieden, wie überhaupt der Seele mit Gott, so hier zwischen den verschiedenen Konfessionen. Sie sollen sich mit einander vertragen und um der Liebe willen nach dem Glauben nicht fragen, noch einen Werth auf die Unterschiede der kirchlichen Bekenntnisse legen. Das ist eine Forderung, die man häufig in der Welt wiederholen hört, aber von solcher Unbestimmtheit, daß man sich erst nähere Auskunft ausbitten muß, ehe man darauf antwortet. Gewöhnlich hat man Menschen im Sinne, die verschiedenen Bekenntnissen angehören; und indem man nun wahrnimmt, daß die Verschiedenheit des Glaubens zuweilen zu so heftigen Streitigkeiten führt, daß die erbitterten Parteien sogar die Pflichten der Barmherzigkeit und Nächstenliebe in dem Maaße vergessen,

Digitized by Google

daß ſie von der Noth des Andersgläubigen ungerührt bleiben, an ſeinen Verlegenheiten und Leiden ſich ergötzen, ihm dergleichen als einem ſchlimmen Feinde gradezu bereiten, ja mitunter zu wahren Unmenſchlichkeiten fortgeriſſen werden: ſo macht man die erwähnte Forderung und in ihr die Pflicht der Nächſten- ja der Feindesliebe mit Recht als eine heilige geltend, weil die Liebe des Geſetzes Erfüllung iſt (Röm. 13, 8) und in ihr das ganze Geſetz und alle Propheten hangen. (Matth. 22, 40). Allein ſchon hiebei vergiſſet man nur zu oft, daß die Nächſtenliebe nicht von der Liebe zu Gott getrennt werden kann, und daß der Glaube an denjenigen, in welchem die Freundlichkeit und Leutſeligkeit Gottes erſchienen iſt (Tit. 3, 4), der Quell der wahren Liebe in den menſchlichen Herzen iſt, worin ſie ausgegoſſen wird durch den heiligen Geiſt (Röm. 5, 5). Man findet deshalb ſonderbare Arten von Vergötterung der Liebe bei denen, die doch an den Gott, welcher die Liebe (1 Joh. 4, 16) und der Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti (Eph. 1, 3 sq.) iſt, nicht von Herzen glauben; und ſo ſplendide ſolche Leute mit liberalen Redensarten ſind und ſo willig ſie vor der aufgeputzten Einbildung ihrer Sentimentalität auf die Kniee fallen, ſo wenig iſt in ihrem Leben von wirklich thätiger und ſich opfernder Liebe zu ſpüren und ſo wenig enthalten ſie ſich ſelbſt der ärgſten Verketzerungen, ſobald ſie in ihren Lieblingsmeinungen angegriffen werden. Nun bleibt man überdies ſelten bei der Bekämpfung des todten Glaubens ſtehen, weil das Jakobus im 2ten Kap. ſeines Briefes ſchon beſſer gethan hat, oder hält ſich bei der Empfehlung der Verträglichkeit in bürgerlichen Verhältniſſen auf, weil dafür das geiſtliche Amt von der innern, und die weltliche Obrigkeit von der äußern Seite her wirkſam iſt, und Jeder doch etwas Neues herbringen will. Man geht deshalb häufig einen Schritt weiter und greift zuerſt das Verdammen in Glaubensſachen überhaupt, dann die in den kirchlichen Bekenntnißſchriften enthaltenen, die Andersgläubigen ausſchließenden Formeln an und predigt dagegen Milde und Zurückhaltung im Urtheil, Vorſicht und Behutſamkeit in öffentlichen und verbind-

Digitized by Google

lichen Feſtſetzungen zumal in ſo zarten und doch ſo tiefgreifenden Dingen, Sanftmuth und Schonung für alle Verhältniſſe des Lebens. Auch dieſe Wendung der Sache hat wieder eine Seite der ſittlichen und religiöſen Berechtigung und kehrt ſich mit Erfolg gegen diejenigen, denen an den ſymboliſchen Büchern das Liebſte die Formel iſt „wir verdammen die, ſo anders lehren," welche ſogar auf den ſubjektiven Glauben, auf die individuelle Herzensbeſchaffenheit und Geiſteseigenthümlichkeit durch ihr Splitterrichten ausdehnen, was jene Schriften nur von dem objektiven Lehrausdrucke behaupten, ja welche der ganzen Formel einen Sinn unterlegen, daß dadurch die evangeliſche Kirche im Widerſpruche mit ſich ſelbſt ſich als die allein rechtgläubige und ſeligmachende bezeichnen würde. Allein wenn man dadurch dem Bekenntniſſe ſelbſt ſeine Spitzen abbrechen will, in denen es ſich eben als dieſe beſtimmte Einheit eines beſonderen kirchlichen Bekenntniſſes zuſammenſchließt und gegen andere Bekenntniſſe des chriſtlichen Glaubens wehrt, ſo vernichtet man die Natur einer kirchlichen Bekenntnißſchrift ſelbſt. Und wenn man gar nicht richten und unter keiner Bedingung verdammen ſoll, ſo macht man im Grunde auch das Urtheilen, ja das Segnen unmöglich, und ſtreitet mit der heil. Schrift, ja mit Gott ſelbſt, der (5 Moſ. 27, 26) am Schluſſe der Geſetzgebung ſagt: „verflucht ſei, wer nicht alle Worte dieſes Geſetzes erfüllet, daß er darnach thue." Das mögen ſich alle Helden der Sentimentalität merken und daraus lernen, daß jeder Segen einen Fluch einſchließt, auch wenn er nicht allemal ausdrücklich dabei geſetzt wird; damit ſie ſich nicht an dem damnamus aller kirchlichen Symbole ärgern oder außer ſich gerathen, wenn ſie in Luthers Erklärung der Bergpredigt leſen: „Fluchen iſt eben wie das Schwören beide gut und böſe. Denn wir leſen in der Schrift, daß oft heilige Leute geflucht haben, z. B. als Noah ſeinem einen Sohn Ham fluchet — —. Daher kann niemand recht das Vaterunſer beten, er muß dazu fluchen. Denn wenn er betet: geheiliget werde Dein Name, Dein Reich komme, Dein Wille geſchehe u. ſ. w., ſo muß er alles auf einen Haufen mitnehmen, was

Digitized by Google

dawider iſt und ſagen: verflucht, vermaledeiet, geſchändet müſſen werden alle andern Namen, und alle Reiche, ſo wider dich ſind, zerſtört und zerriſſen, alle Anſchläge, Weisheit und Willen zu Boden gehen.“ Am meiſten entſetzen ſich davor diejenigen, welche den Begriff des kirchlichen Bekenntniſſes vollends verloren haben und in dem Wahne, daß die Zeit der Symbole überhaupt vergangen und die Verpflichtung der Geiſtlichen auf dieſelben, ſowie die verbindliche Kraft derſelben für alle Kirchenglieder eine unerträgliche Feſſel für das ſogenannte freie Denken und die Entwickelung des menſchlichen Selbſtbewußtſeins ſei. Viele von dieſen ſehen in der Abfaſſung der kirchlichen Symbole nur eine zeitliche Nothwendigkeit, hervorgerufen durch den Streit der Meinungen über das Verſtändniß der Artikel des chriſtlichen Glaubens, und feſtgeſtellt durch das Bedürfniß der verſchiedenen Kirchen, ſich von einander im Punkt der Lehre zu unterſcheiden. Indem man dieſe Hinwendung auf Anders-Glaubende und Lehrende ausſchließlich hervorhebt, überſieht man die innere Nothwendigkeit der Symbole, welche darin liegt, daß jede Kirchengemeinſchaft, um ſich ſelbſt in ihrem eigenen Lehrbegriffe faſſen zu können, bekennen muß, daß und was ſie glaubt und wie ſie ſich zu dem göttlichen Glaubensinhalte der heil. Schrift bekennet. Läßt man dieſes außer Acht, ſo bekommt das kirchliche Symbol nach und nach den Charakter eines nothwendigen Uebels, und der Gedanke faßt allmählich Wurzel, wie heilſam die Abſchaffung dieſes Uebels für das Gedeihen der Gemeinden werden möchte. Manche glauben dann noch hinreichenden Anhalt an der Bibel zu finden, ja möchten dieſe ſelbſt zum einzigen ſymboliſchen Buche erheben, in welchem ſich alle chriſtlichen Konfeſſionen uniren ſollten, ohne einzuſehen, daß die Bibel die Originaldarſtellung und das zuverläſſige Mittel zur Kenntniß der göttlichen Offenbarungen und des wahren Glaubens iſt, wovon das Verſtändniß innerhalb der Kirche vermittelt und nach ſeiner jedesmaligen Entwickelungsſtufe im Bekenntniſſe und in der Lehre der Kirche ausgeſprochen wird. Halten nun vollends Einige dieſes Ver-

Digitized by Google

ſtändniß überhaupt und näher die Unterſchiede des Bekenntniſſes und der Lehre für Dinge, um die man nicht ſtreiten, ſondern der Liebe wegen dahin geſtellt ſein laſſen ſolle, oder für Gegenſtände, um die man gar nicht ſtreiten könne, weil es kein Wiſſen von ihnen gebe und Eine Auffaſſung ſo gut und berechtigt, als die andere ſei, ja die ſich am Ende gar nicht der Mühe verlohneten, daß man ſich den Kopf um ſie zerbreche und mit ſeinen guten Freunden uneins werde: ſo ſinkt die Kirchenlehre zur bloßen Meinung und der Glaube zum Fürwahrhalten ſolcher Meinung oder auch einer äußeren, geſchichtlichen Thatſache herab. Das Feſthalten an den Symbolen wird dann als Eigenſinn und Hartnäckigkeit verſchrieen, die falſche Friedensliebe dagegen als chriſtliche Duldung, die Gleichgültigkeit gegen das Bekenntniß des Glaubens als Freiſinnigkeit, die Forderung, daß auch in rein kirchlichen Dingen, z. B. bei der Feier des heil. Abendmahls nach der Konfeſſion, ja ſelbſt nach dem Glauben nicht einmal gefragt werden dürfe, ſondern die alle Menſchen umfaſſende Liebe unter dem rührenden Gedächtniſſe Jeſu als des wahren Menſchenfreundes, der alle Scheidungen und Schranken unter denſelben aufgehoben habe, als eine Sache der Menſchheit geprieſen, woran im Namen der Aufklärung alle Guten und Edlen Theil nehmen müßten. Somit uniren ſich denn dieſe Leute in der abſtrakten Vorſtellung, man weiß nicht welchen Geiſtes und weſſen Glaubens. Was Jeder ſonſt iſt, weiß und hat, das kann er nach dieſer Meinung auch bleiben und behalten. Er kann bei ſeinen eigenen Gedanken bleiben und ſeine aparten Anſichten und ſonderlichen Götzen behalten; er kann glauben, was er will und lieben, was er mag; er ſoll nur mit dem Allen keinen Ernſt machen, er ſoll es rein für ſich behalten, und, um nicht uneins mit ſeinem Nächſten zu werden, nach deſſen Gott, Glauben, Bekenntniß ꝛc. nicht fragen. So bleibt denn auch natürlich Jeder für ſich. Ihre Verſammlung iſt keine Gemeinde, ſondern eine Geſellſchaft; ihre Union keine Vereinigung und Aufhebung der Trennung innerhalb eines gemeinſchaftlichen Gebietes voll poſitiver Uebereinſtimmungen, ſondern ein

Digitized by Google

Zusammentreffen im Leeren, eine Uebereinkunft, daß man an einem gewissen Orte sich aus allen sonstigen Unterschieden und trennenden Verhältnissen nichts machen wolle. Daß alle derartigen Unionsversuche nicht an der Streitlust, Eigensinnigkeit, Verstocktheit, Sünde der Menschen, auch nicht an äußeren Hindernissen, sondern an ihrem inneren Widerspruche, an ihrer eigenen Unmöglichkeit scheitern, versteht sich von selbst. Denn es kann wohl einen Gasthof „zum Toleränzl" geben, wo Menschen aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, à table d'hôte oder à la carte speisen; aber auf die Kirche angewendet, ist solch Verfahren Blasphemie. Es kommt jedoch darin die äußerste Konsequenz der bloß negativen Union zum Vorschein, welche nach einander das Bekenntniß, die Lehre, die Kirche, die Schrift, den Glauben, zuletzt sich selbst aufhebt und nicht bloß separatistischen Bestrebungen Anhalt und Nahrung giebt, sondern selbst die völlige Auflösung, das gänzliche Auseinanderfallen, das Umschlagen in Partikularitäten und Singularitäten ist. — Wir vereinigen uns also zunächst in der Ueberzeugung, daß, so nothwendig der Kirche das Glaubensbekenntniß, so nothwendig der Union die Konfession sei. Und damit stimmt auch die unirte Landeskirche Preußens völlig überein. Man hat freilich oft genug, und das zum Theil mit großer Heftigkeit und Erbitterung, behauptet, die bei uns eingeleitete Union bestehe wesentlich in einem Absehen von der Konfession, sie verflache das Bekenntniß und setze es bei Seite, sie sei ein Erzeugniß der Glaubenskrankheit der Zeit und hauptsächlich durch den Indifferentismus hervorgebracht und durch Gewalt und Glaubensdruck eingeführt worden. Es sind dies eben so viele Unwahrheiten, als Worte, wodurch das redliche, aber unwissende Volk getäuscht, aufgeregt, verwirrt und erbittert wird. Glücklicherweise brauchen wir der Behauptung nicht ebenfalls mit einer Behauptung entgegenzutreten oder lange hin und her zu fechten mit Gründen und Beweisen. Denn leider! gedruckten Lügen steht auch die Wahrheit Gottlob! gedruckt gegenüber. Alle amtlichen Erklärungen sprechen entschieden die Gültig-

Digitized by Google

keit und Verbindlichkeit der bisherigen Bekenntnißschriften der lutherischen und reformirten Kirchen in der vereinigten evangelischen Kirche in allen den Punkten aus, in welchen dieselben übereinstimmen, und behandeln die Union nur als auf diesem gemeinsamen Grunde des Glaubens und Bekenntnisses vollzogen, wie ja überhaupt die Protestanten nicht als solche, sondern als Augsburgische Konfessionsverwandte rechtliche politische Geltung in Deutschland haben.* Was aber die Unterschiede in den verschiedenen Bekenntnissen betrifft, so setzen sie dieselben auch nicht bei Seite oder verflachen oder lösen dieselben auf, als wollten sie die Eigenthümlichkeit beider Kirchen verwischen; sondern sie betrachten dieselben nur als Unterschiede der Lehre in schwierigen, der theologischen Untersuchung unterworfenen Punkten, und erklären, daß in ihnen kein Grund zur konfessionellen Trennung und zur Aufhebung der Kirchengemeinschaft liege. Es ist unbegreiflich, wie die vorhinerwähnten Beschuldigungen immer wieder aufgewärmt werden können; aber freilich giebt es immer Leute, die hinterm Rücken und auf dem Papiere mancherlei sagen können, dessen bloßer Gedanke schon schaamroth machen sollte und das sie auch keinem Betheiligten ins Gesicht zu behaupten wagen. Oder wer sollte es wagen, dem Könige mit jenen Anklagen entgegenzutreten, der bei der Einleitung des Unionswerkes in der Kab. Ordre vom 27. Septbr. 1817 zu seinem Volke den Wunsch aussprach, daß dieses Gott wohlgefällige Werk in seinen Staaten „unter dem Einflusse eines bessern Geistes, welcher das Außerwesentliche beseitigt und die Hauptsache im Christenthume, worin beide Konfessionen Eins sind, festhält, zur Ehre Gottes und zum Heil der christlichen Kirche" zu Stande gebracht werden möchte, und ausdrücklich versicherte: „Aber so sehr ich wünschen muß, daß die reformirte und lutherische Kirche in meinen Staaten diese meine wohlgeprüfte Ueberzeugung mit mir theilen möge, so weit bin ich, ihre Rechte und Freiheit achtend, davon entfernt, sie aufdringen und in dieser Angelegenheit etwas verfügen und bestimmen zu wollen. Auch hat diese Union nur dann einen wahren Werth, wenn weder Ueberredung noch

Digitized by Google

Indifferentismus an ihr Theil haben, wenn sie aus der Freiheit eigener Ueberzeugung rein hervorgeht, und sie nicht nur eine Vereinigung in der äußern Form ist, sondern in der Einigkeit der Herzen nach ächt biblischen Grundsätzen ihre Wurzeln und Lebenskräfte hat." Desgleichen heißt es in der Kab. Ordre vom 28. Febr. 1834: „die Union bezweckt und bedeutet kein Aufgeben des bisherigen Glaubensbekenntnisses; auch ist die Auktorität, welche die Bekenntnißschriften der beiden evangelischen Konfessionen bisher gehabt, durch sie nicht aufgehoben worden." Aus diesen offiziellen Dokumenten geht hervor, daß die bei uns eingeleitete Union weder eine negative ist, welche von dem Bekenntnisse absieht, noch eine temperative, welche die Unterschiede der verschiedenen Bekenntnisse unberücksichtigt läßt und allmählich als gleichgültige Sache verschwinden lassen will, sondern daß sie eine konservative zu sein strebt, d. h., daß die unirte Kirche in ihre Einheit als evangelische die Eigenthümlichkeit des lutherischen und reformirten Bekenntnisses aufnehmen und so darin erhalten und gewähren lassen will, daß nur das Ausschließende ihrer Unterschiede aufgehoben und in ihnen kein Grund zur kirchlichen Trennung länger gefunden werden soll. Ob sich Jemand dies als heilsam, möglich, nothwendig denken könne oder nicht, darauf kommt es hier gar nicht an, sondern auf die Feststellung der so oft vergessenen, so oft entstellten Thatsache, daß unsere Union den vorhin erwähnten Formen eines falschen Friedens und allen darauf basirten falschen Unionsbestrebungen entschieden entgegentritt, ohne es jedoch in der Wirklichkeit hindern zu können, daß nicht auch indifferente, unkirchliche, ungläubige Leute an ihr Theil nehmen, oder daß nicht auch bei den Entschiedenen, Kirchlichen, Gläubigen einzelne Mißgriffe vorkommen sollten.

Eben so gewiß ist aber auch die andere Thatsache, daß diese Union mit gleicher Entschiedenheit einer falschen Entgegensetzung der Bekenntnisse entgegentritt. Es folgt dies unmittelbar aus dem Vorhergehenden. Denn wenn die Unterschiede der Bekenntnisse dieselbe Kraft und Gültigkeit, wie deren

Digitized by Google

wesentliche Einheit, haben sollten, oder wenn die Eigenthümlichkeit als ausschließende Entgegensetzung festgehalten würde, so wäre eine Vereinigung im obigen Sinne eine unmögliche, sich selbst widersprechende Sache. Dafür erklären sie denn auch alle diejenigen, welche die Auktorität der Bekenntnißschriften und die Reinheit des Bekenntnisses selbst gefährdet glauben, wenn die in ihnen durch die symbolischen Bücher ausgesprochene Entgegensetzung und Ausschließung ein Ende hätte; mit welchem Recht oder Unrecht, werden wir nachher untersuchen. Hier handelt es sich nur um die Thatsache, die in der Hitze des Streites und unter den Leidenschaften der Parteien ebenfalls entstellt und vergessen worden ist. Man hat nämlich oft genug behauptet, daß diese Union selbst nicht wisse, was sie wolle. Diese schwere Anklage ist leicht genug gesagt und hat schon Manchen heftig erschreckt. Sieht man jedoch solche Behauptungen näher an und bittet sich bestimmte Anklagen aus, so merkt man sogleich, daß die Ankläger die offiziellen Erklärungen entweder gar nicht gelesen, sondern sich eine sonderbare Vorstellung von Union in ihrem Kopfe gemacht und gegen dieses Ungethüm gestritten und geschrieen haben, ohne zu begreifen, daß dieses nirgend wo anders als nur in ihrem Kopfe existirte; oder daß sie aus jenen Erklärungen immer nur die eine Seite herausgenommen und diese mit Uebergehung der übrigen ihren Separat-Ansichten und Zwecken gemäß hin und hergewendet haben, wo sie denn natürlich in einem falschen Lichte schillern mußten. Darum sind denn auch die entgegengesetztesten Anklagen und einander widersprechenden Behauptungen laut geworden. Die Einen haben so der Union vorgeworfen, daß sie eine unkirchliche sei, und bloß in der innern Vereinigung auf dem Grunde allgemeiner Wahrheiten und überall gleicher Ueberzeugungen bestehe. Dieser Vorwurf schließt sich an die Wahrnehmung an, daß die Union, um überhaupt möglich zu sein, aus der Beschränktheit der historischen Gestalt, welche jede besondere Konfession und Kirche hatte, in die ihnen gleiche Grundlage der religiösen Ueberzeugung, in die ihnen gemeinsame Form der Wahrheit, in die Allgemeinheit des ihre Besonderheit in

ſich aufhebenden Geiſtes zurückgehen und ſich um der Wahrhaftigkeit willen ſelbſt erſt aus dem Geiſte und Glauben, und aus der Ueberzeugung von der Wahrheit ſelbſt erſt erzeugen mußte. Indem die Union dieſes will und thut, iſt ſie grade eine Fortſetzung der Reformation, welche ebenfalls von innen heraus mit der Kirchenverbeſſerung begann und die Reinigung und Erneuerung erſt dadurch möglich machte, daß ſie ſich auf den gemeinſamen Boden der Kirche überhaupt, auf den Grund der allen beſonderen Kirchengemeinſchaften mit gleicher Verbindlichkeit unterliegenden Bekenntniſſe des Glaubens und Zeugniſſe der geoffenbarten Wahrheit ſtellte und ſich ſo in den urſprünglichen Quell und weſentlichen Geiſt derſelben tauchte. Daſſelbe will und thut unſere Union. Sie geht von dem richtigen Gedanken aus, daß, wie die Union die Konfeſſion, ſo auch die Konfeſſion ſchon die Union vorausſetze. Ohne Einigkeit, Uebereinſtimmung, Gemeinſchaft der religiöſen Ueberzeugung iſt die Konfeſſion überhaupt gar nicht möglich; denn ſie iſt eben die öffentlich und kirchenrechtlich verbindliche Darſtellung des Gemeinſamen in den religiöſen Ueberzeugungen einer beſtimmten Kirchengemeinſchaft. Schon dieſes Gemeinſame weiſet auf einen andern Urſprung hin, als auf die ſubjektiven Gedanken des eigenen, menſchlichen Geiſtes; noch mehr aber die Beſtimmtheit des Religiöſen und Kirchlichen. Es iſt nicht die Rede von einer Vereinigung mit Türken und Juden, ſondern von einer Einigkeit im heil. Geiſte, von der Anerkennung des Chriſtlichen in allen Konfeſſionen; und mit der Anerkennung dieſer Einheit des chriſtlichen Geiſtes in allen Konfeſſionen iſt unmittelbar die des gemeinſamen bibliſchen Grundes durch die Einheit des göttlichen Wortes verbunden. Endlich ſetzt die einzelne Konfeſſion, welche andere neben ſich hat, auch einen gemeinſamen kirchlichen Grund voraus, und alle chriſtlichen Konfeſſionen ruhen ohne Unterſchied auf der apoſtoliſchen Kirche und den drei Artikeln des chriſtlichen Glaubens, welche man auch das apoſtoliſche Symbolum nennt. In allen dieſen Vorausſetzungen ſind ſämmtliche Konfeſſionen unirt, und nur auf dem Grunde dieſer Einheit

Digitized by Google

entwickeln sich die Unterschiede derselben. Ueber diese Unterschiede läßt sich aber gar nicht im Allgemeinen sprechen; sondern es hängt von ihrer historischen Beschaffenheit ab, wie sie zu einander und zu ihren gemeinsamen Voraussetzungen stehen, und ob eine Vereinigung zwischen ihnen möglich und wünschenswerth ist oder nicht. So haben das lutherische und reformirte Bekenntniß, von denen wir hier reden, noch mit der katholischen Kirche die sogenannten ökumenischen Symbole gemeinschaftlich, und scheiden sich erst später, aber mit der Voraussetzung und Beibehaltung des gemeinschaftlichen Bekenntnisses von ihr ab; und beweisen damit eben, daß sie weder vom Christenthum, noch von der biblischen Offenbarung, noch von der Kirche abgefallen und ausgeschieden seien. Aber die lutherischen und reformirten Bekenntnisse sind nicht bloß in ihrer Opposition gegen das katholische einig, sondern indem sie sich selbst als evangelische fassen und aussprechen, sind sie so sehr in den Hauptstücken des christlichen Glaubens und Lebens einig, daß die unirte Kirche grade auf dieser schon vorhandenen Union stehend geglaubt hat, die ebenfalls vorhandenen Unterschiede als nicht nothwendig eine längere Kirchentrennung begründend ansehen zu dürfen —. Dieses thatsächliche Sachverhältniß darf man nicht vergessen, wenn man eben so, wie diesen ersten, einen anderen Vorwurf in seinem Ungrunde erkennen will, der sich an die dogmatische Seite der Union mit der Behauptung anknüpft, daß diese nicht Ein Bekenntniß, sondern deren viele, und zum Theil einander widersprechende habe; weshalb sie also, um nicht in sich selbst zu zerfallen, entweder von dem einen Bekenntnisse die andern müsse verschlingen lassen oder darauf ausgehe, die Bekenntnisse einander zerstören zu lassen, um ein neues an die Stelle der alten zu setzen. Hierin ist sogleich schon die Angabe falsch, daß die unirte Kirche mehrere widersprechende Bekenntnisse habe. Sie hat nur Ein Bekenntniß, nämlich das evangelische; aber einen doppelten Typus oder Tropus, nämlich den lutherischen und reformirten; und viele Bekenntniß-Schriften, aber keine einander widerspre-

Digitized by Google

chenden, weil sie gesetzlich nur in den Punkten gelten, in denen sie übereinstimmen und dieses grade nach dem Glauben der unirten Kirche die Hauptpunkte betrifft; die Differenzpunkte dagegen als verschiedener theologischer Auffassung fähig, ohne daß durch diese Verschiedenheit das Seelenheil gefährdet würde, eben in dem erwähnten doppelten Tropus der freien Entscheidung der Gemeinden überlassen bleiben. Wenn nun die unirte Kirche in ihren für die Gesammtheit bestimmten liturgischen Formularen, deren Sammlung eben die Agende bildet, Ausdrücke gewählt hätte, die dem einen Bekenntnisse ausschließlich angehörten, so wäre mit Recht die Klage zu erheben, daß eine absorptive Union beabsichtigt werde und der gesetzlich zustehende Protest dagegen einzulegen. So sind aber diese Formulare, die ja längst im öffentlichen Gebrauche sind und zu Jedermanns Kunde vorliegen, durchaus nicht beschaffen. Sie bemühen sich vielmehr ihrem liturgischen und agendarischen Charakter gemäß, das Wesentlich-Evangelische und die allgemeinen, nothwendigen und überall in der Hauptsache gleichen Formen der evangelischen Frömmigkeit auszudrücken und darzustellen. In den einzelnen Gebeten, bei deren Gebrauch ohnehin eine große Freiheit der Auswahl stattfindet, tritt bald ein Anklang an den lutherischen, bald ein solcher an den reformirten, bisher jeder Kirche ausschließlich eigen gewesenen Charakter ein. In allen solennen Ausdrücken ist aber auf die heil. Schrift zurückgegangen und dadurch das Scheidende der Eigenthümlichkeit vermieden, die Freiheit derselben aber bewahret, und der Willkür und Zerfahrenheit doch durch den Ernst des göttlichen Wortes gewehret. Zugleich wird hier der Grund offenbar, um dessentwillen die Ultra's und Zeloten so gewaltigen Anstoß an der Agende nehmen, da dieselbe doch kein symbolisches Buch ist und keine nachweislichen Irrlehren enthält. Sie enthält nicht dasjenige, was die Lutherischen und Reformirten Apartes haben; wohl aber, was beiden gemeinsam ist, und woran jede Partei ihre Eigenthümlichkeit in evangelischer Freiheit anknüpfen kann. Deshalb enthält sie auch zwei ganz verschiedene Seiten. Nach der einen ist sie

Digitized by Google

ein Fortschritt im Unionswerke, ein Mittel zur Einführung und Befestigung derselben im wirklichen Leben; nach der andern ist sie von dem Beitritt oder Nichtbeitritt zur Union ganz unabhängig. Beides ist nach dem bezeichneten Sachverhältniß gleich wahr, und man zweifelt mit Ungrund an der Aufrichtigkeit der bekannten, auf die Scheidung dieser beiden Seiten bezüglichen Erklärungen. Es ist freilich zu beklagen, daß diese Agende ohne eigentliche Mitwirkung der Kirche abgefaßt und eingeführt wurde; aber bei allen ihren Mängeln und Unvollkommenheiten verdient sie die gewöhnlich gegen sie erhobenen Vorwürfe nicht. Sie ist weder ketzerisch, noch verrätherisch; sie verräth weder den Glauben, noch die Kirche; sie bringt die Kirche weder in die Gewalt einer Sekte und ausschließenden Konfession, noch in die des Staates. Sie ist vielmehr durch das liturgische Recht des Landesherrn, welches ein unzweifelhafter Theil seiner Episkopalgewalt ist, entstanden. Daß es aber hierin zu einer einseitigen Ausübung kam, lag in dem damaligen Verfalle des Kirchenwesens und in dem Mangel einer eigenthümlichen Verfassung, wovon die Kirche immerhin die Schuld redlich auf sich selber nehmen möge. Nehmen wir nun an — was freilich höchst unwahrscheinlich ist — daß im Laufe der Zeit die eine Eigenthümlichkeit und damit der ganze Typus derselben verschwände, so könnte das nur auf zweierlei Art geschehen; entweder so, daß er an seiner eigenen Ohnmacht stürbe, oder dadurch, daß die mächtigere Kraft und Wahrheit des andern ihm seine Bekenner auf dem Wege der Konversion entzöge. Die Agende aber und Union wären jedenfalls keiner Gewaltthat darin zu beschuldigen, sondern der Freiheit wegen, die sie der eigenthümlichen Entwickelung gesetzlich möglich gemacht, und der genaueren Bekanntschaft wegen, die sie zwischen den gegenseitigen Eigenthümlichkeiten vermittelt haben, zu preisen. Sollte sich dagegen das Bewußtsein entwickeln, daß die Punkte, in denen sich jetzt das lutherische und reformirte Bekenntniß unterscheiden, in den bisherigen symbolischen Schriften nur einseitig aufgefaßt und ausgedrückt sind, oder daß sie sämmtlich nur relative Wahrheit haben, so würde eine Zeit kommen, wo die

Digitized by Google

theologiſche Erkenntniß in dieſen Dingen auch kirchlich ſo weit durchgedrungen und durchgebildet wäre, daß ſich ein Ausdruck erzeugen würde, in welchem jene Auffaſſungen als Momente der Wahrheit enthalten wären, der alle Differenzen in dieſen Punkten ausgliche und als Ausdruck des gemeinſchaftlichen kirchlichen Bewußtſeins ſymboliſche Geltung erhielte. Aus allem Vorhergehenden folgt unmittelbar, daß hiedurch nicht die bisherigen Symbole abgeſchafft und neue Bekenntnißſchriften an die Stelle der alten geſetzt ſein würden, ſondern daß damit nur ausdrücklich geſetzt und für das Bewußtſein herausgeſtellt und zu rechtsgültiger Verbindlichkeit erhoben würde, was an ſich in dem Bekenntniſſe der geſammten evangeliſchen Kirche enthalten iſt; daß es alſo nur eine reformatoriſche Entwickelung der konſervativen Union wäre. Daß es ſehr entſchiedene, gläubige, kirchliche Theologen giebt, welche in dieſem Sinne die unterſcheidenden Lehren der lutheriſchen und reformirten Bekenntniſſe behandeln, liegt in deren Werken offen vor aller Welt da, und iſt eine eben ſo gewiſſe Thatſache, als daß es andere Theologen giebt, die mit denſelben Beinamen bezeichnet werden müſſen, aber in ganz entgegengeſetztem Sinne wirken. Die unirte Kirche in ihrer bisherigen Entwickelung hat hierüber nicht entſchieden; und das iſt wieder ein Lob, und kein Tadel. Denn ſie iſt bisher nur in dem Stadium ihres Anfanges geweſen. Sie hat in evangeliſcher Freiheit erkannt, daß beide Formen mindeſtens daſſelbe Recht haben zu exiſtiren, und daß es nicht bloß um der Glaubens- und Gewiſſensfreiheit, ſondern auch um der wahren Lehrfreiheit willen nothwendig ſei, beiden gleichen Raum zur Entwickelung zu geben. Sie hat deshalb gethan, was ſie thun mußte. Sie hat beide Bekenntniſſe unter der Vorausſetzung ihrer Gleichheit in allen Hauptſtücken in ſich aufgenommen, und die Entwickelung ihrer Eigenthümlichkeiten und Unterſchiede nicht bloß, wie man oft fälſchlich ſagt, in ſich geduldet, ſondern geſchützt, jedoch mit der ſachgemäßen Beſchränkung, daß ſie ſich nicht aufs Neue als ausſchließende Entgegenſetzung und als Widerſpruch gegen die Kir-

Digitized by Google

chengemeinschaft gestalten sollte. Von den symbolischen Schriften und den in ihnen enthaltenen Bekenntnissen hat sie deshalb nichts, als das Ausschließende ihrer Bestimmungen aufgehoben, die weitere Entwickelung und Durchführung der Union im Leben jedoch Gott und den von ihm in der Zeit gesendeten und zu sendenden Arbeitern überlassen —. Aber alle diese aufgeführten Thatsachen, den innern religiösen Anfang, den dogmatischen und kirchlichen Boden, die reformatorischen Bestrebungen der Union übersehen oder verleugnen viele Menschen gradezu; und weil die Union noch nicht vollständig durchgeführt ist, doch aber schon in ihrem wirklichen Anfange in der Welt erscheinen, eine bestimmte Gestalt, Form und Ausdruck annehmen, und als Landeskirche unter wesentlicher Mitwirkung des Staates auftreten mußte: so klagen sie dieselben in gradem Widerspruche mit dem, was wir zuerst hören mußten, mit dem Vorwurfe an, daß sie nur in äußerlichen Dingen und Gebräuchen bestehe und im Grunde eine politische sei. Die innere Nichtigkeit dieser Beschuldigung ergiebt sich sogleich daraus, daß es der Union ja überall nur um die Hauptsache zu thun ist, und daß sie alles, was sie für Aeußerlichkeiten und Nebensachen hält, der freien Entscheidung und eigenthümlichen Ausbildung überläßt, daß sie alle Streitigkeiten möglichst vermeiden will, und die Fragen, welche der Schule angehören und noch vielfältiger theologischer Durchbildung bedürfen, eben dahin auch verweiset und sie nicht zu Kontroverspredigten in der Kirche oder zu trennenden Unterscheidungen am Altar haben will. Auch zeigt sich das im Aeußeren sogleich darin, daß von Anfang an grade in äußeren Verhältnissen die größten Hindernisse für die Vollziehung der Union lagen, und daß noch jetzt eine ganze Klasse ihrer Gegner sich grade an äußerlichen und unwichtigen Dingen stößt und um ihretwillen sich von der unirten Landeskirche scheidet. O! möchten doch diese alle hören und beherzigen, was Luther gleich zu Anfang seiner deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes sagt: „Für allen Dingen will ich gar freundlich gebeten haben, auch um Gotteswillen, alle diejenigen, so diese unsere Ordnung

im Gottesdienste sehen oder nachfolgen wollen, daß sie ja kein nöthig Gesetz daraus machen, noch Jemands Gewissen damit verstricken oder fahen; sondern der christlichen Freiheit nach ihres Gefallens brauchen, wie, wo, wann und wie lang es die Sachen schicken und fordern." Desgleichen, was er am Schlusse derselben sagt: „Summa, dieser und aller Ordnungen ist also zu gebrauchen, daß, wo ein Mißbrauch daraus wird, daß man sie flugs abthue, und eine andere daraus mache; gleich wie der König Ezechias die eherne Schlange, die doch Gott selbst befohlen hatte zu machen, darum zerbrach und abthat, daß die Kinder Israel derselbigen mißbrauchten. Denn die Ordnungen sollen zu Förderung des Glaubens und der Liebe dienen, und nicht zum Nachtheil des Glaubens. Wenn sie nun das nicht mehr thun, so sind sie todt und ab, und gelten nichts mehr; gleich als wenn eine gute Münze verfälscht, um des Mißbrauchs willen, aufgehoben und geändert wird; oder als wenn die neuen Schuh alt werden und drücken, nicht mehr getragen, sondern weggeworfen und andere gekauft werden. Ordnung ist ein äußerlich Ding; sie sei, wie gut sie will, so kann sie in Mißbrauch gerathen. Dann aber ist's nicht mehr eine Ordnung, sondern eine Unordnung. Darum steht und gilt keine Ordnung von ihr selbst etwas, wie bisher die päpstlichen Ordnungen geachtet sind gewesen; sondern aller Ordnungen Leben, Würde, Kraft und Tugend ist der rechte Brauch; sonst gilt sie und taugt gar nichts." Damit stimmt der so wichtige 7te Artikel im 1sten Theil der Augsburgischen Konfession, welcher lautet: „Es wird auch gelehret, daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt, und die heiligen Sakramente laut des Evangelii gereicht werden. Denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden. Und ist nicht Noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien von Menschen eingesetzt gehalten werden, wie Pau-

Digitized by Google

lus spricht Eph. 4. Ein Leib, Ein Geist, wie ihr berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.“ Es macht diesen ernsten und gewaltigen Worten gegenüber einen schmerzhaften Eindruck zu sehen, wie eine Menge verblendeter Menschen darum aus der unirten Kirche scheiden, weil ihnen die Formel des Exorzismus bei der heil. Taufe (nämlich: der Geist des Unreinen gebe Raum dem heil. Geiste), die doch wahrhaftig eine „Ceremonie von Menschen eingesetzt“ ist, nicht gefällt, oder weil sie bei der Vertheilung des geweiheten Brodes und Kelches nicht leiden wollen, daß dort Jesus Christus, der Gottmensch, spricht, sondern dafür Luthers des Menschen oder irgend eines andern Kirchenlehrers Auslegung hören wollen. Die Auslegung gehört jedenfalls, man mag über sie denken wie man wolle, in das Bekenntniß, in den Katechismus, in die Schule, auf die Kanzel, in die Beichtrede; aber nicht an den Altar bei der Feier des Sakramentes selbst. Dort kann allein das Wort des Evangelii nach Christi Einsetzung gelten, eben so wie es auch bei der heil. Taufe geschieht in der Taufformel und Verlesung des Evangeliums St. Marci. Hier ist die unirte Kirche so völlig im Rechte, daß das bethörte Volk sich selbst über seine Verwirrung wundern wird, sobald es erst von dem wüsten Geschrei, daß die Kirche und die Sakramente verunreinigt seien, womit es fortwährend betäubt wird, zu sich gekommen ist. Es wird dann gleich mit seinem gesunden Sinne wahrnehmen, daß diejenigen, welche ihm von Verlust des Lutherischen und Verrath an den symbolischen Büchern die Ohren vollgeschrieen und dadurch Gewissensunruhe und Herzensangst gemacht haben, entweder nicht gewußt haben, was in Luthers Schriften und jenen Büchern eigentlich steht, oder einen gräulichen Verrath an ihnen, wie an der Kirche und an dem Gewissen des Volkes geübt haben. Wie sehr es eben nur auf die Worte des Evangelii nach Christi Einsetzung als auf die unveränderliche Hauptsache ankomme, alles Uebrige dagegen der freien kirchlichen Anordnung überlassen bleiben müsse, spricht Luther selbst in Bezug auf den Sakramentsstreit mit Karl-

Digitized by Google

ſtadt aufs entſchiedenſte aus: „Wir haltens dafür, daß nicht von Nöthen ſei, Alles zu thun und zu laſſen, was Chriſtus gethan und gelaſſen hat; ſonſt müßten wir auch auf dem Meer gehen und alle Wunder thun, die er gethan hat. Denn was er hat wollen von uns gethan und gelaſſen haben, das hat er nicht allein gethan und gelaſſen, ſondern auch mit Worten darauf gedeutet, geboten und verboten. — Soll das gelten, daß man ſo ſteif dem Exempel Chriſti ſoll folgen und nicht dem Wort allein, ſo will folgen, daß wir das Abendmahl nirgend müſſen halten, denn zu Jeruſalem im gepflaſterten Saal. Denn ſo die äußerlichen Geberden ſo ſtreng ſollen gelten, müſſen auch die äußerlichen Stätte und Perſonen ſtreng gehalten werden. Und will dahin kommen, daß das Abendmahl allein den Jüngern zu halten geweſen ſei, welchen er's allein dazumal befahl und zuſprach. Und Paulus 1. Cor. 11, 17. sq. wird eitel Narrheit werden. Item, weil wir nicht wiſſen und der Text nicht giebt, ob es roth oder blank Wein geweſen ſei, ob es Semmeln oder Gerſtenbrod geweſen ſei, werden wir in dem Zweifel dieweil müſſen das Abendmahl laſſen anſtehn, bis wir's gewiß werden, daß wir ja kein äußerlich Ding um kein Haar anders machen, denn Chriſtus Exempel vorträgt. Ja wir werden auch das Oſterlamm auf jüdiſch zuvor eſſen. Item, weil der Text nicht giebt, ob es Chriſtus hab in die Hände genommen und einem Jeglichen ſelbſt vorgelegt, müſſen wir auch harren, bis kund wird, auf daß wir's nicht heben oder weben anders, denn Chriſtus — Kinder ſollten ſich ſchämen, ſo gröblich zu narren." Ich enthalte mich der Ausdeutung und Anwendung dieſer kräftigen Worte auf die gegenwärtigen Streitigkeiten, welche die Aechtheit und Reinheit des heil. Abendmahls von menſchlichen Worten und Handlungen, von der Art der Handauflegung und Ertheilung der Abſolution, vom Gebrauch des Brodes oder der Oblaten, kurz von Formeln und vom Ritus abhängig zu machen ſuchen; während die unirte Kirche dagegen nur feſt an Chriſti Wort und Einſetzung hält, alles Aeußere aber und den ganzen Ritus der kirchlichen Ordnung und den Beſtimmungen des Kirchen-

Digitized by Google

regimentes unterwirft. Wenn sie darin eine Einheit wünscht und dieselbe als ein äußeres Zeichen der geschehenen Union betrachtet, so will sie darin eben, was Luther auch wollte, daß es in solchen Dingen, wie wir im vorigen Kapitel schon von ihm gehört haben, möglichst möchte „in Eurem Strich gleich und einerlei" sein, und hält mit ihm fest daran, daß „die äußerlichen Ordnungen in Gottesdiensten nichts thun zur Seligkeit." Es bleibt uns nun noch übrig, aus offiziellen Dokumenten zu beweisen, daß der von uns, als der ursprüngliche, angegebene Sinn der bei uns eingeleiteten Union auch seine historische Richtigkeit habe. Wir nehmen deshalb wieder das älteste Dokument, die Kön. Kabinetsordre vom 27. Septbr. 1817, zur Hand und lesen darin unter anderm: „Eine solche wahrhaft religiöse Vereinigung der beiden, nur noch durch äußere Unterschiede getrennten protestantischen Kirchen ist den großen Zwecken des Christenthums gemäß; sie entspricht den ersten Absichten der Reformatoren; sie liegt im Geiste des Protestantismus; sie befördert den kirchlichen Sinn; sie ist heilsam der häuslichen Frömmigkeit; sie wird die Quelle vieler nützlichen, oft nur durch den Unterschied der Konfession bisher gehemmten Verbesserungen in Kirchen und Schulen. Dieser heilsamen, schon so lange und auch jetzt wieder so laut gewünschten und so oft schon vergeblich versuchten Vereinigung, in welcher die reformirte Kirche nicht zur lutherischen und diese nicht zu jener übergeht, sondern beide eine neubelebte evangelisch-christliche Kirche im Geiste ihres heil. Stifters werden, steht kein in der Natur der Sache liegendes Hinderniß mehr entgegen, sobald beide Theile nur ernstlich und redlich in wahrhaft christlichem Sinne sie wollen; und von diesem erzeugt, würde sie würdig den Dank aussprechen, welchen wir der göttlichen Vorsehung für den unschätzbaren Segen der Reformation schuldig sind, und das Andenken ihrer großen Stifter in der Fortsetzung ihres unsterblichen Werkes durch die That ehren —. Der weisen Leitung der Konsistorien, dem frommen Eifer der Geistlichen und ihrer Synoden überlasse ich die äußere übereinstimmende Form der Vereinigung, überzeugt, daß die Ge-

Digitized by Google

meinden in ächt christlichem Sinne dem gern folgen werden, und daß überall, wo der Blick nur ernst und aufrichtig ohne alle unlautere Nebenabsichten auf das Wesentliche und die große heilige Sache selbst gerichtet ist, auch leicht die Form sich finden, und so das Aeußere aus dem Innern einfach, würdevoll und wahr von selbst hervorgehen wird." Desgleichen heißt es im Ministerial-Reskript vom 7. Decbr. 1819: „Unter der Union ist nicht sowohl eine Verschmelzung einzelner nebeneinanderstehender Gemeinden verschiedener Konfessionen zu einem Ministerio und Kirchengute zu verstehen, als die Erklärung, daß man nicht mehr an dem äußern Unterschiede zwischen lutherisch und reformirt halten, der allgemeinen evangelischen Kirche zugethan sein, und den evangelischen Ritus beim heil. Abendmahl, bestehend im Brodbrechen und Aussprechen der Einsetzungsworte Christi, annehmen wolle."

Durch diese thatsächlichen Ermittelungen über den ächten und ursprünglichen Sinn der bei uns eingeleiteten Union, wird die Einsicht in den Sinn der Frage, wie es denn dabei um die Reinheit der Lehre stehe, sowie die Antwort auf dieselbe unbeschreiblich erleichtert. Zunächst steht es als Thatsache fest, daß es der Union selbst um die Reinheit der Lehre, um die lautere, evangelische Predigt, um die Auktorität der kirchlichen Bekenntnißschriften zu thun ist; und sie stimmt in dieser Beziehung selbst mit der Konkordienformel überein, wo es im 10ten Artikel „von den Mitteldingen" heißt: „So werden auch durch solches Nachgeben und Vergleichen in äußerlichen Dingen, da man zuvor in der Lehre nicht christlich vereinigt ist, die Abgöttischen in ihrer Abgötterei gestärkt, dagegen die Rechtgläubigen betrübt, geärgert und in ihrem Glauben geschwächt, welches beides ein jeder Christ bei seiner Seele Heil und Seligkeit zu meiden schuldig ist, wie geschrieben stehet Matth. 18, 6, sq. und 10, 32." Denn die Union muß und will zwar auch, um in der Welt zu existiren, im Aeußeren und Sichtbaren erscheinen und sich unter zeitlichen Verhältnissen geschichtlich darstellen und gestalten; auch weiß sie sehr wohl, daß es an der Stelle grade aufs Nachgeben und Vergleichen ankommt

Digitized by Google

wenn nicht am Ende wieder ein endloser Streit darüber entbrennen soll, ob man „Vaterunser" oder „Unser Vater" betet; aber ihre sichtbare Darstellung will sie selbst nur als eine Folge, Aeußerung und Erscheinung der innern Einigkeit des Geistes, Gemeinschaft des Glaubens und Uebereinstimmung des Bekenntnisses betrachtet wissen, und geht deshalb nothwendig und wesentlich auf eine Vereinigung in der Lehre, und zwar auf eine christliche Vereinigung. Da es ihr nun mit diesem Prädikate des Christlichen Ernst ist, so glaubt sie ihren evangelischen Charakter dadurch nicht zu verlieren, sondern grade zu bewähren, daß sie auf dem Grunde der wesentlichen und in allen Hauptpunkten offen zu Tage liegenden Uebereinstimmung der lutherischen und reformirten Konfession die wenigen Lehren, in welchen sich beide noch unterscheiden, der freien theologischen Untersuchung, individuellen Aneignung und Entwickelung, überhaupt der kirchlichen Durchbildung überläßt und des Glaubens lebt, durch die Kraft ihres evangelischen Prinzipes die eigenthümliche Entwickelung dieser Lehrunterschiede in sich ertragen und die Gefahren sowohl einer trüben Vermischung als einer feindlichen Entgegensetzung überwinden zu können. Ob dieser Glaube eine Täuschung ist, oder ob er die unirte Kirche, wie sie hoffet, und ich mit ihr und in ihr glaube, hoffe und kämpfe, siegreich durch den gegenwärtigen Kampf und dessen Verwickelungen hindurchführen wird, kann nur die Zukunft lehren; so viel aber ist gewiß, daß hier auf dem Boden der Lehre das Schlachtfeld liegt, wo sie siegen oder sterben muß. Unter diesen Umständen bin ich weit entfernt davon, eine allgemein gültige Entscheidung treffen oder meine Ueberzeugung als unfehlbar Anderen aufdringen zu wollen. Aber so aufrichtig ich Gewissensfreiheit selbst begehre und abweichende Ueberzeugungen in ihrer Eigenthümlichkeit gewähren lasse, ja mich bemühe, durch liebevolles Eingehen in dieselben sie nach Kräften verstehen und prüfen zu können, eben so aufrichtig, wenn auch mit unverhehltem Schmerze bekämpfe ich diejenigen, welche mit namentlicher Beziehung auf die vorliegende Frage mit ihrem Urtheile schon fertig sind und alle diejenigen

Digitized by Google

welche nicht ihre Ueberzeugung theilen können, als gewissenlose und falsche Lehrer und als unevangelische, ja unchristliche Menschen bezeichnen. Ich fürchte, daß sie bei einem solchen Benehmen in Gefahr stehen, das Christliche in dem Lutherischen und das Lutherische in dem Eigenen untergehen und verschwinden zu lassen; daß sie überhaupt einen übertriebenen Werth auf theologische Bestimmungen der Lehrunterschiede legen und im Kampfe für die angebliche Reinheit derselben nahe daran sind, in eine wirkliche Verunreinigung des Lehrbegriffes zu fallen, das Unwesentliche zum Wesentlichen zu erheben und dagegen nicht bloß die Hauptstücke des Christenthumes, den Glauben und die Liebe, sondern auch die Hauptstücke der Lehre, von der Erlösung, Rechtfertigung und Heiligung, als Nebensachen und außerwesentliche Dinge zu behandeln. In diesen Dingen ist es vor allem um ehrlichen Kampf und offenes Visier zu thun. Dadurch verlieren die Umtriebe, Verläumdungen, unbegründeten Anklagen, womit durchgefallene Kandidaten, abgesetzte Schullehrer und andere ruinirte Leute die Landeskirche und deren Diener verfolgen und die Gewissen des aufgeregten, ehrlichen, aber leichtgläubigen und nicht urtheilsfähigen Volkes verwirren, von selbst ihren Einfluß, und die ganze Angelegenheit kommt dadurch in solche Hände, die wenigstens mit dem erforderlichen Anstande und mit der gebührenden Sachkenntniß zu Werke gehen. Auch wird dadurch die Aufregung vermieden, welche allemal entsteht, so lange sich bloß eine Persönlichkeit mit ihren Ansichten und Behauptungen gegen die andere setzet. Da beruft sich die eine auf ihren Glauben, ihr Gewissen, ihren Eid; und die andere thut ganz dasselbe, fühlt sich subjektiv eben so ehrlich, und objektiv eben so berechtigt, als jene; und wenn auch die Berufung auf die Kirchenlehre und auf die Schrift hinzukommt, so ist damit im Sachverhältnisse noch nichts geändert. Was aber das eigentliche Sachverhältniß sei, das ist in der jüngsten Zeit so vielfältig übersehen, vergessen, verkannt und verleugnet worden, daß ich mich nicht bloß berechtigt, sondern auch verpflichtet fühle, mit aller Bescheidenheit und so weit es meine Mittel gestatten, durch

Digitized by Google

Angabe von Thatsachen die wirkliche Sachlage auch an dieser Stelle aus der Verwirrung wieder herzustellen, worin sie durch die Bemühungen derer gerathen ist, welche durch den eigenmächtigen Abschluß, den sie der Lehrentwickelung setzten, sich überhaupt zu anmaßenden Urtheilen, zu wegwerfender und verdammender Behandlung abweichender Bestrebungen, ja zu eigenmächtiger Willkür in kirchenrechtlichen Bestimmungen, zu frevelhafter Selbsthülfe, und zu trotziger Verstockung gegen die göttlichen und menschlichen Gesetze, welche eine solche Entwickelung erlauben, berechtigt glauben. Wie wenig lutherisch dabei diese Eiferer verfahren, ja wie unrecht ihr Verfahren selbst dann noch sein würde, wenn sie — was doch nicht der Fall ist — allein die reine, und wir die unreine Lehre hätten, mag ihnen Luthgr selbst sagen, der zu 1. Cor. 14, 34 spricht: „Sie lügen, die Buben. Wohl mag es sein, daß sie von einem Geist getrieben werden; solcher Geist aber ist freilich kein guter, sondern ein böser Geist. Denn wie wohl ich meines Doktorats halben wohl Macht haben sollte, durch's ganze Papstthum zu predigen, wenn man mir's nicht mit Gewalt wehrete, so geziemte mir's aber doch in keinem Wege nicht, daß ich unberufen aus diesem meinen befohlenen Kirchspiel in eine andere Stadt als ein Prediger laufen und daselbst mich Predigens unterstehen wollte. Ja, wenn ich gleich hörete, daß unrecht gelehret, die Seelen im Irrthum und zum Teufel in die Hölle geführet würden, und ich mit meiner heilsamen Lehre dem allen wehren könnte, doch soll ich mich Predigens enthalten. Ich soll aber die Sachen unserm Herrn Gott befehlen, der zu seiner Zeit wohl Ursach finden wird, seine Diener ordentlich zu berufen und zu senden." Mich soll doch wundern, ob sie nun Dr. Luthern auch absetzen und für unlutherisch oder, was ihr Lieblingsausdruck ist, „nicht richtig" erklären werden; wie es schon ein Theil derselben mit Spener, Franke, Schubert, Porst, Woltersdorf, so gemacht hat, sobald in deren Predigten und Gesangbüchern etwas aufgezeigt wurde, wodurch sie in ihrer Selbsthülfe, Verdammungssucht, kurz unevangelischen Gesetzlosigkeit sich getroffen fühlen mußten,

Digitized by Google

und wie sie es alle mit einem Jeden machen, der so kühn ist, an ihrer Unfehlbarkeit zu zweifeln, und so vermessen, anderer Meinung als sie zu sein. Es ist das eben die einfache Konsequenz des Prinzipes der bloßen Subjektivität. So sehr sich diese Leute vor demselben, wenn sie seinen Namen hören, als vor dem Teufel bekreuzen und so wenig sie mit demselben nach ihrer Meinung und nach ihrem Streben zu schaffen haben wollen, so tief steckt ihnen dasselbe doch im Herzen und läßt allen Unbefangenen auch diese wunderlichen Heiligen als Kinder der Zeit erscheinen, welche sich ganz richtig und mit großem Ernste gegen die Anmaßungen der bloßen Subjektivität auflehnen und sich nur darin vergreifen, daß sie beim verkehrten Ende oder mit demjenigen beginnen, womit sie enden sollten. Sie wollen den Tempel fegen, ohne vor ihrer eigenen Thüre zu kehren, und fangen mit der Kirchenreformation an, ohne sich selbst gebessert und bekehrt zu haben; ja sie meinen schon bekehrt zu sein, wenn sie über den Schaden der Kirche und die Verunreinigung der Lehre geschrieen, ein Formular für die Rechtgläubigkeit gefunden und auswendig gelernt, und ihren Respekt vor der heil. Schrift und den symbolischen Büchern bezeugt haben, ohne zu merken, daß sie selbst die lebendigen Ausleger sind und daß auf diesem geheiligten Boden nicht eine fremde, sondern ihre eigene Subjektivität in aller ihrer Natürlichkeit, und das oft auf eine recht ungeschlachte Weise, sich tummelt.

Hiemit ist eine Thatsache ausgesprochen, deren Belege in betrübender Fülle vorhanden sind, und die man gewöhnlich durch die Bemerkung ausdrückt, daß jene Menschen selbst nicht wissen, was sie wollen. Sagt man hiegegen, es sei auch nicht zu verlangen, daß jeder Arbeitsmann und jede Waschfrau eine theologisch befriedigende Antwort auf die Fragen nach dem Zweck und Grund ihrer Bestrebungen geben sollten, so ist das von der einen Seite wahr genug und nimmt diese Leute mit Recht gegen ganz ungehörige Zumuthungen und unpassende Anforderungen in Schutz. Aber auf der andern Seite wird die Thatsache selbst dadurch nicht aufgehoben;

Digitized by Google

und indem man die untern Stände wegen ihrer Unklarheit und Verwirrung entschuldigt, klagt man die Führer und Häupter der Bewegung um so entschiedener und schwerer an, daß sie rein theologische Streitfragen unter das Volk gebracht, ja ihm dieselben unter dem Scheine von Glaubenssachen ins Gewissen geschoben und die Entscheidung über dieselben in die Hände von Leuten gelegt haben, die ihrer ganzen Bildungsstufe nach nicht einmal im Stande sind, den eigentlichen Fragepunkt richtig zu verstehen und das thatsächliche Sachverhältniß rein und vollständig aufzufassen. Denn es ist eben wieder eine Thatsache, daß der Unterschied zwischen dem lutherischen und reformirten Bekenntnisse nicht die großen Glaubenswahrheiten betrifft, ohne welche das Heil der Seelen nicht zu erlangen ist, und welche ausdrücklich und für alle Welt erkennbar in der heil. Schrift ausgesprochen sind; daß er auch nicht in dem Prinzipe derselben liegt, worin vielmehr beide vollkommen einstimmig sind, möge man auf das formelle Prinzip, die alleinige Auktorität der heil. Schrift, oder auf das materielle, die Rechtfertigung durch den Glauben, sehen; sondern daß er ein Lehrunterschied ist und zwar wieder ein solcher, der nicht die ganze Lehrentwickelung angeht, auch nicht die Hauptlehren in ihrem Kerne und Fundamente berührt, sondern sich um das Verständniß von ein paar dunklen und schwierigen Punkten handelt, über welche nicht unmittelbar aus der heil. Schrift zu entscheiden ist und welche deshalb von jeher und bis auf den heutigen Tag von den frömmsten und erleuchtetsten Theologen auf eine verschiedene Weise aufgefaßt und ausgedeutet worden sind. Der eine dieser Punkte, der sich in der Lehre von der Gnadenwahl befindet, betrifft das Verhältniß des ewigen Rathschlusses Gottes zu dem ewigen Heile der menschlichen Seele und zu den in der Zeit erscheinenden Bedingungen ihrer Seligkeit oder Verdammniß. Beide Bekenntnisse sind auch hier noch in dem wesentlichen Punkte der göttlichen Vorherbestimmung der Seelen zur Seligkeit und in der Nothwendigkeit der göttlichen Gnade zur

Digitized by Google

Erlangung derſelben einig; der Unterſchied liegt nur darin, daß die reformirte, näher die Kalviniſche, durch die Dortrechter Synode ſanktionirte, aber nirgends zu rechter Geltung gekommene und für die Praxis ganz unſchädlich gemachte Auffaſſung in ſtrenger Konſequenz auch die Verdammniß in dieſe Vorherbeſtimmung des göttlichen Rathſchluſſes legt, die lutheriſche Lehre dagegen dieſer an einzelnen bibliſchen Sprüchen feſthaltenden Auffaſſung und ihrer Härte und Schärfe nur durch die Inkonſequenz entgeht, daß ſie nur die Seligkeit der einzelnen Seelen in die Vorherbeſtimmung, die Verdammniß dagegen nur in das Vorherwiſſen Gottes legt. Es iſt klar, daß es ſich hier um das Verhältniß der göttlichen Gnade zur menſchlichen Freiheit handelt; und jeder Sachverſtändige weiß, daß die näheren Beſtimmungen der Lehre über daſſelbe noch jetzt mancher theologiſchen Durcharbeitung bedürfen, in den erwähnten Auffaſſungen aber auf beiden Seiten ganz unpaſſende Ausdrücke gewählt ſind und zwar deshalb, weil die ganze Frage nur ſcholaſtiſch-verſtändig behandelt und die Ewigkeit ſelbſt als eine Zeit theils vor, theils nach, überhaupt aber außer der eigentlichen Zeit, Welt- und Menſchengeſchichte betrachtet ward. Der andere Punkt liegt in der Lehre vom heil. Abendmahl. Wenn man das gegenwärtige Lärmen darum hört und die Sache nicht näher kennt, ſollte man vermuthen, daß die Reformirten etwa die Einſetzung durch Chriſtum läugneten oder das Sakrament in dieſem Mahle aufheben oder das Mahl ſelbſt abſchaffen, daß ſie darin von der Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Vereinigung mit Chriſto nichts wiſſen oder daſſelbe ohne Buße und Beichte verlangen und ohne Glauben erreichen wollten. Aber von dem Allen iſt gar nicht die Rede, ſondern es handelt ſich weſentlich nur um die Art und Form der Gegenwart Chriſti und der Vereinigung, ja um den Ort der Vereinigung mit ihm, in Folge einer verſchiedenen Auslegung der Worte: das iſt mein Leib u. ſ. w. Wie man auch über das Einzelne denken und welcher Auffaſſung man den Vorzug geben möge, ſo iſt doch ſo viel klar, daß aus der Schrift ſelbſt keine unmittelbare

Digitized by Google

Entſcheidung zu nehmen iſt, und daß ſelbſt die Zwingliſche Auffaſſung, welche bei der bloßen Bedeutung und Erinnerung an den einſt geſtorbenen und auferſtandenen und jetzt im fernen Himmel befindlichen Erlöſer, Verſöhner und Heiland der Welt ſtehen bleibt, noch ein Moment der Wahrheit in ſich hat und einen Anſchluß nicht bloß an die Stiftung des heil. Abendmahls und an die dabei geſprochenen Worte: „ſolches thut zu meinem Gedächtniß!“ findet, ſondern auch an die Pauliniſchen Ausdrücke: „ihr ſollt des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt“ (1. Cor. 11, 26) und: „halte im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, der auferſtanden iſt von den Todten“ (2 Tim. 2, 8); denn er „iſt um unſerer Sünden willen dahin gegeben, und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket“ (Röm. 4, 25); wie ja auch der lutheriſchen Auffaſſung ſelbſt, um der katholiſchen Lehre von der Verwandlung zu entgehen, immer noch Brod und Wein zugleich auch als Zeichen gelten. Diejenigen, welche an dieſem Ausdrucke Anſtoß nehmen und wegen ſeines Gebrauches die Kirchenagende der unirten Kirche angreifen, wiſſen gar nicht, was ſie wollen und was ſie thun; wiſſen nicht, was lutheriſche Lehre iſt und was in altlutheriſchen Formularen ſteht, und ſind ſchon mitten in weſentlich katholiſcher Auffaſſung dieſer Lehre, während ſie ſich noch als Eiferer für das ächt Lutheriſche geberden. Nun kommt aber hinzu, daß die Zwingliſche, dem Volke immer als Popanz vorgehaltene Auffaſſung gar nicht reformirte Kirchenlehre mit ſymboliſcher Geltung iſt, ſondern ſtets nur den Werth einer Privatanſicht gehabt hat; einer Anſicht, die jedoch in der Zeit der ſogenannten Aufklärung vielen Beifall gefunden und damals einen viel ſtärkeren Anhang unter den Gliedern der lutheriſchen als unter denen der reformirten Kirche ſich erworben hat. Die in der letzteren dagegen ſymboliſch gewordene Kalviniſche Lehre ſteht der lutheriſchen unendlich näher. Denn auch die lutheriſche Auffaſſung hat es nicht, wie ſo Viele irrthümlich und wieder in ganz katholiſchem Sinne meinen, mit dem wirklichen, ſondern mit dem wahren, d. h., verklärten Leibe und Blute Chriſti zu thun; und der Unterſchied beſteht

Digitized by Google

in der Hauptſache nur darin, daß nach Kalvin die Seele beim Genuſſe des Brodes und Weines durch den Glauben in den Himmel zur Vereinigung mit dem verklärten Gottmenſchen erhoben wird, im Fall ſie aber ungläubig iſt, ohne Erhebung, Erquickung und Berührung mit Chriſto bleibt, während der Mund die Zeichen ſeines Leibes und Blutes gedankenlos und unwirkſam empfängt; nach Luther dagegen der verklärte Chriſtus ſich nach ſeinem Worte durch die Einſegnung mit dem ſo geweiheten Brode und Weine verbindet und den Gläubigen den Himmel mit ſeinem Leben, den Ungläubigen dagegen Gericht und Verdammniß bringt, von dem Munde aber doch auch nur in, mit und unter dem Brode und Weine empfangen und leiblich genoſſen werden kann. Manchem frommen, ehrlichen und klugen Menſchen iſt bei der Betrachtung dieſer mehr als theologiſchen, weſentlich ſcholaſtiſchen und das unverkennbare Gepräge der Bildung jener Zeit, in der ſie abgefaßt wurden, an ſich tragenden Formeln nicht bloß Hören und Sehen, ſondern auch jede klare Vorſtellung und jeder wirkliche Gedanke vergangen; und dieſe Erfahrung hat ihn in der Ueberzeugung geſtärkt, daß es zu einem geſegneten Genuſſe des heil. Abendmahls nicht auf die theologiſche Bildung, nicht auf den richtigen Lehrbegriff, nicht auf die Erkenntniß dieſes Myſteriums, ſondern ſubjektiv auf wahre Buße und lebendigen Glauben an Jeſum Chriſtum, und objektiv auf die göttliche Gnade und Vereinigung mit Jeſu Chriſto zur Vergebung der Sünde und Mittheilung des ewigen Lebens ankomme, und daß dieſe allein weſentlichen Stücke bei einer jeden von den genannten Lehrformen und Auslegungsweiſen erlangt werden können. Geſellet ſich nun zu dieſer Erfahrung und Ueberzeugung noch die Wahrnehmung von der Zähigkeit, Erbitterung und praktiſchen Unfruchtbarkeit für die Beſſerung des Lebens, womit ſich ſpitzfindige Unterſuchungen, bodenloſe Grübeleien, willkürliche und phantaſtiſche Einbildungen, abergläubiſche Vorſtellungen an jene ſcholaſtiſchen Lehrausdrücke hängen: ſo dankt er der unirten Kirche von ganzem Herzen, daß ſie durch die Rückkehr zu dem Schriftworte nach Chriſti Einſetzung bei der

Digitized by Google

Feier dieses Sakramentes selbst den Boden wieder rein gemacht und im Bekenntnisse vorerst die Stelle für die nothwendige theologisch-kirchliche Entwickelung frei gelassen hat. Jedenfalls giebt es eine Menge frommer, ehrlicher und kluger Leute, welche der Meinung sind, daß diese scholastischen, selbst manchen Theologen zu spitzfindigen, Lehrunterschiede nicht hinreichend sind, um eine Trennung zweier Kirchen nothwendig zu machen, welche sonst in allen Hauptpunkten ihres Bekenntnisses so übereinstimmend sind, wie die lutherische und reformirte; und daß es sicher eine falsche Art des uns sonst wohl nöthigen Ueberganges von der Theorie zur Praxis ist, wenn theoretische Fragen und theologische Untersuchungen auf die schon oft bezeichnete Weise zur praktischen Entscheidung unter das Volk gebracht und auf diese unangemessene Art zu unmittelbaren Lebensfragen gestempelt werden, als wenn an ihnen Heil und Seligkeit hinge. Wir haben genug im kirchlichen Leben zu bessern, um nicht jede Zersplitterung der Kraft und jede Veruneinigung über minder wichtige Dinge als eine große Gefahr und als ein schweres Uebel zu fürchten. Und wir wissen zu gut, daß die Besserung des öffentlichen Zustandes und kirchlichen Lebens durch die Besserung des Privatlebens und die christliche Beschaffenheit der Kirchenglieder, daß die Kirchenreformation durch die Haus- und Herzensreformation bedingt ist, als daß wir nicht wünschen müßten, es möge von jedem Theologen, von jedem kirchlichgesinnten Menschen, von jedem Eiferer um das Haus des Herrn gesagt werden können, was eine alte Lebensbeschreibung Spener's von diesem treuen Zeugen berichtet: „er ließ es seine Regel sein, die Kontroversien sparsamer zu traktiren, konnte aber mit großem Eifer beten.“ Auch hat die evangelische Kirche wohl Ursache, gegen äußere und innere Feinde auf ihrer Hut zu sein; und es dürfte ihrem Geiste und Zwecke wohl entsprechender und ihrem Wachsen und Gedeihen ersprießlicher sein, wenn sich die zum Theil edlen, großen und schönen Kräfte, welche sich jetzt darin verlieren, jene für begraben gehaltenen Kontroversien zwischen Lutherischen und Reformirten

Digitized by Google

zu einem neuen, wenn auch nur künſtlichen Leben zu erwecken, in der gediegenen Einheit der unirten Kirche und in reformatoriſcher Entwickelung der konſervativen Union darum bemühen wollten, den in vielen Kirchengliedern ſelbſt vorhandenen und das kirchliche Leben ſtörenden Un- und Aberglauben nebſt den daraus hervorgehenden wirklichen, die Wahrheit verletzenden, die Sitten zerſtörenden, das Seelenheil gefährdenden Irrlehren zu bekämpfen und zu beſiegen. Das iſt ein würdiger Gegenſtand des Kampfes für die beſten Kräfte und eine ehrenvolle Laufbahn, für die auch Keiner zu gut iſt oder zu klug. Und „noch viel Verdienſt iſt übrig; auf! hab' es nur."

Setzt man dagegen die Reinheit der Lehre und die Wahrheit und Lauterkeit des Bekenntniſſes nicht mehr allein in die Uebereinſtimmung mit dem Worte Gottes in der heil. Schrift, ſondern in die völlige Gleichheit der theologiſchen Auslegung dieſes Wortes und des ſchulgerechten Ausdruckes dieſer Lehre und dieſes Bekenntniſſes, ſo wird dadurch die Reinheit der Lehre unmittelbar ſelbſt gefährdet und es erfüllet ſich an denen, welche in dieſem Sinne für dieſelbe eifern, das tragiſche Verhängniß, daß ihre Beſtrebungen in das grade Gegentheil deſſen umſchlagen, was ſie eigentlich beabſichtigen und meinen. Zunächſt nämlich wird die Lehre überhaupt dadurch nicht rein und unvermiſcht auf ihrem eigenthümlichen Gebiete erhalten. Was dem praktiſchen Leben, was dem objektiven Glauben, was der ſubjektiven und individuellen Aneignung, was dem kirchlichen Bekenntniſſe, was der theologiſchen Begründung und freien Durcharbeitung der Schule angehört, geht hier bunt durch einander, und eines erſcheint und gilt oft unmittelbar als das andere. Das iſt wieder keine leere Behauptung oder ſubjektive Verſicherung, ſondern eine Thatſache, die ſich auf eine weltkundige und wegen ihrer großen hiſtoriſchen Folgen ewig denkwürdige Weiſe an der berüchtigten Konkordienformel darſtellt. In dieſer Schrift vermiſcht ſich der Charakter einer kirchlichen Bekenntnißſchrift auf augenfällige Weiſe mit dem eines kirch-

Digitized by Google

lichen Lehrbuches des lutherischen Glaubens oder einer lutherischen Dogmatik. Theologische Bestimmungen, scholastische Beweisführungen, dogmatische Gründe treten mit dem Anspruche symbolischer Gültigkeit auf; und das einfache Aussprechen des kirchlichen Bekenntnisses geht in der Angabe der Unterscheidungslehren zu solchen theologischen Bestimmungen, Beweisführungen und Gründen über und verliert sich in eine dialektische Zuspitzung der ohnehin schon scharf zugeschnittenen und zur höchsten Schroffheit ausgebildeten überlutherischen Ausdrücke, wie sie bisher nirgends Geltung gehabt hatten. Deshalb verweigerten auch viele ächt lutherische Länder, Provinzen und Städte die Annahme einer solchen Schrift als eines symbolischen Buches, namentlich in Deutschland Niederhessen, Anhalt, Holstein, Pommern und mehrere freie Reichsstädte. Sehr wichtig und für die Gegenwart aufs äußerste beherzigenswerth ist in dieser Beziehung das Bedenken auf die Präfation des Konkordienbuches, welches die Pommerschen Theologen auf einer Synode zu Alt-Stettin im Dezember 1579 aufsetzten und den Herzogen übergaben, worin es z. B. heißt: „In der Präfation wird gesagt, daß das Konkordienbuch soll der rechte christliche Verstand der Augsp. Konfession sein, und hinfüro dafür gehalten, auch nach demselben alle Religionsstreite und deren Erklärung regulirt und beurtheilt werden. Weil aber das Konkordienbuch in etlichen Artikeln, so viel wir nach unsern geringen Gaben durch göttliche Verleyhung verstehen können, einen neuen und andern Verstand setzt, als unsere Väter vor vierzig Jahren gehabt und als wir nochmals durch Gottes Gnade in ihrer Konfession haben, so achten wir, daß die Unterschreibung der Vorrede auch deßwegen ganz besonders bedenklich sei. — Wir glauben und halten, daß für die wahre Kirche die wahre und einzige Norma göttlicher Wahrheit sei, das Wort Gottes und nächst demselben die drey alte christliche Symbola. Daneben haben und behalten wir auch dieselbige Normam, die das Konkordienbuch setzt, nämlich die Augsp. Konfession, ihre Apologie, die schmalkaldischen Artikel und die Katechismen Luthers. Das neue Konkordienbuch selbst aber

Digitized by Google

können wir nicht anders annehmen, als sofern und soweit es mit gemeldeter Norma, und vornehmlich mit dem lauteren Wort Gottes und unserem Pommerischen Corpore doctrinae übereinstimmt. Denn so das Buch sollte eine Regel und Muster sein, wie man die Augsp. Konfession christlich und recht verstehen solle, so wird ja dasselbige dadurch erhöht, und wird höher gesetzt über die Konfession, und zur Regel und Richtschnur angenommen über alle Schriften Lutheri, Philippi und aller andern evangelischen Väter, welcher wir unserer Einfalt nach gar nicht begreifen können." Ich würde es mir zur höchsten Ehre rechnen, wenn man mich diesen einfältigen und tapfern Pommern beizählen wollte; denn sie haben grade mit großer Klarheit und Festigkeit die Hauptpunkte getroffen und festgehalten, wodurch allein eine evangelische Lehrfreiheit und ein reformatorischer kirchlicher Fortschritt auf dem Grunde des Wortes Gottes und in Uebereinstimmung mit dem kirchlichen Bekenntnisse ohne Verletzung der gelobten Treue und des Glaubens und Gewissens möglich ist. Nur zu betrübende Thatsachen zeugen davon, in welche schimpfliche Fesseln die Theologie in den Ländern geschlagen ward, wo die Konkordienformel symbolische Geltung erhielt; wie die wirkliche Entwickelung derselben auf länger als ein Jahrhundert dadurch gewaltsam gestört ward, eine todte und gegen alle gesunde, echt evangelische Geistesbewegung tyrannische Rechtgläubigkeit Athem raubend auf der Kirche lastete, theologisches Gezänke die besten Kräfte verdarb und den tieferen Gemüthern den Aufenthalt in solcher Kirche verleidete; und, als endlich die Bewegung nicht mehr aufzuhalten war, wie gewaltsam da der schwellende, tobende Strom die kirchlichen Schranken durchbrach, ohne Ziel und Leitung sich selbst überstürzte und uferlos nach jeder Seite schäumte. Darum haben wir alle Ursache, uns gegen das Ansinnen derer aus allen Kräften zu wehren, welche der Entwickelung abhold und der unirten Kirche feind sich an die Konkordienformel als an das Palladium der Rechtgläubigkeit und als an den rechten Hort der reinen Lehre klammern, diese aufs Neue als eine unübersteigliche Schranke

Digitized by Google

quer über den Weg ziehen, ja von Herzen gerne der ganzen Kirche als ein Joch auf den Nacken legen möchten. Denn mit solchen Bestrebungen, die aus einer übertriebenen Werthschätzung theologischer Lehrbestimmungen hervorgehen, und auf die unmittelbare symbolische Gültigkeit derselben im kirchlichen Leben dringen, verbindet sich hierarchisches Gelüsten und der Druck der Priesterherrschaft nicht bloß auf zufällige Weise, sondern jene verkehrte Stellung und Bedeutsamkeit der Lehre ruft auch mit innerer Nothwendigkeit eine ähnliche falsche Stellung und Bedeutsamkeit der Lehrer hervor. Kann es gleich aus andern Gründen nicht bis zu dem katholischen Extrem bei uns gelangen, nach welchem der Klerus für die eigentliche Kirche gilt und aus göttlichem Rechte über die Gemeinden, ja über die Gewissen zu herrschen sucht und zu dem Ende Ohrenbeichte, Ablaß und dergleichen erfunden und eingeführt hat, so lehrt doch die Geschichte der christlichen Kirche bis auf den heutigen Tag, daß überall, wo theologische Streitfragen zu Glaubens- und Gewissenssachen gestempelt wurden, die eigentliche Kirchengewalt auf eine ganz unevangelische Weise in die Hände der Theologen kam und daß die Kirchenlehrer, Beichtväter und Seelenhirten zugleich Herren der Gemeinde wurden, welche im Eifer für ihre Parteizwecke gar oft gleichgültig gegen die unsittlichen und irreligiösen Mittel wurden, durch welche sie ihre Gewalt über das Volk befestigten und diese Gewalt selbst wieder gelegentlich dazu benutzten, das Volk für die ihm wesentlich fremden und in ihrer eigenthümlichen Bedeutung unverständlichen theologischen Fragen zu fanatisiren und im Kampfe gegen die Landesherrliche Kirchengewalt wenigstens zu versuchen, ob nicht diese fanatisirten Menschen sich am Ende für ihre geistlichen Tyrannen opfern und sich gegen den Staat gebrauchen ließen, der sie eben, ohne daß sie es wissen, auf rechtliche Weise gegen diese Tyrannen schützt. Diese unmittelbare Einführung theologischer Lehrstreitigkeiten in das praktische und kirchliche Leben, so wie die ohne Aufregung der Leidenschaften und Verwirrung der Gewissen gar nicht mögliche Verwickelung des Volkes in die-

Digitized by Google

ſelben, als wenn es ſich um eine allgemeine Glaubensſache und Kirchenangelegenheit handelte, iſt um ſo gefährlicher, je entſchiedener ſolche, zu dieſen Dingen gar nicht vorbereiteten und in ihrer Behandlung nicht geübten, oft nicht einmal mit den einfachſten und nöthigſten Vorkenntniſſen ausgerüſteten Leute Luſt bekommen, von dem ihnen gemachten Antrage der Einmiſchung Gebrauch zu machen, je leichter ſie ſich überreden, daß dieſe menſchliche und eigenmächtige Aufforderung eine göttliche Berufung ſei, und je unvollkommener und einſeitiger ſie das evangeliſche Recht der freien Bibelforſchung und Selbſtprüfung in Anwendung bringen. Auf dieſer Bahn liegt kein innerer Grund, der irgendwo einen Stillſtand gebieten oder bewirken könnte. Dieſe Bahn ſelbſt muß vielmehr verlaſſen werden, wenn nicht die zügelloſen Einfälle ſubjektiveſter Schriftdeutelei, wenn nicht die wüſten Träume verwirrter Gewiſſen, wenn nicht der Wahn des Volkes zuletzt denen, die ihn Anfangs hervorgerufen und begünſtigt haben, um das Volk deſto beſſer daran leiten zu können, unwiderſtehlich über den Kopf wachſen, zum entſcheidenden Herrn und zum Richter in letzter Inſtanz über die Geiſtlichen und deren Lehre, über die Kirche und deren Theologie, über Glaubens- und Gewiſſensfreiheit ſelber werden und bei alle dem ſich noch in göttlicher Berechtigung empfinden ſoll, wenn er mit der Wucht einzelner, aus dem Zuſammenhang geriſſener, oft nur halb, oft ganz mißverſtandener Bibelſprüche das aus der Totalität der heil. Schrift erwachſene Gebäude der öffentlichen Kirchenlehre zertrümmert. Solch Vereinzeln der bibliſchen Sprüche und das einſeitige Feſthalten an ſolchen Vereinzelungen, ſeien es Sprüche oder Ausdeutungen derſelben, iſt aber grade das innere oder kirchliche Kennzeichen einer Sekte, wie das äußere oder politiſche Kennzeichen derſelben, welches wir ſchon im vorigen Kapitel betrachtet haben, ihre Verhältnißloſigkeit zum Staate iſt. So gewiß nun die reformirte Kirche die Einheit der Schrift als eines in ſich gegliederten Ganzen, deſſen Theile einander ſelbſt kraft des ihnen inwohnenden Geiſtes auslegen und nach der Analogie des Glaubens zu verſtehen ſind, feſthält, ſo gewiß iſt ſie auch

Digitized by Google

trotz ihrer vielen Bekenntnißschriften, von denen keine eine durchgängige Sanktion in allen reformirten Ländern errungen hat, eine wirkliche und wahre Kirche, welche eben vermöge jener ihrer objektiven Beschaffenheit, die gegen alles subjektive Raisonniren geschichtlich feststeht, die größten Gefahren, die aus ihrem strengen und formellen Festhalten an der Schrift oft und unmittelbar hervorgingen, siegreich überwunden und die unzähligen, in ihrem Schooße entstandenen Sekten eben als solche stets von sich ausgeschieden hat. Das Sektirerische liegt vielmehr eben so thatsächlich grade auf Seiten derer, welche die reformirte Kirche immer nur als eine Sekte ansehen, mit welcher dann natürlich eine Union der lutherischen Kirche als undenkbar erscheinen muß. Diese Eiferer, welche der reformirten Kirche und ihren Lehrern auch ausschließlich oder wenigstens vorzugsweise einen nüchternen, abstrakten Verstand und eine wesentlich rationalistische Richtung Schuld zu geben pflegen, durch diese Behauptung aber ihre eigene, freilich überschwengliche und irrationale Abstraktion von der Wahrheit, Gerechtigkeit und Geschichte kund geben, sind es grade, welche durch ihr zähes Festhalten an einzelnen Sprüchen und an den daraus hergeleiteten Lehrunterschieden sich jenem unglücklichen Sektengeiste ergeben, der von jeher das vornehmste Hinderniß der wirklichen Vollziehung der so oft, ja von Anfang an schon versuchten Union zwischen Lutheranern und Reformirten gewesen ist. Die Reformation hat nämlich auf objektiv-geschichtliche Weise ein für allemal den Rahmen der allein seligmachenden Kirche durchbrochen; sie hat das Recht des Unterschiedes zur historischen Geltung gebracht, ohne doch aus der Macht und Wahrheit der Einheit herauszufallen; sie hat die einzelne historische Kirche als eine besondere zeitliche Erscheinung der allgemeinen, unsichtbaren und ewigen Kirche kennen gelehrt und damit unmittelbar die Relativität der einzelnen historisch erscheinenden Kirchen anerkannt. Die Vorstellung, daß eine besondere Form des kirchlichen Lebens und Lehrens die einzig berechtigte und allein wahre sei, während alle übrigen nur Irrthum und Verderben enthielten, kann seitdem nur noch

Digitized by Google

als eine Einbildung und Anmaßung existiren. Und so existirt sie wirklich noch, weil jene objektiv-geschichtliche That der Reformation nicht überall zur subjektiven Einsicht gekommen ist, am großartigsten im Katholizismus. Aber wenn innerhalb der durch diese Reformation gesetzten Kirchen eine ähnliche Vorstellung Platz greift, so kann das zunächst noch eine Unbewußtheit über die eigene That und ein Abirren von dem selbst eingeschlagenen und für recht erklärten Wege sein, wie es in den ersten Zeiten der Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformirten wirklich war, und durch tausend geschichtliche Umstände erklärt und entschuldigt wird. Oder es kann auch eine subjektive Befangenheit, eine Enge des Gewissens, eine Beschränktheit des geistigen Gesichtskreises, überhaupt eine Unklarheit über das Verhältniß und die Bedeutung der verschiedenen Kirchen und Konfessionen sein, und verdient als solche Nachsicht, Schonung, Duldung, überhaupt eine sanfte und liebreiche Behandlung; es ist ein Irrthum und eine Schwachheit, bedauernswerth, aber nicht strafbar. Wenn aber diese Enge, Einseitigkeit und Beschränktheit sich als die alleinige Wahrheit und als das allgemein geltensollende Recht geberdet; wenn nach unzähligen Kämpfen und Siegen des evangelischen Geistes eine befangene Minorität die angebotene Duldung und Schonung verschmähet und nicht zufrieden mit der Freiheit ist, sich zu dem eigenthümlichen Ausdrucke des von ihr bevorzugten Bekenntnisses ungekränkt und ungehindert halten zu können, vielmehr verdammend die Kirchengemeinschaft als seelengefährlichen Umgang mit der frommen und gebildeten Majorität aufhebt, welche das Ausschließende und Verdammende in den wenigen Lehrunterschieden des lutherischen und reformirten Bekenntnisses aufgehoben und diese Unterschiede selbst innerhalb der auf dem gemeinsamen und entscheidenden Grunde des wesentlich gleichen Glaubens und Bekenntnisses der individuellen Aneignung und theologischen Entwickelung heimgegeben hat; wenn diese befangenen Eiferer an solche Punkte der Lehre, welche gar nicht klar und unzweideutig hinsichtlich ihres allein richtigen Verstandes in der heil. Schrift ausgesprochen sind, zum

Digitized by Google

Theil über allen Verstand hinausgehen und ihren symbolischen Ausdruck durch die Theologen des 16ten Jahrhunderts, wie ihre kirchliche Geltung unter beständigem Widerspruch vieler frommen und erleuchteten Menschen zum Theil unter Anwendung ganz unevangelischer Mittel erhielten, wenn sie an solche Lehrpunkte das Seelenheil knüpfen, und alle, die nicht mit ihnen übereinstimmen, schon deshalb verdammen; wenn sie die reformirte Lehre für einen völligen Irrthum, ja für eine gottlose Ketzerei erklären und bekennen, daß sie in der unirten Kirche als in einer in Lehre, Gottesdienst und Verfassung verderbten nicht selig werden, deshalb um des Gewissens halber in ihr nicht bleiben, auch deren Glieder nicht für ihre Brüder erkennen können: so ist das freilich noch keine neue Art von alleinseligmachender Kirche, denn es ist eben damit noch zu gar keiner Kirche, sondern nur erst zu einer Sekte gekommen; aber es ist eine Verstockung gegen den Geist der Reformation und ein Abfall von den Principien der evangelischen Kirche, der noch über den Katholizismus hinaus, man weiß noch nicht in welchen Abgrund des Sektenwesens schleudert. Denn die katholische Werkheiligkeit ist noch segensreich, erwecklich und erbaulich gegen eine solche hölzerne Rechtgläubigkeit, die von dem Schriftverständnisse des 16ten Jahrhunderts und das in Lehrfragen, welche die dunkelsten Punkte in den geheimnißvollsten Theilen des christlichen Glaubens betreffen, das Seelenheil und die Kirchengemeinschaft, ja die Gemeinschaft mit Christo und dadurch die Erlangung der Gnade Gottes und des ewigen Lebens abhängig macht, und dadurch das materielle Prinzip der evangelischen Kirche, die Rechtfertigung des Menschen allein durch den Glauben, grade in der Hauptsache verdunkelt und verdrängt. Und die katholische Gültigkeit der Tradition neben der Auktorität der heil. Schrift und die höchste, über den Inhalt und Sinn beider, der Tradition und der Schrift, mit angeblich göttlicher Berechtigung entscheidende Auktorität des obersten Hauptes der römisch-katholischen Kirche ist eine großartige und heilbringende Erscheinung gegen diesen todten Papst und papiernen Gott, der ohne Empfindung und

Digitized by Google

Verständniß des Lebens und Leidens der Gegenwart von denen erfunden und angebetet wird, welche die theologischen Ausdrücke des evangelisch-kirchlichen Bewußtseins des 16ten Jahrhunderts zu untrüglichen und für alle Zeiten entscheidenden Erklärungen über den allein wahren Sinn des geoffenbarten Glaubens und göttlichen Wortes erheben, ohne deren Annahme und Bekenntniß keine Gewißheit der Seligkeit entstehen könne; wodurch denn auch das formelle Prinzip der evangelischen Kirche, die alleinige Auktorität der heil. Schrift, grade in der Hauptsache vernichtet und zu einer bloßen Täuschung und Redensart umgewandelt wird. Denn das Bekenntniß ist freilich auch geschrieben und hat allerdings eine verbindende Auktorität. Aber diese Auktorität ist keine göttliche, sondern eine kirchliche; ist wie das Bekenntniß selbst nicht für die Kirche von irgend einer Macht, die höher wäre denn diese, sondern von der Kirche selbst für ihre einzelnen Glieder gesetzt; soll nicht ein Herr, sondern ein Ausdruck und Regulativ, ein Zeugniß von und für das Bewußtsein des Glaubens auf Verständniß der heil. Schrift einer bestimmten Kirche und Zeit, soll nicht Grund und Quell der kirchlichen Lehre und Theologie, sondern Regel und Richtschnur derselben in ihrer Entwickelung, Anwendung und Ausbildung sein; und gilt nicht durch sich selbst und in allen seinen Sätzen unabänderlich für ewige Zeiten, sondern nur weil und so weit und so lange, als die Kirche das Bewußtsein hat, darin in Uebereinstimmung mit der heil. Schrift zu sein. Durch dieses ebenfalls thatsächliche Verhältniß wird das Bekenntniß eben so sehr vor Verachtung, als vor Ueberschätzung gesichert. Man kann, ja muß von ihm dasselbe sagen, was Luther einmal von sich sagen mußte: „wenn du es dafür hältest, daß des Luthers Lehre evangelisch sey, so mußt du den Luther nicht sogar hinwerfen, du wirfest sonst seine Lehre auch mit hin, die du doch für Christus Lehre erkennst.“ Aber darum braucht man die Sache noch nicht auf den Kopf zu stellen und die Kirche, die Lehre, den Glauben, ja die Seligkeit von dem Bekenntnisse, am Ende sogar von theologischen Auffassungen und Schulausdrücken oder von der

Digitized by Google

individuellen Schriftauslegung Luthers oder welches anderen Menschen sonst abhängig zu machen. Solche exklusiv und ultra Lutherischen werden von Luther selbst nicht für die Seinen anerkannt; denn er selber ruft in schmerzlicher Bewegung über ähnliche, wie die jetzt beklagten, Erscheinungen, die schon in seiner Zeit hervortraten, aus: „O, daß Gott wollte, daß mein und aller Lehrer Auslegungen untergingen, und jeglicher Christ selbst die bloße Schrift und Gottes Wort vor sich nähme!“ Und abermal: „drum hinein, hinein, liebe Christen, und laßt mein und aller Ausleger Wort nur ein Gerüst sein zum rechten Bau, daß wir das bloße lauter Gottes Wort fassen, schmecken und da bleiben, denn da wohnet Gott allein in Zion.“ Und noch einmal: „Zum ersten bitt' ich, man wollt' meines Namens schweigen, und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht meine! So bin ich auch für Niemand gekreuzigt. St. Paulus (1 Cor. 3, 4. 5) wollte nicht leiden, daß die Christen sich sollten heißen Paulisch oder Petrisch, sondern Christen. Wie käme denn ich armer stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi sollt' mit meinem heillosen Namen nennen? Nicht also, lieben Freunde, laßt uns tilgen die parteiischen Namen und Christen heißen, deß Lehre wir haben. Die Papisten haben billig einen parteiischen Namen, dieweil sie sich nicht begnüget an Christus Lehre und Namen, wollen auch päpstisch sein, so laßt sie päpstisch sein, der ihr Meister ist. Ich bin und will keines Meister sein. Ich habe mit der Gemeinde die einige gemeine Lehre Christi, der allein unser Meister ist.“ Wer etwas Ausführlicheres darüber lesen will, der lese Luthers „treue Ermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr zu hüten.“ Wir glauben hinreichend gezeigt zu haben, daß diejenigen, welche ihre oder Luthers Auffassung mit dem Worte Gottes in der heil. Schrift selbst vermischen und verwechseln, und auf die erstere alle die Benennungen und Rechte übertragen, welche dem letzteren allein gebühren, sich eben so fälschlich und ohne historischen Grund lutherisch nennen, als sie fälschlich und ohne Grund der unirten Kirche die Reinheit der evangelischen Lehre

Digitized by Google

abſprechen und ſich ſelbſt als Hüter und Wächter derſelben oder als die allein Getreuen brüſten. Sie ſind vielmehr nur eine aus der lutheriſchen Kirche hervorgegangene Sekte, die man anderwärts nicht mit Unrecht ſchon als Scheibelſche Separatiſten bezeichnet hat. Hierdurch ſoll die Sache weder ins Perſönliche geſpielt, noch ihr ein gehäſſiger Name gegeben werden; ſondern es iſt nur um eine zugleich das Sachverhältniß und den hiſtoriſchen Anfang dieſes letzten Streites in der Unionsſache richtig bezeichnenden Ausdruck zu thun. Und da dürfte der erwähnte Name beſonders treffend ſein, weil grade der ehemalige lutheriſche Paſtor Dr. Scheibel in Breslau zuerſt auf eine die ganze Richtung charakteriſirende Weiſe die Agendenſache mit der Unionsangelegenheit im trotzigen Widerſpruche gegen alle offiziellen Erklärungen des Gegentheils zuſammengewirrt hat und durch ſeine eigenthümliche Schickſale der Hauptverfechter der Anſicht geworden iſt, daß die unirte Kirche das lutheriſche Bekenntniß verleugne, das Weſentliche deſſelben verwiſche, und die Bekenner deſſelben unterdrücke und verfolge. Ich habe dieſe Beſchuldigungen ſchon im Vorhergehenden widerlegt und aus geſchichtlichen Thatſachen und offiziellen Erklärungen dargethan, daß grade die unirte Kirche das Weſentliche der Bekenntniſſe in ſich aufgenommen hat und ſchützt, daß ſie grade die Reinheit des Bekenntniſſes und der Lehre durch die Erlöſung derſelben aus den Feſſeln fremdartiger Einmiſchungen erſt möglich macht und die Entwickelung des evangeliſchen Kirchenweſens in chriſtlicher Freiheit als ihre eigentliche Aufgabe und als den Zweck ihres Daſeins behandelt. Was man von ihr ſagen kann und ſagen muß, wenn man der Wahrheit die Ehre geben will, iſt dies: ſie hat das Ausſchließende des lutheriſchen und reformirten Bekenntniſſes und die einander als irrgläubig verdammenden Formeln, aber weiter auch nichts aufgehoben; ſie hat dieſe Aufhebung aus und mit der Macht und dem Rechte des evangeliſchen, über die Unterſchiede der evangeliſchen Kirche und deren zeitliche Entgegenſetzung in Bekenntniß, Lehre und Verfaſſung übergreifenden Gei-

Digitized by Google

stes vorgenommen und erträgt die Eigenthümlichkeit des Lutherischen und Reformirten in sich selbst, nicht als eine todte Gleichgültigkeit und kahle Verschiedenheit, auch nicht in der Schwebe zwischen Furcht und Hoffnung, ob es dem einen Theile am Ende gelingen möge, den andern zu verschlingen oder zum Tempel hinauszutreiben, sondern als die lebendige Bewegung der wirklichen Unterschiede ihrer eben so wirklichen, aber konkreten und darum wahren Einheit; und sie hat diese Aufhebung vorgenommen, damit im Ernste das Wort Gottes, und nicht eine menschliche Deutung, theologische Formel, kirchliche Lehrauffassung an dessen Stelle und unter dessen Namen, lauter und rein gepredigt und die Sakramente nach Christi Einsetzung laut des Evangelii, und nicht laut dieser oder jener Auslegung, Anordnung und Ceremonie, recht verwaltet werden. Wer es nicht leiden will, daß die evangelische Kirche auf diese Weise ihren Begriff verwirklicht, sondern sie deshalb verklagt, verdammt und verstößt, der stößt auch den 7ten Artikel der Augsb. Konfession mit seiner Erklärung von dem, was allein zur wahren Einigkeit der christlichen Kirchen noth ist, um; der schreiet auch über Paulum Zeter, wenn er sagt (Gal. 2, 6): „von denen aber, die das Ansehen hatten, welcherlei sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an; denn Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht," oder wenn er (1 Cor. 14, 36) alle Liebhaber des Ausschließenden, alle Inhaber alleinseligmachender Lehren fragt: „ist das Wort Gottes von euch auskommen? oder ist's alleine zu euch kommen?" ja, der verklagt und verdammt auch diesen Apostel und alle Botschafter an Christi statt, welche mit ihm warnen, ermahnen, bitten (1 Cor. 6, 23): „ihr seid theuer erkauft; werdet nicht der Menschen Knechte;" und (Apostelgesch. 15, 10): „was versuchet ihr denn nun Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? (v. 11) sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie;" und (Gal. 5, 1): „so bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und

Digitized by Google

lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.“ Denn wenn die Kirchengemeinschaft wesentlich durch das Festhalten an den bezeichneten Unterschieden in ihrer einander verdammenden Entgegensetzung und durch die Reinheit des Bekenntnisses in dem angegebenen ausschließenden Sinne bedingt ist, so müssen folgerichtig aus der reinlutherischen Kirche alle diejenigen ausgeschieden werden, welche in den entscheidenden Fragepunkten und Lehrbestimmungen nicht vollkommen rechtgläubig denken, sie mögen in allen übrigen Stücken noch so gläubig und entschieden evangelisch sein. Ja, wenn Jemand bis zum, auch noch so lebendigen, Gedächtniß des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, bis zur aufrichtigen Herzensfeier dieser göttlichen That, bis zur gläubigen Aneignung des Verdienstes Jesu Christi gekommen ist, oder wenn er in wahrhafter Bußfertigkeit und Heilsbegierde, im sehnlichen Verlangen nach der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden, im Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit das heil. Abendmahl zur Stärkung und Befestigung seines Glaubens und im Glauben die geistliche Vermählung mit seinem Heilande vollziehen und dadurch neue, göttliche Kräfte zum geistlichen Leben erlangen will, so hilft ihm das vor diesem reinen Lutheraner Alles noch nichts. Der verlangt auch noch, nicht bloß den Glauben an die Gegenwart Jesu Christi im heil. Abendmahl überhaupt, ja nicht bloß den Glauben an die leibliche Gegenwart des Herrn in demselben und den leiblichen Genuß mit dem Munde, sondern auch noch das Bekenntniß des Glaubens an die Art und Weise dieser Gegenwart und dieses Genusses, daß es nämlich in, mit und unter der Gestalt des Brodes und Weines stattfinde. Dadurch wird ein hierarchischer Glaubens- und Gewissenszwang hervorgerufen, eine inquisitorische Herzensprüferei, ein Druck auf den Buchstaben des Bekenntnisses, der sich auf eine seltsame Weise mit einer puritanischen und donatistischen Kirchenreinigungswuth verbindet, die konsequenterweise so lange fortfahren muß zu inquiriren, zu vigiliren, zu separiren, bis der vollkommene Separatist fertig ist, der Kraft seiner Einbildung, daß er allein die reine Lehre habe und die wahre Kirche

Digitized by Google

bilde, zuletzt richtig allein bleibt mit seiner Einbildung von Orthodoxie. Da jedoch eine solche Konsequenz in der Wirklichkeit durch tausend Umstände von ihrem graden Wege abgelenkt wird, so lenkt auch der Separatist wieder ein, ehe es zum Aeußersten kommt. Und da es um einen Prediger in der Wüste gegenwärtig eine mißliche Sache sein dürfte, auch jedenfalls schwerer ist, sich selbst, als andere Leute, zu richten und am Ende ein Haufe doch nachdrücklicher schreiet und eher berücksichtigt zu werden hoffet, als eine einzelne Stimme, das richtige und buchstäblich reine Bekenntniß aber im vorliegenden Falle um keinen Preis aufgegeben werden soll, auch zur rechten Zeit und großem Troste der bisher vergessene Gedanke, daß ja doch in's Herz kein Mensch hineinsehen könne, wieder in Erinnerung kömmt: so bleibt man kurz aber nicht gut bei dem Bekenntnisse als solchem stehen, fragt nicht nach dem Glauben und der Liebe und der Gerechtigkeit, fragt nicht, ob Jemand weiß, was er sagt, und lebt, wie er bekennet, fragt nur, ob er das Bekenntniß auswendig weiß, freut sich, wenn er es ohne Fehl mit dem Munde hersagt, und hat ein neues Mitglied in dem Haufen, der in seinem Widerspruche gegen die unirte Kirche der Widerspruch mit und der Abfall von sich selbst und seinem Prinzipe ist. Denn dieser Haufe ist selbst eine Union, besteht nur durch sie und pfleget in ihr sein eigen Fleisch; aber es ist eine Union der allerschlechtesten Art. Es ist eine Union auf dem Grunde des Mundbekenntnisses in den äußersten theologischen Enden seiner dogmatischen Spitzen unter denen vollzogen, die statt der „Einigkeit im Geiste durch das Band der Liebe" das Einerlei des Buchstabens durch die Fessel einer todten Rechtgläubigkeit erwählen. Diese Fessel ist hart genug, um fühlende Menschen, in denen der Puls des gegenwärtigen kirchlichen Lebens kräftig schlägt, bis aufs Blut zu verwunden; und dieser Buchstabe trocken genug, um dieses Blut, auch wenn es Herzblut ist, und den ganzen Strom der geistigen Bewegung zu absorbiren, auf daß wenigstens an dieser Stelle das Leben wie alle Entwickelung unmöglich sei. Auch sind die Spitzen so scharf, daß sie

Digitized by Google

ſchon mehr als Einem die Augen ausgeſtochen haben und dieſer Unglückliche ſich nun einbildet, daß die ganze Welt blind geworden ſei, er aber grade noch inneres Licht genug habe, um in der Gewißheit, daß ja alles in der Welt im innern Zuſammenhange mit einander ſtehe, von dieſen ſpitzigen Unterſchieden des lutheriſchen und reformirten Bekenntniſſes aus, welche unleugbar zu Tage liegen, auf noch ſchärfere und tiefere, aber im Innern jener Bekenntniſſe noch verborgen liegende Unterſchiede ſchließen zu können. Und während er ſich damit abgiebt, dieſe Mücken zu ſeigen, iſt grade der erwähnte Mund groß genug, um unter dem betäubenden Geſchrei vom Verderben der unirten Kirche die Kameelladungen ihrer eigenen Irrthümer und Verkehrtheiten und unter anderm die Thatſache zu verſchlucken, daß ſie nur die eine Seite des wirklichen Sachverhältniſſes, den Unterſchied und die zeitweiſe Entgegenſetzung der lutheriſchen und reformirten Kirche, nicht aber die eben ſo weſentliche und wirkliche Einheit und die beſtändig daraus hervorgegangenen und darauf begründeten Unionsbeſtrebungen als ächtlutheriſch oder gar evangeliſch geltend machen und durch ihre Oppoſition gegen die dieſe beiden Seiten in ihrem Rechte ſchützenden, aber aus ihrer Entgegenſetzung erlöſenden unirten Kirche der evangeliſchen Kirche ſelbſt opponiren und ſich ebenſowohl von der Wahrheit der Geſchichte, als von der Eigenthümlichkeit der lutheriſchen Kirche ſepariren.

Hört man nämlich die Gegner der Union reden, ſo ſollte man meinen, der Gedanke derſelben ſei ein gottloſer Einfall einiger irrgläubigen und neumodiſchen Projektenmacher, der bisher in der lutheriſchen Kirche gar nicht erhört, oder, wenn er je vorgebracht und angetragen worden, doch ſtets mit Abſcheu zurückgewieſen und nur ſeit 1817 von der Preußiſchen und einigen andern Deutſchen Landesregierungen aus politiſchen Rückſichten adoptirt worden ſei. Manche von denen, die mit ihrem reinen Lutherthum Parade machen, verleugnen die von Luther ſelbſt gebilligten und zum Theil geleiteten und hernach oft von den frömmſten Gliedern der lutheriſchen Kirche unter-

Digitized by Google

nommenen oder begünstigten Unionsversuche; und während sie alle Mittel und Künste gebrauchen, um als Bekenner der Wahrheit zu erscheinen, die grade um ihrer Aufrichtigkeit und Treue willen leiden müßten, lügen sie dem ungelehrten Volke, das von der Geschichte der Union nichts kennt, die abentheuerlichsten Dinge vor und nähren den schon entstandenen Wahn auf eine unverantwortliche Weise dadurch, daß sie in öffentlichen Reden und Schriften diese Union die „Neu-deutsche" oder auch die „Preußische" nennen. Zuweilen ziehen sie die Sache ins Rührende und schildern sich dann mit möglichster Salbung als die Wächter und Schützer des theuren Erbes, wofür die Väter ihr Blut verspritzt hätten und welches sie nun vor dem Verlust zu behüten und aus dem Strudel der Neuerungen zu retten alles Ernstes entschlossen seien. Es ist das ein edler Entschluß und gewiß Gott wohlgefälliger Gedanke. Nur Schade für diese Leute, die sich alles Ernstes entschlossen haben, Helden zu werden, daß jenes Erbe der Väter, wofür diese im wahren und heiligen Kampfe ihr Blut verspritzt haben, die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die lautere Predigt des Wortes Gottes, die Feier der Sakramente nach Christi Einsetzung laut des Evangelii, die politisch-rechtliche Geltung der evangelischen Kirche, die Erlösung derselben aus den Fesseln bloß menschlicher Auktorität gar nicht durch die unirte Kirche in Gefahr gebracht, sondern ausdrücklich durch diese gegen den Un- und Aberglauben, den Indifferentismus und die Schwärmerei, die Angriffe und Anmaßungen der Welt und Zeit, von welcher Seite sie auch kommen mochten, in Schutz genommen wird. Da sie aber durchaus etwas anderes als die unirte Kirche sein, haben und treiben wollen und unter allen Umständen an ihr zum Ritter zu werden beabsichtigen, so müssen sie nothwendig auf jenen Theil der Streitigkeiten gerathen, um den die Väter kein Blut, sondern nur Dinte vergossen haben, obgleich sie sich auch dabei redlich hasseten und aus Herzensgrunde verachteten und verdammten. Da nun jedoch auch dieses seit einiger Zeit aus der Mode gekommen ist und viele Leute geglaubt haben, daß sich ein solcher Zustand besser mit

Digitized by Google

dem Chriſtenthum vertrüge, ſo ärgern ſich dieſe „Helden nach dem Vorſatz," daß man jetzt jene Streitigkeiten nicht mehr ſo wichtig nehmen will, als einſt, ſchimpfen auf die Gegenwart, daß ſie ſo matt und gleichgültig und ſchwächlich ſei, machen aus der Union ein Ungeheuer und Geſpenſt, einen heidniſchen Rieſen und wilden Mann, reiten auf dem ſpitzen Rücken jener magern Unterſchiede als ein leibhaftiger Junker von der Mancha mit geſchloſſenen Augen auf das Ungethüm ihrer Einbildung los und finden auch immer noch einen ehrlichen Sancho Panſa, der freilich mit ſeinen offenen Augen und geſunden Sinnen nichts als Windmühlen ſieht, aber doch glaubt, ſein Junker müſſe das beſſer verſtehen, und ihm überdies auf Abentheuer in die Welt hinein um ſo lieber nachzieht, je weniger er zu Hauſe zu verlieren hat und am Ende, wenn ſein Junker das verſprochene Königreich in der Fremde nicht erobern, ja ihm nicht einmal eine Statthalterſchaft verſchaffen kann, ein paar geſunde Arme überall vorm Hungertode ſchützen. Dabei kann er das Vergnügen haben, ſich, ſo oft er will, zu graueln. Sein Junker weiß ſo ſchöne Flüche und ſo prächtige Kernſchüſſe auf die verdammte Ketzerei der Union zu richten, daß es ihm vor dem Donner dieſer Kraftausdrücke ordentlich kalt über den Nacken läuft; und wenn er ihn im Feuer ſeines Zornes und in der Begeiſterung ſeines Haſſes die unirte Kirche abkanzeln ſieht, kömmt es ihm vor, als ſähe er leibhaftig den Satan ſein Opfer in die Hölle ſtoßen. O ihr Freunde des gemeinen Mannes, ihr gönnet dem Geplagten dies unſchuldige Vergnügen gern; nicht wahr? es iſt ſein gutes altes Recht, zu fluchen und zu ſchimpfen und ſeinen Gegner in die Hölle zu verdammen? Das ſtärkt ſein Selbſtgefühl, und der arme Mann hat ohnehin ſo wenig Freuden. Mit ſeinem Nachbar darf er ſich nicht ſchimpfen, von wegen des Injurienprozeſſes, und auf die Regierung kann er auch nicht gut zu ſprechen kommen, weil Politik, Gottlob! ſeine Sache nicht iſt. Nun will die unirte Kirche gar ſein gutes, altes Recht verkürzen und es dahin bringen, daß er und ſeine Kinder nicht mehr ſo gut, wie ſeine Väter, am kirchlichen Streit ihr Selbſtgefühl

Digitized by Google

ſtärken ſollen. Hat doch Dr. Luther ſich mit König Heinz von England geſchimpft, daß es eine Art war; und er, lutheriſcher Sancho, ſoll nicht mehr mit ſeinem kalviniſchen Gevatter, wenn ſie ſich juſt erzürnt haben, über den Glauben disputiren und ihm, was er eigentlich von ihm und ſeinem Glauben denkt, durch die Blume ſagen können? Nein, da bleibt er lieber lutheriſch und hat ein doppeltes Vergnügen und lutheriſches Selbſtgefühl, wenn er mit dem Kalviniſten zur Rechten und mit dem unirten Nachbar, der mit der Zeit auch ſein Gevatter wird, zur Linken über die Rechtgläubigkeit, wie Dr. Luther mit König Heinz, verhandelt —. Aber, ihr guten Leute, malt euch die vorigen Zeiten nicht dunkler und grauſamer aus als ſie waren, und thut vor Allem nichts aus eurem eigenen Geſchmack hinzu. Jene Zeiten waren derb, und ihre Redeweiſe rauh, und mancher Ausdruck nicht ſo ſchwer und verletzend, als er uns jetzt erſcheint. Das iſt das Eine. Und wo man es wirklich ſo verletzend meinte, da lag ein großer Theil der Schuld in der menſchlichen Sündhaftigkeit und deren Erſcheinungen, in Streitluſt, Rechthaberei, Eitelkeit, Rachſucht, Leidenſchaft u. ſ. w., ein anderer Theil aber darin, daß in jener Zeit das Bewußtſein über die Unterſchiede in den Bekenntniſſen ſich erſt bildete und der Kampf ſelbſt noch nicht die Spitzen derſelben abgeſtumpft und das rechte Maaß derſelben herbeigeführt hatte. Das iſt das Zweite. Wie ſcharf und ernſtlich aber auch die Unterſchiede gefaßt und wie heftig die Streitigkeiten um dieſelben geführt worden ſind, es iſt doch nie das Bewußtſein von der Uebereinſtimmung beider Konfeſſionen im Weſentlichen ganz untergegangen geweſen, nie die Schneide des Gegenſatzes allein hervorgekehrt worden; ſondern auch durch den wildeſten Lärm und das Toben des heißeſten Kampfes hindurch ſind Friedensſtimmen erhoben und Unionsverſuche unternommen worden von Männern, die wegen ihrer Frömmigkeit, Weisheit und Redlichkeit in der ganzen Kirche die höchſte Achtung genoſſen. Das iſt das Dritte; und es würde beſſer um uns ſtehen, wenn dieſe thatſächlichen Wahrheiten nicht ſo oft vergeſſen würden. Aber diejenigen, welche

Digitized by Google

den Namen, Vorwand und Glauben haben, daß sie das Erbe der Väter und den Schatz der Kirche in seinem Bestande schützen und in seinem ursprünglichen Zustande herstellen wollen, nehmen gewöhnlich von dem Alten nur den einen Theil, der für ihre neuen Theorieen paßt und ihre eigenthümlichen Zwecke fördert; und so geschieht es, daß Viele von ihnen aus der erwähnten Zeit nur den Unterschied der beiden Konfessionen, und den Streit ihrer Entgegensetzung und die Grobheit, Erbitterung und Verdammungssucht jener Zeit in ihrem Streit und Leid für das ächte Alte erklären. Die unirte Kirche sieht dagegen die Grobheit, Erbitterung ꝛc. für einen Ausbruch menschlicher Sündhaftigkeit an, der in keine Zeit hineingehört, vielmehr in jeder Zeit von Gott und Rechtswegen bekämpft und überwunden werden muß; sie glaubt ferner, daß der Streit und die Entgegensetzung der Konfessionen keine nothwendigen und unabänderlichen, vielmehr nur zeitliche Erscheinungen sind, deren Zeit eigentlich vorüber sei; daß der Unterschied derselben aber nicht so wesentlich ist, daß er nothwendig eine Kirchentrennung begründe. Dadurch, daß sie die Entgegensetzung und das einander ausschließende Urtheil aufhebt, verwischt und zerstört sie, wie schon vorhin gezeigt ist, die Unterschiede nicht. Sie verweiset dieselben nur aus dem Bekenntnisse und vom Altar dahin, wohin sie gehören, in die Lehre und in das Leben, und behandelt sie als verschiedene Stufen der Erkenntniß und eigenthümliche Lehr-Entwickelungen eines und desselben evangelischen Bekenntnisses. Sie ist darin ganz einig mit den Vätern, die in der gegen den Speyerschen Reichstagsabschied eingereichten Protestation vom 19ten April 1529 erklärten, daß „keine gewissere Lehre oder Predigt sei, als allein bei dem Worte Gottes zu bleiben und einen Text mit und aus dem andern auszulegen" und daß „aller menschliche Zusatz und Tand fallen müsse und vor Gott nicht bestehen könne." Selbst Luther war nicht zu allen Zeiten so ausschließend hart, als er es zur Zeit der größten Höhe des Sakramentsstreites war. Denn er sah nicht bloß beim Anfange dieses Streites sehr wohl ein, daß bei einer verschiedenen An-

Digitized by Google

ſicht über dieſen dogmatiſchen Punkt die Kirchengemeinſchaft ſehr wohl beſtehen könne und ſtellt nicht bloß in der Schrift de captiv. babyl. das Urtheil hierüber einem Jeden frei „quum hic sit nulla necessitas fidei“, ſondern er fürchtet ſelbſt am Ende ſeines Lebens, es möchte dem Dinge doch zu viel geſchehen ſein. Auch lehrt die Geſchichte jener Streitigkeiten, daß es ſehr einflußreichen Gliedern jener Partei gar nicht um der Reinheit der Lehre willen unmöglich ſchien, ſich mit den Reformirten zu vereinigen, ſondern weil ſie von der grundloſen Meinung ausgingen, daß die Lutheraner den Katholiken weniger verhaßt ſeien, als die Reformirten, und daß ſie in der Trennung von dieſen wohl um ſo eher einen nicht unvortheilhaften Frieden erlangen würden, an der Erhaltung des Friedens ihnen aber damals Alles gelegen war und ihnen nichts furchtbarer erſchien, als ein der Religion wegen entſtandener Krieg. Auch hat es ja in der ganzen Zeit nicht an Religionsgeſprächen und Unionsverſuchen mit Luthers Bewilligung und Unterſtützung gefehlt, die aber, abgeſehen von allen übrigen Gründen, ſchon darum erfolglos ſein mußten, weil man nach einer theologiſchen Formel ſuchte, die beiden Parteien genügen und ſymboliſche Geltung in der Kirche haben ſollte. Aus demſelben Grunde wurde ja die für die lutheriſche Kirche allein beſtimmte und von dem Tübingiſchen Kanzler Jacob Andreae in Verbindung mit einigen anderen angeſehenen Theologen abgefaßte Konkordienformel eine Quelle großer Uneinigkeit in der lutheriſchen Kirche ſelbſt. Sie wurde 1579 zwar in vielen Ländern und Städten angenommen; aber Heſſen, Holſtein, Zweibrücken, Anhalt, Mecklenburg, Pommern nebſt 8 Reichsſtädten, worunter Magdeburg, waren dagegen. Der König von Dännemark ſoll das ihm dargebrachte Exemplar ſogar ins Feuer geworfen haben. Wir haben ſchon gehört, wie ſich die Pommerſchen Theologen darüber ausgeſprochen haben, als ſie ſich weigerten, die Vorrede zu dem 1580 in Sachſen erſchienenen Konkordienbuche zu unterſchreiben, welches eine Sammlung aller in der lutheriſchen Kirche geltenden Bekenntnißſchriften bilden ſollte. Hören wir hier noch die Hol-

Digitized by Google

steiner, die sich ebenfalls sehr deutlich auszudrücken verstanden. Sie sagten (cfr. Balthaser Geschichte des Torgischen Buches St. 1. p. 47): „Denn dies müssen wir von wegen unserer befohlenen Kirchen und Gemeinden beständig widersprechen, daß Dr. Jacob Andreae mit seinen fünf Konsorten sich diese Autorität über alle Kirchen, so sich zur Augsp. Konfession bekennen, anmaßet, daß sie denselben überall sine autoritate Synodi generalis ihr Buch im Namen einer allgemeinen Konfession und als einen einmüthigen einhelligen Verstand Augsp. Konfession anzunehmen und zu unterschreiben vorgestellt, also daß diejenige, so sich solcher Annehmung und Unterschreibung weigern, sollen heimlicher Schwärmerei verdächtig gehalten sein. — Maßen wir aus fleißiger Kollation dieses Buchs mit der Augsp. Konfession, ihrer Apologie, den Schmalkaldischen Artikeln, den Katechismis Lutheri und den locis communibus des Herrn Philippi — befunden haben, daß die Erklärung der rechten Lehre in gedachten Büchern und Schriften viel besser, deutlicher, ordentlicher, verständlicher und gründlicher gestellt und vorgeschrieben ist, als in dieser Konkordien-Formel und Buch gethan wird, darinn (dieweil wir ja unserem Gewissen nach ohne Ansehen der Person davon reden sollen und müssen) etliche Artikel so konfuß durch einander gemengt und geworfen sind, daß wir es unmöglich halten und approbiren können vor eine klare, richtige und deutliche Erklärung der Augsp. Konfession, dadurch die Einigkeit der wahren Lehre wider allerley Irrthümer könnte erhalten werden.“ Diese Konkordien-Formel ist es aber grade, welche in ihrem 7ten und 11ten Artikel die Lehre der reformirten Kirche vom Leibe des Herrn und von der Gnadenwahl entschieden verwirft und namentlich verdammt und überhaupt eine abschließende Scheidewand aufgerichtet hat, die auf lange Zeit eine innere Entwickelung der Lehre gehemmt und eine Vereinigung mit den Reformirten unmöglich gemacht hat und auch für immer unmöglich macht, so daß sie in dieser aus- und abschließenden Form symbolische Auktorität und kirchliche Geltung behält. Wenn man Bedenken trägt,

Digitized by Google

dieſes offiziell zu erklären, ſondern alle ernſtlichen und dringenden Anfragen über den Sinn der Union und die Bedeutung der Unterſcheidungslehren im kirchlichen Bekenntniſſe und über die liturgiſche Form derſelben bei der Feier der Sakramente mit allgemeinen Ausſprüchen über die nicht geſchehene Aufhebung der Unterſcheidungslehren und über die noch beſtehende Auktorität der kirchlichen Bekenntnißſchriften beantwortet, ſo werden die Gegner der Union daran ein geſetzliches Recht haben, jene Unterſchiede und Auktoritäten in aller ihrer Schärfe und die Eigenthümlichkeit der beiden Bekenntniſſe und Kirchen in ihrer ganzen Entgegenſetzung kirchlich geltend zu machen; und die Union iſt dadurch faktiſch aufgehoben. Denn eine Union, welche auch die Ausſchließung und Entgegenſetzung der bisher getrennt geweſenen Kirchen und deren Bekenntniſſe und ſolennen Formeln zu der nicht aufgehobenen, ſondern noch geltenden Auktorität und Eigenthümlichkeit derſelben rechnen wollte, wäre nicht bloß eine Abweichung von dem urſprünglichen Sinne der bei uns eingeleiteten Union, zu welcher allein ſich bisher die unirten Gemeinden mit ihren Geiſtlichen bekannt haben, ſondern auch der Widerſpruch mit ſich ſelbſt. Und wenn man verſuchen ſollte, ihm eine zeitweiſe Exiſtenz zu geben, wenn man, um ja Niemand aus der unirten Kirche austreten zu laſſen oder um die Ausgetretenen wieder zu gewinnen, in allen weſentlichen Stücken der Eigenthümlichkeit nachgeben wollte, ſo würde man zuletzt den bloßen Namen und die leere Einbildung der Union behalten und kein Menſch mit ihr zu ſchaffen haben wollen, der noch weiß, was ein Bekenntniß iſt, und der mit ſeinem Bekenntniß, Glauben, Eid und Gewiſſen nicht will ſpielen laſſen. Da man nun die Zurückhaltung der Behörden in der neueren Zeit gar häufig als ein ſolches Temporiſiren und als ein allmähliges Abtreten von der urſprünglichen und ächten Union ausgelegt hat, ohne dafür einen objektiven Grund zu haben, ſo iſt auch auf dieſem Gebiete dieſelbe Formloſigkeit und Willkür auf der einen, und dieſelbe rigoriſtiſche Härte und Eigenmächtigkeit auf der andern Seite hervorgetreten, die wir ſchon in den andern

Digitized by Google

Theilen des kirchlichen Lebens der Gegenwart kennen gelernt haben. Unter diesen Umständen kann man sich über die auch in der Evangelischen Kirchenzeitung dieses Jahres (im Aprilheft) p. 253 sq. abgedruckte „Erklärung einiger Geistlichen in Pommern an ihre Gemeinden" ꝛc. gar nicht wundern. Man könnte sich viel eher wundern, warum sie, da sie einmal so weit gegangen sind, doch eigentlich auf halbem Wege stehen bleiben und ihr Verhältniß zu den separirten Lutheranern wie zur unirten Kirche in einer Unklarheit und Schwebe gelassen haben, wonach sie, die die Eigenthümlichkeit im exklusiven Sinne genommen haben, nun auch ein eigenthümliches Mittelglied zwischen beiden bilden. Es ist dies jedoch ihre Sache, über die es zur Zeit noch an weiteren Dokumenten fehlt. Völlig unerklärlich ist es aber, wie diese Männer, die „mit Gott entschlossen sind, dies theure Erbe der Väter auch fernerhin zu bewachen und zu bewahren", zu der Behauptung kommen: „andererseits ist der Versuch, die Lutherischen und Reformirten zu einer Kirche zu vereinigen, dem freien Bekennen der lauteren Wahrheit hinderlich gewesen." Wenn sie die Union nicht wollen, so ist das ihre Sache und es steht einem Dritten kein Urtheil darüber zu, wie weit ihr bisheriger Beitritt zur Union ihrem Bekenntniß der Wahrheit hinderlich gewesen und wie tief ihnen das ins Gewissen gegangen ist. Aber wenn sie die Union überhaupt verdächtig machen, so müssen sie das Reden vom theuren Erbe der Väter bleiben lassen; sie machen sich sonst selbst verdächtig bei denen, welche die Geschichte kennen und von dem Erbe der Väter nicht bloß ein beliebiges Stück, sondern das Ganze wollen, dessen Theile den Vätern alle gleich theuer gewesen sind. Wollen sie jedoch, wie es den Anschein hat, das ganze und eigentliche Erbe der Väter, so müssen sie auch die Union in Ehren halten; denn diese ist in Pommern ungefähr so alt, wie die Konfession. Die Union nämlich, um deren jetzige Entwickelung es sich handelt, geht auf den Standpunkt zurück, welchen Philipp Melanchthon in der „veränderten Augsburgischen Konfession" von 1540 einnahm, und eben nichts anderes verändert, als

daß es die zu einer Union zwischen Lutherischen und Reformirten nothwendige Aufhebung des Ausschließenden in ihren Unterscheidungslehren vornimmt. Diese Melanchthonsche Bearbeitung findet sich nun grade in dem Pommerschen corpus doctrinae, welches zuerst 1560 als corpus philippicum erschien, 1561 aus dem Hochdeutschen ins Niederdeutsche übersetzt, zu Wittenberg 1565 in Fol. herausgegeben und auch für die Pommersche Kirche unter dem Titel autorisirt wurde: „Corpus doctrinae christianae, welcker schal up unser Barnims, Joh. Friederichs ꝛc. Hertoge to Stettin, Pommern ꝛc. Vörordnung yn alle Pommerische Kercken, sammt der Biblien unde Tomis Lutheri tho nütte der Parherrn unde Kerkendener gekoft, vörwahret unde demsülvigen gemeth geleret werde.“ Von diesem corpus doctrinae hat die Pommersche Kirche in alten Zeiten sehr viel gehalten und es wegen der großen Rolle, die Melanchthons Schriften darin spielen, gegen harte Beschuldigungen und schwere Angriffe wacker vertheidigt. Dabei ist es ihr nicht im mindesten in den Sinn gekommen, dadurch unlutherisch zu werden, die Unterscheidungslehren zu vermischen oder gar zum reformirten Bekenntnisse überzutreten, so wenig das jetzt der unirten Kirche eingefallen ist. Sie hat nur der Freiheit der Lehre heimgeben oder ihr bewahrt wissen wollen, was in jenes Gebiet gehört; und wenn sie in einer anderen Sammlung, welche von jeher als 2ter Theil jenes corpus doctrinae angesehen wurde (cfr. Baumgartens Anhang zu den Erläuterungen der symbolischen Bücher ed. II. p. 411), die Katechismen Lutheri und die Schmalkaldischen Artikel vorangestellt hat, in denen bekanntlich die lutherische Lehre vom Abendmahl positiv ausgesprochen ist, so hat sie doch die abschließende und die reformirte Lehre erst namentlich und ausdrücklich verdammende Konkordienformel nicht angenommen, sondern, wie wir schon gehört haben, bei den Verhandlungen über das Konkordienbuch sich grade ihres corpus doctrinae nachdrücklich angenommen und, ohne der reinen lutherischen Lehre im Mindesten etwas vergeben zu wollen, dasselbe doch der Augsb. Konfession und deren Apologie, den Katechismen

Digitized by Google

Lutheri und Schmalkaldiſchen Artikeln hinſichtlich der kirchlichen Gültigkeit und als Norm der Lehre gleichgeſtellt, vornämlich aber auf das lautere Wort Gottes gedrungen und ſich der Ausdrücke „ſofern und ſoweit", die in der Geſchichte dieſer Verhandlungen eine ſo große Rolle ſpielen und gar oft auch zu neumodiſchen Erfindungen haben ſollen umſtempelt werden, mit gutem Rechte und redlichem Bewußtſein bedient. Sehr lehrreich iſt in dieſer Beziehung die Cenſur über das Torgiſche Buch, welche auf der von Herzog Bugislaw XIII. veranſtalteten Synode zu Wolgaſt am 22. Januar 1577 aufgeſetzt und von einer noch größeren Verſammlung zu Stettin am 7. März beſtätigt ward (cfr. J. H. Balthaſers Andere Sammlung einiger zur Pommeriſchen Kirchenhiſtorie gehörigen Schriften. 1725 in 4. p. 9—83). Hier beweiſen ſie zuerſt, daß in allen jenen Schriften Melanchthons, die zu ihrem corpus doctrinae gehören, nichts Irriges, Unchriſtliches und mit der reinen Lutheriſchen Lehre Streitendes ſei, ja ſie finden ſogar „daß die reine lutheriſche Nachtmahlslehre ſchon in der folgenden Stelle aus Melanchthons deutſchen locis ganz deutlich und unzweideutig ausgelegt und zugleich die Gegenlehre der Sakramentirer ganz öffentlich, hell und klar beſtraft ſei: „die Einſetzung und Nießung des Sakraments iſt nicht ein bloßes Gedenkzeichen oder Spektakel von Chriſto als einem todten abweſenden Menſchen, ſondern Chriſtus, der uns mit dem Brod und Wein ſeinen Leib und ſein Blut giebt, iſt wahrhaftig dabei, in uns kräftig, und bezeugt, daß er durch dieſe Nießung in uns wohnen wolle." Was aber die Behauptung betrifft, „daß Philippus in etlichen heimlichen Privatmiſſiven und in ſeiner Auslegung des Briefes Pauli an die Korinthier vom Sakrament viel anders habe geſchrieben, ſo antworten wir darauf, daß die Pommeriſche Kirchen ſich derſelben Schriften nicht annehmen, wollten aber wohl mit Sem und Japhet ihren Mantel über des alten Noah Fehl decken, mit herzlichem Gebet, Gott wolle es gnädiglich verzeyen." Zugleich proteſtiren ſie aber auch dagegen, daß man nicht alle Schriften Luthers zu dem Corpore doctrinae ſchlagen ſollte,

Digitized by Google

„denn dies könnten sie nicht gelegen achten.“ Auch gestanden sie, „es habe sie sehr betrübt und turbirt, daß man dabei immer nur von der unveränderten Augsb. Konfession gesprochen, und sich so viele iniqua judicia und condemnationes in Ansehung der korrigirten und veränderten Ausgaben erlaubt habe.“ Auch sagen sie in ihrer Apologie für den wahren, christlichen und ächt lutherischen Sinn der Melanchthonschen Schriften in ihrem corpus doctrinae ausdrücklich: „Will nun aber Jemand zanken oder hat Lust zu zanken, der mag wissen, daß wir in Pommern diese Weise nicht haben: die Gemeinde Gottes auch nicht. Vielmehr wünschen wir, daß der gütige Gott uns und unsere Kirchen vor unnöthigem Zank immer gnädiglich behüten wolle“; und schließen diese Vorerklärung und Apologie mit den Worten: „Wenn es aber diese Bewandniß damit hat, so können, müssen und wollen wir nicht nur bei unserem Pommerischen corpus doctrinae mit Gottes Hülfe beständig bleiben, sondern müssen auch unserm höchstlöblichen Landesfürsten, allen Landständen, Herrn von der Ritterschaft, Bürgern und Bauern, auch in Kirchen und Schulen dieser Lande allen Lehrern und Predigern treulich vor Gott rathen, daß sie bei derselbigen Form der göttlichen Lehre beständig und unbeweglich verharren, diese Beylage göttlicher Wahrheit auf die Nachkommen fortzupflanzen und sich an fremdes Disputiren, oder was an andern Orten möchte verordnet werden, nichts kehren sollen.“ Man sieht ganz deutlich, wie hier Dr. Luther und sein Freund Philippus neben einander ihre Stelle im Herzen jener Männer haben; und wenn gleich die Reinheit der Lehre und mit ihr Dr. Luther, wie sie selbst sagen, „pie et candide, in Gottesfurcht, absque suspiciosa et sinistra interpretatione et sine pravo affectu animi“ angenommen und vertheidigt wurde, ja wenn das damalige Oberhaupt der Pommerschen Geistlichkeit, der Superintendent Jacob Rungius die Herzöge von Pommern sogar vermocht hatte, im Jahre 1573 die Bücher Luthers vom Sakrament für die Pommerschen Kirchen besonders drucken und allen Predigern mit dem Befehl austheilen zu lassen, daß sie

Digitized by Google

ſich in der Nachtmahlslehre allein darnach zu richten und alles, was ſonſt in ihrem corpore doctrinae ſtehe, bloß nach dieſen Schriften Luthers zu erklären und auszulegen hätten: — ſo konnte doch bei aller aufrichtigen Behauptung der Reinheit der lutheriſchen Lehre das ausſchließende und polemiſche Element eben ſo wenig das verſöhnende und ireniſche aus jener Kirche vertilgen, als jener herzogliche Befehl die ſymboliſche Geltung des corpus doctrinae umzuſtoßen oder nur Philippum mit ſeinen Schriften und ſeiner im Sinne und für den Zweck der Union veränderten Konfeſſion daraus zu vertreiben vermocht hätte. Ich habe geglaubt, dieſe Thatſachen anführen zu müſſen, damit nicht durch die erwähnte „Erklärung" einiger Pommerſchen Geiſtlichen eine Verdunkelung der Geſchichte entſtehe und durch die Trübung des Sachverhältniſſes am Ende gar noch ein geſchichtlicher Schatten auf die Unionsbeſtrebungen falle. Denn von jenem corpus doctrinae ſteht in jener Erklärung kein Wort, obgleich ſie Miene macht, alle in der lutheriſchen Kirche ſeit Einführung der reinen Lehre in Pommern von 1534 daſelbſt rechtlich geltenden Bekenntnißſchriften aufzuführen; und das giebt einen objektiven Grund zum Verwundern bei Männern, die ſich „entſchloſſen" haben, das „theure Erbe der Väter zu bewachen und zu bewahren." Da ich mich nun ſchon längſt ebenfalls „mit Gott" entſchloſſen habe, daſſelbe zu thun, ſo trifft es ſich ſehr gut, daß wir uns hier begegnen; und es macht mir aufrichtiges Vergnügen, dieſe wahrſcheinlich zufällige Auslaſſung, die jedoch leicht den Schein einer hiſtoriſchen Unrichtigkeit gewinnen und zu ſchiefen Urtheilen Veranlaſſung geben kann, in einer Zeit und in einer Sache, worin es ſich vor Allem um die volle und ganze Wahrheit handelt, ergänzen zu können. — Es kann mir nicht einfallen, hier eine vollſtändige Geſchichte der Union geben und die Urſachen des Mißlingens, die verſchiedenen Formen und Wendungen, die Hinderniſſe und Förderungen, kurz den ganzen Fortſchritt derſelben durch alle Störungen, Hemmungen und Krümmungen hindurch ſchildern zu wollen. Dazu gehört ein eigenes Buch, und wir haben deren

Digitized by Google

ſchon mehrere, deren Dicke der ſchlagendſte Beweis dafür iſt, daß die Unionsverſuche nicht erſt von heute und geſtern ſind. Und wer darin auch nur blättert, findet bald, daß unzählige hiſtoriſche Thatſachen und Dokumente davon zeugen, wie trotz allen Widerſpruches und wüthender Verketzerung des Unionswerkes — und daran hat es auch in alten Zeiten eben ſowenig als jetzt gefehlt — ſich doch mit ſiegreicher Macht die von den bedeutendſten Männern ausgeſprochene Ueberzeugung immer mehr durch alle Stände verbreitete, daß zwiſchen beiden Kirchen kein fundamentaler Unterſchied vorhanden ſei und in keiner von ihnen ein ſolcher Irrthum, der den Verluſt der Seligkeit bedinge; und daß dieſe Ueberzeugung, verbunden mit dem Streben nach fruchtbarer Religionserkenntniß und mit der Sehnſucht nach Befreiung der evangeliſchen Wahrheit und des Wortes Gottes von den Feſſeln der Schuldogmatik und menſchlichen Satzungen, auf's kräftigſte und heilſamſte eine Vereinigung der ſchweſterlichen und nur zu lange verfeindet geweſenen Kirchen vorbereiteten und einleiteten. So ſprach z. B. auch Spener in einem 1686 aufgeſetzten Gutachten ſich für eine Union der lutheriſchen und reformirten Kirche aus „weil beide Theile ein gemeines Prinzipium, die Schrift, hätten und die Irrthümer der Reformirten den Grund des Glaubens zwar angriffen, aber nicht umſtießen, den Troſt zwar verringerten, aber nicht vernichteten. Die am meiſten gefährlichen Lehren von dem unbedingten Rathſchluſſe Gottes werden von ihnen nur ſelten berührt, und die meiſten Reformirten wüßten gar nichts davon; überhaupt beſtänden ihre Irrthümer mehr in der Theorie und gingen nicht, wie bei den Römiſchkatholiſchen, in die Praxis über.“ Zudem fanden die Preußiſchen Regenten in ihrer eifrigen Beförderung des Unionswerkes einen mächtigen Vorſchub daran, daß die am meiſten exkluſiven Beſchlüſſe der Dordrechter Synode in den Brandenburgiſchen Landen niemals öffentliche kirchliche Geltung erhielten, dahingegen die dort für die Reformirten kirchliche Gültigkeit erlangende confessio marchica oder Sigismundi ſich ſo ſehr der lutheriſchen Kirche näherte, daß ſogar die Annahme der unveränderten Augsb.

Digitized by Google

Konfession vom Jahre 1530 Seitens der Reformirten möglich, und eine Union zwischen beiden Kirchen dadurch thatsächlich um so mehr eingeleitet ward, als auch die in den Marken schon angenommen gewesene Konkordienformel daselbst für die lutherische Kirche ihre symbolische Gültigkeit wieder verlor und förmlich wieder abgeschafft ward. So kam es, daß die Unionsbestrebungen der Churfürsten Johann Sigismund und Georg Wilhelm, des großen Churfürsten, und des Königs Friedrichs I. schon den Erfolg hatten, daß 1705 zu Berlin eine für beide Konfessionen gemeinschaftliche Kirche geweihet und zu Charlottenburg der Grund zu einer ähnlichen gelegt wurde; daß die Waisenhäuser zu Berlin und Königsberg eine auf beiderlei Konfessionsverwandte berechnete Einrichtung erhielten, und an dem letzteren die beiderlei Prediger Einer des Andern Beichtvater wurde. Und wenn der lutherische Professor der Philosophie am Gymnasium zu Hamburg, Edzardi, sich gleich so schmähsüchtig und verächtlich über die Reformirten und über die Union mit ihnen äußerte, daß einige seiner Schriften durch den Scharfrichter zu Berlin öffentlich verbrannt wurden, so ernannte doch 1707 die reformirte theologische Fakultät zu Frankfurt an der Oder zwei lutherische Theologen zu Doktoren ihrer Wissenschaft; was für die damalige Zeit ein bedeutendes Friedenszeichen war. Auch König Friedrich Wilhelm I. setzte die Friedensvermittelungen fort und wurde durch die entgegenstehenden Hindernisse zur durchgreifenderen Vollführung seines Willens eher gereizt, als abgeschreckt. Er versammelte 1736 die Prediger beider Konfessionen aus der Kurmark in Berlin, damit sie ihre Erklärungen über seinen Plan abgeben sollten; und da zu gleicher Zeit die Sitten der Geistlichen untersucht werden sollten, so hat man diese Versammlung die Prediger-Revue genannt. Die seitdem eingetretenen großen Bewegungen, Erschütterungen, Umwälzungen auf allen Gebieten des Denkens und Lebens haben vollends das wesentliche Resultat gehabt, daß auf der einen Seite das theologische Bewußtsein zu einer größeren Freiheit, Stärke und Einsicht in die Eigenthümlichkeit seines Gebietes und Berufes gekommen ist und auf der andern Seite das kirchliche Interesse

Digitized by Google

und die Intensität des Glaubens nicht abgenommen haben, sondern nur gereinigt und ebenfalls zu ihrer eigenthümlichen Berechtigung zurückgeführt worden sind. Das Leben selbst hat herbeigeführt und für ein ganzes großes Länder- und Völkergebiet möglich gemacht, was bisher nur von Einzelnen versucht und von Einzelnen vergebens bekämpft ward. Als König Friedrich Wilhelm III. das Unionswerk wieder aufnahm und in dem angegebenen Sinn vollzog, da hat es an diesem Widerspruche Einzelner freilich ebenfalls nicht gefehlt, aber die schon in ihren Hauptstellen mitgetheilte Kabinetsordre vom 27. September 1817 sprach nur aus, was in Millionen frommer, evangelischer Herzen lebte, und was ähnliche Bewegungen im ganzen evangelischen Deutschland theils hervorrief, theils in ihren schon begonnenen Aeußerungen befestigte. Denn schon im August desselben Jahres hatte eine evangelische Generalsynode zu Idstein im Herzogthum Nassau einstimmig auf eine Vereinigung der bisher getrennten protestantischen Kirchen in eine „evangelisch-christliche" angetragen und bald darauf die Landesherrliche Bestätigung dafür erlangt, so daß schon die Sekularfeier der Reformation am 31. Oktober mit großer Freude im ganzen Lande zugleich als das Fest der Kirchenvereinigung begangen wurde. Auf ganz ähnliche Weise kam auch in Kurhessen, namentlich im Fürstenthum Hanau und im Großherzogthum Fulda im Septbr. 1817 die Unionsangelegenheit zur Sprache; und im folgenden Jahre wurden auch dort, fast auf dieselbe Weise, wie in Nassau, die bisher getrennten Kirchen zu einer einzigen unter dem Namen der „evangelischprotestantischen" vereinigt. Auch im Großherzogthum Hessen hatten alle protestantische Gemeinden der Provinz Rheinhessen, und viele derselben aus Oberhessen schon 1817 ebenfalls den Wunsch einer kirchlichen Vereinigung ausgesprochen, und diese ist denn auch im Jahr 1822 daselbst mit Landesherrlicher Genehmigung zu Stande gekommen. Im Großherzogthum Weimar war die geringe Zahl der dortigen Reformirten schon 1818 mit den bisherigen Lutherischen ohne alles Aufsehen vereinigt worden. Im Großherzogthum Baden erhielt 1821 die dortige unirte Kirche unter dem Namen der evan-

Digitized by Google

gelisch-protestantischen die Landesherrliche Bestätigung und ist dort, so viel ich weiß, am vollständigsten vollzogen worden, da man gradesweges und mit entschiedenem Bewußtsein auf eine organische Verbindung und Durchdringung der bisherigen Unterschiede in Lehre, Gebräuchen und Verfassung ging, und sich darüber in einer eigenen Kirchenordnung ausgesprochen hat. Als kirchliche Norm des Glaubens und der Lehre behielt man nur die Ausburgische Konfession und den Lutherischen und Heidelberger Katechismus, in welchen beiden letzteren das Prinzip der protestantischen Kirche faktisch angewendet sei, welches die erstere vor Kaiser und Reich laut gefordert und bekannt habe. Nachdem nun noch in andern evangelischen Ländern Deutschlands, z. B., in den Anhaltschen 1828, die Union ebenfalls vollzogen und in Preußen beständig einzelne Gemeinden derselben beigetreten waren, ward hier, wo sich in den Rheinlanden und in der Provinz Brandenburg schon längst die lebendigste Theilnahme gezeigt hatte und in Schlesien anfänglich nur bei den Reformirten, welche als die kleinere Zahl von den Lutherischen verschlungen zu werden fürchteten, hernach, als diese sich beruhigt hatten, durch die Scheibelschen Händel bei Einigen der Letzteren ein Widerspruch hervorgetreten war, der auch in den übrigen Provinzen einzelne Gemeinden und Personen ergriffen hat, unterm 25. Juni 1830 auf dem schon gelegten Grunde ein weiterer Schritt gethan und die unirte Kirche für die „evangelische Landeskirche" Preußens erklärt.

Diese Kirche kann als die evangelische Niemanden zwingen wollen, wider sein Gewissen ihr beizutreten oder in ihr zu bleiben, und der Staat kann und will diesen Zwang seiner Natur nach eben so wenig ausüben. Unter Genehmigung und Aufsicht des Staates können und werden deshalb altlutherische und altreformirte Gemeinden fortbestehen, so lange sie ihr Eigenthümliches auf so ausschließende Weise festzuhalten sich gedrungen fühlen, daß sie Gewissens halber in dieser ausschließenden Weise für sich bleiben müssen; und sie können von der Gerechtigkeit und Liebe, welche

im wahrhaft christlichen Vereine und in gläubiger Nacheiferung der vollkommenen Erscheinung des Herrn Jesu Christi, den Preußischen Thron jetzt, und zwar nicht zum ersten Male, schmückt, eine alle sachgemäßen Ansprüche befriedigende Entscheidung über ihre Anträge, und eine eben solche Feststellung ihres Verhältnisses zur unirten Kirche erwarten. Aber dieselbe Gerechtigkeit und Liebe wird auch nicht dulden, daß jenes Festhalten an der ausschließenden Eigenthümlichkeit seine Befangenheit und Abgeschlossenheit zum Kennzeichen der allein wahren Kirche erheben und mit der aufregenden Kraft dieses großen Namens ungestraft die Diener und Glieder der unirten Kirche in ihren wohlbegründeten Rechten verletzen darf; so wenig sie leiden wird, daß unter dem Namen und Schein der Union sich Einrichtungen, Ordnungen und Verhältnisse rechtlich festsetzen können, welche das Wesen derselben zerstören, die Gewissen nothwendig verwirren, die unirte Kirche selbst ihrer Eigenthümlichkeit berauben, ja sie in lauter einzelne Gemeinden zersprengen würden, die nach ihrem eigenen oder ihrer Geistlichen Belieben und nach lauter Separatverträgen mit dem Kirchenregimente und mit der Landesregierung jene bunte Mannigfaltigkeit und den ganzen daraus folgenden Wirrwar, der auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens, wie ich gezeigt habe, schon bedeutende Fortschritte gemacht hat, gesetzlich feststellen und zuletzt jeder Parochie, wenn dann überhaupt noch davon die Rede sein könnte, ein eigenthümliches Ansehen geben würde, von der Art nämlich, welche die Einheit auflöst und die Gemeinschaft gegen ihre Ausschließlichkeit nicht aufkommen läßt. Jene Gerechtigkeit und Liebe wird vielmehr erlauben, daß auch die Gemeinden und Personen, welche den Unterschied zwischen der lutherischen und reformirten Kirche in allem Ernste nicht mehr für so wichtig halten, daß er eine Kirchengemeinschaft unmöglich mache, und welche es nicht mehr über ihr Gewissen bringen können, einander wegen dieser Unterschiede zu verketzern und zu verdammen, von dieser evangelischen Freiheit Gebrauch machen und auf dem reforma-

Digitized by Google

torischen Wege der konservativen Union fortschreiten dürfen, deren sittliche, religiöse, biblisch-evangelische, kirchliche, politische Berechtigung hinreichend feststeht und auch hier in den Hauptzügen nachgewiesen ist. Es wird freilich noch Manches dazu gehören, ehe es zu einer wirklichen Gemeinschaft des Altars, der Kirchengüter, des Kirchenregimentes, des Bekenntnisses kommt, worin alle Gegensätze zu Unterschieden herabgesetzt und alle gleichgültigen Verschiedenheiten zu Unterschieden erhoben sind, nämlich zu Unterschieden, in denen das eine und selbige Prinzip der evangelischen Kirche, weil es sie selbst gesetzt hat, auch als lebendiger Puls zu fühlen und als gegenwärtiger Geist zu erkennen ist. Wenn Jemand nicht glauben will, daß es je zu einer solchen unirten Kirche kommen kann, so weiß ich freilich nichts weiter zu thun, als daß ich ihn an den evangelischen Geist selbst verweise; und ich setze meinen Glauben gegen seinen Unglauben, meinen Glauben, daß dieser Geist auch die gegenwärtige Noth, Verwirrung und Zwiespältigkeit schon zu einer Feuertaufe machen wird, welche nicht bloß zur Prüfung und Reinigung, sondern eben damit auch zur Erneuerung und Entwickelungsfähigkeit der Kirche dienen muß, und daß der unirten Kirche die Zukunft gehört, in welcher dem Herrn werden Kinder geboren werden, wie Thau aus der Morgenröthe (Ps. 110, 3) und sie werden auffahren, wie mit Adlerflügeln (Jes. 40, 31). Die Gestalt dieser neuen Geburt kann aber von keinem Kabinette aus bestimmt werden, weder von dem eines Gelehrten, noch von dem eines Fürsten aus. Sie gehört dem öffentlichen Leben und der kirchlichen Entwickelung selber an. Was wir deshalb zu bitten haben, ist: daß der Kirche vergönnt werden möge, sich auf eine angemessene Weise zu verfassen, damit sie ordnungsmäßige Organe zur gesetzmäßigen Aussprache und rechtlichen Befriedigung ihrer Bedürfnisse und Wünsche aus sich erzeuge und in der Aenderung der vorhin bezeichneten Uebelstände, so wie in der Einrichtung nothwendiger und ebenfalls schon angedeuteter Verbesserungen auch fähig und berufen werde, die Bearbei-

Digitized by Google

tung und kirchliche Einführung eines zweckmäßigen Gesangbuches, eines für die Schulen passenden Lehrbuches über den Landeskatechismus und vor Allem einer, bei dem freien und häufigen Gebrauche der heil. Schrift in allen Ständen, zumal von ungelehrten Leuten höchst nöthigen, auf Grund der Lutherischen, verbesserten Bibelübersetzung zu besorgen. Ich hoffe zu Gott, daß ich meine Augen nicht schließen werde, ohne noch etwas davon gesehen zu haben oder gewürdigt worden zu sein, auch ferner daran mitarbeiten zu dürfen. Wie, wo, in welcher Stellung und unter welchen Verhältnissen dies auch nach dem göttlichen Willen und Berufe geschehen möge, stets werde ich dabei bleiben: „Gott ist mein König von Alters her, der alle Hülfe thut, so auf Erden geschicht" (Ps. 74, 12) und wir Alle werden nicht aufhören zu beten, mögen wir „Vater unser" oder „Unser Vater" sagen: „Dein Reich komme und Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden" u. s. w. Amen!

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Digitized by Google

Druckfehler.

S.	19.	Zeile	3 v. unten	lies	fordern statt sondern.
=	20.	=	2 v. oben	=	aber statt daher.
=	32.	=	9 v. unten	=	übe statt üben.
=	50.	=	1 v. unten	=	nicht bloß statt bloß.
=	52.	=	6 v. oben	=	welchen statt welche.
=	62.	=	2 v. oben	=	Mönch statt Mensch.
=	67.	=	5 v. oben	=	Reihe statt Reiche.
=	68.	=	15 v. oben	=	dünken statt denken.
=	69.	=	22 v. oben	=	aber statt oder.
=	89.	=	24 v. oben	=	belehren statt bekehren.
=	94.	=	13 v. unten	=	strebenden statt sterbenden.
=	157.	=	16 v. unten	=	Frechheit statt Freiheit.
=	173.	=	6 v. unten	=	bürgerlichen statt bürglichen.
=	187.	=	10 v. oben	=	hiegegen statt hingegen.
=	195.	=	13 v. unten	=	nach statt noch.
=	281.	=	6 v. oben	=	können statt könne.
=	323.	=	14 v. oben	=	dieselbe statt dieselben.
=	348.	=	7 v. oben	=	einen statt eine.

Unbedeutendere Druckfehler wolle der geneigte Leser selbst verbessern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google